Mohr und General

ERINNERUNGEN AN MARX UND ENGELS

Auffallend für den Fremden war, daß Marx von Frau und Kindern immer Mohr angeredet wurde, als existiere kein anderer Name für ihn. Der kam von seinem pechschwarzen Haupt- und Barthaar, das damals, mit Ausnahme des Schnurrbartes, schon weiß leuchtete.

Auch Engels besaß einen intimen Spitznamen. Die Marxsche Familie und seine näheren Bekannten nannten ihn General, wobei das Wort stets englisch ausgesprochen wurde: Dschenerál. Den Titel trugen ihm seine kriegswissenschaftlichen Studien ein, denen er mit Vorliebe oblag.

August Bebel

Aber am komischsten von allen ist für die, die Marx gekannt haben, jene sehr verbreitete Legende, die ihn als mürrischen, finsteren, rechthaberischen, unzugänglichen Menschen schildert, als eine Art Donnergott, der, unaufhörlich seine Blitze schleudernd, niemals ein Lächeln auf den Lippen, einsam und unnahbar im Olymp thront. Eine derartige Schilderung des heitersten und lebensfrohesten Menschen, den es je gegeben hat, des Mannes mit dem übersprudelnden Temperament und Humor, dessen herzliches Lachen ansteckend und unwiderstehlich war, des gutmütigsten, freundlichsten, teilnahmsvollsten Gefährten, ist eine stete Quelle der Verwunderung und Belustigung für alle, die ihn gekannt haben.

Eleanor Marx-Aveling

DDR 11,50 M

Herausgegeben
vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED

Mohr und General

ERINNERUNGEN

AN MARX

UND ENGELS

DIETZ VERLAG

BERLIN 1982

Der Ausgabe liegen folgende Editionsprinzipien zugrunde: Rechtschreibung und Zeichensetzung sind, soweit vertretbar, modernisiert. Alle in eckigen Klammern stehenden Textstellen stammen von der Redaktion. Offensichtliche Druck- oder Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Fußnoten der Autoren sind mit einem * gekennzeichnet. Auf Anmerkungen der Redaktion wird durch hochgestellte Ziffern in eckigen Klammern verwiesen. Für Hinweise auf Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Berlin 1956ff. wird das Sigle MEW verwendet.

© *Dietz Verlag Berlin 1964*

WILHELM LIEBKNECHT

—

KARL MARX

ZUM GEDÄCHTNIS

Ein Lebensabriß
und Erinnerungen

Das Bessere ist der Feind des Guten – ist ein alter Gemeinplatz, aber wie die meisten Gemeinplätze enthält er doch eine Wahrheit, hinter der ich für das nachstehende Schriftchen eine Deckung suche. Hundertmal bin ich aufgefordert worden, über *Marx* und meine persönlichen Beziehungen zu ihm zu schreiben; allein stets habe ich es abgelehnt. Und abgelehnt aus – wie soll ich es nennen? – aus einer gewissen heiligen Scheu – oder wie soll ich mich richtiger ausdrücken? – aus Ehrfurcht vor Marx. Noblesse oblige. Und ein *Marx* legt schwere Verpflichtungen auf. *Konnte* ich ihm gerecht werden? Hatte ich die Fähigkeit? Hatte ich die Zeit? Im stets wachsenden Drang der Arbeit war ich zur Hast, zu flüchtigem Arbeiten verurteilt. Und eine Sudelei und Hudelei, die Marx zum

Gegenstand hätte, das wäre eine beleidigende Nichtachtung.

Aber man setzte mir mehr und mehr zu; gegen meine Bedenken ward geltend gemacht, daß eine rasch hingeworfene Skizze doch nicht mit Notwendigkeit eine Hudelei und Sudelei sein müsse; daß ich manches über und von Marx sagen könne, was kein anderer sagen kann; daß alles, was Marx unseren Arbeitern, unserer Partei näherbringe, von Wert sei; und daß, wenn die Wahl liege zwischen unvollkommener Veröffentlichung, so wie sie allein mir möglich – oder zwischen *Nicht*veröffentlichung dessen, was ich zu sagen imstande, doch sicher das erstere Vorzug verdiene – und sei es auch nur als das kleinere Übel.

Und das mußte ich mir schließlich selbst sagen. Inzwischen ist auch Engels gestorben und in ihm der einzige, der mit dem Menschen Marx und der Familie Marx während der Londoner Flüchtlingszeit bis zu Anfang der 60er Jahre nahezu – nur nahezu – so viel und ebenso innig verkehrt hat wie ich, der ich vom Sommer 1850 an bis zum Anfang des Jahres 1862, wo es mich nach Deutschland zurückzog, fast täglich und jahrelang fast den ganzen Tag im Marxschen Haus verkehrte, so daß ich ein Stück der Familie war. Außer mir verkehrten da ja auch viele andere. War doch selbstredend das Marxsche Haus – vor der Übersiedlung in die Cottage von Maitland Park Road ein bescheidenes Stockwerk in der bescheidenen Dean Street, Soho Square – ein Taubenschlag, wo viel und allerhand fahrendes, flüchtiges und Flüchtlingsvolk aus- und einflog, kleine Tiere, große und größte Tiere. Und außerdem war es auch für die seßhaften Genossen der natürliche Mittelpunkt. Freilich mit der Seßhaftigkeit hatte es seinen Haken. In London war es

gar schwer, sich ein festes Unterkommen zu schaffen, und der Hunger trieb die meisten Flüchtlinge in die Provinz oder nach Amerika, vorausgesetzt, daß er nicht kurzen Prozeß machte und dem armen Teufel von Flüchtling auf einem Londoner Kirchhof zwar nicht Seßhaftigkeit, aber dauernden Aufenthalt verschaffte. Ich hielt aus, und ich war mit Ausnahme des treuen *Leßner* und des treuen *Lochner*, die jedoch nur seltener sich einfinden konnten, der einzige von der Londoner »Gemeinde«[1], welcher die ganze Zeit hindurch – mit nur einer kurzen Unterbrechung, von der in den Skizzen die Rede sein wird – wie ein zum Haus Gehöriger bei *Mohr* – wie Marx von uns genannt ward – aus- und einging. Und da lernt man doch kennen und sieht, was andere nicht sehen.

Marx, der Mann der Wissenschaft, der Redakteur der »Rheinischen Zeitung«, der Mitbegründer der »Deutsch-Französischen Jahrbücher«, der Mitschöpfer des »Kommunistischen Manifestes«, der Redakteur der »Neuen Rheinischen Zeitung«, der Schöpfer des »Kapitals« – *der* Marx gehört der Öffentlichkeit, er steht da vor der ganzen Welt, die Zielscheibe der Kritik, die Kritik herausfordernd, kein Fältchen dem spähenden Auge verbergend – wollte ich über *den* Marx schreiben, dann freilich wäre ich ein vermessener Tor, denn das kann nicht in den kurzen Minuten geschehen, die ich der unabweisbaren Arbeit des Tags und der Stunde abgeizen und abknappen kann. Dazu bedarf es wissenschaftlicher Vertiefung und woher die dazu nötige Zeit nehmen? Ich hatte ja einmal den süßen Wahn – ich hätte fast gesagt Wahnsinn –, es ließe sich ein Leben der Wissenschaft und ein Leben des Kampfes miteinander vereinigen, und ich entwarf große Pläne; aber ich erfuhr es

bald, daß man nicht zweien Herren dienen kann und auch nicht zwei Herrinnen – und die *Politik* ist eine gar strenge Herrin, die keine anderen Götter duldet neben sich. Ich hatte zu wählen: Entweder oder – und die schönen Pläne zerflossen wie Nebelbilder. Und *die* Wahl war wohl die schwerste, vor die ich je in meinem Leben gestellt war! Selbst heute noch habe ich Augenblicke der Reue.

Auch Marx hatte zu wählen – es war nach dem Fall der *Kommune*[2], und die *Internationale Arbeiterassoziation*[3], die er ins Leben gerufen hatte, nahm seine Kraft dermaßen in Anspruch, daß die wissenschaftlichen Arbeiten darunter zu leiden hatten. An die Vollendung seines Hauptwerkes, seines Lebenswerkes war nicht zu denken, wenn er in der Leitung der Internationalen Arbeiterassoziation blieb. Er mußte sich entscheiden, und er trat von der Leitung der Internationalen Arbeiterassoziation zurück, die in der alten Form ihre Mission auch erfüllt hatte und die größere, weitere, weltumspannende Form, die sie jetzt hat, damals noch nicht annehmen konnte. Da es als feiger Rückzug erschienen wäre, die Internationale Arbeiterassoziation *aufzulösen*, und da sie, an großer Aktion durch die Zeitumstände verhindert, in Gefahr war, zu einem Mistbeet für kleinliche und niedrige Intrigen mißbraucht zu werden, so erfolgte auf dem Haager Kongreß im Jahre 1872 die Verlegung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo solch unwürdiges, das hohe Ziel schändendes Treiben nicht zu befürchten war. Ich war freilich durchaus nicht zufrieden mit dieser etwas an Dr. Eisenbart erinnernden Kur – mit Bebel saß ich zu jener Zeitperiode in Hubertusburg[4] –, indes ich überzeugte mich später, daß der Beschluß für Marx eine Notwendigkeit gewesen war, und ohne Marx in der Leitung

konnte die Internationale Arbeiterassoziation nicht in Europa bleiben.

Also den Marx der Wissenschaft und den Marx der Politik werde ich – außer im Lebensabriß – in diesen Skizzen nicht behandeln, höchstens im Vorbeigehen streifen. Das Bild *dieses* Marx steht allen sichtbar da; ich werde den *Menschen Marx* vorzuführen suchen, wie ich ihn kennengelernt habe.

Und ich glaube, wenn ich dies auch nur unvollkommen, stückweise, abgerissen und hastend zu tun imstande bin, so ist es immerhin doch besser, als wenn ich es gar nicht täte. Und das gibt mir den Mut, den Gedanken an das Bessere, das ich beim besten Wollen nicht verwirklichen kann, zurückzuscheuchen und das zu geben, was ich geben *kann*. Ist's auch nicht gut, so ist's doch wohl besser, daß ich es gebe, als wenn dieser kleine Beitrag zur Zeichnung des Gesamtbildes von Marx in meinen Erinnerungen vergraben geblieben wäre.

Und ist es nicht schließlich auch eine *Pflicht*, die ich erfülle?

Marx ist ein Mann der Wissenschaft, wie dieses Jahrhundert außer Darwin keinen zweiten hervorgebracht hat; er hat den Ruf – und den fürwahr wohlverdienten Ruf eines großen Gelehrten. Seine Hauptwerke sind so geschrieben, daß zu ihrem vollen Verständnis ein geschultes Denken gehört, wie die Masse der Arbeiter heute es nicht besitzt, nicht besitzen kann. So steht Marx, zumal er auch nur wenig im unmittelbaren Verkehr mit den *Massen* gewesen ist, für das Volk in einer Höhe, die ihn *persönlich entfernt*. Die Proletarier aller Länder, deren Befreiung er sein Leben gewidmet und

denen er das Rüstzeug zur *revolutionären Selbsthilfe* verliehen hat, kennen ihn fast nur als den Mann der Wissenschaft und als den Verfasser des »Kommunistischen Manifestes« und Gründer der Internationalen Arbeiterassoziation; über sein privates Leben, über ihn als Person, als Mensch wissen sie so gut wie nichts. Bisher haben über Marx als Mensch fast nur die Gegner das Wort gehabt, und nach gemeinsamer Schablone arbeitend, haben sie ihn geschildert als herzlos, berechnend kalt, aus dem Ätherhimmel seiner Welt- und Menschenverachtung hochmütig herabsehend auf das gemeine Volk, das ihm nur der Fußschemel seines Ehrgeizes gewesen sei.

Wie anders war dieser Mann! Und ihn, *so wie er war*, als Mensch, unter Freunden, in der Familie mit Frau und Kind, dem Volke nahzurücken, dieses *große Herz* neben dem großen Geist zu zeigen – dieses große Herz, das so warm schlug für alles Menschliche und für alles, was Menschenantlitz trägt –, das ist sicherlich ein Akt der Gerechtigkeit und zugleich ein nützliches Werk. Ich bin kein Boswell, der nach jedem Besuch bei seinem Götzen Johnson jedes Wort, jede Bewegung desselben sich aufschrieb, sobald er nach Hause kam. Ich habe niemals Götzen gehabt. Zum Glück lernte ich große Männer so früh und so nah kennen, daß mir der Glaube an Götzen und menschliche Götter sehr früh zerstört wurde, und auch Marx war mir niemals ein Götze, obgleich er von allen Menschen, mit denen ich im Leben zusammentraf, der einzige ist, der mir imponiert hat.

Aber ich habe mehr als ein Jahrzehnt lang, in bedeutungsvoller Zeit und in dem Alter, wo wir für tiefe und dauernde Eindrücke am empfänglichsten sind, mit ihm verkehrt; ich war sein Schüler im engeren und im weiteren Sinne des

Wortes; ich war sein Freund und sein Vertrauter; ich war auch nach meiner Heimkehr aus England in stetigem und engem Verkehr mit ihm und mit den Seinigen; und das Bild, welches er mir in die Seele geprägt hat, ist so scharf und so frisch, daß ich wohl hoffen darf, beim Übertragen auf das Papier wird von der Ähnlichkeit und der Lebendigkeit nicht gar zu viel verlorengehen. Und gilt das Wort: Lust und Liebe (pectus) macht den Redner, auch von dem *Erzähler*, dann *muß* es mir gelingen. Freilich – das verwünschte noblesse oblige. Einem *solchen* gerecht werden! Doch keine Bedenken. Die schwarze Sorge, daß ein anderer es besser gemacht hätte, daß ich selber vielleicht es besser hätte machen können, soll mich nicht länger umschwirren. Fort damit. Und ans Werk!

KARL MARX*

Am 5. Mai des Jahres 1818 wurde zu Trier – in der ältesten deutschen Stadt – zwischen den Denkmälern römischer Kultur und den noch frischen Spuren der Französischen Revolution, die das Rheinland von mittelalterlichem Wuste gereinigt hatte, in einer jüdischen Familie ein Sohn geboren: *Karl Marx*. Erst vier Jahre waren verflossen, seit die Rheinprovinz von Preußen in Besitz genommen war[5],

* Ich habe zu dieser Skizze hauptsächlich benutzt die Arbeiten von Engels im Brackeschen »Volks-Kalender« für 1878 und von Frau Eleanor Marx-Aveling, Marx' Tochter, in Nr. 5 der Mainummer 1883 des in London erscheinenden Monatsmagazins »Progress« (»Fortschritt«). Auch die »Studie« von Gustav Groß. Als Marx' Geburtstag ist irrtümlich von einigen der 2. Mai und der 2. Februar (von der »Vossischen Zeitung«) angegeben worden.

und die neuen Herren beeilten sich, im Dienste der Heiligen Allianz[6] christlich-germanisches Wesen an Stelle des heidnisch-französischen zu setzen. Die heidnischen Franzosen hatten die Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, in den deutschen Rheinlanden verkündet und von den Juden den Fluch tausendjähriger Verfolgung und Unterdrückung abgenommen, sie zu Bürgern und Menschen gemacht. Der christlich-germanische Geist der Heiligen Allianz verdammte den heidnisch-französischen Geist der Gleichberechtigung und heischte die Erneuerung des alten Fluches.

Kurz nach der Geburt des Knaben erging ein Edikt, das alle Juden vor die Wahl stellte, entweder sich taufen zu lassen oder auf jede amtliche Stellung und Tätigkeit zu verzichten.

Marx' Vater, ein angesehener jüdischer Rechtsanwalt und Notar, Advokat beim Landgericht, fügte sich dem Unvermeidlichen und trat mit der Familie zum Christentum über.

Zwanzig Jahre später gab der zum Mann herangewachsene Knabe die erste Antwort auf diesen Gewaltstreich in seiner Schrift über die Judenfrage[7]. Und sein ganzes Leben war eine Antwort und war die *Revanche*.

»Marx' Vater«, so schreibt Marx' Tochter, »war ein Mann von großem Talent und von den französischen Ideen des 18. Jahrhunderts über Religion, Wissenschaft und Kunst durchdrungen; seine Mutter stammte von ungarischen Juden ab, die sich im 17. Jahrhundert in Holland niederließen. Unter seinen frühesten Freunden und Gespielen waren Jenny – später seine Frau – und Edgar *von Westphalen*. Von ihrem Vater – einem Halbschotten – wurde

Marx seine erste Liebe für die romantische Schule eingeflößt; und während sein Vater ihm Voltaire und Racine las, las Westphalen ihm Homer und Shakespeare. Und diese blieben allezeit seine Lieblingsschriftsteller. Von seinen Mitschülern geliebt und gefürchtet – geliebt, weil er immer zu Jungenstreichen aufgelegt war, und gefürchtet, weil er beißende Spottverse schrieb und seine Feinde der Lächerlichkeit preisgab, erledigte er den üblichen Schulkursus und bezog die Universität – erst Bonn, dann Berlin –, wo er seinem Vater zu Gefallen eine Zeitlang Jurisprudenz und sich selbst zu Gefallen Geschichte und Philosophie studierte.«

Im Jahre 1842 hatte er die Absicht, sich als Dozent der Philosophie an der Universität Bonn niederzulassen, allein sein Freund von Berlin her, Bruno Bauer, der dort Privatdozent war und aus dem Streit mit den oberen Behörden nicht herauskam, riet ihm ab; und als Bruno Bauer im Laufe des Jahres gemaßregelt ward, fiel der Plan von selbst. Inzwischen hatte sich dem jungen Marx ein fruchtbareres Feld eröffnet – ein Feld praktischer Tätigkeit. Die damals oppositionell und entschieden liberal gesinnte rheinische Bourgeoisie, die Camphausen und Hansemann, setzten sich mit dem Vierundzwanzigjährigen, dessen außerordentliches Talent sie erkannt hatten, in Verbindung; sie gründeten ein Blatt, an dessen Spitze er im Herbst 1842 gestellt ward: die »Rheinische Zeitung«.

Die Redaktion war ein ununterbrochener Kampf mit der Zensur, die in Deutschland noch herrschte. Aber, schreibt Engels, »die Zensur wurde mit ihr nicht fertig«[8]. Marx' wunderbare Fähigkeit, die Menschen zu gewinnen und zu beherrschen, bewährte sich schon hier. Die Zensoren ließen

vieles durchschlüpfen, was in Berlin anstieß; sie bekamen Nasen über Nasen. Schließlich, nachdem Zensor über Zensor verbraucht worden war, stellte man das gefährliche Blatt unter doppelte Zensur: die des Zensors und die Nachzensur des Regierungspräsidenten. Allein auch das half nichts. Gedanken sind nicht zu haschen wie Schmetterlinge. Und am Ende ihres Lateins griff die Regierung zur Gewalt und unterdrückte im März 1843 die »Rheinische Zeitung«. Marx, der kurz vorher seine Kindheitsgespielin, Jenny von Westphalen, die Schwester des späteren preußischen Reaktionsministers von Westphalen und Schwägerin des Jesuitenpaters und christlichen Sozialdemagogen Florencourt, geheiratet hatte, siedelte nun nach Paris über, wo er sich mit Arnold Ruge zur Herausgabe der »Deutsch-Französischen Jahrbücher« vereinigte. In diesen veröffentlichte er eine längere Abhandlung über Hegels Rechtsphilosophie[9] und eine andere über die Judenfrage. Beide lassen ersehen, daß er sich aus dem Himmel der Philosophie, die doch nur entfuselte Theologie ist, seinen Weg auf das Festland der Tatsachen und in den Sozialismus gefunden hat. Mit der Hegelschen Philosophie war er jetzt fertig. Und von nun an geht Marx' Entwicklung und Tätigkeit geradlinig auf das los, was uns als seine Lehre bekannt ist und in dem »Kapital« klassischen vollendeten Ausdruck gewonnen hat.

Die »Deutsch-Französischen Jahrbücher« lebten nur kurze Zeit, und Exemplare sind kaum mehr aufzutreiben. Es wird deshalb nicht unwillkommen sein, wenn ich nachstehend einen darin enthaltenen Brief des jungen Feuergeistes* mitteile (M. ist Marx, R. Ruge):

* S[iehe] »Deutsch-Französische Jahrbücher«, herausgegeben von

»M. an R.

Auf der Treckschuit* nach D. im März 1843.

Ich reise jetzt in Holland. Soviel ich aus den hiesigen und französischen Zeitungen sehe, ist Deutschland tief in den Dreck hineingeritten und wird es noch immer mehr. Ich versichere Sie, wenn man auch nichts weniger als Nationalstolz fühlt, so fühlt man doch Nationalscham, sogar in Holland. Der kleinste Holländer ist noch ein Staatsbürger gegen den größten Deutschen. Und die Urteile der Ausländer über die preußische Regierung! Es herrscht eine erschreckende Übereinstimmung, niemand täuscht sich mehr über dies System und seine einfache Natur. Etwas hat also doch die neue Schule genützt. Der Prunkmantel des Liberalismus ist gefallen, und der widerwärtigste Despotismus steht in seiner ganzen Nacktheit vor aller Welt Augen.

Das ist auch eine Offenbarung, wenngleich eine umgekehrte. Es ist eine Wahrheit, die uns zum wenigsten die Hohlheit unsers Patriotismus, die Unnatur unseres Staatswesens kennen und unser Angesicht verhüllen lehrt. Sie sehen mich lächelnd an und fragen: Was ist damit gewonnen? Aus Scham macht man keine Revolution. Ich antworte: Die Scham ist schon eine Revolution; sie ist wirklich der Sieg der französischen Revolution über den deutschen Patriotismus, durch den sie 1813 besiegt wurde. Scham ist eine Art Zorn, der in sich gekehrte. Und wenn eine ganze Nation sich wirklich schämte, so wäre sie der

Arnold Ruge und Karl Marx. Paris 1844, S. 17 (»Ein Briefwechsel« von 1843).

* *Treckschuit* – Ziehschiff, holländische Kanalschiffe, die auch Passagierschiffe sind.

Löwe, der sich zum Sprunge in sich zurückzieht. Ich gebe zu, sogar die Scham ist in Deutschland noch nicht vorhanden; im Gegenteil, diese Elenden sind noch Patrioten. Welches System sollte ihnen aber den Patriotismus austreiben, wenn nicht dieses lächerliche des neuen Ritters [Friedrich Wilhelm IV.]? Die Komödie des Despotismus, die mit uns aufgeführt wird, ist für ihn ebenso gefährlich, als es einst den Stuarts und Bourbonen die Tragödie war. Und selbst, wenn man diese Komödie lange Zeit nicht für das halten sollte, was sie ist, so wäre sie doch schon eine Revolution. Der Staat ist ein zu ernstes Ding, um zu einer Harlekinade gemacht zu werden. Man könnte vielleicht ein Schiff voll Narren eine gute Weile vor dem Winde treiben lassen; aber seinem Schicksal trieb' es entgegen eben darum, weil die Narren dies nicht glaubten. Dieses Schicksal ist die Revolution, die uns bevorsteht.«[10]

Dies der Brief, der uns Marx in seiner Sturm- und Drangzeit vor Augen führt: kampffroh im Kampf der Gegenwart und scharf ausblickend in die Zukunft. Er wittert schon die Morgenluft der Revolution.

Als Probe – auch *Stil*probe – sei noch der Schluß des Aufsatzes über die Judenfrage mitgeteilt:

»Das Christentum ist der sublime Gedanke des Judentums, das Judentum ist die gemeine Nutzanwendung des Christentums, aber diese Nutzanwendung konnte erst zu einer allgemeinen werden, nachdem das Christentum als die fertige Religion die Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur *theoretisch* vollendet hatte.

Nun erst konnte das Judentum zur allgemeinen Herrschaft gelangen und den entäußerten Menschen, die entäußerte Natur zu *veräußerlichen*, verkäuflichen, der Knechtschaft

des egoistischen Bedürfnisses, dem Schacher anheimgefallenen Gegenständen machen.

Die Veräußerung ist die Praxis der Entäußerung. Wie der Mensch, solange er religiös befangen ist, sein Wesen nur zu vergegenständlichen weiß, indem er es zu einem *fremden* phantastischen Wesen macht, so kann es sich unter der Herrschaft des egoistischen Bedürfnisses nur praktisch betätigen, nur praktisch Gegenstände erzeugen, indem er seine Produkte, wie seine Tätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens – des Geldes – verleiht.

Der christliche Seligkeitsegoismus schlägt in seiner vollendeten Praxis notwendig um in den Leibesegoismus des Juden, das himmlische Bedürfnis in das irdische, der Subjektivismus in den Eigennutz. Wir erklären die Zähigkeit des Juden nicht aus seiner Religion, sondern vielmehr aus dem menschlichen Grund seiner Religion, dem praktischen Bedürfnis, dem Egoismus.

Weil das reale Wesen des Juden in der bürgerlichen Gesellschaft sich allgemein verwirklicht, verweltlicht hat, darum konnte die bürgerliche Gesellschaft den Juden nicht von der *Unwirklichkeit* seines *religiösen* Wesens, welches eben nur die ideale Anschauung des praktischen Bedürfnisses ist, überzeugen. Also nicht nur im Pentateuch oder im Talmud, in der jetzigen Gesellschaft finden wir das Wesen des heutigen Juden, nicht als ein abstraktes, sondern als ein höchst empirisches Wesen, nicht nur als Beschränktheit des Juden, sondern als die jüdische Beschränktheit der Gesellschaft.

Sobald es der Gesellschaft gelingt, das *empirische* Wesen des Judentums, den Schacher und seine Voraussetzungen auf-

zuheben, ist der Jude *unmöglich* geworden, weil sein Bewußtsein keinen Gegenstand mehr hat, weil die subjektive Basis des Judentums, das praktische Bedürfnis vermenschlicht, weil der Konflikt der individuell-sinnlichen Existenz mit der Gattungsexistenz des Menschen aufgehoben ist. Die *gesellschaftliche* Emanzipation des Juden ist die *Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum.*«[11]

Mit der Sprache der Hegelschen Schule, die Marx in dieser Abhandlung noch spricht, möge der Leser sich abfinden, so gut es geht. Den *Gedankengang* kann jeder begreifen. Marx faßt die Judenfrage als eine ökonomische Frage, als eine Frage des Kapitalismus auf. Die Judenverfolgung – der Name des Antisemitismus war noch nicht in Mode – ist bloß Konkurrenzneid des christlichen Schachers gegen den jüdischen, und erst wenn die menschliche Gesellschaft sich von diesem Schachergeist, d. h. modern ausgedrückt vom *Kapitalismus* emanzipiert, sind die Juden emanzipiert, gleich allen übrigen Menschen und Nationen.

Da haben wir schon den Gedanken des »*Kommunistischen Manifestes*«, der *Internationalen Arbeiterassoziation.*

Während seines Verhältnisses zu den »Deutsch-Französischen Jahrbüchern« wurde Marx mit *Engels* bekannt, der, zwei Jahre jünger als er, durch seinen Aufenthalt in England schon eine festere materialistische Auffassung der Dinge erlangt und sich gründlich enthegelt hatte. Beide ergänzten einander wunderbar; das begriffen sie, und gleichwertig bei aller Verschiedenheit schlossen sie jenen Bund: Bund der Freundschaft und Bund der Arbeit – politischer und wissenschaftlicher Arbeit –, der einzig dasteht und keinen Augenblick gelockert oder auch nur getrübt worden ist – einen Bund, in den beide ihre gewaltige Kraft hineintrugen und

in dem beide sie entfalteten, stärkten und zur vollen Geltung gebracht haben.

Nach dem Eingehen der »Deutsch-Französischen Jahrbücher« arbeiteten Marx und Engels mit *Heine*, *Ewerbeck* u.a. an dem Pariser »Vorwärts!«. Sie schrieben gewissermaßen als erstes Pronunziamento ihres neuen Bundes gemeinschaftlich die »*Heilige Familie*«. Diese prächtige Streitschrift – leider völlig vergriffen! – richtet sich »gegen Bruno Bauer und Konsorten« und ist, mit Engels zu reden, »eine satirische Kritik einer der letzten Formen, in die sich der damalige deutsche philosophische Idealismus verlaufen hatte«[12].

Marx, der sich in Paris hauptsächlich mit dem Studium der politischen Ökonomie (seltsamerweise in Deutschland *Nationalökonomie* genannt, als ob in der politischen Ökonomie etwas Nationales wäre!) und der Französischen Revolution beschäftigte, führte dabei einen ununterbrochenen Federkrieg gegen die preußische Regierung. Diese rächte sich, indem sie bei Guizot, dem damals allmächtigen Minister des »Bürgerkönigs«, seine *Ausweisung aus Frankreich erwirkte.*

Marx begab sich nun nach Brüssel, wo er einen *Arbeiterverein*[13] gründen half und – neben gelegentlichen Arbeiten für die von Bornstedt redigierte »Deutsche-Brüsseler-Zeitung« – seine Studien fortsetzte. Er hielt auf dem Freihändlerkongreß des Jahres 1847 eine »*Rede über den Freihandel*«, die in französischer Sprache als Broschüre erschien[14]; und schrieb gegen das Proudhonsche Buch »Die Philosophie des Elends« – *la Philosophie de la Misère* – sein »*Elend der Philosophie*« – *Misère de la Philosophie* –, das uns bereits den fertigen Marx zeigt und, obgleich ursprüng-

lich in französischer Sprache verfaßt, unserer Parteiliteratur angehört.

In Brüssel trat Marx nebst seinen Freunden in den *Kommunistenbund*[1], mit dessen Leitern er zu Paris in Verkehr getreten war. Es war ihm klargeworden, daß die Revolution nur von den *Arbeitern* ausgehen konnte. Schon in seiner Abhandlung »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« hatte er es ausgesprochen, daß allein das *Proletariat* imstande sei, die *Klassenherrschaft* zu *brechen*, weil *unter ihm keine* Klasse ist, also nichts, was unterdrückt werden kann. Aber in Deutschland waren die wirtschaftlichen Verhältnisse noch nicht genügend entwickelt. Es hatte noch kein fertiges Proletariat. »Das Proletariat«, so schreibt er, »beginnt erst durch die hereinbrechende *industrielle* Bewegung für Deutschland zu werden, denn nicht die *naturwüchsig entstandne*, sondern die *künstlich produzierte* Armut, nicht die mechanisch durch die Schwere der Gesellschaft niedergedrückte, sondern die aus ihrer *akuten Auflösung*, vorzugsweise aus der Auflösung des Mittelstandes, hervorgehende Menschenmasse bildet das Proletariat, obgleich allmählich, wie sich von selbst versteht, auch die naturwüchsige Armut und die christlich-germanische Leibeigenschaft in seine Reihen treten.«[15]

Die Grundanschauung des »Kapitals« im Embryo!

Der Kommunistenbund war 1836 von deutschen Flüchtlingen in Paris gegründet worden.[16] Bis zum Eintritt von Marx eine mehr oder weniger konspiratorische Gesellschaft, verwandelte der Bund sich nun – schreibt Engels, der natürlich »mit dabei« war – »in eine einfache, nur notgedrungen geheime Organisation der kommunistischen Propaganda, die *erste* Organisation der deutschen sozial-

demokratischen Partei. Der Bund bestand überall, wo deutsche Arbeitervereine bestanden; fast in allen diesen Vereinen Englands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz und in sehr vielen Vereinen Deutschlands waren die leitenden Mitglieder Bundesangehörige, und der Anteil des Bundes an der entstehenden deutschen Arbeiterbewegung war sehr bedeutend. Dabei aber war unser Bund der erste, der den internationalen Charakter der gesamten Arbeiterbewegung hervorhob und auch praktisch betätigte, Engländer, Belgier, Ungarn, Polen etc. zu Mitgliedern hatte und namentlich in London internationale Arbeiterversammlungen veranstaltete.«[17]

Über das Wesen des Kommunistenbundes hat Marx selbst sich wiederholt geäußert, namentlich in den »Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß« und im »Herrn Vogt«.

Die deutschen Arbeitervereine im Ausland waren vor 1848 wahre Hochschulen des Sozialismus oder wie es damals hieß: des *Kommunismus*.

»Die Umgestaltung des Bundes«, schreibt Engels weiter, »vollzog sich auf zwei im Jahre 1847 abgehaltenen Kongressen, deren zweiter die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Parteigrundsätze in einem von Marx und Engels zu redigierenden Manifest beschloß. So entstand das ›Manifest der Kommunistischen Partei‹, das 1848 kurz vor der Februarrevolution[18] zuerst erschien und seitdem in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.«[19] Über das »Kommunistische Manifest« rede ich nicht. Es ist der Grundstein der modernen Arbeiterbewegung – es ist ihr *Programm*, wie später das »Kapital« ihre *Wissenschaft* ward.

Das »Manifest« hat Marx und Engels zu Verfassern. Was hat der eine, was der andere geliefert? Müßige Frage. Es ist

aus *einem* Guß, und Marx und Engels sind *ein Geist* – untrennbar im »Kommunistischen Manifest«, wie sie es bis zum Tode in ihrem ganzen Wirken und Schaffen geblieben sind und wie sie in ihren Werken und Schöpfungen es vor der Menschheit sein werden, solange es Menschen auf der Erde gibt.

Und das Verdienst, dieses »Manifest« geschaffen, in ihm dem Proletariat eine Richtschnur des Denkens und Handelns gegeben zu haben, die Grundzüge der Lehre und der Taktik – dieses Verdienst ist so riesengroß, daß, auch wenn es zwischen zwei geteilt wird, auf jeden der beiden noch ein Riesenmaß kommt.

Hätten Marx und Engels nichts Weiteres geschaffen, wären sie von der Revolution, an deren Vorabend sie in prophetischer Voraussicht das »Manifest« in die Welt hinausschmetterten, verschlungen worden – sie hätten *sich die Unsterblichkeit erobert.*

Anfang Februar 1848 war das »Manifest« erschienen – den 22. Februar öffnete sich nach 18jähriger Ruhe der alte Revolutionskrater in Paris; am 24. Februar ward der Julithron vor der Julisäule[20] auf dem Bastilleplatz verbrannt, und die Julisäule war wieder einmal auf kurze Zeit »*Freiheits*säule«.

Die Revolution war da und machte ihren Rundgang. In Brüssel kam es zu stürmischen Kundgebungen. Die belgische Regierung, die vorher mehrere Gesuche der preußischen, dem unbequemen Marx den Aufenthalt zu versagen, zurückgewiesen hatte, ließ Marx verhaften und über die Grenze schaffen. Er eilte nach Paris, wohin ihn sein Freund Flocon, Chefredakteur der radikalen »Réforme« und Mitglied der provisorischen Regierung, am 25. Fe-

bruar eingeladen hatte. In Paris orientierte er sich rasch und griff nach Kräften in die Ereignisse ein – den Herweghschen Putschversuchen[21] arbeitete er entgegen. Jedoch es litt Marx nicht lange in Paris. Die Nachrichten aus Deutschland zogen ihn unwiderstehlich hinüber. Jetzt war *hier* sein revolutionäres Arbeitsfeld. Er kehrte im April nach Köln zurück mit dem Plan, die »Rheinische Zeitung« und ihr Werk nach fünfjähriger Unterbrechung fortzusetzen – auf dem Boden der vor 5 Jahren erhofften, jetzt Wirklichkeit gewordenen Revolution. Die »*Neue Rheinische Zeitung*« entstand. Außer Engels: *Wilhelm Wolff* – der »Kasemattenwolff«, dessen Name Marx auf das »Kapital« geschrieben hat, *Ferdinand Wolf* – der »rote Wolf«, der aus Paris französischen Esprit mitbrachte –, *Ernst Dronke*, der Verfasser der »Geheimnisse von Berlin«, *Ferdinand Freiligrath*, *Georg Weerth*, der sinnige witzsprudelnde Dichter – kein anderes Blatt in Deutschland hat je einen solchen Redaktionsstab gehabt. Das Programm für Deutschland ward später von Engels in die Worte zusammengefaßt: »*Eine unteilbare Republik und Krieg mit Rußland, der die Wiederherstellung Polens einschloß.*«[22]
Die »Neue Rheinische Zeitung«, schreibt Engels, war »das einzige Blatt, das innerhalb der damaligen demokratischen Bewegung den Standpunkt des Proletariats vertrat, und zwar schon durch seine rückhaltlose Parteinahme für die Pariser Juniinsurgenten[23] von 1848, die dem Blatt fast seine sämtlichen Aktionäre abtrünnig machte. Vergebens wies die ›Kreuz-Zeitung‹ auf die ›Chimborasso-Frechheit‹ hin, mit der die ›N. Rh. Ztg.‹ alles Heilige angreife, vom König und Reichsverweser bis zum Gensdarmen, und das in einer preußischen Festung mit damals 8000 Mann Be-

satzung; vergebens eiferte das liberale, plötzlich reaktionär gewordene rheinische Philisterium; vergebens suspendierte der Kölner Belagerungszustand im Herbst 1848 das Blatt auf längere Zeit; vergebens denunzierte das Frankfurter Reichsjustizministerium dem Kölner Staatsanwalt Artikel auf Artikel zur gerichtlichen Verfolgung; das Blatt wurde, angesichts der Hauptwache, ruhig weiter redigiert und gedruckt, die Verbreitung und der Ruf der Zeitung wuchs mit der Heftigkeit der Angriffe auf Regierung und Bourgeoisie. Als der preußische Staatsstreich im November 1848 erfolgte, forderte die ›N. Rh. Ztg.‹ an der Spitze jeder Nummer das Volk auf, die Steuern zu verweigern und der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Im Frühling 1849 deswegen sowie wegen eines andern Artikels vor die Geschwornen gestellt, wurde sie beidemal freigesprochen. Endlich, als die Maiaufstände 1849 in Dresden und der Rheinprovinz niedergeschlagen und der preußische Feldzug gegen den badisch-pfälzischen Aufstand[24] durch Konzentration und Mobilmachung bedeutender Truppenmassen eingeleitet wurde, glaubte die Regierung sich stark genug, die ›N. Rh. Ztg.‹ mit Gewalt zu unterdrücken.«[25]

Die erste Nummer der »Neuen Rheinischen Zeitung« erschien am 1. Juni 1848, die letzte am 19. Mai 1849. Die letzte: die »rote Nummer«, auf rotem Papier gedruckt[26], trägt an der Spitze das prächtige Gedicht Freiligraths, der mehrere seiner gewaltigsten Lieder in der »Neuen Rheinischen Zeitung« veröffentlicht hat:

»Kein offner Hieb in offner Schlacht –
Es fällen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht...«

Die Revolution hatte sich seit dem Juni 1848 – seit der *Pariser Junischlacht*[23], die der erschreckten Bourgeoisie das kampffähig gewordene Proletariat zeigte – in *absteigender* Linie bewegt.

Am 9. November 1848 starb Robert Blum, durchbohrt von österreichischen Standrechtskugeln, auf der Brigittenau in Wien, und an demselben 9. November zog – fast zu der gleichen Stunde – in Berlin Wrangel ein mit dem Belagerungszustand. Doch das revolutionäre Feuer flackerte noch einmal auf im Frühling 1849 nach der Ablehnung der Reichsverfassung durch den König von Preußen und die anderen Fürsten. Die Revolution war vor die Wahl gestellt, einen letzten Waffengang zu tun oder sich von der in Wien und Berlin siegreichen Reaktion langsam erdrücken zu lassen. Die Zeit der Feder war für den Augenblick vorbei – das Schwert hatte das Wort.

Während Engels nach der Pfalz und Baden ging und die *Reichsverfassungskampagne*, frei von Illusionen, der Aussichtslosigkeit sich bewußt, mitmachte, fuhr Marx nach *Paris*, wo das radikale Bürgertum gegen die rotkollerbesessene und staatsstreichlüsterne Bourgeoisie eine »große Aktion« vorbereitete.

Auch diese Aktion mißlang – das radikale Bürgertum ist nichts ohne die Arbeiter, und die Blüte der Arbeiter war im Juni 1848 erschossen worden oder der »trockenen Guillotine« verfallen. Der »*dreizehnte Juni*« 1849[27] offenbarte nur die Ohnmacht des radikalen Bürgertums: Ledru-Rollin, der Hauptheld der verunglückten »Aktion«, mußte nach London flüchten, wie ein Jahr vorher sein Kollege Louis Blanc nach der Junischlacht. Und Marx wurde der Aufenthalt in Paris und dem übrigen Frankreich mit Ausnahme

der Bretagne, die für feuerfest galt, von der Regierung verboten. Marx dankte für die Bretagne und ging nach London.

Und hier ist er geblieben – nach siebenjährigem Wanderleben. Ruhe fand er nicht und wollte er auch nicht.

Hier in London, der Metropole (Mutterstadt) und dem Mittelpunkt des Welthandels und der Welt – auf der Weltwarte, von der aus der Welthandel und die Welt und das politische und ökonomische Getriebe der Welt überschaut werden kann wie von keinem anderen Punkt der Erde –, hier fand Marx, was er suchte, was er brauchte: die Bausteine und den Mörtel für sein Werk. Das »*Kapital*« konnte nur in London geschaffen werden.

In London hielt Marx nebst seinen Freunden sich von den törichten Versuchen fern, die Asche und die Schlacken der Februar- und Märzrevolution wieder in Brand zu setzen. Der *Staatsstreich des 2. Dezember 1851*[28], dem Marx in dem »*Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte*« ein Denkmal der Schande setzte, so unvergänglich wie Dantes »schreckliche Terzetten« –, zerstörte die letzten Aussichten eines revolutionären Revival (Wiederauflebens). Eine Zeitlang bestand der Kommunistenbund noch fort, allein nach dem Kölner Kommunistenprozeß, der am 12. November 1852 mit der Verurteilung der Angeklagten endigte, und die Hoffnungslosigkeit weiterer Propaganda in Deutschland, so wie sie von London aus betrieben werden konnte, dartat, wurde der Kommunistenbund *aufgelöst*. Wer über diese Vorgänge sich näher unterrichten will, der lese die von Marx geschriebenen »*Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln*«, 1853, die seitdem wieder aufgelegt worden sind.

Ein Versuch (1850) die »Neue Rheinische Zeitung« in Gestalt einer Revue – zwangloser Hefte – von London aus (in Hamburg) weiter erscheinen zu lassen, war sehr bald an der Ungunst der Verhältnisse gescheitert.

Nach Auflösung des Kommunistenbundes widmete sich Marx ganz seinen wissenschaftlichen Studien und der Publizistik. Er war mit *David Urquhart*, dem genialen Erforscher des Orients, der Orientalischen Frage und der russischen Politik, bekannt geworden und half ihm in Zeitungsartikeln und Flugschriften, die schmachvollen Eseleien und Mogeleien der mittel- und westeuropäischen Diplomatie, namentlich Lord Palmerstons, enthüllen und an den Pranger stellen. Für die »New-York Daily Tribune« schrieb er als regelmäßiger Mitarbeiter eine lange Reihe glänzender Artikel über die politischen Verhältnisse und ökonomischen Fragen – Artikel, die ein unschätzbares Material enthalten und um ihres zeitgeschichtlichen Wertes willen sowie als Muster der Publizistik gesammelt und – auch in deutscher Übersetzung – veröffentlicht werden sollten.

Im Jahre 1859 erschien die »*Kritik zur Politischen Ökonomie*«, welche zuerst die Marxsche Werttheorie entwickelt.

Der *italienische Krieg* von 1859 warf Marx wieder in die Politik. Bonaparte, der den Geldsäcken für gutes Geld *die Diktatur der Bourgeoisie* besorgte, war der Abgott der internationalen Bourgeoisie geworden; besonders das deutsche Bürgertum schwärmte für ihn – ähnlich wie bald darauf für seinen plumperen Nachäffer Bismarck und jetzt für Crispi. Als er, um seinen wackelnden Thron zu stützen, für die Befreiung Italiens an Österreich den Krieg erklärte, wurde der Staatsstreichkaiser plötzlich zum Träger demo-

kratischer Ideen; und die preußische Regierung, die damals schon die Errichtung eines *Großpreußen* auf Kosten Österreichs plante, suchte die Bonaparteschwärmerei des liberalen Bürgertums auszunützen und im trüben zu fischen. Eine in London gegründete Zeitung, »Das Volk«, an der Marx und dessen Freunde mitarbeiteten, trat jenen verlogenen »Umsturzbestrebungen« entgegen und enthüllte rücksichtslos Wesen und Ziele des französischen Empire.

Bei dieser Gelegenheit wurde der deutsche Ex-Reichsregent *Karl Vogt*, der sich gleich anderen »Revolutions«-Größen in den demokratischen Hofstaat Napoleons und seines »roten Prinzen« Plon-Plon hatte anwerben lassen, etwas unsanft angepackt, was ihm eine gift- und phrasengeschwollene Schimpfschrift entlockte. Die Vogtsche Schimpfschrift war die Veranlassung, daß Marx seine klassische Streitschrift »*Herr Vogt*« schrieb – neben dem polemischen Teil eine wahre Fundgrube für die Erforscher der Zeit- und auch Weltgeschichte.

Natürlich schimpfte die liberale Bourgeoispresse mit Herrn Vogt rohrspatzenmäßig auf Marx und dessen »Schwefelbande«[29] und ziehen ihn der Verleumdung; allein als 1870 das französische Kaiserreich bei Sedan zusammenbrach[30], öffneten die Tuilerien ihre Schränke – wie achtundsiebzig Jahre vorher den famosen Eisenschrank, der das Material lieferte für das Todesurteil des armen Ludwig XVI. –, und es flatterten die Papiere heraus, welche die Verlumptheit der Blüte unserer Patrioten und Zunftgelehrten aller Welt kundeten – darunter auch die Quittung der 50 000 Francs, welche Vogt im August 1859 erhalten, also unmittelbar nach dem Krieg, währenddessen er so gute Dienste getan.

Inzwischen hatten sich in den verschiedenen Kulturländern die Bedingungen einer selbständigen Arbeiterbewegung herausgebildet. In England war der *Chartismus*[31] erloschen, und der *Trade-Unionismus*, der sich auf den Boden der bürgerlichen Gesellschaft stellt und an die bürgerlichen Parteien anlehnt, genügte den fortgeschrittenen Arbeitern nicht mehr. In Frankreich, wo dem furchtbaren Aderlaß der Junischlacht eine öde Zeit engherziger Fachorganisationen und philisterhafter Konsum- und Produktivvereine gefolgt war, regte sich wieder das alte revolutionäre Blut. Und in Deutschland fingen, durch Marx' Schüler *Lassalle* aus dem Harmoniedusel geweckt, die Arbeiter an, die Notwendigkeit einer Klassenorganisation zu begreifen und Versuche zur Bildung einer selbständigen politischen Partei zu machen. Marx glaubte nun den Augenblick gekommen zur Gründung einer Assoziation, welche die Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder umfasse, den internationalen Gedanken zur Geltung bringe und ein gemeinsames, einheitliches Handeln ermögliche.

Am 28. April 1863 fand in London ein Sympathie-Meeting für das soeben wieder von Rußland mit Hilfe Preußens niedergedrückte *Polen* statt. Es waren Arbeitervertreter verschiedener Nationen zugezogen, und es wurde der Beschluß gefaßt, eine *Internationale Arbeiterassoziation* zu gründen. Der Name: Internationale Arbeiterassoziation ward hier zum ersten Male gebraucht.* Drei Monate später, am 22. Juli, fand in London ein zweites Sympathie-Meeting

* Die Daten der verschiedenen Konferenzen und Meetings sind genau; wenn sie von anderen Angaben abweichen, so erklärt sich dies daraus, daß vielfach einfache Besprechungen, Konferenzen und Meetings miteinander verwechselt wurden.

für Polen statt, das namentlich von französischen Arbeitern besucht war. Es kam zu einer eingehenden Debatte über die soziale Frage, und der Beschluß zur Gründung einer *Internationalen Arbeiterassoziation* wurde *erneuert*.

Der Gedanke nahm festere Gestalt an, als im Frühling 1864 – wieder im April – aus Paris eine Arbeiterdeputation kam, welche in einer Konferenz mit deutschen, polnischen, englischen und amerikanischen Delegierten den Beschluß faßte, zur Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation ein internationales Delegierten-Meeting zu berufen und Marx mit den Vorbereitungsarbeiten zu betrauen.[32]

Fünf Monate später, am 28. *September 1864*, wurde auf dem denkwürdigen Meeting in St. Martin's Hall, London, die *Internationale Arbeiterassoziation gegründet*. Marx entwarf die »*Inauguraladresse*«, das Programm und die Statuten der neuen Organisation, die keine Kampforganisation sein sollte, sondern – soweit das unter den auf dem Festland von Europa herrschenden Zuständen möglich war – ein Mittelpunkt für alle auf die Emanzipation der Arbeiterklasse hinzielenden Bestrebungen. Die Internationale Arbeiterassoziation war gewissermaßen die praktische Erfüllung des Rufs, der 16 Jahre früher im »Kommunistischen Manifest« an die Arbeiter ergangen war:

»*Proletarier aller Länder, vereinigt euch!*«

Als Verschwörernest wurde die Internationale Arbeiterassoziation von der internationalen Reaktion bezeichnet – es hat aber wohl niemals eine politische Organisation gegeben, der alles Konspiratorische so ferne gelegen hätte. Es war eine »Verschwörung«, wie die ganze Arbeiterbewegung es ist: eine Verschwörung im hellen Lichte des Tags – öffent-

lich wie die freie Natur, öffentlich wie die Geschichte der Menschheit.

Dieselben Kämpfe, die Marx im Anfang des Londoner Flüchtlingslebens mit den Revolutionsmachern gehabt hatte, die da wähnten, durch »energischen Willen« und persönlichen Opfermut die Welt revolutionieren zu können, mußte er auch in der Internationalen Arbeiterassoziation über sich ergehen lassen. Die Willich und Kompanie tauchten wieder auf in den Bakunin und Kompanie, die sich aus der Garderobe des bürgerlichen Hyper-Individualismus (»Übermenschlichkeit« lautet es in vernietzschtem Deutsch) sich ein gräßliches Vogelscheuchenkostüm zurechtschneiderten, das den schwachnervigen Spießbürger erschreckte, dem Kundigen aber nur als lächerliche Vermummung konfuser Gedankenrückständigkeit sich darstellte.

Doch das gehört einer späteren Zeit an.

Im Jahr 1867 erschien der erste Band des »*Kapital* – Kritik der politischen Ökonomie«.

Gleich allen großen Ereignissen wurde auch dieses nicht auf den ersten Blick in seiner ganzen Größe erkannt. Von den Parteigenossen abgesehen war die Zahl derer, welche die Wucht und Bedeutung des Werks sofort erkannten und anerkannten, nur eine geringe. Aber sie wuchs unaufhaltsam, und heute beherrscht das Marxsche »Kapital« die soziale und politische Wissenschaft wie Darwins Werke die Naturwissenschaft. Und kein denkender Proletarier ist heute in allen Ländern der Welt, der nicht wüßte, daß dieses »Kapital« eine Rüstkammer ist, gefüllt mit den »geistigen Waffen«, die, vom Proletariat geführt, ihm die Emanzipation sichern.

Marx hat nur den ersten Band vollendet. *Nur einen.*

Als die Löwin der Fabel von einer Katze verhöhnt ward, weil sie nur *ein* Junges geboren und nicht ein halbes Dutzend, da sagte sie stolz: nur eins, *aber ein Löwe.*

Die späteren Bände waren noch nicht vollendet, als Marx starb – sie sind von seinem zweiten Ich und treuen Testamentsvollstrecker Engels, soweit es angeht, druckfertig gemacht und veröffentlicht.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des »Kapitals« brach als naturnotwendige Folge der Bismarckschen Blut- und Eisenpolitik und der »nationalen« Zerreißung Deutschlands im Jahr 1870 der *Deutsch-Französische Krieg* aus, der Frankreich von *einem* Kaisertum befreite und Deutschland mit einem anderen beschenkte.[33]

Marx übersah die Lage mit dem Blick des Geschichtsforschers, der, wie der Meteorologe die Strömungen der Luft, so die Bewegungen der politischen Atmosphäre, die Gestaltung der Ereignisse auf bestimmte Gesetze zurückführt; der nicht vermutet, sondern begreift; der nicht Wünsche und Einbildungen für Tatsachen nimmt, sondern das Tatsächliche und Wesentliche sofort trennt von dem umhüllenden Dunstkreis phantastischer Vorstellungen und berechnender Verdunklung.

Er billigte durchaus den Standpunkt und die Haltung der deutschen Sozialdemokratie; und als nach Sedan der dynastische Chauvinismus die Maske abwarf und den *Eroberungskrieg* verkündete, richtete Marx an den Parteiausschuß in Braunschweig jenes im *»Braunschweiger Manifest«* veröffentlichte Schreiben[34], das wie mit Röntgenstrahlen das Innerste der Dinge durchdrang und durchleuchtete und das die *Folgen* der Annexionspolitik mit einer Schärfe und Genauigkeit vorhergesagt hat, welche mit Staunen erfüllen

vor diesem Geist, der, weil er die in Frage kommenden Faktoren erkannt hatte, auch deren Wirkung bis ins einzelne zu berechnen wußte.

Mittlerweile tobte der furchtbare Bruderkrieg weiter, Haß säend zwischen den zwei Völkern, deren Freundschaft der Friede der Welt und deren Entzweiung die beständige Kriegsgefahr ist.

Die französischen Arbeiter, die gleich den deutschen Arbeitern gegen den Krieg protestiert und nicht zufrieden hiermit, nach Sedan das Kaiserreich gestürzt hatten, waren, sobald der deutsche Verteidigungskrieg sich in einen Eroberungskrieg verwandelte, für die revolutionäre Kriegführung durch Massenaufgebot und für Wehrhaftmachung der gesamten Wehrkräfte des Landes. *Sie*, die »Vaterlandslosen«, verteidigten Paris, das die gemästeten »Patrioten« den Deutschen sofort überliefern wollten; sie verteidigten die Republik, die von Thiers und seinen »patriotischen« Kollegen verraten war; und nachdem Frankreich durch die Angst der Bourgeoisie vor einer Bewaffnung des gesamten arbeitenden Volks den siegreichen Deutschen zu Füßen gelegt war, erhoben sie sich zur Rettung der Republik am 18. März 1871.

Die *Kommune* erstand, und der Internationalen Arbeiterassoziation fiel die Aufgabe zu, einen hoffnungslosen und doch notwendigen Kampf gegen die Feinde der Republik und der Arbeiterklasse – nicht zu *leiten*, denn das war von vornherein ausgeschlossen, aber so gut zu führen oder richtiger führen zu helfen, als unter den Umständen möglich war.

Die Kommune ward durch die Übermacht erdrückt, und die Internationale Arbeiterassoziation, der Schrecken der bürgerlichen Welt, war vogelfrei in allen Ländern.

Was die Kommune war, was ihr Ringen und ihr Tod bedeutete, das sagt uns »*Der Bürgerkrieg in Frankreich*«, den Marx mit seinem Herzblut geschrieben hat und mit dem Herzblut der Kommune, von der er als Gründer der Internationalen Arbeiterassoziation ein Stück war.

Die Internationale Arbeiterassoziation fand sich nach dem Fall der Kommune vor einer völlig veränderten Lage; das Feld praktischer Tätigkeit war vorläufig abgeschnitten, und jene Sektierereien und Konspirations-Utopistereien, von denen vorhin die Rede war, fanden günstigen Nährboden.

Marx, dem sein Amt als Generalsekretär[35] immer größere Arbeit und Verantwortlichkeit aufbürdete und der es vor allem sich und der Partei schuldig war, sein »Kapital« zu vollenden, mußte eine Änderung herbeiführen. Nachdem er in einer vernichtenden Kritik *(»Die angeblichen Spaltungen in der Internationale«)* mit dem Bakuninschen Wauwau-Anarchismus aufgeräumt hatte, schlug er vor, die Leitung der Internationalen Arbeiterassoziation nach New York zu verlegen, und auf dem Haager Kongreß im Jahr 1872 wurde dem Antrag gemäß beschlossen.

Was immer man von diesem Beschluß, der sehr verschieden beurteilt worden ist, sonst halten mag, er hat es Marx möglich gemacht, sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten wieder mit voller Kraft zu widmen und das »Kapital« so weit zu fördern, daß das Gesamtwerk in seinen Grundzügen, der zweite Band fast vollständig, der dritte in wichtigen Partien vollendet werden konnte.

Obgleich sich ihm die Arbeit unter den Händen mehr und mehr häufte, folgte Marx doch mit regster Aufmerksamkeit der Arbeiterbewegung in allen Ländern, insbesondere in

Deutschland. Sein Brief über den Entwurf des Programms für den *Gothaer Einigungskongreß* (1875)[36] ist den Genossen durch die Verhandlungen des Halleschen und Erfurter Parteitags (1890 und 1891) frisch ins Gedächtnis gerufen worden. Verbot das Parteiinteresse, wenn anders die Einigung nicht scheitern sollte, die sofortige Annahme der Marxschen Vorschläge, so sind sie bei der Revision des Parteiprogramms nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes voll zur Geltung gekommen und für das neue (»Erfurter«) Parteiprogramm maßgebend gewesen.

Krankheit, herbeigeführt durch übermäßig angestrengtes Arbeiten, untergrub Marx' von Natur sehr kräftige Konstitution und nötigte ihn in den siebziger Jahren zu Reisen nach Karlsbad und Südfrankreich. Familienunglück brach herein. Der Tod hielt Ernte. Am 2. Dezember 1881 starb seine Jenny – die Jugendgespielin, Lebensgefährtin, Freundin, Beraterin, Mitkämpferin. Der Schlag traf mitten ins Herz. Mit *ihr* starb *er*. *Ihr* Tod war *sein* Tod. Das wußten wir alle, die ihn kannten.

Eine Reise nach Algier und Südfrankreich brachte keine Kräftigung – ich war erschreckt, als ich ihn im Sommer 1882 wiedersah. Er klagte nicht – die tödlichsten Schläge ertöten den Nerv, sie bringen keinen Schmerz – nur den Tod. Er erholte sich nicht mehr. Und da kam der finishing stroke – der Schlag, der ein Ende machte: Jennychen, die älteste Tochter, die Lieblingstochter, sein eigenes Ebenbild, Longuets Frau, starb rasch nach kurzer Krankheit. Er blieb beängstigend ruhig bei der Nachricht. Im Winter 1882/83 kam eine Lungenentzündung zum Ausbruch, die jedoch günstig zu verlaufen schien. Man glaubte schon fest an Genesung. Trügerische Hoffnung.

Am 14. März starb er ruhig, fast ohne Todeskampf, in seinem Lehnsessel.

Seine Tochter schließt ihre Lebensskizze mit Shakespeares unsterblichen Worten als Grabschrift:

»... the elements
So mixed in him that Nature might stand up
And say to all the world: This was a man.«
»... So mischten sich
die Element' in ihm, daß die Natur
Aufstehen durfte und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann!«

Was Antonius von Brutus sagt, der sich besiegt in sein Schwert gestürzt – von *Marx* dem Unbesiegten und Unbesiegbaren in der Geistes- und Geisterschlacht gilt's in noch höherem Grade:

»*Dies* war ein *Mann*.«

Und Engels schrieb mir [...]:

London, 14. März 1883

Lieber Liebknecht!

Mein Telegramm an Frau B[ebel] – die einzige Adresse, die ich habe – wird Euch mitgeteilt haben, welchen furchtbaren Verlust die europäische sozialistisch-revolutionäre Partei erlitten hat. Noch vorigen Freitag hatte uns der Arzt gesagt – einer der ersten Londons –, es sei alle Aussicht da, ihn wieder so gesund zu machen wie je vorher, sobald nur die Kräfte durch Nahrung aufrecht zu halten. Und grade seitdem fing er wieder an, mit mehr Appetit zu essen. Da, heute Mittag nach zwei Uhr, fand ich das Haus in Tränen, er sei furchtbar schwach; Lenchen rief mich heraufzukom-

men, er sei halb im Schlaf, und als ich heraufkam – sie hatte das Zimmer keine zwei Minuten verlassen – war er ganz im Schlaf, aber im ewigen. Der größte Kopf der zweiten Hälfte unsres Jahrhunderts hatte aufgehört zu denken. Über die unmittelbare Todesursache erlaube ich mir ohne medizinischen Rat kein Urteil, und der ganze Fall war so verwickelt, daß es Bogen erfordern würde, selbst von Medizinern ihn gehörig beschrieben zu bekommen. Das ist jetzt am Ende auch nicht mehr so wichtig. Ich habe die letzten sechs Wochen Angst genug ausgestanden und kann nur sagen, daß nach meiner Ansicht erst der Tod seiner Frau und dann, in einer sehr kritischen Periode, der von Jenny, das ihrige getan haben, die Schlußkrisis herbeiführen zu helfen.

Trotzdem ich ihn heut abend in seinem Bett ausgestreckt gesehn, die Leichenstarre im Gesicht, kann ich mir doch gar nicht denken, daß dieser geniale Kopf aufgehört haben soll, mit seinen gewaltigen Gedanken die proletarische Bewegung beider Welten zu befruchten. Was wir alle sind, wir sind es durch ihn; und was die heutige Bewegung ist, sie ist es durch seine theoretische und praktische Tätigkeit; ohne ihn säßen wir immer noch im Unrat der Konfusion.

Dein F. Engels[37]

Die wissenschaftliche Bedeutung von Marx festzustellen und abzuschätzen liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit. Ebensowenig kann es meine Absicht sein, die Grundzüge seiner nationalökonomischen Lehre hier darzulegen. Das ist in Schriften geschehen, die allen Genossen bekannt und zugänglich sind. Nur über *einen* Punkt will ich mich kurz

auslassen: die sogenannte »*materialistische Geschichtsschreibung*«, von der seit einigen Jahren rechtbräuchlich und mißbräuchlich so viel die Rede ist.

Von der materialistischen Geschichtsschreibung, die zwar nicht, wie Engels sagt, von Marx »entdeckt«, aber von ihm zuerst klar definiert und methodisch bewußt zur Anwendung gebracht worden ist, schreibt Engels:

»Die erste (der wichtigen Entdeckungen, mit denen Marx seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft eingeschrieben hat) ist die durch ihn vollzogene Umwälzung in der gesamten Auffassung der Weltgeschichte. Die ganze bisherige Geschichtsanschauung beruhte auf der Vorstellung, daß die letzten Gründe aller geschichtlichen Veränderungen zu suchen sind in den sich verändernden Ideen der Menschen, und daß von allen geschichtlichen Veränderungen wieder die politischen die wichtigsten, die ganze Geschichte beherrschenden sind. Woher aber den Menschen die Ideen kommen und welches die treibenden Ursachen der politischen Veränderungen sind, danach hatte man nicht gefragt. Nur der neueren Schule der französischen und teilweise auch der englischen Geschichtsschreiber hatte sich die Überzeugung aufgedrängt, wenigstens seit dem Mittelalter sei die treibende Kraft in der europäischen Geschichte der Kampf des sich entwickelnden Bürgertums mit dem Feudaladel um die gesellschaftliche und politische Herrschaft. Marx wies nun nach, daß die ganze bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, daß es sich in all den vielfachen und verwickelten politischen Kämpfen nur um die gesellschaftliche und politische Herrschaft von Gesellschaftsklassen handelt, um die Behauptung der Herrschaft seitens älterer, um die Erringung der Herrschaft seitens neu em-

porkommender Klassen. Wodurch aber entstehen und bestehen wieder diese Klassen? Durch die jedesmaligen materiellen, grobsinnlichen Bedingungen, unter denen die Gesellschaft zu einer gegebenen Zeit ihren Lebensunterhalt produziert und austauscht. Die Feudalherrschaft des Mittelalters beruhte auf der selbstgenügsamen, fast alle ihre Bedürfnisse selbst erzeugenden, fast austauschlosen Wirtschaft kleiner Bauerngemeinden, denen der streitbare Adel Schutz nach außen und nationalen oder doch politischen Zusammenhang verlieh; als die Städte und mit ihnen eine gesonderte Handwerksindustrie und ein erst binnenländischer, später internationaler Handelsverkehr aufkamen, entwikkelte sich das städtische Bürgertum und eroberte sich, im Kampf mit dem Adel, noch im Mittelalter seine Einfügung als ebenfalls bevorrechteter Stand in die feudale Ordnung. Aber mit der Entdeckung der außereuropäischen Erde von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an erhielt dies Bürgertum ein weit umfassenderes Handelsgebiet und damit einen neuen Sporn für seine Industrie; das Handwerk wurde in den wichtigsten Zweigen verdrängt durch die schon fabrikmäßige Manufaktur und diese wieder durch die mit den Erfindungen des vorigen Jahrhunderts, namentlich der Dampfmaschine, möglich gewordene große Industrie, die wieder auf den Handel zurückwirkte, indem sie in zurückgebliebenen Ländern die alte Handarbeit verdrängte und in den weiter entwickelten die gegenwärtigen neuen Verkehrsmittel, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen schuf. So vereinigte das Bürgertum mehr und mehr die gesellschaftlichen Reichtümer und die gesellschaftliche Macht in seiner Hand, während es noch lange Zeit von der in den Händen des Adels und des auf den Adel

gestützten Königtums befindlichen politischen Macht ausgeschlossen blieb. Aber auf gewisser Stufe – in Frankreich seit der großen Revolution – eroberte es auch diese und wurde nun seinerseits herrschende Klasse gegenüber dem Proletariat und den Kleinbauern. Von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich alle geschichtlichen Erscheinungen – bei genügender Kenntnis der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage, die freilich unsern Geschichtsschreibern von Fach total abgeht – aufs einfachste, und ebenso erklären sich höchst einfach die Vorstellungen und Ideen einer jeden Geschichtsperiode aus den wirtschaftlichen Lebensbedingungen und den, von diesen wieder bedingten, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen dieser Periode. Die Geschichte war zum ersten Mal auf ihre wirkliche Grundlage gestellt; die handgreifliche, aber bisher total übersehene Tatsache, daß die Menschen vor allem essen, trinken, wohnen und sich kleiden, also *arbeiten* müssen, ehe sie um die Herrschaft streiten, Politik, Religion, Philosophie usw. treiben können – diese handgreifliche Tatsache kam jetzt endlich zu ihrem geschichtlichen Recht.«[38]

So Engels in seiner von mir öfters zitierten biographischen Skizze über Marx. Das Wort »Klassenkämpfe« braucht er im weitesten Sinne, in dem Sinne von Interessenkämpfen auf Grund der jeweiligen Produktionsverhältnisse. Daß diese Kämpfe bei einem Hirtenvolk eine andere Form haben müssen als bei einem Jägervolk, bei einem Ackerbauvolk eine andere als bei einem Industrievolk – das leuchtet von vornherein ebenso ein, wie daß das deutsche Kaiserreich nicht von einem Volk von Dahomey-Negern hätte errichtet werden können. Am deutschen Kaiserreich – es ist immer gut, die Beispiele aus der nächsten Nähe zu nehmen – läßt

sich so recht deutlich die Richtigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung nachweisen. Das deutsche Bürgertum, welches dem Gedanken des Kaiserreichs zujubelte und in der Bismarckschen Blut- und Eisenpolitik noch heute die Essenz höchster staatsmännischer Weisheit sieht, war vor 50 Jahren vom ersten bis zum letzten Mann liberal, demokratisch, haßte den Militarismus, verspottete das Polizeiregiment – kurz, war allem entgegen, was es heute verehrt oder wenigstens für notwendig hält.

Wie erklärt sich dieser Umschwung? Das deutsche Bürgertum ist *kapitalistisch* geworden.

Solange der wirtschaftliche Kleinbetrieb herrschte, hatte das von dem feudal-bürokratischen Staat unterdrückte und geschurigelte Bürgertum ein Interesse, den Staat zu bekämpfen und nach der politischen Macht zu streben – so war es »demokratisch«.

Seit das Bürgertum kapitalistisch geworden ist, das heißt: seit der Großbetrieb herrscht und auf der *einen* Seite den Klassengegensatz auf die Spitze getrieben, das Proletariat zum Klassenkampf unter der Fahne des Sozialismus gezwungen, auf der *anderen* Seite den Kleinbetrieb durch die Konkurrenz zugrunde gerichtet hat – ist das Bürgertum, soweit es nicht Proletariat geworden, selber eine herrschende Partei, in deren Herrschafts- und Lebensinteresse es liegt, die vorhandenen Machtmittel des Staats in ihren Dienst zu stellen und sich mit den an der Herrschaft befindlichen Elementen einer rückständigen Kultur, mit Klerus, Junkertum und so weiter zu verbünden. Auf diese Weise ist das demokratische deutsche Bürgertum unter unseren Augen bismarckisch und imperialistisch geworden – einzig infolge der Fortentwicklung der Produktion aus dem

bürgerlichen Kleinbetrieb zum kapitalistischen Großbetrieb.

Und diese Fortentwicklung ist ihrerseits wieder wie jeder frühere wirtschaftliche, kulturelle und politische Fortschritt das notwendige Ergebnis des in der menschlichen Natur begründeten Strebens, immer günstigere Lebensbedingungen zu erlangen. Und günstigere Lebensbedingungen, das heißt verbesserte Werkzeuge, gesteigerte Produktivität der Arbeit.

So ist die menschliche Kultur *Arbeit* und *Produkt der Arbeitsmittel.*

Es ist wahr: »*die Geschichte der Menschen ist die Geschichte der* Werkzeuge« – *der Werkzeuge* und der durch *die Werkzeuge bedingten Produktionsformen.*

ERINNERUNGEN

Wie ich mit Marx bekannt wurde, das sagte ich schon vor länger als Jahresfrist in einer kleinen Skizze für das Fuchssche »Volksfeuilleton«: »Eine böse Viertelstunde«. Da schrieb ich:

»Die Freundschaft – mit Marx' zwei ältesten Töchtern, damals 6 und 7 Jahre alt – begann wenige Tage, nachdem ich im Sommer 1850 aus der Schweiz und zwar aus einem Gefängnisse der ›freien Schweiz‹, mit Zwangspaß durch Frankreich befördert, nach London gekommen war. Ich traf die Familie Marx bei dem *Sommerfest* des *Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins*[39], irgendwo – ich erinnere mich nicht ob in Greenwich oder in Hampton Court – in der Nähe von London. ›Père Marx‹, den ich zum ersten Mal sah,

nahm sofort ein strenges Examen mit mir vor, sah mir scharf in die Augen und besichtigte meinen Kopf ziemlich genau – eine Operation, an die ich von Freund Gustav Struve gewöhnt war, der mich, weil er an meinem ›sittlichen Halt‹ hartnäckig zweifelte, mit besonderer Vorliebe zum Opfer seiner phrenologischen Studien gemacht hatte. Indes das Examen ging glücklich vorüber, ich hielt den Blick des Löwenhauptes mit der kohlschwarzen Löwenmähne aus; das Examen wurde lebendiges, heiter sprudelndes Geplauder, und bald waren wir mitten im ausgelassenen Festtreiben – Marx der ausgelassensten einer –, wo ich dann gleich mit Frau Marx, mit Lenchen, der treuen Hausgehilfin von Jugend auf, und mit den Kindern bekannt wurde. Ein andermal, wenn ich mehr Zeit habe, will ich mehr erzählen von der Familie Marx – es ist eine Schuld der Dankbarkeit, die ich noch abzutragen habe, und obendrein eine Pflicht gegen meine Genossen, die ein Recht haben zu fordern, daß jeder, der das Bild des einzigen Karl Marx mit seiner Umgebung vervollständigen kann, dies auch nach Möglichkeit tue. Genug – von jenem Tag an war ich bei Marx zu Haus, und keinen Tag fehlte ich in der Familie, die damals in der Dean Street, einer Seitenstraße der Oxford Street, wohnte, während ich mich in der benachbarten Church Street einquartierte. Von Marx will ich hier nicht reden. Seine Frau hat auf meine Entwicklung vielleicht einen ebenso starken Einfluß gehabt wie er selbst. Meine Mutter starb, als ich 3 Jahre alt war; und ich hatte eine etwas harte Erziehung. An ernsten Umgang mit Frauen war ich nicht gewöhnt. Und hier fand ich nun eine schöne, hochsinnige, geistvolle Frau, die sich des freundlosen, an den Themsestrand verschlagenen Freischärlers halb müt-

terlich, halb schwesterlich annahm. Der Verkehr in dieser Familie hat mich – das glaube ich fest – vor dem Untergang im Flüchtlingselend gerettet!«

Meine erste längere Unterredung mit Marx fand statt den Tag nach unserem Zusammentreffen bei der obenerwähnten Landpartie des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins. Dort war natürlich keine Gelegenheit zu eingehenderer Aussprache, und Marx hatte mich auf den folgenden Tag in das Vereinslokal eingeladen, wo wahrscheinlich auch Engels sein werde. Ich kam etwas vor der bestimmten Zeit, Marx war noch nicht da; ich fand aber verschiedene alte Bekannte und war mitten in lebhafter Unterhaltung, als Marx mir auf die Schulter klopfte, sehr freundlich grüßend. Engels sei unten im Private Parlour, wo wir mehr für uns seien. Ich wußte nicht, was ein Private Parlour war, und es schwante mir, daß jetzt das »große« Examen bevorstand, doch ich folgte vertrauensvoll. Marx, der denselben sympathischen Eindruck auf mich machte wie tags zuvor, hatte die Eigenschaft, Vertrauen einzuflößen. Er faßte mich unter den Arm und führte mich in den Private Parlour, das heißt das Privatzimmer des Wirts – oder war es eine Wirtin? –, wo Engels, der sich schon mit einem Zinn-Pot voll schwarzbraunen Stouts versehen hatte, mich sofort unter lustigen Scherzen in Empfang nahm. Im Nu war bei Amy (oder »Emma«, wie sie von den Flüchtlingen wegen der Klangähnlichkeit ins Deutsche umgetauft ward), der flinken Kellnerin – ich lernte sie bald näher kennen, sie heiratete einen meiner Kameraden vom Beckerschen Korps –, im Nu war »Stoff« zum Trinken und auch zum Essen bestellt – bei uns Flüchtlingen spielte die Magenfrage eine hervor-

ragende Rolle –, im Nu war das Bier da, und wir setzten uns nieder, ich auf der einen Seite des Tisches, Marx und Engels mir gegenüber. Der massive Mahagonitisch, die glänzenden Zinnhumpen, der schäumende Stout, die Aussicht auf ein echt englisches Beefsteak mit Zubehör, die langen Tonpfeifen, die zum Rauchen einluden – es war so recht komfortabel, und ich fühlte mich an ein Bild in den englischen Illustrationen zu »Boz« lebhaft erinnert. Aber ein *Examen* war's doch! Nun, es wird schon gehn. Das Gespräch kam mehr und mehr in Fluß. Ich merkte bald, daß meine Examinatoren sich schon nach mir erkundigt hatten. Ein größerer Aufsatz über die *Junischlacht*, den ich im Sommer 1848, unter dem frischen Eindruck der Tragödie, die eine geschichtliche Weltwende war, für den »Volksfreund« von Hecker in Muttenz geschrieben hatte, war von Marx und Engels gelesen worden und hatte sie auf mich aufmerksam gemacht. Ich war mit ihnen, ehe ich das Jahr vorher Engels in Genf getroffen, in keiner persönlichen Beziehung gewesen. Von Marx hatte ich nur die Artikel in den Pariser Jahrbüchern und »Das Elend der Philosophie« gekannt und von Engels »Die Lage der arbeitenden Klasse in England«. Das »Kommunistische Manifest« hatte ich – seit 1846 Kommunist – erst kurz vor meinem Zusammentreffen mit Engels nach der Reichsverfassungskampagne[24] mir verschaffen können, obgleich ich natürlich bereits früher davon gehört hatte und den Inhalt kannte; und die »Neue Rheinische Zeitung« hatte ich nur ganz selten zu Gesicht bekommen: während der 11 Monate ihres Erscheinens war ich entweder im Ausland oder im Gefängnis oder im chaotischen Sturm- und Drangleben der Freischärlerei gewesen.
Ich war bei meinen beiden Examinatoren im Verdacht klein-

bürgerlicher »Demokratie« und »süddeutschen Gefühlsdusels«. Und manches Urteil, das ich über Menschen und Dinge fällte, stieß auf sehr scharfe Kritik. Indes, es gelang mir doch, den Verdacht von mir abzulenken. Ich brauchte nur zu erzählen, wie es mir in Baden mit der bürgerlichen Demokratie ergangen war, wie Brentano nach dem zweiten Ausbruch (dem »Struve-Putsch«)[40] meine Verteidigung vor dem Schwurgericht, vor das ich als Hochverräter und sonstiger Verbrecher geladen war, nach heftigem Wortwechsel abgelehnt hatte, weil ich mein kommunistisches Glaubensbekenntnis nicht verleugnen wollte; wie derselbe Brentano mich zwei Monate später, mitten im Aufstand unter der Anklage, ein Attentat auf ihn geplant zu haben, in die Kasematten von Rastatt geschickt hatte und wie er nachträglich von seinem Freund Hecker scharf getadelt worden war, weil er mich nicht summarisch von einem Standgericht habe erschießen lassen.

Im ganzen verlief das Examen nicht ungünstig, und das Gespräch nahm allmählich eine weitere Ausdehnung. Bald waren wir auf dem Gebiet der *Naturwissenschaft*, und Marx spottete der siegreichen Reaktion in Europa, welche sich einbilde, die Revolution erstickt zu haben, und die nicht ahne, daß die Naturwissenschaft eine neue Revolution vorbereite. Der König Dampf, der im vorigen Jahrhundert die Welt umgewälzt, habe ausregiert, an seine Stelle werde ein noch ungleich größerer Revolutionär treten: *der elektrische Funke*. Und nun erzählte mir Marx, ganz Feuer und Flamme, daß seit einigen Tagen in Regent's Street das Modell einer elektrischen Maschine ausgestellt sei, die einen Eisenbahntrain ziehe. »Jetzt ist das Problem gelöst – die Folgen sind unabsehbar. Der ökonomischen Re-

volution muß mit Notwendigkeit die politische folgen, denn sie ist nur deren Ausdruck.« In der Art, wie Marx diesen Fortschritt der Wissenschaft und der Mechanik besprach, trat seine Weltanschauung und namentlich das, was man später als die *materialistische Geschichtsauffassung* bezeichnet hat, so klar zutage, daß gewisse Zweifel, die ich bisher noch gehegt hatte, wegschmolzen wie Schnee vor der Frühlingssonne. *Den* Abend kam ich nicht mehr nach Hause – wir sprachen und lachten und tranken bis spät am anderen Morgen, und die Sonne stand schon am Himmel, als ich mich zu Bett legte. Und lang duldete es mich nicht drin. Ich konnte nicht schlafen. Der Kopf war mir zu voll von allem, was ich gehört; die hin- und herschwirrenden Gedanken trieben mich wieder hinaus, und ich eilte nach Regent's Street, um das Modell zu sehen, dieses moderne trojanische Pferd, das die bürgerliche Gesellschaft, in selbstmörderischer Verblendung, wie weiland die Trojaner und Trojanerinnen, mit Jubel in ihr Ilios einführte, und das ihr sicheres Verderben bringen würde. *Essetai hemar* – kommen wird der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt.

Ein dichter Menschenhaufen zeigte mir das Schaufenster, hinter dem das Modell ausgestellt war. Ich drängte mich durch, richtig, da war die Lokomotive und der Zug – und Lokomotive und Zug liefen lustig herum. –

Damals zählten wir 1850 – Anfang Juli. Und heute zählen wir 1896 – Anfang April. Fünfundvierzig und ein halbes Jahr sind verstrichen, und noch kein Eisenbahnzug wird von einer elektrischen Maschine getrieben. Das bißchen Straßenbahn und was sonst noch durch Elektrizität geleistet wird, will, soviel es auch scheint, doch im ganzen betrachtet gar wenig besagen. Und es wird trotz aller epoche-

machenden Entdeckungen noch einige Zeit dauern, ehe der Blitz, vollständig gezähmt, sich in das Joch der menschlichen Arbeit einspannen läßt und den König Dampf von seinem Thron stößt. Revolutionen vollziehen sich nicht im Handumdrehen. Das tun bloß die politischen Spektakelstücke, die der wunderselige Köhlerglaube so nennt. Und wer die Revolutionen *prophezeit*, irrt regelmäßig im Datum.

Nun – wenn Marx auch ein Prophet war, der scharfen Auges in die Zukunft schaute und weit mehr sah, als gewöhnliche Menschenkinder sehen, so war er doch nie ein Prophezeier; und wenn die Herren Kinkel, Ledru-Rollin und andere Revolutionsmacher in jedem Aufruf an ihre Völker in partibus das typische: »Morgen wird es losgehen!« verkündeten, dann war keiner in seinem Spott so erbarmungslos wie Marx.

Nur bei den »Handelskrisen« fiel er ein paarmal dem Prophezeiungsteufel zum Opfer und wurde dafür weidlich von uns ausgelacht, was ihn ingrimmig ärgerte. In der Hauptsache hatte er indes allerdings recht. Die prophezeiten Handelskrisen kamen – nur nicht zur bestimmten Zeit. Und die Gründe der verlängerten Fristen sind von Marx mit vollendeter Wissenschaftlichkeit dargelegt worden.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Vers gegen die Revolutionspropheten in dem berühmten Gedicht *Freiligraths* an Weydemeyer fast wörtlich von Marx inspiriert ward, als wir eines Abends mit dem »Tyrtäus der ›Neuen Rheinischen Zeitung‹« zusammensaßen, der ein sehr empfängliches Ohr für brauchbare Bemerkungen hatte und dieselben meist sofort seinem Notizbuch einverleibte.

Die ungeheure Macht und Lebenskraft der bürgerlichen

Gesellschaft hat niemand so gut erkannt wie Marx. Und in England ist auch der Ort für diese Erkenntnis. Hier hat die bürgerliche Gesellschaft sich am reinsten, man kann sagen, wahrhaft klassisch entwickelt und, ohne sich aller Formen zu entledigen, doch dem Wesen nach allen Wust früherer Jahrhunderte und Gesellschaftsformen aufs gründlichste überwunden und ausgeschieden.

Ein deutscher Would-be-(Möchtegern-)Staatsmann, Herr von Bennigsen, hat jüngst im deutschen Reichstag den Weisheitsspruch von Stapel gelassen: die *Armee* sei die festeste Stütze der bürgerlichen Gesellschaft. Wäre der Mann in England gewesen oder hätte er nur eine Ahnung von den englischen Verhältnissen, so würde er eine solche Kasernenhofsblüte nicht verübt haben. England hat keine Armee, und die bürgerliche Gesellschaft steht dort auf einem Fundament von so festem Stoff und Gefüge, daß der Rocher de bronze [eherne Fels] des Militarismus verglichen damit wurmstichiger, modriger Trödelkram ist. Im Gegenteil, dieser *Rocher de bronze* mit dem mittelalterlich absolutistischen Plunder, dem er zur Niststätte dient, ist ein Mühlstein um den Hals der bürgerlichen Gesellschaft, der sie am Schwimmen hindert und in die Tiefe hinabzieht, wohingegen sie unbelastet noch die Kraft hätte, sich lang über Wasser zu halten. Die Nervosität der deutschen Bourgeoisie, die bei Dr. Eisenbarten à la Fürst Bismarck Rettung sucht und in Soldaten, Polizisten und Si duo faciunt idem non est idem*-Juristen ihr letztes Heilmittel erblickt, ist

* *Si duo faciunt idem non est idem* – Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe – der berühmte Spruch, der das altmodische und durch den Kontrast mit der Wirklichkeit aufreizend wirkende: *Justitia fundamentum regnorum* – die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche – ersetzt hat.

ein untrüglicher Beweis dafür, daß in Deutschland die Gesellschaft nicht mehr an sich selbst glaubt; und wenn sie die Last, durch welche sie in den Abgrund gezogen wird, in ihrer Verzweiflung noch vermehrt, so gleicht dies den sinnlosen Anstrengungen eines Ertrinkenden, der gerade *durch* diese Anstrengungen die letzten Chancen der Rettung beseitigt und die Katastrophe beschleunigt.

Nachdem ich hier erzählt habe, wie ich mit Marx bekannt wurde, will ich auch gleich erzählen, wie ich *nicht* mit ihm bekannt wurde – das heißt, wie ich es verfehlte, mit ihm bekannt zu werden, als der eiserne Besen der Revolution mich ganz nahe an ihn herangefegt hatte.

Um ein Haar wäre ich nämlich schon im Februar 1848, gleich nach dem Februar-Kladderadatsch[18], mit Marx zusammengetroffen. Wir waren räumlich nur wenige hundert Schritte voneinander, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Ich war auf die Nachricht vom Ausbruch des Straßenkampfes in Paris aus der Schweiz – von Zürich – nach Paris geeilt; von *Julius Fröbel* war ich an *Herwegh* empfohlen, den ich auch sofort aufsuchte. »Die eiserne Lerche« war mit Ausrüstung der deutschen Legion beschäftigt, und da der Gedanke, die Republik aus Frankreich nach Deutschland zu tragen, meinem nicht ganz 22jährigen Hirn ebenso schön als ausführbar schien, ließ ich mich leicht für das Abenteuer gewinnen. Während ich auf den Leim ging, war ein Klügerer, der auch *hinter* die Kulissen sehen konnte, eifrig bemüht, den Unsinn zu verhüten. Denn er hatte begriffen, daß der Plan, »fremde Legionen« zu organisieren, welche die Revolution ins Ausland tragen sollten, von den französischen *Bourgeoisrepublikanern* ausging, und daß die

»Bewegung« künstlich gemacht worden war in der doppelten Absicht, sich unruhige Elemente vom Hals zu schaffen und die ausländischen Arbeiter loszuwerden, deren Konkurrenz in der schweren Geschäftskrise doppelt empfindlich war. Dieser andere war Marx, dessen Anwesenheit ich in dem Wirbelsturm von Aufregungen nicht erfuhr. Und *hätte* ich sie erfahren, so würde beiläufig Herwegh alles aufgeboten haben, mich fernzuhalten. Genug, ich traf Marx nicht – andernfalls würde er mich unzweifelhaft damals in seine Bahnen gerissen haben. Ich wäre nicht nach Süddeutschland, sondern wahrscheinlich nach Rheinpreußen und vielleicht in die Redaktion der »Neuen Rheinischen Zeitung« gekommen. Nun – es hat nicht sollen sein. Und wir trafen uns erst mehr als zwei Jahre später.

Und noch einen andern traf ich damals nicht in Paris und einen, den ich später nicht treffen konnte. Und *den* traf ich nicht, obgleich ich wußte, daß er in Paris war. Ich meine *Heinrich Heine.* Ich bewunderte seine Gedichte, aber die zwei Tatsachen, daß er von Louis-Philippe eine Pension bezog und für die Augsburger »Allgemeine Zeitung« schrieb, waren in meinen Augen, die noch durch die gefärbten Gläser bürgerlicher Revolutionsromantik schauten, so todeswürdige Verbrechen, daß ich mich nicht entschließen konnte, den »Söldling der Reaktion« zu besuchen. Wie habe ich es später bereut! Allein es war eine verlorene Gelegenheit, die nicht wiederkehrte. Und die Ironie des Schicksals fügte es, daß ich später selbst Korrespondent der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« wurde.

Marx suchte sich seiner Leute zu versichern und zu vergewissern. Er war zwar kein so eifriger Pfleger der Phrenologie wie Gustav Struve, aber er glaubte doch an sie, und als ich das erstemal mit ihm zusammenkam – ich habe es schon früher erzählt –, da examinierte er mich nicht bloß mit Fragen, sondern auch mit den Fingern, die er in Kennerweise auf meinem Kopf herumtanzen ließ. Später veranstaltete er auch noch eine ganz reguläre Untersuchung durch den Phrenologen der Partei, den braven Maler *Carl Pfänder*, einen der ganz »Alten«, die den *Kommunistenbund*[1] mitgründeten und in dem denkwürdigen Rate zugegen waren, dem das »*Kommunistische Manifest*« vorgelegt und von dem es beraten und in Form rechtens angenommen ward. Bei welcher Gelegenheit es zu einem komischen Zwischenfall kam. Einer der »Alten« des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins war sehr begeistert über das »Manifest«, das von Marx in leidenschaftlicher Erregung – wohl ähnlich wie seiner Zeit von Schiller die »Räuber« – vorgelesen ward, war ganz hingerissen wie auch die andern, klatschte und rief Bravo, so laut er konnte; allein seine nachdenkliche Miene verriet, daß irgendein dunkler Punkt ihn beschäftigte. Beim Auseinandergehen nahm er dann auch Pfänder beiseite: »Das war ja prächtig, aber eins habe ich nicht verstanden – was meint denn Marx mit den Achtblättlern?« »Achtblättler, Achtblättler, von Vierblättlern – vierblätterigem Klee habe ich gehört, aber Achtblättler?« Pfänder war verdutzt. Endlich kam es heraus. Marx stieß in seiner Jugend etwas mit der Zunge an und sprach zu jener

Zeit noch den unverfälschten rheinischen Dialekt; die geheimnisvollen »Achtblättler«, hinter denen der alte Cabetist eine mystische Formel gewittert hatte, waren einfache und ehrliche – *Arbeiter*. Wir lachten manchmal über das Mißverständnis, das jedoch für Marx insofern nützlich war, als er sich von nun an befleißigte, seinem rheinischen Dialekt die Flügel zu beschneiden.

Also mein Schädel wurde offiziell von Carl Pfänder untersucht, und es fand sich nichts, was meiner Zulassung in das Allerheiligste des Kommunistenbundes entgegengestanden hätte. Das Examinieren hörte aber nicht auf. Mohr, der im Besitz seines Vorsprungs von 5 oder 6 Jahren uns »jungen Burschen« gegenüber sich der ganzen Überlegenheit des gereiften Mannesalters bewußt war, fühlte uns, und ganz besonders mir, bei jeder Gelegenheit auf den Zahn. Und bei seiner kolossalen Belesenheit und seinem fabelhaften Gedächtnis konnte er einem schon die Hölle heiß machen. Wie freute er sich dann, wenn er ein »Studentchen« aufs Eis gelockt, und an ihm – in corpore vili – die Erbärmlichkeit unserer Universitäten und der akademischen Bildung nachgewiesen hatte.

Aber er *erzog auch*, planmäßig. Ich kann in doppelter Hinsicht, im engeren und weiteren Sinne des Wortes von ihm sagen: *er war mein Lehrer*. Und auf *alle* Gebiete mußte man ihm folgen. Von der Nationalökonomie rede ich nicht. Im Palaste des Papstes spricht man nicht vom Papst. Von den Vorträgen über Nationalökonomie im Kommunistenverein rede ich hernach. In den alten wie in den neuen Sprachen war Marx zu Haus. Ich war Philolog, und es bereitete ihm ein kindliches Vergnügen, wenn er mir irgendeine schwierige Stelle aus Aristoteles oder Äschylus vor-

legen konnte, in der ich mich nicht gleich zurechtfand. Wie er mich eines Tags ausschalt, daß ich kein – *Spanisch* konnte! Flugs holte er den »Don Quijote« aus einem Haufen Bücher hervor und gab mir sofort eine Lektion. Aus Diez' vergleichender Grammatik der romanischen Sprachen kannte ich ja die Grundzüge der Grammatik und des Wortbaues, und so ging es ganz gut unter Mohrs vorzüglicher Wegeleitung und seiner fürsorglichen Hilfe, wenn ich strauchelte oder stockte. Und wie geduldig beim Lehren, er, der sonst so stürmisch Ungeduldige! Erst ein eintretender Besucher machte der Lektion ein Ende. Und jeden Tag wurde ich geprüft und mußte aus »Don Quijote« oder einem anderen spanischen Buch übersetzen – bis mein Befähigungsnachweis genügend erbracht schien.

Marx war ein ausgezeichneter Philologe – allerdings mehr der neueren als der alten Sprachen. Die deutsche Grammatik von Grimm kannte er aufs genaueste, und im deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, soweit es fertig war, wußte er besser Bescheid als ich, der Philologe. Er schrieb Englisch und Französisch wie ein Engländer und Franzose – mit der Aussprache freilich haperte es etwas. Seine Artikel für die »New-York Daily Tribune« sind in klassischem Englisch, seine »Misère de la Philosophie« gegen die Proudhonsche »Philosophie de la Misère« ist in klassischem Französisch geschrieben – der französische Freund, den er das Manuskript vor dem Druck hatte durchsehen lassen, fand nur sehr wenig zu verbessern.

Da Marx das *Wesen* der Sprache kannte und sich mit deren Ursprung, Entwicklung und Organismus beschäftigt hatte, so fiel es ihm nicht schwer, Sprachen zu erlernen. In London lernte er noch Russisch, und während des Krimkrieges

hatte er sogar die Absicht, Arabisch und Türkisch zu lernen, was jedoch unterblieb. Gleich jedem, der eine Sprache wirklich bemeistern will, legte er den Hauptwert auf das Lesen. Wer ein gutes Gedächtnis hat – und Marx hatte ein seltenes Gedächtnis, das nichts wieder losließ – der kommt durch Viellesen schnell in den Besitz des Wort- und Sprachschatzes. Der praktische Gebrauch ist dann leicht gelernt.

In den Jahren 1850 und 1851 gab Marx einen *Kursus von Vorträgen über Nationalökonomie*. Er entschloß sich nur ungern dazu; aber nachdem er erst einem kleinen Kreise von Freunden ein paar Privatissima gelesen, ließ er sich doch durch uns bestimmen, vor einem größeren Kreise zu lehren. In diesem Kursus, der allen, die das Glück hatten, an ihm teilzunehmen, ein Hochgenuß war, entwickelte Marx schon vollständig in den Grundzügen sein System, wie es in dem »Kapital« uns vorliegt. In dem überfüllten Saal des Kommunistenvereins oder »Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins», der damals noch in Great Windmill Street hauste – in demselben Saal, wo dritthalb Jahre vorher das »Kommunistische Manifest« festgestellt worden war –, betätigte Marx ein merkwürdiges Talent der Popularisierung. Niemand haßte mehr als er die Vulgarisierung, das heißt die Verfälschung, Verplattung und Entgeistung der Wissenschaft; niemand hatte aber in höherem Maße als er die Fähigkeit, sich klar auszudrücken. Klarheit der Sprache ist die Frucht klaren Denkens; ein klarer Gedanke bedingt mit Notwendigkeit eine klare Form.
Marx ging methodisch vor. Er stellte einen Satz auf – möglichst kurz, und erläuterte ihn dann in einer längeren Ausführung, bei der er sich mit äußerster Sorgfalt bemühte,

alle den Arbeitern unverständlichen Ausdrücke zu vermeiden. Dann forderte er die Zuhörer auf, Fragen an ihn zu richten. Geschah dies nicht, so fing er an zu examinieren, und das tat er mit solchem pädagogischen Geschick, daß ihm keine Lücke, kein Mißverständnis entging. Ich erfuhr, als ich meine Verwunderung über dieses Geschick aussprach, daß Marx schon im Arbeiterverein zu *Brüssel*[13] nationalökonomische Vorträge gehalten hatte. Jedenfalls hatte er das Zeug zu einem vortrefflichen Lehrer. Er benützte beim Lehren auch eine schwarze Holztafel, auf die er die Formeln schrieb – darunter die uns allen aus dem Anfang des »Kapitals« bekannten Formeln.

Jammer und Schade, daß der Kursus nur etwa ein halbes Jahr oder noch weniger gedauert hat. Es kamen Elemente in den Kommunistenverein, die Marx nicht gefielen. Nachdem die Wogen der Flüchtlingsflut sich verlaufen hatten, schrumpfte der Verein zusammen und nahm einen etwas sektiererischen Charakter an – die alten Weitlingianer und Cabetisten machten sich wieder breit, und Marx, dem ein so kleiner Wirkungskreis nicht genügte und der Besseres zu tun hatte als alte Spinneweben wegkehren, blieb dem Kommunistenverein fern. Ich folgte seinem Beispiel jedoch nicht und betrachtete es als meine Pflicht, Fühlung mit der einzigen deutschen Arbeiterorganisation in London zu behalten. Ich war schon im Jahre 1847/48 Mitglied des *Züricher* deutschen Arbeitervereins gewesen; und so wenig ich vielleicht dem Verein genutzt habe – ein Schelm gibt mehr als er kann –, mir selbst hatte ich sehr viel genützt. Und so betrachtete ich auch den Londoner Kommunistenverein für mich selber als einen *Arbeiterbildungsverein* – wie sein rechtmäßiger Name lautet. Ich fühlte, daß ich viel zu ler-

nen hatte, was ich nur im Verkehr mit Arbeitern erlernen konnte, und hätte ich auch gern einen größeren Tummel- und Wirkungsplatz gehabt, so begnügte ich mich, da kein anderer zu haben war, mit dem kleinen. Und ich habe es nie bereut. Mit Ausnahme etwa eines Jahres, wo ich durch politische Differenzen verhindert war, habe ich bis zu dem Tag, wo ich London verließ, dem Kommunistenverein regelmäßig angehört, Vorträge dort gehalten und deutschen, englischen, französischen und anderen Unterricht erteilt.

Der Verein war sogar der Anlaß zu einem Konflikt mit Marx. So hoch dieser mir stand und so sehr ich ihn liebte – Unfehlbarkeit gab es nicht, und fand ich bei einer Meinungsverschiedenheit nicht, daß ich unrecht hatte, so ließ ich mich auch von keiner anderen Meinung vergewaltigen. Marx selbst war – versteht sich innerhalb des Rahmens der kommunistischen Anschauungsweise – der toleranteste aller Menschen. Er konnte Widerspruch vertragen, wenn er auch nicht selten darob in argen Zorn geriet; und hintennach hatte er sogar seine Freude daran, wenn ihm einmal kräftig geantwortet ward. Aber von Leuten, die »marxischer« waren als Marx – der selber kein »Marxianer« sein wollte und über die »Marxianer« weidlich spottete – wurde gegen mich gehetzt, und eines schönen Tags fand ich mich des Vergehens angeklagt, durch meine Tätigkeit im Londoner Kommunistenverein gegen unsere Prinzipien verstoßen, den Sektierern der Weitlingischen und anderer Observanzen taktisch und theoretisch verwerfliche Konzessionen gemacht zu haben, mir gegenüber der Orthodoxie des Kommunistenbundes ein unorthodoxes Gegengewicht schaffen zu wollen und durch den Versuch, zwischen der reinen kommuni-

stischen Lehre und der Praxis, insbesondere zwischen Marx und den Arbeitern gewissermaßen den »Mittler« zu spielen, vom richtigen Weg abgewichen zu sein. Die Geister platzten kräftig aufeinander. Marx verbat sich heftig die »Mittlertätigkeit«; wenn er den Arbeitern etwas zu sagen habe, so könne er es selbst sagen. Das bestritt ich natürlich nicht, wahrte mir aber das Recht, der Partei so zu dienen, wie es mir am zweckmäßigsten schien, und erklärte es für eine verrückte Taktik, wenn eine Arbeiterpartei hoch über den Arbeitern sich in ein theoretisches Luftschloß einsperren wolle; ohne Arbeiter keine Arbeiterpartei, und die Arbeiter müßten wir doch nehmen, wie sie sind. Man sieht, es war ein Streit, der sich später wiederholt hat. Durch persönliche Hetzereien wurde die Lappalie zu einem Konflikt aufgebauscht, und ich blieb in der Minderheit. Das erbitterte mich; und einige Monate lang vermied ich das Marxsche Haus. Eines schönen Tags aber begegneten mir die Kinder auf der Straße; sie schalten mich aus, daß ich so lange nicht gekommen, ihre Mutter sei mir sehr böse, und – ich ging mit, wurde aufgenommen wie immer, und Marx selbst, dessen anfangs etwas ernste Miene zusammenschmolz, als ich auf ihn zutrat, reichte mir lachend die Hand. Und von jenem Streit ward nicht mehr gesprochen.

Gestritten habe ich mich hundertmal mit Marx – *Streit* mit ihm hatte ich nur *zweimal*. Das erstemal *damals*. Das zweitemal etliche zwanzig Jahre später. Und zwar merkwürdigerweise wesentlich wegen derselben Sache. Es war im Jahr 1874: Das Bedürfnis nach Einigung zwischen den Lassalleanern und »Ehrlichen«[41] machte sich auf beiden Seiten gleich stark geltend, und die politischen Verhältnisse erhoben die Einigung zu einer *Notwendigkeit*. Es waren

aber noch Vorurteile zu schonen, und in dem Einigungsprogramm, das wir ausarbeiteten, mußten wir uns zu verschiedenen Zugeständnissen entschließen. Marx, der die Lage der Dinge von außen her nicht so gut übersehen konnte wie wir in Deutschland, wollte von solchen Zugeständnissen nichts wissen; und nach längerem Meinungsaustausch mit mir wurde jener berühmte Brief geschrieben[36], von dem vor einigen Jahren soviel die Rede war. Marx war längere Zeit sehr böse auf mich, aber im Interesse der Bewegung in Deutschland hatte ich keine andere Wahl gehabt. Wenn es sich darum gehandelt hätte, ein Prinzip zu opfern, so hätte Marx gewiß recht gehabt; es handelte sich jedoch nur um ein vorübergehendes Nachgeben zu dem Zweck großer taktischer Vorteile für die Partei. Und von einem Opfer des Prinzips kann man doch nicht sprechen, wenn das Opfer *im Interesse des Prinzips* gebracht wird. Daß ich mich in dieser Beziehung nicht verrechnet, das hat doch die Folge und der Erfolg aufs glänzendste gezeigt. Die Prinzipienerklärung ging innerhalb der vereinigten Partei so rasch und so glatt vor sich, daß, hätte das Sozialistengesetz[42] nicht die Programmfrage während der Zeit seiner Dauer in den Hintergrund gestellt, wir schon Ende der siebziger Jahre die Reinigung des Programms ohne erheblichen Widerspruch hätten vornehmen können. So mußte sie bis Anfang der neunziger Jahre verschoben werden.

Marx hat das schließlich auch eingesehen. Er war entzückt von dem Gang der Parteibewegung in Deutschland, und noch kurz vor seinem Tod sagte er mir, »ich bin stolz auf die deutschen Arbeiter, sie stehen unzweifelhaft an der Spitze der internationalen Arbeiterbewegung«. Ähnlich hat

Engels sich geäußert, der freilich seinen Groll wegen des Einigungsprogramms länger bewahrt hat.
Ein *Redner* war Marx nicht – es lag nicht in seiner Natur; im Haag – auf dem letzten Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation – soll er übrigens, wie mir erzählt ward – ich selbst war damals mit Bebel auf der »Festung« Hubertusburg[4] – sehr gut gesprochen haben. Ich selbst habe ihn nie eine Rede halten gehört – es war auch, solange ich mit ihm zusammen war, keine Gelegenheit für ihn.

Marx soll *keinen* »*Stil*« gehabt haben – oder einen sehr schlechten. So sagen die, welche nicht wissen, was Stil ist – Schönredner und Phrasendrechsler, die Marx nicht verstanden haben, nicht fähig sind, ihn zu verstehen – nicht fähig, seinem Geistesflug zu folgen auf die höchsten Höhen der Wissenschaft und der Leidenschaft und in die tiefsten Tiefen des menschlichen Elends und der menschlichen Verworfenheit. Wenn je von einem Menschen das Buffonsche Wort gegolten hat, dann von Marx: *Der Stil ist der Mann* – Marx' Stil ist Marx. Ein so durch und durch wahrhaftiger Mensch, der keinen anderen Kultus kannte als den der Wahrheit, der im Handumdrehen mühsam errungene, teuer gewordene Lehrsätze beiseite warf, sobald er sich von ihrer Unrichtigkeit überzeugt hatte, mußte sich auch in seinen Schriften so zeigen, wie er war. Unfähig der Heuchelei, unfähig der Verstellung und der Pose, war er stets *er selbst* in seinen Schriften wie in seinem Leben. Freilich bei einer so vielseitigen, so viel umfassenden, so vielgestaltigen Natur kann der Stil nicht ein so einheitlicher, gleichförmiger oder gar einförmiger sein wie bei weniger zusammengesetzten, weniger umfassenden Naturen. Der Marx des

»Kapitals«, der Marx des »Achtzehnten Brumaire« und der Marx des »Herrn Vogt« sind drei verschiedene Marxe – und in ihrer Verschiedenheit doch der *eine* Marx – in ihrer Dreiheit doch eine Einheit – die Einheit einer großen Persönlichkeit, die sich auf verschiedenen Gebieten verschieden äußert und doch immer dieselbe ist. Gewiß, der Stil des »Kapitals« ist schwer verständlich – aber ist etwa der behandelte Gegenstand leicht verständlich? Der Stil ist nicht bloß der Mensch, er ist auch der Stoff – muß dem Stoff sich anpassen. There is no royal road to science – zur Wissenschaft gibt es keine gebahnte Heerstraße, da muß jeder sich abmühen und klettern, auch wenn er den besten Führer hat. Über schweren, schwerverständlichen oder gar schwerfälligen Stil des »Kapitals« klagen, das heißt nur die eigene Denkfaulheit oder Denkunfähigkeit bekennen.

Ist der »Achtzehnte Brumaire« unverständlich? Ist der Pfeil unverständlich, der gerade aufs Ziel losfliegt und sich ins Fleisch einbohrt? Ist der Speer unverständlich, der von sicherer Hand geschleudert dem Feind mitten ins Herz dringt? Die Worte des »Brumaire« sind Pfeile, sind Speere – es ist ein Stil, der brandmarkt, tötet. Wenn Haß, wenn Verachtung, wenn glühende Freiheitsliebe sich je in brennenden, vernichtenden, erhebenden Worten ausgedrückt haben, so im »Achtzehnten Brumaire«, in dem der empörte Ernst eines Tacitus sich mit dem tödlichen Witz eines Juvenal, dem heiligen Zorn eines Dante vereinigt. Der Stil ist hier, was er – der Stilus – ursprünglich in der Hand der Römer war, ein *spitzer Stahlstift*, zum Schreiben und zum *Stechen*. Der Stil ist ein Dolch, gebraucht zum sicheren Stich ins Herz.

Und im »Herrn Vogt« – dieser lachende Humor – diese an

Shakespeare erinnernde Freude, einen Falstaff gefunden zu haben und in ihm eine unerschöpfliche Fundgrube zur Füllung eines Arsenals von Spott!

Doch ich will hier nicht weiter über den Stil von Marx reden. Der Marxsche Stil ist eben Marx. Daß dieser in den kleinsten Raum den möglichst großen Inhalt zu pressen versucht, das ist ihm vorgeworfen worden, allein das ist eben Marx.

Marx legte außerordentlichen Wert auf reinen, korrekten Ausdruck. Und in Goethe, Lessing, Shakespeare, Dante, Cervantes, in denen er fast täglich las, hatte er sich die höchsten Meister erwählt. Mit Bezug auf Reinheit und Korrektheit der Sprache war er von peinlichster Gewissenhaftigkeit. Ich erinnere mich noch, daß er mich einmal in meiner ersten Londoner Zeit mit einer Standrede bedachte, weil ich in einem Schriftstück gesagt hatte: »die stattgehabte Versammlung«. Ich wollte mich mit dem Sprachgebrauch entschuldigen, aber da brach Marx los: »Die erbärmlichen deutschen Gymnasien, auf denen man kein Deutsch lernt, die erbärmlichen deutschen Universitäten« – und so weiter. Ich wehrte mich, so gut ich es konnte – brachte auch Beispiele aus den Klassikern, allein, – ich habe nicht wieder von einem »stattgehabten« oder »stattgefundenen« Ereignis gesprochen und es auch manchem abgewöhnt. Dagegen rettete ich in jener Schlacht um das intransitive Partizip der Vergangenheit den »*gelernten* Schuster«, und zwar mit Hilfe des »*gelehrten* Schusters«, den Marx doch nicht gut anerkennen konnte.

Marx war ein strenger Purist – er suchte oft mühsam und lange nach dem richtigen Ausdruck. Die überflüssigen Fremdwörter haßte er, und wenn er trotzdem häufig Fremd-

wörter gebraucht hat – wo es der Gegenstand nicht erheischte –, so ist der lange Aufenthalt im Ausland, namentlich in England zu berücksichtigen – und was sehr wesentlich, die Verwandtschaft des Deutschen und Englischen, die leicht zu Verwechslungen führt. Im »Kapital« spricht Marx z. B. von »zusammengehudelten« Menschen – dabei hat er an das englische »huddle together« gedacht, was mit unserem »hudeln« gar nichts gemein hat außer den ersten Ursprung und zusammendrängen, wie Kraut und Rüben zusammenwerfen bedeutet. Aber welche unendliche Fülle originaler echt deutscher Wortbildungen und Wortfügungen finden wir bei Marx, der trotzdem, daß er zwei Drittel seines Lebens im Auslande war, um unsere deutsche Sprache sich hohe Verdienste erworben hat und zu den vornehmsten deutschen Sprachmeistern und Sprachschöpfern gehört.

Er war Purist manchmal bis zur Pedanterie. Und mein oberhessischer Dialekt, der mir – oder dem ich – hartnäckig anklebte, trug mir unzählige Strafpredigten ein. Bei diesen Gefechten hatte ich nun zum Glück einen Bundesgenossen, vor dem Marx einen ebenso großen Respekt hatte wie ich selbst, nämlich meinen hessischen Landsmann – obgleich nicht im offiziell so genannten Hessenland geboren – nämlich den *Frankfurter Wolfgang von Goethe.* Ich gebrauchte die Wortbildung: hunten, unten, drunten – hoben, oben, droben – haußen, außen, draußen – hüben, üben, drüben usw. Das ärgerte Marx immer, der gegen das hunten, hoben, haußen eine starke Antipathie hatte, sich jedoch schließlich auf Goethes Autorität hin, zwar nicht zur Billigung, aber zur Toleranz entschloß.

Wenn ich derlei Kleinigkeiten erzähle, so geschieht es, weil

sie zeigen, wie Marx sich uns »Jungen« gegenüber als *Lehrer* fühlte.

Das äußerte sich selbstverständlich auch auf andere Weise. Er verlangte *viel*. Sobald er eine Lücke im Wissen entdeckt hatte, dann drängte er ungestüm darauf, daß sie ausgefüllt wurde – wozu er die nötigen Ratschläge gab. War man allein mit ihm, so wurde man regelrecht examiniert. Und diese Examina waren kein Spaß. Ein X für ein U ließ Marx sich nicht vormachen. Und merkte er, daß alles nichts fruchtete, so war es auch mit der Freundschaft vorbei. Es war eine *Ehre für uns*, von ihm »geschulmeistert« zu werden. Nie war ich mit ihm, ohne zu lernen. Und daß ich in dem harten Kampfe um das Dasein, um das nackte physische Leben, oder sagen wir lieber um das Nichtverhungern – denn gehungert wurde in London jahrelang –, daß ich in diesem verzweifelten Ringen um ein Stück Brot oder ein paar Kartoffeln nicht zugrunde gegangen bin, das verdanke ich Marx und seiner Familie.

Wegen meiner Anhänglichkeit an Marx bin ich von Freunden und Kameraden aus meiner Vor-Londoner Zeit oft verspottet worden. Noch jüngst fand ich einen Brief an mich aus jener Zeit. Er rührt von einem der tüchtigsten badischen Freischärler her, von *Bauer* aus Sinsheim, der vor wenigen Jahren in Milwaukee als Redakteur einer, von ihm gegründeten, radikal-demokratischen Zeitung gestorben ist. Er war nach kurzem Aufenthalt in London gleich den meisten Flüchtlingen, welche die nötigen Mittel besaßen, in die Vereinigten Staaten gegangen, wo er auch bald in der Presse eine ihm zusagende Stellung gefunden hatte. Es war in der schlimmsten Zeit des Londoner Flüchtlings-

lebens, und er wollte mich durchaus bei sich haben. In mehreren Briefen schon hatte er mich eingeladen, mir ein ansehnliches Redakteurgehalt in sichere Aussicht stellend. Und wenn man nicht einmal trockene Brotkrusten hat, um die Zähne zu wetzen, dann sind 50 Dollar die Woche, die mir versprochen waren, ein recht verlockender Köder. Doch ich widerstand; ich wollte mich von dem Schlachtfeld nicht weiter entfernen, als notwendig war, und wer »hinüber«-fährt übers große Wasser ist in 999 von 1000 Fällen für Europa verloren. Das wußte ich. Schließlich griff Bauer zu dem letzten Mittel: er kitzelte meine Eigenliebe. In einem Brief, den ich noch unter meinen Papieren habe, schrieb er mir: »– Also *hier* bist Du ein freier Mann – kannst selbständig Tüchtiges leisten. Und dort? Ein Spielball – ein Esel, den man Packträgerdienste verrichten läßt und hinterher auslacht. Wie steht's in Eurem Gottesreich? Oben thront der Allwissende, der Allweise, Euer Dalai Lama Marx. Dann kommt lange, lange nichts. Und dann kommt Engels. Und dann kommt wieder lange, lange nichts. Und dann kommt der Wolff. Und dann kommt wieder lange, lange nichts. Und dann kommt vielleicht der ›sentimentale Esel‹ Liebknecht.«

Nun – ich antwortete, daß ich nichts dagegen habe, wenn ich erst *nach* Leuten komme, die mehr geleistet haben als ich – daß ich lieber in Gesellschaft von Menschen sei, von denen ich etwas lernen könne und zu denen ich heraufsehen, als in der von solchen, auf die ich herabsehen müsse, wie auf alle *seine* »großen Männer«. – Und ich blieb, wo ich war. Und lernte.

Das war aber das Urteil, das die Flüchtlinge außerhalb unseres Kreises über Marx und unsere Gesellschaft

fällten. Daß wir uns von ihnen so völlig abschlossen, reizte die Phantasie und erzeugte einen Rattenkönig von Mythen und Klatsch, über den wir uns aber kein graues Haar wachsen ließen.

Popularität

Für *Popularität* hatte Marx eine souveräne Verachtung. Was er bei *Robert Owen* besonders lobte, war, daß dieser jedesmal, sobald irgendeine seiner Ideen populär wurde, mit einer neuen Forderung hervortrat, die ihn wieder unpopulär machte. Frei von jeder Eitelkeit, konnte Marx dem Beifall der Menge keinen Wert beilegen. Die Menge, das war ihm der gedankenlose Haufe, dem sein Denken und Fühlen von der herrschenden Klasse geliefert wird. Und solange der Sozialismus noch die Massen nicht geistig durchtränkt hat, kann der Beifall der Menge folgerichtig auch nur entweder Parteilosen oder Gegnern des Sozialismus zuteil werden. Heute, wo die sozialistische Weltanschauung schon in die Massen gedrungen ist und die sogenannte »öffentliche Meinung« zu bestimmen anfängt, ist dies allerdings nicht mehr in dem Maße richtig, wie es vor 40 bis 50 Jahren der Fall war. Damals war es nur eine winzige Minderheit innerhalb der Arbeiterklasse selbst, die sich zum Sozialismus emporgeschwungen hatte; und unter den Sozialisten selbst waren die Sozialisten im wissenschaftlichen Sinne von Marx – im Sinne des »Kommunistischen Manifestes« – nur eine Minderheit. Das Gros der Arbeiter, soweit es überhaupt zu politischem Leben erwacht war, steckte in dem Nebel sentimental demokratischer Wünsche und Redensarten, wie sie die achtundvierziger Bewegung nebst Vor-

und Nachspielen kennzeichneten. Der Beifall der Menge: Popularität – das war für Marx der Beweis, daß man auf falschem Weg war, und sein Lieblingsspruch war der stolze Vers des Dante:

»Segui il tuo corso, e lascia dir le genti!«
»Geh deine Bahn und laß die Leute reden!«

Wie oft hat er diesen Vers zitiert, der auch sein Vorwort zum »Kapital« abschließt. Empfindlos gegen Hieb, Stoß, Mücken- und Wanzenstich ist keiner, und wie oft mag Marx, als er seine Bahn verfolgte, angegriffen von allen Seiten, von Nahrungssorgen zernagt, von der Masse des arbeitenden Volks, für dessen Befreiungskampf er in stiller Nacht die Waffen schmiedete, nicht verstanden, ja manchmal schnöde zurückgewiesen, während sie hohlen Zungendreschern, gleißenden Verrätern oder gar offenen Feinden nachlief – wie manchmal mag er in der Einsamkeit seiner ärmlichen, echt proletarischen Studierstube sich selber das Wort des großen Florentiners ermutigend zugerufen und frische Kraft daraus geschöpft haben!
Er hat sich nicht beirren lassen. Ungleich dem Prinzen aus »Tausendundeine Nacht«, der den Sieg und den Siegespreis verlor, weil er durch den Lärm und die Schreckbilder um ihn herum zu ängstlichem Um- und Rückschauen verlockt ward, schritt er voran, das Auge stets nach vorn gerichtet auf das leuchtende Ziel – er ließ »die Leute reden« und wäre »der Erdkreis in Trümmer gestürzt«, nichts hätte ihn zurückgehalten auf seiner Bahn. Und der Sieg ist ihm zugefallen. Freilich nicht der Siegespreis.
Ehe der Allbezwinger Tod ihn fällte, hat er es noch erlebt, daß die Saat, welche er ausgestreut hatte, herrlich empor-

schoß und der Sense des Schnitters entgegenreifte. *Ja, er* hatte den Sieg – und den Siegespreis haben *wir.*

War die Popularität ihm verhaßt, so hatte er einen heiligen Zorn gegen die Popularitätshascherei. Schönredner waren ihm ein Greuel und wehe dem, der sich in Phrasen erging. Da war er unerbittlich. »Phraseur« war in seinem Mund das härteste Tadelwort – und wen er einmal als »Phraseur« erkannt hatte, mit dem war er auf immer fertig. Logisch denken und die Gedanken klar ausdrücken – das schärfte er uns »Jungen« bei jeder Gelegenheit ein und zwang uns zum Studieren.

Um jene Zeit war das prachtvolle Lesezimmer des Britischen Museums mit seinen unerschöpflichen Bücherschätzen erbaut worden – und hierhin, wo er tagtäglich verweilte, trieb uns Marx hin. *Lernen! Lernen!* Das war der kategorische Imperativ, den er oft genug uns laut zurief, der aber auch schon in seinem Beispiel, ja in dem bloßen Anblick dieses stets mächtig arbeitenden Geistes lag.

Während die übrigen Flüchtlinge Pläne zum Weltumsturz schmiedeten und Tag für Tag, Abend für Abend mit dem Haschischtrank des: »Morgen wird es losgehen!« sich berauschten – saßen wir, die »Schwefelbande«[29], die »Banditen«, der »Auswurf der Menschheit« auf dem Britischen Museum und suchten uns auszubilden und Waffen und Munition zu bereiten für die Kämpfe der Zukunft.

Manchmal hatte man keinen Bissen im Leibe, allein vom Gang ins Museum hielt das nicht ab – hatte man dort doch bequeme Stühle zum Sitzen und im Winter eine behagliche Wärme – was zu Hause fehlte, wenn man überhaupt ein »Zuhaus« oder »Heim« hatte.

Marx war ein strenger Lehrer; er drängte nicht nur zum

Lernen, er überzeugte sich auch, ob man lernte. Ich hatte mich eine Zeitlang mit der Geschichte der englischen Trade-Unions beschäftigt; jeden Tag fragte er mich, wie weit ich gekommen war, und schließlich ließ er mir nicht eher Ruhe, als bis ich einen längeren Vortrag in größerem Kreise gehalten hatte. Er war zugegen. Gelobt hat er mich nicht, aber er riß mich auch nicht herunter, und da das Loben nicht seine Gewohnheit war und er meist nur aus Mitleid lobte, so tröstete ich mich über das mangelnde Lob; und als er sich dann wegen einer von mir aufgestellten Behauptung in eine Disputation mit mir einließ, so betrachtete ich das als ein indirektes Lob.

Marx hatte als Lehrer die seltene Eigenschaft, streng zu sein, ohne zu entmutigen.

Und noch eine vorzügliche Lehrereigenschaft hatte Marx: er zwang uns zur *Selbstkritik* und duldete kein Sich-genügen-Lassen am Erreichten. Das sanftlebige Fleisch der Beschaulichkeit peitschte er grausam mit der Rute seines Spotts. Uud keiner hat ihm für diese Zucht mehr zu danken als ich. Die Jugend hat Freude am Augenblickserfolg und am Beifall. Ich habe niemals gerne geredet. Selbst im Freundeskreis bin ich nicht sehr gesprächig. Der Entschluß, eine Rede zu halten, kostet mir stets eine kleine Überwindung; und noch heute, wenn nicht die Pflicht es kategorisch gebietet, lasse ich lieber andere reden, als daß ich selbst rede, aber ich würde lügen, wollte ich leugnen, daß das begeisterte Zujubeln einer tausendköpfigen Versammlung, die an meinem Mund hängt, die ich wie hypnotisiert halte und mit meinen Gedanken, mit meinen Gefühlen erfülle –, daß diese magnetische Gewalt über ein brausendes Menschenmeer etwas wunderbar Berauschendes hat. Allein ich habe

niemals die Gefahren der Popularität vergessen; und wenn ich gegen Beifall und Lob unempfindlich bin – so unempfindlich wie gegen das Geschimpfe und die Verleumdungen der Feinde –, so ist das eine Kunst, die ich von Marx gelernt habe, wenn es auch der kampfreichen Schule des Lebens bedurfte, sie mir einzuhämmern.

Die Politik war für Marx ein *Studium*. Kannegießer und Kannegießerei waren ihm zu Tode verhaßt. Und in der Tat, kann man sich etwas Widersinnigeres denken? Die *Geschichte* ist das Produkt aller in den Menschen und der Natur wirkenden Kräfte und des menschlichen Denkens, der menschlichen Leidenschaften, der menschlichen Bedürfnisse. Politik aber ist *theoretisch:* die *Erkenntnis* dieser Millionen und Billionen am »Webstuhl der Zeit« webenden Faktoren, und *praktisch:* das durch diese Erkenntnis bedingte *Handeln. Politik ist also Wissenschaft* und *angewandte Wissenschaft;* und die politische Wissenschaft oder Wissenschaft der Politik ist gewissermaßen die Essenz aller Wissenschaften, denn sie umfaßt das ganze Gebiet der Tätigkeit des Menschen und der Natur, welche Tätigkeit das Ziel aller Wissenschaft ist. Trotzdem glaubt jeder Esel, ein großer Politiker oder gar Staatsmann zu sein – wie jeder Esel ein guter Zeitungsredakteur zu sein glaubt. Zu beidem braucht man – nach herrschender Vorstellung – nichts gelernt zu haben; man wird dazu »geboren«, um mit dem Leipziger Professor Sohm zu reden.
Wie wild konnte Marx werden, wenn er von den Hohlköpfen sprach, die mit ein paar Schablonenredensarten sich die Dinge zurechtlegen und, ihre mehr oder weniger konfusen Wünsche und Vorstellungen für Tatsachen nehmend,

am Wirtshaustisch, in Zeitungen oder in Volksversammlungen und Parlamenten die Geschicke der Welt lenken. Zum Glück, ohne daß die Welt sich darum kümmert. Unter den »Hohlköpfen« waren mitunter sehr berühmte, hochgefeierte »große Männer« verstanden.

In diesem Punkt hat Marx aber nicht bloß Kritik geübt, er hat auch ein Musterbeispiel gegeben, und namentlich in seinen Schriften über die neuere Entwicklung Frankreichs und über den Staatsstreich des Napoleon sowie in seinen Briefen an die »New-York Daily Tribune« klassische Proben politischer Geschichtsschreibung geliefert.

Hier ein Vergleich, der sich mir aufdrängt. Der Staatsstreich des Bonaparte, den Marx in seinem »Achtzehnten Brumaire« behandelt, wurde auch von *Victor Hugo*, dem größten der französischen Romantiker und Phrasenkünstler, zum Gegenstand einer berühmt gewordenen Schrift gemacht. Welcher Kontrast zwischen beiden Schriften und beiden Männern! Dort die Monstrumphrase und das Phrasenmonstrum, hier die Tatsachen, methodisch geordnet – der kühl abwägende Mann der Wissenschaft und zornige, durch den Zorn aber nie in seinem Urteil getrübte Politiker.

Dort flüchtiger, schillernder Schaumgischt, Ausbrüche pathetischer Rhetorik, groteske Karikaturen – hier jedes Wort ein wohlgezielter Pfeil, jeder Satz eine wuchtige, mit Tatsachen beladene Anklage, die nackte Wahrheit, in ihrer Nacktheit überwältigend – keine Entrüstung, sondern Feststellung, Annaglung dessen, was ist. Victor Hugos »*Napoléon le Petit*« – »Napoleon der Kleine« – erlebte rasch hintereinander 10 Auflagen und ist heute *vergessen*. Und Marx' »Achtzehnter Brumaire« wird noch nach Jahrtausenden

bewundernd gelesen werden. Victor Hugos »Napoleon der Kleine« war ein Pasquill – Marx' »Achtzehnter Brumaire« ist ein Geschichtswerk, das dem künftigen Kulturhistoriker – und die Zukunft wird keine andere Weltgeschichte als Kulturgeschichte kennen – ebenso unentbehrlich sein wird wie uns die Geschichte des Peloponnesischen Kriegs von Thukydides.

Marx – das habe ich schon bei anderer Gelegenheit ausgeführt – konnte, was er geworden ist, nur werden in *England*. In einem wirtschaftlich so unentwickelten Land, wie Deutschland es bis zur Mitte dieses Jahrhunderts noch war, konnte Marx zu seiner Kritik der bürgerlichen Ökonomie und zur Erkenntnis des kapitalistischen Produktionsprozesses ebensowenig gelangen, wie dieses wirtschaftlich unentwickelte Deutschland die politischen Einrichtungen des wirtschaftlich entwickelten England haben konnte. Marx war von seiner Umgebung und den Verhältnissen, in denen er lebte, ebenso abhängig wie jeder andere Mensch; und ohne diese Umgebung und ohne diese Verhältnisse wäre er nicht der geworden, der er ist. Das hat niemand besser nachgewiesen, als er selbst.

Einen solchen Geist zu beobachten, während er die Verhältnisse auf sich wirken läßt und tiefer und tiefer in die Natur der Gesellschaft eindringt – das an sich ist schon ein hoher geistiger Genuß, und nie kann ich mein Glück hoch genug preisen, das mich jungen, unerfahrenen, bildungsdurstigen Burschen zu Marx geführt, mich unter seinen Einfluß und seine Schulung gebracht hat.

Und bei der Vielseitigkeit, ja man kann sagen Allseitigkeit dieses Universalgeistes – das heißt das Universum oder

Weltall umspannenden, in alle wesentlichen Einzelheiten eindringenden, nichts als unwesentlich und geringfügig verachtenden Geistes – mußte die Schulung auch notwendig eine vielseitige sein.

Marx war einer der ersten, welcher die Bedeutung der *Darwinschen* Forschungen begriffen hat. Schon vor 1859, dem Erscheinungsjahr des »*Origin of species*«, des »Ursprungs der Arten« – durch ein merkwürdiges Zusammentreffen auch das Erscheinungsjahr der Marxschen »Kritik der Politischen Ökonomie« – hatte Marx die bahnbrechende Bedeutung Darwins erkannt, der, fern von dem Lärm und Gewühle der Großstadt, auf seinem friedlichen Landgut eine ähnliche Revolution vorbereitete wie *er selbst* im tosenden Mittelpunkt der Welt – nur daß der Hebel an einer anderen Stelle angesetzt ward.

Besonders auf dem Gebiet der Naturwissenschaften – mit Physik und Chemie – und der Geschichte verfolgte Marx jede neue Erscheinung, stellte er jeden Fortschritt fest; und Moleschott, Liebig, Huxley – dessen »Populären Vorträgen« wir gewissenhaft beiwohnten – waren in unserem Kreis Namen, so oft genannt wie Ricardo, Adam Smith, MacCulloch und die schottischen und italienischen Nationalökonomen. Und als Darwin die Konsequenzen seiner Forschungen zog und sie der Öffentlichkeit vorlegte, da war bei uns monatelang von nichts anderem die Rede als von Darwin und der umwälzenden Gewalt seiner wissenschaftlichen Eroberungen. Ich hebe das hervor, weil von »radikalen« Feinden ausgesprengt worden ist, Marx habe aus einer gewissen Eifersucht die Verdienste Darwins nur sehr widerwillig und in sehr beschränktem Maß anerkannt.

Marx war der weitherzigste und gerechteste der Menschen,

wo es galt, das Verdienst anderer zu würdigen. Für Neid und Eifersucht war er zu groß, ebenso wie für Eitelkeit. Nur die falsche Größe, den gemachten Ruhm, in dem Unfähigkeit und Gemeinheit sich spreizen, haßte er tödlich – gleich allem Falschen und Verfälschten.

Masken, Menschen und Photographien

Marx ist einer der wenigen unter den mir bekannten großen, kleinen und mittelmäßigen Menschen, der nicht eitel war. Er war zu groß dazu und zu stark – und wohl auch zu stolz. Er pos'te niemals und war immer er selbst. Wie ein Kind war er unfähig, eine Maske zu tragen und sich zu verstellen. Außer wo es aus gesellschaftlichen oder politischen Gründen notwendig war, sprach er seine Gedanken und Gefühle vollständig und rückhaltlos aus und drückte sie aus in seinem Gesicht. Und war Zurückhaltung notwendig, so bewies er dabei ein, ich möchte fast sagen kindliches Ungeschick, das seine Freunde oft belustigte. Zum Diplomaten eignete er sich nicht, obgleich oder vielmehr weil er ein großer Politiker war. Das größte Gemeinwesen der Welt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben keine Diplomaten, und das barbarische Rußland hat die besten.

Es hat nie einen wahrhaftigeren Menschen gegeben als Marx – er war die verkörperte Wahrheit. Sah man ihn an, so wußte man sofort, woran man war. In unserer »zivilisierten« Gesellschaft mit dem Kriegszustand in Permanenz kann man natürlich nicht immer die Wahrheit sagen – das hieße sich dem Feind in die Hand liefern oder sich in die gesellschaftliche Acht tun – aber wenn man auch oft die Wahrheit nicht sagen kann, so braucht man darum doch

keine Unwahrheit zu sagen. Ich kann nicht immer sagen, was ich fühle und denke, aber das heißt nicht, daß ich sagen muß oder soll, was ich *nicht* fühle und denke. Jenes ist Klugheit, dieses Heuchelei. Und Marx hat niemals geheuchelt. Er war dessen einfach unfähig – gerade wie ein unverdorbenes Kind. Und »mein großes Kind« hat seine Frau ihn oft genannt. Und besser als *sie* hat ihn niemand verstanden und gekannt – nicht einmal Engels. Und wirklich, wenn er in Gesellschaft – zwischen Gänsefüßchen – kam, wo auf das Äußere geachtet ward und man sich Zwang auflegen mußte, da war unser Mohr in der Tat wie ein großes Kind, und er konnte verlegen werden und rot wie ein *kleines* Kind.

Schauspielernde Menschen waren ihm ein Greuel. Ich weiß noch, wie er uns lachend seine erste Zusammenkunft mit *Louis Blanc* erzählte. Es war noch in Dean Street, in der kleinen Wohnung, die eigentlich nur aus zwei Zimmern bestand, von denen das vorderste, der Parlour, als Besuchs- und Arbeitszimmer, das hintere als Zimmer für alles andere diente. Louis Blanc hatte sich bei Lenchen angemeldet, die ihn ins Vorderzimmer führte, während Marx im Hinterzimmer sich rasch ankleidete; die Verbindungstür war aber offen geblieben, und durch den Spalt hatte er nun ein possierliches Schauspiel. Der große Geschichtsschreiber und Politiker war ein sehr kleines Männchen, nicht höher als ein achtjähriger Knabe, dabei jedoch entsetzlich eitel. Nach einigem Umschauen in dem proletarischen Salon hatte er in irgendeiner Ecke den höchst primitiven Spiegel entdeckt, vor dem er sofort Posto faßte, sich in Positur warf, seine Zwerggestalt möglichst emporreckte – er hatte an den Stiefeln die höchsten Absätze, die ich jemals gesehen – sich

selber mit Wohlgefallen betrachtend, »Männchen« machte wie ein verliebter Hase im März und eine möglichst imposante Attitude einstudierte. Frau Marx, die auch Zeugin der komischen Szene war, konnte mit Mühe das Lachen verbeißen. Als die Toilette beendigt war, verkündete Marx seine Ankunft durch ein kräftiges Räuspern, so daß der Geck von Volkstribun sich einen Schritt vom Spiegel zurückziehen und den Eintretenden mit einer stilvollen Verbeugung empfangen konnte. Mit dem Posen und Schauspielern war freilich bei Marx nichts auszurichten. Und so gab sich denn der »kleine Louis« – wie er von den Pariser Arbeitern im Gegensatz zu Louis Bonaparte genannt ward – bald so natürlich, als er dessen noch fähig war.

Man hat behauptet, alle Menschen seien Schauspieler. Das ist nicht richtig. Die *meisten* Kulturmenschen sind es aber unzweifelhaft, und ich habe mir von jeher die Menschen in Schauspieler und Nichtschauspieler eingeteilt. Die große Mehrzahl gehört in die erstere Kategorie. Wenn ich Zeit habe, unterhalte ich mich auf der Straße und in der Eisenbahn damit, die Menschen zu beobachten und nachzuforschen, wer sich so gibt, wie er ist, und wer eine Rolle spielt und welche. Und wie wenige spielen keine Rolle – ich spreche hier immer von den »Gebildeten«. Unter Dienstmädchen, Arbeitern und Arbeiterinnen findet man viele natürliche Gesichter – nicht unter den studierten und höheren Ständen. Da hat fast jeder und fast jede seine und ihre Maske. Um zu sehen, daß die meisten Menschen Schauspieler sind, dazu bedarf es gar keiner langen physiognomischen Studien – man braucht bloß die *Photographien* zu betrachten. Die Sonne lügt nicht. Und doch, wie wenige Photographien sind ähnlich. Warum? Weil der, welcher, und

die, welche sich abkonterfeien läßt, möglichst schön, möglichst gut, möglichst kühn, möglichst interessant, möglichst geistreich, möglichst gedankenvoll und gedankentief, möglichst unternehmend, möglichst kraftvoll, möglichst alles mögliche erscheinen will. Kurz, er und sie schauspielern. Er und sie nehmen ihre Idealmaske vor. Und nicht sie selbst, sondern ihre Maske wird von der ehrlichen, wahren Sonne abgebildet. Die Sonne täuscht nicht. Aber die Menschen, die sich von ihr abkonterfeien lassen, täuschen sich selbst und ihre Mitmenschen. Und täuschen so gut, daß man sie oft gar nicht wiedererkennt.

Das Studium der Photographien ist darum höchst lehrreich; und wenn auch der *Mensch* täuschen kann, und wenn auch die *Photographie* täuschen kann, so gibt es doch keine Täuschung, wenn wir den Menschen *und* seine Photographie vor uns haben.

Von Marx kenne ich keine schlechte Photographie. Alle geben ihn richtig, weil er selbst sich stets richtig gegeben hat. Die Photographien haben freilich nicht alle den gleichen Wert. Seine charakteristischen Züge eines Menschen treten nicht immer gleich scharf hervor – körperliches oder geistiges Mißbehagen oder Mißbefinden, das Vorherrschen eines Gedankens oder Gefühls kann dem Gesicht einen fremdartigen Charakter verleihen. [...]

»*Genie ist Fleiß*«

– hat irgend jemand gesagt, und ist das auch vielleicht nicht ganz richtig, so doch gewiß mindestens zum großen Teil.

Kein Genie ohne außerordentliche Arbeitskraft und außerordentliche Arbeitsleistung. Das sogenannte Genie, dem

beides fremd, ist nur eine schillernde Seifenblase oder ein Zukunftswechsel auf Schätze im Mond. Doch wo sich über das Durchschnittsmaß hinausgehende Arbeitskraft und Arbeitsleistung findet, da ist auch Genie. Ich habe viele getroffen, die von sich selber und mitunter auch von anderen für Genies gehalten wurden, die aber keine Arbeitskraft hatten – und sie waren nur Bummler mit viel Suade und Reklametalent. Alle wirklich bedeutenden Menschen, die ich kennenlernte, waren sehr fleißig und arbeiteten hart. Bei Marx trifft das im vollsten Maße zu. Er arbeitete kolossal; und da er am Tage – namentlich in der ersten Flüchtlingsperiode – oft verhindert war, so nahm er zur Nacht seine Zuflucht. Wenn wir spätabends von irgendeiner Sitzung oder Versammlung nach Hause kamen, dann setzte er sich noch regelmäßig hin und arbeitete ein paar Stunden. Und die paar Stunden dehnten sich immer mehr aus, bis er zuletzt fast die ganze Nacht hindurch arbeitete und des Morgens schlief. Seine Frau machte ihm die ernstesten Vorstellungen – er meinte jedoch lachend, seiner Natur entspreche das. Ich selbst hatte mich schon auf dem Gymnasium daran gewöhnt, die schwierigeren Arbeiten spätabends oder in der Nacht zu verrichten, wo ich mich geistig am regsten fühlte, und ich sah deshalb die Sache nicht mit denselben Augen an wie Frau Marx. Sie hatte aber recht. Und trotz seiner ungemein kräftigen Konstitution fing Marx schon Ende der fünfziger Jahre an, über allerhand Störungen in den Körperfunktionen zu klagen. Ein Arzt mußte zu Rat gezogen werden. Ein kategorisches *Verbot der Nachtarbeit* war die Folge. Und much exercise, das heißt viel Leibesübungen: Spaziergänge, Spazierritte wurden verordnet. Zu jener Zeit strich ich viel mit Marx in

der Umgegend von London herum, hauptsächlich im hügeligen Norden. Er erholte sich auch bald wieder – denn in der Tat, er hatte einen zu großen Anstrengungen und großer Kraftentfaltung vortrefflich geeigneten Körper. Allein, kaum fühlte er sich wieder wohl, so verfiel er auch nach und nach wieder in die Gewohnheit der Nachtarbeit, bis wieder eine Krise eintrat, die zu vernünftiger Lebensweise zwang – jedoch immer nur auf so lang, als die Notwendigkeit sich gebieterisch geltend machte. Die Krisen wurden heftiger – ein Leberleiden entwickelte sich, bösartige Geschwüre traten auf. Und allmählich wurde die eiserne Konstitution untergraben. Ich bin überzeugt – und das ist auch das Urteil der Ärzte, die ihn zuletzt behandelten –, hätte Marx sich entschließen können, ein naturgemäßes, d. h. den Erfordernissen seines Körpers oder sagen wir: ein der Hygiene entsprechendes Leben zu führen, er lebte noch heute. Erst in den letzten Jahren – als es schon zu spät war – verzichtete er auf das Arbeiten in der Nacht. Um so mehr arbeitete er dann bei Tag. Er arbeitete immer, wenn es nur irgend möglich war. Auch beim Spazierengehen hatte er sein Notizbuch bei sich, und jeden Augenblick machte er Einträge. Und sein Arbeiten war nie oberflächlich. Arbeiten und arbeiten ist zweierlei. Er arbeitete stets intensiv, stets gründlich. Von seiner Tochter Eleanor habe ich eine Geschichtstabelle erhalten, die er sich entworfen hatte, um einen Überblick für irgendeine nebensächliche Anmerkung zu gewinnen. Freilich, Nebensächliches gab es für Marx nicht, und diese Tabelle für seinen augenblicklichen Privatgebrauch ist mit einem Fleiß und einer Sorgfalt hergestellt, als wäre sie für den Druck bestimmt gewesen.
Marx arbeitete mit einer Ausdauer, die mich oft mit Stau-

nen erfüllte. Müdigkeit kannte er nicht. Er mußte zusammenbrechen – und auch dann verriet er keine Erschlaffung.

Wenn der Wert der Menschen nach der von ihnen geleisteten Arbeit berechnet wird – wie der Wert der Dinge nach der in ihnen steckenden Arbeit –, dann ist schon von *diesem* Gesichtspunkte aus betrachtet Marx von einem so hohen Wert, daß nur wenige unter den Geistesriesen ihm an die Seite gestellt werden können.

Und was hat die *bürgerliche Gesellschaft* für diese ungeheure Summe von Arbeit als Entgelt gegeben?

An dem »Kapital« hat er vierzig Jahre lang gearbeitet – und wie gearbeitet! Wie nur ein Marx arbeiten kann. Und ich übertreibe nicht, wenn ich sage: der schlechtstbezahlte Taglöhner in Deutschland hat in 40 Jahren mehr an Lohn bezogen als Marx an »Honorar«, zu deutsch: an *Ehrensold* für eine der beiden größten wissenschaftlichen Schöpfungen dieses Jahrhunderts. Die andere sind die Werke Darwins.

»Wissenschaft« ist kein Marktwert. Und kann man der bürgerlichen Gesellschaft auch zumuten, daß sie für die Ausfertigung ihres eigenen *Todesurteils* einen anständigen Preis bezahlt?

Freund und Lehrer. Urquhart

Wollte ich auch nur in den flüchtigsten Umrissen schildern, ich hätte nicht Raum noch Zeit, die Persönlichkeiten alle hier vorzuführen, mit denen ich damals im Marxschen Haus und in der Gesellschaft von Marx zusammengekommen bin. Außer den deutschen und sonstigen Flüchtlingen, von denen uns prinzipielle Feindschaft nicht trennte: die

Führer der englischen Arbeiterbewegung – *Julian Harney*, der spartanische Charakter, *Ernest Jones*, der beredte Volkstribun und feurige Journalist, die beiden letzten großen Träger des *Chartismus*, der in den Sozialismus überging – *Frost*, der, als Führer des Chartistenaufstands[43] zu lebenslänglicher Deportation verurteilt, in den 50er Jahren begnadigt nach England zurückkehrte: der bedeutendste der physical force men – Männer der physischen Gewalt* –; und *Robert Owen*, der greise Patriarch des Sozialismus, weitaus der umfassendste, scharfsinnigste und praktischste unter allen Vorläufern des wissenschaftlichen Sozialismus. Wir waren in der Versammlung zur Feier seines achtzigsten Geburtstags, und ich hatte das Glück, des öfteren mit ihm persönlich in seiner Wohnung zu verkehren.

Eine höchst interessante Bekanntschaft war die mit *David Urquhart*, dem besten Kenner der russischen Diplomatie und der türkischen Verhältnisse. Durch Urquhart, zu dessen eifrigsten Anhängern und Schülern der damals noch großdeutsche *Lothar Bucher* gehörte, wurden wir von den romantischen Ideen kuriert, die durch Byron und die »Griechenlieder« von Wilhelm Müller über das »Volk Homers« und die sonstigen Christenvölker der Türkei in den Kulturländern und namentlich in Deutschland verbreitet waren und nach denen jeder Grieche ein Held, jeder Türke ein wortbrüchiger, grausamer Unhold sei. Wir kamen dahinter, daß das teils Legende, teils Lüge war. David Urquhart, der lange Jahre in der Türkei gelebt, sie nach allen Richtungen hin bereist und als langjähriges Mitglied der britischen Ge-

* Im Gegensatz zu den moral force men – Männern der moralischen Gewalt, die auf gesetzlichem Weg, bloß durch Propaganda, Agitation und Organisation des Ziel erreichen wollten.

sandtschaft in Konstantinopel mit vielen einflußreichen und »an der Quelle« sitzenden »Staatsmännern« und Diplomaten enge Beziehungen gehabt hatte und teilweise noch unterhielt – war mit allem, was die »Orientalische Frage« betrifft und zu ihr gehört, vollständig vertraut, eine Autorität ersten Ranges, ja die höchste Autorität. Eine staunenswerte Personen- und Sachkenntnis, verbunden mit echt schottischem Scharfsinn, gab jedem Worte Urquharts Gewicht. Genial, verbissen, ein diplomatischer Detektiv, folgte er der russischen Politik auf all ihren Schleichwegen, in alle ihre Maulwurfsgänge und überwachte auf Schritt und Tritt seinen Todfeind Lord Palmerston, in dem er – und wahrlich nicht ohne Grund – das bewußte Werkzeug Rußlands erblickte. Wer Näheres über Urquhart erfahren will, der lese es in den Briefen Buchers an die »National-Zeitung« nach. Der Haß gegen den Parlamentarismus, den Bucher in England einsog, ist hauptsächlich auf David Urquhart zurückzuführen, der in seinen Schriften Hunderte von Malen nachweist, daß Lord Palmerston durch die parlamentarische Korruption in den Stand gesetzt worden ist, das Spiel des absolutistischen Rußland und zu gleicher Zeit die populäre Rolle des Despotenfeinds und revolutionären »Feuerbrands« von Europa zu spielen. Der Haß gegen den Parlamentarismus wurde für den grimmigen Russenhasser Lothar Bucher verderblich – er machte ihn zur leichten Beute des menschenkundigen Zynikers Bismarck, obgleich dieser »russischer war als die Russen« und – trotz aller Verschiedenheiten – eine Art deutscher Palmerston. Marx überzeugte sich von der Richtigkeit des Urteils und der Anschauungen Urquharts, und er hat dieselben – hauptsächlich während des Krimkriegs – mit

Feuereifer und der ihm eigenen Kraft in der Presse und in Schriften vertreten. Wir standen mit Urquhart bis zu seinem Tode in Verbindung, und auch ich muß ihm hier einen kleinen Tribut der Dankbarkeit zollen, denn was ich in der Parteipresse, in Broschüren und im Reichstag zur Beleuchtung der Unfähigkeit unserer Zunftdiplomatie und zur Kennzeichnung der russischen Eroberungs- und Korruptionspolitik beizutragen vermocht habe, das verdanke ich in erster Linie dem Umgange mit Urquhart und Urquharts Schriften.

Die russische Diplomatie hat sich nicht verändert, und im jetzigen Moment, wo der unheilvolle Bruderkrieg zwischen Deutschland und Frankreich der russischen Barbarendiplomatie zum Schiedsrichteramt in Europa verholfen hat, kann ich das Studium der Urquhartschen Schriften (»The Portfolio«, »Progress of Russia...« usw.) nur aufs angelegentlichste empfehlen. Die Schwärmer für die »große auswärtige Politik Bismarcks« werden dann entdecken, wie diese »große« und auch »nationale« Politik von den russischen Diplomaten *diktiert* und an Marionettenfädchen gelenkt worden ist.

Barthélemy

Kurz nach mir kam ein Pariser Arbeiter nach London, der nicht bloß die französische Kolonie, sondern uns Flüchtlinge alle und wohl auch unseren »Schatten«: die internationale Polizei, sehr lebhaft interessierte. Es war *Barthélemy*, von dessen mit wunderbarer Gewandtheit und Kühnheit bewerkstelligter Flucht aus der Conciergerie wir schon durch die Zeitungen gehört hatten. Etwas über mittelgroß, kräftig, muskulös, kohlschwarzes gekräuseltes Haar, blitzende

schwarze Augen, das Bild der Entschlossenheit – ein prächtiges Exemplar des Typus Südfranzose. Ein Legendenkranz umgab seinen stolz erhobenen Kopf. Er war galérien – Galeerensträfling – und hatte das unverlöschliche Brandmal auf der Schulter. Als 17jähriger Gamin hatte er während des Blanqui-Barbèsschen Aufstandes im Jahre 1839[44] einen Polizeisergeanten getötet und war dafür auf den Bagno geschickt worden. Die Februarrevolution[18] brachte ihm Amnestie – er kehrte nach Paris zurück, beteiligte sich an allen Bewegungen und Kundgebungen des Proletariats, kämpfte in der *Junischlacht*[28] mit. Auf einer der letzten Barrikaden wurde er gefangen und zum Glück in den ersten Tagen von niemand erkannt – sonst wäre er unzweifelhaft »summarisch« wie so viele andere erschossen worden. Als er vors Kriegsgericht kam, war die erste Wut verraucht, und er wurde zur »trockenen Guillotine«, d.h. zu lebenslänglicher Transportation nach Cayenne verurteilt. Der Prozeß hatte sich – ich weiß nicht aus welchem Grund – in die Länge gezogen – genug, im Juni 1850 saß Barthélemy noch in der Conciergerie, und unmittelbar vor seiner Abführung ins Land, wo der Pfeffer wächst und die Menschen sterben, führte er seine Flucht aus. Natürlich nach London. Hier trat er in nähere Beziehungen zu uns und war öfters bei Marx. Frau Marx konnte ihn nicht leiden – er war ihr unheimlich, sein stechender Blick stieß sie ab.

Ich focht häufig mit ihm – ich meine das Fechten wörtlich. Die Franzosen hatten in Rathbone Place, an der Oxford Street, einen »Waffensaal« eingerichtet, wo man sich im Fechten mit Säbel, Degen und Florett sowie im Pistolenschießen üben konnte. Auch Marx kam mitunter hin und hieb sich mit den Franzosen tüchtig herum. Was ihm an

Kunst fehlte, das suchte er durch Ungestüm zu ersetzen. Und wer nicht kaltblütig war, den konnte er auch verblüffen. Den Säbel gebrauchen die Franzosen bekanntlich nicht allein zum Hieb, sondern auch zum Stoß, und das bringt den Deutschen anfangs in Verlegenheit. Man gewöhnt sich aber bald daran. Barthélemy war ein guter Fechter und übte sich auch sehr viel im Pistolenschießen, so daß er bald ein vorzüglicher Schütze wurde. Er geriet in die Gesellschaft *Willichs* und faßte da einen Groll auf Marx. Marx war ein »traître« (Verräter), weil er nicht konspirieren und putschen wollte – wir haben diese Phrasen ja später noch oft zu hören bekommen –, und »die traîtres müssen getötet werden«. Ich suchte ihm Vernunft beizubringen – jedoch vergebens.

Der Streit mit der Sekte Willichs verbitterte sich, und eines Abends wurde Marx von Willich »gefordert«. Marx hatte für diese preußischen Offiziersspäßchen die gebührende Wertschätzung, allein der junge Conrad *Schramm*, ein Heißsporn, insultierte nun seinerseits Willich, so daß dieser ihn nach seinem eigenen Komment fordern mußte. Das Duell sollte in Belgien an der Seeküste ausgefochten werden, und zwar mit Pistolen. Schramm hatte vor der Forderung nie eine Pistole in der Hand gehabt, Willich fehlte auf 20 Schritt nie das Herz-Aß. Er nahm Barthélemy zum Sekundanten. Um unseren kecken ritterlichen Schramm war uns bang. Der Tag, auf den das Duell festgesetzt war, verging – wir zählten die Minuten.

Am Abend des folgenden Tags öffnet sich die Türe bei Marx' – *er* war nicht zu Haus, nur Frau Marx und Lenchen –, und herein tritt Barthélemy, sich steif verbeugend, und meldet auf die angstvolle Frage: welche Nachrichten? mit Grabesstimme: Schramm a une balle dans la tête! –

Schramm hat eine Kugel im Kopf! –, worauf er, wiederum sich steif verbeugend, umkehrte und hinausging. Man kann sich den Schreck der halb ohnmächtig gewordenen Frau denken; sie wußte nun, daß ihr instinktmäßiger Widerwille sie nicht betrogen hatte.

Eine Stunde nachher erzählte sie uns die Hiobspost. Natürlich gaben wir Schramm für verloren. Anderen Tags, während wir gerade trauernd von ihm sprachen, öffnet sich die Tür, und herein tritt, den Kopf verbunden, aber lustig lachend der Totgeglaubte und erzählt, daß er einen Streifschuß bekommen, der ihn betäubte; als er wieder zur Besinnung kam, war er mit seinem Sekundanten und dem Arzt allein an der Seeküste. Willich und Barthélemy waren mit dem Dampfschiff, das sie noch knapp erreichen konnten, von Ostende zurückgefahren. Mit dem nächsten Schiff folgte Schramm.

Barthélemy nahm ein tragisches Ende. Er faßte den Plan, Napoleon zu töten. Um sicher zu sein, wollte er ihn nicht mit einer Kugel, sondern mit gehackten, in Phosphor getauchten Rehposten erschießen, und wenn das mißlinge, ihn erstechen. Er hatte sich eine Karte für den nächsten Tuilerienball verschafft, auf dem Napoleon sicher erscheinen würde. Geld, alles hat er – aber auch nach französischer Weise eine »Freundin«, die er mitnehmen will. Auf dem Weg zum Schiff fällt ihm ein, daß er – er war ein sehr geschickter Mechaniker – an seinen letzten »Patron« (Arbeitgeber) eine Forderung hat. Er ist in der Nähe und will sich das Geld noch holen. Er tritt ein – die »Freundin« wartet an der Tür –, da plötzlich ein Wortwechsel, ein Knall – Menschen laufen zusammen, Polizei stürzt heran, dringt ins Haus –, der Hausherr liegt in den letzten Zuckungen

am Boden. Wo ist der Mörder? Das Haus hat auch einen Ausgang nach hinten. Und da ertönt wieder ein Schuß und noch einer – ein Policeman liegt im Blut, ein anderer, verwundet, hält *Barthélemy* fest, bis Hilfe kommt.

Der Schleier über den Vorgängen im Haus war bald gelüftet. Barthélemy forderte sein Geld, der Hausherr verweist ihn ins Geschäftsbüro, Barthélemy wird heftig, der Hausherr will ihn hinauswerfen, da sieht Barthélemy, der sich als der Schwächere fühlt, »rot«, zieht den Revolver – schießt und tötet; er will sich retten, vorn sind schon Menschen vor dem Haus – da läuft er nach hinten und will über die Hofmauer in eine Nebenstraße springen – inzwischen sind auch hier schon zwei Policemen. Den einen tötet, den anderen verwundet er.

Es war ein Sensationsprozeß, der ganz England in Aufregung versetzte. War es Mord (murder) oder Totschlag (manslaughter)? Die Juristen waren einig, daß letzteres, denn nach englischem Gesetz gehört zum Mord »premeditation« – Vorbedacht und Überlegung. Daß aber Barthélemy, als er ins Haus ging, nicht an Mord gedacht hatte, lag auf der Hand, er war *angegriffen* worden und hatte in freilich über das Ziel hinausgehender Selbstverteidigung gehandelt. Und ebenso gewiß war bei den zwei anderen Schüssen keine premeditation. Er hätte also bloß wegen Totschlag unter erschwerenden Umständen zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt werden können.

Barthélemy wurde aber zum Tode verurteilt und auch wirklich gehenkt. Wie war das möglich?

Die »Freundin«, die – auch nach französischer Sitte – Beziehungen zur Polizei hatte, war zwar in den Attentatsplan nicht eingeweiht, sie hatte aber dieses und jenes gehört und

bemerkt und machte der Polizei Mitteilungen, die auf die richtige Spur brachten.

Wie dem sei – zum allgemeinen Erstaunen wurde die Anklage auf *Mord* erhoben; die Geschwornen, unter der Hand vom Sachverhalt unterrichtet, fanden Barthélemy auch schuldig, und er wurde verurteilt und gehenkt – wegen des Attentats, das er *nicht* begangen. Es war das im Jahr 1855* – in den Flitterwochen des englisch-französischen Bündnisses. Die Londoner Zeitungen aus jener Zeit enthalten seitenlange Berichte über alle Phasen des Prozesses, den Lothar Bucher in seinen Briefen an die »National-Zeitung« ausführlich besprochen hat.

Später, als ich einmal mit einem Freund aus Deutschland das Newgate-Gefängnis besuchte, vor dem die Hinrichtung stattgefunden hat, sah ich unter den Gipsmasken der Gehenkten auch die Barthélemys, mit dem Eindrucke des Stricks deutlich bemerkbar. Die Züge waren wenig entstellt – der Zug eiserner Entschlossenheit lag noch auf dem Gesicht.

* Die genauen Daten sind: Tag der Doppeltötung 3. Dezember 1854; Tag der Prozesse 4. Januar 1855; Tag der Hinrichtung 22. Januar 1855. Zwischen der Tat und der Hinrichtung sind also bloß anderthalb Monate verstrichen. Man hatte eben Eile. Die Behörden waren dahintergekommen, daß Barthélemy ein Attentat auf Napoleon III. geplant hatte; und die französische Regierung drängte darauf, daß der gefährliche Feind aus dem Weg und der Welt geschafft werde. So wurde der Prozeß aufs äußerste beschleunigt und, da die öffentliche Meinung sich über das – zweifellos mit Unrecht – auf »Mord mit Vorbedacht« lautende Verdikt aufzuregen begann, der Tag der Hinrichtung möglichst rasch angesetzt.

Marx hatte wie alle starken und gesunden Naturen die Kinder außerordentlich gern. Er war nicht bloß der zärtlichste Vater, der stundenlang mit seinen Kindern Kind sein konnte – er fühlte sich auch zu fremden, namentlich hilflosen, im Elend befindlichen Kindern, die ihm in den Weg kamen, wie magnetisch hingezogen. Hundertmal riß er beim Durchwandern von Quartieren der Armut sich plötzlich von uns los, um irgendeinem Kind, das in Lumpen auf der Schwelle saß, die Haare zu streicheln und einen Penny oder Halbpenny ins Händchen zu drücken. Gegen Bettler war er mißtrauisch geworden, denn in London ist das Betteln zu einem förmlichen Handwerk geworden – und zwar zu einem, das noch einen goldenen Boden hat, obgleich es bloß Kupfer einnimmt. Also von Bettlern und Bettlerinnen, denen er anfangs – sofern er etwas hatte – niemals eine Gabe versagte, ließ er sich nicht lange übertölpeln. Gegen einzelne, von denen er durch kunstvolle Schaustellung künstlicher Krankheit und Not gebrandschatzt worden war, hatte er sogar einen recht heftigen Zorn, weil er die Ausbeutung menschlichen Mitleids für eine besonders große Niedertracht und für einen Diebstahl an der Armut hielt. Aber wenn ein Bettler oder eine Bettlerin mit einem wimmernden *Kind* an Marx herantrat, dann war er unrettbar verloren, und war dem Bettler und der Bettlerin das Schelmentum noch so deutlich auf die Stirne geschrieben. Den flehenden Augen des Kindes widerstand er nicht. Die körperliche Schwäche und die Hilflosigkeit regten ihn immer zu lebhaftem Mitleid und Mitgefühl an. Einen Mann, der seine Frau prügelte – und das Wifebeating war

damals in London stark in der Mode –, hätte er mit Wollust totprügeln lassen.

Durch sein impulsives Wesen bei solchen Gelegenheiten brachte er nicht selten sich und uns in Schwulitäten. Eines Abends fuhr ich mit ihm auf dem Bock eines Omnibusses nach Hampstead Road, als wir an einer Haltestelle vor einem Ginpalast ein Gewühl bemerkten, aus dem eine gellende Frauenstimme murder! murder! (Mord! Hilfe!) schrie. Blitzschnell war Marx hinuntergesprungen und ich ihm nach. Ich wollte ihn zurückhalten – ebensogut hätte ich eine abgeschossene Kugel mit der Hand gefangen. Im Nu waren wir mitten im Gewühl; und die Menschenwogen schlossen sich hinter uns. »Was ist los?« Was los war, wurde nur zu bald sichtbar. Ein betrunkenes Frauenzimmer hatte mit ihrem Mann Streit bekommen, dieser wollte sie nach Haus führen, sie widersetzte sich und zeterte wie besessen. So weit so gut. Für unsere Intervention war kein Grund – das sahen wir. Das sah aber auch das streitende Paar, das sofort Frieden schloß und nun auf uns losging, während der Haufe um uns herum sich dichter und dichter zusammenschloß und eine drohende Haltung gegen die »damned foreigners« – »verdammten Ausländer« – annahm. Namentlich das Weib ging Marx ganz wütend zu Leibe und hatte es auf seinen prächtigen glänzend schwarzen Bart abgesehen. Ich suchte den Sturm zu beschwichtigen – vergeblich. Und wären nicht zwei kräftige Konstabler rechtzeitig auf dem Kriegsschauplatz erschienen, so hätten wir unseren philanthropischen Interventionsversuch teuer zu bezahlen gehabt. Wir waren froh, als wir heiler Haut wieder herauswaren und wieder auf einem Omnibus saßen, der uns nach Hause führte. Später war

Marx mit solchen Interventionsversuchen etwas vorsichtiger.

Man muß Marx mit seinen Kindern gesehen haben, um von der Gemütstiefe und Kindlichkeit dieses Helden der Wissenschaft eine volle Vorstellung zu bekommen. In seinen freien Minuten oder auf Spaziergängen schleppte er sie herum, spielte mit ihnen die tollsten, lustigsten Spiele – kurz, war Kind unter den Kindern. Auf Hampstead Heath spielten wir mitunter »Kavallerie«: ich nahm das eine, Marx das andere Töchterchen auf die Schulter und dann wurde um die Wette gesprungen und getrabt – dann und wann auch ein kleines Reitergefecht geliefert. Denn die Mädchen waren ausgelassen wie Knaben und konnten auch einen Puff vertragen, ohne zu weinen.

Für Marx war die Gesellschaft von Kindern ein Bedürfnis – er erholte und erfrischte sich darin. Und als die eigenen Kinder erwachsen waren oder tot, da traten die Enkel an die Stelle der Kinder. Jennychen, die sich Anfang der siebenziger Jahre an Longuet, einen der Kommuneflüchtlinge, verheiratete, brachte Marx mehrere Jungen ins Haus – wilde Burschen. Namentlich der älteste, Jean oder Johnny, jetzt im Begriff als Einjährig-Unfreiwilliger in Frankreich zu »dienen«, war des Großvaters Liebling. Er konnte alles mit ihm machen, und das wußte er. Eines Tags, als ich zu Besuch in London war, verfiel Johnny, den die Eltern von Paris herübergeschickt hatten – was jedes Jahr mehrere Male geschah –, auf den sinnreichen Gedanken, Mohr in einen *Omnibus* zu verwandeln, auf dessen Bock, das heißt Mohrs Schultern, er sich setzte, während Engels und ich zu Omnibuspferden ernannt wurden. Und als wir dann richtig eingespannt waren, gabs eine wilde Jagd – ich wollte sagen

Fahrerei im kleinen Hausgärtchen hinter der Marxschen Cottage in Maitland Park Road. Vielleicht war's aber auch im Engelsschen Haus am Regent's Park. Die Londoner Normalhäuser sind alle einander gleich zum Verwechseln und die Hausgärten erst recht. Ein paar Quadratmeter Kies und Gras – beides mit einer Schicht von Londoner Blacks oder »schwarzem Schnee«: den herumfliegenden Rußflokken so dicht bedeckt, daß man nicht unterscheiden kann, wo *Gras* und *Kies* anfangen und aufhören – das ist der Londoner »Garten«.

Da gings nun, hü, hot! mit internationalen deutsch-französisch-englischen Zurufen – Go on! Plus vite! Hurra! Und Mohr mußte traben, daß ihm der Schweiß von der Stirne herunterlief, und wenn Engels oder ich einmal ein langsameres Tempo einzuschlagen versuchten, dann sauste sofort die Peitsche des unbarmherzigen Rosselenkers auf uns herunter: you naughty horse! – Du unartiges Pferd! *En avant!* Und so fort, bis Marx nicht mehr konnte – und dann wurde mit Johnny parlamentiert und ein Waffenstillstand abgeschlossen.

Rührend und zu gleicher Zeit manchmal komisch war es, wie Marx, der im politischen und wirtschaftlichen Gespräch vor den stärksten, ja zynischen Ausdrücken und Wendungen sich nicht scheute, in Gegenwart von Kindern und Frauen sich mit einer Zartheit ausdrückte, um die eine englische Governess ihn hätte beneiden können. Wenn das Gespräch dann auf ein heikles Thema kam, dann geriet er in nervöse Aufregung, rutschte verlegen auf dem Stuhl hin und her und konnte rot werden wie ein sechzehnjähriges Mädchen. Wir jungen Flüchtlinge waren ein wildes Korps

und liebten es u. a., Kraftlieder zu singen, und so geschah es eines Tags, daß einer von uns, der eine sehr hübsche Stimme hatte, was ich von uns andern nicht sagen kann – Politiker und besonders Kommunisten und Sozialisten scheinen mit der Muse der Tonkunst auf gespanntem Fuße zu stehen –, das schöne, jedoch nicht gerade züchtige Lied vom »Jung, jung Zimmergesell« in Marx' Parlour anzustimmen begann. Frau Marx war nicht da – sonst hätten wir es nicht gewagt –, und von Lenchen und den Mädchen war nichts zu sehen, so daß wir »unter uns« zu sein glaubten. Da wurde nun Marx, der anfangs mitgesungen oder richtiger mitgeschrien hatte, plötzlich unruhig, und gleichzeitig vernahm ich im Nebenzimmer ein Geräusch, aus dem hervorging, daß Menschen darin waren; Marx, der dies Geräusch offenbar auch gehört hatte, rutschte einige Augenblicke auf dem Stuhl hin und her, das Bild höchster Verlegenheit, bis er plötzlich aufsprang und uns mit feuerrotem Gesicht zuflüsterte oder zuzischte: »Still, still, die Mädchen!«

Die Mädchen waren damals freilich noch so jung, daß der »Jung, jung Zimmergesell« ihre Sittlichkeit unmöglich hätte gefährden können. Wir lächelten etwas – er stotterte, man dürfe vor Kindern doch solche Lieder nicht singen. Und der »Jung, jung Zimmergesell« ist gleich ähnlichen Liedern niemals wieder im Marxschen Hause von uns gesungen worden.

In derartigen Dingen verstand übrigens *Frau Marx* noch weniger Spaß als er. Sie hatte einen Blick, der uns das Wort auf der Zunge gefrieren ließ, wenn sich ein Anflug von Keckheit bemerklich machte.

Frau Marx hatte über uns vielleicht eine noch größere Herrschaft als Marx selbst. »Diese Würde, diese Höhe«, die

zwar nicht die Vertraulichkeit, aber jede Ungehörigkeit, alles nicht Schickliche fernhielt, wirkte mit Zaubergewalt auf uns wilde, zum Teil sogar ein bißchen verwilderte Gesellen. Ich weiß noch, welchen Schrecken sie einst dem »roten Wolff« – nicht zu verwechseln mit dem »Kasemattenwolff« Lupus – einflößte. Dieser, der Pariser Manieren angenommen hatte und sehr kurzsichtig war, bemerkte eines Abends auf der Straße eine graziöse Frauengestalt, der er nacheilte. Obgleich er die Verschleierte mehrmals umkreiste, nahm sie doch gar keine Notiz von ihm, bis er, kühner geworden, ihr so nahe vor das Gesicht kam, daß er trotz seiner Kurzsichtigkeit die Züge unterscheiden konnte, und – »Hol mich der Deuwel – es war die Frau Marx!« erzählte er mir ganz aufgeregt den andern Morgen. »Nun, was hat sie dir denn gesagt?« – »Gar nichts! das ist das Verdeuwelte!« – »Und was hast du getan? Hast du dich entschuldigt?« – »Hol mich der Deuwel – ich bin davongelaufen!« – »Aber du mußt dich doch entschuldigen! Die Sache ist doch nicht so gefährlich!«

Aber »Hol mich der Deuwel« – der rote Wolff, der seines unerschütterlichen Zynismus wegen sich eines gewissen Rufs erfreute, war ein halbes Jahr lang nicht in das Marxsche Haus zu bringen, obgleich ich ihm schon den folgenden Tag erzählen konnte, daß Frau Marx, als ich auf den Busch klopfte, in ein helles Gelächter ausgebrochen war bei der Erinnerung an das unsagbar verblüffte und erschreckte Gesicht des in der Don-Juan-Rolle verunglückten roten Wolffs.

Frau Marx war die erste Frau, durch welche ich die erzieherische Kraft und Macht der Frauen erkennen lernte. Meine Mutter war so früh gestorben, daß ich von ihr nur schattenhafte, verschwommene Vorstellungen habe; und später

fand ich mich auch – außer auf ganz kurze Zeit, und auch das in sehr früher Kindheit – von weiblicher Gesellschaft, die mich hätte emporheben und zur Milderung und Schleifung meines Wesens hätte beitragen können, vollkommen ausgeschlossen. Ehe ich Frau Marx traf, hatte ich die Wahrheit des Goetheschen Worts nicht begriffen:

»Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an!«

Sie war mir bald Iphigenie, die den Barbaren sänftigt und bildet, bald Eleonore, die dem mit sich Zerfallenen, an sich Zweifelnden Ruhe gibt – Mutter, Freundin, Vertraute, Beraterin. Sie war mir das Ideal eines Weibes, und sie *ist* es mir. Und – es sei hier wiederholt – wenn ich in London nicht zugrunde gegangen bin, geistig und körperlich, dann verdanke ich es zum großen Teile *ihr*, die, wenn ich dachte, in dem brandenden Ozean des Flüchtlingselends zu versinken, mir wie Leukothea dem schiffbrüchigen Odysseus erschien und wieder Mut gab zu schwimmen.

Ein stürmischer Schachmatch

Marx war ein ausgezeichneter Dambrettspieler. Er hatte es in diesem Spiel zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß es schwer war, ihm eine Partie abzugewinnen. Auch Schach spielte er sehr gern – hier war es aber mit seiner Kunst nicht weit her. Durch Eifer, Ungestüm des Angriffs und Überrumpelung suchte er die mangelnde Geschicklichkeit zu ersetzen.

Im Anfang der fünfziger Jahre wurde in unserer Flüchtlingsgesellschaft sehr viel Schach gespielt; wir hatten mehr

Zeit – freilich auch trotz des time is money (Zeit ist Geld) weniger Geld –, als uns lieb war, und unter Leitung des roten Wolff, der in Paris in die besten Schachkreise geraten war und etwas gelernt hatte, wurde das »Spiel der Weisen« tüchtig geübt. Es gab manchen sehr hitzigen Schachmatch. Wer verlor, brauchte für den Spott nicht zu sorgen; und schon während des Spiels ging es immer sehr lustig und manchmal sehr laut zu. Wenn Marx in Schwulitäten kam, wurde er ärgerlich, und wenn er eine Partie verlor, war er wütend. Im Model-Lodginghouse* der Old Compton Street, wo mehrere von uns eine Zeitlang für 3 Shilling 6 Pence ($3^1/_2$ Mark) die Woche wohnten, war stets ein Kreis von Engländern um uns herum, die unserem Spiel – in England wird das Schach viel gepflegt, namentlich auch in Arbeiterkreisen – mit gespannter Aufmerksamkeit zusahen und sich über unser lustiges, geräuschvolles Wesen amüsierten. Machen doch zwei Deutsche mehr Spektakel als sechs Dutzend Engländer.

Eines Tags kündigte Marx triumphierend an, daß er einen neuen Zug entdeckt habe, mit dem er uns alle in die Pfanne

* Model-Lodginghouse (sprich: moddel lodschinghaus) – Muster-Logierhaus – ein kasernenartiges Gebäude mit Einzelzellen für die Bewohner und mit gemeinsamen Küchen, einem gemeinsamen Gesellschaftszimmer und einem gemeinsamen Lese- und Rauchzimmer. Unter Leitung des Lord Shaftesbury (mit seinem früheren Titel: Lord Ashley, von der Zehnstundenbill[45] her wohl bekannt) waren in London zu jener Zeit mehrere solcher Anstalten errichtet worden – auch solche für Familien, wo jede Familie mehrere Zimmer mit besonderer Küche hatte, und außer den sonstigen gemeinsamen Räumen auch ein Waschsaal sich befand. In diesen Anstalten, denen ein Steward vorstand, herrschte die größte Reinlichkeit, und auch heute noch blühen in London verschiedene Model-Lodging-Häuser.

hauen werde. Die Herausforderung ward angenommen. Und richtig – er schlug uns alle reihum. Allmählich lernte man aber aus der Niederlage den Sieg, und es gelang mir, Marx matt zu machen. Es war schon sehr spät, und er verlangte ingrimmig für nächsten Morgen Revanche, und zwar in seiner Wohnung.

Punkt 11 – sehr früh in London – war ich am Platz. Marx fand ich noch nicht im Zimmer – er würde aber gleich kommen. Frau Marx war unsichtbar, Lenchen machte ein nicht allzufreundliches Gesicht. Ehe ich fragen konnte, ob etwas passiert sei, trat Mohr herein, gab mir die Hand und holte sofort das Schachbrett. Und nun begann die Schlacht. Marx hatte in der Nacht sich eine Verbesserung seines Zugs ausgedacht, und es dauerte nicht lang, so war ich in der Klemme, aus der ich nicht wieder herauskam. Ich wurde matt, und Marx jubelte – er hatte auf einmal wieder guten Humor, bestellte etwas zu trinken und ein paar Sandwiches. Und eine neue Schlacht begann – diesmal gewann ich. Und so kämpften wir mit abwechselndem Glück und abwechselndem Humor, ohne uns Zeit zum Essen zu nehmen, während des Spiels hastig von einem Teller mit Fleisch, Käse und Brot, den Lenchen uns hingestellt, den Hunger stillend. Frau Marx *blieb* unsichtbar, und auch keines der Kinder getraute sich heran – und so tobte die Schlacht, auf- und abwogend, bis ich Marx zweimal hintereinander mattgesetzt hatte und es Mitternacht war. Er wollte durchaus weiterspielen, allein Lenchen – die Diktatorin des Hauses unter der Herrschaft von Frau Marx – erklärte kategorisch: »Jetzt wird Schluß gemacht!« Und ich verabschiedete mich.

Des andern Morgens, als ich kaum aus dem Bette war, klopft es an meiner Türe, und herein tritt Lenchen.

»Library« – so nannten die Kinder mich, und Lenchen hatte den Titel akzeptiert und »gemistert«, d.h. mit Mr. (Mister ausgesprochen) oder »Herr« angeredet wurde bei uns nicht – »Library, die Frau Marx läßt Sie bitten, Sie möchten doch den Abend nicht mehr mit Mohr Schach spielen – wenn er die Partie verliert, dann ist er unausstehlich.« Und sie erzählte mir, wie sein schlechter Humor sich so lebhaft Luft gemacht hatte, daß Frau Marx der Geduldsfaden abriß.

Ich ließ mich von da an des Abends auf keine Schachpartie mit Marx mehr ein. Das Schachspielen trat überhaupt in dem Maß, als wir wieder zu regelmäßiger Beschäftigung gelangten, in den Hintergrund. Ich selbst, der ich mir in unserem kleinen Kreis einen gewissen Ruf erworben hatte, überzeugte mich nach einiger Zeit von der Richtigkeit des Lessingschen Urteils über das Schachspiel: »Für ein Spiel zu viel Ernst, und für Ernst zu sehr Spiel.« Ich wurde von namhaften Spielern eingeladen; und in der Gesellschaft der Fachleute kam ich bald dahinter, daß die von mir entdeckten Züge, auf die ich so stolz gewesen, schon Jahrhunderte vor mir entdeckt worden waren, so daß ich mich in der Lage jenes Pyrenäenbauern sah, der unter Louis-Philippe die schon 4 Jahrhunderte vorher erfundenen Turmuhren neu entdeckt hatte. Ich erfuhr, daß es eine große Schachliteratur gab und daß ich, wollte ich etwas leisten, diese Literatur studieren und mich dem Schach ganz hingeben müsse. Und das Schachspiel zum Lebensberuf machen, dazu konnte ich mich doch nicht entschließen. So gab ich es auf. Seitdem habe ich keine Partie Schach mehr gespielt, sehe aber guten Schachspielern, wenn Gelegenheit ist, sehr gerne zu.

Da ich gerade dieser diplomatischen Mission Lenchens erwähne, so sei hier gleich gesagt, daß es sehr oft zu Familienmissionen, namentlich auch zu solchen an das wildgewordene Familienoberhaupt verwandt wurde. Seit Gründung der Familie im Marxschen Haus war Lenchen, wie eine der Töchter es ausdrückt, die Seele des Hauses geworden – und im höchsten, edelsten Sinn das Mädchen für alles. Was hatte sie nicht zu tun? Was tat sie nicht mit Freuden? Ich will bloß an die vielen Gänge zu jenem geheimnisvollen allverhaßten und doch allumworbenen, allwohltätigen Verwandten: dem »Onkel« mit den drei Weltkugeln erinnern. Und stets heiter, stets hilfsbereit, stets lächelnd. Doch nein! Sie konnte auch zornig werden, und die Feinde des Mohr haßte sie mit grimmigem Haß. Wenn Frau Marx krank oder unwohl war, vertrat Lenchen die Mutter – und auch sonst war sie den Kindern eine zweite Mutter. Und sie hatte einen *Willen* – einen starken, festen *Willen*. Was sie für nötig hielt, das geschah.

Lenchen übte, wie schon gesagt, eine Art Diktatur aus – um das Verhältnis genau festzustellen, möchte ich sagen: Lenchen hatte die Diktatur im Hause, Frau Marx die Herrschaft. Und Marx fügte sich wie ein Lamm dieser Diktatur. Man hat gesagt: vor seinem Kammerdiener ist niemand ein großer Mann. Vor Lenchen war Marx es ganz gewiß nicht. Sie hätte sich für ihn geopfert, für ihn und Frau Marx und jedes der Kinder hundertmal ihr Leben gegeben, wenn es nötig und möglich gewesen wäre – und sie *hat* ja ihr Leben gegeben –, aber imponieren konnte *ihr* Marx nicht. Sie kannte ihn mit seinen Launen und Schwächen, und sie wickelte ihn um den Finger. War er in noch so gereizter

Stimmung, stürmte und wetterte er noch so sehr, so daß jeder andere ihm gern fernebleb, Lenchen ging in die Höhle des Löwen, und knurrte er, so las sie ihm so nachdrücklich die Leviten, daß der Löwe zahm wurde wie ein Lamm.

Im Feld und auf der Heide

Unsere Fahrten nach Hampstead Heath! Würde ich tausend Jahre alt, ich würde sie nicht vergessen. Die »Heide« von Hampstead, jenseits Primrose Hill und gleich diesem auch in der außerlondonischen Welt durch die Pickwickier von Dickens bekannt, ist heute noch zum großen Teil Heide, das heißt unbebautes, mit Stachelginster und Baumgruppen bewachsenes Hügelland, mit Miniaturbergen und -tälern, wo jeder sich frei bewegen und herumtummeln kann, ohne Furcht, wegen »trespassing«, d.h. wegen unbefugten Eindringens in fremdes Eigentum, von einem Wächter des heiligen Eigentums angehalten und gepfändet zu werden. Auch heute ist Hampstead Heath noch ein Lieblingsausflugsort der Londoner, und an schönen Sonntagen ist alles schwarz von männlichen und bunt von weiblichen Menschen, welch letztere mit besonderer Vorliebe die Geduld der allerdings sehr geduldigen Reitesel und Pferde auf die Probe stellen. Vor 40 Jahren war Hampstead Heath aber noch viel größer und viel – natürlicher und urwüchsiger als heute. Und ein Sonntag in Hampstead Heath war das höchste Vergnügen für uns. Die ganze Woche sprachen die Kinder davon, und auch wir Erwachsenen, die Alten und die Jungen, freuten uns darauf. Schon die Reise hin war ein Fest. Die Mädchen waren vortrefflich zu Fuß, gewandt und unermüdlich wie die Katzen. Von Dean Street, wo Marx'

wohnten – ein paar Schritte von der Church Street, wo ich mich vor Anker gelegt hatte –, war es gut Fünfviertelstunden, und in der Regel wurde schon vormittags gegen 11 Uhr aufgebrochen. Oft freilich wurde es etwas später, denn in London pflegt man nicht früh aufzustehn, und bis alles in Ordnung, die Kinder besorgt und der Korb richtig gepackt war, verging immer einige Zeit.

Dieser Korb! Er steht oder hängt vielmehr vor meinem »geistigen Auge« so lebendig, so leibhaftig, so anziehend, so appetitlich, als hätte ich ihn gestern zum letzten Mal an Lenchens Arm gesehen.

Er war nämlich das Proviantmagazin, und wenn man einen gesunden und kräftigen Magen hat und sehr oft nicht das nötige Kleingeld (von *Groß*geld war damals überhaupt nicht die Rede) in der Tasche, dann spielt die Proviantfrage eine sehr hervorragende Rolle. Und das wußte das brave Lenchen, das für uns oft ausgehungerte und darum immer hungrige Gäste ein mitleidiges Herz in der Brust hatte. Ein mächtiger Kalbsbraten war das durch Tradition geheiligte Hauptstück für den Sonntag auf Hampstead Heath. Ein Handkorb von in London ungewohntem Umfang, den Lenchen noch von Trier her gerettet hatte, diente dem Allerheiligsten zur Aufbewahrungsstätte, gewissermaßen als Tabernakel. Daneben Tee mit Zucker und gelegentlich etwas Obst. Brot und Käse wurde auf dem Heath gekauft, wo man, ähnlich wie in den Berliner Kaffeegärten, Geschirr und heißes Wasser mit Milch bekommt, und Brot, Käse, Butter und Bier, nebst den ortsüblichen Shrimps (»Granaten« oder Seespinnen), Wateroresses (Wasserkresse) und Periwinkles (Eßschnecken) nach Bedarf und Vermögen haben konnte – und kann. Und auch Bier – ausgenommen

während der kurzen Zeit, wo die aristokratische Heuchelgesellschaft, die zu Hause und in ihren Klubs alle möglichen Spirituosen der Welt aufgestapelt hat und für die jeder Tag ein Sonn- und Festtag ist, dem gemeinen Volk durch das Verbot des Bierausschankes an Sonntagen Tugend und Moral beibringen wollte. Das Volk von London versteht aber, wenn auf seinen *Magen* ein Attentat versucht wird, keinen Spaß; zu Hunderttausenden wallfahrtete es am Sonntag nach Einbringung der betreffenden Bill in den Hydepark und donnerte den frommen spazierenfahrenden und spazierenreitenden Aristokraten und Aristokratinnen ein höhnisches Go to church! – Geht in die Kirche! so laut in die Ohren, daß es den tugendhaften Herren und Damen ganz angst und bange ward. Den nächsten Sonntag war aus der Viertelmillion eine halbe geworden, und das Go to church! noch viel kräftiger und ernsthafter. Und am dritten Sonntag war die Maßregel schon rückgängig gemacht.

Bei der Go-to-church-»Revolution« hatten wir Flüchtlinge nach Kräften geholfen, und Marx, der bei solchen Gelegenheiten sich arg aufregen konnte, wäre um ein Haar von einem Policeman am Kragen gepackt und vor den Magistrat geführt worden, wenn nicht ein warmer Appell an den Bierdurst des braven Gesetzeswächters noch schließlich Erfolg gehabt hätte.

Doch wie gesagt, der Triumph der Scheinheiligkeit dauerte nicht lange, und abgesehen von diesem kurzen Interregnum, konnten wir uns auf dem fast ganz schattenlosen Marsch nach Hampstead Heath mit dem wohlberechtigten und wohlbegründeten Gedanken an einen kühlen Trunk trösten.

Der Marsch selbst vollzog sich meist in folgender Ordnung.

Als Vorhut ging ich mit den zwei Mädchen voran – bald Geschichten erzählend, bald freie Turnübungen machend, bald auf der Jagd nach Feldblumen, die damals noch nicht so selten waren wie jetzt. Hinter uns einige Freunde. Dann das Gros der Armee: Marx mit seiner Frau und irgendeinem Sonntagsbesuch, der eine gewisse Aufmerksamkeit erheischte. Und hinter diesem Lenchen mit dem Hungrigsten der Gäste, der ihr den Korb tragen half. War mehr Gesellschaft da, so verteilte sie sich zwischen den verschiedenen Heersäulen. Daß die Schlacht- oder Marschordnung nach Laune und Bedürfnis gewechselt wurde, brauche ich nicht zu sagen.

Waren wir oben auf dem Heath angekommen, so wurde zunächst eine Stelle ausgesucht, auf der wir unsere Zelte aufschlagen konnten, wobei die Tee- und Bierverhältnisse möglichst berücksichtigt wurden.

Autar epei posios kai edetios ex eron hento – aber nachdem sie an Speise und Trank sich gelabt –, suchten die Gefährtinnen und Gefährten eine möglichst bequeme Lager- oder Sitzstelle; und war diese gefunden, so holte jeder und jede – vorausgesetzt, daß ein Schläfchen nicht vorgezogen ward – die unterwegs gekauften Sonntagsblätter aus der Tasche, und nun begann das Lesen und Politisieren – während die Kinder, die rasch Kameraden fanden, hinter den Ginsterbüschen Versteckens spielten.

Doch in die Sanftlebigkeit mußte auch Abwechslung gebracht werden, und dann wurden Wettrennen abgehalten, mitunter auch Wettringen, Steinstoßen und sonstiger Sport. Eines Sonntags entdeckten wir in der Nähe einen Kastanienbaum mit reifen Früchten: »Wir wollen sehen, wer die meisten herunterwirft!« rief einer, und mit Hurra

ging's an die Arbeit. Mohr war wie toll, und das Kastanienabwerfen war sicherlich nicht seine starke Seite. Er war aber unermüdlich – wie wir alle. Und erst als die letzte Kastanie unter wildem Triumphgeschrei erbeutet war, hörte das Bombardement auf. Marx konnte acht Tage lang den rechten Arm nicht bewegen. Und mir ging es nicht besser.

Der größte »Treat« (Genuß) war ein allgemeiner Eselsritt. Das war ein tolles Lachen und Jauchzen! und diese drolligen Szenen! Und wie Marx sich amüsierte – sich und uns. *Uns* amüsierte er doppelt; durch seine mehr als primitive Reitkunst und durch den Fanatismus, mit welchem er seine Virtuosität in dieser Kunst beteuerte. Die Virtuosität bestand darin, daß er als Student einmal Reitstunde genommen hatte – Engels behauptete, er sei nicht über die dritte hinausgekommen – und daß er bei seinen Besuchen in Manchester mit Engels alle Jubeljahre einmal auf einer ehrbaren Rosinante ausritt, vermutlich einem Ururenkel der lammfrommen Stute, die der alte Fritz weiland dem braven Gellert geschenkt hatte.

Der Heimweg von Hampstead Heath war stets sehr lustig, obgleich das vor uns liegende Vergnügen nicht so fröhliche Gefühle zu erwecken pflegt wie das hinter uns liegende. Gegen Melancholie – zu der freilich meist nur zu guter Grund vorlag – waren wir durch unseren Galgenhumor gefeit. Die Flüchtlingsmisere war für uns nicht vorhanden – wer zu klagen anfing, wurde sofort in nachdrücklichster Weise an seine gesellschaftlichen Pflichten erinnert.

Die Marschordnung auf dem Heimweg war eine andere als auf dem Hinweg. Die Kinder hatten sich müde gelaufen

und bildeten den Nachtrab zusammen mit Lenchen, das nach geleertem Handkorb leichten Fußes und Gepäcks sich ihrer annehmen konnte. Gewöhnlich wurde ein Lied angestimmt. Politische Lieder nur selten, meist Volkslieder, vorwiegend gefühlvolle Lieder und – es ist keine Jagdgeschichte – »patriotische« aus dem »Vaterland« – z. B. »O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt«, das sich außerordentlicher Beliebtheit erfreute. Oder die Kinder sangen uns Niggerlieder vor und tanzten auch dazu – wenn ihre Beine sich wieder etwas erholt hatten. Von Politik durfte auf dem Marsch sowenig gesprochen werden wie von der Flüchtlingsmisere. Dagegen sprach man viel von Literatur und Kunst, und da hatte dann Marx Gelegenheit, sein riesiges Gedächtnis zu zeigen. Er deklamierte lange Passagen aus der »Divina Commedia«, die er fast ganz auswendig konnte; und Szenen aus Shakespeare, wobei seine Frau, auch eine vorzügliche Shakespearekennerin, ihn oft ablöste. War er in höchster Hochstimmung, dann gab er uns Seydelmann als Mephisto. Für Seydelmann, den er als Student in Berlin gesehen und gehört hatte, schwärmte er, und »Faust« war sein deutsches Lieblingsgedicht. Ich kann nicht sagen, daß Marx gut deklamierte – er übertrieb stark – doch er verfehlte nie die Pointe, drückte stets den Sinn richtig aus – kurz, er war wirkungsvoll, und das Komische, das die ersten heftig hervorgestoßenen Worte hatten, verlor sich, sobald man merkte, daß er in den Geist der Rolle tief eingedrungen war, ihn ganz erfaßt hatte und die Rolle völlig beherrschte.

Jennychen, das älteste der beiden Mädchen (Tussy *alias* Frau Eleanor Marx-Aveling war damals noch im Schoße der Zukunft), des Vaters Ebenbild – dieselben schwarzen

Augen, dieselbe Stirn –, hatte manchmal prophetisch-pythische Verzückungen – »der Geist kam über sie« wie über die Pythia; ihre Augen begannen zu leuchten und zu flammen, und sie fing an zu deklamieren, oft die merkwürdigsten Phantasien. Auf dem Heimweg von Hampstead Heath hatte sie einmal einen solchen Anfall, sie sprach von dem Leben auf den Sternen, und was sie sagte, gestaltete sich zu einem Gedicht. Frau Marx, mit der Sorge der Mutter, die mehrere Kinder verloren hat, wurde ängstlich und meinte: »So spricht kein Kind in ihrem Alter – diese Frühreife ist kein Zeichen von Gesundheit.« Mohr aber schalt sie, und ich zeigte ihr, wie die Pythia, aus ihrem Prophetentraum erwacht, lustig lachend herumsprang – das Bild der Gesundheit. Jung ist Jennychen allerdings gestorben – der Mutter blieb aber der Schmerz erspart, die Tochter zu überleben.

Mit dem Heranwachsen der zwei Mädchen änderte sich der Charakter dieser Sonntagswanderungen – jedoch da für Nachwuchs gesorgt war, so fehlte niemals das jugendliche Element.

Verschiedene Kinder starben; auch die zwei Knaben, die Marx hatte, der eine, in London geboren, sehr früh, der andere, in Paris geboren, nach längerem Siechtum. Der Tod dieses letzteren hat Marx furchtbar erschüttert. Ich weiß noch die traurigen Wochen der Krankheit ohne Hoffnung. Der Knabe – »Musch« *(mouche)* genannt, eigentlich Edgar, nach einem Onkel – war sehr begabt, aber von der Geburt an kränklich – ein echtes, rechtes Schmerzenskind, dieser Knabe mit den prächtigen Augen und dem vielversprechenden Kopf, der aber zu schwer war für den schwachen Körper. Wäre dem armen Musch ruhige, nachhaltige

Pflege und ein Aufenthalt auf dem Land oder an der See geworden, so hätte sich sein Leben vielleicht erhalten lassen. Allein in dem Flüchtlingsleben, in der Hetze von Ort zu Ort und im Londoner Elend, war es trotz zärtlichster Elternliebe und Muttersorge doch nicht möglich, das zarte Pflänzlein für den Kampf ums Dasein genügend zu kräftigen. Musch starb; ich vergesse die Szene nicht: die Mutter stumm weinend über das tote Kind gebeugt, Lenchen schluchzend daneben stehend, Marx in erschrecklicher Aufregung, jeden Zuspruch heftig, fast zornig zurückweisend, die beiden Mädchen leise weinend sich an die Mutter schmiegend, die in ihrem Schmerz sie krampfhaft umfaßte, als wolle sie sich an sie klammern, sie gegen den Tod verteidigen, der ihr den Knaben geraubt.

Und zwei Tage später das Begräbnis. Leßner, Pfänder, Lochner, Conrad Schramm, der rote Wolff und ich fuhren mit – ich in dem Wagen mit Marx –, er saß stumm da, den Kopf in die Hände gestützt. Ich streichelte ihm die Stirn: Mohr, du hast ja deine Frau, die Mädchen und uns – und wir alle haben dich so lieb! »Ihr könnt mir den Jungen nicht wiedergeben!« stöhnte er – und stumm fuhren wir weiter zum Kirchhof in Tottenham Court Road. Als der Sarg – merkwürdig groß, denn während der Krankheit war das vorher körperlich stark zurückgebliebene Kind erstaunlich gewachsen – als der Sarg in das Grab gesenkt werden sollte, war Marx so aufgeregt, daß ich mich neben ihn stellte, weil ich fürchtete, er werde dem Sarg nach ins Grab springen.

Dreißig Jahre später, als die treue Lebensgefährtin draußen auf dem Highgate Kirchhof begraben ward und mit ihr die Hälfte seines Ich, sein eigenes Leben, da wäre er ins Grab

gestürzt, wenn Engels – der mir es später erzählte – ihn nicht rasch am Arm gefaßt hätte.[46]
Fünfviertel Jahre nachher folgte er ihr.

Später kam Tussy, das kleine lustige Ding, kugelrund und wie Milch und Blut – erst im Perambulator, zu deutsch Kinderwagen, gefahren, dann bald getragen, bald nebenher trippelnd – sie war 6 Jahre alt, als ich nach Deutschland zurückkehrte, halb so alt wie meine älteste Tochter, die in den zwei letzten Jahren auch schon die Sonntagszüge nach Hampstead Heath mitmachte.
Wie Milch und Blut war sie, und so ist noch heute die Mrs. Eleanor Marx-Aveling gewordene Tussy. Und mit dem »Milch und Blut«, das hat seine guten Gründe, die zu kennen manchem und mancher von Nutzen sein kann.
Frau Marx hatte alle in London gebornen Kinder verloren. Als nun Tussy ihr Erscheinen ankündigte, ward großer Rat gehalten und der Familienarzt Dr. *Allen*, ein vortrefflicher Mann, dem Marx unbedingtes Vertrauen schenkte, erklärte, es gebe nur *eine* Möglichkeit, das Kind am Leben und gesund zu erhalten, und das sei: es bis zu seinem fünften Jahr *ausschließlich* und bis zum zehnten Jahr *vorwiegend mit Milch* zu ernähren. Und das ist geschehen. Und so ist es kein Wunder, sintemalen Milch Blut ist, daß Tussy wie Milch und Blut wurde. Und mancher und manche würde es sein, wenn sie so vernünftige Eltern hätten.
Als wir – von Ende der fünfziger Jahre an – im Norden Londons, im Kentish Town und Haverstock-Hill wohnten, da waren unsere Lieblingsspaziergänge auf den Wiesen und Hügeln zwischen und hinter Hampstead und Highgate. Hier wurden Blumen gesucht, Pflanzen erklärt, was ein

doppelter Genuß für Stadtkinder, in denen das kalte, tosende, brandende Steinmeer der Großstadt einen wahren Heißhunger nach der grünen Natur erzeugt. Welche Freude für uns, als wir auf unseren Wanderungen einen kleinen von Bäumen beschatteten Teich entdeckten und ich den Kindern die ersten lebendigen »wilden« Vergißmeinnichte zeigen konnte. Und noch größer war die Freude, als wir auf einer üppigen dunkelsamtgrünen Wiese, in die wir nach sorgfältiger Auskundschaftung des Terrains, den Warnungen vor »trespassing« (Eigentums-Grenzüberschreitung) zum Trotz, eingedrungen waren, unter anderen Frühlingsblumen an einer gegen den Wind geschützten Stelle *Hyazinthen* fanden. Ich konnte erst meinen Augen nicht trauen. Die Hyazinthen – so hatte ich gelernt – wachsen wild nur in den südlichen Ländern, in der Schweiz am Genfer See, in Italien, Griechenland, jedoch nicht weiter nördlich. Aber hier hatte ich den greifbaren Gegenbeweis, und ein unerwartetes Zeugnis zugunsten der englischen Behauptung, daß England für die Pflanzenwelt ein italienisches Klima habe. Kein Zweifel, es waren Hyazinthen, *einfache*, graublau, nicht so viele und nicht so große Blüten am Stengel wie bei der Gartenhyazinthe, aber mit ähnlichem, nur etwas schärferem Geruch.

Ich hatte bei meinen Homerstudien gelernt, daß die Asphodeloswiese, auf der die toten Helden herumwandelten, eine Narzissen- und Hyazinthenwiese war. Und nun verwandelte sich unsere Wiese zwischen Highgate und Hampstead in die *Asphodeloswiese*, und wir wandelten selig wie die seligen Heroen zwischen den Hyazinthen und dünkten uns glücklicher als Achilles, denn wir *lebten* ja, und mit grimmigem Ernst hatte der tote Hektor-Bezwinger

dem vielgewandten und vielgewanderten Dulder Odysseus zugerufen: Lieber auf Erden ein Ackerknecht sein und für andere schanzen, als hier im Reiche der Schatten König der Toten.

Wir *lebten* und brauchten nicht sehnsüchtig emporzuschauen auf die Oberwelt – wir schauten von unserer duftenden Asphodeloswiese stolz *herunter* auf die Welt –, auf die mächtige, endlose Weltstadt, welche die Welt ist und unübersehbar, in den häßlichen, geheimnisvollen Nebelmantel gehüllt, vor uns sich ausdehnte.

*Eine böse Viertelstunde**

Wer kennt nicht die böse Viertelstunde des Rabelais – die Viertelstunde, innerhalb derer die Zeche bezahlt werden muß oder noch Schlimmeres bevorsteht? Und wer hat nicht böse Viertelstunden gehabt? Ich hatte so manche. Vor dem Examen – vor der ersten Rede – das erstemal vor der Türe des Gefängnisses und von den Wärtern aufgefordert, Hosenträger und Halsbinde abzugeben, damit, wie mir auf meine verblüffte Frage mit rückhaltsloser Offenheit geantwortet ward, ich mich dem Kriegsgerichte nicht durch Selbstmord entziehe – das und manche andere waren gewiß böse Viertelstunden. Aber verglichen mit der Viertelstunde, von der ich erzählen will, waren sie gemütlich. Es war nicht einmal eine Viertelstunde. Höchstens eine halbe Viertelstunde. Vielleicht bloß 5 Minuten. Gemessen habe ich die Zeit nicht.

* Dem Fuchsschen »Volksfeuilleton« entnommen, für das ich vor Jahresfrist – am 8. März 1895 – die Skizze schrieb. Eine, mein erstes Zusammentreffen mit Marx beschreibende Stelle, ist schon zu Anfang dieser »Erinnerungen« abgedruckt.

Ich hatte nicht die Zeit dazu. Und hätte ich Zeit gehabt, ich hatte keine Uhr. Flüchtling und Uhr! Ich weiß bloß, mir war's eine Ewigkeit.

Es war am 18. November 1852 und in London.

Der *Iron Duke* (eiserne Herzog) und »Sieger in hundert Schlachten«, den das englische Volk aber zur Zeit der Reformbewegung weich und zahm gemacht hatte – Lord Wellington war am 14. September in seinem Walmer Castle gestorben, und am 18. November sollte der »nationale Held« ein »nationales Begräbnis« erhalten und in der St. Paul's Kirche mit »nationalem« Pomp beigesetzt werden neben anderen »nationalen Helden«. Seit dem Todestag – also seit fast zwei Monaten – war in ganz England und namentlich in ganz London von dieser Feier geredet worden, die, so wie der Mann selbst, dem sie galt, alle früheren Helden nach englischem Urteil übertroffen hatte, so alle früheren nationalen Feiern an Glanz und Großartigkeit übertreffen sollte. Und heute war der Tag. Ganz England war in Bewegung. Ganz London auf den Beinen. Hunderttausende waren aus der Provinz – Tausende und aber Tausende aus dem Auslande – herbeigeströmt. Und die Millionen der Millionenstadt!

Ich verabscheue solche Schauspiele, und vor Menschengewühl hat mir stets gegraut, und ich hatte, gleich den meisten meiner Mitflüchtlinge, zu Haus bleiben oder in den Jamespark gehn wollen. Allein zwei Freundinnen hatten meinen katonischen Entschluß über den Haufen geworfen – que femme veut, Dieu le veut – was die Frau will, das geschieht, auch wenn sie erst 6 und 7 Jahre alt, wie meine zwei Freundinnen. Ach, wir waren so gute Freunde, die schwarzäugige, schwarzlockige *Jenny Marx* – ganz der

Kopf ihres Vaters, des Mohr – und die zierliche blonde *Laura* mit den schelmischen Augen – das heitere Ebenbild der herrlichen Mutter, die trotz des bitteren Ernstes der Flüchtlingsschaft unter Umständen noch ebenso schelmisch lächeln konnte wie das stets lustige »Lörchen« – wie gesagt, wir waren gar gute Freunde, die zwei Mädchen und ich.

Und die zwei Mädchen, die sich vom ersten Tag an, wo wir uns kennengelernt hatten, eng an mich anschlossen und mich stets in Beschlag nahmen, wenn sie meiner ansichtig wurden, haben nicht wenig dazu beigetragen, mir im Londoner Flüchtlingsleben den Humor zu bewahren, dem ich mein Leben verdanke. Nichts erheitert und stärkt mehr in solch kritischen Zeiten als der Umgang mit Kindern. Wie oft, wenn ich nicht mehr wußte, wo aus und ein, flüchtete ich mich zu meinen kleinen Freundinnen und schlenderte mit ihnen durch die Straßen und Parks. Dann wurden die schweren Gedanken rasch zerstreut und mit dem guten Mut kam auch wieder die freudige Kraft zum Kampfe ums Dasein und zu sonstigem Kampf.

Gewöhnlich mußte ich *erzählen* – nach wenigen Tagen war ich schon der erklärte »Storyteller« (Geschichtenerzähler), der stets jubelnd begrüßt wurde. Ich kannte zum Glück viele Märchen, und als ich mit dem Vorrat zu Ende war, mußte ich Märchen *zusammensetzen* – was freilich nicht lange ging, denn die lebhaften Mädchen bemerkten es bald, wenn ich Stücke alter Geschichten als Ragout auftischte – und schließlich mußte ich selbst Märchen erfinden. So wurde ich aus Not zwar nicht Dichter, aber ein Märchenschmied – bis den »Geschichten« die *Geschichte* folgte. Und nie hat jemand ein dankbareres, empfänglicheres Publikum

gehabt. Doch wohin bin ich geraten? Ich wollte ja meine böse und böseste Viertelstunde beschreiben.

»Seien Sie nur recht vorsichtig mit den Kindern! Gehen Sie nur nicht ins Gewühle!« hatte mir Frau Marx noch zum Abschiede gesagt, als ich mit den ungeduldig tänzelnden Mädchen zur »Show« ging. Und unten im Hausflur rief Lenchen, das uns nachgeeilt war, mir noch besorgt nach: »Aber vorsichtig! lieber Library!« (der rätselhafte Spitzname, den die Kinder mir angehängt hatten). Mohr, der spät aufzustehen pflegte, war nicht sichtbar gewesen.

Ich hatte mir meinen Plan gemacht – Geld, um einen Platz an einem Fenster oder auf einer Bühne zu mieten, hatten wir nicht –, der Trauerzug ging durch den Strand, der Themse entlang. Wir mußten in eine der Straßen gehen, die von Norden in den Strand einmünden und gegen den Fluß hin etwas abfallen.

An jeder Hand eins der Mädchen, in der Tasche Mundvorrat, steuerte ich dem Aussichtspunkt zu, den – unweit der Templebar, des alten Stadttors, das Westminster von der City trennte – ich für uns ausersehen hatte. Die Straßen, seit frühestem Morgen ungewöhnlich belebt, wimmelten von Menschen; doch da die »Prozession« weite Quartiere der Riesenstadt zu durchziehen hatte, so verteilten sich die Millionen, und ohne Gedränge kamen wir an dem von mir erwählten Punkt an. Er erwies sich als durchaus geeignet. Ich stellte mich auf eine Treppe, die zwei Mädchen, die sich eng umklammerten, und die ich, jedes an einer Hand, festhielt, auf der höheren Stufe.

Horch! Eine Bewegung im Menschenmeer; ein fernes, wachsendes Getöse wie das dumpfe Tosen des Ozeans, näher und näher! Ein »Ah!« aus Zehntausenden und Zehn-

tausenden von Kehlen! Der Zug ist da, und – von unserem Platze können wir ihn vortrefflich sehen wie im Theater. Die Kinder sind entzückt. Kein Drängen – all meine Besorgnisse sind zerstreut.

Lange, lange dauert die von Gold starrende Prozession mit dem riesigen, prunkreichen Katafalk, der den »Überwinder Napoleons« zur Gruft führt. Immer Neues – immer und immer –, bis nichts mehr kommt. Der letzte goldbetreßte Reiter ist verschwunden.

Und nun plötzlich ein Ruck – ein Vorstürmen der hinter uns aufgestauten Masse. – Jeder will der »Prozession« nach. Ich stemme mich mit aller Gewalt, suche die Kinder zu decken, so daß der Strom vorbeistürzt, ohne sie zu berühren. Umsonst. Gegen die Elementargewalt der Massen reicht keine menschliche Kraft aus. Ebenso leicht einem Eisgang nach hartem Winter in gebrechlichem Nachen Trotz bieten. *Ich muß* nachgeben, und die Kinder fest an mich pressend, suche ich aus der Hauptströmung zu kommen. Schon scheint es gelungen, und ich atme schon auf, als plötzlich von der Rechten eine neue mächtigere Menschenwoge hereinbricht: wir sind in den Strand gewälzt und die Tausende und Hunderttausende, die in dieser großen Straßenpulsader sich angesammelt hatten, wollen dem Zug nachstürmen, um noch einmal das Schauspiel genießen zu können. Ich beiße die Zähne zusammen, will die Kinder auf meine Schulter heben, doch ich bin zu sehr eingeklemmt – krampfhaft packe ich die Arme der Mädchen, der Wirbel reißt uns fort, und auf einmal fühle ich, daß eine Kraft sich einschiebt zwischen mich und die Kinder – ich umklammere mit jeder Hand ein Handgelenk –, aber die Kraft, die sich zwischen mich und die Kinder ge-

schoben, schiebt sich keilartig immer mehr vor – die Kinder werden von mir gerissen, und – es hilft kein Widerstreben – ich muß loslassen, sonst hätte ich ihnen die Arme gebrochen oder ausgerenkt. Es war ein entsetzlicher Moment. Was tun? Vor mir ragte das Templebar-Tor mit seinen drei Durchgängen – in der Mitte für Wagen und Pferde, zur Seite für die Fußgänger. An den Mauern dieses Tors hatte sich, ähnlich wie das Wasser an Brückenpfeilern, der Menschenstrom gestaut – ich mußte durch! Waren die Kinder – und das verzweifelte Angstgeschrei ringsum zeigte mir die ganze Gefahr – nicht zu Boden getreten worden, dann fand ich sie hoffentlich auf der anderen Seite, wo die Stauung aufhören mußte. Hoffentlich! Ich arbeitete wie ein Rasender mit Brust und Ellbogen. Doch in solchem Gewühl ist der einzelne ein Strohhalm, der im Strudel schwimmt. Ich kämpfte und kämpfte – dutzendemal glaubte ich im Durchgang zu sein und wurde wieder beiseite geworfen. Endlich ein Ruck, ein fürchterliches Quetschen – und im Nu bin ich jenseits und aus dem wildesten Gedränge. Ich suche, hin und her eilend. Nichts! Das Herz schnürt sich mir zusammen. Da, zwei helle Kinderstimmen: »Library!« Ich glaubte zu träumen. Das war Engelsmusik. Und vor mir standen lächelnd und unversehrt die zwei Mädchen. Ich küßte und drückte sie. Einen Augenblick war ich sprachlos. Und nun erzählten sie: die Menschenwoge, die sie von mir gerissen, hatte sie sicher durch das Tor hindurchgetragen und dann beiseite geworfen – unter den Schutz derselben Mauern, die auf der anderen Seite die Stauung verursacht hatten. Dort hatten sie an einem Mauervorsprung Posto gefaßt, sich meiner alten Weisung erinnernd, wenn sie mich auf unseren Aus-

flügen einmal verlieren sollten, an Ort und Stelle oder in nächster Nähe stehenzubleiben.

Im Triumph kehrten wir nach Hause zurück. Frau Marx, Mohr und Lenchen empfingen uns jubelnd, denn sie waren in schwerer Sorge gewesen; sie hatten gehört, daß ein ungeheures Gedränge war und daß viele Menschen erdrückt und verletzt worden. Die Kinder hatten keine Ahnung von der Gefahr, in der sie geschwebt – sie hatten sich prächtig vergnügt. Und ich sagte es an diesem Abend auch nicht, welch fürchterliche Viertelstunde ich erlebt.

An der Stelle, wo sie von mir gerissen wurden, waren mehrere Frauen ums Leben gekommen, und die Schreckensszenen jenes Nachmittags trugen wesentlich dazu bei, daß Templebar, dieses abscheuliche Verkehrshemmnis, bald darauf abgebrochen wurde.

Mir aber ist jene böse Viertelstunde so lebendig im Gedächtnis, als wäre es gestern gewesen.

Und seit jener Zeit bin ich niemals mit Kindern hingegangen, wo ein Menschengewühl zu vermuten war. Und werde es niemals tun.

Patriotismus und was davon kommt

In den schlimmsten Zeiten des Flüchtlingslebens ging es doch oft sehr lustig zu – natürlich nur, wenn man so glücklich gewesen war, nicht Hungers zu sterben. Trübsal ward nicht geblasen. Und sah man die Welt vor sich mit Brettern zugenagelt, so galt der Sheffielder Arbeiterspruch: A short life and a merry one – ein kurzes Leben und ein lustiges. Doch wer dachte an den Tod? Never say die! Sterben gilt nicht. Und toll ging es oft her – je schlimmer, desto ausge-

lassener. Gegen das grinsende Elend gab es nur ein einziges Heilmittel: Lachen! Wer sich finsteren Gedanken hingab, den hatte es gepackt und verschlang ihn. Vor hellem lustigem Lachen aber flüchtet sich das Elend wie der Teufel vor dem Hahnenschrei.

Und das ist ein Rezept, das ich allen empfehle, denn es ist und bleibt gut, solange die Erde steht. Es ist nie so viel gelacht worden als zu der Zeit, wo es uns am schlechtesten ging.

Und was trieben wir nicht alles im Galgenhumor!

Manchmal kam es sogar vor, daß wir in die alten Studentenstreiche zurückfielen. Eines Abends war Edgar Bauer, mit Marx von Berlin her bekannt und damals – trotz der »Heiligen Familie« – noch nicht persönlich verfeindet, aus seiner Einsiedelei von Highgate »in die Stadt« gekommen, um eine »Bierreise« zu machen. Das Problem war: in jedem Wirtshaus zwischen Oxford Street und Hampstead Road »etwas« zu »genehmigen« – bei der gewaltigen Anzahl von Kneipen in jenem Stadtstrich auch bei äußerster Beschränkung des »etwas« eine sehr schwierige Aufgabe. Wir gingen aber unerschrocken ans Werk und kamen auch glücklich bis ans Ende der Tottenham Court Road. Dort ertönte aus einem Public-Hause lauter Gesang; wir traten ein und erfuhren, daß ein Klub der Odd Fellows – einer über ganz England verbreiteten Gesellschaft mit Kranken- und Begräbniskassen – ein Fest hatte. Wir kamen mit einigen der »Festgenossen« zusammen, die uns »Foreigners« mit englischer Gastlichkeit sofort zu sich in eines der Zimmer einluden. Wir folgten in bester Laune, und das Gespräch kam natürlich auf die Politik – daß wir deutsche Flüchtlinge waren, hatte man sofort bemerkt –; und die

Engländer, brave Spießbürger, die uns eine Freude bereiten wollten, betrachteten es als ihre Pflicht, tüchtig auf die deutschen Fürsten und auf die *russischen* Junker zu schimpfen. Die »russischen« Junker sollten die *preußischen* sein. Rußland – *Russia* – und Preußen – *Prussia* – wird in England sehr häufig verwechselt, was nicht bloß in der Ähnlichkeit der Namen seinen Grund hat. Eine Zeitlang ging alles gut. Wir mußten tüchtig anstoßen und Toaste ausbringen und anhören.

Da trat plötzlich ein Unerwartetes ein.

Der »Patriotismus« ist eine Krankheit, von der ein vernünftiger Mensch nur im *Auslande* befallen wird; denn im Inland gibt's der Erbärmlichkeit so viel, daß jeder, der nicht an Hirnlähmung und Rückgratverkrümmung leidet, gegen den Bazillus dieser politischen Drehkrankheit gefeit ist, die auch Chauvinismus, Jingoismus heißt und am gefährlichsten ist, wenn die von ihr Ergriffenen die Augen fromm verdrehen und den Namen Gottes im Munde führen.

»In Sachsen lobe ich Preußen, in Preußen lobe ich Sachsen«, hat Lessing gesagt. Und das ist der vernünftige Patriotismus, der die Schäden im Vaterland durch das Beispiel des – wirklich oder vermeintlich – Besseren im Ausland zu heilen sucht. Ich hatte mir dieses Lessingsche Wort früh zunutz gemacht und an den einzigen Prügeln, die ich seit meiner Jungenzeit empfangen, war ein Anfall von Patriotismus im Ausland schuld. Es war in der Schweiz. Als in der »Häfelei« zu Zürich Deutschland einmal gar zu schlecht gemacht wurde, sprang ich auf und sagte den Herren: »Statt auf Deutschland zu schimpfen, solltet ihr euch freuen über das deutsche Elend, denn ihm allein ver-

dankt die Schweiz ihre Existenz. Sobald in Deutschland einmal reiner Tisch gemacht ist und auch drüben in Italien und Frankreich, dann hört die Schweiz auf zu sein: die deutsche Schweiz fällt von selbst an Deutschland, die französische an Frankreich und die italienische an Italien.« Es war recht alberne Zukunftspolitik, die ich da verzapfte, allein es war im »tollen« Jahr, und mein Patriotismus war aufgestachelt. Die Rede fand keinen sonderlichen Anklang – das konnte ich aus den finsteren Mienen der Hörer ersehen. Es wurde mir heftig widersprochen, das Gespräch schlief indes allmählich ein, und – es war inzwischen spät geworden – ich begab mich auf den Heimweg. An der Schiffslände, in der Nähe meiner Wohnung – traten plötzlich mehrere Gestalten auf mich zu, und ehe ich mich versah, war mir ein Bein gestellt – ich fiel zu Boden und erhielt, bevor ich wieder auf den Füßen stand, ein paar sehr kräftige Faustschläge, worauf die Angreifer davonliefen. Ich habe nie erfahren, wer sie waren, aber ich bezweifelte keinen Moment, daß meine patriotische Rede in der »Häfelei« mir diese anonyme Tracht Prügel eingebrockt hatte.

Und jetzt in London bei den biederen Odd Fellows geriet ich nebst meinen zwei »vaterlandslosen« Begleitern in eine ganz ähnliche Lage. Edgar Bauer, durch irgendein Wort verletzt, drehte den Spieß um und verspottete die englischen Snobs*. Marx ließ eine enthusiastische Lobrede auf die deutsche Wissenschaft und *Musik* vom Stapel – kein anderes Land habe Tonkünstler wie Beethoven, Mozart,

* Der Snob, den Thackeray in einer prächtigen Spottschrift gezeichnet hat, spielt sich als »mannhafter, freier Brite« auf und kriecht vor Titel, Rang und Geld.

Händel und Haydn erzeugen können, und die Engländer, die keine Musik hätten, stünden im Grunde tief unter den Deutschen, die bisher durch die elenden politischen und wirtschaftlichen Zustände an großer praktischer Arbeit verhindert worden seien, aber noch allen anderen Völkern voran kommen würden. So fließend habe ich ihn nie englisch sprechen gehört. Ich meinesteils setzte in drastischen Worten auseinander, daß die politischen Zustände in England um kein Haarbreit besser seien als in Deutschland (wobei mir die Urquhartschen Schlagwörter sehr zustatten kamen), der einzige Unterschied sei, daß wir Deutsche *wüßten*, unser Staatswesen sei miserabel, und die Engländer wüßten es *nicht*, woraus erhelle, daß wir den Engländern in politischer Intelligenz überlegen seien.

Die Mienen unserer Gastfreunde verfinsterten sich, ähnlich wie damals in der »Häfelei«; und als Edgar Bauer dann noch gröberes Geschütz auffuhr und auf die englische Heuchelei – den cant – zu reden kam, da erscholl aus der Gesellschaft ein leises: Damned foreigners!, dem bald ein lautres folgte. Es gab Drohworte, die Köpfe erhitzten sich, Fäuste fuchtelten in der Luft und – wir waren vernünftig genug, den besseren Teil des Muts zu erwählen, und bewerkstelligten, nicht ganz ohne Schwierigkeit, einen passabel würdigen Rückzug.

Nun hatten wir an der »Bierreise« vorerst genug und, um das Blut etwas austoben zu lassen, begannen wir einen Dauerlauf, bis Edgar Bauer über einen Haufen Chausseesteine stolperte. »Hurra, eine Idee!« Und in Erinnerung an tolle Studentenstreiche, raffte er einen Stein auf und kladderadatsch! eine Gaslaterne flog klirrend in Scherben. Unsinn steckt an – Marx und ich blieben nicht zurück, und

wir zerbrachen vier oder fünf Laternen – es mochte gegen 2 Uhr morgens gewesen sein, die Straßen waren also leer. Allein das Geräusch erregte doch die Aufmerksamkeit eines Policeman, der rasch entschlossen seinen Kollegen im Revier ein Signal gab. Und sofort ertönten Gegensignale. Die Sache ward kritisch. Zum Glück überschauten wir die Situation; und zum Glück kannten wir das Terrain. Wir stürmten voran, drei oder vier Policemen in einiger Entfernung hinter uns. Marx entwickelte eine Behendigkeit, die ich ihm nie zugetraut hätte. Und nachdem die wilde Jagd etliche Minuten gedauert hatte, gelang es uns, in eine Seitengasse einzubiegen und dort durch eine »Allee« – einen »Hof« zwischen zwei Straßen – hindurchzulaufen, von wo wir den Policemen, welche die Spur verloren, in den Rücken kamen. Nun waren wir sicher. Unser Signalement hatten sie nicht, und wir erreichten ohne weiteres Abenteuer jeder von uns sein Heim. In Marburg hatte ein ähnliches Abenteuer für meine Kameraden nicht so gut geendet und auch für mich, der ich zunächst nicht erwischt worden war, allerhand Nachteile gehabt. Hier in London, wo man für deutsche Studentenstreiche gar kein Verständnis hat, wäre die Sache jedoch weit ernster genommen worden als in Marburg, Berlin oder Bonn; und ich muß gestehen, als ich des andern Morgens – nein, am Mittag desselben Tags – aufwachte, war ich sehr froh, in meiner Stube zu sein, statt in einer Londoner Polizeizelle zusammen mit dem Mitglied der »Heiligen Familie« Edgar Bauer und dem Zukunftsschöpfer des »Kapitals« Karl Marx. Aber gelacht haben wir doch, sooft wir an jenes nächtliche Abenteuer dachten.

Tabak[47]

Marx war ein leidenschaftlicher Raucher. Wie alles, so betrieb er das Rauchen mit Ungestüm. Da ihm der englische Tabak zu stark war, so hielt er sich, wenn es nur irgend ging, Zigarren, die er, um den Genuß zu erhöhen oder um sich einen Doppelgenuß zu verschaffen, halb kaute. Da nun die Zigarren in England sehr teuer sind, so war er beständig auf der Jagd nach billigen Sorten. Und was er da für Zeug erwischte, kann man sich denken; das *cheap and nasty* – billig und ekelhaft – das Reuleaux etwas euphemistisch »billig und schlecht« übersetzt hat, ist ein *englischer* Satz, und die Marxschen Zigarren waren deshalb von seinen Freunden gefürchtet. Und durch diese entsetzlichen Zigarren verdarb er sich vollständig den Rauchgeschmack und -geruch. Trotzdem glaubte und behauptete er hartnäckig, ein ausgezeichneter Zigarrenkenner zu sein, bis wir ihm eines Abends eine Falle stellten, in die er auch hineintappte. Ein Besucher aus Deutschland hatte im Ausstellungsjahr 1851 einige feine Importzigarren mitgebracht, die wir, als Marx eintrat, anzündeten und mit Behagen zu rauchen anfingen. Der ungewohnte Wohlduft stieg ihm in die Nase. »Ah, das riecht ja famos!« – »Nun, es sind echte Havannas, die der X. mitgebracht hat! Da probiere.« Und der so sprach, überreichte dem arglosen Marx, der vergnügt zugriff, ein Exemplar der schrecklichsten Zigarrensorte, die wir in Saint Giles, dem schlimmsten Proletarierviertel des Westends, hatten auftreiben können, die jedoch den echten in Gestalt und Farbe ähnelte. Die Muster- und Wunderzigarre wurde angesteckt, Marx blies mit seliger Miene den köstlichen Rauch in die Luft. »Ich traute

der Sache nicht recht; meist bringt man aus Deutschland elendes Kraut; aber das ist wirklich gut!« – Wir stimmten ihm mit ernsthafter Miene zu, obgleich wir fast platzten. Ein paar Tage später erfuhr er den Sachverhalt. Er wurde nicht bös, sondern behauptete steif und fest, daß die Zigarre eine echte Havanna gewesen sei und daß wir ihn *jetzt* nasführen wollten. Und das war ihm nicht auszureden.

Marx' Leidenschaft für Zigarren wirkte auch anstachelnd auf sein nationalökonomisches Talent – nicht theoretisch aber praktisch. Er hatte lange Zeit eine bestimmte, für englische Verhältnisse sehr billige – und entsprechend schlechte – Zigarre geraucht, als er bei einer Wanderung durch Holborn eine noch billigere fand – ich glaube um $1^1/_2$ Shillings (= $1^1/_2$ Mark) das Pfund und Kistchen. Da kam denn sein nationalökonomisches Spargenie zum Durchbruch: an jeder Kiste, die er rauchte, »sparte« er $1^1/_2$ Shillings. Ergo, je mehr er rauchte, desto mehr »sparte« er. Brachte er es zu einer Kiste den Tag, so konnte er zur Not von seinem »Ersparten« leben. Und diesem Sparsystem, das er uns eines Abends in humoristischer Rede entwikkelt hatte, gab er sich mit solcher Energie und solcher Aufopferung hin, daß nach einigen Monaten der Hausarzt ins Mittel treten und es Marx kategorisch verbieten mußte, sich auf diese Art durch »Sparen« zu bereichern.

Wir lachten viel über die Marxsche Spartheorie. Daß gleich praktische Spartheorien vom »Volke der Denker« jahrelang geglaubt und ernstlich als Lösung der sozialen Frage betrachtet werden würden – das ahnten wir damals noch nicht. Ich erfuhr das auch erst, als ich nach Deutschland

zurückkehrte; in England hatte ich, wenn derartiges in den englischen Blättern verlautete, es immer für ein Märchen gehalten.

Nach meiner Londoner Zeit

war ich natürlich mit Marx in fortwährendem, stetigem und niemals unterbrochenem Verkehr. Ich korrespondierte regelmäßig nur mit *ihm* in London, erstens, weil er Marx, und zweitens, weil mit ihm am leichtesten zu verkehren war.

Davon hatte ich mich in London selber zur Genüge überzeugt, und ich hatte von den beiden »Wölfen« und von Dronke gehört, daß sie in der Redaktion der »Neuen Rheinischen Zeitung« die gleiche Erfahrung gemacht und mit Marx – aber auch nur mit Marx – vortrefflich ausgekommen waren.

Hier ist wohl der geeignete Ort einzufügen, was ich im Spätsommer vorigen Jahres, nach dem Tode von Engels in einer Skizze für den »Süddeutschen Postillon« (Nr. 19, 1895) über das Verhältnis zwischen Marx und Engels und gewisse Charakter- und Temperamentsunterschiede beider gesagt habe. Ich schrieb dort:

»Was Friedrich Engels für die Partei war und ist – das brauche ich nicht auszuführen. Er und Karl Marx sind die Männer, denen das Proletariat unter all seinen Bahnbrechern das meiste verdankt. Bahnbrecher und Wegweiser beide – Denker, Forscher, Kämpfer. Sie haben den Sozialismus zur Wissenschaft erhoben, ihn auf den Granitboden der Tatsachen gestellt und seinen Sieg zum notwendigen Ergebnis eines Rechenexempels mit festen, feststehenden Größen gemacht.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Marx und Engels ist viel dummes Zeug geschrieben worden. Daß Engels sich hinter Marx zurückstellte, ihm, solange Marx lebte, seine Persönlichkeit fast aufopferte, das ist richtig und spricht glänzend für Engels' *Charakter*, aber doch nicht *gegen* seine geistige Bedeutung. Er war *anders* wie Marx, nicht minderwertig. Beide Männer gehörten zusammen, sie ergänzten einander und, jeder von beiden für sich gleichwertig, bildeten sie in ihrer Vereinigung eine mächtige *Doppelpersönlichkeit*, wie die Geschichte kein zweites Beispiel darbietet.

Ganz falsch ist, daß Marx der ›Unnahbare‹ gewesen sei, Engels der Mildere, Schmiegsame, der den sich vornehm abschließenden, abgeschlossenen Olympier der ›Menge‹ vermittelt habe. Allerdings hat Engels, der Lessingischhelle Kopf, weit gemeinverständlicher geschrieben als Marx; das lag eben in seiner Natur und Lebensentwicklung, die ihn, den Fabrikantensohn, von der Geburt an auf das Gebiet praktischer Tätigkeit wies. Aber Marx war der zugänglichste der Menschen und heiter und liebenswürdig im Verkehr. Engels war weit schroffer. Er hatte mitunter etwas militärisch Kurzes, was zum Widerspruch herausforderte, während Marx im Umgang etwas außerordentlich Gewinnendes hatte. In der Redaktion der ›Neuen Rheinischen Zeitung‹ ging alles glatt, wenn Marx da war. Wenn er durch Engels vertreten wurde, herrschte sofort Konfliktstimmung – das wurde mir von Dronke, vom ›roten‹ Wolff und vom ›Kasematten‹-Wolff (Lupus) gar manchmal in Gegenwart von Engels erzählt, der sich dabei lächelnd den Schnurrbart drehte. Ich selbst habe mit Marx nur zweimal Streit gehabt, mit Engels recht oft.«

Was die Redaktion der »Neuen Rheinischen Zeitung« betrifft, so sei noch erwähnt, daß das genialische Treiben in derselben, die ausgelassenen Streiche einiger der »Bürger« Redakteure und die homerischen Kämpfe, zu denen es mitunter kam, uns gar manchmal Stoff zu lustiger Unterhaltung und Anlaß zu stürmischer Heiterkeit gaben. Nur wenn Marx in der Redaktion war, herrschte Ruhe und Ordnung, soweit es in solcher Gesellschaft überhaupt möglich – während seine Abwesenheit zu idealster Anarchie führte, welche nicht selten, wenn sie von dem sehr ordnungsliebenden und etwas diktatorisch angehauchten Engels unterbrochen oder gestört ward, in offene Rebellion ausbrach, die erst durch Marx selbst wieder gedämpft werden konnte.

Nach einigen üblen Erfahrungen wurde Lupus mit dem Amte des Redaktionsordners betraut, und vor seinem eisernen Ernst und seiner grimmigen Gewissenhaftigkeit beugten sich alle, wenn sie mit seinen Gründen auch nicht immer einverstanden waren.

Also mit Marx kam ich, auch nach meiner Rückkehr ins deutsche »Vaterland«, sehr gut aus.

Ist man – und noch dazu in einer so bewegten und fruchtbaren Zeit – fünfzehn Jahre aus der Heimat entfernt gewesen wie ich, dann ist man fremd geworden, und es ist schwer, sich wieder zurechtzufinden und wieder einzuleben. Und ich war noch in eine besonders schwierige Stellung geraten: in die Redaktion der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung«, und zwar gerade zur Zeit, als *Bismarck* ans Ruder kam.

Meine Stellung an dem von *Braß* gegründeten Blatt wurde unhaltbar, als es – was ich trotz aller listigen Täuschungs-

versuche bald bemerkte – an Bismarck verkauft wurde. Ich mußte meine einzige Einnahmequelle aufgeben und stand mit meiner Familie, die ich von London hatte kommen lassen, buchstäblich »dem Nichts gegenüber«, wie die Franzosen es nennen. Allein etwas sehr Wertvolles hatte ich mir doch in der »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung« erworben: den *Schlüssel* zur *Bismarkschen Politik*. Ich hatte Gelegenheit gehabt – und sie auch nach Kräften benützt –, dem kecken, mit allen Hunden gehetzten Junker, in welchem die Fortschrittspartei sich so gründlich geirrt hat, in die Karten zu sehen. Und ich darf getrost sagen, ich habe die Politik und den Charakter dieses mittelalterlichen Gewaltmenschen im Augenblick, wo unser Kampf mit ihm begann, um kein Haar anders aufgefaßt, als jetzt nach beendigtem Kampf und errungenem Sieg.

Mit dem Aufsteigen Bismarcks hub auch die *Lassallesche Bewegung* an.

Mit Lassalle persönlich stand ich nicht auf dem besten Fuß – ich hatte ihm nicht verzeihen können, daß er, das alte Mitglied des *Kommunistenbundes*,[48] sich in fortschrittlich-demokratisches Fahrwasser und in die großpreußische Napoleonschwärmerei des Jahres 1859 hatte verlocken lassen. Und die Antipathie war gegenseitig; Lassalle glaubte allen Ernstes an den Karl Vogtschen Kohl und hielt mich, weil ich von London aus eine Zeitlang Mitarbeiter der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« gewesen war, für einen Söldner der österreichischen Regierung – eine Meinung, die er verschiedenen Personen mitteilte und die später, durch Vermittlung der Gräfin *Hatzfeldt*, auch dem Ministerpräsidenten, dem nachmaligen Reichskanzler, Fürsten Bismarck, eingeflößt ward.

So hatte ich keine übermäßige Neigung, mit Lassalle in nähere Beziehungen zu treten, und ich war schon 6 oder 7 Monate in Berlin, ehe ich ihm einen Besuch machte. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, und eine der ersten Bemerkungen Lassalles galt meinem Verhältnis zur »Norddeutschen Allgemeinen Zeitung«. Daß ich ausgeschieden war, wollte ihm nicht recht gefallen; Bismarck sei nicht so reaktionär, wie ich unter dem Einfluß der fortschrittlichen Stimmungsmache annehme, das Gescheitste sei, wieder zu Braß zu gehen; in der Redaktion der »Norddeutschen« könne ich unserer Sache mehr nützen als in meiner gegenwärtigen Stellung oder Stellungslosigkeit. Im Gespräch, das sich entspann, wurde uns beiden klar, daß eine Kluft zwischen uns lag. Ich wurde aber doch Mitglied des *Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins*[49], nachdem ich mir allerdings volle Freiheit des Handelns gewahrt hatte.

Der weitere Verkehr mit Lassalle brachte mich ihm nicht näher. Vieles, was ich sah und hörte, ging mir wider den Strich, und manches erweckte sogar mein Mißtrauen. Bei der Gräfin Hatzfeldt, die auf Lassalle leider einen sehr großen Einfluß hatte, entdeckte ich eine mir damals – jetzt nicht mehr – unbegreifliche Hinneigung zu Bismarck; und verschiedene der Personen, mit denen ich in der Wohnung Lassalles zusammenkam, waren mir nichts weniger als sympathisch. Herrn von *Wagener* selbst traf ich nicht dort, aber es wurde mit größter Achtung von ihm gesprochen und als von einem Mann, von dem Großes und Gutes zu erwarten sei. Das Faktotum Wageners, ein gewisser *Preuß*, war täglich im Haus; und in der *schlesischen Weberdeputation*, die sich um jene Zeit abspielte, sah man den Ausgangspunkt einer neuen Ära. Ich hörte Männer mit

blutroten Jakobinermützen auf dem Kopf in *einem* Atem Hoch die Revolution! und Hoch – Bismarck! rufen.
Doch das sind Dinge, die nicht hierher gehören. Genug – es war nicht alles, wie es sein sollte. Es mußte Klarheit geschafft werden. Lassalle war durch die Agitation für »seinen« neuen Verein, den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, stark in Anspruch genommen – nur selten bot sich die Möglichkeit längerer Unterhaltung. Und wollte ich auf den Kern eingehen: das Verhältnis zu Bismarck, der mehr und mehr die Samthandschuhe von der Eisenfaust abstreifte, so wich Lassalle mir aus. Indes, ehe er 1864 ins Rheinland und in die Schweiz reiste, hatten wir uns dahin geeinigt, daß nach seiner Rückkehr, spätestens im *September*, eine *Konferenz* mit den »Londonern«, das heißt mit *Marx*, *Engels* und *mir*, stattfinden sollte. Auf dieser Konferenz sollte entschieden werden, ob ein Zusammenwirken sich anbahnen lasse oder ob wir uns gegen ihn wenden müßten. Biegen oder Brechen!
Lassalle war sehr aufgeregt – er hatte das Bewußtsein, in eine falsche Position geraten zu sein. Der Gedanke, dies einzugestehen oder mit seinen alten Kampfgenossen offen zu brechen, war ihm qualvoll; er ließ ihm keine Ruhe und peitschte ihn durch die Rheinlande in die Schweiz, in das Liebesabenteuer mit Fräulein von Dönniges und vor die Pistole des wallachischen Junkers Racowitza.
Dieses Duell war ein indirekter Selbstmord.
Das demokratische Gewissen und die revolutionäre Natur Lassalles verboten es ihm, sich gegen uns zu erklären und sich rückhaltlos auf Bismarcks Seite zu stellen; und sein Stolz erlaubte ihm nicht einzugestehen, daß er falsch gerechnet und bei dem Kirschessen mit Bismarck – sein

eigenes Bild zu gebrauchen – *nicht* das Fleisch davongetragen hatte. Aus diesem tragischen Konflikt gab es keinen Ausweg – im Leben.

Selbstverständlich habe ich in jener schwierigen Krise keinen wichtigeren Schritt getan, ohne mich vorher mit Marx beraten und seiner Zustimmung versichert zu haben. Und bei dieser Gelegenheit sei ein für allemal festgestellt, daß Marx *niemals* den Versuch gemacht hat, von London aus die Partei in Deutschland – zunächst war es bloß ein Partei-*Embryo* – dirigieren und kommandieren zu wollen. Das Unsinnige eines solchen Unterfangens, das an die Torheit des österreichischen Oberkriegsrates während der französischen Revolutionskriege erinnert hätte, mußte ihm von vornherein einleuchten. Und die bürgerlichen Tagesgeschichtsschreiber, welche die ganze Arbeiterbewegung in Deutschland von London aus an Marionettenfädchen lenken lassen, bekunden durch die kindische Rolle, die sie einem Marx zuweisen, nur das niedrige Niveau ihrer eigenen Denkfähigkeiten.

Keiner hat es besser begriffen als Marx, daß eine Bewegung, die von außen am Schnürchen gelenkt und durch einen Nürnberger Trichter mit geistiger Speise versorgt werden muß, von vornherein den Todeskeim in sich trägt und zu kläglichem Leben und Sterben verurteilt ist.

Nach Lassalles Tod wurde es notwendig, unter Anknüpfung an das Vorhandene die gemachten Fehler wiedergutzumachen und das Verfahrene allmählich in das richtige Geleise zu bringen. Ein Plan, diese Fehler rückhaltlos und ohne Schonung für Lassalle aufzudecken, wurde von *Marx bekämpft*, und die Ausführung – das Manuskript war schon fix und fertig – durch ihn verhindert. Ich betone das,

weil von der Gräfin Hatzfeldt ausgestreut worden ist, Marx sei auf Lassalle »eifersüchtig« gewesen und habe ihn »aus dem Gedächtnis der deutschen Arbeiter herausreißen wollen«. Was Marx von dem *Theoretiker* Lassalle dachte, das hat er im »Kapital« ebenso schonend wie deutlich gesagt; und daß er den *Agitator* Lassalle, trotz der schweren taktischen und politischen Fehler desselben, nach Verdienst anerkannte, hat er dadurch schlagend bewiesen, daß er nach Lassalles Tod Mitarbeiter des »*Social-Demokrat*« wurde, welcher das Organ des »Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins«, dieser Schöpfung Lassalles, war. Daß seine Mitarbeiterschaft, gleich der von Engels, Herwegh, Joh. Philipp Becker und meiner eigenen nicht lang dauerte, war einzig die Schuld des Herrn *von Schweitzer*, der sein in bezug auf die einzuhaltende Taktik uns verpfändetes Ehrenwort schnöde brach und den »Social-Demokrat« in die Dienste der Bismarckschen Sozialdemagogie stellte.[1]

Durch Gründung der *Internationalen Arbeiterassoziation*[3] gab Marx der deutschen Arbeiterbewegung ein festes Ziel und einen Organisationsrahmen; und in dem mühsamen Ringen zur Bildung einer einheitlichen unabhängigen sozialistischen Arbeiterpartei stand er mit Rat und Tat uns zur Seite. Wenn es mir noch vergönnt sein sollte – allerdings eine sehr kühne Hoffnung –, diese Episode der deutschen Arbeiterbewegung eingehender zu behandeln und die durch unfreiwilligen Wohnungswechsel, Haussuchungen und Furcht vor Haussuchungen zerstückten und zerstreuten Briefschaften und sonstigen Materialien zu sammeln und zu ordnen, dann wird sich zeigen, wie richtig Marx, seltene Ausnahmen abgerechnet, die tatsächlichen Verhältnisse

aufgefaßt hat und wie er tausendmal mehr Anspruch hat auf den Namen eines »Realpolitikers« als die sich so nennenden Politikaster, deren »Realpolitik« darin besteht, mit dem Strom zu schwimmen und sich einzubilden, sie seien die treibende Kraft des Stromes.

Am glänzendsten hat Marx seinen historischen Blick im Jahre 1870 bewährt, als er mitten im Pulverdampf und Getöse des Deutsch-Französischen Dynastenkriegs[33] die Folgen der *Annexion von Elsaß-Lothringen* voraussagte. Ich erinnere mich keines zweiten Falls, wo der menschliche Geist eine außerordentlich verwickelte Lage mit solcher Schärfe überschaut und erkannt und mit solcher Treffsicherheit die Wirkungen auf Jahrzehnte hinaus berechnet hätte. Es gibt mehrere geschichtliche Prophezeiungen, die berühmt geworden sind; sie haben sich jedoch vor der Kritik als Fälschungen erwiesen, die hinterher angefertigt worden. Hier aber steht die Zeit und stehen die Umstände aktenmäßig fest. Da kann kein Zweifel obwalten. Es war nach Sedan, wenige Tage, nachdem Bismarck die Maske des Verteidigungskriegs weggeworfen hatte; und es handelt sich nicht um private oder vertrauliche, auf einen kleinen Kreis beschränkte Äußerungen, sondern um eine Denkschrift, die in dem »*Braunschweiger Manifest*«[34] und in einer *Adresse* des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation[50] den Arbeitern Deutschlands und der Welt vorgelegt ward. Und eine Denkschrift, die den Grimm Bismarcks und seiner Kreaturen entfesselte und die brutalsten Unterdrückungsmaßregeln hervorrief. Als ich im Dezember 1870 dem Reichstag die von Marx scharf und klar hingezeichneten Folgen der Annexion von Elsaß-Lothringen vor Augen hielt, war wieherndes Gelächter der

nationalen und patriotischen Herren »Realpolitiker«, die meine Stimme ersticken wollten, die einzige Antwort.
Ob die Herren auch heute noch lachen würden, nachdem sich die Prophezeiung mit so unheimlicher Genauigkeit erfüllt hat?
Wer aber den Faden nicht besitzt für die Irrgänge des Labyrinths, in welchem jetzt die »Staatsmänner« Europas herumstolpern zwischen zahllosen verborgenen Zündbatterien, die bei der leichtesten Berührung die Riesenmine – richtiger den Rattenkönig von Riesenminen: die *Orientalische Frage* genannt – zur Explosion bringen würden; wer sich in diesem gigantischen Irr- und Wirrsaal nicht zurechtfindet, der lese, was Karl Marx im September 1870, also vor 26 Jahren, über die Annexion von Elsaß-Lothringen geschrieben hat – und er sieht seinen Weg bei Tageshelle.
Und – so fragt vielleicht einer, der das liest – und wie beurteilte *der* die *Menschen*, der die Dinge so richtig beurteilte, ihnen ins Innerste zu schauen verstand?
Viel Menschenkenntnis im gewöhnlichen Sinne des Worts hatte Marx nicht – es lag nicht in seinem Wesen, sich von jedem, der ihm vorkam, ein Urteil zu bilden, und da er von Haus aus gleich allen starken Menschen vertrauensvoll war, wurde er nicht selten von berechnenden Personen getäuscht und mißbraucht. Ich sage das, weil ihm von ungeschickten Bewunderern ein außerordentliches Talent der Charaktereichung zugeschrieben worden ist. Dieses Talent hatte er allerdings, aber im gewöhnlichen Leben wurde es nicht immer geübt. In voller Kraft gelangte es nur dann zur Geltung, wenn Marx besonderen Grund und den Willen hatte, sich mit einem bestimmten Charakter zu beschäftigen. Wehe dem Unglücklichen, der von diesen kritischen Augen

aufs Korn genommen, nach allen Richtungen durchforscht wurde. Da gab es kein verborgenes Winkelchen, in das diese Augen nicht eindrangen. In noch höherem Grade vielleicht als Engels, von dem ich es in einem Aufsatz für den »Neuen Welt-Kalender« zum Jahre 1897 sage, hatte Marx die Eigenschaft der Röntgenschen X-Strahlen, die sich kein X für ein U vormachen lassen und durch Menschen und Dinge hindurchgehen, das Innerste enthüllend.[51]

Doch genug der Abschweifung – ich muß zum Schluß eilen.

Ja, es waren schwere Zeiten für uns während jenes Kriegsorkans – und manchmal kamen Augenblicke des Zweifels, verbunden mit dem erkältenden, lähmenden Bewußtsein der Vereinsamung in dem allgemeinen Taumel wildester, wie eine Windsbraut die Massen fortreißender Leidenschaft. Wie freute ich mich dann, wenn der Briefträger einen Brief aus London in der nicht zu verwechselnden Handschrift brachte, der in ruhigen, ermunternden Worten die Zweifel löste. Man muß in ähnlichen Lagen gewesen sein, um den Wert solch freundlich beistimmenden Zuspruchs in solchen Augenblicken und aus solchem Munde ermessen zu können.

Daß ich später, anläßlich des *Programms* für den *Gothaer Einigungskongreß*[36] mit Marx in Differenzen kam, ist bekannt und auch in früheren Kapiteln schon erwähnt worden. Es war dies die einzige Differenz, die ich seit meiner Rückkehr nach Deutschland mit Marx gehabt habe. Es fehlte natürlich nicht an Meinungsverschiedenheiten, allein, keine andere bestand länger als die für den Meinungsaustausch erforderliche Zeit. Marx war duldsam für die Eigenart ande-

rer; er steifte sich nie auf Nebensächliches, und über große Gesichtspunkte und den Kern einer Frage einigen vernünftige Menschen sich leicht.

Krankheit und Tod

Da ich über die letzten Lebensjahre von Marx und über verschiedene Familienverhältnisse und Vorkommnisse nicht vollständig unterrichtet war und in bezug auf manche Punkte es nötig fand, mein Gedächtnis aufzufrischen, so wandte ich mich an meine stets hilfsbereite, unermüdliche Freundin Tussy, ich meine Frau Eleanor Marx-Aveling – und bat sie, mir verschiedene Fragen, die ich ihr stellte, zu beantworten. Die Antwort kam. Weitere Fragen, weitere Antworten.

Und nachstehend gebe ich die Auskunft in deutscher Übersetzung – denn Tussys Muttersprache ist nicht die ihrer Mutter und ihres Vaters. Gleich allen in England geborenen deutschen Kindern hat sie das leichtere Englisch dem sehr, sehr schweren Deutschen vorgezogen. Von allen mir bekannten Sprachen ist nämlich das Deutsche die schwerste und das Englische die leichteste, weshalb das Englische auch zur *Weltsprache* am geeignetsten ist, zumal es den Vorteil hat, auch eine der reichsten, kräftigsten, ausdrucksvollsten und schönsten Sprachen zu sein und schon jetzt von der größeren Hälfte der zivilisierten Menschen gesprochen zu werden – jedenfalls von *mehr*, als Deutsch und Französisch vereinigt.

Ich weiß, welche Mühe es mir kostete, zu verhindern, daß in London meine dort geborene Tochter das zu Haus gelehrte Deutsch ganz verlernte. Und Marx hielt sehr viel dar-

auf, daß seine Kinder Deutsch ordentlich lernten – während ich berühmte deutsche »Patrioten« kenne, die im Ausland das Deutsche von dem Familientisch verbannt haben.
Aber daß die Kinder in England das ungleich schwierigere Deutsch weniger gern sprechen als englisch, das ist, weil natürlich, durch die strengsten Zuchtmaßregeln nicht zu verhindern. So ist es gekommen, daß Eleanor Marx-Aveling nur ausnahmsweise und wo sie dazu gezwungen ist, deutsch schreibt – wenn sie das Deutsche auch vollkommen fließend und richtig *spricht*.
Was sie mir auf meine Fragen schrieb, das lasse ich, so wie es geschrieben ward, folgen – es ist skizzenhaft, im leichten Briefstil geschrieben, darum aber nur um so lebendiger.
»Über den Aufenthalt Mohrs in *Mustapha (Algier)* kann ich nicht viel mehr sagen, als daß das Wetter abscheulich war, Mohr dort einen sehr geschickten und liebenswürdigen Arzt fand und daß im Hotel jeder gegen ihn aufmerksam und freundlich gewesen ist. –
Während des Herbstes und Winters 1881/82 war Mohr zuerst mit Jenny in Argenteuil bei Paris. Hier trafen wir uns und blieben einige Wochen. Dann reiste er nach dem Süden Frankreichs und nach Algier, kam aber sehr schlecht zurück. Den Herbst und Winter 1882 verlebte er in Ventnor (auf der Insel Wight), von wo er im Januar 1883 nach Jennys Tod – 11. Januar – zurückkehrte. –
Nun zu *Karlsbad*. Wir besuchten es zum erstenmal im Jahre 1874. Mohr wurde wegen eines Leberleidens und wegen Schlaflosigkeit hingeschickt. Im folgenden Jahr, also 1875 – der erste Aufenthalt hatte ihm außerordentlich gut getan – ging er allein hin. Das nächste Jahr, also 1876, begleitete ich ihn wieder, weil er sagte, daß er mich im vergangenen

Jahr zu sehr vermißt habe. In Karlsbad gebrauchte er seine Kur mit der größten Gewissenhaftigkeit und tat pünktlich alles, was ihm verordnet wurde. Wir gewannen uns dort viele Freunde. Als Reisegefährte war Mohr entzückend. Immer bei gutem Humor, war er stets bereit, sich an allem zu erfreuen, an einer schönen Landschaft wie an einem Glas Bier. Und mit seinen umfassenden Geschichtskenntnissen machte er jeden Ort, wohin wir kamen, noch lebendiger, noch gegenwärtiger in der Vergangenheit als selbst in der Gegenwart.

Ich glaube, über Mohrs Aufenthalt in Karlsbad ist Verschiedenes geschrieben worden. Unter anderem hörte ich von einem längeren Aufsatz, ich weiß aber nicht mehr in welchem Blatt; vielleicht kann M[ax] O[ppenheim] in D[resden] etwas Näheres darüber sagen. Er sprach mir von einem sehr guten Artikel.

Im Jahre 1874 sahen wir Euch in Leipzig. Damals machten wir auf unserem Heimweg einen Abstecher nach Bingen – das Mohr mir zeigen wollte, weil er auf der Hochzeitsreise mit meiner Mutter dagewesen war. Außerdem gingen wir während dieser zwei Reisen auch nach Dresden, Berlin, Prag, Hamburg, Nürnberg.

Im Jahre 1877 sollte Mohr wieder nach Karlsbad gehen, allein es wurde uns gemeldet, die deutsche und die österreichische Regierung beabsichtigten, ihn auszuweisen, und da die Reise zu lang und zu kostspielig war, um es auf eine Ausweisung ankommen zu lassen, ging er – zu seinem größten Nachteil, denn nach der Kur dort fühlte er sich immer wie neugeboren – nicht mehr nach Karlsbad.

Nach Berlin gingen wir hauptsächlich, um den treuen Freund meines Vaters, meinen lieben Onkel Edgar von

Westphalen, zu sehen. Wir blieben nur ein paar Tage. Zum Gaudium Mohrs hörten wir später, daß die Polizei am dritten Tage unser Hotel heimsuchte – gerade eine Stunde, nachdem wir es verlassen hatten.«

»Im Herbst 1880 – unser gutes ›Mömchen‹ (Mütterchen) war schon so krank, daß sie nur selten sich von ihrem Schmerzenslager erheben konnte – hatte Mohr einen bedenklichen Anfall von Brustfellentzündung. Es war so gefährlich geworden, weil er sein Leiden immer vernachlässigt hatte. Der Arzt (unser trefflicher Freund Donkin) hielt den Fall für beinahe hoffnungslos. Es war eine entsetzliche Zeit. In der großen Vorderstube lag unser Mütterchen, in der kleinen Stube daneben lag Mohr. Und diese beiden, die so aneinander gewöhnt, so miteinander verwachsen waren, konnten nicht mehr in demselben Raume zusammen sein.
Unser gutes, altes Lenchen (Du weißt, was sie uns war) und ich, wir hatten beide zu pflegen. Der Arzt sagte, unsere Pflege habe Mohr gerettet. Wie dem auch sei, ich weiß nur, daß weder Helene (Lenchen) noch ich während drei Wochen in ein Bett kamen. Wir waren Tag und Nacht auf den Beinen, und waren wir einmal gar zu erschöpft, dann ruhten wir abwechselnd eine Stunde aus.
Mohr überwand noch einmal die Krankheit. Nie werde ich den Morgen vergessen, an welchem er sich stark genug fühlte, in Mütterchens Stube zu gehen. Sie waren zusammen wieder jung – sie ein liebendes Mädchen und er ein liebender Jüngling, die zusammen ins Leben eintreten – und nicht ein von Krankheit zerrütteter alter Mann und eine sterbende alte Frau, die fürs Leben voneinander Abschied nehmen.

Mohr wurde besser, und war er auch noch nicht kräftig, so schien er doch kräftig zu werden.

Dann starb Mütterchen – am 2. Dezember (1881); ihre letzten Worte – merkwürdigerweise Englisch – waren an ihren ›Karl‹ gerichtet. –

Als unser lieber General (Engels) kam, sagte er – was mich damals beinahe erbitterte –:

›*Der Mohr ist auch gestorben.*‹

Und das war wirklich so.

Mit Mütterchens Leben ging auch Mohrs Leben. Er kämpfte hart, um sich aufrechtzuerhalten, denn er war bis ans Ende ein Kämpfer – aber er war gebrochen. Sein Allgemeinbefinden wurde schlechter und schlechter. Wäre er selbstsüchtiger gewesen, so würde er einfach die Dinge haben gehen lassen, wie sie gehen wollten. Allein, für ihn gab es etwas, das über allem stand – das war seine *Hingabe an die Sache. Er versuchte sein großes Werk zu vollenden*, und deshalb verstand er sich noch einmal zu einer Erholungsreise.

Im Frühling 1882 ging er nach Paris und Argenteuil, wo ich mit ihm zusammentraf; und wir verlebten mit Jenny und ihren Kindern einige recht glückliche Tage. Mohr reiste dann nach Südfrankreich und schließlich nach Algier.

Während des ganzen Aufenthalts in Algier, Nizza und Cannes verfolgte ihn schlechtes Wetter. Aus Algier schrieb er mir lange Briefe. Viele davon habe ich verloren, weil ich sie auf sein Verlangen auch an Jenny schickte; – und sie gab mir nur wenige zurück.

Als Mohr endlich wieder heimkam, war er sehr leidend; und nun begannen wir das Schlimmste zu fürchten. Den Herbst und Winter verbrachte er auf den Rat des Arztes in Ventnor auf der Insel Wight. Ich muß hier erwähnen, daß

ich zu jener Zeit mit Jennys ältestem Sohn Jean (Johnny) auf Mohrs Wunsch drei Monate in Italien zubrachte.* Im Frühjahr 1883 ging ich zu Mohr und nahm Johnny mit, den er unter den Enkeln besonders ans Herz geschlossen hatte. Ich mußte zurück, weil ich meine Unterrichtsstunden zu geben hatte.

Und nun kam der letzte furchtbare Schlag: die Nachricht von Jennys Tod. Jenny, die Erstgeborne, die von Mohr am meisten geliebte Tochter, starb plötzlich (den 11. Januar). Wir hatten Briefe von Mohr – ich habe sie jetzt vor mir –, worin er schreibt, mit Jennys Gesundheit gehe es nun besser und wir (Helene und ich) brauchten nicht ängstlich zu sein. Das Telegramm, welches uns den Tod meldete, erhielten wir eine Stunde später als den Brief, in dem Mohr obiges schrieb. Ich reiste sofort nach Ventnor ab. In meinem Leben habe ich viele traurige Stunden gehabt, keine aber war so traurig als diese. Ich fühlte, daß ich meinem Vater das Todesurteil brachte. Auf dem langen, bangen Weg hatte ich mein Hirn abgemartert, wie ich die Nachricht mitteilen sollte. Ich brauchte sie nicht mitzuteilen, mein Gesicht verriet mich. Mohr sagte sofort: ›Unser Jennychen ist tot!‹, und dann forderte er mich sofort auf, nach Paris zu gehen und bei den Kindern zu helfen. Ich wollte bei *ihm* bleiben – er duldete keinen Widerspruch. Ich war kaum eine halbe Stunde in Ventnor gewesen, als ich mich wieder auf meinen trüben, traurigen Weg nach London machte, um von da sofort nach Paris zu fahren. Ich tat, was Mohr der Kinder wegen wünschte.

Von meiner Heimreise rede ich nicht – nur mit Grausen kann ich an jene Zeit zurückdenken – diese Seelenpein,

* Die Reise nach Italien ist nicht zustande gekommen.

diese Folter – doch still davon. Genug – ich kam zurück, und Mohr kehrte heim – *um zu sterben.*

Und nun noch ein Wort von Mütterchen. Sie starb monatelang und erduldete alle entsetzlichen Qualen, welche die Krebskrankheit mit sich bringt. Und doch hat ihr guter Humor, ihr unerschöpflicher Witz, den Du ja kennst, sie keinen Augenblick verlassen. Sie erkundigte sich ungeduldig wie ein Kind nach dem Ergebnis der damaligen Wahlen in Deutschland (1881), und wie jubelte sie über die Siege! Bis zu ihrem Tode war sie heiter und suchte durch Scherze unsere Furcht um sie zu zerstreuen. Ja sie – die so furchtbar litt – sie scherzte – sie *lachte* – sie lachte uns alle und den Arzt aus, weil wir so ernsthaft waren. Bis fast zu dem letzten Augenblick hatte sie ihr volles Bewußtsein, und als sie nicht mehr sprechen konnte – ihre letzten Worte waren an ›Karl‹ gerichtet – drückte sie uns die Hände – und versuchte zu lächeln.

Was Mohr anbelangt, so weißt Du, daß er aus seinem Schlafzimmer in seine Studierstube in Maitland Park ging, sich auf seinen Lehnstuhl setzte und ruhig einschlief.

Diesen Lehnstuhl hatte der ›General‹ bis zu seinem Tod, und jetzt habe ich ihn.

Wenn Du über Mohr schreibst, dann vergiß ja Lenchen nicht. Daß Du Mütterchen nicht vergißt, weiß ich – Helene war gewissermaßen die Achse, um welche alles im Haus sich drehte. Die beste, treueste Freundin. Vergiß also ja nicht Helen, wenn Du über Mohr schreibst!«

»Nun, da Du es wünschst, noch einiges Nähere über Mohrs Aufenthalt im Süden. Wir – er und ich – waren zu Anfang des Jahres 1882 einige Wochen bei Jenny in Argenteuil.

Im März und April war Mohr in Algier, im Mai in Monte Carlo, Nizza, Cannes. Gegen Ende Juni und den ganzen Juli war er wieder bei Jenny und auch Lenchen war damals in Argenteuil. Von Argenteuil ging Mohr mit Laura nach der Schweiz, Vevey usw. Gegen Ende September oder Anfang Oktober kehrte er nach England zurück und begab sich gleich darauf nach Ventnor, wo Johnny und ich ihn besuchten.

Und nun ein paar Notizen auf Deine Fragen. Unser kleiner Edgar (Musch) war im Jahr 1847 geboren – ich bin aber nicht ganz sicher – er starb Ende des Jahres 1855. Am 5. November 1849 wurde der ›kleine Fawkes‹* (Föxchen) Heinrich geboren und starb, als er ungefähr 2 Jahre alt war. Mein Schwesterchen Franziska, geboren 1851, starb noch als Baby, ungefähr 11 Monate alt.«

»Und jetzt zu Deiner Frage betreffs unserer guten Helene oder ›Nymy‹, wie wir sie zuletzt nannten, weil Johnny Longuet sie so nannte, ich weiß nicht warum, als er noch ein Baby war. Als kleines Kind von 8–9 Jahren kam Lenchen zu meiner Großmutter von Westphalen und sie wuchs mit Mohr, Mütterchen und Edgar von Westphalen auf. An den alten Westphalens hing Helene immer mit großer Zärtlichkeit. Und Mohr ebenfalls. Er wurde nicht müde, uns von dem alten Baron von Westphalen zu erzählen, von seiner wunderbaren Kenntnis Shakespeares und Homers. Er konnte ganze Rhapsodien (Gesänge) des Homer wörtlich

* Den Namen Fawkes (sprich: Fohx) erhielt er von dem Helden der »Pulververschwörung«: Guido (Guy) Fawkes, dessen Tat jedes Jahr am 5. November in England noch lärmend gefeiert oder richtiger verwünscht wird.

von Anfang bis Ende hersagen, und die meisten Dramen Shakespeares konnte er sowohl englisch wie deutsch auswendig. Mohrs Vater dagegen – Mohr hatte eine große Bewunderung für seinen Vater – war ein richtiger ›Franzose‹ des 18. Jahrhunderts. Er konnte seinen Voltaire und Rousseau auswendig wie der alte Westphalen seinen Homer und Shakespeare. Und die erstaunliche Vielseitigkeit Mohrs war unzweifelhaft zum großen Teil diesen ›erblichen‹ Einflüssen zu danken.

Doch zurück zu Helene. Ob sie zu meinen Eltern kam, bevor diese nach Paris gingen oder nachher (was sehr bald nach deren Hochzeit der Fall war), kann ich nicht sagen.[52] Ich weiß nur, daß meine Großmutter das junge Mädchen unserer Mutter schickte ›als das Beste, was sie ihr schicken könnte – das treue liebe Lenchen‹. Und das treue liebe Lenchen blieb bei meinen Eltern, und ihre jüngere Schwester Marianne kam später auch. *Dieser* wirst Du Dich kaum erinnern, da es nach Deiner Zeit war.

Und jetzt von unserer schottischen Abstammung. Sie ist so kompliziert, daß ich niemals imstande war, sie genau festzustellen. Ich weiß, daß wir durch unsere Urgroßmutter ganz nahe mit der *Argylles*familie verwandt sind. In Verbindung mit den Argylles könntest Du eine Geschichte von Mohr erzählen, die noch nie veröffentlicht wurde. In den ersten Jahren seines Aufenthalts hier in London sah er sich einmal genötigt – was im Flüchtlingsleben ja nichts Seltenes war –, zu dem Pfandleiher zu gehen. Er brachte etwas von dem sehr schönen und wertvollen Silberzeug meiner Mutter. Es waren namentlich schwere silberne Löffel von verschiedenstem Muster – einige 3–400 Jahre alt und alle mit der Krone der *Argylles* und deren Familienmotto:

›Wahrheit ist mein Wahlspruch‹ – eine schöne Devise für die ganz abscheuliche Familie der Campbells (wozu die Argylles gehören). Der Pfandverleiher war so verblüfft, solch seltenes und wertvolles Silberzeug in dem Besitz eines so wild aussehenden Foreigners mit struppigem schwarzem Bart zu sehen, daß er Mohr verhaften lassen wollte, der nur mit vieler Mühe und knapper Not der Verhaftung entging. Seine Adresse wurde genau aufgeschrieben, und zweifellos zog die Polizei auch die nötigen Erkundigungen ein. Jedenfalls waren sie befriedigend, denn so oft auch später noch andere Silberlöffel mit demselben Wappen denselben Weg gingen –, Schwierigkeiten erwuchsen daraus nicht mehr. – Du fragst, ob mein Großvater schon vor Mohrs Geburt getauft war? Ich glaube – kann es aber nicht bestimmt sagen.[53] Der Grund, daß er als Voltairianer des 18. Jahrhunderts einer solchen Zeremonie sich unterzog, war, daß er sonst nicht die Erlaubnis bekommen hätte, als Rechtsanwalt zu praktizieren. Und er war schon Rechtsanwalt, als Mohr – das zweite Kind – geboren wurde. Es wird Dir bekannt sein, daß Mohrs Mutter, eine geborene Preßburg, eine holländische Jüdin war. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts siedelten die ›Preßburg‹ – von der Stadt Preßburg ihren Namen entlehnend – nach Holland über, wo die Söhne der Familie jahrhundertelang Rabbiner waren. Mohrs Mutter sprach holländisch; bis zu ihrem Tode sprach sie deutsch mangelhaft und mit Schwierigkeit.«

Eine Entdeckungsreise

Als ich im Mai dieses Jahres nach England ging, nahm ich mir vor, sobald ich meine agitatorischen Pflichten erfüllt,

vor meiner Rückkehr eine Entdeckungsreise in die Stadtgegenden zu machen, wo wir einst als Flüchtlinge gehaust haben – und namentlich auch die Wohnungen der Familie Marx aufzusuchen.

Es war am 8. Juni [1896] – eines Montags – als wir uns des Morgens in Sydenham aufmachten: Tussy Marx, Aveling und ich, um vermittelst Eisenbahn, Droschke und Omnibus die Ecke von Tottenham Court Road in der Nähe des Soho Square zu erreichen. Hier begann die Entdeckungsarbeit; und wir gingen methodisch zu Werk – wie Schliemann, als er Troja wieder ausgraben wollte. War es doch eine ähnliche Arbeit und wahrhaftig nicht leicht. Er wollte das Troja des Priamos und Hektor ausgraben – *wir* das London der Flüchtlinge vom Ende der vierziger bis in die fünfziger und sechziger Jahre.

Das von Schliemann gesuchte Troja war seit dreitausend Jahren verschüttet – das von uns gesuchte London erst seit weniger als einem halben Jahrhundert. Aber die Griechen des Trojanischen Pferds mit ihren kindlichen Mord- und Zerstörungswerkzeugen sind auch harmlose und schwächliche Zwerge in der Zerstörungskunde gewesen, verglichen mit den modernen Baumeistern, Ingenieuren und Spekulanten, die heute in wenig Tagen umstürzen und aufrichten, was man früher in ebensoviel Jahren, ja Jahrzehnten nicht umstürzen und aufrichten konnte.

Welche Revolutionen, auf deutsch: Umwälzungen in den modernen Großstädten! Es ist eine beständige Wühlerei – freilich, wie auch bei den politischen Revolutionen, nicht überall, nicht in allen Teilen. Und wer heutzutage aus einer modernen Großstadt eine Reise um die Welt macht, findet bei seiner Rückkehr sich in vielen Quartieren nicht

mehr zurecht. Ich weiß noch, wie es mir erging, als ich 1878 nach 16jähriger Abwesenheit London wieder zum erstenmal besuchte. Ich rieb mir die Augen: war das die Stadt, in der ich fast ein halbes Menschenalter gelebt und, soweit sie mir bekannt, jede Straße und jeden Winkel gekannt hatte? Manches noch ganz wie damals – aber wieviel Neues, Fremdes! Und selbst das Bekannte durch die veränderte Umgebung fremd geworden, Straßen verschwunden, Straßenviertel verschwunden – neue Straßen, neue Bauten, und der Gesamtanblick so verändert, daß ich da, wo ich früher meinen Weg mit verbundenen Augen gefunden hätte, mich in ein Cab flüchten mußte, um an das nahe Ziel zu gelangen.

Also wir sind an der Ecke von Tottenham Court Road – in nächster Nähe von Soho Square und Leicester Square, wo die deutschen und französischen Flüchtlinge sich im Solidaritätsgefühl der Verlassenheit herdenartig zusammengedrängt hatten.

Zunächst wanderten wir nach Soho Square. Nichts verändert. Dieselben Häuser, derselbe Ruß auf den Häusern, ja zum Teil dieselben Namen auf den Firmenschildern. Es war wie ein Traum. Die Jugend stieg vor mir auf; 40 Jahre, 45 Jahre entschwanden wie eine Nebelwolke, die ein Windstoß wegbläst – und als 25jähriger Flüchtling ging ich über das Square weg durch eine der altbekannten Querstraßen – Frith Street oder Greek Street nach Old Compton Street, wo das alte Model-Lodginghaus noch steht, in dem es vor anderthalb Menschenaltern so toll, so lustig und so verzweifelt zugegangen. Huschte da nicht der rote Wolff vorüber? Stand dort nicht Conrad Schramm?

Alles, als wäre ich erst gestern dagewesen.

Es ist wunderbar: in diesem Häuserozean London gibt es Straßen und Viertel, an denen die Zeit spurlos vorübergeht, die unberührt bleiben von den tosenden Wogen.
Die Stürme da draußen dringen nicht hierher – wie weiland die Stürme der Französischen Revolution über breite Schichten der Bevölkerung hinweggebraust sind, ohne auch nur ein Lüftchen zu bewegen – auch nur ein Haar erzittern zu machen.
Alles wie damals! Die Zeit ist stillegestanden. So muß man empfinden bei der Eröffnung eines Pharaonengrabs. Die Vergangenheit ist Gegenwart geworden – die Gegenwart Vergangenheit.
Doch weiter!
Hier Dean Street, wo Marx wohnte.
Wir biegen noch nicht ein. Erst noch nach Church Street und nach Macclesfield Street.
Richtig – da ist die Kirche – die der Church Street (Kirchenstraße) den Namen gegeben hat – unverändert. Die unvermeidliche Kneipe der Kirche gegenüber – unverändert. Und hier die dreistöckigen schwarzgrauen Häuser mit zwei Frontfenstern – unverändert. Und dort Nr. 14, wo ich 8 Jahre lang gewohnt – unverändert. Unwillkürlich griff ich nach dem Hausschlüssel. Doch die Tür stand ja offen. Ich trat in den Hausgang, schaute die Treppe hinauf in den 2. und 3. Stock, wo ich abwechselnd einquartiert war – und dann die Treppe in die Küche hinunter, wo ich so manchmal bei der guten Landlady und ihren Töchtern um gut Wetter gebeten habe, wenn die Mietschuld gar zu hoch aufgelaufen war.
Doch fort! London ist groß, und wir sind erst am Anfang – ja erst am Anfang des Anfangs.

Zurück und um die Straßenecke: da ist Macclesfield Street. Nur wenige Häuser. Nr. 1, 2, 3, 4, 5 – wo ist Nr. 6? Ist das auch Macclesfield Street? Es ist – und es ist nicht. Hier muß das Haus gestanden haben. Umsonst suchen wir – hier ist eine neue Straße – das Haus, in dem *Engels* zu Anfang der Londoner Flüchtlingszeit sein Zelt aufgeschlagen hatte, bis er von dem gestrengen Vater nach Manchester in das Familiengeschäft verschickt ward – es ist von der neuen Straße verschlungen worden. Und die Kneipe, in der ich einst mit Engels und Conrad Schramm den englischen Stammgästen ein steinerweichendes Lied vorgesungen, für das wir stürmischen Beifall ernteten – es ist ein großer Ginpalast geworden. Nur das Eisenwarengeschäft des braven Mr. Tozer, dessen Name noch heute auf einigen meiner Messerreliquien zu lesen, ist noch da, ganz unverändert – nur die Firma ist eine andere.

Und nun sehe ich mich um – neue Straßen – neue Straßennamen. Alles umgestürzt. Und das Neue größer, schöner als das Alte. Dudley Street und St. Giles, wo das Elend sich zusammendrängte – weggefegt. Die Slums (Schmutzlöcher) und Dens (Höhlen) und Rookeries (Krähennester) – alles fort. Und hübsch säuberliche Straßen. Die sittliche und »respektable« Gesellschaft hat einen Anfall von – nicht Moral aber von »Moralischem« gehabt, und in diesem Anfall hat sie sich geschämt, und um ihre Sünden nicht immer vor der Nase und *in* der Nase zu haben, hat sie den Schmutz weggefegt und – woanders hingefegt, wie faule Hausfrauen und Hausmädchen mitunter den Abfall und Unrat in der Stube sorgsam zusammenkehren und unter das Bett oder in irgendeine verborgene Ecke schaffen. Nur aus den Augen!

War es nicht gestern, daß Lord Shaftesbury London »gereinigt«, die Höhlen des Lasters und des Elends beseitigt und das Los der unglücklichen Nähterinnen »dauernd« gebessert hat?

War es gestern?

Gestern? Wann war ich denn das letzte Mal hier? Wann kam ich denn aus der Schweiz und aus Frankreich? Ja – Robert Peel, der die Kornzölle abschaffte, war gerade mit seinem Pferde gestürzt und hatte den Hals gebrochen. Es war im Juni 1850. *Sechsundvierzig Jahre.* Und heute? Sind die Slums, Dens und Rookeries beseitigt? Ja – an *einem* Fleck, aber sie sind an einem *anderen.* Ebenso schlimm, ebenso grauenhaft wie damals.

Und das Social evil? Das »soziale Übel«, das heißt die diskret so getaufte Prostitution? Hat sie aufgehört? Mitnichten. Hat sie abgenommen? Zwanzigtausend Dirnen *mehr* als damals.

Und die Nähterinnen? Ist ihr Los ein besseres geworden? Hat das Sweatingsystem (Schwitzsystem) aufgehört? Nein, nein! Die Zahl der Opfer hat *zugenommen*, und wenn *Hood* sich heute aus dem Grab erhöbe, er könnte an sein Lied vom Hemd einige Verse hinzufügen. Es wird *mehr* »geschwitzt« als je. Und das Sweatingsystem hat die Runde um die Erde gemacht wie weiland die Trikolore.

Und konnte man anderes erwarten? Kein Mensch kann aus seiner Haut heraus. Und die *Gesellschaft* kann es nicht. Von der bürgerlichen Gesellschaft darf man nicht verlangen, was sie nicht leisten kann; und sie ist ihrer ganzen Natur nach unfähig, der Not und dem Laster zu steuern – das sie ja selber erzeugt. Sie mag – in Augenblicken der Selbsttäuschung – den besten Willen von der Welt haben – und

Lord Shaftesbury hatte gewiß guten Willen und auch Reichtum, Einfluß und Macht –, es bleibt bei den guten Vorsätzen, oder werden sie in Taten umgesetzt, so sind die Taten nur taube Nüsse. Der gute Wille ist nichts – das hat schon Buckle gezeigt. Und gegen die Tatsache, daß die Wirkungen fortdauern, solange die Ursache in Kraft ist, kann kein Einzelmensch, kann keine Menschengruppe und keine Menschenklasse ankämpfen.

Die Höhlen des Lasters und Elends kann die bürgerliche Gesellschaft entfernen – das ist eine Geld- und Maurerfrage –; aber solange Laster und Elend bestehen, werden sie, aus einer Höhle vertrieben, sich sofort eine andere suchen und sie auch finden.

Lauter Pfuschkuren! Lauter Penelopearbeit! *Meerpflügen* nennt es der Engländer. Durch das Wasser eine Furche ziehen – nichts leichter. Allein über der Furche schlägt das Wasser wieder zusammen, und es ist umsonst gepflügt worden.

Weiter! Jetzt in die Dean Street. Das Haus suchen, das Marx mit seiner Familie lange Jahre bewohnt hat. Schon früher hatte ich es einmal gesucht, aber nicht genau feststellen können – und Engels hatte mir später gesagt, die Hausnummern seien geändert worden. Ein Haus gleicht dort dem anderen wie ein Ei dem anderen; und Zeit zu längeren Nachforschungen hatte ich bei keiner meiner früheren Anwesenheit in London gehabt. Lenchen, mit der ich kurz vor ihrem Tod darüber gesprochen, hatte das Haus ebenfalls nicht mit Sicherheit ermitteln können. Und Tussy, die erst ein Jahr alt gewesen war, als die Übersiedlung aus der Dean Street nach Kentish Town erfolgte, konnte sich natürlich auch nicht mehr besinnen.

Wir mußten methodisch verfahren. In der Straße war sehr wenig verändert. Unter den Häusern auf der rechten Seite – von Old Compton Street aus gerechnet – waren mehrere, äußerlich einander vollständig gleich, zwischen denen die Wahl schwankte. Das einzige feste Merkmal, das ich hatte, war ein Theater schräg gegenüber nach Old Compton Street zu. Dieses Theater, damals ein Privattheater, einer Miß Kelly gehörig, war seitdem umgebaut worden. Es heißt heute Royalty-Theater und ist jetzt viel größer und breiter, so daß, da ich nicht wußte, ob die Erweiterung nach rechts oder nach links stattgefunden, der einzige feste Punkt, den ich hatte, einigermaßen verschoben war. Schließlich kam ich dahin, daß die Wahl nur noch zwischen zwei Häusern stand. Und nun genügte der äußere Anblick nicht mehr – ich mußte in das Innere eindringen. Die Türe des einen Hauses war offen. Ich trat ein: die Treppe kam mir bekannt vor; auch die ganze Baueinrichtung, soweit ich sie vom Flur aus mir ansehen konnte, entsprach meinen Erinnerungen. Aber die meisten Londoner Häuser sind schablonen- und fabrikmäßig gebaut und ermangeln aller Individualität und Eigenart. Ich stieg in den ersten Stock, und nun fand ich mich nicht mehr zurecht – alles erschien mir fremd.

Inzwischen hatte Marx' Tochter mit ihrem Mann in der Straße weitere Beobachtungen angestellt. Ich teilte das zweifelhafte Ergebnis meiner Nachforschungen mit.

Also ins Nachbarhaus! Es trägt die Nummer 28. Täuschte mich mein Gedächtnis? Hatte das Marxsche Haus nicht diese Nummer? Ja – denn es fiel mir mit einemmal ein, daß ich im Anfang meines Aufenthalts in London mir die Nummer mnemotechnisch – d.h. durch ein Erinnerungs-

kunststückchen – gemerkt hatte als die Doppelzahl meiner eigenen Hausnummer. Dann mußte Engels sich getäuscht haben, als er sagte, die Hausnummern seien geändert worden. Hatte er bloß eine Vermutung geäußert? Wir klingelten. Ein junges Frauchen öffnete die Haustüre. Wir fragten, ob sie sich der früheren Hausinsassen und Hausinhaber erinnere.

O ja, aber bloß 9 Jahre zurück.

Hatte sie von einer Mrs. Kavenagh (der Mutter einer bekannten Schriftstellerin), der Landlady des Hauses zu unserer Zeit, gehört?

Nein!

Erlaubte sie, daß ich eintrete und mir das Haus ansehe?

Gewiß!

Und sie begleitete mich selbst hinauf.

Die Treppe stimmte. Die ganze Bauart stimmte und je weiter ich ging, desto bekannter kam alles mir vor. Die Treppe zum Hinterzimmer – alles stimmte.

Leider waren die Räume des zweiten Stocks, wo Marx gewohnt hatte, verschlossen. Aber soweit ich sehen konnte, stimmte alles aufs genauste. Zweifel um Zweifel löste sich auf, bis es mir Gewißheit war: *hier hat Marx gewohnt.*

Und als ich herunter kam, rief ich: Gefunden! Das ist's! *Ja, das ist's!*, das ist das Haus, in dem ich Tausende von Malen gewesen, das Haus, wo Marx – bestürmt, zerfleischt, benagt von dem Flüchtlingselend und vom wütendsten Haß gewissenloser, vor keiner Verleumdung zurückschreckender Feinde – seinen »Achtzehnten Brumaire«, seinen »Herrn Vogt«, seine mit dem Titel »Revolution und Konterrevolution« jetzt endlich gesammelten Briefe an die

»New-York Daily Tribune« schrieb[54] und die riesigen Vorarbeiten für das »Kapital« machte.

Hier war es, wo Frau Marx nach dem Tod eines ihrer in London gebornen Kinder, des kleinen Föxchen, im Jahre 1852 mit ihrem Herzblut auf ein loses Papierblatt schrieb:

»Mein Schmerz war so groß. Es war das erste Kind, das ich verlor!«

Und auf das nämliche Blatt – einige Jahre später hinzugefügt –:

»Ach! Ich ahnte damals nicht, welch andres Leid mir bevorstand, vor dem alles, alles in nichts versank!«

Sie spricht vom Tode des armen Musch.

Wenige Monate nach Föxchens Tod stirbt die kleine Franziska.

Und auf einem der losen Tagebuchblätter[55], die erst vor kurzem bei Sichtung der Papiere gefunden wurden, lesen wir:

»Ostern desselben Jahres 1852 erkrankte unsre arme kleine Franziska an einer schweren Bronchitis. 3 Tage rang das arme Kind mit dem Tode. Es litt so viel. Sein kleiner entseelter Körper ruhte in dem kleinen hintern Stübchen; wir *alle wanderten zusammen in das vordere*, und wenn die Nacht heranrückte, *betteten wir uns auf die Erde und da lagen die 3 lebenden Kinder* mit uns, *und wir weinten um den kleinen Engel, der kalt und erblichen neben uns ruhte.* Der Tod des lieben Kindes fiel in die Zeit unsrer bittersten Armut.« (Das Geld zum Begräbnis des Kindes fehlte.) »Da lief ich ... zu einem französischen Flüchtling, der in der Nähe wohnte und uns besucht hatte... Er gab mir gleich mit der freundlichsten Teilnahme 2 £ und mit ihnen

wurde der kleine Sarg bezahlt, in dem mein armes Kind nun jetzt in Frieden schlummert. *Es hatte keine Wiege, als es zur Welt kam*, und *auch die letzte kleine Behausung war ihm lange versagt.* Wie war uns, als es hinausgetragen wurde zu seiner letzten Ruhestätte!«

Wir ziehen uns zurück vor diesem Niobeschmerz und vor diesem herzerschütternden Bild des Flüchtlingselendes. Jedes Wort wäre eine Abschwächung, ja eine Entweihung.

Ich hätte diesen Aufschrei des gefolterten Mutterherzens nicht in die Öffentlichkeit dringen lassen, wenn ich nicht von der Tochter, Frau Eleanor Marx-Aveling, die in dem Vorwort zur englischen Ausgabe von »Revolution und Konterrevolution« eine dieser Tagebuchaufzeichnungen mitteilt, ausdrücklich die Ermächtigung bekommen hätte.

Und noch einen anderen Grund hatte ich. Über Marx ist unsäglich viel gelogen worden – und auch dies: daß er in Saus und Braus gelebt habe, während der gemeine Haufe der Flüchtlinge um ihn herum hungerte und verhungerte. Ich halte mich nicht berechtigt, hier in weitere Einzelheiten zu gehen, aber das kann ich sagen: was durch jene Tageblätter mir wieder frisch lebendig vor Augen geführt ward, das ist kein vereinzelter Fall von Not gewesen, wie er, besonders in der Fremde, wo es an Stützpunkten fehlt, einem jeden wohl zustoßen kann; das Flüchtlingselend in seiner schärfsten Form hat für Marx und seine Familie jahrelang gedauert. Es wird wenig Flüchtlinge gegeben haben, die mehr zu leiden hatten als Marx mit seiner Familie. Und auch in späteren Zeiten, wo die Einnahmen größer und geregelter wurden, war die Familie Marx von

Nahrungssorgen nicht verschont. Jahrelang – und da war das Schlimmste schon vorüber – bildete das Pfund Sterling (20 Mark), das Marx wöchentlich für seine Artikel an die »New-York Daily Tribune« gezahlt wurde, die einzige sichere Einnahmequelle.

Ehe wir das Haus in Dean Street verlassen, sei erwähnt, daß Marx, als er im Juni 1849 nach London kam, zuerst in Camberwell Wohnung hatte – wo, habe ich jedoch nicht ermitteln können. Dort gab es infolge der Insolvenzerklärung des Landlords Unannehmlichkeiten, indem nach englischem Recht die Gläubiger sich an die Möbel der Mieter hielten; und die Familie Marx war dann im Juni 1850 – ungefähr zur Zeit meiner Ankunft in London – nach kurzem Aufenthalt in einem Familienhotel am Leicester Square in die Dean Street gezogen, wo sie etwa 7 Jahre lang, bis zur Übersiedlung nach Kentish Town, im damals noch vergleichsweise ländlichen Norden Londons, verblieb.

In Dean Street hatten wir jetzt nichts mehr zu suchen – wir kehrten zur Ecke der Tottenham Court Road zurück und setzten uns auf einen Kentish Town-Omnibus.

In Tottenham Court Road hat sich nur wenig verändert. Der Charakter der Straße ist noch derselbe wie früher – vielfach noch dieselben Läden und Firmen.

Zur Linken eine »Kapelle« – das »Tabernakel« des Quäkers Whitfield – ganz unverändert. Nur ist der Kirchhof jetzt geschlossen. Unter den Steinen dort liegt der arme Musch begraben und, glaube ich, die zwei anderen als Babys gestorbenen Kinder.

Wir nähern uns Kentish Town. Dort das Wirtshaus kommt

mir bekannt vor. Richtig, es ist das alte Red Cap – so genannt von dem Konterfei eines Mädchens mit einer roten Kapuze (Rotkäppchen). Hier war es, wo wir wegen des romantischen Versuchs, eine bedrängte Donzella aus vermeintlichen Nöten zu befreien, um ein Haar höchst unromantische Prügel bezogen hätten.

Dann die Mother Shipton – ein anderes Wirtshaus mit der Zauberin dieses Namens als Wahrzeichen – an der Prince of Wales Road. Und gegenüber der Mutter Shipton meine alte Wohnung – noch ganz unverändert, als hätte ich das Haus Roxburgh Terrace Nr. 3 erst gestern verlassen. Doch der Straßenname ist verändert – ich glaube, die Häusergruppe wird jetzt zur Prince of Wales Road gezählt – und die Hausnummer ist eine andere.

Soweit hat der Omnibus uns gebracht. Und nun biegen wir zu Fuß ab in die Maldon Road. Wie heimisch ich mich da fühle! Doch nur für eine kurze Zeit – bald finde ich Straßen, die noch nicht waren, als ich von London wegging. Wo früher zum Teil noch Feld, jetzt dichte Häusermassen.

Und plötzlich erhebt Tussy den Arm und deutet auf ein für Londoner Vorstadtverhältnisse ziemlich geräumiges Haus: *das ist's!*

Und gewiß – das ist's – das ist das Haus oder richtiger die Cottage in Grafton Terrace, die Marx bis zehn Jahre vor seinem Tod bewohnte. Hier der kleine Balkon, von dem Frau Marx, von einer schweren Blatternkrankheit genesend, ihre drei Töchterchen, die während der Krankheit bei mir wohnten, zu begrüßen pflegte. Sie konnte anfangs nur flüstern, aber wie ihr Gesicht strahlte, wenn ich die Kinder brachte!

Die Cottage hatte damals die Nr. 9*, jetzt hat sie die Nr. 46.

Nicht weit davon ist Nr. 41 Maitland Park Road. Bis vor neun Jahren hatte das Haus die Nummer 1. In ihm ist Karl Marx gestorben. Nachdem die beiden älteren Mädchen sich verheiratet hatten, war die Familie, der das erste Haus nun zu groß wurde – 1872 oder 1873 – hierher übergesiedelt.

In dieser ganzen Gegend war mir fast alles neu. Hier war früher das Ende der Stadt gewesen, und in den 34 Jahren, die seit meiner Zeit verflossen, ist die Millionenstadt weit, weit über ihre damaligen Grenzen hinausgewachsen.

Schweigend wanderten wir nun hinaus nach Hampstead Heath, wo so vieles verändert, aber der frühere Charakter doch nicht verwischt ist. Wir suchten die alten Stätten auf, und schließlich, um uns für die lange mühsame Heimreise zu stärken – eine Reise durch ganz England ist nicht halb so mühsam und ermüdend wie eine Reise durch London – nahmen wir einen Imbiß ein in Jack Straw's Castle, so benannt nach dem Schloß, das Jack Straw sich in der englischen Kinderfibel erbaut hat.

Jack Straw's Castle! Wie hundertmal waren wir hier gewesen! Und in derselben Stube, wo wir heut saßen, hatte ich – *long long ago* – lang, lang ist's her – dutzendmal mit Marx, mit Frau Marx, mit den Kindern, mit Lenchen und anderen gesessen.

Und die Vergangenheit kehrte zurück.

* Tussy behauptet, das Haus habe ursprünglich oder *doch*, als die Familie es bezog, die Nr. 1 gehabt; ich glaube aber, das ist ein Irrtum. Jedenfalls wird sich der Punkt bald aufklären.

Marx' Grab

Marx' *Familiengrab* sollte es richtiger heißen. Es ist auf dem Kirchhof von *Highgate* im Norden Londons auf einem Hügel, der die Riesenstadt überschaut.

Ein »Denkmal« wollte Marx nicht haben. Dem Schöpfer des »Kommunistischen Manifestes« und des »Kapitals« ein anderes Denkmal setzen wollen, als er selber sich gesetzt, das wäre eine Beleidigung für den großen Toten. In dem Kopf und in dem Herz der Millionen Arbeiter, die auf seinen Ruf sich »vereinigt« *haben*, hat er nicht bloß ein Denkmal dauernder als Erz, sondern auch den lebendigen Boden, in welchem, was er gelehrt und gewollt hat, zur Tat wird – zum Teil schon geworden ist.

Wir Sozialdemokraten haben keine Heiligen und keine Heiligengräber; aber Millionen gedenken dankbar und ehrfurchtsvoll des Mannes, der auf diesem Friedhof im Norden von London ruht. Und noch nach Jahrtausenden, in Zeiten, wo die Roheit und Beschränktheit, die sich heute dem Befreiungsstreben der arbeitenden Klasse entgegenstemmen, ein schwer glaubliches Märchen der Vergangenheit sein wird, werden freie und edle Menschen an diesem Grabe stehen und entblößten Hauptes den aufhorchenden Kindern zuflüstern:

»*Hier liegt Karl Marx!*«

Hier liegt Karl Marx und *seine Familie*. Eine einfache Marmorplatte, umrankt von Efeu, deckt zu Häupten, wie ein Kissen, das mit Marmorsteinen eingefaßte Grab, und auf der Platte steht die Inschrift:

Jenny von Westphalen
The beloved wife of
Karl Marx
Born February 12. 1814
Died December 2. 1881
And Karl Marx
Born May 5. 1818, died March 14. 1883
And Harry Longuet
Their grandson
Born July 4. 1878, died March 20. 1883
And Helene Demuth
Born January 1. 1823, died November 4. 1890

Auf deutsch:
Jenny von Westphalen
Das geliebte Weib von
Karl Marx
Geboren 12. Februar 1814
Gestorben 2. Dezember 1881
Und Karl Marx
Geboren 5. Mai 1818, gestorben 14. März 1883
Und Harry Longuet
Ihr Enkel
Geboren 4. Juli 1878, gestorben 20. März 1883
Und Helene Demuth
Geboren 1. Januar 1823, gestorben 4. November 1890

Das Familienbegräbnis enthält *nicht* die ganze Familie, soweit sie nicht mehr am Leben ist. Die drei in London gestorbenen Kinder sind auf anderen Londoner Kirchhöfen begraben – das eine: *Edgar* (Musch) *gewiß*, die

beiden anderen wahrscheinlich auf dem Kirchhof der Whitfield Chapel in Tottenham Court Road. Und *Jenny* Marx, die Lieblingstochter, ruht in *Argenteuil* bei Paris, wo der Tod sie ihrer blühenden Familie entrafft hat.

Wenn aber nicht alle verstorbenen Kinder und Enkel in dem Familienbegräbnis Platz gefunden haben, so doch eine, die zur Familie gehörte, obgleich nicht durch Bande des Blutes: »Das treue Lenchen«: *Helene Demuth.*

Daß sie in dem Familiengrab ruhen sollte, das hatte schon Frau Marx bestimmt und nach ihr Marx. Und Engels, der treue Eckart, an Treue Lenchen gleich, hat mit den *überlebenden* Kindern zusammen die Pflicht erfüllt, die er auch aus eigenem Antrieb erfüllt haben würde.

Wie die Marxschen Kinder von Lenchen dachten, mit welcher Zärtlichkeit sie an ihr hingen, mit welcher Pietät sie ihr Andenken ehren, das sieht man aus den an anderer Stelle veröffentlichten Briefen der jüngsten Tochter von Marx.

Und als ich nach meinem letzten Besuch in London auf der Heimreise über Paris in *Draveil*, wo *Lafargue* mit seiner Frau, *Laura* Marx, sich ein beneidenswertes ländliches Heim geschaffen hat, mit »Lörchen« in alten Londoner Erinnerungen schwelgte und von meiner Absicht sprach, dieses Gedenkbüchlein zu schreiben, da sagte auch sie zu mir, gerade wie Tussy es in ihren vorstehend mitgeteilten Briefen und später mündlich getan: »Daß Du mir das Lenchen nicht vergißt!«

Nun – ich habe das Lenchen nicht vergessen und werde sie nicht vergessen. War sie mir doch vierzig Jahre lang eine *Freundin.* Und war sie doch in der Londoner Flüchtlingszeit manchmal auch *meine* »Vorsehung«. Wie manchmal

hat sie mit einem Sixpence ausgeholfen, wenn bei mir Matthäi am letzten war und im Marxschen Haus nicht allzugroße Ebbe – denn war *dort* Ebbe, dann war bei Lenchen nichts zu holen. Und wie manchmal hat sie, wenn *meine* Schneiderkunst nicht mehr ausreichte, irgendein unentbehrliches und – aus finanziellen Gründen – in absehbarer Zeit nicht zu ersetzendes Kleidungsstück kunstvoll für einige Wochen wieder möglich gemacht.

Als ich Lenchen zum ersten Mal sah, war sie 27 Jahre alt, und zwar keine Schönheit, aber hübsch, wohl gewachsen und mit gar anmutigen und anmutenden Zügen. An Verehrern fehlte es ihr nicht, und sie hätte wiederholt gute Partien machen können. Allein, ohne daß sie ein Gelübde gemacht hätte, war es für dieses treue Herz selbstverständlich, daß sie bei Mohr und Frau Marx und den Kindern zu bleiben hatte.

Sie blieb – und die Jahre der Jugend verrannen. Sie blieb unter Not und Entbehrungen, im Glück und im Unglück. Ruhe kam erst, als der Tod die Frau und den Mann weggemäht hatte, an deren Schicksal sie das ihre geknüpft. Bei Engels fand sie Ruhe, und bei ihm ist sie gestorben – ihr Selbst vergessend bis zuletzt. Und nun ruht sie im Familiengrab.

Von dem Grab gibt Freund Motteler, der »rote Postmeister«, der jetzt in Hampstead nicht weit von Highgate wohnt, folgende Beschreibung:

»Das *Marx*sche Grab ist mit weißem Marmor gefaßt; aus demselben Material ist die kleine Platte mit Namen und Daten in Schwarztypen. Spanisches Gras, das Waldefeu, das ich s. Zt. aus der Schweiz mitbrachte, und einige kleine

Rosenstöckchen sind der schlichte meist von Wildgras überwucherte Schmuck, der durch den *Lohteppich* heraustritt, wie er hier üblich ist bei gefaßten Gräbern. Mein Weg führt mich meist wöchentlich zweimal durch Highgate Country bei Marx vorbei; dann wird abgegrast, wenn die Überwucherung zu stark ist. Manches verdurstet auch in heißen Sommern wie die zwei letzten (in diesem Jahr, wo es auf dem Festland so viel geregnet hat, war in England eine Trockenheit, wie sich niemand einer ähnlichen erinnert, und selbst in den Parks ist das Gras vollständig verdorrt). Auch mit Leßners Hilfe war es mir nicht möglich, das Grab vor den Wirkungen des Sonnenbrands zu schützen, und so mußten wir es doch, natürlich im Einvernehmen mit *Avelings*, die wegen der ungeheuren Entfernung nur selten hinkommen können, in die regelmäßige Pflege des Kirchhofsgärtners geben.«

FRIEDRICH LESSNER

—

ERINNERUNGEN EINES ARBEITERS AN KARL MARX

Zu dessen
zehnjährigem Todestage
14. März 1893

Seit dem Tode unseres großen Vorkämpfers ist schon vieles über ihn, sein Leben und sein Wirken geschrieben worden, von Anhängern sowohl als auch von Gegnern.

Allein die Verfasser dieser Abhandlungen waren fast alle, wie eine gewisse Klasse Gewerkvereinler im »freien« England sagen würde, keine »bona fide [wirklichen] Arbeiter«, sondern gehörten meistens nach Abstammung oder Lebensstellung der sogenannten Mittelklasse an.

Es mag daher nicht unangemessen erscheinen, wenn ich als Arbeiter, ein plebejischer Ritter von der Nadel, bei Gelegenheit der diesjährigen Todesfeier unseres unsterblichen Vorkämpfers einige Erinnerungen für meine jüngeren Genossen niederschreibe, die auf jahrelangem persönlichem Umgang mit Karl Marx beruhen und die teils die

Eindrücke schildern, die Marx in diesem Umgang auf mich und andere gemacht, teils in etwas das Bild seines Lebens ergänzen sollen.

Ich war noch blutjung, als ich zum ersten Male von Karl Marx hörte, in den Spalten der »Deutschen-Brüsseler-Zeitung« um die Mitte der vierziger Jahre. Mit seinen Lehren wurde ich im Jahre 1847 bei Gelegenheit der Diskussion und Annahme des historischen »Kommunistischen Manifestes« eingehender bekannt. Ich arbeitete damals in London und war Mitglied des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins[39], dessen Lokal sich 191 Drury Lane befand. Dort wurde in den Tagen von Ende November bis Anfang Dezember 1847 eine Konferenz der Mitglieder des Zentralkomitees des Kommunistenbundes[1] abgehalten, zu der Karl Marx und Friedrich Engels von Brüssel aus herübergekommen waren, um den Mitgliedern ihre Ansichten über den modernen Kommunismus und sein Verhältnis zur politischen und Arbeiterbewegung zu entwickeln. Bei diesen Sitzungen, die natürlich nur abends stattfanden, waren nur die Delegierten, zu denen ich nicht gehörte, anwesend, aber wir übrigen wußten von ihnen und waren nicht wenig auf den Ausgang der Diskussionen gespannt. Bald erfuhren wir denn auch, daß der Kongreß sich nach langen Debatten einstimmig für die von Marx und Engels dargelegten Grundsätze erklärt und die Genannten beauftragt habe, ein Manifest in diesem Sinne auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Als dann Anfang 1848 das Manuskript des Manifestes in London eintraf, sollte ich auch einen bescheidenen Anteil an der Veröffentlichung dieses epochemachenden Dokuments beitragen; ich trug nämlich das Manuskript zum Drucker, von welchem ich die

Abzüge zu Karl Schapper, dem Hauptgründer des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins, brachte, der als Korrektor fungierte.

1848, nach dem Ausbruch der Revolution, erschien die »Neue Rheinische Zeitung«, von Karl Marx und Friedrich Engels unter Mitwirkung von verschiedenen Mitgliedern des Kommunistenbundes und entschiedenen Demokraten in Köln herausgegeben. Ich ging um jene Zeit ebenfalls von London nach Köln und tat alles, was in meinen Kräften stand, um unsere Genossen in ihrer Propaganda zu unterstützen. Auf allen Werkstätten, auf denen ich arbeitete, verteilte ich die »Neue Rheinische Zeitung« und las öfters während der Arbeitszeit Artikel aus derselben vor, die meist mit Begeisterung aufgenommen wurden. Im Mai 1849, nachdem die preußische Regierung Dutzende von Prozessen gegen die »Neue Rheinische Zeitung« anhängig gemacht hatte, wurde diese von der preußischen Regierung gewaltsam unterdrückt und Marx aus Köln ausgewiesen. Dasselbe Schicksal erreichte bald darauf auch mich. Im Jahre 1851 wurde ich in Mainz verhaftet. Nachdem ich über zwei Jahre in Untersuchungshaft gesessen, wurde ich in dem berüchtigten Kölner Kommunistenprozeß[56] noch zu drei Jahren Festung verurteilt, die ich in Graudenz und in Silberberg (an der schlesischen Grenze) abbrummte.

Marx machte während der Untersuchung von London aus die größten Anstrengungen, uns zu retten, aber seine und seiner Freunde Bemühungen scheiterten an der Praktizierung der Heiligkeit des Eides durch den Polizeikommissar Stieber und andere Staatsretter, an dem Klassenvorurteil der Geschworenen und, wie ich leider hinzufügen

muß, an den dummen Streichen anderer Leute, für deren Treiben wir verantwortlich gemacht wurden.

Es gab eben damals auch schon eine ziemliche Anzahl von sogenannten Männern der Tat, Ultra-Revolutionäre, denen nichts radikal genug war und die dem Wahn huldigten, man könne die Revolution jederzeit durch Putsche und dergleichen ins Werk setzen. Zu neun Zehnteln aber waren diese Leute nur Helden der Phrase, die nie etwas Rechtes in der Bewegung geleistet haben, und die lautesten und rabiatesten Schreier unter ihnen, die womöglich jedem Ausbeuter persönlich an den Kragen wollten, sind hinterher selbst die ärgsten Ausbeuter geworden. Einige von ihnen haben es in London soweit gebracht, daß sie später mit Equipage durch die Straßen fuhren.

Nach meiner Entlassung aus der Festungshaft im Jahre 1856 kam ich wieder herüber nach London, und hier machte ich zuerst die persönliche Bekanntschaft von Marx.

1850 war dieser mit seinen Genossen aus dem Kommunistischen Arbeiterbildungsverein ausgetreten, weil dort die Revolutionsmacher, geführt von Willich, die Oberhand gewonnen hatten. Jetzt, nach der Ausschließung von Kinkel, der seinerzeit auch den Revolutionsmacher gespielt hatte, aus dem Verein, veranlaßte ich Marx, den Verein wieder zu besuchen und dort Vorträge über politische und ökonomische Fragen zu halten. Auch Liebknecht und andere Parteigenossen schlossen sich damals wieder dem Verein an.

Als Oppositionsorgan gegen die von Kinkel gegründete Zeitung »Hermann«, welche zur Zeit des italienischen Krieges die von Bonaparte ausgegebenen Schlagworte kolportierte, trat im Frühjahr 1859 die Arbeiterzeitung

»Das Volk« ins Leben. Zur Mitarbeiterschaft aufgefordert, schrieb Marx einige sehr interessante Artikel über die Haltung Preußens in dieses Blatt[57] und sammelte außerdem unter seinen Freunden Fonds zur Unterstützung desselben. Im gleichen Jahre erschien auch das erste Heft von »Zur Kritik der Politischen Ökonomie«, und 1860 veröffentlichte Marx die Schrift »Herr Vogt«, in der er die bonapartistischen Umtriebe dieses Herrn und seiner »Patrone und Mitstrolche« öffentlich bloßlegte. Diese Schrift, zu deren Abfassung Marx durch von Vogt und seinen Freunden ausgesprengte schamlose Verleumdungen sich gezwungen sah, enthält sehr viel Material über die Geschichte der 1848er Emigration sowie höchst wertvolle Darlegungen über die diplomatischen Intrigen der europäischen Kabinette.

1864 endlich wurde die Internationale[3] ins Leben gerufen, und da ich bei ihrer Gründung aktiv beteiligt war und Mitglied des Generalrats wurde, so kam ich alsbald in noch intimere Beziehungen zu Marx.

Marx legte stets ungemeinen Wert darauf, mit Arbeitern zusammenzukommen und sich mit ihnen zu unterhalten. Er suchte dabei die Gesellschaft derjenigen, die sich ihm gegenüber offen aussprachen und ihn mit Schmeicheleien verschonten. Es war ihm sehr viel daran gelegen, die Ansichten von Arbeitern über die Bewegung zu hören. Zu jeder Zeit zeigte er sich bereit, die wichtigsten politischen und ökonomischen Fragen mit ihnen zu diskutieren; dabei fand er schnell heraus, ob sie auch genügendes Verständnis für diese Fragen besaßen, und in je höherem Grade dies der Fall, um so größer war seine Freude darüber. In der Zeit der Internationale fehlte er in keiner Sitzung des General-

rats, und nach den Sitzungen gingen wir, Marx und die meisten Mitglieder des Rats, in der Regel noch in ein anständiges Gasthaus, um uns dort bei einem Glase Bier ungezwungen zu unterhalten. Auf dem Heimwege sprach Marx oft über den Normalarbeitstag überhaupt sowie den achtstündigen Arbeitstag insbesondere, für den wir schon im Jahre 1866 Propaganda machten und der auf dem Internationalen Kongreß in Genf (September 1866) ins Programm gesetzt wurde. Marx sagte oft: »Wir erstreben den achtstündigen Arbeitstag, aber wir selbst arbeiten oft mehr als zweimal so lang innerhalb 24 Stunden.« Ja, Marx arbeitete leider viel zuviel. Wieviel Arbeitskraft und Arbeitszeit ihn allein die Internationale gekostet, davon hat ein Außenstehender keinen Begriff. Und daneben hatte Marx für seinen Unterhalt zu schanzen und stundenlang im Britischen Museum für seine geschichtlichen und ökonomischen Studien Material zu sammeln. Wenn er sich aus dem Museum auf den Heimweg nach seiner im Norden Londons – Maitland Park Road, Haverstock Hill – gelegenen Wohnung machte, kam er dabei oft zu mir heran, der ich nicht weit vom Museum entfernt wohnte, um über irgendeinen Punkt, die Internationale betreffend, Rücksprache zu nehmen. Zu Hause angelangt, nahm er seine Mahlzeit ein, nach welcher er eine kurze Zeit ruhte, um dann wieder von neuem an die Arbeit zu gehen, welche oft, nur gar zu oft, bis spät in die Nacht, ja nicht selten bis in den frühen Morgen fortdauerte, zumal die Zeit der kurzen Abendruhe oft genug durch Besuche von Parteigenossen verkürzt wurde.
Marx' Haus stand jedem zuverlässigen Genossen offen. Die angenehmen Stunden, welche ich wie viele andere in seinem Familienkreise verlebt habe, sind mir unvergeß-

lich. Hier glänzte vor allem die ausgezeichnete Frau Marx, eine große, selten schöne Frau, vornehm in der äußeren Erscheinung, dabei aber so außergewöhnlich gutmütig, liebenswürdig geistreich und so frei von allem Stolz und jeder Steifheit, daß man sich in ihrer Umgebung wie bei seiner eigenen Mutter oder Schwester behaglich zu Hause fühlte. Ihr ganzes Wesen erinnerte an die Worte des schottischen Volksdichters Robert Burns: »Woman, lovely woman, heaven destined you to temper man« (»Weib, liebliches Weib, der Himmel bestimmte dich, den Mann zu besänftigen«). Sie war für die Sache der Arbeiterbewegung voller Begeisterung, und jeder, selbst der kleinste Erfolg im Kampfe gegen die Bourgeoisie verursachte ihr die größte Genugtuung und Freude.

Auch die drei Töchter von Marx nahmen schon von früher Jugend an das innigste Interesse an der modernen Arbeiterbewegung, welche stets das Hauptthema in Marx' Familie bildete. Der Verkehr zwischen Marx und seinen Töchtern war der innigste und ungezwungenste, den man sich denken kann. Die Mädchen behandelten ihren Vater mehr wie einen Bruder oder Freund, da Marx die äußeren Attribute der väterlichen Autorität verschmähte. In ernsten Dingen war er der Ratgeber seiner Kinder und sonst, wenn immer seine Zeit es erlaubte, ihr Spielkamerad. Marx hatte überhaupt eine außerordentliche Zuneigung zu Kindern. Er bemerkte oft, daß ihm am Christus der Bibel am besten dessen große Kinderfreundschaft gefalle. Wenn Marx nichts in der Stadt zu tun hatte und sein Spaziergang die Richtung nach Hampstead Heath nahm, konnte man oft den Verfasser des »Kapitals« sich mit einem Haufen Straßenkindern herumtummeln sehen.

Marx war, wie alle wahrhaft großen Männer, durchaus frei von Dünkel und schätzte jedes ehrliche Streben und jede auf selbständiges Denken begründete Meinung. Wie schon erwähnt, war er stets begierig, die Meinung des einfachsten Arbeiters über die Arbeiterbewegung zu hören. So kam er oft nachmittags zu mir, holte mich zu einem Spaziergang ab und sprach alsdann über alles mögliche mit mir. Ich ließ ihm natürlich soviel als möglich das Wort, da es ein wahrer Genuß war, seiner Gedankenentwicklung und Plauderei zuzuhören. Ich fühlte mich durch solche Unterhaltung immer sehr gefesselt und trennte mich nur ungern wieder von ihm. Überhaupt war er ein ausgezeichneter Gesellschafter, welcher einen jeden, der mit ihm in Berührung kam, aufs äußerste anzog, und man möchte fast sagen, bezauberte. Sein Humor war unverwüstlich, sein Lachen ein überaus herzliches. Gelang es unseren Parteigenossen in irgendeinem Lande, einen Sieg zu erfechten, dann gab er seiner Freude auf die ungebundenste Weise und in lautem Jubel Ausdruck, wobei er seine ganze Umgebung mit sich fortriß. Wie freute er sich über jeden Wahlerfolg unserer Genossen in Deutschland, über jeden gewonnenen Strike, und wie würde er sich erst gefreut haben, hätte er die Riesendemonstrationen des Mai noch erlebt. Über die Angriffe der Gegner machte er sich nur lustig, die Ironie und der Sarkasmus, mit denen er über sie sprach, waren köstlich anzuhören. Merkwürdig war die Sorglosigkeit, die er gegenüber seinen eigenen Arbeiten an den Tag legte, wenn dieselben ihre Schuldigkeit getan. Wenn einmal auf seine Schriften aus früheren Zeiten die Rede kam, pflegte er zu mir zu sagen: »Wenn du meine Schriften vollständig haben willst, so mußt du zu Lassalle

gehen, der hat sie alle gesammelt. Ich selbst besitze von den meisten kein Exemplar.« Wie sehr letzteres auf Wahrheit beruhte, zeigte sich dadurch, daß er mich öfters ersuchte, ihm die eine oder andere seiner Schriften, von der ich ein Exemplar besaß, auf einige Zeit zu leihen.

Ein guter Teil von Marx' Schriften blieb Jahrzehnte hindurch der großen Masse gänzlich unbekannt und ist bisher noch kaum genügend gewürdigt worden, vorzüglich diejenigen Schriften, die vor und während der Achtundvierziger Revolution[58] und noch mehrere Jahre nach derselben von ihm verfaßt wurden und in jenen Zeiten nur unter den größten Schwierigkeiten verbreitet werden konnten. Auch von Marx' sonstigen Werken ist in weiteren Kreisen wenig bekannt, denn Marx war nie die Glocke seiner Taten. Für die, welche mit Marx und Engels seit den frühesten Zeiten gewirkt haben, klingt es sehr komisch, wenn die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins[49] als der Anfang der gegenwärtigen Arbeiterbewegung bezeichnet wird. Fällt doch die Gründung dieses Vereins erst in den Anfang der sechziger Jahre, in eine Zeit, zu welcher Marx, Engels und andere bereits zwanzig Jahre lang aufs eifrigste propagandistisch gewirkt und gestritten hatten. Ich sage dies natürlich nicht als Gegner von Lassalle, den ich vielmehr in den Jahren 1848, 1849 und 1850 persönlich gekannt, dessen bedeutende Kraft ich stets sehr geschätzt habe, und gern erkenne ich die mächtige Wirkung seiner Agitation an, durch die er die Bewegung ein so großes Stück vorwärtsgebracht hat. Das letzte Mal, daß ich Lassalle sah, war im Oktober und November 1852 während der Verhandlungen des Kölner Kommunistenprozesses, denen er als Zuschauer beiwohnte.

Während seiner wiederholten Besuche in London habe ich ihn nicht zu Gesicht bekommen. In den Arbeiterverein kam er nicht, und bei Marx verfehlte ich ihn.

Anfang Oktober 1868 teilte mir Marx mit großer Freude mit, daß der erste Band des »Kapitals« ins Russische übersetzt und in Petersburg unter der Presse sei. Er hielt von der damaligen Bewegung in Rußland sehr viel und sprach mit großer Achtung von den Leuten, die dort so große Opfer für das Studium und die Verbreitung theoretischer Werke brächten, und von ihrem Verständnis für die modernen Ideen. Als dann das fertige Exemplar des russischen »Kapitals« aus Petersburg an ihn gelangte, wurde dieses Ereignis als ein bedeutsames Zeichen der Zeit für ihn, seine Familie und seine Freunde zu einem Freudenfest.

Nach jeder Niederlage der Arbeiter im Kampfe gegen die Ausbeuterklasse nahm Marx die Sache der Unterliegenden mit mächtiger Begeisterung in Schutz und verteidigte die Unterdrückten auf das glänzendste gegen die nie ausbleibenden Beschimpfungen durch die Sieger. So nach der Juniinsurrektion in Paris 1848[23], so nach der Niederlage der Achtundvierziger Revolution in Deutschland und so gleichfalls nach der Besiegung der Kommune von 1871[2], als die Reaktionäre der ganzen Welt, ja selbst ein großer Teil der unaufgeklärten Arbeiter sich gegen die Verteidiger der Sache der Kommune mit der verbissensten Heftigkeit wandten. Marx war der erste, welcher sich sofort auf die Seite der niedergemetzelten und verfolgten Kommunekämpfer stellte, und die Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation »Der Bürgerkrieg in Frankreich« zeigt, mit welcher Kraft und Energie er dies tat!

Fürwahr! Nach einer Niederlage erkennt man seine wahren Freunde!

Die Tätigkeit in der Internationale wurde nach der Niederlage der Kommune immer aufreibender für Marx und immer weniger innerlich befriedigend. Jede Revolution bringt neben der Masse braver Streiter eine Anzahl unwürdiger Elemente an die Oberfläche, Abenteurer aller Art, die auf die eine oder andere Weise ihre persönliche Rechnung zu finden hoffen. Solcher gab es gar manche unter den Kommuneflüchtlingen, und weil sie ihre Rechnung nicht fanden, benutzten sie jede Gelegenheit, Krakeel zu stiften. Zu Hilfe kamen ihnen die Uneinigkeiten in den Reihen der Kommunards selbst. Blanquisten, Proudhonisten, Autonomisten, Anarchisten und noch alle möglichen sonstigen Isten lagen sich alle Augenblicke in den Haaren. Das spielte auch in die Sitzungen des Generalrats hinein. Da gab es oft sehr stürmische Sitzungen, und Marx hatte die größte Mühe, die Leutchen zur Vernunft zu bringen. Die Geduld, die er dabei in der Regel an den Tag legte, spottet aller Beschreibung. Manchmal riß aber auch ihm über den schiefen Ansichten und verrückten Plänen der enttäuschten Kommunards der Faden.

Die Allerungeduldigsten und am schwersten zur Vernunft zu Bringenden waren damals die Blanquisten. Die hatten die Revolution schon wieder in der Tasche und teilten rechts und links Todesurteile aus.

Soweit war das nur humoristisch. Aber die Streitigkeiten unter den Franzosen zogen auch die Delegierten der andern Nationen in Mitleidenschaft. Dazu kamen die von Bakunin angestifteten Intrigen – die Sitzungen in High Holborn, wo der Generalrat damals zusammenkam, waren die beweg-

testen und aufreibendsten, die man sich denken kann. Das Sprachenchaos, die weitgehenden Temperamentsverschiedenheiten, die Verschiedenheiten der Auffassungen, es war ein Riesenwerk, über all das hinwegzukommen. Da hätten diejenigen, die Marx Intoleranz vorwerfen, einmal sehen sollen, wie er es verstand, auf die Ideen der Leute einzugehen und ihnen das Falsche ihrer Schlüsse und Folgerungen nachzuweisen.

Von einem gewissen Punkt ab muß freilich jeder politische Kämpfer intolerant sein, und nach meiner Ansicht ist es Marx zum hohen Verdienst anzurechnen, daß er sein möglichstes tat, alle streberhaften und zweideutigen Elemente von der Internationale fernzuhalten. Namentlich in der ersten Zeit drängte sich hier Krethi und Plethi heran, u. a. auch der Atheistenpfaffe Bradlaugh. Es ist hauptsächlich Marx zu verdanken, daß diesen Leuten zu verstehen gegeben wurde, daß die Internationale Arbeiterassoziation keine Pflanzschule für religiöse etc. Sektiererei sei.

Zur großen Befriedigung gereichte es Marx, daß seine beiden ältesten Töchter, Jenny und Laura, sich mit tüchtigen Gesinnungsgenossen vermählten. Jenny heiratete Charles Longuet und Laura den Dr. Paul Lafargue. Daß auch die jüngste Tochter von Marx, Eleanor, sich mit einem begabten Sozialdemokraten, dem Dr. Edward Aveling, verbinden würde, sollte leider weder die brave Frau Marx noch Marx selbst noch erleben. Mit welchem Anteil würden sie die propagandistische Tätigkeit ihrer Kinder für die Emanzipation der Arbeiterklasse verfolgt, mit welcher Freude die großartigen Fortschritte begrüßt haben, welche die moderne Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren gemacht hat!

Der im Jahre 1883 erfolgte Tod seiner ältesten Tochter, die alle Eigenschaften ihrer Mutter – und das waren nur gute – besaß, traf unseren Freund Marx zu einer Zeit, die eine äußerst schwere und verhängnisvolle für ihn war. Kaum zwölf Monate vorher, am 2. Dezember 1881, hatte er seine brave Lebensgefährtin verloren. Das waren Schläge, von denen er sich nie wieder erholte. Marx litt damals schon an einem schlimmen Husten; wenn man ihn husten hörte, glaubte man, seine breite, mächtige Gestalt würde in Stücke bersten. Dieser Husten rieb ihn um so mehr auf, als seine Konstitution schon seit Jahren infolge andauernder Überarbeitung untergraben war. Bereits um die Mitte der siebziger Jahre hatte ihm der Arzt das Rauchen untersagt. Marx war ein leidenschaftlicher Raucher gewesen, und er glaubte ein ganz ungewöhnliches Opfer zu bringen, als er das Rauchen aufgab. Als ich ihn das erstemal nach jenem Verbote besuchte, war er nicht wenig stolz und vergnügt, mir mitteilen zu können, daß er bereits seit soundso vielen Tagen nicht geraucht habe und es auch nicht tun würde, bis der Arzt ihm die Erlaubnis dazu wieder erteile. Und jedes Mal, wenn ich nach jenem Verbot zu ihm kam, erklärte er mir immer, seit wievielen Tagen und Wochen er das Rauchen bereits eingestellt und daß er die ganze Zeit über auch kein einziges Mal geraucht habe. Es schien ihm selbst ganz unglaublich vorzukommen, daß er dies fertiggebracht haben sollte. Um so größer war seine Freude, als nach einiger Zeit ihm der Arzt wieder eine Zigarre per Tag gestattete.

Daß Karl Marx leider viel zu früh gestorben, darüber kann nur eine Meinung herrschen. Diejenigen, welche in vertrauterem Umgange mit ihm standen, hatten schon längst

Besorgnisse für seine Gesundheit gehegt, denn wo seine wissenschaftlichen Arbeiten und das Interesse der Arbeiterbewegung in Frage kam, kannte Marx keine Schonung seiner Person. Keiner seiner Freunde, ja selbst kein Mitglied seiner Familie konnte ihn nur im geringsten darin beeinflussen. Welch eine Fülle von Wissen mit ihm ins Grab gesunken, davon legen seine hinterlassenen Schriften Zeugnis ab, obwohl sie nicht den zehnten Teil dessen enthalten, was er zu schreiben vorhatte. Aber dieser Nachlaß wenigstens bleibt uns erhalten und wird uns zugänglich.

Es ist eine nicht geringe Genugtuung für uns, daß der älteste und beste Freund von Karl Marx, Friedrich Engels, körperlich rüstig und geistig frisch noch unter uns weilt. Durch ihn wird die Partei noch viele von Marx' hinterlassene Arbeiten überliefert erhalten.

Während so Marx auch nach seinem Tode noch immer neues Wissen, neue Gesichtspunkte uns bietet, verbreiten sich seine Lehren immer weiter unter den kämpfenden Proletariern; überall steht die Arbeiterbewegung unter dem Einfluß dieser Lehren. Marx hat nicht nur das gewaltige Wort in die Massen geworfen: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«, er hat auch in seinen Lehren die Grundlage geschaffen, auf der ihre Einigung sich vollziehen kann und vollzieht. Die Internationale, deren Seele Karl Marx war, ist wiedererstanden[59], mächtiger, kraftvoller noch als die alte, und das Banner, um das sich die Arbeiterbataillone der internationalen Arbeiterbewegung scharen, es ist das Banner, das Marx 1848 erhoben und durch ein Menschenalter dem kämpfenden Proletariat vorangetragen hat. Unter diesem Banner marschiert jetzt die Arbeiterarmee weiter von Sieg zu Sieg.

FRIEDRICH ADOLPH SORGE

—

ZUM 14. MÄRZ

(1907/3)

Am 14. März 1883 erhielt ich folgende Kabeldepesche von London: »Marx died to-day. Engels.« (»Marx starb heute. Engels.«)[60]

Der Vorkämpfer des Proletariats war gestorben, der Mann, der die Waffen geschmiedet für die Emanzipation der Arbeiterklasse.

Der Riesengeist war entflohen, der Blitze geschleudert in die Welt, in die bürgerliche Welt, um die in Nacht und Nebel wuchernde, Nacht und Nebel wiederzeugende Unwissenheit zu zerstreuen und Ausblicke auf eine neue Zeit, auf allgemein menschliche Zustände zu eröffnen.

Marx war gestorben, und Millionen trauerten bei der Kunde, daß das Herz ihres treuesten, zuverlässigsten Ratgebers aufgehört zu schlagen!

Was Marx als Mann der Wissenschaft, als Anwalt der Arbeiterklasse geleistet, braucht nicht mehr auf eherne Tafeln gemeißelt, in glühenden Worten gefeiert zu werden. Kein Denkmal von Erz oder Stein kündet es, aber die ungezählten und unzählbaren Scharen der Proletarier aller Länder, aller Zonen fühlen, wissen und beweisen es durch das Wachstum ihrer Heerhaufen unter dem unsterblichen, ihnen von Marx gewidmeten Schlachtruf:

»Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«

Nur wenigen Personen ist bekannt geworden, wie große Opfer Marx und seine treue Lebensgefährtin ihren Überzeugungen gebracht, wieviel Entbehrungen und Leiden sie erduldet, während er seine unsterblichen Werke schuf, den bedeutendsten Disziplinen der Wissenschaft neue Bahnen wies und allen aufrichtigen, echten Bestrebungen zur Hebung der Arbeiterklasse mit Rat und Tat beistand.
Trotzdem wurden unaufhörlich Verleumdungen gegen ihn ausgestreut, die Motive seiner Handlungen verdächtigt, und deshalb veröffentlichten drei alte Kampfgenossen vor fünfzig Jahren, am 7. November 1853, ein Schriftstück, von dem einige Stellen hier folgen:
»Marx, wie jeder weiß, hat nie das Publikum auch nur mit einer Zeile über seine persönlichen Opfer für die Revolution gelangweilt. Im Gegenteil, nichts würde ihn mehr empört haben als des Spießbürgers zahmes Mitleid. Aber wenn es nötig ist gegenüber der crapule, dem Spießbürger und dem verkommenen Bummler, so schadet es unserer Ansicht nach der Sache, und wir brechen das Schweigen. Wenn Marx als Freund der Arbeiter seine ›Popularität‹, diesen wohlfeilen Artikel, täglich durch Entgegentreten

gegen Auftauchen von Zunft- und Knotengelüsten einsetzt, so sei die Partei wenigstens über den Wert der Angriffe auf seine Person im klaren.

Marx und Engels haben von 1843 bis heute gratis gearbeitet für die ›New Moral World‹ von Owen, für den ›Northern Star‹ von O'Connor, für die ›Democratic Review‹, ›Republican‹ und ›Friend of the People‹ von Harney, für die ›Notes to the People‹ und ›People's Paper‹ von Jones, für die ›Réforme‹ in Paris (vor der Revolution) und für eine Anzahl Journale in Belgien und Paris (›Deutsche-Brüsseler-Zeitung‹ von Bornstedt, ›Atelier‹ usw.). Sie zogen immer vor, auf die wirklich revolutionäre Partei jedes Landes anonym zu wirken, wirklichen Einfluß statt des Namens des Einflusses zu haben ...[61] Flocon, Mitglied der provisorischen Regierung, bot beiden, in Betracht dessen, Geldmittel nach Belieben an, sie lehnten sie ab.

Statt dessen verausgabte Marx, wie wir genau wissen, bei dem Ausbruch der Februarrevolution[18] ein paar Tausend Taler von seinen eigenen Mitteln teils für Bewaffnung der Arbeiter in Brüssel, wo eine Revolution bevorstand, und weswegen er wie seine Frau von den belgischen Behörden eingesteckt wurde, einen anderen Teil, um Freunde nach Deutschland zu schaffen und ihnen revolutionäre Wirksamkeit anzubahnen, einen dritten endlich für die Erstlingsausgaben der ›Neuen Rheinischen Zeitung‹. Für diese Zeitung und für revolutionäre Agitation in 1848/49 hat Marx zirka 7000 Taler verausgabt, teils in barem Gelde von seinem und dem Vermögen seiner Frau, teils in ›gerichtlichen Akten‹, ausgestellt auf sein Erbteil. Wie kam es, daß die Zeitung einen großen Teil dieser Opfer auffraß? Im Anfang war die Zahl der Aktionäre groß. Als aber die

Junirevolution[23] ausbrach und die ›Neue Rheinische‹ zuerst allein Partei in Deutschland für sie ergriff, fielen die Bourgeois natürlich ab.

Der Abfall des Kleinbürgertums kam hinzu nach Verhängung des Belagerungszustandes über Köln. Marx übernahm daher die Zeitung aus den Händen der Aktionäre als ›persönliches Eigentum‹, das heißt übernahm ›alle ihre Schulden und Ausstände‹. Die Zeitung war wieder von neuem auf dem Punkte, die Opfer zu zahlen, als sie gewaltsam unterdrückt wurde. Als Marx [im Mai] 1849 von einer Reise nach Hamburg zurückkam, hatte seine Frau schon vorher seinen Ausweisungsbefehl erhalten...

Die Zeitung löste sich auf; ihr Inventar bestand 1. aus einer Dampfpresse, 2. aus der neu eingerichteten Setzerei, 3. aus 1000 Talern Abonnementsgeldern auf der Post. Marx ließ alles da, um die Schulden der Zeitung zu decken...

Mit 300 Talern, die man ihm geliehen, zahlte er Setzer, Drucker und machte die Redakteure flüchtig. Nicht ein Heller davon kam in seine Privatkasse...

Um seine eigenen Reise- und sonstigen Familienausgaben zu decken, versetzte Marx sein sämtliches Silberzeug in Frankfurt, silberne Kannen, Leuchter und dergleichen, alles Erbstücke seiner Frau, die von einer alten Whigfamilie aus Schottland abstammt...

So kam es, daß Marx ›in traurigen Verhältnissen‹ nach London kam, aus welchen Verhältnissen er sich durch Energie wieder herauszieht. Wenn er bankrott nach London kam, so hat die Revolution ihn bankrott gemacht. Wenn er nicht früher wieder ›zu Kräften‹ kam, so geschah es, weil er vorzog, den Arbeitern Gratisvorlesungen zu geben, statt um Geld den Bourgeois vorzuwinseln...

Wenn ihm ein Kind in London starb und er ohne Mittel war, es beerdigen zu lassen, so geschah dies, weil die Revolution für ihn keine Milchkuh war...

Die Kölner Verhaftungen ... wirkten für Marx, den Mann mit der ›giftigen Feder‹, gegenüber den Männern mit den ›guten Absichten‹ etwa so:

Becker hatte die Herausgabe seiner sämtlichen Schriften übernommen. Das erste Heft erschien und hatte 15000 Abnehmer, wie der Kölner Prozeß[56] konstatierte. Er hatte ferner die Herausgabe einer monatlichen Revue von Marx in Lüttich übernommen. Beides wurde ruiniert durch Beckers Verhaftung, also die ›Einnahme von der Arbeit wenigstens eines Jahres von Marx‹. Ein Buchhändler in Frankfurt war auf dem Punkte, die Herausgabe von Marx' ›Ökonomie‹ (90 Druckbogen) zu übernehmen. Der Kommunistenprozeß schüchterte ihn ein. Verlust eines *Kapitals* für Marx.

So behalf sich Marx, der mit seiner Familie an andere Antezedenzien gewöhnt und immer öffentlich und sachlich wirken kann und muß, notdürftig und wurde mittlerweile, noch dazu durch Schwindeleien, ›bürgerlich‹ unterminiert...

Wenn die deutsche Arbeiterpartei duldet, daß Leute wie Marx, welche von Haus aus Bourgeois – von der Bourgeoisie (zur Zeit der ›alten‹ ›Rheinischen Zeitung‹) als Schriftsteller mit Jubel begrüßt – Leute, welche ihr nicht nur Arbeit, Stellung, sondern auch ihr Vermögen und die Geruhigkeit ihrer Familien geopfert haben, auf bübische Weise angeschuldigt werden, dann – ja, dann falle jeder einzelne sein Urteil über sie.

New York, 7. November 1853

J. Weydemeyer, Adolf Cluß, Dr. A. Jacobi«[62]

Man hat Marx der Herrschsucht bezichtigt, ihm kaltes, abstoßendes Benehmen vorgeworfen.

Wie ungerecht! Er hat nie Herrschaft ausgeübt, nie zu herrschen gesucht, und nur seinem überlegenen Wissen, seinen umfassenden Kenntnissen, seiner universalen Bildung und seinem achtunggebietenden Charakter verdankte er den Einfluß, den er besonders in dem alten Generalrat der Internationale[3] zu London besaß, der in der wichtigsten Periode zu ungefähr vier Fünftel aus Engländern und Franzosen bestand nebst zwei oder drei deutschen Arbeitern.

In Paris, Brüssel, Köln und London sprach er zu Arbeitern, hielt Vorträge in Arbeitervereinen, von denen leider sehr wenig erhalten ist, und auch im Generalrat begründete er seine Ansichten und Vorschläge – die dann meistens dem Generalrat zur Richtschnur dienten – in längeren Auseinandersetzungen, deren Logik auch auf die Widerwilligen unwiderstehlich wirkte. Und nicht bloß die Logik, sondern auch die Wärme des Tones. Man lese nur die Schlußsätze des »Bürgerkriegs in Frankreich«.

Im persönlichen Umgang war Marx ein freundlicher, gemütvoller, liebenswürdiger Mensch – ein Urteil, das bestätigt wird von allen, die das Glück hatten, in näheren Verkehr mit diesem seltenen Manne zu treten. Unerbittlich streng indessen war er gegen Heuchler, Ignoranten und Wichtigtuer, und diese haben auch immer Marx' Charakter angeschwärzt und die Legende von seiner Herrschsucht etc. erfunden und verbreitet.

Wer soviel der harten Not des Lebens erfahren wie er, der war bereit zu helfen, und er half, wo er konnte. Zahlreiche Fälle könnten verzeichnet werden. Einer genüge: Als der

Kongreß der nordamerikanischen Föderation der Internationalen Arbeiterassoziation Anfang Juli 1872 seine Sitzungen beendet und Delegierte zum allgemeinen Kongreß im Haag erwählt hatte, kam ein Arbeiter zu einem der erwählten Delegierten und übergab ihm eine Summe Geldes für Marx. Der Mann war ein rheinländischer Arbeiter, strikter Lassalleaner, hatte Heimat und Familie 1864 oder 1865 verlassen müssen, war mittellos in London angekommen und hatte Marx um Beistand zur Weiterreise nach Amerika gebeten. Marx hatte geholfen, obwohl er damals durchaus nicht günstig situiert war. Als die Kommuneflüchtlinge[2] in London erschienen, haben Marx und seine Familie außerordentliche Anstrengungen gemacht, um Hilfe und Dienste zu leisten. Und außer den Flüchtlingen, die bei ihm aus und ein gingen, traf man dort häufig Arbeiter aus der Provinz, von Manchester, Liverpool, London, vom Kontinent, von Amerika und anderen fernen Weltteilen.

Marx hatte offenes Haus und offene Hand.

JENNY MARX

—

KURZE UMRISSE EINES BEWEGTEN LEBENS

(1850)

Am 19. Juni 1843 war mein Hochzeitstag. Wir reisten von Kreuznach über die Ebernburg nach der Rheinpfalz und kehrten über Baden-Baden nach Kreuznach zurück, wo wir bis Ende September blieben. Meine teure Mutter reiste mit meinem Bruder Edgar nach Trier zurück. Karl und ich kamen Anfang Oktober in Paris an, wo wir von Herwegh und seiner Frau empfangen wurden.

Hier gab Karl mit Ruge die »Deutsch-Französischen Jahrbücher« heraus. Julius Fröbel war der Herausgeber. Das Unternehmen scheiterte nach der ersten Nummer. Wir lebten Rue Vanneau im Faubourg St. Germain und hatten Umgang mit Ruge, Heine, Herwegh, Mäurer, Tolstoi, Bakunin, Annenkow, Bernays und tutti quanti [und wie sie alle heißen]. Viel Klatsch à querelles allemandes [um des Kaisers Bart].

Jennychen wurde am 1. Mai 1844 geboren. An Laffittes Begräbnistage ging ich zum ersten Mal aus und reiste dann sechs Wochen später mit dem todkranken Kinde mit der Malleposte [Postkutsche] nach Trier. 3 Monate blieb ich bei meiner teuren Mutter. Ich traf dort mit Sophie Schmalhausen und der kleinen 1jährigen Jettchen Schmalhausen zusammen. Jettchen Marx heiratete während meiner Anwesenheit. Der Humbug mit dem heiligen Rocke war den Sommer im vollen Gange.

September kehrte ich in Begleitung einer deutschen Amme (Gretchen aus Barbeln) mit dem vierfach bezahnten Jennychen nach Paris heim. Während meiner Abwesenheit hatte Friedrich Engels Karl besucht. Herbst und Winter arbeitete Karl die »Kritik der kritischen Kritik«[63], die in Frankfurt erschien, aus. Heß und seine Frau, Ewerbeck und Ribbentrop, vor allem Heine und Herwegh, bildeten unsren Umgang. Plötzlich Anfang 1845 erschien der Polizeikommissar bei uns und zeigte einen von Guizot, auf Veranlassung der preußischen Regierung, ausgefertigten Ausweisungsbefehl vor. Die Order lautete: »Karl Marx hat Paris binnen 24 Stunden zu verlassen.« Mir selbst wurde eine längere Frist gestattet, die ich benutzte, um meine Meubles und einen Teil meiner Wäsche zu verkaufen. Es geschah für einen Spottpreis, aber Reisegeld mußte geschafft werden. 2 Tage nahmen Herweghs mich auf. Krank und in grimmiger Kälte folgte ich Anfang Februar Karl nach Brüssel nach. Hier, im »Bois Sauvage« eingekehrt, lernte ich zuerst Heinzen und Freiligrath kennen. Im Mai bezogen wir ein kleines Haus in der Rue de l'Alliance, Faubourg St. Louvain, das wir von Dr. Breyer mieteten.

Kaum eingewohnt, folgten uns Engels und Heinrich

Bürgers, der uns mit seinem Freunde Dr. Roland Daniels schon in Paris aufgesucht hatte, nach. Kurze Zeit darauf traf auch Heß mit seiner Frau ein, und ein gewisser Sebastian Seiler schloß sich dem kleinen deutschen Kreise an. Er errichtete ein deutsches Korrespondenzbüro, und die kleine deutsche Kolonie lebte hier gemütlich zusammen. Es schlossen sich uns noch mehrere Belgier an, unter andern Gigot und mehrere Polen. Hier lernte ich zuerst in einem der netten Cafés, die wir abends besuchten, den greisen Lelewel in der blauen Bluse kennen.

Engels arbeitete während des Sommers mit Karl eine Kritik der deutschen Philosophie aus – das Erscheinen des »Einzigen und sein Eigenthum« [von Stirner] gab hierzu den äußern Anstoß. Es wurde ein voluminöses Werk und sollte in Westfalen erscheinen.[64] In dem Sommer besuchte uns auch Joseph Weydemeyer zuerst. Er blieb einige Zeit unser Gast. Im April hatte meine teure Mutter mir ihr eignes bewährtes Mädchen zur Hilfe nach Brüssel geschickt. Mit ihr und dem vierzehnmonatlichen Jennychen reiste ich abermals zu der geliebten Mutter. Ich blieb 6 Wochen bei ihr und traf 2 Wochen vor Lauras Geburt wieder in unsrer kleinen Kolonie ein. Am 26. September erblickte Laura das Licht der Welt. Mein Bruder Edgar brachte den Winter mit uns zu, hoffend in Brüssel Beschäftigung zu finden. Er trat in das Seilersche Zeitungsbüro ein, dem sich auch später im Frühjahr 1846 unser lieber Wilhelm Wolff anschloß. Letzterer, bekannt unter dem Namen »Kasemattenwolff«, hatte sich von einer schlesischen Festung, auf der er 4 Jahre wegen Preßvergehen gesessen, durch die Flucht gerettet. Er kam zu uns, und hier entstand das innige Freundschaftsbündnis, das erst durch den Tod

unsres geliebten »Lupus« im Mai 1864 aufgelöst wurde. Georg Jung und Dr. Schleicher besuchten uns während des Winters. Februar 1846 kam plötzlich ein Brief von Trier, der mir die lebensgefährliche Krankheit meiner Mutter ankündigte ...[65]

In der Zwischenzeit hatten sich die revolutionären Gewitterwolken stets dichter und dichter zusammengezogen. Es war dunkel auch am belgischen Horizont. Man fürchtete vor allem die Arbeiter, das soziale Element der Volksmassen. Die Polizei, das Militär, die Bürgergarde, alles wurde zum Schutz berufen; alles war kampfgerüstet. Da schien es den deutschen Arbeitern Zeit, sich auch nach Waffen umzusehn. Dolche, Revolver etc. wurden angeschafft. Karl gab gerne die Mittel dazu her, war er doch eben in einigen Besitz gekommen. Die Regierung sieht Komplott, Konspiration in dem ganzen. Marx bekommt Geld, kauft Waffen, er muß entfernt werden. In der späten Nacht dringen 2 Männer in unser Haus. Sie fragen nach Karl und, indem er vortritt, geben sie sich als sergeants de police zu erkennen, versehen mit dem Mandat, Karl zu fassen und zur Untersuchung zu ziehen. In der Nacht schleppen sie ihn weg. In furchtbarer Angst eile ich ihm nach, suche Männer von Einfluß auf, um zu erfahren, was der Plan ist. Ich eile in der finstern Nacht von Haus zu Haus. Da plötzlich faßt mich eine Wache, nimmt mich gefangen und wirft mich in ein dunkles Gefängnis. Es war dies der Ort, an welchem man obdachlose Bettler, heimatlose Wandrer, unglückliche, verlorene Frauen unterbringt. Man stößt mich in ein dunkles Gemach. Schluchzend trete ich ein, da bietet mir eine unglückliche Leidensgefährtin ihr Lager an. Es war eine harte Holzpritsche. Ich sinke aufs Lager nieder. Als der

Morgen graut, erblicke ich am gegenüberliegenden Fenster hinter eisernem Gitterwerk ein leichenblasses, trauriges Gesicht. Ich trete ans Fenster und erkenne unsern guten, alten Freund Gigot. Als er mich erblickt, macht er mir Zeichen und winkt nach den untern Räumen. Ich schaue dorthin und entdecke Karl, der eben unter Militäreskorte abgeführt wird. Eine Stunde später führt man mich zum Instruktionsrichter. Nach einem 2stündigen Verhör, in welchem man wenig von mir herausbrachte, ward ich unter Gendarmenbegleitung zu einem Wagen geleitet und kam so gegen Abend bei meinen armen kleinen 3 Kindern an. Die Angelegenheit hatte großes Aufsehn gemacht. Alle Blätter berichteten darüber. Karl selbst kam etwas später aus seiner Haft mit der Weisung, Brüssel augenblicklich zu verlassen. Er hatte schon früher die Absicht gehabt, nach Paris zurückzukehren und hatte sich zu dem Zwecke an die provisorische Regierung Frankreichs gewendet, um den gegen ihn unter Louis-Philippe erlassenen Ausweisungsbefehl rückgängig zu machen. Er erhielt sogleich ein von Flocon unterzeichnetes Schreiben, worin die provisorische Regierung in schmeichelhaften Ausdrücken das Dekret zurücknimmt. Paris stand uns so wieder offen, und wo hätten wir uns damals wohler gefühlt als unter der eben aufglühenden Sonne der neuen Revolution[18]. Dorthin hieß es, dorthin! Ich packte in aller Eile meine Habseligkeiten zusammen, verkaufte, was zu verkaufen war, ließ aber meine Koffer, die alle mein Silber und meine bessere Wäsche enthielten, in Brüssel zurück unter der Obhut des Buchhändlers Vogler, der sich bei meiner Abreise besonders dienstfertig und hilfreich zeigte. So zogen wir nach 3jährigem Aufenthalt von Brüssel ab. Es war ein sehr

trüber, kalter Tag, der letzte im Monat Februar, und wir hatten große Mühe, die kleinen Kinder, von denen das jüngste eben 1 Jahr alt war, zu wärmen ...

Karl gab noch Ende Mai [1849] die letzte Nummer der »Neuen Rheinischen Zeitung« mit roten Lettern gedruckt heraus. Es war die berühmte »rote Nummer«, ein Feuerbrand in Form und Inhalt. Engels hatte sich dem badischen Aufstande[24] sogleich angeschlossen, den er als Adjutant Willichs mitmachte. Karl entschloß sich, einstweilen von neuem nach Paris zu gehen, da der deutsche Boden ihm unmöglich geworden war. Der rote Wolff folgte ihm dorthin nach. Ich selbst ging mit den 3 Kleinen über Bingen, wo wir Heinzen und seine schöne Frau, eine ehemalige Schauspielerin, trafen und 8 Tage verweilten, nach meiner alten teuren Heimat in die Arme der geliebten Mutter. Von Bingen aus hatte ich einen kleinen Abstecher gemacht, um mein eben aus dem Brüsseler Pfandhaus erlöstes Silbergeschirr wieder von neuem in flüssiges Silber umzusetzen. Weydemeyer und seine Frau nahmen mich aufs herzlichste auf und waren mir bei der Pfandhaustransaktion sehr behilflich. Ich hatte uns so von neuem die Reisemittel verschafft. Karl ging in Begleitung des roten Wolff durch die Rheinpfalz und von dort nach Paris, wo kurze Zeit darauf die Ledru-Rollinsche Affäre des 13. Juni[27] den kurzen Revolutionstraum schloß. Die Reaktion trat in ihrer wildesten Gestalt allüberall auf.

Die ungarische Revolution, der badische Aufstand, die italienische Empörung, alles brach zusammen; das Standrecht waltete in Ungarn und Baden, und 50 000 Franzosen zogen unter der Präsidentschaft Louis-Napoléons, der Ende 1848 mit enormer Stimmenmajorität zum Präsiden-

ten der Republik gewählt worden war, in der Siebenhügelstadt ein, um Italien zu besetzen. L'ordre règne à Varsovie [In Warschau herrscht Ordnung] und »vae victis« [wehe den Besiegten], das war die Parole der siegestrunkenen Konterrevolution. Die Bourgeoisie atmete auf, der Kleinbürger machte von neuem Geschäfte, die kleinen liberalen Philister ballten die Fäuste in der Tasche, die Arbeiter wurden vertrieben, gemaßregelt und die Männer, die mit Feder und Schwert für das Reich der Armen und Unterdrückten gekämpft hatten, sie waren froh, im Ausland für ihr Brot arbeiten zu dürfen. Karl war während seines Aufenthalts in Paris viel mit den Führern der Klubs und geheimen Arbeitergesellschaft in Verbindung gekommen. Ich folgte ihm im Juli 1849 nach Paris nach, wo wir 1 Monat blieben. Aber auch hier sollte keine Ruhe für uns sein. Eines schönen Morgens trat wieder die bekannte Figur des Polizeisergeanten bei uns ein mit der Meldung, »Karl et sa dame« hätten Paris binnen 24 Stunden zu verlassen. Man war gnädig genug, ihm Vannes au Morbihan als einen Zufluchtsort anzubieten. Ein solches Exil wurde natürlich nicht angenommen, und ich schnürte wieder mein Bündelchen, um in London einen sicheren Hafen der Ruhe zu finden. Karl war vor mir dorthin geeilt. Er hatte dort mit Blind in näherem Verkehr gelebt. Später traf auch Georg Weerth dort ein. Von ihm wurde ich bei meiner Ankunft in London empfangen und krank und matt mit den 3 kleinen hin und her gehetzten Kindern in Leicester Square in einem kleinen Boardinghouse bei einem Schneidermeister untergebracht. In aller Eile wurde nun eine größere Wohnung in Chelsea aufgetrieben, denn die Zeit, ein ruhigeres Obdach zu bedürfen, rückte immer näher und

näher heran. Am 5. November, während draußen die Volksstimmen mit dem Ruf Guy Fawkes for ever [Guy Fawkes soll leben] ertönten und kleine Jungen barock maskiert auf künstlich fabrizierten Eseln in den Straßen auf und ab zogen, während des Getöses ward mein armer kleiner Heinrich geboren. Zu Ehren des großen Konspirators ward unser kleiner Ankömmling Föxchen genannt. Kurze Zeit nach seiner Geburt kam auch Engels auf seiner Flucht aus Baden über Genua bei uns an. Schon vor ihm war Willich bei uns eingetroffen und hatte sich gleich als kommunistischer frère et compagnon [Bruder und Genosse] bei uns eingenistet. Frühmorgens erschien er schon als echter Don Quijote in dem grauen wollenen Wams mit einem roten Tuch statt Gürtel um die Taille gebunden und mit preußischem Wiehern in unserm Schlafzimmer, um sich in lange theoretische Debatten über den so »natürlichen« Kommunismus des breitesten zu ergehen. Karl machte dem Versuch kurzen Prozeß. Ebensowenig kam er bei mir an, als er versuchen wollte, den Wurm, der in jeder Ehe stecke, auch bei uns herauszulocken. In Chelsea kamen auch W[ilhelm] Pieper und W[ilhelm] Liebknecht zuerst zu uns. Der rote Wolff hatte sich mit Karl schon nach London begeben.

Tausende von Flüchtlingen trafen täglich ein; alle mehr oder weniger im Elend, wenige bemittelt, alle abhängig, hilfebegehrend und hilfesuchend. Es war das mit die unangenehmste Epoche in unserm Flüchtlingsleben. Flüchtlingskomitees zur Unterstützung der Flüchtlinge wurden gebildet, Zusammenkünfte angeordnet, Ansprachen erlassen, Programme aufgestellt, große Demonstrationen präpariert. In allen Kreisen der Flüchtlingsschaft brachen

Zwistigkeiten aus. Die verschiedenen Parteien spalteten sich nach und nach vollständig. Auch zwischen den deutschen Demokraten einerseits und den Sozialisten andrerseits kam es zur offiziellen Trennung, und unter den kommunistischen Arbeitern selbst kam es zu einem eklatanten Bruch. Die Führer der Fraktionen befehdeten sich aufs grimmigste, und eine Bummelbande von Straubingern und Knoten mit dem Drange nach »Taten« und »Aktion« drängte sich zudringlich vor und griff aufs feindlichste den Teil der Arbeiter und diejenigen Führer an, die die Verhältnisse klarer durchschauten und damals schon einsahen, daß die Ära der Revolutionen für lange Zeit abgeschlossen war. Vor allem wurde Karl aufs äußerste verfolgt, verleumdet und verlästert. In diese Zeit fällt das Duell des Conrad Schramm mit August Willich.[66]

Karl hatte im Herbst 1849 sogleich Unterhandlungen in Deutschland angeknüpft, um eine Revue, in London redigiert, in Hamburg herauszugeben. Nach unzähligen Schwierigkeiten erschienen 6 Nummern unter dem Namen »Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue«. Der Erfolg dieser Revue war sehr groß. Der Buchhändler aber, von den deutschen Regierungen bestochen, betrieb den geschäftlichen Teil so schlecht und nachlässig, daß es bald sichtbar wurde, daß das Unternehmen nicht weiter durchzuführen war.

Im Frühjahr 1850 waren wir gezwungen, unser Haus in Chelsea zu verlassen. Mein armes kleines Föxchen kränkelte beständig, und die vielen Sorgen um das tägliche Leben zehrten auch sehr an meiner Gesundheit. Von allen Seiten gedrängt und von Gläubigern verfolgt, bezogen wir für eine Woche ein deutsches Hotel in Leicester Square,

aber unsres Bleibens war hier nicht lange. Eines Morgens kündete der brave Wirt uns das Frühstück auf, und wir hatten uns nach einer andern Wohnung umzusehen. Die kleine Hilfe meiner Mutter rettete uns oft vor der bittersten Not. In dem Hause eines jüdischen Spitzenhändlers fanden wir 2 Zimmer, in denen wir mit unsern 4 Kindern uns den Sommer hindurchquälten.

Im Herbste dieses Jahres sagte sich Karl mit seinen nähern Freunden vollständig von dem Flüchtlingstreiben los und nahm an keiner einzigen Demonstration mehr teil. Er und seine Freunde traten aus dem Arbeiterverein[39] aus, und jeder von ihnen zog sich aufs vollständigste ins Privatleben zurück. Engels ging, nachdem er vergebens gesucht hatte, sich in London eine literarische Existenz zu verschaffen, nach Manchester und trat als Kommis unter sehr ungünstigen Bedingungen in das Fabrikgeschäft seines Vaters ein. Alle andern Freunde suchten durch Stundengeben etc. sich ihre Existenz zu sichern. Dies und die folgenden 2 Jahre waren für uns die Jahre der größten äußern Sorgen, beständiger aufzehrender Angst, großer Entbehrungen aller Art und selbst wirklichen Mangels.

Im August 1850 entschloß ich mich, trotz großen Unwohlseins, mein krankes Kind zu verlassen und nach Holland zu reisen, um dort bei Karls Onkel Trost und Hilfe zu suchen. Ich sah der Geburt eines 5ten Kindes und verzweiflungsvoll der Zukunft entgegen. Der Onkel, durch die ungünstigen Wirkungen der Revolutionen auf sein und seiner Söhne Geschäfte, auf Revolution und Revolutionäre ergrimmt, hatte ganz den Humor verloren. Er schlug mir alle Hilfe ab, gab mir aber beim Abschied ein Geschenk für mein jüngstes Kind in die Hand, und ich sah, daß es ihm weh tat,

mir nicht mehr geben zu können. Der alte Mann ahnte nicht, mit welchem Herzen ich von ihm schied. Die Verzweiflung im Herzen kehrte ich heim. Mein armer kleiner Edgar kam mir mit seinem freundlichen Antlitz entgegengesprungen, und mein Föxchen streckte die kleinen Ärmchen nach mir aus. Nicht lange mehr sollten mir seine Liebkosungen werden. Im November erlag das zarte Kind einem Krampfanfall, der Folge einer Lungenentzündung. Mein Schmerz war so groß. Es war das erste Kind, das ich verlor. Ach, ich ahnte damals nicht, welch andres Leid mir bevorstand, vor dem alles, alles in nichts versank. Kurz nachdem das liebe Kind zur Ruhe bestattet war, verließen wir die kleine Wohnung, um in ein in derselben Straße gelegenes Appartement uns einzumieten.

In diesem Winter erfuhr ich, daß mein armes Mütterchen am rechten Arm gelähmt wurde. So mußten die lieben, regen, fleißigen Hände für immer ruhen und selbst der Trost des Briefschreibens, des einzigen, der ihr in ihrer Vereinsamung und Verlassenheit geblieben war, war ihr von nun an versagt. Edgar trennte sich zum zweitenmal von der teuren Mutter, um von neuem in Texas sein Glück zu versuchen.

Am 28. März 1851 wurde uns ein kleines Mädchen, Franziska, geboren. Das arme kleine Ding ward bei einer Amme untergebracht, da es unmöglich war, das Kind in den 3 engen Räumen mit aufzubringen. Es war dies das Jahr der großen Weltausstellung, und alles strömte nach London. Im Frühjahr kam Freiligrath von Köln, um sich in London eine Stelle zu suchen. Später kamen Lupus aus der Schweiz, ebenso Dronke, Imandt und Schily hier an. Früher war auch Seiler schon wieder eingerückt, auch Götz

hatte sich diesem Kreise von Flüchtlingen, die sich um Karl gruppierten, angeschlossen. Die Jahre 1851 und 1852 waren für uns die Jahre der größten und zugleich kleinlichsten Sorgen, Qualen, Enttäuschungen, Entbehrungen aller Art.

In den Frühsommer des Jahres 1851 fällt noch ein Ereignis, welches ich nicht näher berühren will, das aber sehr zur Vermehrung unsrer äußren und innren Sorgen beitrug. Im Frühjahr hatte die preußische Regierung alle Freunde Karls in der Rheinprovinz der gefährlichsten revolutionären Umtriebe angeklagt, sie sämtlich ins Gefängnis geworfen, wo sie aufs schrecklichste behandelt wurden. Erst Ende 1852 begannen die öffentlichen Prozeßverhandlungen, die den so berühmt gewordenen Kommunistenprozeß bildeten. Mit Ausnahme von Daniels und Jacobi wurden sämtliche Angeklagten zu 3- und 5jährigen Gefängnisstrafen verurteilt.[56]

Im Anfang war W. Pieper sein Sekretär; später übernahm ich diese Sekretariatswürde, und die Erinnerung an die Tage, an denen ich in Karls kleinem Stübchen saß, seine kritzlichen Aufsätze kopierte, gehört zu den glücklichsten meines Lebens.

Ende 1851 hatte Louis-Napoléon seinen Coup d'état ausgeübt, und im folgenden Frühjahr schrieb Karl seinen »Achtzehnten Brumaire«, der in New York erschien. Er arbeitete das Werk in der kleinen Dean-Street-Wohnung aus, inmitten des Kindergeräusches und des häuslichen Lebens und Treibens. Im März hatte ich das Manuskript abgeschrieben, und es wurde abgeschickt, erschien aber erst viel später im Druck und brachte weniger als nichts ein.

Ostern desselben Jahres 1852 erkrankte unsre arme kleine Franziska an einer schweren Bronchitis. 3 Tage rang das arme Kind mit dem Tode. Es litt so viel. Sein kleiner entseelter Körper ruhte in dem kleinen hintern Stübchen; wir alle wanderten zusammen in das vordere, und wenn die Nacht heranrückte, betteten wir uns auf die Erde, und da lagen die 3 lebenden Kinder mit uns, und wir weinten um den kleinen Engel, der kalt und erblichen neben uns ruhte. Der Tod des lieben Kindes fiel in die Zeit unsrer bittersten Armut. Unsre deutschen Freunde waren grade in dem Moment außerstande, uns zu helfen, Ernest Jones, der uns damals viel und oft besuchte, hatte uns Hilfe zugesagt. Er konnte sie nicht bringen. Bangya, ein ungarischer Oberst, der sich zu der Zeit bei uns eingeschlichen hatte und ein Manuskript Szemeres von Karl korrigieren ließ, versprach seinen momentanen Beistand; auch er war unfähig zu helfen. Da lief ich in der Angst meines Herzens zu einem französischen Flüchtling, der in der Nähe wohnte und uns besucht hatte. Ich bat ihn um Hilfe in der schrecklichen Not. Er gab mir gleich mit der freundlichsten Teilnahme 2 £, und mit ihnen wurde der kleine Sarg bezahlt, in dem mein armes Kind nun jetzt in Frieden schlummert. Es hatte keine Wiege, als es zur Welt kam, und auch die letzte kleine Behausung war ihm lange versagt. Wie war uns, als es hinausgetragen wurde zu seiner letzten Ruhestätte!

Im Herbst 1852 kam endlich der berühmt gewordene Kommunistenprozeß zur Entscheidung. Karl schrieb eine Broschüre, um die Infamien der preußischen Regierung ans Tageslicht zu bringen.[67] Sie wurde in der Schweiz bei Schabelitz gedruckt, wurde von der preußischen Regierung aber an der Grenze konfisziert und vernichtet. Cluß in

Amerika ließ die Broschüre von neuem abdrucken und von dieser neuen Ausgabe wurden dann viele Exemplare auf dem Kontinent verbreitet.

Im Jahr 1853 schrieb Karl [wöchentlich] regelmäßig 2 Artikel für die »Tribune«, die großes Aufsehn in Amerika machten. Durch diese regelmäßige Einnahme waren wir imstande, uns aus den alten Schulden etwas herauszureißen und ein sorgloseres Leben zu führen. Die Kinder wuchsen lieblich heran und nahmen geistig und körperlich zu, obgleich wir noch immer nicht die kleine, enge Wohnung verlassen hatten. Karl, der während seines Aufenthalts in London stets mit den Chartisten in Verbindung gestanden und für Ernest Jones vom Journal »The People's Paper« Beiträge geliefert hatte, teilte demselben Blatte im Sommer d.J. einige Aufsätze mit, die er schon früher in der »Tribune« hatte abdrucken lassen.

Er bewies darin Palmerstons Einverständnis mit Rußland namentlich in seinem Verfahren gegen die Polen. Vom »People's Paper« ließ David Urquhart diese Artikel in einem Glasgower Blatte abdrucken. Infolge dieses wurde Karl mit Urquhart und seinen Freunden bekannt. Tucker, der Drucker des Urquhartschen Blattes, ließ Karls Aufsätze apart als fly-sheets [Flugblätter] abdrucken und zu Tausenden von Exemplaren verbreiten.[68] Der »Globe« und andere Regierungsblätter fingen an, auf diese Arbeiten aufmerksam zu werden, und machten Anspielungen auf Karl persönlich. Auch John Bright erwähnte mehrmals in dem House of Commons der von Karl der »Tribune« mitgeteilten Aufsätze.

Im Sommer desselben Jahres hatte sich Karls Schwester Louise mit Juta vermählt. Auf ihrer Reise nach dem Kap,

wo Juta ein Buchhändlergeschäft begann, besuchte uns das junge Paar. Wir verlebten einige vergnügte Tage zusammen. Im Herbst schloß sich dem intimeren Freundeskreise, der in unserm kleinen Häuschen stets gastliche Aufnahme fand, Peter Meyer aus Lübeck an. Er war ein ausgezeichneter Sänger und Esser und wurde ein intimer Freund des Hauses.

Gegen einen sehr böswilligen Angriff Willichs, der in Amerika erschien, schrieb Karl eine kleine Broschüre »Der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein«, die auch in Amerika gedruckt wurde und jenen Ritter mit seiner bellenden Bande für immer zum Schweigen brachte.

Das Weihnachtsfest dieses Jahres war das erste heitere Fest, das wir in London begingen. Die schweren täglichen, nagenden Sorgen waren durch Karls Verbindung mit der »Tribune« gebrochen. Die Kinder hatten sich den Sommer über mehr im Freien, in den Parks herumgetummelt, Kirschen, Erdbeeren und selbst Trauben gab es dieses Jahr, und unsre Freunde brachten dem lieben Kleeblatt allerlei hübsche Geschenke. Da gab's Puppen und Flinten und Küchengerät und Trommeln und Trompeten, und Dronke kam noch spät am Abend, um das Weihnachtsbäumchen zu schmücken. Es war ein so glücklicher Abend. Eine Woche später zeigten sich bei unserm lieben Edgar die ersten Spuren jener unheilvollen Krankheit, die ein Jahr später ihn dahinraffte. Hätten wir damals die kleine ungesunde Wohnung verlassen und das Kind an die See bringen können – vielleicht wäre es zu retten gewesen. Doch, dahin ist dahin. Im Sommer des Jahres 1854 erkrankten die 3 Kinder an Masern ...

September 1855 kehrten wir wieder in unser altes Haupt-

quartier Dean Street zurück mit der festen Absicht, es sobald zu verlassen, als die kleine englische Erbschaft uns aus Ketten und Banden, die Bäcker, Metzger, Milchmann, tea- und greengrocer [Tee- und Gemüsehändler], und wie alle die feindlichen Gewalten hießen, um uns geschlungen hatten, erlöst haben werde. Endlich, im Frühling 1856, ward die kleine befreiende Summe uns zuteil. Alle Schulden wurden abbezahlt – Silber, Wäsche, Kleider kehrten aus ihrem Pfandhausexil wieder in ihre alte Heimat zurück, und neu und frisch eingekleidet wanderte ich mit meinem kleinen übriggebliebenen Kinderkleeblatt zum letzten Mal der lieben alten Heimat zu. Bald nach unserer Ankunft erkrankte mein armes Mütterchen ernstlich. Ihren 81sten Geburtstag feierte sie noch im Kreise der geliebten Enkel; doch den Tag darauf legte sie sich, um von ihrem [Krankenlager nie wieder aufzustehen] ...

Den Winter verlebten wir in der größten Abgeschiedenheit. Beinahe alle unsre Freunde hatten London verlassen; die wenigen, die zurückblieben, wohnten zu entfernt von uns, und außerdem war unser kleines, niedliches Haus, das uns trotz seiner diminutiven Verhältnisse wie eine Art von Palast erschien, verglichen mit den früher bewohnten Räumen, beinahe unzugänglich. Kein geebneter Weg führte zu uns, alles war im Entstehen und Bauen begriffen, über angehäufte Schuttmassen mußte man sich hindurcharbeiten, und der rotlehmige schwere Fußboden hing sich in regnerischem Wetter fest an den Fußsohlen an, so daß man nach mühseligem Kampf oft zentnerschwer beladen nach Haus kam. Dabei herrschte Finsternis aus den barbarischen Regionen, und ehe man sich des Abends dem Kampf mit Nacht, Schutt, Lehm und Steinhaufen aus-

setzte, blieb man lieber am warmen Kaminfeuer sitzen. Ich war den ganzen Winter sehr leidend und beständig von ganzen Medizinbatterien umgeben. Es dauerte lange, ehe ich mich an diese völlige Einsamkeit gewöhnen konnte. Ich sehnte mich oft nach meinen langen Spaziergängen in den belebten Straßen des Westend zurück, nach meinen Meetings, unsern Klubs und der gewohnten Kneipe mit ihrem traulichen Geplauder, bei dem ich so oft die Sorgen des Lebens eine Zeitlang vergessen hatte. Zum Glück hatte ich noch wöchentlich 2mal die »Tribune«-Artikel zu kopieren, wodurch ich stets mit den Weltbegebenheiten au courant [auf dem laufenden] blieb.

Mitte 1857 trat von neuem die große Handelskrise den amerikanischen Arbeitern entgegen. Die »Tribune« erklärte sich wieder abgeneigt, 2 Artikel wöchentlich zu bezahlen, und so trat durch diesen Ausfall in der Einnahme auch wieder große Ebbe in unserm Exchequer [Kasse] ein. Zum Glück gab damals Dana eine Enzyklopädie heraus, zu der Karl aufgefordert ward, Aufsätze militärischen und ökonomischen Inhalts zu liefern. Da dies nur sehr unregelmäßig geschah und die heranwachsenden Kinder, das größere Haus bedeutendere Ausgaben verursachten, so waren dies durchaus keine Zeiten der Prosperität. Es war kein positiver Mangel, aber beständige gêne [Geldschwierigkeiten] und kleinliche Angst und Berechnung. Trotz aller Beschränkungen wollten the two ends never meet [wollte es nicht hin noch her reichen], und so entstand wieder von Tag zu Tag und Jahr zu Jahr eine neue Schuldenlast, die um so empfindlicher war, als mit dem alleinigen Besitz eines Hauses der Weg zur »Respektabilität« angebahnt war. La vie de bohème [das Bummelleben] hatte ein

Ende, statt daß man bisher frei und offen den Kampf der Armut im Exil gekämpft hatte, galt es von neuem, den *Schein* der Ehrbarkeit wenigstens aufrechtzuerhalten. Wir segelten mit vollen Segeln ins Philisterium hinein. Da war noch derselbe kleine Druck, dasselbe Ringen, noch all der kleine Jammer, dasselbe intime Verhältnis mit den rettenden 3 Kugeln – aber der Humor war dahin. Den wirklichen Druck des Exils fühlte ich erst in dem ersten Stadium unsres bürgerlich-honetten Philisterlebens. Doch war dieser Übergang nötig. Es mußte mit der Vergangenheit gebrochen sein. Schon der Kinder wegen mußten die ebnen Wege des geregelten, respektabeln Bürgerlebens eingeschlagen werden. Jeder einzelne suchte sich bürgerlich einzurichten und den Verhältnissen anzuschmiegen. Da jeder Philister ward, konnten wir nicht als Bohemiens weiterleben. Nur kam der Salto mortale schwer an. Am 6ten Juli ward uns das 7te Kind geschenkt, aber nur, um einmal aufzuatmen und dann hinausgetragen zu werden zu den andern 3 lieben Geschwistern. Während meines Unwohlseins besuchte mich Lina Schoeler, die seit dem 13. November 1855 in England als governess gelebt hatte. Sie hatte bei ihrem ersten Ansiedeln von Deutschland zwei Monate bei uns zugebracht und dann eine Stelle bei einem Oberst Eyres gefunden, die sie jedoch schon im Herbst 1856 mit einer andern bei dem reichen Mr. Angerstein vertauschte.

Im Sommer 1857 kam auch unser alter guter Conrad Schramm aus Amerika zurück, leider aber in einem so leidenden Zustande, daß wir gleich beim ersten Anblick wußten, daß er rettungslos verloren war. Er lebte noch 6 Wochen im deutschen Hospital und ging dann nach der

Insel Jersey. Hier traf er mit Friedrich Engels zusammen, der auch seit einem Jahre schon sehr schwer erkrankt, dort Heilung und Stärkung gesucht hatte. Karl besuchte beide Freunde auf der Insel im Oktober des Jahres und kehrte obst-, nuß- und weintraubenbeladen heim. Schon am Anfang des Jahres 1858 ward uns durch Julian Harney, der in Jersey ein Blatt redigiert, die Kunde von unsres teuren Freundes Abscheiden.

Das Jahr 1858 brachte für uns weder Gutes noch Böses; es war ein Jahr, in dem ein Tag dem andern völlig gleich war. Essen und Trinken, Artikel schreiben, Zeitungen lesen und spazierengehen, das war der ganze Inhalt des Lebens. Im August des Jahres trat eine kleine Veränderung in unserm monotonen Stilleben ein. Ich ging auf 4 Wochen nach Ramsgate, wohin mir die 3 Kinder und Lenchen später nachfolgten. Hier wohnte ich in dem Hause des Mr. Labett, dessen liebenswürdige Tochter mir den Aufenthalt in Ramsgate sehr angenehm machte. Hier lernte ich auch Miss Anna Bella Carlisle kennen, die Schwester der Mrs. Curingham; mit letzterer waren wir schon früher in Verbindung getreten durch die Freundschaft unsrer beiden Mädchen mit den Töchtern der Mrs. Curingham – Ellinor und Alice. Miss Carlisle hatte kurz vor ihrer Reise nach Ramsgate zwei Romane herausgegeben, welche ziemliches Aufsehen machten. Auch Mrs. Curingham ist Schriftstellerin und arbeitet an mehreren englischen und schottischen Denkschriften. Von September bis November 1858 wohnte Lina Schoeler bei uns. Im November fand sie eine neue Stelle bei Mrs. Pallaret.

In diesem Winter arbeitete Karl sein Buch »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« aus, zu welchem er seit vielen

Jahren das Material gesammelt hatte. Lassalle, mit dem er seit 1848 in freundschaftlichem Verkehr gestanden, hatte ihm für das Buch einen Verleger in Franz Duncker in Berlin verschafft. Im Frühjahr 1859 sendete er das von mir abgeschriebene Manuskript ein, und die Probebogen wurden stets von Berlin zur Korrektur eingeschickt. Hierdurch verschleppte sich der Druck natürlich sehr. Noch mehr aber dadurch, daß Lassalle noch in aller Eile »ein zündendes Werk«, sein Drama »Franz von Sickingen« herausgeben wollte, welches Duncker, als sein intimer Freund, *vor* Karls Buch drucken ließ. Im Sommer 1859 war auch der sogenannte via sopra, der italienische Krieg zwischen Frankreich und Österreich, ausgebrochen. Engels gab eine Broschüre »Po und Rhein« heraus und, angestachelt durch den Erfolg derselben, ließ auch Lassalle eine Broschüre »Der Italienische Krieg« erscheinen.

In London gab Elard Biskamp ein Wochenblatt unter dem Namen »Das Volk« heraus. Karl beteiligte sich an dem Blatt, und wir sowie Engels lieferten mehrere Artikel für dasselbe. Ein von K[arl] Blind verfaßtes, im »Volk« wieder abgedrucktes Flugblatt, das später von Liebknecht der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« mitgeteilt wurde, gab die Veranlassung zu den verleumderischen Angriffen K[arl] Vogts gegen Karl. Vogt ließ eine Broschüre erscheinen, die die infamsten Lügen über Karl enthielt. Karl sammelte während des Jahres 1860 Material, um die Verleumdungen, die con amore [mit Vergnügen] von der gesamten deutschen Presse unter der Aureole der neuen Ära von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf kolportiert worden waren, mit einem Schlage zu vernichten. Es galt ihm »7 auf einen Schlag«. Im Herbst 1859 war ich mit den beiden Mädchen

auf 14 Tage zu einer Seekur nach Walton-on-the-Naze gegangen, und im Spätherbst desselben Jahres hatten wir den Biskamp 2 Monate gastlich bei uns aufgenommen.
Frühjahr 1860 starb der Vater von Engels, dessen Position sich von da an sehr besserte und hob, obgleich er noch stets durch einen unvorteilhaften Kontrakt an das alte Verhältnis zu Ermen gebunden blieb, ein Kontrakt, der erst im Jahr 1864 zu Ende ging, von welchem Zeitpunkt an Engels als Associé mit an die Spitze des Geschäfts trat.
Im August 1860 brachte ich mit den Kindern wieder 14 Tage in Hastings zu. Von da heimgekehrt, begann ich die Abschrift des Buchs, welches Karl gegen Vogt und Konsorten geschrieben hatte. Es wurde in London gedruckt und erschien erst nach großen Mühseligkeiten Ende Dezember 1860. Ich lag grade damals todkrank an den Pocken darnieder und war eben soweit von der schrecklichen Krankheit genesen, um mit noch halb erblindeten Augen das Buch »Herr Vogt« zu verschlingen. Es war eine sehr trübe Zeit. Die drei Kinder hatten bei den treuen Liebknechts ein Obdach und gastliche Aufnahme gefunden.
Grade damals zeigten sich die ersten Vorläufer des später im Frühjahr ausbrechenden großen Amerikanischen Bürgerkriegs. Das alte Europa mit seinen kleinen, veralteten Pygmäenkämpfen hörte auf, Amerika zu interessieren. Die »Tribune« kündigte Karl an, daß sie finanziell gezwungen sei, alle Korrespondenzen aufzugeben, und daß sie daher Karls Mitarbeiterschaft einstweilen nicht bedürfe. Der Schlag kam um so empfindlicher, als auch alle andern Einnahmequellen teils vollständig versiegt waren, teils alle Unternehmungen sich als failures [Fehlschläge] herausgestellt hatten. Hart war, daß grade diese vollständige

Hilflosigkeit eintraf, als die ältesten Mädchen in die schöne goldne Zeit der ersten Jugend traten. So kehrten wir wieder zu den vor 10 Jahren durchkämpften Leiden, Sorgen und Entbehrungen zurück, nur daß sie damals unbewußt von 6jährigen Kindern, 10 Jahre später *bewußt* von frisch erblühten 15- und 16jährigen Mädchen durchgekämpft wurden. So lernten wir praktisch das deutsche Sprichwort kennen: »Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen.« Im Sommer 1860 nahmen wir Eccarius, der sehr leidend war, 2 Monate zu uns.

Im Frühling des Jahres 1861 ging Karl nach Deutschland, da durchaus pekuniäre Hilfe geschafft werden mußte. Zu Weihnachten war der König von Preußen, der sogenannte »Geniale« gestorben, um dem »schönen Wilhelm« Platz zu machen. Der Korporal gab eine Amnestie, die Karl benutzte, um einen Abstecher nach Deutschland zur Sondierung des neuerstandenen Terrains zu machen. In Berlin wohnte er bei Lassalle und war viel mit der Gräfin Hatzfeldt zusammen. Von dort reiste er nach Holland zu seinem Onkel Lion Philips, der ihm wahrhaft großmütig eine Summe Geldes zinslos vorschoß. Grade vor Jennychens 17ten Geburtstag kehrte er in Begleitung von Jacques Philips von Bommel bei uns ein. Mit der vorgeschossenen Summe ward das lecke Staatsschiff wieder flottgemacht, und wir schifften lustig eine Zeitlang weiter, wenn auch stets in trübem Wasser und zwischen Felsen und Sandbänken, zwischen Scylla und Charybdis hin und her getrieben. Im Sommer 1860 hatten die ältesten Mädchen ihre Schule verlassen und nur noch an einzelnen Privatstunden, die im College auch für Nichtschüler gegeben werden, teilgenommen. Sie setzten den französischen, italienischen

Unterricht bei Mr. de Colme und Signor Maggioni fort; auch nahm Jenny noch bis zum Jahr 1862 bei Mr. Oldfield Zeichenstunden. Lina Schoeler brachte den ganzen Sommer von April 1861 bis September d.J. bei uns zu. Im Herbst begannen die ältesten Mädchen ihren Gesangsunterricht bei Mr. Henry Banner.

Im September d.J. gelang es Karl durch Vermittlung von [Charles] A[nderson] Dana, wieder mit der »Tribune« durch einen Artikel wöchentlich in sein früheres Verhältnis zu treten. Gleichzeitig wurde er durch einen Vetter Lassalles mit dem Redakteur der Wiener »Presse« bekannt, welcher ihn aufforderte, Mitarbeiter an dem »liberalen« Blatt zu werden. Leider dauerte beides nur eben den Winter hindurch. Im Frühjahr 1862 hörte alle Teilnahme an der »Tribune« auf; so wie auch Karl seine Mitarbeiterschaft an der »Presse« langsam einschlafen ließ.

Trotz alledem und alledem wanderten wir doch wieder zu einem 3wöchentlichen Aufenthalte nach Ramsgate, wo wir mit H[enry] und E. Banner 2 sehr vergnügte Wochen verlebten. Nach dieser kurzen heitern Zwischenzeit kamen große lange Zeiten der Sorge, der Not und der Entbehrungen und Krankheiten. Um den fast unerträglich gewordenen Zuständen ein momentanes Ende zu machen, reiste ich um Weihnachten 1862 nach Paris, um dort bei einem frühern Bekannten, der in der Zeit reich geworden und großmütig geblieben war, Hilfe zu suchen. In bittrer Kälte und von Sorgen erdrückt, kam ich bei dem guten Freunde an, um ihn vom Schlage berührt, kaum kenntlich wiederzufinden. Er starb einige Tage nach meinem Kommen. Ich kehrte hoffnungslos heim und hörte beim Eintritt in unser Haus die Schreckens- und Schmerzenskunde, daß unsre

gute, liebe, treue Marianne, die Schwester Lenchens, einige Stunden vor meiner Heimkehr an einem Herzleiden sanft und selig wie ein großes Kind dahingeschieden war. Das gute, treue, fleißige, sanfte Mädchen war seit 5 Jahren bei uns. Ich hatte sie lieb gewonnen und hing so sehr an ihr, daß ihr Verlust mich tief und innig schmerzte. Ich verlor an ihr ein treues, anhängliches, freundliches Wesen, das ich nie vergessen werde. Am 2ten Weihnachtstage ward sie zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet. Vom Herbste 1861 litt Jenny, die zu einem blühenden Mädchen herangewachsen war, an einem sehr schlimmen, hartnäckigen, stets wiederkehrenden Husten, der sie sehr angriff, abzehrte und uns während mehreren Jahren die größten Sorgen bereitete. Auch die kleine Eleanor verlor ihre frischen, blühenden Farben, ward mager, und endlich im Herbst 1861, als sie eben begonnen hatte, die Schule zu besuchen, zeigten sich bei dem Kinde die Symptome der höchst fatalen, sonst nur Erwachsene treffenden Krankheit der Gelbsucht.

Während des ganzen Frühjahrs von 1863 war Jennychen sehr leidend und beständig unter ärztlicher Behandlung. Auch Karl fühlte sich im höchsten Grade unwohl. Von einem Besuche, den er bei Engels machte, Besuche, die er seit 1850 regelmäßig alle Jahre wiederholt hatte, kam er durchaus nicht besser zurück. Wir brachten abermals drei Wochen an der See in Hastings zu, wo wir 12 Tage mit H. Banner zusammen waren. Karl holte uns von da ab, sah aber sehr leidend aus und war fortwährend unwohl, bis dann im November d. J. die schreckliche Krankheit, »Carbuncle«-Krankheit, ausbrach. Am 10ten November ward ein furchtbares Geschwür operiert, und von da schwebte er noch längere Zeit in Lebensgefahr. Vier volle Wochen

dauerte die schwere Krankheit, die mit den heftigsten körperlichen Schmerzen verbunden war. Zu diesen physischen Leiden gesellten sich noch die nagendsten Sorgen, geistigen Foltern aller Art. Beinahe am Rande des Abgrunds stehend, traf uns plötzlich die Kunde vom Ableben meiner Schwiegermutter. Der Doktor erklärte eine Luftveränderung für Karl als besonders heilsam und wohltätig, und so reiste er auf des Doktors Anraten, kaum halb genesen, mitten in der Kälte des Winters, von unsrer Angst und heißen Wünschen begleitet, nach Deutschland, um in Trier die Nachlassenschaft zu ordnen. Er blieb dort bei Schwager Conradi und Schwester Emilie nicht lange, machte einen Abstecher nach Frankfurt zu seiner Tante, der Schwester seines Vaters. Von da reiste er nach Bommel zu seinem Onkel, wo er von diesem und Nettchen aufs beste verpflegt ward, denn leider bedurfte er von neuem ärztlicher Hilfe und sorgsamer Krankenpflege. Kaum in Bommel angekommen, brach die noch nicht geheilte Krankheit wieder aufs heftigste aus und zwang ihn, von Weihnachten bis zum 19ten Februar in Holland zu bleiben. Es war eine schreckliche Zeit – dieser einsame, trostlose Winter!! Mit dem kleinen Erbschaftsanteil, den Karl sogleich bar mitbrachte, ward es uns möglich, uns aus Ketten und Banden, Schulden, Pfandhaus etc. loszulösen. Zum Glück fanden wir eine sehr hübsche, gesunde Wohnung, die wir uns recht bequem und relativ elegant einrichteten. Ostern 1864 bezogen wir das neue, sonnig gelegene, freundliche Haus mit den luftigen, hellen Räumen.

Den 2ten Mai kam ein Brief von Engels mit der Nachricht von unsres treuen, guten alten Freundes Lupus schwerer Erkrankung. Karl eilte sogleich hin und ward noch einmal

vorübergehend von dem treuen Freunde erkannt. Am 9ten Mai hauchte er sein Leben aus. In seinem Testament hatte er, nebst einigen kleinen Legaten, Karl, mich und die Kinder zu seinen Haupterben eingesetzt, und es stellte sich jetzt zum erstenmal heraus, daß der schlichte, so einfach lebende Mann sich durch übermäßigen Fleiß und Anstrengung das ganz ansehnliche Vermögen von 1000 £ zusammengespart hatte. Ihm war es nicht vergönnt, im Alter ruhig und sorglos die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Uns brachte es Hilfe und Erleichterung und ein sorgenfreies Jahr. Karls Gesundheit, die stets sehr schwankend blieb, erforderte im Sommer durchaus den Aufenthalt an der See. Er ging mit Jenny nach Ramsgate, wohin ihm später Laura und Tussychen nachfolgten. Ich ging auf 14 Tage nach Brighton, wo ich einige ganz nette Bekanntschaften machte. Am 12ten Oktober gaben wir in unserm neuen Hause den ersten kleinen Ball, dem später noch einige kleinere Parties nachfolgten. Im August hatte uns August Philips besucht. Weihnachten wurden wir plötzlich durch den Schwager Juta vom Kap überrascht. Ebenso kam am Sylvesterabend August Philips zum zweiten Mal. Juta kehrte von seinen kontinentalen Streifzügen am 23. Februar wieder in London ein; blieb hier noch 8 Tage, um dann wieder nach dem Kap abzusegeln. Er hatte Caroline Schmalhausen, die 2te Tochter von Karls Schwester Sophie, deren Mann im November 1862 gestorben war, zu uns gebracht. Sie blieb 4 Wochen bei uns, und Karl begleitete sie dann nach Holland zurück. Hier sah er seine Schwester nach 16-jähriger Trennung wieder. Ebenso besuchte er Karl Philips in Aachen und seinen Onkel in Bommel.

Im Laufe des Jahres war es ihm gelungen, einen Verleger

für sein großes ökonomisches Werk zu finden.[69] Meißner in Hamburg hat es unter ziemlich günstigen Bedingungen zu publizieren unternommen. Karl ist eifrig beschäftigt, das Werk zu vollenden. Den 16ten Mai kam plötzlich ein Telegramm von Engels in Manchester mit den Worten: Edgar von Westphalen ist hier. Am folgenden Abend schloß ich den inniggeliebten Bruder, den Gespielen der Kindheit, den Gefährten der Jugend an mein Herz. 16 lange Jahre hatte ich ihn nicht gesehn. Todkrank kehrte er aus dem amerikanischen Kriege in seine alte Heimat zurück. Er hatte während 3 Jahren gezwungen in der südlichen Armee gekämpft und mit ihr die schauderhaftesten Leiden, Entbehrungen und Strapazen aller Art durchgemacht. Er hat sich seit 6 Wochen guter, sorglicher Pflege sehr erholt und ist wieder imstande, jeden Morgen in der glühendsten Sonnenhitze Riesenspaziergänge in die sämtlichen Londoner Parks zu machen, die ihm seine Prärien, seine texanischen Wüsten ins Gedächtnis rufen.

Im Juli 1862 hatte uns Ferdinand Lassalle besucht. Er war fast erdrückt von der Last des Ruhms, den er sich als Gelehrter, Denker, Dichter und Politiker errungen. Die frische Lorbeerkrone ruhte noch auf der olympischen Stirn und dem ambrosischen Lockenhaupt oder vielmehr dem starren steifen chevelure [Haarschopf] des Niggers. Er hatte eben den italienischen Feldzug siegreich beendet – ein neuer politischer Coup wurde von den großen Männern der Aktion ausgebrütet. Starke Kämpfe gingen in seiner Seele vor. Er hatte noch manche Felder der Wissenschaft nicht betreten. Da gab es noch Ägyptologie, die brachlag. »Soll ich nun als Ägyptologe die Welt in Erstaunen setzen oder soll ich meine Allseitigkeit als Tatenmann, als Politiker, als

Kämpfer, als Soldat bekunden?« Das Dilemma war groß. Er schwankte in seines Herzens Geist und Empfindung und gab oft diesen innern Kämpfen einen wahrhaft sardonischen Ausdruck. Mit vollen Segeln durchstrich er unsre Räume so laut perorierend, gestikulierend, die Stimme oft zu einer solchen ut de poitrine [das eingestrichene C mit Brust-stimme] Höhe emporschraubend, daß unsre Nachbarn über das Riesengeschrei erschreckt sich erkundigten, was bei uns los sei. Es waren die innern Kämpfe des großen Mannes, die sich in schrillen Mißtönen Luft machten. Die Nachricht von der schweren Erkrankung seines Vaters traf ihn in London. Er trennte sich von seinem Pudelhunde Lothar Bucher, der während der 1862er Ausstellung bei ihm alle Dienste des Läufers, Zuträgers, des Boten, des maître de plaisir verrichtet hatte. Ich muß sagen, daß er auf einer Tour nach Windsor und Virginia Waters, die wir gemeinschaftlich unternahmen, sehr gut »apportierte« und sich des Ehrentitels »governor« vollständig würdig zeigte.

Lassalle eilte von uns, wo er wenig Sympathie für seine Großmannsideen gefunden hatte, nach der Schweiz, wo er in dem dortigen Kreise großer Männer mehr Empfänglichkeit und größere Bewunderung, wonach seine Seele lechzte, fand. Dort im Kreise von Sykophanten und Schmarotzern fand er sich heimisch und wohl. Er kehrte nach Berlin zurück und, statt sich als Ägyptologe oder als Soldat oder Politiker oder Dichter oder Denker aufzutun, wählte er den noch nicht betretenen Pfad – der Messias der Arbeiter zu werden. Schulze-Delitzsch hatte seit Jahren eine Sparkassenarbeiterbewegung geleitet, er wurde angegriffen, und von nun an begann die »neue Ära der Arbeiteremanzipation – eine Bewegung, wie sie Europa nicht gesehen – die

große einzige Befreiung der unterdrückten Klassen – durch direktes Wahlrecht und Gleichberechtigung aller«. Lassalle durchreiste als Messias und Apostel Deutschland, Broschüren folgten auf Broschüren, und eine Arbeiterbewegung entstand, die, da sie dem politischen Kampf der Regierung gegen die aufstrebende, etwas unbequeme Fortschrittspartei höchst gelegen kam, von derselben stillschweigend geduldet und so indirekt begünstigt wurde.

Was seine »die Lassallischen Lehren« betrifft, so bestanden sie aus schamlosen Abschreibereien der seit 20 Jahren von Karl entwickelten Doktrinen und aus einigen eigenen Zutaten, die direkt reaktionärer Natur waren, woraus ein höchst sonderbares Gemisch von Wahrheit und Dichtung entstand. Doch dies alles mundete der Arbeiterklasse. Die Bessern unter ihnen hielten sich an den richtigen Kern der Sache, und die ganze Schar der Knoten und Straubinger hing sich mit fanatischer Bewunderung an die neue Lehre, den falschen Glimmer der Sache und den neuen Messias, für welchen ein Kultus aufgetan wurde, der in der ganzen Geschichte kaum seinesgleichen hat. Das Weihrauchschwingen der Knoten machte halb Deutschland betäubt und noch heute, nachdem Lassalle in einem Duell in Genf, von einem wallachischen Jüngling erschossen, in einem stillen jüdischen Kirchhof in Breslau ruht, dauert das Räuchern und Fahnenschwingen und Lorbeerbekränzen fort. Lassalle hinterließ ein Testament, in welchem er die Gräfin Hatzfeldt als Haupterbin einsetzte und seine andern neuen Schweizer Freunde mit bedeutenden Legaten bedachte. Dieses Testament ward von der Mutter und der Schwester Lassalles angegriffen, und der Prozeß darüber schwebt noch. Zugleich ernannte er Bernhard Becker zu

seinem Nachfolger in der Leitung der Arbeiterangelegenheiten. Weihnachten wurde von Schweitzer und Hofstetten eine Zeitung »Der Social-Demokrat« als »Lassallisches Organ« herausgegeben. Karl und Engels versprachen ihre Mitwirkung. Doch schon nach ganz kurzer Zeit sahen sie sich veranlaßt, sich von dem reaktionären, der Regierung mit Haut und Haar verkauften Unternehmen loszusagen. Eine neue Hetze gegen Karl war die Folge dieser Erklärung, und noch bis heute bellen und toben und heulen die Straubinger in ihren Organen, kleinen Broschüren, nach Herzenslust. Wilhelm Liebknecht, der seit September 1862 sich in Berlin niedergelassen, hatte sich zu tief mit der Bande eingelassen, sich von ihr und der mit ihr zusammen intrigierenden Gräfin Hatzfeldt dirigieren lassen und hat jetzt schweres Lehrgeld für seine Leichtgläubigkeit zu zahlen.

JENNY MARX

AN

JOSEPH WEYDEMEYER

London, den 20. Mai [1850]

Lieber Herr Weydemeyer!

Bald ist ein Jahr verflossen, seit ich bei Ihnen und Ihrer lieben Frau eine so freundliche, herzliche Aufnahme fand, seit ich mich in Ihrem Hause so wohl und heimisch fühlte, und in der ganzen langen Zeit habe ich kein Lebenszeichen von mir gegeben; ich schwieg, als Ihre Frau mir so freundlich schrieb, ich blieb selbst stumm, als wir die Kunde von der Geburt Ihres Kindes erhielten. Dies Verstummen hat mich oft selbst gedrückt, aber ich war meistens unfähig zu schreiben, und selbst heute noch wird es mir schwer, sehr schwer.

Allein die Verhältnisse zwingen mir die Feder in die Hand – ich bitte Sie, uns die von der »*Revue*« *eingegangenen oder eingehenden Gelder sobald als möglich zu schicken.* Wir

haben *sie sehr*, *sehr nötig*. Es kann uns sicher niemand nachsagen, daß wir je viel Wesens von dem gemacht haben, was wir seit Jahren geopfert und ertragen haben, das Publikum ist wenig oder fast nie mit unsern persönlichen Angelegenheiten behelligt worden, mein Mann ist in diesen Dingen sehr empfindlich, und er opfert lieber das Letzte auf, als daß er sich zu demokratischen Betteleien, wie die großen offiziellen Männer, hergeben sollte. Was er aber wohl von seinen Freunden, namentlich in Köln, erwarten konnte, war eine tätige, energische Teilnahme für seine »Revue«. Diese Teilnahme konnte er vor allem da erwarten, wo seine Opfer für die »[Neue] Rh[einische] Z[ei]t[un]g« bekannt waren. Statt dessen ist aber das Geschäft durch nachlässige, unordentliche Betreibung gänzlich ruiniert worden, und man weiß nicht, ob die Verschleppung des Buchhändlers oder die der Geschäftsführer und Bekannten in Köln, oder ob das ganze Benehmen der Demokratie überhaupt am schädlichsten waren.

Mein Mann ist hier fast erdrückt worden von den kleinlichsten Sorgen des bürgerlichen Lebens, und zwar in einer so empörenden Form, daß die ganze Energie, das ganze ruhige, klare, stille Selbstbewußtsein seines Wesens nötig waren, um ihn in diesen täglichen, stündlichen Kämpfen aufrechtzuerhalten. Sie wissen, lieber Herr Weydemeyer, welche Opfer mein Mann der Zeit[ung] brachte, Tausende steckte er bar hinein, das Eigentum der Zeitung übernahm er, beschwatzt durch die demokratischen Biedermänner, die sonst selbst für die Schulden hätten haften müssen, zu einer Zeit, wo schon wenig Aussicht mehr zur Durchführung da war. Um die politische Ehre des Blattes, um die bürgerliche Ehre der Kölner Bekannten zu retten, ließ er

sich alle Lasten aufbürden, seine Maschine gab er hin, alle Einnahmen gab er hin, ja beim Fortgehen borgte er 300 Reichstaler, um die Miete für das neugemietete Lokal, um die rückständigen Honorare für Redakteure etc. zu zahlen – und er war gewaltsam vertrieben.

Sie wissen, daß wir von allem nichts für uns übrigbehalten, ich kam nach Frankfurt, um mein Silber zu versetzen, das Letzte, was wir hatten; in Köln ließ ich meine Möbel verkaufen, weil ich Gefahr lief, Wäsche und alles mit Beschlag belegt zu sehen. Mein Mann ging beim Anbrechen der unglücklichen Epoche der Kontrerevolution nach Paris, ich folgte ihm mit meinen drei Kindern. Kaum in Paris eingewohnt, wird er vertrieben, mir selbst und meinen Kindern wird der längere Aufenthalt versagt. Ich folge ihm wieder übers Meer. Nach einem Monat wird unser 4tes Kind geboren. Sie müßten London und die hiesigen Verhältnisse kennen, um zu wissen, was es heißt, 3 Kinder und die Geburt eines 4ten. Miete allein mußten wir monatlich 42 Taler bezahlen. Alles dieses waren wir imstande, aus eignem aufgenommenem Vermögen zu bestreiten. Aber unsre kleinen Ressourcen erschöpften sich, als die »Revue« erschien. Trotz Übereinkunft trafen die Gelder nicht ein und erst in einzelnen kleinen Summen, so daß wir hier in die schrecklichsten Lagen gerieten.

Ich werde Ihnen nur *Einen* Tag aus diesem Leben schildern, so wie er war, und Sie werden sehen, daß vielleicht wenig Flüchtlinge ähnliches durchgemacht haben. Da die Ammen hier unerschwinglich sind, entschloß ich mich, trotz beständiger schrecklicher Schmerzen in der Brust und im Rücken, mein Kind selbst zu nähren. Der kleine arme Engel trank aber mir so viel Sorgen und stillen Kummer ab,

daß er beständig kränkelte, Tag und Nacht in heftigen Schmerzen lag. Seit er auf der Welt ist, hat er noch keine Nacht geschlafen, höchstens 2 bis 3 Stunden. In der letzten Zeit kamen nun noch heftige Krämpfe hinzu, so daß das Kind beständig zwischen Tod und elendem Leben schwankte. In diesen Schmerzen sog er so stark, daß meine Brust wund ward und aufbrach; oft strömte das Blut ihm in sein kleines bebendes Mündchen. So saß ich eines Tages da, als plötzlich unsre Hauswirtin erschien, der wir im Lauf des Winters über 250 Reichstaler gezahlt und mit der wir kontraktlich übereingekommen waren, das spätere Geld nicht ihr, sondern ihrem Landlord auszuzahlen, der sie früher hatte pfänden lassen, eintrat und den Kontrakt leugnete, die 5 £, die wir ihr noch schuldeten, forderte, und als wir sie nicht gleich hatten (Nauts Brief kam zu spät), traten zwei Pfänder ins Haus, legten all meine kleine Habe mit Beschlag, Betten, Wäsche, Kleider, alles, selbst die Wiege meines armen Kindes, die beßren Spielsachen der Mädchen, die in heißen Tränen dastanden. In 2 Stunden drohten sie alles zu nehmen – ich lag dann auf der flachen Erde mit meinen frierenden Kindern, meiner wehen Brust. Schramm, unser Freund, eilt in die Stadt, um Hilfe zu schaffen. Er steigt in ein Kabriolett, die Pferde gehn durch, er springt aus dem Wagen und wird uns blutend ins Haus gebracht, wo ich mit meinen armen zitternden Kindern jammerte.
Den Tag drauf mußten wir aus dem Hause, es war kalt und regnerisch und trüb, mein Mann sucht uns eine Wohnung, niemand will uns nehmen, wenn er von 4 Kindern spricht. Endlich hilft uns ein Freund, wir bezahlen, und ich verkaufe rasch alle meine Betten, um die vom Skandal der Pfändung ängstlich gemachten Apotheker, Bäcker, Flei-

scher, Milchmann zu bezahlen, die plötzlich mit ihren Rechnungen auf mich losgestürmt kommen. Die verkauften Betten werden vor die Tür gebracht, auf eine Karre geladen – was geschieht? – Es war spät nach Sonnenuntergang geworden, das englische Gesetz verbietet das, der Wirt dringt mit Konstablern vor, behauptet, es könnten auch von seinen Sachen dabei sein, wir wollten durchgehn in ein fremdes Land. In weniger als 5 Minuten stehen mehr als 2–3hundert Menschen gaffend vor unsrer Tür, der ganze Mob von Chelsea. Die Betten kommen zurück, erst am anderen Morgen nach Sonnenaufgang durften sie dem Käufer übergeben werden; als wir nun so durch den Verkauf unserer sämtlichen Habseligkeiten instand gesetzt waren, jeden Heller zu zahlen, zog ich mit meinen kleinen Lieblingen in unsre jetzigen kleinen 2 Stübchen im Deutschen Hotel, 1 Leicester Street, Leicester Square, wo wir für $5^1/_2$ £ die Woche menschliche Aufnahme fanden.
Verzeihen Sie, lieber Freund, daß ich so breit und weitläufig selbst nur einen Tag unsres hiesigen Lebens Ihnen geschildert; es ist unbescheiden, ich weiß es, aber mein Herz strömte heut abend in meine zitternden Hände, und ich mußte einmal mein Herz ausschütten vor einem unsrer ältesten, besten und treuesten Freunde. Glauben Sie nicht, daß mich diese kleinlichen Leiden gebeugt haben, ich weiß nur zu gut, wie unser Kämpfen kein isoliertes ist, und wie ich namentlich noch zu den auserwählt Glücklichen, Begünstigten gehöre, da mein teurer Mann, die Stütze meines Lebens, noch an meiner Seite steht. Allein was mich wirklich bis ins Innerste vernichtet, mein Herz bluten macht, das ist, daß mein Mann so viel Kleinliches durchzumachen hat, daß ihm mit so wenig zu helfen gewesen wäre,

und daß er, der so vielen gern und freudig half, hier so hilflos stand. Aber, wie gesagt, glauben Sie nicht, lieber Herr Weydemeyer, daß wir an irgend jemand Ansprüche machen, wenn wir von *irgend jemand Vorschüsse erhalten*, so ist mein Mann *noch imstande, durch sein Vermögen sie zu erstatten*. Das einzige, was mein Mann wohl von denen verlangen konnte, die manchen Gedanken, manche Erhebung, manchen Halt von ihm hatten, war, bei seiner »Revue« mehr geschäftliche Energie, mehr Teilnahme zu entwickeln. Das bin ich so stolz und kühn zu behaupten, das wenige war man ihm schuldig. Auch weiß ich nicht, ob mein Mann nicht mit vollem Recht 10 Sgr. an seinen Arbeiten verdient hat. *Ich glaube, es war dabei niemand betrogen*. Das schmerzt mich. Aber mein Mann denkt anders. Er hat noch nie, selbst in den schrecklichsten Momenten, die Sicherheit der Zukunft, selbst den heitersten Humor verloren und war ganz zufrieden, wenn er mich heiter sah und unsere lieblichen Kinder um ihr liebes Mömchen herumschmeichelten. Er weiß nicht, daß ich Ihnen, lieber Herr Weydemeyer, so weitläufig über unsere Lage geschrieben, machen Sie daher auch keinen Gebrauch von diesen Zeilen. Er weiß nur, daß ich Sie in seinem Namen gebeten habe, die Vertreibung und Übersendung der Gelder soviel als irgend möglich zu beschleunigen. Ich weiß, daß Sie von diesen Zeilen nur den Gebrauch machen, den Ihnen Ihre *taktvolle, diskrete* Freundschaft für uns eingibt.

Leben Sie wohl, lieber Freund. Ihrer lieben Frau sagen Sie das Herzlichste von mir, und Ihren kleinen Engel küssen Sie von einer Mutter, die manche Träne auf ihren Säugling niedertröpfeln ließ. Sollte Ihre Frau selbst stillen, so teilen

Sie ihr nichts mit von diesem Brief. Ich weiß, wie jede Aufregung angreifend ist und den kleinen Würmchen schadet. Unsere drei ältesten Kinder gedeihen prächtig, trotz alledem und alledem. Die Mädchen sind hübsch, blühend, heiter und guter Dinge, und unser dicker Junge ist ein Ausbund von komischem Humor und der drolligsten Einfälle voll. Der kleine Kobold singt den ganzen Tag komische Lieder mit ungeheurem Pathos und einer Riesenstimme, und wenn er die Worte aus Freiligraths Marseillaise

»O Juni, komm und bring uns Taten,
Nach frischen Taten lechzt das Herz«

mit furchtbarer Stimme erschallen läßt, dröhnt das ganze Haus. Vielleicht ist es der weltgeschichtliche Beruf dieses Monats, wie seiner beiden unglücklichen Vorgänger[70], den Riesenkampf zu eröffnen, bei dem wir uns alle wieder die Hände reichen werden.

Leben Sie wohl!

JENNY MARX

AN

ADOLF CLUSS

[London, 28. Oktober 1852]

Lieber Herr Cluß!

Sie werden den kommunistischen Monstre-Prozeß[56] nach der »Kölnischen Zeitung« verfolgt haben. Die Sitzung vom 23. Oktober gab dem Ganzen nun eine so großartige, interessante und für die Angeklagten günstige Wendung, daß wir alle anfangen, uns wieder etwas zu fühlen. Sie können denken, daß die »Partei Marx« Tag und Nacht tätig ist und mit Kopf, Händen und Füßen zu arbeiten hat. Diese Überbeschäftigung ist auch der Grund, weshalb ich heute wieder als stellvertretender Berichterstatter vor Ihnen erscheine. Der Intimus des Herrn Willich, Herr Dietz, jetzt auch in Amerika, hat sich sämtliche Aktenstücke, Briefe, Protokolle etc. etc. der Willichschen Clique *stehlen lassen*. Sie wurden von der Anklage als Beweis der

gefährlichen Tätigkeit der Partei vorgebracht. Um nun die Angeklagten damit in Verbindung zu bringen, ward ein künstlicher Zusammenhang meines Mannes mit dem notorischen Spion Cherval ersonnen. So wurde mein Mann die Brücke, das künstliche Mittelglied zwischen den theoretischen Kölnern und den Tatenmännern, Mordbrennern und Plünderern in London. Stieber und die Anklage hatten sich Kolossales von diesem Coup erwartet. Er verpuffte in der Luft. Neue Effekte mußten hervorgerufen werden, und so entstand das Lügengewebe der Sitzung vom 23. Oktober. Alles, was die Polizei vorgebracht, ist Lüge. Sie stiehlt, fälscht, erbricht Pulte, schwört falsche Eide, zeugt falsch, und zu alledem behauptet sie, das Privilegium zu haben gegenüber den Kommunisten, die hors [de] la société [außerhalb der Gesellschaft] stehn! Dies und die Manier, wie die Polizei in ihrer schuftigsten Gestalt alle Funktionen des öffentlichen Ministeriums übernimmt, den Saedt in den Hintergrund drängt, unbeglaubigte Zettel, bloße Gerüchte, Rapporte, Hörensagen als wirklich gerichtlich erwiesene Tatsachen, als Beweise vorbringt, ist wahrhaft haarsträubend. Von hier aus mußten sämtliche Beweise der Fälschung beigebracht werden. Mein Mann hatte also den ganzen Tag bis in die Nacht hinein zu arbeiten. Von den Wirten mußten amtlich beglaubigte Zeugnisse beigebracht werden, ebenso mußten die Handschriften der angeblichen Protokollführer Liebknecht und Rings amtlich beglaubigt werden, zum Beweis der Polizeifälschung. Dann mußten sämtliche Sachen, 6–8mal abgeschrieben, auf den verschiedensten Wegen nach Köln spediert werden, über Frankfurt, Paris etc., da alle Briefe an meinen Mann sowie alle Briefe von hier nach Köln erbrochen und unterschlagen werden. Das

Ganze ist jetzt ein Kampf zwischen der Polizei einerseits und meinem Mann andrerseits, dem man alles, die ganze Revolution, selbst die Leitung des Prozesses in die Schuhe schiebt. Stieber hat jetzt zuletzt meinen Mann als östreichischen Spion ausgeschrien. Dafür hat mein Mann einen prächtigen Brief von Stieber an ihn aus der Zeit der »N[euen] Rh[einischen] Zeitung« aufgefunden, der wahrhaft blamierend ist. Ebenso fanden wir noch einen Brief von Becker, wo er sich über Willichs Narrheiten und dessen »Militärverschwörungen« lustig macht. Willich, aus Haß gegen Becker, hat den Zeugen Lieutnant Hentze, von dem er bisher Almosen bekommen, hier in London instruiert. Kurz und gut, es werden Dinge vorkommen, die man nicht glauben würde, wenn man sie nicht selbst erlebte. Alle diese Polizeigeschichten lenken nun das Publikum und somit die Geschwornen von der eigentlichen kommunistischen Anklage ab, und der Haß der Bourgeois gegen die entsetzlichen Mordbrenner wird paralysiert durch den horror vor der Niederträchtigkeit der Polizei, so daß man jetzt selbst an die Freisprechung unsrer Freunde glauben kann. Der Kampf mit dieser mit Geld und allen Kampfesmitteln ausgerüsteten offiziellen Macht ist natürlich ganz interessant und um so glorreicher, wenn er für uns siegreich ausfallen sollte, als auf der einen Seite Geld und Macht und alles steht, während wir oft nicht wußten, wo das Papier herholen, um die Briefe zu schreiben etc. etc.

Beiliegende Erklärung haben heute F[reiligrath], Marx, Engels und Wolff erlassen. Wir schicken sie heut an die »Tribune«. Sie können sie auch publizieren.

Entschuldigen Sie mein konfuses Schreiben, aber ich habe auch etwas in der Intrige mitgewirkt und abgeschrieben,

daß mir die Finger brennen. Daher das Durcheinander. Ihr Aufsatz aus der »Turn-Zeitung« hat hier großen Beifall gefunden. Mein Mann fand ihn ausgezeichnet und namentlich auch stilistisch sehr brillant. Andre haben Sie lieber in Ihrer weniger theoretischen Schreibmanier und wünschten, daß Sie stets der alte, humoristische, fidele Cluß bleiben möchten.

Eben kommen von Weerth und Engels ganze Päcke von Kaufmannsadressen und kaufmännischen Scheinbriefen an, um die Aktenstücke, Briefe etc. zu befördern. [...][71]

Eben kommt wieder eine Ladung kolossalen Skandales mit der »Kölnischen« an. Zwei Depeschen gehen sogleich wieder unter Kaufmannsadressen ab. Bei uns ist jetzt ein ganzes Büro etabliert. Zwei, drei schreiben, andre laufen, die andern schrappen die Pennies zusammen, damit die Schreiber fortexistieren und Beweise des unerhörtesten Skandals gegen die alte offizielle Welt beibringen können. Dazwischen singen und pfeifen meine 3 fidelen Kinder und werden oft hart angerannt von ihrem Herrn Papa. Das ist ein Treiben.

Leben Sie wohl, lieber Herr Cluß, und schreiben Sie bald wieder an Ihre Freunde.

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis

Jenny Marx

JENNY MARX

AN

LOUISE WEYDEMEYER

Hampstead, 11. März 1861

Meine liebe Frau Weydemeyer!

Heute morgen erhielt ich Ihren lieben Brief, und damit Sie sehen, wie herzlich ich mich darüber gefreut habe, so will ich mich gleich hinsetzen und Ihnen einmal recht ausführlich schreiben: weiß ich doch nun aus Ihren freundlichen Zeilen, daß Sie gern mal etwas von uns hören und unser sich noch so freundschaftlich erinnern, wie wir es tun.

Wie wäre es auch möglich, daß so alte Parteigenossen und Freunde, denen das Schicksal so ungefähr dieselben Leiden und Freuden, dieselben sonnigen und trüben Tage geboten hat, sich je fremd werden können, trotz Zeit und Ozean, die uns getrennt haben. Und so reiche ich Ihnen denn als einer tapferen, treuen Leidensgefährtin, Kämpferin und Dul-

derin die Hand aus weiter Ferne. Jawohl, meine liebe Frau Weydemeyer, uns ist es beiden oft recht trübe und weh ums Herz gewesen, und ich kann mir nur zu gut vorstellen, was Sie in der jüngsten Zeit wieder mögen durchgemacht haben! Ich kann mir all Ihre Kämpfe und Sorgen und Entbehrungen denken, hab' ich doch oft Gleiches erlebt! Aber das Leiden stählt, und die Liebe hält aufrecht.

Uns ist es in den ersten Jahren unseres Hierseins bitterlich schlecht ergangen, doch will ich heute nicht bei all den trüben Erinnerungen, all den Verlusten weilen, die uns getroffen haben, nicht bei den lieben, süßen, heimgegangenen Kindern, deren Bilder wir ja stets voll tiefer Wehmut im stillen Herzen tragen.

Lassen Sie mich heute von einer neuen Lebensperiode berichten, die neben viel Trübem doch auch manch heiteren Sonnenblick geboten hat.

Im Jahre 1856 reiste ich mit meinen drei uns übriggebliebenen Mädchen nach Trier. Die Freude meiner guten Mutter war unaussprechlich groß, als ich mit den Enkelchen kam, aber leider war sie nur von kurzer Dauer. Die treueste, beste der Mütter erkrankte, und nach elftägigem Leiden schloß sie die müden lieben Augen, die noch segnend auf mir und den Kindern geruht hatten. Ihr lieber Mann, der die zärtliche Mutter kannte, wird am besten meinen Schmerz ermessen können. Wir betteten das heißgeliebte Haupt in die letzte Friedensstätte, und dann reiste ich wieder von Trier ab, nachdem ich den kleinen Nachlaß der teuren Mutter geordnet und ihn zwischen meinem Bruder Edgar und mir geteilt hatte.

In London hatten wir bis dahin in zwei miserablen möblierten Stuben gewohnt. Mit den paar hundert Talern, die

mein Mütterchen nach all den Opfern, die sie uns gebracht, hinterlassen hatte, richteten wir uns ein kleines Häuschen nicht weit vom herrlichen Hampstead Heath ein, das wir noch heute bewohnen (Sie als Übersetzerin der »Frau in Weiß« erinnern sich sicher dieses Namens). Es ist eine wahrhaft prinzliche Wohnung, verglichen mit unseren früheren Löchern, und obgleich die sämtlichen Einrichtungen von Kopf bis zu Fuß nicht viel über 40 Pfund kamen, (second hand rubbish [gebrauchter Trödel] spielte eine große Rolle dabei), so kam ich mir im Anfang in unserem jungen parlour ganz großartig vor. Sämtliche Wäsche und sonstige Überreste früherer Größe wurden aus »des Onkels« Händen befreit, und ich zählte mit Lust einmal wieder die Damastservietten, die noch alten schottischen Ursprungs waren. Obgleich die Herrlichkeit nicht lange dauerte, denn bald mußte ein Stück nach dem anderen wieder ins »Pop-Haus« wandern (so nennen die Kinder den geheimnisvollen Drei-Kugel-Shop), so freuten wir uns doch einmal recht in unserer bürgerlichen Behäbigkeit. Da kam die erste amerikanische Krise und halbierte unsere Einnahme. Da gab's wieder knapperes Leben und Schulden. Diese mußten gemacht werden, um die eben begonnene Erziehung der Mädchen in altem Gleise fortzusetzen.

Ich komme nun auf den Glanzpunkt unseres Daseins, die Lichtseite unseres Lebens zu sprechen, auf unsere lieben Kinder. Ich bin überzeugt, daß, wenn Ihr lieber Mann die Mädchen als Kinder schon lieb hatte, er sich ihrer jetzt sicher als hochaufgeschossener blühender Jungfrauen recht inniger freuen würde. Auf die Gefahr hin, daß Sie mich für eine recht eingebildete schwache Mutter halten, muß

ich jetzt doch der lieben Mädchen Lob auskramen. Sie sind beide von besonders gutem Herzen, guten Anlagen, wahrhaft liebenswürdiger Bescheidenheit und jungfräulicher Sittsamkeit. Jenny wird am 1. Mai siebzehn Jahre alt. Sie ist ein besonders anmutiges Mädchen, das mit den dunklen glänzenden reichen Haaren und den ebenso dunklen glänzenden und sanften Augen und dem dunklen Kreolenteint, der aber echt englische blühende Tinten angenommen hat, recht hübsch dreinsieht. Über den lieben gutmütigen Ausdruck des apfelrunden kindlichen Gesichtes vergißt man das eben nicht schöne Stumpfnäschen und freut sich, wenn der freundliche Mund mit den netten Zähnen sich öffnet. Laura, die im vorigen September fünfzehn Jahre alt wurde, ist vielleicht hübscher und regelmäßiger als ihre ältere Schwester, deren wirklichen Gegensatz sie bildet. Sie ist ebenso hochaufgeschossen, ebenso schlank und zart gebaut wie Jenny, jedoch in allem lichter, leichter, durchsichtiger. Der obere Teil ihres Gesichtes könnte schön genannt werden; so lieblich ist das wellenförmige, sich kräuselnde, kastanienbraune Haar, so süß sind die lieben, grünlich schillernden Augen, die wie ewige Freudenfeuer flackern, so edel und schön geformt ist die Stirn. Aber der untere Teil des Gesichtes ist weniger regelmäßig und nicht zu völliger Entwicklung gekommen. Ein wahrhaft blühendes Kolorit zeichnet beide Schwestern aus, die wirklich beide so wenig eitel sind, daß ich mich oft im stillen über sie wundere, um so mehr als ich von ihrer Frau Mama aus ihren jüngeren Jahren, als sie noch im Flügelkleide war, nichts Gleiches berichten kann.

In der Schule haben sie stets die ersten Preise davongetragen. Im Englischen sind sie ganz zu Hause, auch Fran-

zösisch wissen sie ziemlich viel. Im Italienischen verstehen sie den Dante, ebenso lesen sie etwas Spanisch; nur mit dem Deutschen hapert's sehr, und obgleich ich mir alle ersinnliche Mühe gebe, ihnen dann und wann eine deutsche Stunde abzuringen, so parieren sie doch nie recht Order, und mit meiner Autorität wie ihrem Respekt ist es auch gerade nicht weit her. Jenny hat zum Zeichnen besonderes Talent, und der beste Schmuck unserer Stuben sind ihre Crayonzeichnungen. Laura war so nachlässig im Zeichnen, daß wir ihr zur Strafe den Unterricht entzogen haben. Dagegen übt sie fleißig auf dem Klavier und singt mit ihrer Schwester recht anmutig deutsche und englische Duette. Leider konnten die Mädchen den Musikunterricht erst sehr spät, vor anderthalb Jahren ungefähr, beginnen. Es ging über unsere Kräfte, das Geld hierfür zu erschwingen; auch hatten wir kein Klavier, und unser jetziges, das ich nur gemietet habe, ist auch ein wahrer Rumpelkasten.

Die Mädchen machen uns durch ihr liebes, bescheidenes Wesen viel Freude. Ihr jüngeres Schwesterchen aber ist der Abgott und Verzug des ganzen Hauses.

Das Kind wurde gerade geboren, als mein armer, lieber Edgar von uns schied, und alle Liebe zum Brüderchen, alle Zärtlichkeit für ihn wurde nun auf das kleine Schwesterchen übertragen, das die älteren Mädchen mit fast mütterlicher Sorgfalt gehegt und gepflegt haben. Es gibt aber auch wohl kaum ein lieblicheres Kind, bildhübsch, naiv und launigen Humors. Besonders zeichnet sich das Kind durch sein allerliebstes Sprechen und Erzählen aus. Das hat es von seinen Brüdern Grimm gelernt, die Tag und Nacht seine Begleiter sind. Wir alle lesen uns stumm und dumm an den Märchen, aber wehe uns, wenn im Rumpelstilzchen oder

im König Drosselbart oder im Schneewittchen auch nur eine Silbe ausgelassen wird. Durch diese Märchen hat das Kind neben dem Englischen, das in der Luft liegt, auch das Deutsche gelernt, das es mit besonderer Regelrichtigkeit und Pünktlichkeit spricht. Das Kind ist Karls wahrer Liebling und lacht und schwatzt ihm manche Sorge weg. Im Hauswesen steht mir stets noch in alter treuer Gewissenhaftigkeit das Lenchen zur Seite. Fragen Sie Ihren lieben Mann nach ihr; er wird Ihnen sagen, welch einen Schatz ich an ihr habe. Sie ist in sechzehn Jahren durch Sturm und Wetter mit uns gesegelt.

Im verflossenen Jahre hatten wir den schrecklichen Ärger mit dem infamen Angriff der »abgerundeten Natur«, dem niederträchtigen Benehmen der ganzen deutschen, amerikanischen usw. Presse. Sie glauben nicht, wie viele schlaflose Nächte und Sorgen uns die Geschichte gemacht hat. Der Prozeß gegen die »National-Zeitung« kostete viel Geld, und als Karl das Buch fertig hatte, fand er keinen Verleger.[72] Er mußte es auf eigene Kosten (25 Pfund) drucken lassen, und jetzt, nachdem es erschienen, wird es wieder von der feigen und feilen Presse totgeschwiegen. Es freut mich unendlich, daß das Buch Ihnen gefallen hat. Ihr Urteil darüber stimmt mit dem Urteil aller unserer Freunde fast wörtlich überein. Das ganz absichtliche Schweigen der Presse verursachte natürlich auch keinen so glänzenden Verkauf, als wir mit Recht erwarten konnten. Indessen der große Beifall aller bedeutenden Leute muß uns einstweilen genug sein. Selbst die Gegner und Feinde erkennen es als höchst bedeutend an. Bucher nannte es ein Kompendium der Zeitgeschichte, und Lassalle schreibt, der Genuß eines solchen Kunstwerkes sei unbeschreiblich für ihn und seine

Freunde gewesen, deren Jubel und Entzücken über all den Witz gar kein Ende nehmen wolle. Engels hält es für Karls bestes Buch, ebenso Lupus. Von allen Seiten strömen Gratulationen ein, selbst der alte Feind Ruge nannte es eine gute Schnurre. Ich bin begierig, ob in Amerika ähnliches Schweigen beobachtet wird. Es wäre doch zu empörend, um so mehr als alle Spalten sich für die nichtsnutzigen Lügen und Verleumdungen öffneten. Vielleicht kann Ihr lieber Mann ein wenig für Verbreitung sorgen.

Kaum hatte ich das Manuskript abgeschrieben, es war noch unter der Presse, da wurde ich plötzlich sehr unwohl. Das schrecklichste Fieber faßte mich, und der Arzt mußte geholt werden. Am 20. November kam er, besah mich lange und sorglich, und nach langem Schweigen brach er in folgende Worte aus: My dear Mrs. Marx, I am sorry to say, you have got the small pox – the children must leave the house immediately [Meine liebe Frau Marx, es betrübt mich, Ihnen zu sagen, daß Sie die Pocken bekommen haben; die Kinder müssen sofort das Haus verlassen]. Sie können sich bei diesem Ausspruch das Entsetzen und den Jammer des Hauses denken. Was war anzufangen? Liebknechts boten unerschrocken den Kindern ein Obdach an, und schon am Mittag zogen die Mädchen mit ihren kleinen Habseligkeiten beladen ins Exil.

Ich wurde nun von Stunde zu Stunde kränker, die Pocken brachen in fürchterlichem Grade aus. Ich litt sehr, sehr viel. Große brennende Schmerzen im Gesicht, vollständige Schlaflosigkeit, Todesangst um Karl, der mich mit der größten Zärtlichkeit pflegte, zuletzt noch der Verlust aller äußeren Sinne, während der innere Sinn, das Bewußtsein, stets klar blieb. Ich lag beständig bei offenem Fenster, so

daß die kalte Novemberluft mich anwehen mußte. Dabei stets ein Höllenfeuer im Ofen, Eis auf den brennenden Lippen und Bordeauxwein von Zeit zu Zeit eingetropft. Schlucken konnte ich kaum mehr, das Gehör wurde stets schwächer, zuletzt schlossen sich die Augen – wußte ich doch nicht, ob sie in ewige Nacht gehüllt bleiben würden!

Doch meine Natur siegte, die zärtlichste, treueste Pflege half nach, und so sitze ich denn hier wieder in voller Gesundheit, nur mit entstelltem Gesicht, Narben und dunkelroter Farbe – ganz à la hauteur de la mode couleur de Magenta [nach der letzten Mode in Magentarot]. Erst am Weihnachtsabend durften die armen Kinder wieder ins sehnsüchtig vermißte Vaterhaus zurückkehren. Das erste Wiedersehen war unbeschreiblich rührend. Die Mädchen waren tief ergriffen und konnten schwer ihre Tränen zurückhalten bei meinem Anblick. Fünf Wochen vorher hatte ich mich noch ganz respektabel neben meinen blühenden Mädchen ausgenommen. Da ich wunderbarerweise noch kein graues Haar hatte, auch sonst noch bei Zahn und Taille war, so pflegte man mich in die Reihe der Wohlkonservierten zu stellen – doch wie war das nun alles vorbei! Ich selbst kam mir vor wie ein Rhinozeros, das eher in den Zoologischen Garten gehörte, als in den Bund der kaukasischen Rasse. Erschrecken Sie nicht zu sehr! Heute ist es nicht mehr ganz so schlimm, und die Narben fangen an auszuheilen.

Kaum konnte ich wieder etwas außer Bette sein, da erkrankte mein lieber, teurer Karl. Übergroße Angst, Sorge und Quälereien aller Art warfen ihn aufs Krankenlager. Zum ersten Male war sein chronisches Leberleiden in ein akutes umgewandelt. Doch Gott sei Dank, er genas nach

vierwöchigem Leiden. Dazwischen waren wir von der »Tribune« wieder auf halben Sold gesetzt worden; statt vom Buche etwas einzunehmen, mußte ein Wechsel bezahlt werden. Dazu die enormen Kosten dieser schrecklichsten aller Krankheiten. Kurz und gut, Sie können sich denken, wie es den Winter bei uns aussah.

Infolge aller dieser Geschichten faßte nun Karl den Entschluß, einmal einen Raubzug nach Holland, ins Land der Väter, des Tabaks und des Käses zu machen. Er will sehen, ob er seinem Onkel einige Spezies ablocken kann. Ich bin also in diesem Augenblick Strohwitwe und in Erwartung, ob die große holländische Expedition gelingen wird. Am Sonnabend erhielt ich den ersten Brief mit einigen Hoffnungen und sechzig Gulden. Natürlich geht solche Geschichte nicht schnell; es muß laviert, diplomatisiert und gehörig gemanagt werden. Ich hoffe indessen, daß Karl das Land etwas trockensetzen und in Not bringen wird.

Sobald er in Holland etwas Sukzeß geholt hat, will er noch einen geheimen kleinen Abstecher nach Berlin machen, um das Terrain zu rekognoszieren und möglichenfalls eine Monats- oder Wochenschrift zu arrangieren. Die letzten Erfahrungen haben uns nur zu sehr überzeugt, daß ohne ein eigenes Organ gar nicht mehr durchzukommen ist. Sollte es Karl gelingen, ein neues Parteiorgan zu schaffen, so wird er Ihrem Manne sicher schreiben und ihn zu Berichten aus Amerika auffordern.

Kaum war Karl fort, so erkrankte auch unser treues Lenchen, die noch bis heute zu Bette liegt. Indessen ist sie auf der Besserung. Ich habe daher alle Hände voll zu tun und diesen Brief in der größten hurry [Eile] abgewickelt. Doch ich wollte und konnte nicht schweigen; es hat meinem

Herzen wohlgetan, mich einmal so ganz gegen unsere ältesten, treuesten Freunde ausgesprochen zu haben. Ich entschuldige mich deshalb nicht bei Ihnen, daß ich Ihnen so sehr im Detail über alles und jedes geschrieben habe. Die Feder lief mit mir durch, und ich hoffe und wünsche nur, daß diese kritzlichen Zeilen Ihnen ein bißchen von der Freude machen werden, die ich beim Lesen der Ihrigen empfand. Die Geschichte mit dem Wechsel habe ich gleich besorgt und alles in Ordnung gebracht, ganz so als wäre mein Herr und Gebieter hier.

Meine Mädchen lassen Ihre lieben Kinder herzlich grüßen und küssen – eine Laura die andere – und ich drücke jedem einen Kuß in Gedanken auf. Sie selbst, meine liebe Freundin, seien aufs herzlichste von mir gegrüßt. Erhalten Sie sich in den harten Tagen nur tapfer und aufrecht. Dem Mutigen gehört die Welt. Bleiben Sie die feste, treue Stütze Ihres lieben Mannes und bleiben Sie elastisch an Geist und Körper, der treue »unrespektvolle« Kamerad Ihrer lieben Kinder, und lassen Sie gelegentlich mal wieder von sich hören. Ich bin in aufrichtiger Freundschaft Ihre

Jenny Marx

Wie oft schon habe ich an die prächtige Kartoffelsuppe gedacht, die ich bei Ihnen in Frankfurt verzehrte. Leider kann man hier keine machen. Es gibt hier keine Sahne, und das bißchen geschlabberte Milch mit einem Ei ist nicht halb so gut. Da fällt mir eben der Dronke ein. Da muß ich doch noch ein Extrablatt nehmen, um einiges über die alten Freunde zu berichten. Engels ist wie immer in Manchester. Sein Vater ist gestorben, er hat geerbt, ist aber im Prozeß mit seinem Associé, in den Händen der Advokaten und

durchaus noch nicht pekuniär im reinen. Lupus ernährt sich mit Stundengeben in Manchester. Er ist ganz der alte, die kreuzbrave, tüchtige und plebejische Natur. Er lebt in großem Ansehen dort, und seine Hauptkämpfe sind mit seiner Wirtin, die ihm als altem Junggesellen bald am Tee etwas abbuckst, bald den Zucker vermindert, bald mit den Kohlen interferiert. Dronke hat einen wahren Sautreffer; er hat durch Garnier-Pagès ein Kommissionsgeschäft bekommen und nimmt beinahe tausend Pfund ein. Er ist ein echter Philister geworden und hat sich gegen Karl wie gegen seine ältesten Freunde gar nicht so gut benommen, wie man erwarten durfte. Freiligrath war nicht freundschaftlich gegen uns. Politik und Diplomatie gebieten, nicht offen mit ihm zu brechen; ein Scheinverhältnis wird aufrechterhalten. Ich habe mit dem weiblichen Teile der Familie ganz gebrochen; ich liebe halbe mesures [Maßnahmen] nicht. So sehe ich jetzt im Augenblick niemand. Das nenn ich mal plaudern. Doch nun Lebewohl zum letzten Male!

ELEANOR MARX-AVELING

—

EIN BRIEF DES JUNGEN MARX

(1895)

Der vorliegende Brief[73] wurde mir vor einigen Monaten von meiner Kusine, Frau Caroline Smith, zugeschickt, die ihn unter den Papieren ihrer Mutter Sophie, der älteren Schwester von Karl Marx und der Erstgeborenen in der Familie, gefunden hatte. Wie meine Tante Sophie in den Besitz des Briefes kam, weiß ich nicht. Wahrscheinlich fand sie ihn ebenfalls unter den Papieren ihrer Mutter. Marx selbst war zur Zeit des Todes seiner Mutter, 1863, in Trier, aber er wußte sicher nichts davon, daß der Brief noch existierte und seine Schwester ihn an sich genommen hatte – glücklicherweise, denn er hätte ihn zweifellos vernichtet.

Nur mit größtem Widerstreben übergebe ich der Welt einen Brief, der so deutlich einzig für den geliebten Vater bestimmt war, an den er geschrieben wurde. Ich beab-

sichtigte ihn in der Tat nur als Material für die Biographie von Marx zu benützen, die, wie ich hoffe, in absehbarer Zeit vollendet wird. Aber ich zeigte den Brief einigen guten Freunden, und diese überzeugten mich von der Notwendigkeit, ja von meiner *Pflicht*, dieses außerordentliche document humain zu veröffentlichen. »Deine Bedenken gegen die Veröffentlichung des Briefes«, schrieb Kautsky, »begreife ich vollkommen. Indessen sind nicht *wir* es, die Mohrs Privatleben an die Öffentlichkeit ziehen; das haben andere schon viel früher getan... Wir haben aber alles Interesse, wenn schon Deines Vaters Charakter und Privatleben öffentlich diskutiert wird, daß die Lügen der Gegner nicht das einzige Material sind, das vorliegt.« So habe ich nachgegeben, und der Brief erscheint in der »Neuen Zeit«.

Er ist bloß vom 10. November ohne Angabe des Jahres datiert, aber wir können dieses mit einiger Sicherheit bestimmen. Sicher wurde er vor 1838 geschrieben, denn Marx erwähnt Bruno Bauer als in Berlin anwesend; 1838 war aber dieser bereits in Bonn. Der Brief gehört daher in das Jahr 1836 oder 1837. Ursprünglich neigte ich zu dem ersteren Jahre, aber eine sorgsame Vergleichung der Daten hat mich davon überzeugt, daß das letzte Jahr das richtige ist.

Der Brief wurde offenbar sehr bald nach Marx' Verlobung mit Jenny v. Westphalen geschrieben. Karl war ein Junge von siebzehn Jahren, als er um sie zuerst warb. Natürlich war auch diesmal der Pfad treuer Liebe nicht ganz eben. Es ist leicht zu verstehen, daß Karls Eltern sich der »Verlobung« eines Jungen dieses Alters widersetzten, und die Ausdrücke des Bedauerns in dem Briefe, der Eifer, mit dem

er seinen Vater seiner Liebe trotz mancher Gegensätze versichert, erklären sich durch die ziemlich heftigen Szenen, welche diese Angelegenheit hervorgerufen hatte. Mein Vater pflegte zu sagen, er sei damals ein wahrer rasender Roland gewesen. Aber bald wurde die Sache geordnet, und kurz vor oder nachdem er achtzehn Jahre alt geworden, wurde die »Verlobung« förmlich akzeptiert. Sieben Jahre diente Karl um seine schöne Jenny und sie »deuchten ihn, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie«.

Am 19. Juni 1843 heirateten sie, und die beiden, die als Kinder zusammen gespielt, als Jüngling und Jungfrau sich verlobt, gingen nun tapfer Hand in Hand dem Kampfe des Lebens entgegen.

Und welchem Kampfe! Jahren bitterer, drückendster Not, und was noch schlimmer, Jahren brutaler Verdächtigung, infamer Verleumdung, eisiger Gleichgültigkeit. Aber inmitten von alledem, in Unglück und Glück, haben die beiden lebenslänglichen Freunde und Liebenden nie geschwankt, nie gezweifelt, treu bis zum Tode. Und sie sind im Tode nicht getrennt.

Sein Leben lang empfand Marx für sein Weib nicht nur Liebe, sondern Verliebtheit. Vor mir liegt ein Liebesbrief, dessen leidenschaftliches jugendliches Feuer auf einen Jüngling von achtzehn Jahren als Verfasser hinweist: Marx schrieb ihn 1856, nachdem Jenny ihm sechs Kinder geboren. Als der Tod der Mutter 1863 ihn nach Trier rief, da schrieb er von dort, er sei »täglich zum alten Westphalschen Hause gewallfahrt (in der Römerstraße), das mich mehr interessiert hat als alle römischen Altertümer, weil es mich an die glücklichste Jugendzeit erinnert und meinen besten Schatz barg. Außerdem fragt man mich täglich,

links und rechts, nach dem quondam [einstmals] ›schönsten Mädchen von Trier‹ und der ›Ballkönigin‹. Es ist verdammt angenehm für einen Mann, wenn seine Frau in der Phantasie einer ganzen Stadt so als ›verwunschene Prinzessin‹ fortlebt.«[74]

Wenn wir annehmen, daß der Brief nur fünf bis sechs Monate nach der Verlobung geschrieben wurde, so würde das, wie ich zuerst annahm, auf den November 1836 hinweisen. Aber Marx spricht darin von den »Gedichten der ersten drei Bände«, die er einige Zeit vorher geschrieben habe. Nun besitze ich drei Bände Gedichte, die ich als die erwähnten betrachten darf. Sie sind datiert: »Berlin am Ende des Herbstes 1836«, »Berlin, November 1836« und »Berlin 1836«. Es sind drei ziemlich dicke, sehr sauber geschriebene Bände. Die beiden ersten sind betitelt: »Buch der Liebe, erster und zweiter Teil«, das erste gezeichnet mit »K. H. Marx«, das zweite mit »Karl Marx«. Der dritte ist betitelt: »Buch der Lieder« und ebenfalls mit »Karl Marx« unterzeichnet. Alle drei sind gewidmet »Meiner teuren, ewiggeliebten Jenny von Westphalen«.[75] Der Brief ist vom 10. November datiert, und wenn es auch nicht unmöglich ist, daß die drei Bände zu Ende Oktober und Anfang November abgeschrieben und abgesandt wurden, so ist dies doch höchst unwahrscheinlich und der betreffende Passus in dem Briefe spricht nicht für diese Annahme. Wir werden also wohl nicht irren, wenn wir den Brief in den November 1837 verlegen, als Marx neunzehn Jahre alt war.

Noch einige Bemerkungen über ein paar Anspielungen in dem Briefe. Die »hoffnungsleere Liebe« habe ich erklärt. Mit den »Wolken, die sich um unsere Familie lagern«, sind einmal gewisse Geldverluste und daraus folgende Verlegen-

heiten gemeint, von denen ich meinen Vater sprechen hörte und die meines Erachtens in diese Zeit fallen, dann aber, und vor allem die schwere Krankheit seines jüngsten Bruders Eduard sowie die schwache Gesundheit dreier anderer Geschwister, die alle jung gestorben sind, und die Anfänge der Krankheit des Vaters, die ebenfalls tödlich enden sollte.

Marx hing innig an seinem Vater. Er wurde nie müde, von ihm zu erzählen und trug immer eine Photographie von ihm bei sich, die von einem alten Daguerreotyp abgenommen war. Doch wollte er die Photographie Fremden nicht zeigen, weil sie, wie er sagte, dem Original so wenig ähnelte. Mir erschien das Gesicht sehr schön, Augen und Stirne glichen denen des Sohnes, aber die Partie um den Mund und das Kinn waren zarter; das Ganze trug einen ausgesprochen jüdischen, aber schön jüdischen Typus. Als Karl Marx nach dem Tode seines Weibes die lange, traurige Reise zur Wiedererlangung der verlorenen Gesundheit antrat – denn er wollte sein Werk vollenden –, da begleiteten ihn diese Photographie seines Vaters, eine alte Photographie auf Glas (in einem Futteral) meiner Mutter und eine Photographie meiner Schwester Jenny überallhin; wir fanden sie nach seinem Tode in seiner Brusttasche. Engels legte sie in seinen Sarg.

Sicherlich ist der hier veröffentlichte Brief erstaunlich für einen jungen Menschen von neunzehn Jahren. Er zeigt uns den jungen Marx im Werden, er zeigt uns im Knaben den kommenden Mann. Wir sehen hier bereits jene fast übermenschliche Arbeitskraft und jenen Arbeitsdrang, die Marx sein Leben lang auszeichneten; keine Arbeit war zu mühsam, zu trocken für ihn, nie findet sich in seinen

Schriften eine Liederlichkeit oder Nachlässigkeit. Wir sehen diesen Jungen in einigen Monaten Arbeiten verrichten, an die ein Mann nur mit Bedenken heranträte; wir sehen ihn, wie er Dutzende von Bogen schreibt und ruhig sein Werk vernichtet – nur darauf bedacht, völlig »im klaren mit sich selbst zu sein« und seinen Gegenstand vollständig zu erfassen und zu beherrschen; wir sehen ihn, wie er sich und sein Werk aufs strengste kritisiert – sicher etwas Ungewöhnliches bei einem jungen Menschen – ganz einfach, ganz anspruchslos, aber mit außerordentlichem Scharfblick. Ja, wir sehen bereits, und das ist in jenem Alter vielleicht am auffallendsten, Blitze jenes eigenartigen Humors, der ihn später so sehr charakterisierte. Und wir sehen ihn auch schon, ganz wie später, als nichts weniger denn einseitigen, als alles umfassenden, alles verschlingenden Leser. Alles, Rechtswissenschaft, Philosophie, Geschichte, Poesie, Kunst, alles ist Wasser auf seine Mühle, und was immer er tut, er tut es ganz. Aber dieser Brief zeigt auch eine Seite von Marx, von der die Welt wenig oder gar nichts wußte – seine leidenschaftliche Zärtlichkeit für alle, die ihm nahestanden, sein Wesen voll Liebe und Hingebung.

Es war peinlich für mich, das Innerste dieses Herzens bloßzulegen. Aber ich bedaure das nicht, wenn ich dadurch beitrage, daß man Karl Marx besser erkennt und dadurch auch mehr liebt und höher achtet.

ELEANOR MARX-AVELING

—

KARL MARX

LOSE BLÄTTER

(1895)

Meine österreichischen Freunde wollen von mir Erinnerungen an Karl Marx haben. Sie hätten mir keine schwierigere Aufgabe stellen können. Aber die österreichischen Arbeiter und Arbeiterinnen verfechten so glänzend die Sache, für die Karl Marx lebte und wirkte, daß ich nicht nein sagen kann. So will ich denn versuchen, ihnen einige lose Blätter zu senden.

Gar viele seltsame Geschichten sind über Karl Marx im Umlauf, von den »Millionen« (£ Sterlinge natürlich, denn unter dem geht's nicht) bis zu seiner Subventionierung durch Bismarck, dessen ständiger Besucher in Berlin während der Internationale [3] Marx gewesen sein soll. Für diejenigen, die Karl Marx gekannt haben, gibt es keine lustigere Legende als wie die, welche ihn als einen gran-

tigen, verbitterten, unbeugsamen und unnahbaren Menschen hinstellen, so eine Art Donnergott, der unaufhörlich seine Blitze schleudert und niemals ein Lächeln auf seinen Lippen, einsam und unnahbar thront im Olymp. Eine derartige Schilderung des lustigsten und fröhlichsten aller Menschen, der je gelebt hat, des Mannes mit dem übersprudelnden Humor, dessen Lachen unwiderstehlich zum Herzen drang, des freundlichsten, sanftmütigsten, sympathischsten aller Gefährten, ist eine stete Quelle der Verwunderung und Belustigung für alle die, die ihn gekannt haben.

In der Familie wie in seinem Verkehr mit Freunden und Bekannten kam seine Gutherzigkeit so recht zum Ausdruck, so daß einst ein Flüchtling der Kommune, ein alter unausstehlicher Schwätzer, welcher Marx durch drei tödlich langweilige Stunden von seiner Arbeit aufgehalten hatte, als man ihm endlich vorstellte, daß die Zeit dränge und noch sehr viel zu tun sei, sich erlauben durfte herablassend zu sagen: »Aber lieber Marx, das macht ja nichts.«

Und so wie gegen diesen langweiligen Menschen benahm sich Marx gegen jedermann, den er für anständig hielt, und verlor nie die Geduld, was auch immer die Arbeit sein mochte, bei der er gestört wurde. Nicht wenige mißbrauchten sie. Seine Kunst, Männer und Frauen zum Reden zu bringen, sie fühlen zu machen, daß er sich interessiere für alles, was sie bewegte, war einfach wunderbar. Wie oft haben Leute der verschiedensten Stellungen und Berufe ihrer Verwunderung Ausdruck gegeben für sein teilnehmendes Verständnis, das er ihnen und ihren besonderen Interessen entgegenbrachte. Wenn er glaubte, daß ein Mann wirklich etwas lernen wollte, dann war seine

Geduld unbegrenzt. Da war keine Frage zu trivial für ihn, keine Beweisführung zu kindisch.

Aber erst in seinem Verkehr mit Kindern offenbarten sich die köstlichsten Seiten von Marxens Charakter. Kinder konnten sich keinen bessern Gesellschafter wünschen. Ich erinnere mich, wie ich beiläufig drei Jahre alt war und Mohr (dieser sein alter Spitzname kommt mir immer wieder auf die Zunge) mich auf seiner Achsel in unserem kleinen Garten in Grafton Terrace herumtrug und Windlingsblüten in meine braunen Locken steckte. Mohr war sicherlich ein prächtiges Pferd; mir wurde erzählt, daß meine älteren Geschwister, darunter mein Bruder, dessen Tod kurz nach meiner Geburt meinen Eltern zeitlebens eine Quelle tiefen Kummers war, Mohr an einige Sessel schirrten, sich selbst darauf setzten und ihn nun ziehen ließen. In der Tat hat er einige Kapitel des »Achtzehnten Brumaire« in Dean Street, Soho, in seiner Eigenschaft als Hühpferd seiner drei kleinen Kinder geschrieben, die hinter ihm auf Stühlen saßen und auf ihn lospeitschten. Ich für meinen Teil, vielleicht weil ich keine Geschwister von entsprechendem Alter hatte, zog Mohr als Reitpferd vor. Auf seiner Schulter sitzend, die Hände in seiner dichten Mähne vergraben, die damals noch schwarz war mit einem Stich ins Graue, galoppierte ich am liebsten in unserm kleinen Garten herum und über die Felder, die damals noch nicht verbaut waren. Nun noch ein paar Worte über den Namen »Mohr«. In unserem Hause hatten alle Spitznamen. Mohr war Marxens regulärer, fast offizieller Name, dessen sich nicht nur wir, sondern alle intimen Freunde bedienten. Er war auch bekannt unter den Namen »Challey« (wahrscheinlich aus Charley entstanden, eine Abkürzung für

Charles, das heißt Karl) und als »old Nick« (der Teufel). Unsere Mutter hieß immer »Möme«, unsere liebe alte Freundin Helene Demuth wurde zuletzt »Nim« genannt, nachdem sie vorher eine ganze Menge anderer Namen getragen hat. Lina Schoeler, eine unserer besten Freundinnen, hieß »old mole« – alter Maulwurf. Engels war seit 1870 unser »General«. Meine Schwester Jenny hieß »Quiqui Kaiser von China« und »Di«, meine Schwester Laura war »Hottentot« und »Kakadu«. Ich hieß »Quo-quo Kronprinz von China« und »Zwerg Alberich« aus dem »Nibelungenlied"; zuletzt wurde ich »Tussy«, und das bin ich noch heute.

Aber Mohr war nicht nur ein ausgezeichnetes Pferd, er war noch was Höheres, ein geradezu einziger und unerreichbarer Geschichtenerzähler. Meine Tanten haben mir oft erzählt, daß Mohr als Junge ein schrecklicher Tyrann war; er zwang sie, im vollen Galopp den Markusberg zu Trier hinunter zu kutschieren, und was noch schlimmer war, er bestand darauf, daß sie die Kuchen äßen, welche er mit schmutzigen Händen aus noch schmutzigerem Teige selbst verfertigte. Aber sie ließen sich dies alles ohne Widerrede gefallen, denn Karl erzählte ihnen zur Belohnung so wundervolle Geschichten. Viele, viele Jahre danach erzählte er Geschichten seinen Kindern. Meinen Schwestern, ich war damals noch klein, erzählte er Geschichten während der Spaziergänge, und diese Geschichten wurden nicht in Kapitel, sondern nach Meilen eingeteilt. »Erzähle uns noch eine Meile«, verlangten die zwei Mädchen. Was mich angeht, so liebte ich von all den unzähligen wunderbaren Geschichten, welche mir Mohr erzählte, am allermeisten die Geschichte von Hans Röckle. Sie dauerte Monate und Monate; denn es

war eine lange, lange Geschichte und endete nie. Hans Röckle war ein Zauberer, wie sie Hoffmann liebte, der einen Spielwarenladen hatte und viele Schulden. In seinem Laden waren die wunderbarsten Dinge: hölzerne Männer und Frauen, Riesen und Zwerge, Könige und Königinnen, Meister und Gesellen, vierfüßige Tiere und Vögel so zahlreich wie in der Arche Noah, und Tische und Stühle, Equipagen und Schachteln groß und klein. Aber ach! – trotzdem er ein Zauberer war, stak er doch stets in Geldnöten, und so mußte er sehr gegen seinen Willen alle seine hübschen Sachen – Stück für Stück – dem Teufel verkaufen. Nach vielen, vielen Abenteuern und Irrwegen kamen aber dann diese Dinge immer wieder in Hans Röckles Laden zurück. Einige von diesen Abenteuern waren schauerlich und haarsträubend wie Hoffmanns Erzählungen, andere wieder komisch, aber alle wurden erzählt mit einem unerschöpflichen Schatze von Erfindungsgabe, Phantasie und Humor.

Mohr las seinen Kindern auch vor. Wie meinen Geschwistern so las er auch mir den ganzen Homer vor, das »Nibelungenlied«, »Gudrun«, »Don Quijote« und »Tausendundeine Nacht«. Shakespeare war unsere Hausbibel; mit 6 Jahren konnte ich schon ganze Szenen aus Shakespeare auswendig.

Als ich 6 Jahre alt wurde, schenkte mir Mohr zu meinem Geburtstage den ersten Roman – den unsterblichen »Peter Simple«. Dann kam Marryat und Cooper. Mein Vater las alle diese Bücher mit mir und besprach deren Inhalt ganz ernsthaft mit seinem Töchterlein. Und als das kleine Mädchen – begeistert von Marryats Seefahrergeschichten – erklärte, sie wolle auch »Postkapitän« werden und ihren Vater fragte, ob es nicht ginge, »Bubenkleider« anzuziehen

und sich auf einem Kriegsschiff anwerben zu lassen, versicherte er, daß dies wohl möglich sei, nur dürfe sie niemandem das geringste sagen, bis die Pläne ganz ausgereift seien. Doch noch ehe diese Pläne reiften, kam die Walter-Scott-Schwärmerei, und ich hörte mit Schrecken, daß ich selbst entfernt verwandt sei mit dem verhaßten Stamm der Campbells. Dann kamen Pläne zur Revolutionierung der (schottischen) Hochlande und zur Wiederholung der Erhebung »von 45« (1745). Ich muß hinzufügen, daß Marx Walter Scott immer und immer wieder las; er bewunderte ihn und kannte ihn fast ebensogut wie Balzac und Fielding. Während Marx über diese Bücher zu seiner Tochter sprach und ihr zeigte, wo sie das Schönste und Beste in diesen Werken zu suchen habe, lehrte er sie – ohne daß sie es merkte – denken und verstehen.

In gleicher Weise sprach dieser »bittere und verbitterte« Mann mit seinen Kindern über Politik und Religion. Ich selbst erinnere mich wohl, wie ich einst als Kind religiöse Bedenken hatte. Wir hatten in einer römisch-katholischen Kirche der prächtigen Musik gelauscht, die einen so tiefen Eindruck auf mich machte, daß ich mich Mohr anvertraute. Mohr setzte mir in seiner ruhigen Weise alles so klar und deutlich auseinander, daß von der Zeit an bis heute mich auch nicht der leiseste Zweifel mehr anwandelte. Und wie er mir die Geschichte des Zimmermannssohnes erzählte, den die Reichen töteten, so einfach und erhaben! Oft und oft hörte ich ihn sagen: »Trotz alledem, wir können dem Christentum viel verzeihen, denn es hat gelehrt, die Kinder zu lieben.«

Marx selber hätte sagen können: »Laßt die Kleinen zu mir kommen«, denn wo immer er auch ging, war er von Kin-

dern umringt. Ob er auf Hampstead Heath saß – eine weite offene Heide nördlich von London nahe unserem alten Heim –, ob in einem der Parks, gleich sammelte sich eine Schar von Kindern um ihn, den großen Mann mit dem langen Haar und Bart und den guten braunen Augen. Ganz fremde Kinder kamen so an ihn heran und hielten ihn oft in der Straße auf, ebenso zutraulich waren die Tiere zu ihm. Einmal erinnere ich mich, hielt ein wildfremder zehnjähriger Knabe ohne weiters den »Chef der Internationale« in Maitland Park an und sagte zu ihm: »Swop knives«. Nachdem er Marx erklärt hatte, daß »swop« in der Schuljungensprache »tauschen« meinte, holten beide ihre Messer heraus und verglichen sie. Das Messer des Jungen hatte nur eine Klinge, Marxens zwei, diese aber waren fürchterlich stumpf. Nach einigem Hin und Her wurde der Handel abgeschlossen, die Messer getauscht, und der »gefürchtete Chef der Internationale« gab einen Penny darauf, weil sein Messer gar so stumpf war.

Mit welcher Geduld und Sanftmut antwortete Mohr auf alle meine Fragen, als amerikanische Kriegsgeschichten und Blaubücher die Marryat und Scott für einige Zeit verdrängt hatten. Dafür brütete ich tagelang über englischen Regierungsberichten, über Landkarten von Amerika. Nie klagte Mohr über meine Unterbrechungen, obwohl es sehr störend für ihn gewesen sein muß, sein ewig plauschendes Kind um sich zu haben, während er an seinem großen Werk arbeitete; aber nie ließ er in seinem Kinde den Gedanken aufkommen, daß es ihm im Wege sei. Um dieselbe Zeit, ich erinnere mich noch sehr gut, hatte ich die unerschütterliche Überzeugung, daß Abraham Lincoln (Präsident der Vereinigten Staaten Amerikas) unmöglich ohne meinen Rat

auskommen könne, und so adressierte ich lange Briefe an ihn, welche Mohr lesen und zur Post tragen mußte. Viele, viele Jahre später zeigte er mir die kindlichen Briefe, die ihn so belustigt, daß er sie so lange aufbewahrt hatte.
Und so war denn Mohr durch all die Jahre meiner Jugend ein idealer Freund. Zuhause hielten wir alle gute Kameradschaft, und er war der beste und lustigste von allen; durch all die Jahre, während welcher er so viel Schmerzen ausstand, die ihm die Karbunkel bereiteten, bis ans Ende.
Ich sprach von Marx und seinem Verkehr mit Kindern. Sein Umgang mit Tieren war ebenso nett, und würde Raum und Zeit es gestatten, so könnte ich viele Geschichten erzählen von unserer Menagerie in Maitland Park, den Katzen, Hunden, Vögeln und Schildkröten.

Diese losen Erinnerungen wären unvollständig, würde ich nicht ein paar Worte über meine Mutter anfügen. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, ohne Jenny von Westphalen hätte Karl Marx niemals der sein können, der er war. Beide paßten vollkommen zusammen und ergänzten sich. Von außerordentlicher Schönheit, welche die Bewunderung Heines, Herweghs und Lassalles erregte, voll glänzender Begabung und Witz, ragte Jenny von Westphalen aus Tausenden hervor. Als Kinder spielten Karl und Jenny zusammen, als Jüngling und Jungfrau – er 17, sie 21 – verlobten sie sich, und wie Jakob um Rachel diente Marx um Jenny 7 Jahre, bevor er sie heimführte. Dann durch all die folgenden Jahre voll Sturm und Drang, Verbannung, Armut, Verleumdung und Kampf trotzten diese zwei Menschen zusammen mit ihrem treuen Freund Helene Demuth der Welt unentmutigt, unverzagt, immer auf dem Posten,

wohin die Pflicht sie rief. Wahrlich, er konnte von ihr mit Browning sagen:

»Darum ist sie ewig meine Braut,
Zufall kann meine Liebe nicht ändern
Noch Zeit sie mindern ...«

Und ich glaube mitunter, daß ein Band fast so stark wie ihre Hingabe an die Sache der Arbeiter sie zusammenband – ihr unerschöpflicher, unverwüstlicher Humor. Es gibt nicht bald wieder zwei Leute, die so Gefallen fanden an Scherz und Witz wie die zwei. Oft und oft – besonders, wenn die Gelegenheit Dekorum und Zurückhaltung erforderte, habe ich sie lachen sehen, daß ihnen die Tränen über die Wangen liefen, und sogar die, welche sich versucht fühlten, die Nase zu rümpfen ob solchen Leichtsinns, konnten nichts anderes tun als mitlachen. Wie oft habe ich gesehen, daß sie sich nicht ins Gesicht zu sehen wagten, weil sie wußten, daß ein einziger Blick unstillbares Gelächter entfesseln mußte. Die zwei Leute zu sehen, wie sie ihre Blicke auf alles andere richteten, nur nicht aufeinander, mit aller Anstrengung ein Lachen unterdrückend, das zuletzt doch mit elementarer Kraft durchbrach, ist eine Erinnerung, welche ich nicht missen möchte, nicht um alle Millionen, die ich geerbt haben soll. Ja trotz aller Leiden und Kämpfe waren sie ein fröhliches Paar, und der verbitterte »Donnergott« ist eine Einbildung der Bourgeoisgehirne. Wenn sie auch in den Jahren der Kämpfe manch bittere Enttäuschung erfuhren, sie hatten doch, was wenige haben – wahre Freunde. Wenn der Name Marx genannt wird, wird Friedrich Engels mitgenannt; und wer Marx in seinem Heim gekannt hat, erinnert sich auch eines andern Namens: Helene Demuth.

Jenen, welche sich dem Studium der menschlichen Natur widmen, wird es nicht befremdend erscheinen, daß der Mann, welcher ein solcher Kämpfer war, zur selben Zeit der sanftmütigste und zarteste aller Menschen sein konnte. Sie werden verstehen, daß er so bitter hassen konnte, nur weil er einer so innigen Liebe fähig war; daß, wenn seine scharfe Feder jemanden so sicher in die Hölle sperren konnte wie nur je Dante, dann nur, weil er so treu und zartsinnig war; daß, wenn sein sarkastischer Humor ätzen konnte wie Säuren, derselbe Humor anderseits Balsam sein konnte denen, die in Not und Bedrängnis waren.

Meine Mutter starb im Dezember 1881. Nach 15 Monaten folgte ihr der nach, der während des Lebens nicht von ihrer Seite gewichen war. Nach den wechselvollen Kämpfen des Lebens sind sie zur Ruhe eingegangen: Wenn sie ein ideales Weib war, dann war er ein Mann

»take him for all in all, we shall not
look upon his like again«
[»nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn«].

FRANZISKA KUGELMANN

—

KLEINE ZÜGE ZU DEM GROSSEN CHARAKTERBILD VON KARL MARX

Schon als junger für ihn begeisterter Student hatte mein Vater an Karl Marx geschrieben, dessen Londoner Adresse er Miquel verdankte, der mit ihm in derselben Verbindung, der Normannia war. Alle Mitglieder dieser Verbindung, deren Farben orange-weiß-schwarz waren, hatten die neuen Freiheitsideale auf ihr Panier geschrieben, einige Jahre später wurde sie aufgelöst, aber die ehemaligen Kommilitonen blieben lebenslang in treuer Freundschaft verbunden.

Zur größten Freude meines Vaters hatte Marx geantwortet, wodurch nach und nach ein Briefwechsel entstand. Die Deckadresse war A. Williams, da seine Korrespondenz unter der Kontrolle der Regierung stand, geöffnet und oft nicht befördert wurde. Deshalb vermied auch mein Vater es

vorsichtshalber, ihn überhaupt schriftlich mit seinem Namen anzureden und überschrieb seine Briefe stets: »Mein hochverehrter lieber Freund.«

Als Marx nun mehrere Jahre später schrieb, daß er demnächst beabsichtige, nach dem Kontinent zu reisen, lud mein Vater, der sich inzwischen verheiratet hatte, ihn ein, sein Gast zu sein. Marx nahm die Einladung für einige Tage an.

Meine Mutter, eine fröhliche junge Rheinländerin, sah diesem Besuch mit einiger Besorgnis entgegen. Sie erwartete, einen ganz von seinen politischen Ideen erfüllten, der modernen Gesellschaftsordnung feindlich gegenüberstehenden, großen Gelehrten zu sehen. Mein Vater war den ganzen Morgen und einen Teil des Nachmittags durch seinen ärztlichen Beruf in Anspruch genommen. Wie sollte sie einen solchen Mann unterhalten? Mein Vater versicherte ihr aber, daß sie ihr ganzes Leben lang mit Freude an diese Tage denken würde, und nie ist eine Prophezeiung unmittelbarer in Erfüllung gegangen.

Als die Herren vom Bahnhof kamen, begrüßte sie anstatt des erwarteten düsteren Revolutionärs ein heiterer hochgewachsener, eleganter Kavalier, dessen gemütlicher rheinländischer Dialekt ihr gleich besonders anheimelnd war. Unter weißem, vollem Haar leuchteten jugendliche dunkle Augen, und jugendliche Frische war in seinen Bewegungen und seiner Unterhaltung.

Nicht die geringste Anspielung meines Vaters auf politisches Gebiet ließ er zu und wies sie mit der Bemerkung ab: »Das ist nichts für junge Damen, davon sprechen wir einmal später.«

Die Unterhaltung gestaltete er gleich am ersten Abend so

anregend, geistvoll und fröhlich, daß die Stunden im Fluge dahinschwanden.

Es waren damals gerade die ersten Tage der Karwoche, und meine Eltern baten, daß er jedenfalls am Karfreitag mit ihnen Bachs Matthäuspassion hören möge. Aber Marx lehnte es bedauernd ab, da er, obgleich großer Musikenthusiast und besonders ein Verehrer Bachs, spätestens am Gründonnerstag weiterreisen müsse.

Er blieb jedoch vier Wochen in Hannover, und an diese Zeit haben meine Eltern stets so gern gedacht, sich aller Gespräche und Einzelheiten so dauernd erinnert, daß sie wie eine lichtbestrahlte Höhe sich aus der Alltäglichkeit erhob, die nie von dem grauen Schleier des Vergessens berührt, auch die daran teilnehmen ließ, die sie nicht miterlebten.

Marx war nicht nur im häuslichen Beisammensein, sondern auch im Bekanntenkreis meiner Eltern von anspruchslosester Liebenswürdigkeit, nahm an allem Anteil, und wenn eine Persönlichkeit ihm besonders gefiel oder eine originelle Bemerkung gemacht wurde, kniff er sein Monokel ins Auge und sah den Betreffenden fröhlich und interessiert an.

Er war etwas kurzsichtig, trug aber nur bei längerem Lesen und Schreiben eine Brille.

Mit besonderer Freude gedachten meine Eltern der Unterhaltungen in den ersten Morgenstunden, während deren man am ungestörtesten war. Meine Mutter stand deshalb sehr früh auf, um alle wirtschaftlichen Besorgungen möglichst vor dem ersten Frühstück zu erledigen. Sie saßen oft stundenlang am Kaffeetisch, und meinem Vater tat es stets leid, so bald durch die Pflicht abgerufen zu werden.

Die Unterhaltung bewegte sich dann, außer über die

inneren und äußeren Erlebnisse dieses ebenso edeln und liebenswürdigen wie bedeutenden Mannes, ohne jeden lehrhaften Anstrich auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Poesie und Philosophie. Für letztere interessierte sich meine Mutter sehr, ohne durch Selbststudium tiefer eingedrungen zu sein. Marx sprach mit ihr über Kant, Fichte, Schopenhauer, andeutungsweise auch über Hegel, dessen begeisterter Anhänger er ja in seiner Jugend gewesen war.

In bezug auf Hegel sagte er allerdings, daß jener selbst geäußert habe, daß keiner seiner Schüler ihn verstanden hätte außer Rosenkranz – und der nicht richtig. Schopenhauer, Hegels so entschiedener Gegner, werde in nicht zu billigender Weise meist sehr oberflächlich von vielen verurteilt, die oft seine Schriften nie gelesen hätten. Manche seiner Zeitgenossen nähmen auch Anstoß an seiner sonderbaren Persönlichkeit, bezeichneten ihn als Menschenhasser, während er in den Grundgedanken der Ethik das Gebot ausspricht, in der Wesenseinheit alles Organischen die Pflicht zu erkennen, weder Mensch noch Tier Leiden zu verursachen. Keinem lebendigen Wesen Unrecht zu tun, bezeichnet er, bei der Hilfsbedürftigkeit alles Bestehenden als einfaches Gebot der Gerechtigkeit, die zum Mitleid führt, zu dem Satz: »Hilf allen, soviel du kannst.« Tiefer ethisch sozial hätte keine sentimentale Regung das Gebot der Nächstenliebe verkündet.

Sentimentalität, diese Karikatur wahren Gefühls, war Marx aus tiefstem Grunde zuwider. Er zitierte gelegentlich das Goethesche Wort: »Auf die Sentimentalen habe ich nie etwas gehalten, es werden, kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.« Sehr oft sagte er, bei übertriebenem Gefühlsausbruch, die Heineschen Verse:

»Das Fräulein stand am Meere,
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang etc.«

Marx hatte Heine persönlich gekannt und den unglücklichen Dichter noch in seiner letzten Leidenszeit in Paris besucht. Heine wurde gerade umgebettet, als Marx eintrat, und da er so elend war, daß man ihn kaum berühren durfte, von den Krankenschwestern auf einem Bettuch auf sein Lager getragen. Heine, den sein Humor auch da noch nicht verließ, begrüßte Marx mit ganz schwacher Stimme mit den Worten: »Sehen Sie, lieber Marx, die Damen tragen mich noch immer auf Händen.«

Wie Marx meinte, hätte Heine seine wunderbar schönen Liebeslieder aus der Phantasie geschöpft, er habe nie Glück bei Damen gehabt und nichts weniger als Glück in seiner Ehe gefunden. Sein Vers:

»Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er ins Grab gesenkt;
Sie aber schon um Achte
Trank roten Wein und lachte«,

sei ganz auf seinen eigenen Tod passend.

Heines Charakter beurteilte Marx durchaus ungünstig. Ganz besonders verurteilte er dessen Undankbarkeit für erwiesene Güte und Freundschaft. Zum Beispiel das durch nichts zu rechtfertigende Spottgedicht auf Christiani: »Diesen liebenswürdigen Jüngling kann man nicht genug verehren« usw.

Freundschaft hielt Marx heilig. Einmal erlaubte sich ein ihn

besuchender Parteifreund in bezug auf Friedrich Engels die Bemerkung, daß dieser als wohlhabender Mann wohl mehr hätte tun können, um Marx die schweren pekuniären Sorgen fernzuhalten. Da unterbrach ihn Marx sehr scharf mit den Worten: »Das Verhältnis zwischen Engels und mir ist ein so inniges und zartes, daß niemand sich hineinmischen darf.«

Meist lehnte er, was ihm mißfiel, mit einem Scherzwort ab, wie er überhaupt nie grobes Geschütz gebrauchte, sondern auch bei der schärfsten Abwehr eine feine Klinge führte, die aber haarscharf zu treffen wußte.

Es gab wohl kein Gebiet des Wissens, in das er nicht tief eingedrungen war, keine Kunst, für die er sich nicht begeisterte, keine Naturschönheit, in die er sich nicht versenkt hätte.

Widerwärtig war ihm nur jegliche Unwahrheit, Hohlheit, Prahlerei, falsches Gefühl.

Etwa eine bis eineinhalb Stunden vor Tisch korrespondierte er, arbeitete, las Zeitungen in dem Zimmer, das ihm außer seinem Schlafzimmer zur alleinigen Verfügung stand. Dort korrigierte er auch den ersten Band des »Kapitals«.

Hier befand sich eine Statuette der Minerva Medica mit deren Emblem, der kleinen Eule. Marx, der sehr entzückt von meiner Mutter war, von ihrer Herzensgüte, schlagfertigen guten Laune und ihrem für ihre Jugend reichen Wissen, besonders in bezug auf Poesie und schöne Literatur, sagte einst scherzend, sie sei selbst eine junge Göttin der Weisheit. »O nein«, erwiderte meine Mutter, »ich bin nur das Käuzchen, das lauschend zu ihren Füßen sitzt.« Daher nannte er sie zeitweise sein liebes Käuzchen. Später aber übertrug er diesen Namen auf ein kleines Mädchen, das er

sehr lieb hatte, stundenlang mit ihm spielte und plauderte, während es auf seinem Schoß saß.

Meiner Mutter aber gab er den Namen Frau Gräfin wegen ihrer anmutigen gesellschaftlichen Sicherheit und weil sie Wert auf gute Formen legte. Bald nannte er sie nie anders, mochte dabei sein, wer wollte. Es war in der Marxschen Familie überhaupt Sitte, Spitznamen zu geben. Marx selbst wurde nur der Mohr genannt, nicht nur von seinen Freunden, auch von seinen Töchtern. Seine zweite Tochter, Laura, Mme. Lafargue, hieß »das Laura« oder Meister Kakadu, nach einem feinen Schneider in einem alten Roman, weil sie es ganz besonders verstand, sich sehr geschmackvoll und elegant zu kleiden. Jenny, die Älteste, nannte ihr Vater meist Jennychen, ihren Spitznamen, von dem meine Mutter auch sprach, habe ich vergessen. Eleanor, die Jüngste, wurde nur Tussy genannt.

Meinem Vater gab er den Namen Wenzel. Mein Vater hatte nämlich einmal erzählt, daß ein Führer in Prag ihn sehr mit ausführlichen Berichten über die beiden böhmischen Herrscher, den guten und den bösen Wenzel gelangweilt habe. Den bösen, der den heiligen Nepomuk in die Moldau werfen ließ, den guten, der sehr fromm war. Nun hatte mein Vater sehr ausgesprochene Sympathien und Antipathien, und je nachdem er sich äußerte, nannte Marx ihn den guten oder den bösen Wenzel.

Er schickte später einmal seine Photographie mit der Widmung: »Seinem Wenzel«. Auch den Freunden und Bekannten meiner Eltern gab er oft, wenn sie nicht anwesend waren, andere Namen und meinte, sie müßten eigentlich so heißen, wozu er oft gar keine besonders charakteristischen, sondern oft vorkommende Zunamen wählte.

Weshalb mein Vater nach jeder neuen Vorstellung in dem Bekanntenkreise später scherzend fragte: »Nun, Marx, wie müßten die eigentlich heißen?«

Er war stets fröhlich, zu Scherz und Neckerei aufgelegt, und nichts war ihm langweiliger, als wenn jemand das taktlose Ansinnen an ihn stellte, etwas von seiner Lehre zu hören, worauf er nie einging. Er nannte das im Familienkreis die Neugier nach seiner travelling opinion [Meinung als Reiseprediger]. Es kam auch sehr selten vor.

Einmal aber fragte ihn ein Herr, wer denn im Zukunftsstaat die Stiefel putzen solle. Da erwiderte er ärgerlich: »Das sollen Sie tun.« Der taktlose Frager schwieg betroffen. Dieses war wohl das einzige Mal, daß Marx ungeduldig wurde.

Als der Besuch fortgegangen war, sagte meine Mutter freimütig: »Herr Dr., ich will den Herrn mit seiner albernen Fragerei nicht in Schutz nehmen, aber ich dachte bei Ihrer Antwort, daß es besser war, daß er schwieg, als wenn er vielleicht entgegnet hätte, daß er keinen Beruf zum Stiefelputzer in sich fühle.« Als Marx ihr recht gab, fügte sie hinzu: »Ich kann mir Sie auch nicht in einer nivellierenden Zeit denken, da Sie durchaus aristokratische Neigungen und Gewohnheiten haben.« – »Ich auch nicht«, antwortete Marx. »Diese Zeiten werden kommen, aber wir müssen dann fort sein.«

Allerlei Parteigenossen suchten Marx auf, aus oft ganz entfernten Städten kommend, die er in seinem Zimmer empfing. Es knüpften sich öfter längere politische Gespräche an, die dann im Studierzimmer meines Vaters fortgesetzt wurden.

Einmal erschien einer seiner Anhänger, der noch bei ihm

verweilte, als die Zeit des Mittagessens gekommen war. Selbstverständlich wurde er gebeten, zu Tisch zu bleiben. Er zeichnete sich weder durch angenehme Unterhaltung noch gute Manieren aus. Marx war froh, als er endlich Abschied nahm, auch meine Mutter amüsierte sich über einige seiner komischen Bemerkungen. Mein Vater aber sagte: »Du mußt nicht über diesen Mann lachen. Solche Leute, die an den Fragen ihres Jahrhunderts bewußt Anteil nehmen, gehören zu den Besten ihrer Zeit.« – »Ach«, erwiderte meine Mutter scherzhaft seufzend, »wenn man so die Besten seiner Zeit sieht ...« Da lachte Marx vergnügt und rief, das Schillersche Wort variierend: »Wer die Besten seiner Zeit gesehen, der hat genug für alle Zeiten!« Diese Bemerkung gehörte fortan zu den fliegenden Worten bei uns und wurde oft scherzend zitiert.

Die beste Freundin meiner Mutter war Frau Tenge, geborene Bolongaro-Crevenna aus Frankfurt am Main, eine in jeder Beziehung hervorragende Frau, vornehm im wahren Sinne des Wortes. Sie war mit dem westfälischen Großgrundbesitzer Tenge-Rietberg verheiratet, sie lebten auf ihrer Grafschaft Rietberg bei Rheda. Die Freundinnen besuchten sich öfter, und Frau Tenge nannte ein kleines Fremdenzimmer, das sie stets bei uns bewohnte, »mein Zimmer«. Jetzt schrieb meine Mutter ihr von dem interessanten Besuch und forderte sie auf, nach Hannover zu kommen, um ihn kennenzulernen. Frau Tenge ging mit Freuden auf den Vorschlag ein und meldete sich für die nächsten Tage an. Marx' gegenwärtiges Schlafzimmer war nun »ihr Zimmer«, und deshalb bat meine Mutter ihn, während ihrer Anwesenheit ein anderes zu beziehen.

Die liebenswürdige Frau, die künstlerisch Klavier spielte, gefiel Marx außerordentlich. Es waren wunderschöne Tage, die, gemeinsam in anregendster Unterhaltung und froher Laune verlebt, allen unvergeßlich blieben. Nicht nur in wissenschaftlicher Beziehung und bildender Kunst, auch in der Poesie hatte Marx den edelsten Geschmack; seine Belesenheit und sein Gedächtnis waren gleich außergewöhnlich. Er teilte nicht nur die Begeisterung meines Vaters für die großen Dichter des griechischen klassischen Altertums sowie Shakespeare und Goethe, auch Chamisso und Rückert gehörten zu seinen Lieblingen. Er zitierte von ersterem das ergreifende Gedicht »Der Bettler und sein Hund«. Rückerts Sprachkunst bewunderte er, auch gefielen ihm dessen »Makamen des Hariri«, die aus dem Persischen meisterhaft übersetzt in ihrer originellen Art kaum mit anderem zu vergleichen seien. Nach Jahren noch schenkte er sie meiner Mutter in Erinnerung an diese Zeit.

Marx hatte ein seltenes Sprachtalent. Außer dem Englischen beherrschte er nicht nur das Französische so vollkommen, daß er das »Kapital« selbst französisch übersetzte.[76] Griechisch, Latein, Spanisch und Russisch waren ihm so vertraut, daß er sie vorlesend unmittelbar ins Deutsche übersetzte. Russisch hatte er ganz autodidaktisch gelernt, während ihn ein schmerzhaftes Karbunkelleiden quälte, »um sich abzulenken«.

Er fand, daß Turgenjew die Eigenart der russischen Volksseele in ihrer slawischen, verschleierten Erregbarkeit besonders getreu gezeichnet habe, Lermontows Naturschilderungen, meinte er, seien kaum zu übertreffen und sehr selten erreicht.

Von den Spaniern war Calderón sein besonderer Liebling.

Er hatte verschiedene von dessen Dichtungen auch jetzt bei sich und las öfters daraus vor. Abends und am liebsten in der Dämmerung lauschten sie gern Frau Tenges meisterhaftem Klavierspiel.

Sie hatte zufällig ihr Fremdenbuch mit nach Hannover genommen, um es neu einbinden zu lassen, was weder in dem kleinen Rheda noch dem ziemlich nahen Bielefeld so gut wie in der größeren Stadt möglich war. Als sie nun bald nach Hause zurückkehren mußte, bat sie Marx, sich darin einzuschreiben, da er ja in ihrem Zimmer gewohnt habe, also eigentlich auch ihr Gast gewesen sei. Marx erfüllte ihren Wunsch und schrieb:

»La vida *es* sueño, un frenesie, una ilusión,
[Das Leben *ist* ein Traum, eine Phrenesie,
eine Illusion,]
So lehrt uns Meister Calderón.
Doch zähl ich's zu den schönsten Illusionen,
Das Fremdenbuch Tenge-Crevenna zu
bewohnen.«

Nachdem Frau Tenge abgereist war, entdeckte meine Mutter zufällig einen Zettel mit Versen, aus denen die obenstehenden entnommen waren. Sie lauteten:

»La vida *es* sueño, un frenesie, una ilusión,
So lehrt uns Meister Calderón.
Doch wenn Tonmeere Deiner Hand
entschäumen,
Möcht ich für alle Ewigkeiten träumen.
Es zähmt des Lebens wilde Phrenesie
Der Zauber weiblich edler Harmonie,

Doch zähl ich's zu den schönsten Illusionen,
Das Fremdenbuch Tenge-Crevenna zu
bewohnen.«

Meine Eltern bedauerten es sehr, daß nur ein Bruchstück dieser schönen Gedanken niedergeschrieben war, aber Marx erwiderte, daß für ein Fremdenbuch diese Strophen zuviel gewesen seien.

In unserer Wohnung befand sich ein sehr großes fünffenstriges Zimmer, wo auch musiziert wurde, der Saal genannt. Die Freunde des Hauses aber gaben ihm den Namen »der Olymp«, weil ringsum an den Wänden die über Antike gegossenen Büsten der griechischen Götter angebracht waren. Alle überragend nahm der Zeus von Otricoli den höchsten Platz ein.

Mit diesem, fand mein Vater, hatte Marx große Ähnlichkeit, und viele waren seiner Meinung.

Der mächtige, von reichem Haar umwallte Kopf, die prachtvolle Stirn mit der Denkerfalte, der gebietende und zugleich gütige Ausdruck waren beiden gleich. Auch die heitere lebensvolle Ruhe seines Wesens, dem jegliche Zerstreutheit und Aufregung fern war, sah mein Vater in ihm wie bei seinen geliebten Olympiern. Er erwähnte gern der treffenden Antwort auf den Vorwurf, daß »die klassischen Götter die ewige Ruhe ohne Leidenschaft seien«. Im Gegenteil! Sie seien die ewige Leidenschaft ohne Unruhe. Wenn nun von dem politischen Parteitreiben die Rede war, konnte mein Vater sehr erregt die verurteilen, die Marx in ihre Unruhe hinab- und hineinzogen. Er wünschte, daß Marx wie der olympische Vater der Götter und Menschen nur seine erleuchtenden Blitze in die Welt schleudern solle,

auch gelegentlich mit den Donnerkeilen dreinfahren, aber seine kostbare Zeit nicht mit dem Hin und Her des Alltagsgetriebes vergeuden solle. So flossen die Tage in Ernst und Scherz nur zu schnell dahin. Marx selbst nannte sie wiederholt »eine Oase in der Wüste seines Lebens«.

Zwei Jahre später hatten meine Eltern die Freude, Marx wieder auf einige Wochen bei sich zu sehen. Dieses Mal in Begleitung seiner ältesten Tochter Jenny. Diese, eine anmutige schlanke Erscheinung, dunkelgelockt, hatte äußerlich und auch im Wesen viel Ähnlichkeit mit ihrem Vater. Sie war heiter, lebhaft und liebenswürdig, besaß die feinsten, taktvollsten Umgangsformen, alles Laute, Auffallende war ihr antipathisch.

Meine Mutter schloß schnell Freundschaft mit ihr und hat ihrer, solange sie lebte, liebevoll gedacht. Sie erzählte oft von ihr, wie viel sie gelesen, wie groß ihr Gesichtskreis war, wie warm ihre Begeisterung für alles Edle und Schöne. Sie war eine große Verehrerin Shakespeares und muß wohl dramatisches Talent gehabt haben, denn sie trat einmal in London in einem Theater als Lady Macbeth auf. Sie spielte auch einmal bei uns, aber nur in Gegenwart meiner Eltern und ihres Vaters, die dämonische Briefszene dieser Rolle. Das Geld, das sie damals als Schauspielerin in London bekam, gab sie für einen echten Samtpaletot aus, den ihre alte treue Dienerin erhielt, die mit der Familie nach England gegangen war von Trier aus und in Freude, Leid und Not sich in ihrer Liebe und Anhänglichkeit lebenslang gleichblieb und ganz zur Familie gehörte.

Das Talent, sparsam und praktisch in Geldausgaben zu sein, fehlte der ganzen Familie Marx. Jenny erzählte, daß ihre Mutter kurz nach ihrer Verheiratung eine kleine Erbschaft

machte. Das junge Ehepaar ließ sich alles auszahlen, tat es in einen Kasten mit zwei Handgriffen, den sie mit ins Coupé nahmen, beim Aussteigen zusammen trugen und auf der Hochzeitsreise mit in die verschiedenen Hotels nahmen. Wenn sie nun Besuch von bedürftigen Freunden oder Gesinnungsgenossen bekamen, stellten sie den Kasten offen auf den Tisch ihres Zimmers, jeder konnte sich daraus nach Gefallen nehmen – selbstredend war er bald leer.

Später haben sie in London oft bittere Not gelitten. Marx erzählte, daß sie oft gezwungen waren, alles Wertvolle zu versetzen oder zu verkaufen. Die Familie von Westphalen war entfernt mit den englischen Herzögen von Argyll verwandt. Als Jenny von Westphalen nun Karl Marx heiratete, kamen in ihre Aussteuer auch Silbersachen mit dem Wappen der Argyller, die wohl schon lange im Familienbesitz gewesen waren. Marx selbst brachte einige schwere Silberlöffel davon ins Leihhaus und wurde dort sogleich gezwungen zu beweisen, wie er dazu käme, Gegenstände mit diesem wohlbekannten Wappen der vornehmen Familie sein eigen zu nennen, was ihm natürlich sehr leicht gelang.

Als sein einziger Sohn starb, war die Not so groß, daß sie die Begräbniskosten nicht erschwingen konnten und ihn selbst im Hof ihrer Wohnung begruben.[77] In jener Nacht wurde das Haar von Marx weiß.

Wem aber die Gabe versagt ist, mit Geld umzugehen, der scheint es schwer zu lernen, selbst nicht in solch harter Schule.

So sprach Liebknecht davon, daß auch er und die Seinen einmal in großem Elend lebten. Die Marxschen Damen wollten nun seinen Kindern eine Weihnachtsfreude be-

reiten und schickten ihnen sehr große Puppen, denen sie viele schöne Kleider aus vorzüglichen Stoffen angefertigt hatten. Die Kinder freuten sich sehr, aber Frau Liebknecht hätte diese Stoffe lieber für die Kinder selbst verwendet, denen es am nötigsten fehlte.

In dieser Zeit ihres Besuches in Hannover schenkte Jenny meiner Mutter ein sogenanntes confession book, was damals in England aufkam und später auch nach Deutschland gelangte, unter dem Namen: Erkenne dich selbst. Marx sollte dieses Buch beginnen, und Jenny schrieb für ihren Vater die vorgeschriebenen Fragen auf die erste Seite. Aber sie stehen noch unausgefüllt da, er beantwortete sie nicht. Jenny schrieb auf das zweite Blatt, und meine Eltern fanden diese Bekenntnisse so charakteristisch für sie und ihre Eigenart, daß ich sie abschreiben will.

Sie schrieb sie englisch, was ihr schriftlich geläufiger war als deutsch, ihre Briefe dagegen französisch. Sie meinte, daß sie in englischer Sprache auf eine Seite so viel schreiben könne als in deutsch auf vier Seiten, englisch sei kürzer, präziser, sachlicher. Ihre intimeren Briefe dagegen schrieb sie französisch, was ihr herzlicher, für Gedanken und Empfindungen wärmer erschien. Ihre deutsche Aussprache war ganz rheinländisch wie die ihres Vaters. Sie war nie am Rhein gewesen, hatte es nur von den Eltern und dem treuen Mädchen aus Trier von Kindheit an nie anders gehört.

Zum Verständnis der Bekenntnisse muß ich einiges vorausschicken. Jenny nennt als ihre Lieblingseigenschaft der Frau: Frömmigkeit. Am Abend, ehe sie schrieb, war die Unterhaltung auf Religion gekommen. Marx, Jenny und mein Vater standen auf einem durchaus freien Standpunkt,

während meine Mutter, obgleich ihr jeglicher Pietismus und dogmatische Beschränktheit widerwärtig war, anders empfand. Wie mein Vater sagte, sprach sie nicht viel, sondern zitierte nur die Goetheschen Strophen:

»Im Namen dessen, der *sich* selbst erschuf!
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In *seinem* Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft;
In *jenes* Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:
So weit das Ohr, so weit das Auge reicht:
Du findest nur Bekanntes, das *ihm* gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo Du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit –
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.«

So einfach, tief und innig, ohne jedes Pathos habe meine Mutter gesprochen, daß alle davon bewegt waren, und in Erinnerung daran schrieb Jenny als ihre weibliche Lieblingseigenschaft devotion. Napoleon I., den sie nur Buonaparte nannten, haßten beide, Vater und Tochter. Napoleon III. dagegen verachteten sie so sehr, daß sie nicht einmal seinen Namen nennen mochten, weshalb Jenny als die historischen Charaktere, die ihr am widerwärtigsten sind, nur »Buonaparte und sein Neffe« schrieb. Bei dieser Gelegenheit will ich ein Bonmot erwähnen, das Marx erzählte: Napoléon le premier a eu génie – Napoléon le troi-

sième a Eugénie. [Napoleon I. war ein Genie – Napoleon III. hatte Eugénie.]

Jenny teilte ganz die Begeisterung ihres Vaters für klassische Musik. Händels Tonwerke fanden sie ausgesprochen revolutionär.

Wagner war ihr noch ganz unbekannt, sie hörte in Hannover zum ersten Male den »Tannhäuser« in vorzüglicher Aufführung und war so entzückt davon, daß sie Wagner ihren Lieblingskomponisten zuzählte.

Ihr »Grundsatz« in den »confessions« scheint ein Zitat zu sein, da er in Anführungszeichen eingeschlossen ist. Ihre Überzeugung von Glück und Unglück hat sie nicht ausgefüllt. Ich übersetze nicht, sondern kopiere das Original:

My favourite virtue – Humanity
My favourite quality of man – Moral courage
My favourite quality of woman – devotion
Idea of happiness –
Idea of misery –
The vice I excuse – prodigality
The vice I detest – envy
My aversion – knights, priests, soldiers
Favourite occupation – reading
Characters of history I most dislike – Buonaparte and his nephew
Favourite poet – Shakespeare
Favourite prose writer – Cervantes
Favourite composer – Haendel, Beethoven, Wagner
Favourite colour – red
Favourite maxim – »To thine ownself be true«
Favourite motto – Alle für Einen, Einer für Alle!

[Meine Lieblingstugend – Menschlichkeit
Meine Lieblingseigenschaft beim Mann – sittlicher Mut
Meine Lieblingseigenschaft bei der Frau – Aufopferung
Auffassung vom Glück –
Auffassung vom Unglück –
Das Laster, das ich entschuldige – verschwenderische Freigebigkeit
Das Laster, das ich verachte – Neid
Meine Abneigung – Adlige, Priester, Söldner
Lieblingsbeschäftigung – Lesen
Geschichtliche Charaktere, die mir am meisten mißfallen – Buonaparte und sein Neffe
Lieblingsdichter – Shakespeare
Lieblingsschriftsteller in Prosa – Cervantes
Lieblingskomponist – Händel, Beethoven, Wagner
Lieblingsfarbe – rot
Lieblingsgrundsatz – »Sei dir selber treu«
Lieblingsmotto – Alle für Einen, Einer für Alle!]

Ein ausgezeichneter Konzertsänger, Joseph Rissé, sang öfter bei uns in Gesellschaften. Er hatte einen außergewöhnlich umfangreichen und mächtigen Bariton und war hervorragend musikalisch begabt. Er gab u.a. eine große Anzahl irischer Volkslieder anlehnend an den Text von Thomas Moore in eigener Übersetzung und musikalischer Bearbeitung heraus unter dem Titel »Erins Harfe«. Ein Heft davon ist meinem Vater gewidmet.
Diesen ergreifenden Liedern lauschte Marx besonders gern, der ebenso wie seine ganze Familie für das unglückliche, unterdrückte Irland tiefes Mitgefühl hatte. Tussy soll dies lange Zeit dadurch auch äußerlich gezeigt haben, daß sie

grün zu ihrer Lieblingsfarbe machte und sich meist grün kleidete.

Ein irischer Freiheitskämpfer, O'Donovan Rossa, war von den Engländern eingekerkert und in schmachvoller Weise im Gefängnis behandelt worden. Jenny, die ihn nie persönlich sah, schrieb ihm voll Bewunderung für seine Standhaftigkeit unter ihrem Schriftstellernamen J. Williams. Als Frau O'Donovan Rossa hörte, daß die Briefsenderin ein junges Mädchen war, soll sie eifersüchtig gewesen sein, was Marx sehr amüsierte.

Wenn ich nicht irre, ging O'Donovan Rossa später nach Amerika, wo er sich aber nicht besonders rühmlich ausgezeichnet haben soll.

In dem Bekannten- und Freundeskreis meiner Eltern war niemand, der meines Vaters sozialistische Interessen teilte. Einige seiner Freunde hatten sich zwar auf seine Veranlassung das »Kapital« angeschafft, aber wohl nur darin geblättert, oft gar nicht darin gelesen. Da mein Vater jeglicher agitatorischer Betätigung fernblieb, den sozialistischen Kongressen durchaus ablehnend gegenüberstand, galt er ihnen in dieser Hinsicht für einen Idealisten oder Utopisten, der ihnen um so interessanter war, als er sonst im Denken und Handeln auf ganz realem Boden stand und in Wissenschaft und Kunst ein vortreffliches Urteil hatte. Mit noch größerem Erstaunen scheinen sie Marx und seine anmutige Tochter kennengelernt zu haben, die alle sehr interessant und sympathisch fanden.

Nähere Beziehungen aber knüpften sich in den wenigen Wochen nicht mit ihnen an.

Es lag Marx gänzlich fern, irgendeine Anschauung zu verurteilen, er verstand jeden in seiner Eigenart zu würdigen.

So unterhielt er sich sehr gern mit einem Dragonerleutnant Giniol aus Bruchsal, der damals in Hannover auf Reitschule war. Er war französischer Abkunft, wie schon sein Name zeigt, mit einer Französin verheiratet, dabei begeisterter deutscher Offizier, der sich im Krieg 1870 besonders auszeichnete. Als Kundschafter soll er, durch seine französische Muttersprache begünstigt, wertvolle Dienste geleistet haben, indem er sich in allerlei Verkleidungen mitten im feindlichen Heer bewegte. Einmal entging er der Gefangennahme nur durch einen Sprung in die Loire, aus der er sich schwimmend an das andere Ufer rettete. Er und seine Frau waren die ersten, die sich nach Jenny in das confession book einschrieben, beide in französischer Sprache.

Einen Beweis für Marx' psychologischen Scharfblick gab er in bezug auf den späteren Minister Maybach, den er, wie ich glaube, nur ein einziges Mal sah. Jener war damals Präsident des Eisenbahnwesens in Hannover, ein ernster, vielseitig gebildeter Mann von sehr angenehmem Wesen. Beide Herren unterhielten sich sehr gut miteinander. Später sagte Marx von ihm: »Das ist das Holz, aus dem die Minister geschnitzt werden.« Jedenfalls hatten sie nicht von politischen Dingen gesprochen, denn sozialistische Ideen waren Maybachs etwas so Schreckliches, daß sie den Verkehr mit uns sogleich ganz abbrachen, als sie hörten, daß mein Vater den sozialistischen Kongreß im Haag[78] besuchte, was ausschließlich nur geschah, weil mein Vater Marx dort treffen und Frau Marx und Lafargues kennenlernen wollte – ein Opfer für ihn bei seiner erwähnten Abneigung gegen diese Veranstaltungen. »Es sei ihnen sehr leid«, sollen Maybachs geäußert haben, »aber das ginge zu weit.« Sie waren anscheinend der Meinung, daß dort eine Rotte von

Verbrechern und Vaterlandsverrätern zusammenträfe, um Pläne zu schmieden, Ideologen zu umgarnen und mit tönenden Phrasen auf schlimme Bahnen zu leiten.

Jenny waren natürlich alle Werke ihres geliebten Vaters vertraut, sie schrieb selbst, wie bereits erwähnt, Zeitungsartikel unter dem Pseudonym J. Williams, hauptsächlich, wie ich glaube, in französischen Blättern. Als nach einer kleinen Mittagsgesellschaft einst Marx, Jenny und meine Eltern plaudernd beisammen saßen, bedauerte es meine Mutter, so gar nichts von Marx' Schriften zu kennen, und fragte meinen Vater, ob sie nicht wenigstens versuchen dürfe, etwas davon zu verstehen. Marx entgegnete, daß er der Ansicht sei, daß sie instinktiv soziales Empfinden habe – in diesem Augenblick ertönte ein lautes Krachen, von einem Aufschrei begleitet, aus dem nebenan liegenden Eßzimmer. Meine Mutter eilte hinaus, und da nur die Portieren geschlossen waren, hörten die Zurückbleibenden meine Mutter erschreckt fragen: »Haben Sie sich weh getan?« Darauf eine undeutlich schluchzende Antwort, der wieder beruhigende Worte folgten und die Mahnung: »Beruhigen Sie sich doch. Sie sehen ja aus, als ob Sie ohnmächtig würden. Setzen Sie sich, ich gebe Ihnen ein Glas Wein.« Dann wurde die Türe geschlossen. Nach einiger Zeit kam meine Mutter wieder herein und sagte: »Luise stolperte auf der Schwelle und fiel mit dem großen Servierbrett ganz voll Kristall, das in tausend Scherben zersplitterte. Wie hätte sie sich verletzen können! Aber Gott sei Dank ist sie mit dem Schmerz davongekommen, uns Schaden zugefügt zu haben.« Jenny umarmte meine Mutter mit den Worten: »Und an diesen Schaden denkst du nicht?« – »Ach doch«, antwortete sie, »es sind schöne unersetzliche

Sachen darunter, aber der Mensch steht mir doch höher als Sachen.« – »Dächten alle im Großen und Kleinen ebenso«, sagte Marx, »dann wäre erreicht, was wir erstreben. Dieses war ein im wahren Sinne schlagender Beweis für meine soeben ausgesprochene Vermutung. Unsere Frau Gräfin kann ihre Zeit poetischer und heiterer ausfüllen als mit nationalökonomischen Studien.«

In dieser Zeit kamen öfter Parteifreunde, um Marx zu besuchen, u. a. ein Herr Dietzgen, ein feiner, ruhiger Mann, auf den Marx und Jenny viel hielten. Gerade seine stille Art war ihnen so besonders sympathisch, die mit großer Arbeits- und Tatkraft gepaart war. Sie nannten ihn in ihrer gemütlich scherzenden Art nur »das Diezchen«, denn -chen und -lein sei sächlich.

Als einmal einer dieser Besucher sich sehr rechthaberisch und autokratisch gebärdete, sagte Marx später: »Wenn man den hört, muß man sich wundern, daß die Fürsten nicht schlimmer sind bei ihrer Erziehung und Umgebung.«

Einst kam die Rede auf den unglücklichen, von Napoleon schmählich verlassenen Kaiser Maximilian von Mexiko. »Er hätte so klug sein sollen, sogleich zu gehen, als er sah, daß ein großer Teil des Volkes ihn nicht wollte, wie es Gottlieb in Spanien tat«, bemerkte Marx. Er meinte den Prinzen Amadeus von Savoyen, seinen Namen spaßend übersetzend, der als König von Spanien sich zurückzog, als er revolutionären Widerstand erfuhr, und der etwa geäußert haben soll, daß die Leute sich nicht aufzuregen brauchten, er dächte nicht daran, sich ihnen aufzudrängen. Für irgendwie bedeutend scheint Marx diesen einsichtsvollen, vernünftigen Prinzen nicht gehalten zu haben, sonst hätte er ihn nicht »den Gottlieb« genannt.

Es lag ein leiser Spott darin, wenn er so allein den Vornamen sagte. Zum Beispiel Kinkel hieß bei ihm nur »der Gottfried«. Er hielt sehr wenig von ihm und meinte, daß seine Gefangennahme nach der abenteuerlichen Beteiligung am badischen Aufstand[24], mit der er seine wenig bedeutende Lehrtätigkeit unterbrach, dann seine romantische Befreiung durch den treuen, mutigen Carl Schurz, seinem recht hübschen, aber durchaus nicht hervorragenden Dichtertalent zu einer so erhabenen Folie gedient habe, daß er dem Schicksal dafür nur dankbar sein könne.

Liebknecht, den er sehr hoch schätzte, dessen reformatorische Begabung er durch seine direkte Abstammung von Luther als anererbt ansah, obgleich er nicht stets mit ihm gleicher Meinung war, wurde ab und zu auch in dieser Art, wenn auch selten, genannt. Dann sagte er wohl lächelnd gelegentlich anstatt eines leichten Tadels: »Ja, ja, der Wilhelm!«

Von Bruno und Edgar Bauer meinte er, daß sie eine mutual admiration society [Gesellschaft zur gegenseitigen Bewunderung] gegründet hätten. So war sein Mißfallen nie heftig oder ausfallend im Laufe der Unterhaltung. Er hob die Gegner wohl wie im Turnier vom hohen Pferd, aber er schlug sie nicht nieder.

Wenn man von der Begeisterung der Arbeiter für ihn sprach, verhielt er sich sehr skeptisch. »Diese Leute haben nur den einen begreiflichen Wunsch, aus ihrer Misere herauszukommen. Verständnis für die Möglichkeit dazu haben nur sehr wenige.«

Einmal hatte er im Rheinland eine Rede gehalten. Nachher kam ein Arbeiter zu ihm und sagte: »Sie haben schön gesprochen, Herr Dr.« – »Freut mich, daß es Ihnen gefiel.«

– »Na, han Se nich 'ne lose Jroschen?« Eine Deputation kam auch einst zu Marx mit der Bitte, die soziale Frage doch schnell zu lösen, da sie in großer Not seien.

Im großen und ganzen habe Bonaparte die Massenbegeisterung wohl richtig abzuschätzen gewußt, indem er einem Begleiter, der ihn darauf aufmerksam machte, wie das Volk sich zu ihm dränge, erwiderte: »Wenn ich hingerichtet würde, würden sie sich noch mehr drängen.« Amüsant war ein kleines Erlebnis nach einer großen Versammlung, in der Marx über die Assoziation der Arbeiter gesprochen hatte. Sein bekannter Weckruf, den er von London aus erließ, wohin er sich infolge der Reaktion nach der Revolution von 1848 geflüchtet hatte, lautete ja: »Proletarians of all countries, unite!« (Proletarier aller Länder, vereinigt euch!) Nach dem Vortrag, der mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, erbat ein Arbeiter sich Aufklärung darüber, ob die Assoziation der Achtblättler ein Geheimbund sei. Er hatte bei Marx' rheinländischer Aussprache anstatt »Arbeiter« »Achtblättler« verstanden. Ähnlich war auch ein Mißverständnis aus gleicher Ursache, wo eine Partei Timokraten geschaffen sein sollte, während er von Demokraten gesprochen hatte.

In bezug auf die erstere kleine Episode hatte meine Mutter die hübsche Idee, Marx eine kleine Brieftasche zu sticken, in der sich ein Notizbuch befand, auf dessen seidenen Einband sie einen Eichenstamm stickte, der von acht Efeublättern umrankt war. Der Eichbaum sollte natürlich das Symbol für Marx sein, die immergrünen Blätter die Achtblättler. Daneben befindet sich ein Gedenkstein mit der Inschrift: Unite. Marx freute sich sehr darüber.

Im Gegensatz zu seinem sonst meist schonenden Urteil

sprach er über Bakunin durchaus abfällig. Dessen Motto sei: »Alles muß ruiniert werden.« Es sei ein vollkommener Widersinn, Werte zu zerstören, sich und andern das Haus einzureißen und davonzulaufen, ohne zu wissen wohin und wie man wieder aufbauen könne.

Lassalles Begabung erkannte er zwar an, aber er war ihm entschieden unsympathisch. Sogar dessen Beredsamkeit hatte für Marx durch Lassalles Lispeln etwas Komisches. Er erzählte, wie jener einmal feurig aus Sophokles »Antigone« deklamierte in folgender Art:

»Wild tritt des wilden Vaterß Art
Am eig'nen Kind hervor.
Dem Mißgeßick ßu weißen
Hat sie nißt gelernt.«

Lassalles Verhalten Helene von Dönniges gegenüber sei in jeder Art abgeschmackt gewesen, das provozierte Duell wegen einer Person, die er ausdrücklich als verächtlich bezeichnete, vollkommen sinnlos. Er habe in der ganzen Angelegenheit den Aristokraten spielen wollen und dabei bewiesen, daß er eine gänzlich verfehlte Pose als schlechte Imitation dafür gewählt habe. Wäre es ihm mit seiner Mission ernst gewesen, würde er sein Leben nicht für eine derartige Farce aufs Spiel gesetzt haben.

Bei Lassalles übergroßer Eitelkeit könne man noch nicht wissen, wie er sich verhalten haben würde, wenn er länger gelebt hätte. Sein Zukunftstraum, an der Seite der rothaarigen Helene an der Spitze der Arbeiterbataillone in Berlin einzuziehen, sei sehr charakteristisch für ihn.

Auf Marx, diesen wahren Apostel der Menschenliebe, könnte man das Wunder des Pfingstevangeliums anwen-

den, gleich denen durch das Licht des heiligen Geistes allumfassender Liebe befähigten Aposteln mit jedem in seiner Sprache zu reden.

Die Mutter meines Vaters wohnte bei uns und alle, die bei meinen Eltern verkehrten, besuchten natürlich auch sie. So auch Engels, als er einmal auf der Durchreise in Hannover war. Er hatte aber nicht die leichten Umgangsformen, sich mit der alten Dame gut unterhalten zu können, und gefiel ihr nicht. Von Marx dagegen war sie ganz entzückt, auch Jenny hatte sie sehr gern. Während Marx' erstem Besuch war sie verreist gewesen. So lernte er sie erst jetzt kennen, plauderte gern mit ihr und suchte sie täglich auch noch besonders in ihren Zimmern auf. Er sowohl als auch Jenny brachten ihr oft Blumen, die sie sehr liebte. Ganz plötzlich, ohne krank gewesen zu sein, starb meine Großmutter im Schlaf.

Jenes schon erwähnte kleine Mädchen, das der Liebling von Marx war und dem er den anfänglich meiner Mutter gegebenen Namen Käuzchen erteilt hatte, saß ängstlich und verschüchtert damals in einer Ecke des Zimmers, das für die Trauerfeier hergerichtet wurde. Ohne einen rechten Begriff vom Tode zu haben, legte sich die Trauerstimmung des Hauses schwer auf das kleine Herz. Marx nahm das Kind in seine Arme, trug es in sein Zimmer, gab ihm Eau de Cologne, welches die Kleine sehr liebte und las ihr aus einem spanischen Buch, in seiner Art gleich übersetzend, ein Märchen vor. Da war sie ganz abgelenkt und so begeistert, daß sie nach einigen Tagen meinen Eltern alles genau erzählte, es war das schönste Märchen, das sie jemals gehört hatte. Auch meinen Eltern gefiel es sehr, und so mußte sie es öfter im Freundeskreis wiederholen. Auch meine

Eltern zitierten es gern, und so will ich es in seiner eigenartigen Symbolik wiedergeben, wie ich es hörte. [...][79]

Als Marx und Jenny wieder in London waren, wurde der Briefwechsel durch das längere Beisammensein natürlich belebter.

Jenny schrieb, wie schon erwähnt, Briefe am liebsten französisch, während sie für kürzere Notizen das Englische bevorzugte. Eleanor schrieb stets englisch, Marx und Frau Marx deutsch. Frau Marx schrieb ganz reizende Briefe, in denen sie nicht nur anschaulich von ihrem Leben erzählte, sondern auch auf das Leben meiner Eltern in so liebenswürdiger Weise einging, daß man daraus sah, wie gut sie dieselben aus den Berichten ihres Mannes und Jennys kennengelernt hatte und wie herzlichen Anteil sie an allem nahm, was uns betraf.

Meine Mutter sprach und las sowohl englisch als französisch, aber brieflich war ihr doch die Muttersprache natürlicher und geläufiger.

Marx hatte einmal von einem dummen rheinländischen Jungen erzählt, der immer klagte: »Ach, hätt' ich für mein Latein Französisch gelernt«, worauf Marx entgegnete: »Na, Junge, du kannst wohl kaum mensa [Tisch] deklinieren?« – »Wat geht mich mensa an«, sagte der Junge, »ich hab tabula [Tisch] gelernt«.

Meine Mutter schrieb nun einmal, als sie Jenny für einen Brief dankte: »Vivat sequens« [der Folgende soll leben] und in Klammern (ach, hätt' ich für mein Latein Französisch gelernt!). Unter Jennys nächsten Brief schrieb daraufhin Marx: »Je prie Madame la Comtesse de ne point regretter d'avoir préféré le latin au français. Cela ne revèle pas seulement un goût classique et hautement développé, mais

explique aussi pourquoi Madame ne se trouve jamais au bout de son latin.« [»Ich bitte die Frau Gräfin, keinesfalls zu bedauern, daß sie das Latein dem Französischen vorgezogen hat. Das bezeugt nicht nur einen klassischen und höchst entwickelten Geschmack, sondern erklärt auch, warum Madame sich nie am Ende ihres Lateins befinden.«]

Zu Weihnachten schickte die ganze Familie Marx liebevoll erdachte Aufmerksamkeiten und hübsche Handarbeiten. Darunter einen selbstgefertigten seidenen Theaterhut mit Blumen, der in Deutschland zwar nicht getragen werden konnte, den meine Mutter aber lange zum Andenken aufbewahrte. Der riesige Plumpudding eigenen Fabrikats kam mehrmals brennend bei uns auf den Tisch.

Um Marx wiederzusehen und Frau Marx und Lafargues kennenzulernen, besiegte mein Vater seine Abneigung gegen derartige Veranstaltungen und Zusammenkünfte und reiste nach dem Haag zu dem sozialdemokratischen Kongreß.

Frau Lafargue schilderte mein Vater als eine schöne, elegante, liebenswürdige Frau. Frau Marx, eine schlanke, fast jugendliche Erscheinung, sei dem Parteileben dort mit leidenschaftlichem Interesse gefolgt, scheinbar ganz darin aufgegangen.

Es bestätigte sich, was meine Eltern vermutet hatten, daß auch sie besonders zu denen gehörte, die Marx in dieses Treiben hineinzogen. Jenny hatte nämlich einst, ohne einen Namen zu nennen, geäußert: »Leider treibt jemand den Mohr immer in die Agitation, dafür könnte man sie hassen.«

Wie recht Jenny darin hatte, ebenso mein Vater, der ja stets

energisch Marx davon zurückzuhalten strebte, zeigte sich bei dieser Gelegenheit. Aufgewiegelter Pöbel bewarf Marx mit Schmutz. Mein Vater war außer sich vor Empörung. Nicht über das Gesindel, das heute Hosianna! und morgen Pereat! schreit wie immer, sondern daß Marx sich derartigem aussetzte, daß er dem Drängen einsichtsloser Parteigenossen nachgab.

Einige Jahre später trafen meine Eltern mit Marx und Eleanor in Karlsbad zusammen und lernten letztere jetzt persönlich kennen, brieflich hatten sie ja schon öfter mit ihr geplaudert. Jenny war damals schon Frau Longuet und konnte Mann und Kind nicht verlassen.

Eleanor oder Tussy, wie sie ja genannt wurde, war ihrer älteren Schwester sowohl äußerlich als innerlich sehr unähnlich. Sie hatte weniger feine Züge als jene, aber ebenfalls die klugen braunen Augen ihres Vaters und war, ohne schön zu sein, eine sehr anziehende Erscheinung, die besonders von Herren sehr hübsch gefunden wurde. Sie hatte prachtvolles dunkelblondes, goldig schimmerndes Haar, das sie eines Tages aufgelöst lang herabwallend trug, was zwar sehr kleidsam für sie, aber auch ebenso auffallend war. Daraus machte sie sich aber nichts. Sie kleidete sich auch zwar elegant und geschmackvoll, aber ebenfalls auffallend. Ihr Vater ließ sie gewähren und meinte: »Junge Mädchen müssen sich putzen.«

Meine Mutter hatte den Eindruck, daß diese Jüngste als Nesthäkchen wohl besonders von allen verwöhnt würde und wie eben ein verzogenes Kind ihren Einfällen folgte. Ihre schwärmerische Verehrung für ihren Vater war die gleiche wie die Jennys. Sie war sehr intelligent, warmherzig, von schrankenloser Aufrichtigkeit, so daß sie jedem

ungeniert ihre Meinung sagte, auch wenn ihr an dem Betreffenden etwas mißfiel. Sie saß, Zigaretten rauchend, in Zeitungen vergraben, in den Restaurants, was damals noch mehr auffiel als heute.

Sie war, glaube ich, damals neunzehn Jahre alt und betrachtete sich als Braut Lissagarays, mit dem sie eifrig korrespondierte.

Sie zeigte meiner Mutter einmal einen Brief von ihm, der überschrieben war: »Ma petite femme« [»Meine kleine Frau«].

Mein Vater hatte Lissagaray damals im Haag gesehen und keinen besonders sympathischen Eindruck von ihm empfangen. Äußerlich war er eine unscheinbare Persönlichkeit und ganz bedeutend älter als Tussy. Er war Graf, hatte jedoch seinen Titel abgelegt und war mit seiner ganzen Familie wegen seiner sozialistischen Gesinnung zerfallen. Marx schien diese Verlobung nicht anzuerkennen und sprach nie darüber.

Er war ganz derselbe wie vordem, auch äußerlich unverändert. Er beobachtete mit Interesse das internationale Kurleben, gab in seiner humoristischen Art den mehr oder weniger auffallenden Vorübergehenden Spitznamen. Zwei krummnasige, sehr geputzte Damen, die mit ihrer Mutter überall zu sehen waren und sich stets in wechselnder Toilette zeigten, nannte er die Raubvögel, weil sie augenscheinlich auf erobernden Raub ausgingen. Eine junge russische Fürstin, stets schwarz gekleidet, einen Dolch im Gürtel, das schlichte blonde Haar halblang geschnitten, gefiel ihm sehr. Sie betrachtete niemand, schritt rasch einher, stets allein, gefolgt von ihrem Diener, einem riesigen, schwarzbärtigen Tscherkessen in reich verschnürter,

schwarzer Uniform. In ihren Zügen sei Rasse und Energie.

Die mannigfaltigen schönen Spaziergänge in den bewaldeten Bergen, ganz besonders das romantische Egertal, entzückten Marx sehr. Dort hat die Sage die eigenartigen Felsformationen belebt und sie Hans-Heiling-Felsen genannt. Danach soll Hans Heiling ein junger Hirt gewesen sein, der die Liebe der schönen Flußnymphe Eger gewann, die aber ewige Treue von ihm verlangte, sonst werde sie sich furchtbar rächen. Hans Heiling gelobte, nie von ihr zu lassen, aber nach wenigen Jahren vergaß er seinen Eid und heiratete ein junges Dorfmädchen. Da tauchte an seinem Hochzeitstage plötzlich die zürnende Nymphe aus den Fluten des Flusses auf und verwandelte den ganzen Hochzeitszug in Stein.

Es machte Marx Vergnügen, die voranschreitenden Musiker mit ihren Hörnern und Trompeten, die Hochzeitskutsche, eine feierliche alte Frau herauszufinden, die sorgsam ihr Kleid zusammennimmt, um in einen Wagen zu steigen und dabei auf das schnelle, schäumende Flüßchen zu lauschen, dessen Rauschen in dem verzauberten Tal ewige Tränen einer Unsterblichen über menschlichen Wankelmut bedeuten soll.

In Dallwitz wurden die Körner-Eichen besucht, unter denen der von seiner schweren Verwundung langsam genesende Dichter oft geweilt und das schöne Gedicht »Die Eichen« erdacht hatte.

Mit großem Interesse besichtigte Marx die berühmte Porzellanfabrik in Aich und beobachtete die Herstellung des Porzellans. Zuerst eine weiche graue Masse, die mit Bindfäden durchschnitten wurde, dann in verschiedene Formen

gepreßt. Ein Arbeiter bediente ein sonderbares, Spinnrokken ähnliches Drehgestell, das sehr zierliche Tassen aushöhlte.

»Tun Sie dies immer«, fragte Marx, »oder haben Sie noch andere Arbeit?« – »Nein«, erwiderte der Mann, »ich arbeite seit Jahren nichts anderes. Nur durch die Übung gelingt es, die Maschine so zu leiten, daß diese schwierigen Formen glatt und tadellos gelingen.«

»So wird durch die Teilung der Arbeit der Mensch zur erweiterten Maschine«, sagte Marx im Weitergehen zu meinem Vater, »und die Denkkraft geht im Muskelgedächtnis auf.«

Der Brennprozeß und mancherlei Einzelheiten, schließlich das Bemalen und Vergolden der fertigen Gegenstände in einem großen hellen Saal, das nochmalige Brennen, dem endlich die genaue Sichtung in fehlerfreies und weniger gelungenes Material folgte, sogar der Packraum, alles war ausgezeichnet organisiert, und allerlei Gegenstände wurden zum Andenken gekauft.

Sehr gern lauschte Marx der ausgezeichneten Kurkapelle unter der Direktion von Meister Labitzky, und ernste politische Gespräche oder Erörterungen über Parteiangelegenheiten beschränkte er auf das geringste Maß während kurzer Morgenspaziergänge mit meinem Vater oder bekannten Herren. Unter diesen befand sich ein polnischer Revolutionär, Graf Plater, der so von seinen Ideen erfüllt war, daß es ihm augenscheinlich schwerfiel, in die leichte Konversation einzustimmen, wie sie Marx in größerem Kreise oder im gemütlichen Zusammensein mit Damen verlangte. Der Graf war von untersetzter Figur, schwarzhaarig und etwas schwerfällig, und der Historienmaler

Otto Knille, ein Freund meines Vaters, meinte, daß, wenn man jemanden frage, wer von beiden der Graf sei, Marx oder Plater, unzweifelhaft der erstere dafür gehalten werden würde. Mit Knille unterhielt Marx sich oft und gern über Kunst, und so flossen die Tage wieder abwechslungsvoll und in fröhlicher Anregung dahin.

Ganz plötzlich aber, in den letzten Tagen, nach einem längeren Spaziergang, den Marx und mein Vater unternommen hatten, entstand ein Bruch zwischen beiden, der nie ausgeglichen wurde. Mein Vater hat nur andeutungsweise darüber gesprochen. Anscheinend versuchte er Marx zu bewegen, sich aller politischen Propaganda zu enthalten und vor allem den dritten Band des »Kapitals« zu schreiben. Mein Vater war der Ansicht, daß nicht nur die kostbare Zeit nutzlos verschwendet würde, sondern auch, daß Marx kein organisatorisches Talent habe. »Marx war seiner Zeit um ein Jahrhundert voraus«, äußerte er oft späterhin, »und für Augenblickserfolge sind die am geeignetsten, die mitten in ihrer Zeit stehen. Weitsichtigen entgehen naheliegende Dinge, die von Kurzsichtigen klarer erkannt werden.« Vielleicht war mein Vater damals zu eifrig, ein wenig »der böse Wenzel«, und das ertrug Marx von dem soviel jüngeren Freunde nicht, erschien ihm als ein Eingriff in seine Freiheit. Dadurch hörte auch der Briefwechsel auf. Tussy schrieb wohl dann und wann, ob auch Jenny, weiß ich nicht. Tussy bestellte stets Grüße von ihrem Vater, der auch meiner Mutter noch Bücher schickte in Erinnerung an frühere Gespräche. Rückerts »Makamen des Hariri«, Chamissos Werke, »Klein Zaches« von E. T. A. Hoffmann, dessen in ein Märchengewand gekleidete Satire Marx sehr amüsierte. Er selbst schrieb nie mehr. Er wollte wohl

meinen Vater nicht kränkend ignorieren und konnte doch Vergangenes nicht vergessen.

Mein Vater hat nie den Schmerz über die Trennung vom immer gleich hochverehrten Freund überwunden, aber er hat nie einen Versuch der Annäherung gemacht, da er nicht zurücknehmen konnte, was seine Überzeugung war.

Nach Marx' Tod hörte meine Mutter nur noch selten von Tussy. Sie schickte ihr das vielbenutzte Achtblättler Brieftäschchen als Erinnerung an die Freude, die sie damit ihrem Vater bereitet hatte, zurück. Auch einen geschnitzten Kasten für Briefe, auf dessen Einlegedeckel meine Mutter eine hübsche Stickerei angebracht hatte: auf rotem Grund, der revolutionären Farbe, war die Photographie von Marx eingesetzt, umgeben von einem Lorbeerkranz, in den seine Initialen gewunden waren.

Zuletzt hörte meine Mutter auch von Tussy nichts mehr, da sie deren Neigung für Aveling als ein Unglück für sie ansah, was sich ja leider bewahrheitete.

Auf die Beziehungen meiner Eltern zu Marx, die ihnen so teuer waren, daß sie sich stets aller Einzelheiten liebevoll erinnerten, kann man das Schillersche Wort anwenden:

»›Unaufhaltsam enteilet die Zeit.‹ – Sie sucht das Beständ'ge.
Sei getreu, und Du legst ewige Fesseln ihr an.«

PAUL LAFARGUE

—

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN KARL MARX

18/11/91

»Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seinesgleichen sehn.«

I

Es war im Februar 1865, als ich Karl Marx zum ersten Male sah. Die Internationale[3] war am 28. September 1864 in der Versammlung der St. Martin's Hall gegründet worden: Ich kam von Paris, um ihm Nachrichten von den Fortschritten zu bringen, welche daselbst die junge Verbindung machte; Herr Tolain, heute Senator der Bourgeoisrepublik und einer ihrer Vertreter bei der Berliner Konferenz, hatte mir einen Empfehlungsbrief gegeben.

Ich zählte damals 24 Jahre; mein ganzes Leben lang werde ich den Eindruck nicht vergessen, den jener erste Besuch auf mich machte. – Marx war damals leidend und arbeitete an dem ersten Band des »Kapitals«, der erst zwei Jahre später, 1867, erschien; er befürchtete, sein Werk nicht bis zu Ende führen zu können; und er empfing mit Vergnügen

junge Leute, denn, sagte er, »ich muß Männer heranbilden, die nach mir die kommunistische Propaganda fortsetzen«.
Karl Marx ist einer jener seltenen Menschen, welche gleichzeitig in der Wissenschaft und der öffentlichen Tätigkeit in erster Linie stehen konnten; er verband sie so innig, daß es unmöglich ist, ihn zu verstehen, wenn man ihn nicht sowohl als Gelehrten wie auch als sozialistischen Kämpfer ins Auge faßt. Wenn er auch der Ansicht war, daß jede Wissenschaft um ihrer selbst willen gepflegt werden solle und daß man bei keiner wissenschaftlichen Forschung sich um ihre eventuellen Konsequenzen kümmern dürfe, so meinte er doch, daß der Gelehrte, wollte er sich nicht selbst herabdrücken, nie aufhören solle, am öffentlichen Leben tätigen Anteil zu nehmen und nicht immer in seiner Stube oder seinem Laboratorium eingeschlossen bleiben dürfe wie eine Ratte in ihrem Käse, ohne sich ins Leben und in die sozialen und politischen Kämpfe seiner Zeitgenossen zu mengen.
»Die Wissenschaft soll kein egoistisches Vergnügen sein: diejenigen, welche so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die ersten sein, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen.« – »Für die Welt arbeiten«, war einer seiner Lieblingsaussprüche.
Er war nicht durch sentimentale Erwägungen zum kommunistischen Standpunkt gelangt, obgleich er eine tiefe Sympathie für die Leiden der arbeitenden Klassen hegte, sondern durch das Studium der Geschichte und der politischen Ökonomie; er behauptete, daß jeder unparteiische Geist, der nicht von Privatinteressen beeinflußt und nicht durch Klassenvorurteile verblendet sei, unbedingt zu denselben Schlüssen gelangen müsse. Aber wenn er ohne vor-

gefaßte Meinung die ökonomische und politische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft studierte, so schrieb er doch nur mit der entschiedenen Absicht, die Ergebnisse seiner Forschungen zu verbreiten, und mit dem festen und bestimmten Willen, der sozialistischen Bewegung, welche bis zu seiner Zeit in utopistischen Wolken sich verlor, eine wissenschaftliche Grundlage zu geben; öffentlich trat er nur auf, um an dem Triumph der Arbeiterklasse zu arbeiten, deren historische Mission es ist, den Kommunismus herzustellen, sobald sie zur politischen und ökonomischen Führung der Gesellschaft gelangt; so wie die zur Macht gelangte Bourgeoisie die Mission gehabt hat, die feudalen Fesseln zu sprengen, welche die Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie hemmten, den freien Verkehr der Produkte und Menschen, den freien Vertrag zwischen Unternehmern und Arbeitern herzustellen, die Produktions- und Tauschmittel zu zentralisieren und solchermaßen, ohne es gewahr zu werden, die materiellen und intellektuellen Elemente für die kommunistische Gesellschaft der Zukunft vorzubereiten.

Marx beschränkte seine Tätigkeit nicht auf das Land, in dem er geboren war: »Ich bin ein Weltbürger«, sagte er, »und wo ich mich befinde, dort bin ich tätig.« In der Tat, in allen Ländern, wohin ihn die Ereignisse und die politischen Verfolgungen trieben, in Frankreich, Belgien, England, nahm er einen hervorragenden Anteil an den revolutionären Bewegungen, die sich dort entwickelten.

Aber nicht als der unermüdliche und unvergleichliche sozialistische Agitator, sondern als der Gelehrte erschien er mir zuerst in jenem Arbeitszimmer in der Maitland Park Road, wo von allen Richtungen der zivilisierten Welt die

Parteigenossen zusammenströmten, um den Meister des sozialistischen Gedankens zu befragen. Dieses Zimmer ist historisch, und man muß es kennen, will man in das Marxsche Geistesleben von seiner intimen Seite eindringen. Es war im ersten Stock gelegen, und das breite Fenster, durch welches der Raum sein reichliches Licht erhielt, ging in den Park. Zu beiden Seiten des Kamins und dem Fenster gegenüber waren an den Wänden Bücherschränke, die mit Büchern gefüllt und bis zur Decke mit Zeitungspaketen und Manuskripten überladen waren. Gegenüber dem Kamin und an einer Seite des Fensters standen zwei Tische voll mit Papieren, Büchern und Zeitungen; in der Mitte des Raumes und im günstigsten Lichte befand sich der sehr einfache und kleine Arbeitstisch (3 Fuß lang, 2 Fuß breit) und der Lehnstuhl aus Holz; zwischen dem Lehnstuhl und dem Bücherschrank, dem Fenster gegenüber, stand ein Ledersofa, auf dem Marx sich von Zeit zu Zeit ausstreckte, um zu ruhen. Auf dem Kamin lagen noch Bücher, dazwischen Zigarren, Zündhölzchen, Tabaksbehälter, Briefbeschwerer, Fotografien seiner Töchter, seiner Frau, Wilhelm Wolffs und Friedrich Engels'. Er war ein starker Raucher: »Das ›Kapital‹ wird mir nicht einmal so viel einbringen, als mich die Zigarren gekostet, die ich beim Schreiben geraucht«, sagte er mir; aber er war ein noch größerer Zündhölzchenverschwender: Er vergaß so oft seiner Pfeife oder Zigarre, daß, um sie immer wieder anzuzünden, die Zündholzschächtelchen in unglaublich kurzer Zeit geleert wurden.

Marx erlaubte niemandem, seine Bücher und Papiere in Ordnung oder eigentlich in Unordnung zu bringen; die herrschende Unordnung war auch nur scheinbar: alles war

eigentlich auf seinem gewünschten Platze, und, ohne zu suchen, nahm er immer das Buch oder Heft, dessen er eben bedurfte; selbst während des Plauderns hielt er oft inne, um ein eben erwähntes Zitat oder eine Ziffer im Buche selbst nachzuweisen. Er war eins mit seinem Arbeitszimmer, dessen Bücher und Papiere ihm ebenso gehorchten wie seine eigenen Glieder.

In der Aufstellung seiner Bücher war keine äußerliche Symmetrie maßgebend: Quart- und Oktavbände und Broschüren standen dicht nebeneinander; er ordnete die Bücher nicht nach ihrer Größe, sondern nach ihrem Inhalt. Die Bücher waren ihm geistige Werkzeuge und nicht Luxusgegenstände. »Sie sind meine Sklaven und sollen mir nach meinem Willen dienen.« – Er mißhandelte sie ohne Rücksicht auf ihr Format, ihren Einband, die Schönheit des Papiers oder Druckes; bog die Ecken ein, bedeckte die Ränder mit Bleistiftstrichen und unterstrich ihre Zeilen. Er notierte nichts hinein, doch konnte er sich manchmal ein Ausrufungs- oder Fragezeichen nicht versagen, wenn ein Autor über die Schnur haute. Das Unterstreichungssystem, dessen er sich bediente, erlaubte ihm, mit größter Leichtigkeit die gesuchte Stelle in einem Buche wiederzufinden. Er hatte die Gewohnheit, nach jahrelangen Pausen immer wieder seine Notizbücher und die in seinen Büchern bezeichneten Stellen zu lesen, um sie gut in seinem Gedächtnis zu behalten, das von einer außerordentlichen Schärfe und Genauigkeit war. Nach Hegels Rat hatte er es von Jugend an durch das Auswendiglernen von Versen in einer von ihm nicht gekannten Sprache geschärft.

Heine und Goethe, die er oft im Gespräch zitierte, wußte er auswendig; er las stets Dichter, die er aus allen europäischen

Literaturen wählte; jedes Jahr las er Äschylus im griechischen Urtext; ihn und Shakespeare verehrte er als die beiden größten dramatischen Genies, welche die Menschheit hervorgebracht. Shakespeare, für den seine Verehrung unbegrenzt war, hatte er zum Gegenstand eingehendster Studien gemacht; er kannte auch seine geringfügigsten Figuren. In der ganzen Familie wurde mit dem großen englischen Dramatiker ein wahrer Kultus getrieben; seine drei Töchter wußten ihn auswendig. Als er nach dem Jahre 1848 sich in der englischen Sprache, in der er früher schon lesen konnte, vervollkommnen wollte, suchte und ordnete er alle Shakespeare eigentümlichen Ausdrücke; dasselbe tat er mit einem Teil des polemischen Werks von William Cobbett, den er sehr hochschätzte. Dante und Burns gehörten zu seinen Lieblingsdichtern; es machte ihm große Freude, wenn er seine Töchter die Satiren oder Liebesgedichte des schottischen Poeten vortragen oder singen hörte.

Cuvier, ein unermüdlicher Arbeiter und ein Großmeister der Wissenschaft, hatte in dem Museum von Paris, dessen Direktor er war, eine Reihe von Arbeitsgemächern für seinen persönlichen Gebrauch herstellen lassen. Jeder Raum war für eine besondere Art der Beschäftigung bestimmt und enthielt die dazu notwendigen Bücher, Instrumente, anatomischen Behelfe etc. Wenn er sich von einer Arbeit ermüdet fühlte, so trat er in den benachbarten Saal und widmete sich einem andern Studium; dieser einfache Wechsel in der geistigen Beschäftigung bedeutete, wie man erzählt, für ihn ein Ausruhen. Marx war ein ebenso unermüdlicher Arbeiter wie Cuvier, aber er hatte nicht wie dieser die Mittel, sich mehrere Arbeitskabinette einzurichten. Er

ruhte aus, indem er im Zimmer auf und ab schritt; von der Tür bis zum Fenster zeigte sich auf dem Teppich ein total abgenutzter Streifen, der so scharf begrenzt war wie ein Fußpfad auf einer Wiese. Zuweilen streckte er sich auf das Sofa und las einen Roman; er las bisweilen an zweien bis dreien zugleich, die er abwechselnd vornahm: wie Darwin war auch er ein großer Romanleser. Marx liebte namentlich diejenigen aus dem 18. Jahrhundert und besonders den »Tom Jones« von Fielding; die modernen Schriftsteller, die ihn am meisten unterhielten, waren Paul de Kock, Charles Lever, Alexander Dumas Vater und Walter Scott – dieses letzteren »Old Mortality« bezeichnete er als ein Meisterwerk. Für abenteuerliche und humoristische Erzählungen zeigte er eine ausgesprochene Vorliebe. An die Spitze aller Romanciers stellte er Cervantes und Balzac. »Don Quijote« war für ihn das Epos des aussterbenden Rittertums, dessen Tugenden in der eben entstehenden Bourgeoiswelt zu Lächerlichkeiten und Narreteien wurden. Für Balzac war seine Bewunderung so groß, daß er eine Kritik über dessen großes Werk »La comédie humaine« schreiben wollte, sobald er nur sein ökonomisches Werk vollendet hatte: Balzac war nicht nur der Historiker der Gesellschaft seiner Zeit, sondern auch der Schöpfer prophetischer Gestalten, die unter Louis-Philippe sich noch im embryonalen Zustande befanden und erst nach seinem Tode, unter Napoleon III., sich vollständig entwickelten.

Marx las alle europäischen Sprachen und schrieb drei, Deutsch, Französisch und Englisch, zur Bewunderung der dieser Sprachen Kundigen; er wiederholte gern den Ausspruch: »Eine fremde Sprache ist eine Waffe im Kampf des Lebens.« Er besaß ein großes Sprachtalent, das sich auch

auf seine Töchter vererbte. Er war schon 50 Jahre alt, als er noch daran ging, Russisch zu lernen, und trotzdem diese Sprache in keinem nahen etymologischen Zusammenhang mit den von ihm gekannten alten und modernen Sprachen steht, war er ihrer doch nach sechs Monaten schon so weit mächtig, um sich an der Lektüre der russischen Poeten und Schriftsteller erfreuen zu können, die er besonders schätzte: Puschkin, Gogol und Schtschedrin. Der Grund, weshalb er Russisch lernte, war, die Dokumente der offiziellen Untersuchungen, welche die Regierung wegen ihrer schrecklichen Enthüllungen unterdrückte, lesen zu können; ergebene Freunde hatten sie Marx verschafft, der sicher der einzige politische Ökonom Westeuropas ist, zu dessen Kenntnis sie gelangten.

Marx hatte neben den Poeten und Romanciers noch ein anderes sehr merkwürdiges Mittel, um geistig auszuruhen; das war die Mathematik, für die er besondere Vorliebe hegte. Die Algebra gewährte ihm sogar einen moralischen Trost; zu ihr nahm er seine Zuflucht in den schmerzlichsten Momenten seines bewegten Lebens. Während der letzten Krankheit seiner Frau war es ihm unmöglich, sich in gewohnter Weise mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen; er konnte dem Druck, den die Leiden seiner Gefährtin auf sein Gemüt ausübten, nur entfliehen, wenn er sich in die Mathematik versenkte. Während dieser Zeit seelischen Schmerzes schrieb er eine Arbeit über die Infinitesimalrechnung, die nach den Mitteilungen von Mathematikern, die sie kennen, sehr bedeutend sein soll und in seinen gesammelten Werken veröffentlicht werden wird. In der höheren Mathematik fand er die dialektische Bewegung in ihrer logischsten und zugleich einfachsten Form

wieder; seiner Meinung nach war auch eine Wissenschaft erst dann wirklich entwickelt, wenn sie dahin gelangt war, sich der Mathematik bedienen zu können.

Marx' Bibliothek, die mehr als tausend Bände enthielt, welche er im Laufe eines langen Lebens der Forschung sorgfältig gesammelt hatte, genügte ihm nicht, und durch Jahre war er ein eifriger Besucher des Britischen Museums, dessen Katalog er sehr hoch anschlug. Selbst seine Gegner haben sich gezwungen gesehen, sein ausgedehntes und tiefes Wissen anzuerkennen, das er nicht nur in seinem eigenen Fache, der politischen Ökonomie, besaß, sondern auch in der Geschichte, Philosophie und den Literaturen aller Länder.

Obgleich er sich immer erst zu sehr vorgerückter Stunde zu Bett begab, war er doch stets zwischen acht und neun Uhr morgens auf den Beinen, nahm seinen schwarzen Kaffee, durchlas seine Zeitungen und ging dann in sein Arbeitszimmer, wo er bis zwei oder drei Uhr nachts arbeitete. Er unterbrach sich nur, um seine Mahlzeiten einzunehmen und des Abends, wenn es das Wetter erlaubte, einen Spaziergang nach Hampstead Heath zu machen; unter Tags schlief er eine oder zwei Stunden auf seinem Kanapee. In seiner Jugend hatte er die Gewohnheit, ganze Nächte bei der Arbeit zu durchwachen. Das Arbeiten war bei Marx zur Leidenschaft geworden; es absorbierte ihn so, daß er oft des Essens darüber vergaß. Zu den Mahlzeiten mußte man ihn nicht selten wiederholt rufen, bis er in das Speisezimmer herunterkam; und kaum hatte er den letzten Bissen gegessen, als er schon wieder sein Zimmer aufsuchte. Er war ein sehr schwacher Esser und litt sogar an Appetitlosigkeit, die er durch den Genuß von scharf gesalzenen Speisen,

Schinken, geräucherten Fischen, Kaviar und Pickles zu bekämpfen suchte. Sein Magen mußte für die kolossale Gehirntätigkeit büßen. Seinen ganzen Körper opferte er seinem Gehirn auf: Das Denken war ihm höchster Genuß. Oft habe ich ihn den Ausspruch Hegels, des Meisters der Philosophie seiner Jugend, wiederholen gehört: »Selbst der verbrecherische Gedanke eines Bösewichts ist großartiger und erhabener als die Wunder des Himmels.«

Sein Körper mußte wohl von kräftiger Konstitution sein, um dieser ungewöhnlichen Lebensweise und dieser erschöpfenden geistigen Arbeit gewachsen zu sein. Er war auch in der Tat sehr kräftig, seine Größe ging über das Mittelmaß, die Schultern waren breit, die Brust gut entwickelt, die Glieder wohlproportioniert, obgleich die Wirbelsäule im Vergleich zu den Beinen etwas zu lang war, wie dies bei der jüdischen Rasse häufig zu finden ist. Hätte er in seiner Jugend viel Gymnastik getrieben, so wäre er ein äußerst kräftiger Mensch geworden. Die einzige Leibesübung, die er regelmäßig betrieben hatte, war das Gehen; er konnte stundenlang plaudernd und rauchend marschieren oder Hügel ersteigen, ohne die geringste Müdigkeit zu verspüren. Man kann behaupten, daß er in seinem Kabinett gehend arbeitete; er setzte sich nur in kurzen Zwischenräumen nieder, um das, was er während des Gehens ausgedacht, niederzuschreiben. Er liebte es auch sehr, im Gehen zu plaudern, indem er von Zeit zu Zeit stehenblieb, wenn die Erörterung lebhaft oder das Gespräch wichtig wurde.

Jahre hindurch begleitete ich ihn auf seinen abendlichen Spaziergängen nach Hampstead Heath; bei diesen Gängen durch die Wiesen erhielt ich durch ihn meine ökonomische

Erziehung. Ohne es selbst zu bemerken, entwickelte er vor mir den Inhalt des ganzen ersten Bandes des »Kapitals« nach und nach in dem Maße, wie er ihn damals schrieb. Immer, wenn ich heimgekehrt war, schrieb ich, so gut ich konnte, das eben Gehörte nieder; im Anfange war es mir sehr schwer, dem tiefen und verwickelten Gedankengange von Marx zu folgen. Leider verlor ich diese kostbaren Notizen; nach der Kommune[2] hat die Polizei meine Papiere in Paris und Bordeaux geplündert und gebrandschatzt. Hauptsächlich bedaure ich den Verlust jener Notizen, die ich mir an jenem Abend machte, als Marx mir mit jener Fülle von Beweisen und Reflexionen, die nur ihm eigen war, seine geniale Theorie von der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft dargelegt hatte. Es war, als zerrisse ein Schleier vor meinen Augen; zum ersten Male empfand ich klar die Logik der Weltgeschichte, und konnte ich die dem Anscheine nach so widerspruchsvollen Erscheinungen der Entwicklung der Gesellschaft und der Ideen auf ihre materiellen Ursachen zurückführen. Ich war davon wie geblendet, und jahrelang blieb mir dieser Eindruck. Dieselbe Wirkung hatte es auf die Madrider Sozialisten, als ich ihnen mit meinen schwachen Mitteln diese Theorie entwickelte, die großartigste der Marxschen Theorien und zweifellos eine der großartigsten überhaupt, die das menschliche Hirn je erdacht.

Marx' Gehirn war mit einer unglaublichen Menge von historischen und naturwissenschaftlichen Tatsachen und philosophischen Theorien gewappnet, und er verstand es ausgezeichnet, sich aller dieser in langer geistiger Arbeit gesammelten Kenntnisse und Beobachtungen zu bedienen. Man konnte ihn wann immer und über was immer für

einen Gegenstand befragen und man erhielt die ausreichendste Antwort, die man wünschen konnte, und sie war immer von philosophischen Reflexionen von allgemeiner Bedeutung begleitet. Sein Gehirn glich einem Kriegsschiff, das unter Dampf im Hafen liegt; es war stets bereit, nach allen Richtungen des Denkens auszufahren. Sicherlich enthüllt uns das »Kapital« einen Geist von erstaunlicher Kraft und hohem Wissen; aber für mich wie für alle, die Marx nahe gekannt haben, zeigt weder das »Kapital« noch eine andere seiner Schriften die ganze Größe seines Genies und seines Wissens. Er stand hoch über seinen Werken.

Ich habe mit Marx gearbeitet; ich war nur der Schreiber, dem er diktierte; aber ich hatte dabei Gelegenheit, seine Art zu denken und zu schreiben zu beobachten. Die Arbeit ging ihm leicht und doch wieder schwer vonstatten: leicht, da die das jeweilige Thema betreffenden Tatsachen und Reflexionen beim ersten Anstoß sofort in Fülle vor sein geistiges Auge traten; aber diese Fülle machte die vollständige Darlegung seiner Ideen langwierig und schwierig.

Vico sagte: »Das Ding ist nur ein Körper für Gott, der alles weiß; für den Menschen, der nur die Äußerlichkeiten erkennt, ist es bloß eine Oberfläche.« Marx erfaßte die Dinge nach der Art des Gottes Vicos; er sah nicht bloß die Oberfläche, er drang ins Innere ein, er untersuchte alle Bestandteile in ihren Wirkungen und Rückwirkungen aufeinander; er isolierte jeden dieser Teile und verfolgte die Geschichte seiner Entwicklung. Dann ging er vom Ding auf seine Umgebung über und beobachtete die Wirkung der letzteren auf das erstere und umgekehrt; er ging zurück auf die Entstehung des Objekts, auf die Wandlungen, Evolutionen und Revolutionen, die es durchgemacht, und drang schließlich

bis zu seinen entferntesten Wirkungen vor. Er sah nicht ein einzelnes Ding für sich und an sich, ohne Zusammenhang mit seiner Umgebung, sondern eine ganze komplizierte, in steter Bewegung begriffene Welt; und Marx wollte das ganze Leben dieser Welt wiedergeben in seinen so mannigfachen und ununterbrochen wechselnden Wirkungen und Rückwirkungen. Die Belletristen der Schule von Flaubert und Goncourt klagen, wie schwer es sei, das genau wiederzugeben, was man sehe; und doch ist das, was sie wiedergeben wollen, nur die Oberfläche, von der Vico spricht, der Eindruck, den sie empfangen; ihre literarische Arbeit ist Spielerei, verglichen mit der von Marx; es bedurfte einer außergewöhnlichen Denkkraft, die Wirklichkeit zu erfassen, und einer nicht minder ungewöhnlichen Kunst, wiederzugeben, was er sah und gesehen haben wollte. Niemals war er mit seiner Arbeit zufrieden, immer wieder änderte er daran, und stets fand er, daß die Darstellung hinter der Vorstellung zurückbleibe. Eine psychologische Studie Balzacs, die Zola kläglich plagiiert hat, »Le Chef-d'œuvre inconnu«, machte tiefen Eindruck auf ihn, weil sie zum Teil Gefühle beschrieb, die er selbst empfunden: Ein genialer Maler ist so von dem Drang gequält, die Dinge genauso wiederzugeben, wie sie sich in seinem Gehirn spiegeln, daß er an seinem Bild immer wieder feilt und retouchiert, bis er schließlich nichts geschaffen hat als eine formlose Farbenmasse, die jedoch in seinen befangenen Augen die vollkommenste Wiedergabe der Wirklichkeit ist.

Marx vereinigte die beiden Eigenschaften des genialen Denkers. Er verstand es unvergleichlich, einen Gegenstand in seine Bestandteile zu zerlegen und war ein Meister darin, den zerlegten Gegenstand mit allen seinen Details und

seinen verschiedenen Formen der Entwicklung wiederherzustellen und deren innere Zusammenhänge zu entdecken. Seine Beweisführung galt nicht Abstraktionen, wie Ökonomen ihm vorgeworfen haben, die unfähig sind zu denken; er wandte nicht die Methode der Geometer an, die, nachdem sie ihre Definitionen der sie umgebenden Welt entnommen, bei der Ziehung der Konsequenzen von der Wirklichkeit gänzlich absehen. Man findet im »Kapital« nicht eine einzige Definition, nicht eine einzige Formel, sondern eine Reihe von Analysen von höchster Feinheit, die die flüchtigsten Nuancen und die unmerklichsten Gradunterschiede hervortreten lassen.

Er beginnt mit der Konstatierung der offenbaren Tatsache, daß der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, als eine ungeheure Warensammlung erscheint: die Ware, etwas Konkretes, keine mathematische Abstraktion, ist also das Element, die Zelle des kapitalistischen Reichtums. Marx hält nun die Ware fest, dreht und wendet sie nach allen Seiten, kehrt das Innere nach außen und entlockt ihr eines ihrer Geheimnisse nach dem andern, von denen die offiziellen Ökonomen nicht einmal eine Ahnung gehabt und die doch zahlreicher und tiefer sind als die Mysterien der katholischen Religion. Nachdem er die Ware von allen Seiten untersucht, betrachtet er sie in ihren Beziehungen zu ihresgleichen, im Tausch, dann geht er über zu ihrer Produktion und zu den historischen Vorbedingungen ihrer Produktion. Er betrachtet die Erscheinungsformen der Ware und zeigt, wie sie aus einer Form in die andere übergeht, wie eine notwendigerweise die andere erzeugt. Die logische Entwicklungsreihe der Phänomene ist mit so vollendeter Kunst dar-

gestellt, daß man glauben könnte, Marx habe sie erfunden; und doch entstammt sie der Wirklichkeit und ist eine Wiedergabe der tatsächlichen Dialektik der Ware.

Marx arbeitete stets mit der äußersten Gewissenhaftigkeit; er gab keine Tatsache oder Zahl, die sich nicht auf die besten Autoritäten stützen konnte. Er begnügte sich nicht mit Mitteilungen aus zweiter Hand; er ging stets an die Quelle selbst, so mühsam das auch sein mochte; er konnte um einer untergeordneten Tatsache willen ins Britische Museum eilen, um sich aus den dortigen Büchern darüber zu vergewissern. Seine Kritiker sind auch nie imstande gewesen, ihn auf einer Unachtsamkeit zu ertappen oder ihm nachzuweisen, daß er seine Beweisführung auf Tatsachen stütze, die keine strenge Prüfung vertrügen. Diese Gewohnheit, zu den Quellen selbst aufzusteigen, hatte ihn dahin gebracht, die am wenigsten gekannten Schriftsteller zu lesen, die von ihm allein zitiert wurden. Das »Kapital« enthält eine solche Menge von Zitaten aus unbekannten Schriftstellern, daß man meinen könnte, das geschehe, um mit der Belesenheit zu prahlen. Marx dachte anders darüber: »Ich übe historische Gerechtigkeit; ich gebe jedem, was ihm gebührt«, sagte er. Er hielt es für seine Pflicht, den Schriftsteller zu nennen, wie unbedeutend und ungekannt derselbe auch sein mochte, der eine Idee zum ersten Male geäußert oder bei dem sie ihren exaktesten Ausdruck gefunden.

Sein literarisches Gewissen war ebenso streng wie sein wissenschaftliches. Er hätte sich nicht nur nie auf eine Tatsache berufen, deren er nicht ganz sicher war, er erlaubte sich nicht einmal, über einen Gegenstand zu sprechen, ehe er ihn gründlich studiert hatte. Er veröffentlichte nichts,

das er nicht wiederholt umgearbeitet hätte, bis es die ihm entsprechende Form gefunden hatte. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, unvollständig vor dem Publikum zu erscheinen. Es wäre ihm eine Marter gewesen, seine Manuskripte zu zeigen, ehe er den letzten Strich daran getan. So stark war dies Gefühl bei ihm, daß er mir eines Tages sagte, er würde lieber seine Manuskripte verbrennen als sie unvollendet hinterlassen.

Seine Arbeitsmethode stellte ihm oft Aufgaben, deren Größe der Leser seiner Schriften sich kaum vorstellt. So hatte er, um die ungefähr zwanzig Seiten im »Kapital« über die englische Arbeiterschutzgesetzgebung zu schreiben, eine ganze Bibliothek von Blaubüchern durchgearbeitet, die die Berichte der Untersuchungskommissionen und der Fabrikinspektoren von England und Schottland enthielten; er las sie von Anfang bis zum Ende, wie die zahlreichen Bleistiftstriche bezeugen, die er darin anbrachte. Er zählte diese Berichte zu den wichtigsten und bedeutendsten Dokumenten zum Studium der kapitalistischen Produktionsweise und hegte eine so hohe Meinung von den Männern, die damit betraut waren, daß er zweifelte, ob es gelänge, in einer andern Nation Europas »ebenso sachverständige, unparteiische und rücksichtslose Männer zu finden, wie die Fabrikinspektoren Englands sind«[80]. Er hat ihnen diese glänzende Anerkennung in dem Vorwort zu seinem »Kapital« gezollt.

Marx schöpfte ein reiches Tatsachenmaterial aus diesen Blaubüchern, die viele Mitglieder des Unterhauses, wie des Hauses der Lords, an die sie verteilt werden, nur als Scheiben benutzen, auf die man schießt, um nach der Zahl der Seiten, die das Geschoß durchdringt, die Perkussions-

kraft der Waffe zu messen. Die andern verkaufen sie nach dem Gewicht; und das ist das Gescheiteste, was sie tun können; denn dieser Usus ermöglichte es Marx, sie bei einem Händler mit altem Papier in Long Acre billig zu kaufen, zu dem er sich von Zeit zu Zeit begab, um dessen Bücher und Papierabfall zu mustern. Professor Beesly erklärte, Marx sei der Mann gewesen, der die offiziellen Enqueten Englands am meisten verwertet, ja, der sie der Welt bekanntgemacht habe. Professor Beesly wußte jedoch nicht, daß vor 1845 Engels den Blaubüchern zahlreiche Dokumente entnommen hatte, die er bei der Abfassung seines Buches über die »Lage der arbeitenden Klasse in England« verwendete.

II

Um das Herz kennen und lieben zu lernen, das unter der Hülle des Gelehrten schlug, mußte man Marx, wenn er seine Bücher und Hefte zugeschlagen hatte, im Schoße seiner Familie und sonntagabends im Kreise seiner Freunde sehen. Er erwies sich dann als der angenehmste Gesellschafter, voll Humor und Witz, der so recht von Herzen lachen konnte. Seine schwarzen, von dichten Brauen überwölbten Augen funkelten vor Freude und spöttischer Ironie, wenn er ein witziges Wort oder eine schlagfertige Antwort hörte.

Er war ein zärtlicher, sanfter und nachsichtiger Vater. »Die Kinder müssen die Eltern erziehen«, pflegte er zu sagen. Nie hat sich in dem Verhältnis zwischen ihm und seinen Töchtern, welche ihn ungemein liebten, auch nur ein Schatten väterlicher Autorität geltend gemacht. Er befahl ihnen nie, sondern bat sie um das Gewünschte wie um eine

Gefälligkeit, oder er legte ihnen nahe, das zu unterlassen, was er verbieten wollte. Und doch dürfte nur selten ein Vater mehr Gehör gefunden haben als er. Seine Töchter betrachteten ihn als ihren Freund und gingen mit ihm wie mit einem Kameraden um; sie nannten ihn nicht »Vater«, sondern »Mohr«, ein Spitzname, den er wegen seines brünetten Teints und seines ebenholzschwarzen Haupt- und Barthaares erhalten. Dagegen nannten ihn die Mitglieder des Kommunistenbundes[1] vor 1848 »Vater Marx«, obgleich er damals noch nicht sein dreißigstes Lebensjahr erreicht hatte.

Er brachte stundenlang damit zu, mit seinen Kindern zu spielen. Diese erinnern sich noch jetzt der Seeschlachten und Brände ganzer Flotten von Papierschiffchen, welche er für sie fabrizierte und die er dann zu ihrem hellen Jubel in einem großen Wassereimer den Flammen überlieferte. Sonntags ließen seine Töchter nicht zu, daß er arbeitete, er gehörte ihnen dann für den ganzen Tag. Bei schönem Wetter brach die ganze Familie zu einem langen Spaziergang über Land auf, unterwegs ward in einfachen Schenken haltgemacht, um Ingwerbier zu trinken und Brot mit Käse zu verspeisen. Als seine Töchter noch klein waren, verkürzte er ihnen den langen Weg, indem er ihnen nicht enden wollende phantastische Feenmärchen erzählte, die er beim Gehen erfand, und deren Verwicklungen er der Länge des Weges entsprechend weiterspann und steigerte, so daß die Kleinen über dem Zuhören ihre Müdigkeit vergaßen. Marx besaß eine unvergleichlich reiche poetische Phantasie; seine literarischen Erstlingswerke waren Poesien. Frau Marx bewahrte sorgfältig die Jugendverse ihres Mannes auf, zeigte dieselben jedoch niemand. Die Familie

Marx hatte für ihren Sohn die Laufbahn eines Literaten oder Professors erträumt, ihres Erachtens nach erniedrigte er sich dadurch, daß er sich der sozialistischen Agitation hingab und sich mit der damals in Deutschland noch geringgeschätzten Nationalökonomie beschäftigte. – Marx hatte seinen Töchtern versprochen, für sie ein Drama zu schreiben, dessen Sujet die *Gracchen* sein sollten. Leider konnte er sein ihnen gegebenes Wort nicht halten: es wäre interessant gewesen, zu sehen, wie der, den man den »Ritter des Klassenkampfs« genannt, diese furchtbare und großartige Episode aus dem Klassenkampf der antiken Welt behandelt hätte. Marx trug sich mit vielen Plänen, die nicht verwirklicht worden sind. Er beabsichtigte unter anderem, eine Logik und eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, welch letztere in der Jugendzeit sein Lieblingsstudium gewesen war. Er hätte hundert Jahre leben müssen, um seine schriftstellerischen Pläne ausführen und die Welt mit einem Teil der Schätze beschenken zu können, die sein Gehirn barg.

Sein ganzes Leben hindurch war ihm seine Frau eine Gefährtin im wahrsten und vollsten Sinne des Worts. Beide hatten sich als Kinder kennengelernt und waren miteinander aufgewachsen. Marx zählte nicht mehr als 17 Jahre, als er sich verlobte. Die jungen Leute warteten sieben Jahre, ehe sie sich 1843 verheirateten, und von da an haben sie sich nie mehr getrennt. Frau Marx ist kurze Zeit vor ihrem Manne gestorben. Niemand hat je in höherem Maße das Gefühl der Gleichheit besessen als Frau Marx und dies, obgleich sie in einer deutschen Aristokratenfamilie geboren und erzogen war. Für sie existierten keine sozialen Unterschiede und Klassifikationen. In ihrem Hause,

an ihrem Tische empfing sie Arbeiter im Werktagsanzuge mit der nämlichen Höflichkeit und Zuvorkommenheit, als ob es Fürsten und Prinzen gewesen wären. Viele Arbeiter aller Länder haben ihre liebenswürdige Gastfreundschaft kennengelernt, und ich bin überzeugt, keiner von ihnen allen hat vermutet, daß die Frau, welche sie mit so schlichter und ungeheuchelter Herzlichkeit aufnahm, in männlicher Linie von der Familie der Herzoge von Argyll abstammte und daß ihr Bruder Minister des Königs von Preußen gewesen war. Frau Marx kümmerte das nicht, sie hatte alles verlassen, um ihrem Karl zu folgen und nie, sogar in den Zeiten harter Not nicht, bedauerte sie, was sie getan hatte.

Sie besaß einen heiteren und glänzenden Geist. Die an ihre Freunde gerichteten Briefe, welche ihr mühe- und zwanglos nur so aus der Feder flossen, sind wahrhaft meisterliche Leistungen eines lebhaften und originalen Geistes. Es galt für ein Fest, einen Brief von Frau Marx zu erhalten. Johann Philipp Becker hat mehrere von ihnen veröffentlicht. Heine, der unerbittliche Satiriker, fürchtete Marx' Spott, aber er hegte eine große Bewunderung für den scharfen und feinfühlenden Geist von dessen Frau; als sich das Ehepaar Marx in Paris aufhielt, war er ein fleißiger Gast in dessen Hause. Marx hatte so hohe Achtung vor der Intelligenz und dem kritischen Sinn seiner Frau, daß er mir 1866 sagte, er habe ihr alle seine Manuskripte mitgeteilt, und er lege großen Wert auf ihr Urteil. Frau Marx schrieb die Manuskripte ihres Mannes für den Druck ab.

Frau Marx hat viele Kinder gehabt. Drei davon starben in zartem Alter, in der Periode der Entbehrungen, welche die Familie nach der Revolution von 1848 durchzumachen

hatte, als sie, nach London geflüchtet, in zwei kleinen Zimmerchen der Dean Street, Soho Square, lebte. Ich habe nur die drei Töchter der Familie kennengelernt. Als ich 1865 bei Marx eingeführt ward, war die jüngste, die jetzige Frau Aveling, ein reizendes Kind mit dem Charakter eines Knaben. Marx behauptete, seine Frau habe sich im Geschlecht geirrt, als sie dieselbe als Mädchen zur Welt gebracht. Die beiden anderen Töchter bildeten den reizendsten und harmonischsten Gegensatz, den man bewundern konnte. Die älteste, Frau Longuet, hatte wie der Vater einen brünetten, kräftigen Teint, schwarze Augen und rabenschwarzes Haar; die jüngere, Frau Lafargue, war blond und rosig, ihr üppiges krauses Haar glänzte goldig, als ob sich die untergehende Sonne hineingebettet hätte; sie ähnelte ihrer Mutter.

Neben den Genannten zählte die Familie Marx noch ein wichtiges Glied: Fräulein *Helene Demuth*. In einer Bauernfamilie geboren, war sie noch ganz jung, fast ein Kind, lange vor der Verheiratung der Frau Marx, als Dienstmädchen zu ihr gekommen. Als sich dieselbe verheiratete, verließ Helene sie nicht, sie widmete sich vielmehr der Familie Marx mit einer solchen Hingabe, daß sie sich selbst völlig vergaß. Sie begleitete Frau Marx und deren Mann auf all ihren Reisen durch Europa und teilte ihre Ausweisungen. Sie war der praktische Hausgeist, der sich in den schwierigsten Lebenslagen zurechtzufinden wußte. Ihrem Ordnungssinn, ihrer Sparsamkeit, ihrem Geschick ist es zu verdanken, daß die Familie wenigstens das Allernötigste nie zu entbehren hatte. Sie verstand alles: Sie kochte und besorgte das Hauswesen, sie kleidete die Kinder an und schnitt die Kleidungsstücke zu, welche sie zusammen mit Frau Marx

nähte. Sie war gleichzeitig Wirtschafterin und Majordomus des Hauses, das sie leitete. Die Kinder liebten sie wie eine Mutter, und sie besaß über diese eine mütterliche Autorität, weil sie eine mütterliche Zuneigung für sie empfand. Frau Marx betrachtete Helene wie eine intime Freundin, und Marx hegte für sie eine besondere Freundschaft; er spielte Schach mit ihr, und es geschah oft, daß er die Partie verlor. Helenes Liebe für die Familie Marx war blind; alles, was die Marxens taten, war gut und konnte nicht anders als gut sein; wer Marx kritisierte, der hatte es mit ihr zu tun. Jeden, der in den vertraulichen Umgang der Familie gezogen worden, nahm sie unter ihre mütterliche Protektion. Sie hatte sozusagen die ganze Familie Marx adoptiert. Fräulein Helene hat Marx und seine Frau überlebt, ihre Sorgfalt hat sie jetzt auf Engels' Haus übertragen, den sie in der Jugend kennenlernte und auf welchen sie die Zuneigung erstreckte, die sie für die Marxsche Familie hegte.

Übrigens war Engels sozusagen auch ein Familienmitglied; Marx' Töchter nannten ihn ihren zweiten Vater, er war der alter ego [das andere Ich] von Marx; längere Zeit hindurch trennte man in Deutschland nie ihre beiden Namen, welche die Geschichte für immer vereint auf ihren Blättern verzeichnen wird. Marx und Engels haben in unserem Jahrhundert das Ideal der Freundschaft verwirklicht, das die antiken Dichter malen. Von Jugend auf haben sie sich zusammen und parallel entwickelt, in der innigsten Gemeinschaft der Ideen und Gefühle gelebt, an der gleichen revolutionären Agitation teilgenommen, und solange als sie vereint bleiben konnten, haben sie auch zusammen gearbeitet. Wahrscheinlich hätten sie ihr ganzes Leben lang weiter zusammen gewirkt, wenn nicht die Ereignisse sie

gezwungen, ungefähr zwanzig Jahre lang getrennt zu leben. Nach der Niederlage der Revolution von 1848 mußte Engels nach Manchester gehen, während Marx gezwungen war, in London zu bleiben. Sie fuhren dennoch fort, ihr gemeinsames Geistesleben fortzuleben, indem sie sich fast täglich ihre Ansichten über die politischen und wissenschaftlichen Tagesereignisse sowie ihre geistigen Arbeiten brieflich mitteilten. Sowie sich Engels von seiner Arbeit freimachen konnte, beeilte er sich, Manchester zu verlassen und sein Heim in London aufzuschlagen, wo er sich nur zehn Minuten entfernt von seinem teuren Marx niederließ. Von 1870 an bis zum Tode seines Freundes ist nicht ein Tag verstrichen, an dem sich die beiden Männer nicht bald bei dem einen, bald bei dem andern gesehen hätten.

Es war ein Fest für die Familie Marx, wenn Engels anzeigte, daß er von Manchester herüberkommen werde. Man sprach lange im voraus von seinem bevorstehenden Besuch, und am Tage seiner Ankunft ward Marx so ungeduldig, daß er nicht arbeiten konnte. Die beiden Freunde saßen dann rauchend und trinkend die ganze Nacht zusammen, um alle seit ihrem letzten Beisammensein vorgefallenen Ereignisse durchzusprechen.

Engels' Meinung stellte Marx höher als jede andere, denn Engels war der Mann, den er für fähig hielt, sein Mitarbeiter zu sein. Engels war für ihn ein ganzes Publikum; um ihn zu überzeugen, um ihn für eine seiner Ideen zu gewinnen, war für Marx keine Arbeit zu groß. Ich habe z. B. gesehen, daß er ganze Bände von neuem durchlas, um die Tatsachen wieder aufzufinden, deren er bedurfte, um eine Ansicht von Engels über irgendwelchen, mir nicht erinnerlichen, nebensächlichen Punkt des politischen und religiösen

Kriegs der Albigenser zu ändern. Engels' Meinung zu gewinnen war ihm ein Triumph.

Marx war stolz auf Engels. Er zählte mir mit Genugtuung alle moralischen und geistigen Vorzüge seines Freundes auf, er reiste mit mir eigens nach Manchester, um ihn mir zu zeigen. Er bewunderte die außerordentliche Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, er beunruhigte sich wegen der geringsten Ereignisse, die ihn betreffen konnten. »Ich zittere stets«, sagte er mir, »daß ihm ein Unglück auf einer der Hetzjagden zustoße, an denen er sich, mit verhängtem Zügel durch die Felder galoppierend und alle Hindernisse nehmend, mit Leidenschaft beteiligt.«

Marx war ein ebenso guter Freund als zärtlicher Gatte und Vater, aber er fand auch in seiner Frau, seinen Töchtern, in Helene und Engels Wesen, welche verdienten, von einem Manne wie er geliebt zu werden.

III

Marx, welcher damit begonnen hatte, einer der Führer der radikalen Bourgeoisie zu sein, sah sich verlassen, sobald seine Opposition zu entschieden wurde, und er ward als Feind behandelt, sobald er Sozialist geworden. Gehetzt und aus Deutschland ausgewiesen, nachdem man ihn beschimpft und verleumdet hatte, organisierte man gegen seine Person und seine Arbeiten eine Verschwörung des Totschweigens. »*Der achtzehnte Brumaire*«, welcher beweist, daß von allen Geschichtsschreibern und Politikern des Jahres 1848 Marx der einzige ist, welcher den wahren Charakter der Ursachen und Folgen des Staatsstreichs vom 2. Dezember 1851 verstand und klarlegte, ward völlig

ignoriert. Nicht eine einzige bürgerliche Zeitung erwähnte das Werk trotz seiner Aktualität. »*Das Elend der Philosophie*«, eine Antwort auf die »Philosophie des Elends«, ebenso wie »*Zur Kritik der Politischen Ökonomie*«, wurden gleichfalls ignoriert. Allein die Internationale und die ersten Bände des »*Kapitals*« brachen diese Verschwörung des Totschweigens, die gegen fünfzehn Jahre gedauert hatte. Es war nicht länger möglich, Marx zu ignorieren; die Internationale wuchs und erfüllte die Welt mit dem Ruf ihrer Taten. Obgleich sich Marx im Hintergrund hielt, andre handeln ließ, entdeckte man bald, wer der Regisseur war; in Deutschland ward die sozialdemokratische Partei gegründet und erstarkte zu einer Kraft, um welche Bismarck warb, ehe er sie angriff. Der Lassalleaner Schweitzer veröffentlichte eine Reihe von Artikeln, welche Marx sehr beachtenswert fand und die das Arbeiterpublikum mit dem »Kapital« bekannt machten. Der Kongreß der Internationale faßte auf den Antrag J[ohann] Ph[ilipp] Beckers hin den Beschluß, die Aufmerksamkeit der internationalen Sozialisten auf das Werk als auf die *Bibel der Arbeiterklasse* zu lenken.[81]

Nach dem Aufstand des 18. März 1871[2], in welchem man die Hand der Internationale sehen wollte, und nach der Niederlage der Kommune, deren Verteidigung der Generalrat der Internationale gegen die entfesselte Bourgeoispresse aller Länder ergriff, ward der Name Marx weltberühmt. Marx ward nun als der unwiderlegbare Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus und als Organisator der ersten internationalen Arbeiterbewegung anerkannt. Das »*Kapital*« wurde zum Lehrbuch der Sozialisten aller Länder, alle sozialistischen und Arbeiterzeitungen populari-

sierten seine gelehrten Theorien, und in Amerika, während eines großen in New York stattfindenden Strikes, veröffentlichte man Stellen aus dem Werk in der Form von Flugblättern, um die Arbeiter zum Aushalten anzufeuern und ihnen die Berechtigung ihrer Forderungen zu beweisen. Das »*Kapital*« wurde in die Hauptsprachen Europas, ins Russische, Französische, Englische übersetzt; es erschienen Auszüge daraus in deutscher, italienischer, französischer, spanischer und holländischer Sprache. Und sooft in Europa oder Amerika Gegner den Versuch machten, seine Theorien zu widerlegen, so fanden die Ökonomen sofort eine sozialistische Antwort, die ihnen den Mund stopfte. Das »*Kapital*« ist heutzutage in Wahrheit geworden, was der Kongreß der Internationale es genannt, die *Bibel der Arbeiterklasse.*

Allein, der tätige Anteil, den Marx an der internationalen sozialistischen Bewegung nehmen mußte, ließ seine wissenschaftlichen Arbeiten zu kurz kommen. Der Tod seiner Frau und seiner ältesten Tochter, Frau Longuet, sollte geradezu verhängnisvoll für dieselben werden.

Marx war mit seiner Frau durch das Gefühl tiefer Anhänglichkeit aufs innigste verbunden; ihre Schönheit war seine Freude und sein Stolz gewesen, die Sanftmut und Hingebung ihres Charakters hatten ihn das mit seinem bewegten Leben als revolutionärer Sozialist unvermeidlich verknüpfte Elend leichter ertragen lassen. Das Leiden, welches Frau Marx ins Grab brachte, sollte auch die Lebenstage ihres Gatten verkürzen. Während ihrer langen und schmerzhaften Krankheit zog sich Marx, geistig infolge der Aufregungen ermattet, körperlich infolge von Schlaflosigkeit, Mangel an Bewegung und frischer Luft er-

schöpft, die Lungenentzündung zu, die ihn hinwegraffen sollte.

Frau Marx starb am 2. Dezember 1881, wie sie gelebt hatte, als Kommunistin und Materialistin. Der Tod hatte keine Schrecken für sie. Als sie fühlte, daß der Moment der Auflösung gekommen, rief sie aus: »Karl, meine Kräfte sind gebrochen.« Dies waren ihre letzten, deutlich vernehmbaren Worte. Sie wurde am 5. Dezember auf dem Friedhof zu Highgate in der Abteilung der »Verdammten« (unconsecrated ground = in ungeweihter Erde) bestattet. Entsprechend den Gewohnheiten ihres ganzen Lebens und dessen von Marx hatte man sorgfältig vermieden, das Begräbnis zu einem öffentlichen zu gestalten, nur einige intime Freunde begleiteten die Verstorbene zu ihrer letzten Ruhestätte. Ehe man auseinanderging, sprach Marx' alter Freund, Friedrich Engels, am Rand des Grabes ...[82]

Nach dem Tode seiner Frau war Marx' Leben nur noch eine Kette stoisch ertragener physischer und moralischer Leiden, die sich noch verschärften, als ein Jahr darauf auch seine älteste Tochter, Frau Longuet, plötzlich starb. Er war gebrochen und erholte sich nicht wieder. Er entschlummerte, vor seinem Arbeitstisch sitzend, am 14. März 1883, in seinem fünfundsechzigsten Jahre.

WILHELM BLOS

—

KARL MARX IN LEIPZIG

1914

Am Tage vor meiner Freilassung sagte Liebknecht, er werde mich an der Gefängnispforte erwarten. »Du wirst eine Überraschung vorfinden«, sagte er geheimnisvoll, »eine große Überraschung.«...

Den nächsten Morgen kam die Überraschung. Freudig erregt schritt ich durch die Gefängnispforte. Draußen stand mit einem seiner kleinen Söhne Liebknecht. Und neben ihm stand, eine hübsche junge Dame am Arm, ein großer schlanker Mann in den Fünfzigern, mit langem weißem Bart, nur der Schnurrbart war tiefschwarz. Seine Gesichtsfarbe war blühend, und man konnte ihn für einen jovialen alten Engländer ansehen. Ich erkannte ihn aber gleich nach dem Bilde – es war Karl *Marx*. Die junge Dame war seine Tochter Eleanor, auch Tussy genannt.

Mit gewinnender Freundlichkeit kam er mir entgegen, der in den Augen des Spießbürgertums so geheimnisvolle Mann, den die Polizei als die Verkörperung der internationalen Revolution betrachtete. Es hatte sich damals eine üppige Marxlegende gebildet, und die Angstmeier unter den oberen Zehntausend sahen in ihm einen ungeheuren Maulwurf, der, jegliche Gesellschaftsordnung untergrabend, in der Tiefe unheimlich dahinkroch. Von seiner eigentlichen Größe wußten sie nichts.

Wie stolz und glücklich war ich, von dem Chef der »Neuen Rheinischen Zeitung«, dem Begründer der Internationalen Arbeiterassoziation[3], dem Verfasser des »Kommunistischen Manifestes« und des »Kapitals«, bei meinem Wiedereintritt in die Freiheit empfangen zu werden!

Von vielen Zeitgenossen ist Karl Marx als ein finsterer, anmaßender Mensch, von hämischer, galliger Art geschildert worden. Es mag sein, daß er, der so viel und unglaublich verleumdet worden ist, manch albernen Menschen, der ihn geringschätzig behandeln zu können glaubte, derb abgefertigt hat. Uns bezauberte er durch seine außerordentliche Liebenswürdigkeit.

Wir waren bei Liebknechts zu Tische, und Frau Natalie gab sich alle Mühe, es ihren Gästen behaglich zu machen, was ihr auch gelang. Beim Kaffee gab es eine sehr angeregte Unterhaltung. Man sprach von der sich immer wiederholenden Absetzung Gottes durch die Freidenker, und Marx meinte, der liebe Gott müsse doch einen reichlichen Vorrat von gaîté [Heiterkeit] haben, um das alles, was in der Welt vorgehe, so ruhig mit anzusehen. Dann kamen wir auf den Dichter Georg *Herwegh* zu sprechen. Liebknecht konnte diesem nicht verzeihen, daß er zu Paris auf

der Höhe seines Dichterruhmes seinen Besuchern und Verehrern im Dichtermantel mit der Feierlichkeit und Unnahbarkeit eines Brahminen entgegengetreten war. Dies hatte auch Liebknecht erfahren. Marx meinte, man müsse Herwegh seine Eigenheiten und Schwächen nachsehen, denn er habe in dem allgemeinen großen Freiheitskampfe sich seine unbestreitbaren Verdienste erworben. Marx erzählte, er sei zu seinem Freunde Heinrich *Heine* gegangen, als dieser den Dichter Herwegh nach dessen verunglückter Posa-Rolle in Preußen so blutig verhöhnt hatte, und habe ihn gebeten, die Person Herweghs mit dem furchtbaren Stachel seines Witzes zu verschonen. Heine habe mit seiner leisen Stimme geantwortet: »*Aber ich habe dem Manne doch gar nichts getan!* « – Echt Heine!

Nachmittags gingen wir über die Wiesen nach Schleußig. Marx blieb mit mir ein wenig hinter den andern zurück. Es schien ihn ungemein zu freuen, daß er bei mir Interesse und Verständnis für seine historischen Reminiszenzen fand. Er kam sogleich auf *Lassalle* zu sprechen und teilte mir den Grund seiner Abneigung gegen dessen Persönlichkeit mit.

Er (Marx) und seine Freunde, sagte er, hätten 1848 schon über die bürgerliche Revolution hinaus ihre Blicke auf die kommende große Bewegung des Proletariats gerichtet. Aber sie hätten sich damals mit großer und ehrlicher Begeisterung in den Kampf mit den reaktionären Mächten gestürzt, um die revolutionären Elemente des Bürgertums möglichst vorwärtszutreiben. Da sei nun Lassalle mit seiner Hatzfeldt gekommen, und dadurch seien dessen persönliche Angelegenheiten mit dem Revolutionskampf in höchst widerwärtiger Weise verquickt worden. »Ganz

infame Geschichten hat er gemacht«, sagte Marx grimmig, »und wir konnten ihn nicht einmal desavouieren.« Marx spielte dabei auf die Kassettendiebstahlaffäre im Hatzfeldtschen Ehestreit und auf die sich daran knüpfenden Prozesse an.

Auch über seinen Kampf mit dem Zensor erzählte Marx ein interessantes Stückchen, das sich anfangs der vierziger Jahre abspielte, als er Redakteur der alten »Rheinischen Zeitung« zu Köln war. Der Zensor war diesem Blatte wegen der bekannten Marxschen Artikel über den Provinziallandtag[83] sehr aufsässig und quälte es, wo und wie er nur konnte. Marx ersann endlich ein Mittel, um »diesen Lümmel zahm zu kriegen«.

Die Abzüge für den Zensor mußten abends zu diesem gebracht werden, da das Blatt am Morgen herauskam. Der Rotstift des Zensors verursachte der Druckerei dann oft noch langwierige Arbeit in der Nacht.

Eines Abends war der Zensor mit seiner Gattin und seinen heiratsfähigen Töchtern zu einem großen Ball beim Oberpräsidenten geladen. Bevor er dahin ging, mußte er erst noch seine Zensorarbeit erledigen. Aber gerade an diesem Abende kamen die Abzüge nicht zur gewöhnlichen Zeit. Der Zensor wartete und wartete, denn er durfte seine Amtspflicht nicht vernachlässigen und mußte doch auch beim Oberpräsidenten erscheinen, von den Chancen der heiratsfähigen Töchter abgesehen. Es war beinahe zehn Uhr, der Zensor war hochgradig nervös und schickte Frau und Töchter voraus zum Oberpräsidenten, während er seinen Bedienten nach der Druckerei schickte, um die Abzüge zu holen. Der Bediente kam zurück und meldete, die Druckerei sei geschlossen. Nun fuhr der verzweifelnde Zen-

sor in seinem Wagen nach der ziemlich weit entfernten Wohnung von Marx. Es war beinahe elf Uhr.

Nach langem Klingeln steckte Marx den Kopf aus einem Fenster der dritten Etage heraus.

»Die Abzüge!« brüllte der Zensor hinauf.

»Gibts nicht!« rief Marx herunter.

»Aber!!« – –

»Wir lassen morgen kein Blatt erscheinen!«

Damit schlug Marx das Fenster zu. Dem gefoppten Zensor blieben vor Wut die Worte im Halse stecken. – Er ward von da ab artiger.

Marx blieb einige Tage in Leipzig. Wir schlossen Freundschaft und blieben auch später in Verbindung. Auch seine Tochter Eleanor kam mir sehr freundlich und liebenswürdig entgegen. Sie liebte damals den Schriftsteller *Lissagaray*, der als Kommunenflüchtling in London lebte und an seinem Werke über den Kommuneaufstand[2] arbeitete. Aber Marx sträubte sich heftig gegen eine Heirat und war mit seiner Tochter nach Deutschland gereist, um sie aus der Nähe von Lissagaray zu bringen. Die Einwände von Marx gegen diese Heirat waren sehr einleuchtend. Bedenkt man aber das traurige Schicksal, dem Eleanor Marx später zum Opfer fiel, so kommt man zu der Überzeugung, daß es besser gewesen wäre, wenn sie die Gattin von Lissagaray geworden wäre.

Eleanor Marx ließ sich später gegen mich einnehmen, als Leute erschienen, die mit Ohrenbläsereien die alten Freundschaften zu zerstören bemüht waren. Indessen habe ich noch einmal einen freundlichen Brief von ihr erhalten.

Marx wollte in Leipzig durchaus den Polizeidirektor *Rüder*

sehen, von dem im »Volksstaat« so viel die Rede gewesen. Liebknecht und ich gingen mit Marx in sein Stammlokal und setzten dem Polizeigewaltigen uns gerade gegenüber. Ob dieser nun Marx erkannte oder sonstwie sich unbehaglich fühlte – er stand plötzlich auf und verließ das Lokal.

WILHELM BLOS

—

KARL MARX

ALS MENSCH

1918

Lieber Kollege Haenisch!

Sie wünschen von mir, als einem »der ganz wenigen unter den Lebenden, die Marx noch persönlich gekannt«, einige Worte persönlicher Erinnerung. Ich komme Ihrem Wunsche um so lieber nach, als die Persönlichkeit des großen Forschers und Denkers sich mir bei einem mehrtägigen Verkehr so tief eingeprägt hat, daß ich sie heute noch mit allen charakteristischen Einzelheiten lebendig vor mir sehe. Ich war damals 25 Jahre alt, und die Jugendeindrücke sind bekanntlich die stärksten und nachhaltigsten.

In weiten Kreisen bis tief in die bürgerliche Demokratie hinein hat man sich, entsprechend den philisterhaften Darstellungen der reaktionären und liberalen Presse, niemals davon abbringen lassen, sich Karl Marx als einen höchst

fanatischen, ungemütlichen und anmaßenden Menschen vorzustellen, der alles, aber auch alles mit der Lauge einer ätzenden Ironie und eines schwarzgalligen Humors zu beträufeln gewohnt war. Dazu kamen noch die Schauermären polizeilichen und nichtpolizeilichen Ursprungs von der auf allgemeinen blutigen Umsturz und gänzliche Zerstörung aller Kultur abzielenden Verschwörertätigkeit der Internationale[3]. Es war schon so, wie Max Kegel in einem poetischen Bericht von einem Arbeiterfest in Dresden, wo Marx anwesend war, sagte:

»Oben, dort an dem Orchester,
Saß der Sozialisten-Nestor
Marx, bei dessen Namen schon
Jeden guten Bürgerssohn
Überläuft ein Grauen.«

Man kann ruhig sagen, daß Marx genau das Gegenteil dieser spießbürgerlichen Auffassung war. Eine hohe schlanke Gestalt, ein scharfgeschnittenes geistvolles Antlitz, von dichtem weißem Haar und Bart eingerahmt, mit einem tiefschwarzen Schnurrbart, Haltung und Kleidung distinguiert und elegant, gesunde Gesichtsfarbe mit roten Wangen – so präsentierte er sich damals. Man dachte bei ihm eher an alt-englische als an semitische Abstammung. Er litt damals an Karbunkeln und an der Leber, aber äußerlich ließ er davon nichts merken. Der Grundzug seines Wesens war eine gewinnende Liebenswürdigkeit und eine strahlende Fröhlichkeit, Eigenschaften, die durchaus zu den Schilderungen seines zarten und innigen Familienlebens passen. Als ich später seine Gattin kennenlernte, begriff ich, daß das eheliche Verhältnis dieser beiden auserwählten

Menschen, trotz zeitweiligen äußersten Elends und Mißgeschicks aller Art, ein ideales bleiben mußte.

In sehr vorteilhaftem Gegensatz stand aber auch die Persönlichkeit von Marx zu gewissen »radikalen« Sozialisten, die stets eine Haltung einnahmen, als seien sie berufen, als unversöhnliche grimmige Drachen den Nibelungenschatz der sozialistischen Prinzipien zu bewachen, und die jeden grimmig anfauchten, der nur den Schimmer einer Meinungsverschiedenheit auftauchen ließ. Gegenüber solchen Leuten erschien Marx bei seiner Größe außerordentlich bescheiden und tolerant. Damals noch in manchen Vorurteilen befangen, war ich sehr überrascht, das milde und liebenswürdige Urteil von Marx über *Herwegh* zu hören. Sicherlich hatte er seinerzeit auch über die verunglückte Marquis-Posa-Rolle des Dichters gelacht, aber er war doch, wie er mir erzählte, zu seinem Freunde Heinrich *Heine* gegangen und hatte diesen gebeten, mit dem schrecklichen Spott, den er über Herwegh ausgoß, innezuhalten, weil Herwegh sich ja doch auch um die Sache des Volkes verdient gemacht.

Zur Geselligkeit, wie Marx sie liebte, gehörte aber auch ein guter Schluck Wein, wie aus seinem Briefwechsel mit Engels deutlich zu ersehen. Den heute so stark auftretenden Bestrebungen, die auf völlige Alkoholabstinenz gerichtet, stand er völlig fern.

Vielleicht glaubt man in dieser Schilderung von der Persönlichkeit des großen Denkers einen Widerspruch zu finden mit der äußerst scharfen und so oft vernichtenden Polemik, die er sowohl gegen die herrschenden Klassen im allgemeinen als gegen einzelne Personen gerichtet. Bei seinem so sehr ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl standen die gewaltigen Ausbrüche seines Zorns im richtigen Verhältnis

zu der jeweiligen Veranlassung. Er hat die altpreußische Reaktion furchtbar gebrandmarkt dafür, daß sie ihn zweimal und zuletzt für immer aus seinem Vaterlande vertrieb; man denke nur an die Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß[67]. Er hat nicht minder furchtbar die französische Bourgeoisie und ihr Verbrechen an dem revolutionären Paris gebrandmarkt. Die bürgerliche Demokratie haßte ihn wegen des Strafgerichts, das er an Karl *Vogt* vollzog; aber Vogt hatte dies nicht nur verdient, sondern auch Marx durch infamierende Verleumdungen gereizt. Und für sein Vorgehen gegen den *Bakuninschen* Anarchismus wird ihm der wissenschaftliche Sozialismus immer dankbar bleiben müssen, weil der tapfere Führer der alten Internationale sich lieber mit seinem Schiff in die Luft sprengte, als daß er es vom Anarchismus entern ließ. Die neueren Versuche, Bakunin zu rechtfertigen, werden ohne Erfolg bleiben.

Ein besonders strenges Urteil gab Marx über *Lassalle* ab. Dieser hatte ihn abgestoßen, als er mit seiner Hatzfeldt-Affäre in die Revolutionsbegeisterung und den »Völkerfrühling« hineinplatzte. Marx sprach von »ganz infamen Geschichten«. Ich war natürlich nicht wenig stolz darauf, daß der Meister mir, dem jungen, lernbegierigen Menschen, seine Seele über Lassalle öffnete, von dem damals noch täglich gesprochen wurde und dessen Name unerhört populär war in der Arbeiterwelt. Vielleicht hatten Marx zu seinem scharfen Urteil auch die merkwürdigen Schwankungen Lassalles am Schlusse von dessen Laufbahn bewogen; jedenfalls war er von dessen Verhandlungen mit Bismarck nicht erbaut.

Fassen wir zusammen: Der Mann, der alle Kräfte seines

hohen Geistes in den Dienst der Arbeiterbewegung stellte, der infolgedessen Leiden und Elend aller Art über sich hereinbrechen sah und der einen so rücksichtslosen Kampf gegen die Klassenherrschaft führte, war dennoch kein finsterer Fanatiker, dessen Hochmut nur hätte abstoßend wirken können. Er hat den Sozialisten für das Verhalten gegen- und untereinander den schönen Wahlspruch: »Wahrheit, Recht und Sittel« gegeben, und er selbst hat das persönliche Vorbild dazu geliefert.

EDGAR LONGUET

—

EINIGE SEITEN DES FAMILIENLEBENS VON KARL MARX

1945

Als ich diese Skizze über das Familienleben von Karl Marx niederschrieb, hätte ich sie gern durch eine Reihe persönlicher Erinnerungen bereichert, aber leider habe ich vieles im Laufe der Zeit vergessen, und außerdem war ich erst drei Jahre alt, als ich meinen Großvater zum letzten Mal sah.

Und es ist eigentlich kurios: von den vielen Erlebnissen, die ein Mensch hat, bleiben stets einige Erinnerungen, ohne daß man weiß warum, besonders im Gedächtnis haften.

So erinnere ich mich noch ganz genau an einen Spaziergang mit meinem Großvater und meinem Bruder Jean in den Wäldern von Champroux, die damals, im Jahre 1882, Argenteuil mit seinen Spargelfeldern und seinen Weinbergen noch das Aussehen eines weit entlegenen Dorfes

verliehen. Marx besuchte im Juli 1882 meine Eltern, die sich, nachdem mein Vater Charles Longuet, ehemaliges Mitglied der Kommune[2], 1880 aus dem Exil zurückgekehrt war, hier niedergelassen hatten.

Ich habe es meinem Großvater keineswegs nachgetragen, daß er mich, als ich noch ganz klein war, in einen wenig schmeichelhaften Ruf brachte, der, wie ich fürchte, völlig berechtigt war. Als ich ungefähr einundeinhalb Jahre alt war, muß ich ein rechtes Leckermaul gewesen sein, und diese Sünde brachte mir von meinem Großvater den Spitznamen »The Wolf« (Der Wolf) ein. Marx hatte mich so genannt, weil man mich eines Tages dabei überraschte, als ich mit aller Kraft in eine rohe Niere biß, die ich für Schokolade gehalten hatte und die ich trotzdem weiter verschlang.

In einem Brief an meine Mutter milderte er übrigens sein Urteil über mich:

»Mit Grüßen an Johnny, Harry und den ›guten‹ Wolf (der wirklich ein feiner Junge ist)«[84].

Ich werde später auf das Verhältnis von Marx zu seinen Enkelkindern zurückkommen. Jetzt möchte ich kurz das Familienleben von Karl Marx schildern, wobei ich seine politische Tätigkeit beiseite lasse.

Ich möchte kurz erwähnen, daß Marx im Jahre 1818 in Trier, bald nachdem die Annexion dieser Stadt durch Frankreich beendet war[6], geboren wurde. Sein Vater, jüdischer Herkunft, Nachkomme einer langen Reihe von Rabbinern, trat zum Protestantismus über, was ihm die Ausübung des Rechtsanwaltberufes erleichtern sollte.

Mit 18 Jahren verlobte sich Marx mit Jenny von West-

phalen, die als »das schönste Mädchen von Trier« galt. Sie entstammte einer Braunschweiger Familie.

Ich werde die erste Phase des Lebens meines Großvaters beiseite lassen, die politisch gesehen wohl bekannt ist. Ich möchte nur daran erinnern, daß er 1843 nach Paris kam und im Januar 1845 ausgewiesen wurde (während des Aufenthaltes in Paris wurde meine Mutter geboren, die also ihrer Geburt nach Pariserin war).

Hiernach lebte Marx in Brüssel, von wo er ebenfalls vertrieben wurde. Er kehrte am 4. März 1848 nach Paris zurück. Flocon hatte ihn im Namen der am 24. Februar gebildeten provisorischen Regierung eingeladen.

Im April verließ er Paris und kehrte nach Deutschland zurück, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die vom Proletariat durchgeführte Februarrevolution[18] von der Bourgeoisie abermals dazu ausgenutzt wurde, um die Macht an sich zu reißen und sie gegen die Arbeiterklasse anzuwenden.

In Deutschland erhob Marx das Banner der Revolution und führte einen erbitterten Kampf, bis die Reaktion triumphierte und er erneut gezwungen war, den Weg ins Exil zu nehmen.

Im Juni 1849 kam er nach Paris, gerade als die Legislative Versammlung zusammentrat, die sich in großer Mehrheit aus Monarchisten zusammensetzte.

Aber sehr bald erhielt er die »freundliche« Aufforderung, die Stadt innerhalb 24 Stunden zu verlassen. Er ging dann Ende August 1849 nach England, das *zu jener Zeit* die Zufluchtsstätte aller Verfolgten der ganzen Welt war. Dort lebte Marx 34 Jahre lang, bis zu seinem Tode. Vor allem muß ich erwähnen, daß Marx es Friedrich Engels zu ver-

danken hat, wenn er trotz seines jahrelangen schlechten Gesundheitszustandes (Leberleiden, Asthma und häufige Furunkulose), trotz der materiellen Not, in der er sich befand, sein großes Werk zu Ende führen konnte.

Die Freundschaft zwischen Engels und Marx verdient es, wie die alte Legende von Orest und Pylades in die Geschichte einzugehen.

Einzig und allein um Marx zu helfen und ihm die Verwirklichung seines Lebenswerkes zu ermöglichen, leitete Engels den größten Teil seines Lebens eine Handelsfiliale seines Vaters in Manchester und band sich somit an eine Tätigkeit, die ihm äußerst schwerfiel. Es besteht kein Zweifel, daß Marx und seine Familie ohne Engels Hungers gestorben wären.

Ich möchte hier noch einige Worte über einen anderen Menschen sagen, der eine wichtige Rolle im Leben der Familie Marx gespielt hat. Ich meine die tapfere Helene Demuth, im Familienkreis Lenchen genannt.

Im Alter von acht oder neun Jahren kam sie zu meiner Urgroßmutter, der Baronin von Westphalen. Nachdem meine Großmutter geheiratet hatte, blieb sie bei ihr, bis zu deren Tode. Sie ging mit ihr nach Paris[52], Brüssel, London. Sie war bei der Geburt der Kleinen und sah, wie sie starben; sie machte mit der Familie Marx Armut, Hunger und Not durch. Sie betreute die Kinder, die Freunde, die mittellosen Flüchtlinge, sie besorgte Brot für den Tisch, als alles im Pfandhaus war, verbrachte ihre Nächte mit Nähen, Waschen oder am Bett der Kranken. Mit großer Achtung und Liebe erinnere ich mich an diese wunderbare Frau, die es wohl verdient, das Grab vom Highgate in London mit Marx, seiner Frau und seinem Enkel Harry zu teilen.

Das Elend der Flüchtlinge in London

Ich möchte jetzt kurz die Lage eines Flüchtlings und seiner Familie beschreiben, die vollkommen mittellos in London ankamen. Für die Familie Marx begann ein Leben des Elends, der Leiden und der Trauer, und ich kann dies nicht besser schildern als mit den Zeilen eines Briefes von Marx an Engels, in dem er schreibt, daß die Tränenbäche seiner Frau ihm ganze Nächte unerträglich werden ließen.

Diese Not wird durch die folgenden Auszüge aus einem Brief meiner Großmutter wohl am deutlichsten.

»Mein Mann ist hier fast erdrückt worden von den kleinlichsten Sorgen des bürgerlichen Lebens... Sie wissen, ...welche Opfer mein Mann der Zeit[ung] brachte, Tausende steckte er bar hinein... ich kam nach Frankfurt, um mein Silber zu versetzen, das Letzte, was wir hatten.« Und in demselben Brief sagt meine Großmutter, sie habe trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes aus Sparsamkeitsgründen versucht, ihr viertes Kind selbst zu stillen.

Weder tags noch nachts schlief dieses Kind. Es lag in heftigen Krämpfen, oft verletzte es dabei seine Mutter, und was es saugte, war Blut.

In dieser bittersten Not brach die Hauswirtin, der Marx unlängst 250 Taler gezahlt hatte, kurz darauf den von ihr angenommenen Kontrakt, erschien mit zwei Gerichtsvollziehern, ließ die ganze Einrichtung fortschaffen, und meine arme Großmutter blieb mit ihren frierenden Kindern und der schmerzenden Brust auf dem nackten Fußboden zurück.

Und weiter unten schreibt sie:

»Glauben Sie nicht, daß mich diese kleinlichen Leiden gebeugt haben, ich weiß nur zu gut, wie unser Kämpfen kein isoliertes ist und wie ich namentlich noch zu den auserwählt Glücklichen, Begünstigten gehöre, da mein teurer Mann, die Stütze meines Lebens, noch an meiner Seite steht. Allein was mich wirklich bis ins Innerste vernichtet, mein Herz bluten macht, das ist, daß mein Mann so viel Kleinliches durchzumachen hat, daß ihm mit so wenig zu helfen gewesen wäre«.[85]

Nachdem Marx und seine Familie im Juni 1850 exmittiert worden waren, fanden sie zunächst in einer kleinen möblierten Wohnung am Leicester Square Zuflucht und zogen dann ein wenig später in die Dean Street, in eine noch ärmlichere Wohnung: ein Zimmer und ein kleines Nebengemach, so daß eine der beiden Stuben zugleich als Küche, Arbeitszimmer und Salon diente.

Und der Not war kein Ende.

Im Jahre 1851, nach der Geburt von Franziska, schrieb Marx an Engels:

»Gleichzeitig ist meine Frau niedergekommen am 28. März. Die Entbindung war leicht, dagegen liegt sie jetzt sehr krank da, mehr aus bürgerlichen als physischen Gründen. Dabei habe ich verbalement [buchstäblich] keinen farthing [Heller] im Haus, um so mehr Rechnungen dagegen von dem kleinen commerce [Handel], Metzger, Bäcker and so forth [und so weiter]...

Du wirst zugeben, daß diese Gesamtscheiße passablement [wenig] angenehm ist und daß ich bis an die Wirbelspitze meines Schädels im kleinbürgerlichen Dreck stecke. Und dabei hat man noch die Arbeiter exploitiert! und strebt nach der Diktatur! Quelle horreur! [Entsetzlich!]«[86]

1852 starb dieses Mädchen, Marx schrieb:
»Ostern desselben Jahres 1852 erkrankte unsre arme kleine Franziska an einer schweren Bronchitis. 3 Tage rang das arme Kind mit dem Tode. Es litt so viel. Sein kleiner entseelter Körper ruhte in dem kleinen hintern Stübchen; wir alle wanderten zusammen in das vordere, und wenn die Nacht heranrückte, betteten wir uns auf die Erde, und da lagen die 3 lebenden Kinder mit uns, und wir weinten um den kleinen Engel, der kalt und erblichen neben uns ruhte. Der Tod des lieben Kindes fiel in die Zeit unsrer bittersten Armut... Da lief ich in der Angst meines Herzens zu einem französischen Flüchtling... Er gab mir gleich mit der freundlichsten Teilnahme 2 £, und mit ihnen wurde der kleine Sarg bezahlt... Es hatte keine Wiege, als es zur Welt kam, und auch die letzte kleine Behausung war ihm lange versagt.«[87]
Und in einem Brief vom September 1852:
»Meine Frau ist krank, Jennychen (das war meine Mutter. *E. L.*) ist krank, Lenchen hat eine Art Nervenfieber. Den Doktor kann und konnte ich nicht rufen, weil ich kein Geld für Medizin habe. Seit 8–10 Tagen habe ich die family mit Brot und Kartoffeln durchgefüttert, von denen es noch fraglich ist, ob ich sie heute auftreiben kann.«[88]
Im Januar 1855 kam ein sechstes Kind zur Welt. Man nannte es Tussy (es war meine Tante Eleanor Aveling. *E. L.*). Es war so schwächlich, daß man jeden Tag seinen Tod erwarten konnte. Einige Monate später erhielt Marx einen der größten Schläge in seinem Leben: sein einziger Sohn, Edgar, sein Musch, »der Oberst Musch«, starb in seinen Armen. Mehrere Wochen rang das Kind mit dem Tod, und die Briefe von Marx vermitteln den wechselnden

Zustand, das Auf und Ab in der Krankheit des Kindes. In einem Brief vom 30. März 1855 schrieb Marx an Engels:
»Schließlich aber hat die Krankheit den in meiner Familie erblichen Charakter einer Unterleibsauszehrung angenommen, und Hoffnung scheint selbst ärztlicher Seite aufgegeben. Meine Frau war seit einer Woche so krank wie nie vorher von geistiger Erregung. Mir selbst blutet das Herz und brennt der Kopf, obgleich ich natürlich Haltung behaupten muß. Das Kind verleugnet während der Krankheit keinen Augenblick seinen originellen, gutmütigen und zugleich selbständigen Charakter.«[89]
Es war wirklich ein sehr intelligentes Kind, und in seiner Vorliebe für Bücher ähnelte es sehr seinem Vater.
Mein armer Großvater schrieb am 12. April 1855 an Engels:
»Das Haus ist natürlich ganz verödet und verwaist seit dem Tode des teuren Kindes, das seine belebende Seele war. Es ist unbeschreiblich, wie das Kind uns überall fehlt. Ich habe schon allerlei Pech durchgemacht, aber erst jetzt weiß ich, was ein wirkliches Unglück ist. Ich fühle mich broken down [gebrochen]. Zum Glück hatte ich seit dem Begräbnistag so tolle Kopfschmerzen, daß Denken und Hören und Sehn mir vergangen ist.
Unter all den furchtbaren Qualen, die ich in diesen Tagen durchgemacht habe, hat mich immer der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft aufrecht gehalten und die Hoffnung, daß wir noch etwas Vernünftiges in der Welt zusammen zu tun haben.«[90]
Etwas später, nach dem Tode ihrer Mutter, erbte meine Großmutter einige hundert Taler, und die Familie konnte sich endlich in einer gesünderen Wohnung am Grafton

Square einrichten. Marx wurde noch ein Kind geboren, das aber ebenfalls sehr klein starb. Die Umstände, die diesen Tod begleiteten, waren furchtbar und beeindruckten meinen Großvater derart, daß sie ihn »für einige Tage entnervten«[91].

Aber das Leben ging weiter, immer noch sehr schwer für Marx und seine Familie, wenn auch mit weniger Kummer.

Durch seine Mitarbeit an der »New-York Daily Tribune« war Marx' finanzielle Lage ein wenig besser geworden, aber bald stellte sich das Elend wieder ein. Die Lage war so schwierig, daß Marx an Engels schrieb, er beabsichtige, seine Kinder Freunden anzuvertrauen, Helene Demuth zu entlassen, mit seiner Frau in ein möbliertes Zimmer zu ziehen und eine Stelle als bescheidener Kassierer zu suchen.[92]

Im Jahre 1863, nach dem Tode seiner Mutter, erhielt Marx ein kleines Erbe. Ein wenig später hinterließ ihm sein alter Freund Wilhelm Wolff sein kleines Vermögen, das ihm ermöglichte, alle Schulden zu begleichen, einschließlich der Verpflichtungen, die er für die »Neue Rheinische Zeitung« eingegangen war. Endlich konnte er sich, soweit es seine Gesundheit erlaubte, einzig und allein seiner wissenschaftlichen Arbeit widmen. Aber sein Gesundheitszustand besserte sich nicht, und sein Leben war mehrmals in Gefahr.

Seit dieser Zeit verging wohl kein Jahr, ohne daß Marx nicht an Abszessen oder Karbunkeln litt, hinzu kamen noch die Schmerzen, die ihm die Leberkrankheit verursachte.

Es wäre interessant aufzuzeigen, wie Marx trotz aller materieller Schwierigkeiten, trotz seiner moralischen und physischen Qualen, sein gigantisches Werk vollenden konnte.

Da ich diese Aufzeichnungen jedoch nicht zu sehr ausdehnen möchte, will ich hier nur erwähnen, daß Marx ganze Tage von zehn Uhr morgens bis sieben Uhr abends im Britischen Museum (mit unserer Nationalbibliothek vergleichbar) verbrachte, wo er sich in das Studium der Blaubücher, der Parlamentsdokumente, der ökonomischen und sozialen Untersuchungen usw. vertiefte und außerdem ganze Nächte hindurch zu Hause arbeitete.

Wiederholt versuchte er, von seinen Schriften (geistigen Arbeiten) zu leben, aber es war ihm meist unmöglich, Verleger zu finden. Andererseits konnte es Engels nicht zulassen, daß Marx seine Zeit für weniger wichtige Arbeiten verlor, und er bestand darauf, daß Marx alle verfügbare Zeit einzig und allein auf die Vorarbeiten für das von ihm geplante große ökonomische Werk verwende. Um dieses Ziel zu erreichen, erwies ihm Engels ständige Hilfe, aber trotzdem reichte diese Hilfe nicht aus.

Die »Neue Rheinische Zeitung«[93] brachte nur neue Schulden mit sich. Das war auch der Grund, warum Marx sich 1851 einverstanden erklärte, an der »New-York Daily Tribune« mitzuarbeiten. Dadurch war er verpflichtet, zahlreiche Studien zu machen, die er jedoch teilweise für sein wissenschaftliches Hauptwerk ausnutzen konnte. Es besteht kein Zweifel darüber, daß seine Artikel außer-

ordentlich wichtige Beiträge zur allgemeinen Geschichte der Ökonomie der Neuzeit sind.

Vom finanziellen Standpunkt aus gesehen, wurde ihm bedauerlicherweise nur ungefähr ein Drittel seiner Artikel bezahlt, da der Herausgeber sich weigerte, die übrigen zu drucken und sie deshalb auch nicht bezahlte. Es war sehr schmerzlich für Marx, daß er eine solche undankbare literarische Arbeit annehmen mußte, die es ihm nicht einmal ermöglichte, seine Familie zu ernähren.

Die 1851 erfolgte Verhaftung der Mitglieder des Bundes der Kommunisten zu Köln und der Prozeß, der gegen sie angestrengt wurde[56], nahm nun den größten Teil seiner Zeit in Anspruch.

Unermüdlich arbeitete Marx mit seinen Londoner Freunden, um zu beweisen, daß dieser Prozeß nichts anderes als eine Provokation der Polizei und der Regierung ist.

Ich wußte die Atmosphäre in Marx' Hause zu dieser Zeit nicht besser wiederzugeben als mit diesen Auszügen aus einem Brief meiner Großmutter:

»Dann mußten sämtliche Sachen, 6–8mal abgeschrieben, auf den verschiedensten Wegen nach Köln spediert werden, ... da alle Briefe ... von hier nach Köln erbrochen und unterschlagen werden. Das Ganze ist jetzt ein Kampf zwischen der Polizei einerseits und meinem Mann andrerseits, dem man alles, die ganze Revolution, selbst die Leitung des Prozesses in die Schuhe schiebt ... Bei uns ist jetzt ein ganzes Büro etabliert. Zwei, drei schreiben, andre laufen, die andren schrappen die Pennies zusammen, damit die Schreiber fortexistieren ... können.«[94]

In jener Zeit, als Marx unter der Last der Schwierigkeiten zusammenzubrechen drohte, schrieb er ein fundamentales,

tiefschürfendes und weitblickendes Werk, den »Achtzehnten Brumaire«. Damals konnte Marx nicht aus dem Hause gehen, weil seine Kleider sich im Pfandhaus befanden.

Und die Jahre flossen dahin, immer gleich hart, voller materieller Sorgen, langer Krankheitstage, ausgefüllt mit unermüdlicher Arbeit; trotz allem wurde das große Werk vollendet, das Werk des Kämpfers, des Denkers, des Schöpfers; aber weit davon entfernt, nur am Schreibtisch zu sitzen, leitete Marx neben seiner riesigen theoretischen Arbeit unermüdlich die Internationale Arbeiterassoziation[3]. Trotz alledem war sein Haus, besonders das von Maitland Park (das Hitlers Bomben nicht verschont haben), die Zufluchtsstätte aller Verfolgten, aller englischen und ausländischen Kämpfer.

Seit meiner Kindheit bewahre ich die Erinnerung an die Atmosphäre, die im Hause herrschte, wo Marx mit seiner Frau – die trotz Unglück und Elend die Gäste, meistens Flüchtlinge, stets mit einem freundlichen Lächeln empfing – und mit seinen drei Töchtern lebte, mit Jenny, Laura (später die Frau von Paul Lafargue) und Eleanor, drei Frauen, die sich durch ihre Intelligenz und ihre Bildung auszeichneten und von denen jede eine eigene Biographie verdiente.

Marx, den seine Töchter verehrten, vergötterte seine Kinder, und man kann sich vorstellen, wie entsetzlich schwer ihn die Todesfälle trafen, die seine Familie heimsuchten. Ja, Marx liebte seine Kinder über alle Maßen und war mit ihnen sehr zärtlich und fröhlich.

Welch ein Schatz des Zartgefühls, der Güte und der rührendsten Aufopferung barg sich im Herzen dieses mutigen Kämpfers!

Er spielte mit den Kindern, als ob er selbst ein Kind wäre, ohne sich die geringsten Sorgen zu machen, ob das seine Autorität beeinträchtige.

In den Straßen seines Wohnviertels nannte man ihn »Vater Marx«. Er hatte immer Süßigkeiten in seinen Taschen, um die Kinder zu beschenken. Später übertrug er diese Liebe auf seine Enkelkinder. »Mit vielen Küssen für Dich und Deine ›kleinen Männer‹«[95], schrieb er an meine Mutter.

In jedem Brief sprach er von seinen Enkelkindern: »Und nun ... schreibe mir ausführlich, was Johnny u. Co. tun.«[96]

In einem Brief vom Jahre 1881 erzählte er meiner Mutter:

»Soeben bringt Tussy, supported by [unterstützt von] Engels, per Cab die Weihnachtskiste für unsre Kleinen zur parcel company [Paketgesellschaft]. *Helen* verlangt, daß ich speziell anzeigen soll, daß *von ihr* 1 Röckchen für Harry, 1 für Eddy (das bin ich selbst) und ein wollnes Käppchen für Pa (mein Bruder Marcel); ferner für selben Pa ein ›blaues Kleidchen‹ von *Laura*; von mir ein sailors' suit [Matrosenanzug] für my dear Johnny [meinen lieben Johnny]. Mömchen lachte noch so heiter an einem ihrer letzten Lebenstage, als sie Laura erzählte, wie Du und ich mit Johnny nach Paris gingen und dort ihm einen Anzug auswählten, worin er wie ein kleiner bourgeois-gentilhomme [bürgerlicher Edelmann] ausschaute.«[97]

Jean war derjenige von uns, der Marx am meisten besuchte, weil er der Älteste war. »Sage ihm«, schrieb Marx in einem anderen Brief an meine Mutter, »daß gestern, während ich durch den Park spazierenging – unseren

Maitland Park – dieser prächtige Kerl, der Parkwächter, plötzlich herankam, sich nach Johnny erkundigte«.[98]
Er gebrauchte oft ebenso originelle wie charmante Ausdrücke, wenn er von seinen Enkelkindern sprach:
»Und nun küsse viele, viele Male Johnny, Harra und den edlen Wolf für mich. Mit dem großen Unbekannten wage ich nicht so frei zu sein.«[99] (Es handelte sich hier um meinen Bruder Marcel, der im April 1881 geboren wurde und den er noch nicht gesehen hatte.)
Ich kann seine zärtliche Liebe für die Enkelkinder nicht besser zum Ausdruck bringen, als mit dem letzten Satz eines Briefes, den er kurze Zeit nach dem Tode meiner Großmutter an seine Tochter schrieb:
»Ich hoffe, an Deiner Seite noch manchen schönen Tag zu erleben und meine Funktion als Grandpa würdig zu erfüllen.«[100]
Leider sollte dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen.
Durch die dauernden Krankheiten erschöpft und tief getroffen durch den Tod seiner Frau, mußte er dreizehn Monate später den großen Schmerz erleben, seine älteste Tochter, meine Mutter Jenny Longuet, im Januar 1883 sterben zu sehen. Dieser letzte Schlag, der den langen Jahren des Leidens und des Elends folgte, führte am 14. März 1883 den Tod des genialen Mannes herbei, der sein Leben dem Ziel geweiht hatte, die Befreiung des Proletariats vorzubereiten, und der bis zu seinem letzten Atemzug für das Glück der Menschen kämpfte.
Friedrich Engels sagte an seinem Grabe:
»Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!«[101]

ANSELMO LORENZO

—

BEI KARL MARX

1923

Wenig später hielten wir vor einem Hause an, der Kutscher rief, und es erschien vor mir ein Greis, dem, als er in der Tür stand, das Licht einer Straßenlaterne direkt ins Gesicht fiel. Es schien die ehrwürdige Gestalt eines Patriarchen zu sein, die den Schöpferkraft eines großen Künstlers entsprungen war. Schüchtern und ehrerbietig trat ich näher und gab mich als Delegierter der Spanischen Föderation der Internationale[3] zu erkennen. Der Mann schloß mich in die Arme, küßte mich auf die Stirn, sagte mir einige herzliche Worte in Spanisch und bat mich, in sein Haus zu treten. Es war Karl Marx.

Seine Familie hatte sich schon zurückgezogen, und so servierte er mir selbst mit erlesener Liebenswürdigkeit einen appetitlichen Imbiß. Dann tranken wir Tee und

sprachen ausführlich über die revolutionären Ideen, über Propaganda und Organisation. Er zeigte sich mit der Arbeit, die in Spanien geleistet worden war, sehr zufrieden; er urteilte hierbei an Hand der von mir gegebenen Zusammenfassung jenes Berichts, den ich der Konferenz[102] zu überbringen und vorzulegen hatte. Nachdem dieser Stoff erschöpfend behandelt worden war, oder wohl auch, um einer besonderen Neigung nachzugeben, sprach mein ehrwürdiger Gesprächspartner mit mir über spanische Literatur, die er in allen Einzelheiten gründlich kannte. Es versetzte mich in Erstaunen, was er über unser antikes Theater sagte, dessen Geschichte, Wechselfälle und Fortschritte er ausgezeichnet beherrschte. Calderón, Lope de Vega, Tirso [de Molina] und andere, die seiner Meinung nach nicht nur große Meister des spanischen, sondern auch des europäischen Theaters waren, wurden gründlich und, wie es mir schien, sehr gerecht analysiert und beurteilt. In Gegenwart dieses großen Mannes und angesichts seiner so überaus geistvollen Betrachtungen kam ich mir ganz klein vor, und ungeachtet der großen Freude, die ich empfand, hätte ich es vorgezogen, ruhig bei mir zu Hause zu sein, wo zwar keine so verschiedenartigen Empfindungen auf mich eingestürmt wären, wo aber auch nichts gegen mich den Vorwurf erhoben haben könnte, mich mit der Situation und den Personen nicht im Einklang zu befinden.
Um nicht einen gar so jämmerlich unwissenden Eindruck zu erwecken, machte ich dennoch eine fast heroische Anstrengung und brachte den Vergleich, der gewöhnlich zwischen Shakespeare und Calderón gemacht wird, und erinnerte mich an Cervantes. Über all das sprach Marx wie ein Mensch, der auf diesem Gebiet genau bewandert ist,

wobei er für den scharfsinnigen Hidalgo von La Mancha bewundernde Worte fand.

Ich muß noch bemerken, daß die Unterhaltung in spanischer Sprache geführt wurde, die Marx fließend mit guter Syntax sprach, wie man es bei vielen berühmten Ausländern findet, nur hatte er eine falsche Aussprache, was zum großen Teil der Härte unserer cc, gg, jj und rr zuzuschreiben sein dürfte.

Zu früher Morgenstunde begleitete er mich in das Zimmer, das er für mich bestimmt hatte, wo ich mich weniger der Müdigkeit als meinen Betrachtungen über all die unzähligen Bilder überließ, die in wirrer Konfusion in meinem Gehirn herumtanzten, bewirkt durch den so außergewöhnlichen Umschwung, von dem innerhalb weniger Tage mein Leben ergriffen worden war.

Am folgenden Morgen wurde ich den Töchtern von Marx und danach verschiedenen Delegierten und anderen Persönlichkeiten vorgestellt, die inzwischen erschienen waren, und dabei hatte ich zwei Erlebnisse, von denen ich berichten möchte und an die ich mich mit besonderer Freude erinnere. Die älteste Tochter war ein Mädchen von idealer Schönheit, von einer Schönheit, die für mich unbegreiflich war, weil ich sie mit nichts vergleichen konnte, was ich an weiblicher Schönheit bisher gesehen hatte. Sie konnte Spanisch, obwohl auch sie, wie ihr Vater, eine schlechte Aussprache hatte. Sie belegte mich mit Beschlag, damit ich ihr etwas vorlese, weil sie die richtige Aussprache hören wollte. Sie nahm mich in die große, mit Büchern vollgestopfte Bibliothek und nahm aus einem Schrank, der der spanischen Literatur vorbehalten war, zwei Bücher. Das eine war »Don Quijote«, das andere eine Dramensamm-

lung von Calderón. Aus dem ersteren las ich die Ansprache Don Quijotes an die Ziegenhirten, aus dem anderen einige klangvolle, wohltönende Verse aus »Das Leben – ein Traum«, die als Juwelen der spanischen Sprache und als erhabene Äußerungen des menschlichen Denkens anerkannt sind. Die Erklärungen, die ich geben wollte, um besondere Schönheiten des Inhalts und der Form hervorzuheben, erwiesen sich als überflüssig, weil meine junge, schöne Gesprächspartnerin in dieser Materie Bildung und Einfühlungsvermögen besaß, was sie mir bewies, indem sie meinen Ausführungen viele andere passende und treffende Gedanken hinzufügte, die mir noch niemals eingefallen waren.

Das zweite Erlebnis bestand in folgendem: Als ich den Wunsch äußerte, ein Telegramm nach Valencia zu schicken, das meine glückliche Ankunft in London melden sollte, was man mir wegen der Gefahr, die man in Frankreich vermutete, aufgetragen hatte, gab man mir die jüngere Tochter von Marx als Begleiterin und Führerin mit auf den Weg. Ich war sehr verwundert und erfreut über diese Einfachheit, mit der man diesen Dienst einer jungen Dame übertrug, wo es sich doch um einen unbekannten Ausländer handelte – eine Handlungsweise, die den Lebensgewohnheiten der spanischen Bourgeoisie ganz und gar zuwiderlief. Das junge Mädchen, fast noch ein Kind, war äußerst hübsch, obwohl ihre Schönheit viel irdischer war als die ihrer Schwester, heiter und vergnügt wie die Verkörperung der Jugend und des wahren Glücks. Spanisch konnte sie noch nicht, und obwohl sie gut englisch und deutsch sprach, so, als wären dies beides ihre Muttersprachen, war sie im Französischen, in der Sprache also, in

der ich zwar keine Wunder vollbrachte, mich aber dennoch verständigen konnte, nur wenig bewandert. Kurz: wir unterhielten uns in schlechtem Französisch, und jedesmal, wenn einer von uns beiden einen Fehler gemacht hatte, brach meine Begleiterin in helles Gelächter aus und ich nicht minder; beide lachten wir so natürlich und herzlich, als wären wir schon unser ganzes Leben lang alte Freunde.

Die vorbereitende Versammlung der Konferenz sollte an diesem Abend stattfinden und der Generalrat im voraus zusammentreten, damit ihm die Delegierten vorgestellt werden konnten.

Marx begleitete mich zum Tagungsort des Rates. An der Tür stand mit einigen Ratsmitgliedern der Franzose Bastélica, der bei der ersten Tagung des Kongresses in Barcelona den Vorsitz geführt hatte. Er begrüßte mich mit dem Ausdruck größter Wertschätzung und Freude und stellte mich den Genossen vor, von denen sich einige in der Geschichte der Internationale bereits einen Namen gemacht hatten; ich erinnere mich z. B. an Eccarius, Jung, John Hales, Serraillier und Vaillant, der nach der Pariser *Kommune*[2] emigriert war. Marx stellte mich Engels vor, der mir dann für die Dauer meines Aufenthalts in London Gastfreundschaft gewährte.

MAXIM KOWALEWSKI

—

ERINNERUNGEN AN KARL MARX

1907

Ich lernte den Verfasser des »Kapitals« gerade zu einer Zeit kennen, wo die Polemik mit den Bakunisten und mit Dühring ihren Höhepunkt erreicht hatte. Schon bei unserer ersten Begegnung schenkte mir Marx die beiden Broschüren. Ich übergab sie dem Professor Sieber, der sie in einer Artikelreihe, die im »Juriditscheski Westnik« sowie in der von mir in der Folge in Moskau herausgegebenen »Kritittscheskoje Obosrenije«, ferner teilweise in den »Otetschestwennyje Sapiski« erschienen ist, verwendete. Meine Bekanntschaft mit Marx verdankte ich einem Menschen, der das Leben von Marx' Schwiegersohn Longuet, eines Mitgliedes der Pariser Kommune[2], gerettet hatte. Einer der beiden Verfasser des Tagebuchs[103], das während der ganzen Dauer des Aufstandes geführt wurde und die Auf-

schrift »Revolution des 18. März« trug, war es, der mich bei Marx einführte. Trotz einer solchen Empfehlung legte Marx in der ersten Zeit mir gegenüber großes Mißtrauen an den Tag, so stark war er seit der Zeit des Verrats von Bakunin – wie er sich ausdrückte – gegen die Russen eingenommen. Unsere ersten Gespräche drehten sich hauptsächlich um das Verhalten seines früheren Freundes, den Marx selbst in die Kreise der internationalen Emigration Londons eingeführt hatte und der sich einst dazu anschickte, der russische Übersetzer des ersten Bandes des »Kapitals« zu werden. Bekanntlich wurde diese Aufgabe von Nikolai-on unter Anteilnahme von German Lopatin durchgeführt. Im ersten Winter war ich insgesamt nur einige Male bei Marx in London zu Besuch. Er wohnte an einem halbkreisförmigen Platz (Crescent), nicht weit vom Regent Park oder, genauer gesagt, von dessen Fortsetzung, die unter dem Namen Maitland Park bekannt ist. Ich erinnere mich noch, daß seine Wohnung die Nummer 41 hatte. Marx bewohnte das ganze Haus. Im Erdgeschoß befanden sich seine Bibliothek und der Salon. Hier empfing er gewöhnlich seine Bekannten. Damals waren seine beiden älteren Töchter schon verheiratet. Die eine hatte Longuet, der Mitglied der Pariser Kommune gewesen war, die andere den jetzt bekannten Schriftsteller Paul Lafargue geheiratet, die jüngste, Eleanor, die zu Hause Tussy genannt wurde, begeisterte sich damals für das Theater und für das Spiel Irvings in den Shakespeare-Dramen und wollte sich eine Zeitlang der Bühne widmen.

Im Sommer während der Kur in Karlsbad bin ich Marx dann besonders nahegekommen. Wir haben fast täglich gemeinsame Spaziergänge in die Berge gemacht und haben

so miteinander übereingestimmt, daß Marx mich in den Briefen jener Zeit, die unlängst in der Zeitschrift »Byloje« veröffentlicht worden sind, zum Kreise seiner »wissenschaftlichen Freunde« (scientific friends) zählte. Marx arbeitete damals am 2. Band seines Werkes, wo er beabsichtigte, dem Vorgang der Akkumulation des Kapitals in zwei verhältnismäßig neuen Ländern, nämlich in Amerika und Rußland, einen bedeutenden Platz einzuräumen, und ließ sich hierzu nicht wenig Bücher aus New York und Moskau kommen. Man konnte ihn für einen Polyglott halten. Er sprach nicht nur fließend Deutsch, Englisch und Französisch, sondern konnte auch russisch, italienisch, spanisch und rumänisch lesen. Er las eine Unmenge und lieh sich nicht selten auch von mir Bücher aus, darunter eine zweibändige Abhandlung über die Geschichte des Grundeigentums in Spanien und das bekannte Werk Morgans »Die Urgesellschaft«, das ich mir von meiner ersten Amerikareise mitgebracht hatte. Dieses Werk lieferte das Material für die aufsehenerregende Broschüre von Engels »Der Ursprung der Familie...«.

Die Bekanntschaft mit Marx bedeutete gleichzeitig eine Einladung zu den Sonntagabenden bei Engels, der sich in Manchester, wo er eine Fabrik besaß, ein bedeutendes Vermögen erworben hatte und sowohl die Familienmitglieder von Marx wie auch fremde Besucher, darunter vorzugsweise Deutsche, gern bei sich sah. Marx selbst ließ Außenseiter nur mit Vorsicht an sich heran. Viele bekannte europäische Schriftsteller, darunter auch Laveleye, äußerten vergebens den Wunsch, mit ihm persönlich Bekanntschaft zu machen. Er wich ihnen aus und klagte über die Aufdringlichkeit der Zeitungs- und Zeitschriftenin terviewer,

sobald es sich dabei um seine ideologischen Gegner handelte. Was die Engländer anbelangt, so war er mit einigen Mitgliedern des Kreises der Positivisten, insbesondere mit Professor Beesly, der sich damals an der Herausgabe der demokratischen Zeitung »Bee-Hive« beteiligte, in guten, doch immerhin losen Beziehungen. Bei Marx traf ich auch wiederholt den bekannten englischen Sozialisten Hyndman, der damals noch im Lager der Tories war und sehr stark mit Disraeli sympathisierte. Man kann nicht behaupten, daß Marx damals in den englischen literarischen Kreisen sehr bekannt gewesen wäre. Sein »Kapital« war damals noch nicht ins Englische übersetzt, und sein Erfolg beschränkte sich einstweilen auf zwei Länder, nämlich auf Deutschland und Rußland. Das Erscheinen des ersten Teiles des »Kapitals« veranlaßte Illarion Ignatjewitsch Kaufman, jetzt Professor an der Petersburger Universität, im »Westnik Jewropy« eine äußerst gelehrte und im großen und ganzen wohlwollende Abhandlung zu schreiben. In der Folge schrieb auch der russische Ökonom Sieber, der Verfasser des Werkes »David Ricardo und Karl Marx«, nicht wenig über das Marxsche »Kapital«. Doch von all dem, was in Rußland über das Marxsche »Kapital« geschrieben worden war, schätzte Marx den Artikel Kaufmans am meisten. Marx bekundete für die russische ökonomische und geschichtliche Literatur großes Interesse. Seine Werke enthalten Berufungen auf das Buch A. I. Tschuprows »Die Eisenbahnwirtschaft«. Einer der Briefe, den Marx an mich gerichtet hat, ist der Beurteilung des Karejewschen Buches »Die Bauernfrage in Frankreich im 18. Jahrhundert« gewidmet. Nach dem Ableben von Marx zeigte mir Engels ein dickes Heft mit Auszügen aus meinem Buche »Die

markgenossenschaftliche Bodennutzung«. Marx hat lange in der Bibliothek des Britischen Museums gearbeitet und dadurch in gewissem Grade seine Gesundheit untergraben. Er hatte die Gewohnheit, offizielle Berichte, wie die englischen »Blue Books«, zu lesen, und ließ sich daher gern aus Rußland amtliche Ausgaben über das Eisenbahnwesen, über den Gang der Kreditoperationen u.a.m. senden. Nikolai-on und ich sandten ihm, was wir konnten. Seine Frau jedoch, die um den raschen Abschluß seines Werkes sehr besorgt war, drohte mir scherzend, sie würde aufhören, mir Hammelkoteletten vorzusetzen, wenn ich ihren Mann durch meine Buchsendungen daran hinderte, den längst erwarteten Punkt hinter sein Werk zu setzen. Marx änderte den 2. und 3. Band des »Kapitals« mehrere Male um. Er beabsichtigte, das ganze Werk mit einer »kritischen Geschichte der ökonomischen Doktrinen« abzuschließen, doch blieb dieser Teil seiner Absichten bekanntlich unausgeführt.

Die Wochentage von Marx waren mit Arbeit ausgefüllt. Er setzte für die Abfassung der Korrespondenzen für die »New-York Daily Tribune« eine verhältnismäßig geringe Stundenzahl fest. Die übrige Zeit verbrachte er zu Hause mit der Durchsicht und Korrektur der bereits geschriebenen Teile seines Werkes. Seine in einem dreifenstrigen Zimmer untergebrachte Bibliothek bestand ausschließlich aus Arbeitsbüchern, die nicht selten in großer Unordnung auf den Schreibtischen und Stühlen herumlagen. Zuweilen traf ich ihn bei der Arbeit an. Marx konnte sich in einem solchen Grade in seine Arbeit vertiefen, daß es ihm nicht sofort gelang, zu einem Gespräch überzugehen, das sich um etwas anderes drehte, als um den Gegenstand, der un-

mittelbar seine Aufmerksamkeit gefesselt hatte. An Sonntagen liebte er es, seine Familie im Park spazieren zu führen, doch bildeten auch während dieser Spaziergänge häufig Fragen das Gesprächsthema, die weitab von der Wirklichkeit lagen. Das will jedoch nicht heißen, daß die Politik ihn nicht interessierte. So beschäftigte er sich oft stundenlang mit der Durchsicht von Zeitungen, und zwar nicht nur von englischen, sondern von Zeitungen der ganzen Welt. Einst traf ich Marx bei der Durchsicht der Zeitung »Românul« und hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß er mit der schwer zugänglichen rumänischen Sprache durchaus leicht fertig wurde. Während der ganzen Dauer meiner Bekanntschaft mit Marx entfernte er sich nur ein einziges Mal aus London, um für einige Wochen nach Karlsbad zu fahren. Die Durchreise durch Deutschland wurde ihm dabei nur unter der Bedingung gestattet, daß er sich dort nicht länger aufhalten würde, als die Durchreise Zeit erforderte. Die Einreise nach Paris war und blieb Marx seit der Zeit des Ministeriums Guizot verboten. Thiers und Mac-Mahon hätten ihm nach dem Erscheinen seines »Bürgerkriegs«, dieses Versuchs einer Verteidigung der eben erst von der Versailler Regierung im Blut ertränkten Kommune, wohl kaum freudig den Zutritt nach Frankreich gestattet.

Was an Marx am meisten in Erstaunen versetzen konnte, war seine leidenschaftliche Stellungnahme zu allen politischen Fragen. Sie vertrug sich schlecht mit der ruhigen objektiven Methode, die er seinen Anhängern empfahl und die bei allen Erscheinungen nach den ökonomischen Voraussetzungen forschen soll.

Wenn wir solche Fragen nehmen, wie die der polnischen

Unabhängigkeit, muß es da nicht wundernehmen, in Marx ihren energischen Fürsprecher zu finden, der die landläufigen Erklärungen völlig unberücksichtigt ließ, nach denen die polnische Frage gleichsam eine Frage der Unterstützung der sozialen Zwietracht zwischen den Pans und der Schlachta einerseits und den fremdstämmigen Plebs andererseits ist. Die Einstellung, die Marx Rußland gegenüber einnahm, ungeachtet der Begeisterung, die die russische Jugend für seine Werke an den Tag legte, und ungeachtet des Umstandes, daß er mit Ausnahme Deutschlands zu seinen Lebzeiten nirgends einen solchen Erfolg aufzuweisen hatte wie in unserer Mitte, unterschied sich nicht wesentlich von der Voreingenommenheit der Revolutionäre von 1848 Rußland gegenüber, die in diesem nur ein Bollwerk jedweder Reaktion und den Erwürger aller demokratischen und liberalen Revolten erblickten. Marx selbst war nicht abgeneigt zuzugeben, daß ihm die im Kreise meiner Landsleute gefundene Anerkennung bis zu einem gewissen Grade in Erstaunen versetzte. Isaiah Berlin zitiert folgende interessante Stelle aus Marx' Briefwechsel mit Kugelmann.

Marx schreibt am 12. Oktober 1868 an seinen Freund: »Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Russen, die ich seit 25 Jahren unausgesetzt, und nicht nur deutsch, sondern französisch und englisch bekämpft habe, immer meine ›Gönner‹ waren. 1843–44 in Paris trugen mich die dortigen russischen Aristokraten auf Händen. Meine Schrift gegen Proudhon (1847), ditto die bei Duncker (1859),[104] haben nirgends größeren Absatz gefunden als in Rußland. Und die erste fremde Nation, die ›Das Kapital‹ übersetzt, ist die russische.«

»Aber man muß das alles nicht hoch anschlagen« – fährt Marx fort und erklärt hierauf seinen Erfolg in Rußland mit folgenden Worten:

»Die russische Aristokratie wird auf deutschen Universitäten und zu Paris, in ihrer Jünglingszeit, erzogen. Sie hascht immer nach dem Extremsten, was der Westen liefert. Es ist reine Gourmandise [Feinschmeckerei], wie ein Teil der französischen Aristokratie sie während des 18. Jahrhunderts trieb.«[105]

Der neue Marx-Biograph [Berlin] bemerkt mit Recht, daß der Verfasser des »Kapitals« jedoch die Möglichkeit hatte, sich davon zu überzeugen, daß seine Gedanken bei weitem nicht nur in den höheren Schichten der russischen Gesellschaft Sympathie und ernstes Interesse fanden. Im Jahre 1867 erhielt Marx aus Petersburg, von einem gewissen Joseph Dietzgen, einem Meister der Wladimirschen Lederwarenfabrik, einen Brief folgenden Inhalts:

»Das in Berlin erschienene 1. Heft ›Zur Kritik der politischen Ökonomie‹ habe ich seinerzeit mit vielem Fleiße studiert und gestehe, daß niemals ein Buch, wie voluminös auch immer, mir soviel neue, positive Erkenntnis und Belehrung gebracht hat wie dieses kleine Heft.«

Der I. Band des »Kapitals« löste in Dietzgen ungeteilten Enthusiasmus aus.

»Dieser Tendenz den Verstand gegeben, zu der Einsicht verholfen zu haben, daß unsere Produktion kopflos ist«, schreibt er, »das ist Ihre unsterbliche Tat, hochverehrter Herr! Allgemeine Anerkennung dafür wird und muß die Zeit Ihnen bringen. Zwischen den Zeilen Ihres Werkes lese ich, daß die Voraussetzung Ihrer gründlichen Ökonomie eine gründliche Philosophie ist.«[106]

Aus den Briefen Nikolai-ons und aus den Artikeln von Kaufman und Sieber konnte Marx die Überzeugung schöpfen, daß die jungen Ökonomen in Rußland seinen Anschauungen begeistert gegenüberstanden und bereit waren, ihm in der Kritik der herrschenden ökonomischen Doktrinen Gefolgschaft zu leisten. Der erfreuliche Eindruck, den Marx aus Rußland erhielt, mußte sich bei einem Vergleich mit jener systematischen Ignorierung seiner Arbeit, deren sich die englischen Ökonomen bis in die letzte Zeit schuldig gemacht haben, noch verstärken. In meiner Gegenwart berichtete Hyndman Marx folgende Tatsache. Nach der populären Vorlesung des bekannten englischen Ökonomen Levi über die »Interessenharmonie« war eine Diskussion angesetzt worden; in dieser Diskussion entschloß Hyndman sich, Zweifel darüber zu äußern, daß die Interessen aller Klassen der Gesellschaft miteinander in Einklang stehen und sich in Harmonie befinden. Zur Erhärtung seines Skeptizismus berief er sich auf das Marxsche »Kapital«. »Ein solches ist mir nicht bekannt«, war die Antwort von Levi... Das Marxsche »Kapital« wurde erst nach dem Tode des Verfassers ins Englische übersetzt und ist nur im schwachen Umfange in die Kreise der englischen Ökonomie eingedrungen. So habe ich in dem Werke Marshalls, des angesehensten von ihnen, keinen Hinweis auf das »Kapital« gefunden, während umgekehrt ein so hervorragender ökonomischer Schriftsteller wie Adolph Wagner, der ständig mit einer Kritik von einzelnen Ansichten des »Kapitals« auftritt, Marx Rechnung trägt.

In jenen Jahren, wo ich die Sonntagsversammlungen im Hause Nr. 41 Maitland Park Crescent besuchte oder Marx

bei Engels traf, führte der Verfasser des »Kapitals« im großen und ganzen ein zurückgezogenes Leben. Sein Leben ging vollständig in wissenschaftlichen Arbeiten auf, deren Aufgaben Marx äußerst breit aufgefaßt hat. Er mußte der Durchsicht von Werken über die Wirtschaftsgeschichte, insbesondere über die Geschichte des Grundeigentums, die zu seinem Hauptthema nur in indirekter Beziehung standen, häufig Wochen und Monate widmen. So erneuerte er auch seine Beschäftigung mit der Mathematik sowie mit der Differential- und Integralrechnung, um zu der damals eben im Entstehen begriffenen mathematischen Richtung in der politischen Ökonomie, an deren Spitze sich heute solche Gelehrte wie Edgeworth befinden und an deren Spitze damals zu Marx' Zeiten bereits Jevons stand, bewußt Stellung nehmen zu können. Die Belesenheit des Verfassers des »Kapitals« in der ökonomischen Literatur, insbesondere in der englischen, war kolossal; doch darf man sie nicht mit der »Belesenheit« vergleichen, mit der die deutschen Professoren prunken, einschließlich Roschers, dieser »bête noire« [verabscheuenswürdigen Person] des Verfassers des »Kapitals«, der sein Werk wiederholt mit Anmerkungen (Fußnoten) wie etwa der folgenden versehen hat: »Herr Roscher beeilte sich, mit seiner Autorität die angeführte Banalität zu unterstreichen.« Bei seinen Vorgängern aus längst vergangenen Zeiten gelang es Marx, lebendige, einer Weiterentwicklung fähige Grundsätze zu finden. Daß die Ökonomen in der letzten Zeit für die »politische Arithmetik« und für andere Werke von William Petty, dem Zeitgenossen Karl Stuart II., Interesse zeigen und wir nicht nur eine neue Gesamtausgabe seiner Werke, sondern auch eine Reihe von Memoiren, noch dazu

in allen Sprachen der gebildeten Welt, erhalten haben, haben wir in beträchtlichem Grade Marx zu verdanken. Die Vertrautheit mit der Geschichte der ökonomischen Lehren gestattete es dem Autor des »Kapitals«, sofort den Grad der Originalität jener Schriftsteller zu bestimmen, denen es gelungen war, die ökonomische Aufmerksamkeit durch die in die Augen springende Form ihrer Werke auf sich zu lenken. Ich habe hier insbesondere George im Auge, für den die Begeisterung in England eine Zeitlang Ausmaße angenommen hatte, die ziemlich nahe an das Ausmaß der Begeisterung heranreichte, die das 18. Jahrhundert für die Persönlichkeit und die Lehren Rousseaus hegte. Marx hat wohl als erster bemerkt, daß sich in der Lehre des Verfassers von »Fortschritt und Armut« die Anschauungen der Physiokraten wiederholen, wonach die Landwirtschaft die einzige Quelle des reinen Einkommens sei, während der Zweck der einheitlichen Grund- und Bodensteuer darin bestehe, einen großen Teil der Rente zum Nutzen des Staates zu verschlingen. In den Aufzeichnungen von Marx wurde ein kritischer Artikel gefunden, der gegen George gerichtet war und die Einseitigkeit und Unannehmbarkeit seiner Schlußfolgerungen nachwies. Dieser Artikel wurde erst nach dem Tode von Marx veröffentlicht.[107]

Die meisten Menschen haben eine falsche Vorstellung von der Psychologie dieses Menschen, der den Klassenkampf gepredigt hat als das einzige Mittel, wodurch die Arbeiter die soziale Gerechtigkeit, die »social justice« erzielen können, an den Godwin, der Marx' Sympathie besaß, die Engländer des 18. Jahrhunderts erinnert hatte.

Gewöhnlich lebt Marx als finsterer und hochmütiger Verneiner der bürgerlichen Wissenschaft und der bürger-

lichen Kultur in der Vorstellung der Leute. In Wirklichkeit aber war Marx ein im höchsten Grade kultivierter englisch-deutscher Gentleman, der aus dem innigen Umgang mit Heine eine mit der Fähigkeit zur geistreichen Satire verbundene Fröhlichkeit geschöpft hatte und, dank dem Umstand, daß sich seine persönlichen Lebensumstände so günstig als möglich gestaltet hatten, ein lebensfroher Mensch war. Marx konnte mit größerem Recht als irgendein anderer, mit dem ich in meinem Leben zusammengetroffen bin – selbst Turgenjew nicht ausgenommen – von sich als von einem Menschen sprechen, der einmal im Leben geliebt hat. In früher Jugend lernte er ein Mädchen aus den höheren Kreisen, Fräulein von Westphalen, kennen und verliebte sich in sie, wie man sich nur in den Studentenjahren verlieben kann. Die Familie Westphalen war schottischer Herkunft und mit den Herzogen Argyll verwandt. Dieser Umstand hat Marx jedoch einmal beinahe einen schlechten Streich gespielt. In einem geldlosen Augenblick entschloß er sich in Paris, das Familiensilber, das seine Frau als Mitgift bekommen hatte, in einer dortigen Pfandleihanstalt zu versetzen.[108] Auf diesem Silber wurde das Wappen der Argylls gefunden, worauf Marx, als Aneigner fremden Eigentums, festgenommen wurde. Ich hörte diese Erzählung aus Marx' eigenem Munde, der sie mit lautem und gutmütigem Gelächter begleitete. Jenny [von] Westphalen war in ihrer Kindheit der Spielkamerad des Knaben Marx gewesen. Sie war vier Jahre älter als er, gesund, heiter und schön, »das schönste Mädchen von Trier«, wie sie genannt wurde. Schon als junges Mädchen wurde sie Ballkönigin. Marx hatte das Gymnasium noch nicht beendet, als er sich in die Gefährtin seiner kindlichen Spiele

verliebte. Vor seiner Abreise an die Universität verlobte er sich heimlich mit ihr. Der alte Westphalen gehörte zu jenen Menschen, die – wie Marx erzählte – von der Lehre Saint-Simons begeistert waren, und war einer der ersten, der mit dem künftigen Verfasser des »Kapitals« darüber gesprochen hat. Seine Kinder wurden vom Schicksal in ganz verschiedene Lager geworfen: einen Sohn machte es zum Mitglied des preußischen reaktionären Ministeriums, den anderen zum Kämpfer für die Negerbefreiung während des Bürgerkrieges zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas. In ihren Erinnerungen an den Vater berichtet die jüngere Tochter von Marx – die wir einfach »Tussy« genannt haben – unter anderem folgendes: »Sein Leben lang empfand Marx (der dem von ihm geliebten Mädchen aus Berlin drei dicke Hefte mit seinen Gedichten gesandt hatte) für sein Weib nicht nur Liebe, sondern Verliebtheit.« »Vor mir liegt«, schreibt Eleanor Marx in einem Artikel, der im Jahre 1897 in der »Neuen Zeit« veröffentlicht wurde – »ein Liebesbrief, dessen leidenschaftliches jugendliches Feuer auf einen Jüngling von achtzehn Jahren als Verfasser hinweisen: Marx schrieb ihn 1856, nachdem Jenny ihm sechs Kinder geboren.«[109] Bruno Bauer, damals Marxens nächster Freund, schreibt ihm über seine Braut folgendes: »Deine Braut ist fähig, alles mit Dir zu ertragen, und wer weiß, was noch kommen wird.«[110] Das waren prophetische Worte. Marx, der niemals über beträchtliche Mittel verfügte, litt nicht selten Not, doch verhielt sich Jenny diesen Widerwärtigkeiten des Schicksals gegenüber mit philosophischem und gleichzeitig heiterem Gleichmut und sorgte sich nur um eines, daß ihr »teurer Karl« dem Erwerb eines Lebensunterhalts nicht zu viel Zeit widmen möge.

Selten hat jemand in seiner bescheidenen Einrichtung so freudig empfangen wie die Frau von Marx, und selten ist es jemandem gelungen, bei aller Einfachheit Gesten, Benehmen und äußere Erscheinung einer – wie die Franzosen sagen – »grande dame« zu bewahren. Marx liebte es auch noch mit grauem Bart, das Neujahr durch einen Tanz mit seiner Frau oder mit der Freundin von Engels einzuleiten. Ich war einst selbst anwesend, als er mit seinen Damen äußerst behend unter den Klängen eines feierlichen Marsches dahinschritt. Sobald diese Erinnerungen vor meinem geistigen Auge auftauchen, lehne ich es entschieden ab, mit ihnen das in Einklang zu bringen, was mir der bekannte Geograph Elisée Reclus, ein Freund und Schüler Bakunins und Kropotkins, dem es daher an der notwendigen Objektivität bei der Beurteilung seines prinzipiellen Gegners mangelt, über Marx erzählt hat. Nach den Worten Reclus' habe Marx, während er die Mitglieder der Internationalen Arbeiterassoziation[3], darunter auch Reclus selbst, empfing, nicht den Hintergrund seines Salons verlassen, sondern sich in der Nähe der Büste des olympischen Zeus aufgehalten, mit der der Salon geschmückt war, gleichsam um dadurch seine Zugehörigkeit zu dem Kreis der großen Geister der Menschheit zu unterstreichen. Ein derartig gespreiztes Wesen widerspricht vollkommen der Vorstellung von einem Menschen, der seinen eigenen Wert so genau kannte, daß er es nicht für nötig hielt, seine Bedeutung durch Äußerlichkeiten hervorzuheben. Hier fällt mir noch ein Mittagessen bei der Familie Marx ein. Sie empfing damals die Schwester Karls, die mit ihren beiden Söhnen aus Kapstadt eingetroffen war. Die Schwester konnte sich absolut nicht damit abfinden, daß ihr

Bruder der Führer der Sozialisten wäre, und betonte mir gegenüber beharrlich den Gedanken, daß sie beide zu einer in Trier geachteten und sich dort allgemeiner Beliebtheit erfreuenden Advokatenfamilie gehörten. Marx trieb Possen und brach dabei des öfteren in jugendliches Gelächter aus. Mit der angeblichen Hoffart von Marx reimt sich auch seine Bereitwilligkeit nicht, ungezwungen zum Mittagessen zu kommen, wobei er nicht selten die Bedingung stellte, daß sein viel zu redseliger Schwiegersohn nicht gleichzeitig mit ihm zusammen eingeladen werden soll. Marx ging gern mit Bekannten ins Theater, um Salvini in der Rolle des Hamlet oder den von ihm unvergleichlich höher geschätzten Irving zu hören. Ich erinnere mich auch, wie wir mit Marx zusammen in der Aegyptian Hall saßen, beide aufs äußerste gefesselt durch die präzise Wiedergabe aller Kunststücke der Spiritisten seitens eines Menschen, der erklärte, in ihrer Mitte gewesen zu sein und alles zu wiederholen, was er dort gelernt habe, daß er jedoch nicht so einfältig sei, den Zuschauern zu erklären, wie er das mache, da sie ja sonst aufhören würden, seine Vorstellungen zu besuchen.

Marx, der seine Zuneigung auf die Familien seiner beiden verheirateten Töchter und auf seinen alten Freund Engels verteilte, der es ihm mehr als mit Gegenseitigkeit lohnte, widmete ihnen seine ganze Muße. Den ganzen Tag über war er mit seiner ernsten, ihn gänzlich in Anspruch nehmenden wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt und fand doch Zeit, feurig zu allen jenen Fragen Stellung zu nehmen, die so oder anders die Interessen der Arbeiterpartei im allgemeinen und der deutschen Sozialdemokratie im besonderen berührten. Von ihren Führern schätzte er Bebel am meisten; in geringerem Grade – Liebknecht. So

hat er wiederholt geklagt, daß letzterer von Lassalle verdorben worden sei, und dabei scherzend und ärgerlich hinzugefügt: es ist schwer, in den Kopf eines deutschen Privatdozenten (ein solcher Privatdozent war nach Marx' Worten eben Liebknecht) einen frischen Geist hineinzubringen. Mit welcher Leidenschaftlichkeit Marx auch im vorgeschrittenen Alter jedem Versuch entgegentrat, die normalen Erfolge zu hemmen, die die Arbeiterpartei im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des Landes hatte, zeigt folgende Tatsache. Ich befand mich zufällig in demselben Augenblick in der Bibliothek von Marx, als die Nachricht von dem mißglückten Attentat Nobilings auf den hochbetagten Kaiser Wilhelm I. zu ihm gelangte. Marx reagierte auf diese Meldung mit Fluchen, die an die Adresse des gescheiterten Terroristen gerichtet waren, und erklärte sofort, daß man nach diesem verbrecherischen Versuch, den Ablauf der Ereignisse zu beschleunigen, nur eines erwarten müsse – neue Sozialistenverfolgungen. Leider ließ die Erfüllung dieser Prophezeiung nicht auf sich warten: Bismarck erließ die bekannten Gesetze[42], die die erfolgreiche Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie erheblich gehemmt haben.

Meine Berufung als Professor der Moskauer Universität machte meinem zweijährigen, fast wöchentlichen Gedankenaustausch mit dem Verfasser des »Kapitals« ein Ende. Wir fuhren die erste Zeit fort, einander hin und wieder zu schreiben. Bei meinen Sommeraufenthalten in London erneuerte ich meine Besuche, gewöhnlich an den Sonntagen, und erhielt jedesmal aus unseren Begegnungen einen neuen Antrieb zur wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Geschichte der ökonomischen und sozialen Entwicklung des

europäischen Westens. Es ist sehr gut möglich, daß ich mich ohne die Bekanntschaft mit Marx weder mit der Geschichte des Grundeigentums noch mit dem wirtschaftlichen Wachstum Europas beschäftigt, sondern meine Aufmerksamkeit größtenteils auf den Entwicklungsgang der politischen Einrichtungen konzentriert haben würde, um so mehr, als diese Themen direkt dem von mir dozierten Gegenstand entsprachen. Marx machte sich mit meinen Arbeiten bekannt und äußerte offen seine Meinung darüber. Wenn ich den Druck meines ersten großen Werkes über die Verwaltungsjustiz in Frankreich und insbesondere über die dortige Jurisdiktion der Steuern einstellen ließ, so geschah dies teilweise unter dem Einfluß des negativen Urteils, das Marx über meine Arbeit fällte. Meinem Versuch hingegen, die Vergangenheit der Markgemeinde aufzudecken oder den Entwicklungsgang der Familienformen seit der Urzeit auf Grund der Angaben der vergleichenden Etnographie und der vergleichenden Rechtsgeschichte zu schildern, stand Marx viel beifälliger gegenüber. Wissenschaftliche Kritiken interessierten ihn ebenfalls sehr. So gehörte er zu den aufmerksamsten Lesern der von mir eine Zeitlang herausgegebenen »Krititscheskoje Obosrenije«, ja war vielleicht ihr einziger Leser in England. Die Jahre, die ich in Italien, Spanien und später in Amerika verbrachte, waren die letzten Lebensjahre von Marx. Nach meiner Rückkehr nach Europa erfuhr ich von seinem doppelten Schmerz: vom Tod seiner Frau sowie seiner ältesten Tochter. Ich hörte auch, daß er infolge seiner zerrütteten Gesundheit gezwungen war, einen ganzen Sommer in Algier zu verbringen. Schon in jenen Jahren, wo ich fast jede Woche zu ihm kam, klagte er über Schmerzen in der

Brust. Da sein Körperbau jedoch nicht den Vorstellungen entsprach, die man sich gewöhnlich von einem schwindsüchtigen Menschen macht, so erklärten sich alle, die ihm nahestanden, seine Klagen aus seiner vermeintlichen Hypochondrie. Es stellte sich jedoch heraus, daß Marx seine Gesundheit durch übermäßige Arbeit in der Bibliothek des Britischen Museums zerrüttet hatte. Der Winter, den er im Süden verbrachte, war regnerisch. Marx erkältete sich und kehrte noch kränker als er gewesen nach London zurück. Engels berichtete mir über die letzten Lebenstage von Marx. Diese Erzählung kommt jener Schilderung ziemlich nahe, die wir bei dem russischen Biographen finden, da diese letzten Endes den Briefen desselben Engels an seinen Freund Sorge entlehnt ist. Die Frau von Marx verschied im Dezember 1881. Ein Jahr später starb die älteste Tochter von Marx, Frau Longuet. Marx suchte vergebens in angestrengter Arbeit an der Beendigung seines »Kapitals« Vergessen. Seine Gesundheit verschlechterte sich zusehends. In der Zeitspanne, die zwischen den beiden Todesfällen lag, mußte er nach dem Süden reisen. Krank nach Hause zurückgekehrt, traf ihn bald darauf die Nachricht vom Ableben seiner Tochter. Diesen neuen Schlag konnte er nicht ertragen. Am 14. März 1883, im 65. Lebensjahr, starb Marx vor seinem Arbeitstisch.

»Die Doktorenkunst« – schreibt Engels – »hätte ihm vielleicht noch auf einige Jahre eine vegetierende Existenz sichern können, das Leben eines hülflosen, von den Ärzten zum Triumph ihrer Künste nicht plötzlich, sondern zollweise absterbenden Wesens. Das aber hätte unser Marx nie ausgehalten. Zu leben, mit den vielen unvollendeten Arbeiten vor sich, mit dem Tantalusgelüst, sie zu vollenden,

und der Unmöglichkeit, es zu tun – das wäre ihm tausendmal bittrer gewesen als der sanfte Tod, der ihn ereilt.«[111]

Meine Erinnerungen an Marx entstammen der Epoche, die bereits auf das Erscheinen seines vollständigsten und abgeschlossensten Werkes folgte, nämlich auf das Erscheinen des ersten Bandes des »Kapitals«. Marx, der damals schon in das siebente Jahrzehnt eingetreten war, hatte sich jedoch seine ganze Lebendigkeit und Lebensfreude bewahrt. Annenkow lernte ihn ein Jahr vor der Revolution von 1848, als jungen, dreißigjährigen Menschen kennen. Es ist interessant, meine Eindrücke mit denen zu vergleichen, die unser bekannter Schriftsteller von seiner ersten Begegnung mit Marx in Brüssel gehabt hat. Nach den Worten Annenkows war der künftige Verfasser des »Kapitals« ein Mensch, der aus Energie, Willen und unerschütterlicher Überzeugung zusammengesetzt war. »Mit seinem dichten schwarzen Haar, seinen behaarten Händen und dem schief zugeknöpften Mantel hatte er das Aussehen eines Mannes, der das Recht und die Macht hat, Achtung zu fordern, welcher Art sein Äußeres und sein Tun auch sein mochte. Alle seine Bewegungen waren eckig, aber kühn und selbstbewußt, sein ganzes Benehmen, frei von allem Konventionellen, war doch voller Würde und drückte sichtliche Überlegenheit aus. Seine durchdringende Stimme, die wie Metall klang, paßte erstaunlich gut zu den radikalen Urteilen, die sie über Menschen und Dinge fällte. Marx sprach nur noch in solchen unanfechtbaren Urteilen, über denen im übrigen noch eine schneidend scharfe Note schwebte, die alles, was er sagte, überschattete. Diese Note drückte seine feste Überzeugung aus, daß er berufen sei, die Hirne zu leiten, ihr Gesetzgeber und Lenker zu sein. Vor mir stand die ver-

körperte Gestalt des demokratischen Diktators, wie sie die Phantasie der Vorstellung bisweilen eingibt. Der Kontrast zwischen ihm und den Typen, die ich kürzlich in Rußland verlassen hatte, war ganz offensichtlich.«

In meiner Vorstellung tritt Marx aber mit weniger scharfen Zügen hervor. Der Demagoge söhnte sich in seiner Person aus mit dem Gesellschaftsphilosophen, mit einem jener Weisen, die überzeugt sind, den Schlüssel zum Verständnis sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart gefunden zu haben. Diesen Schlüssel bildete zu meiner Zeit für Marx die Lehre vom Mehrwert der Arbeit, einem Wert, der in die Hände der kapitalistischen Unternehmer gerät. Schon nach dem Erscheinen des zweiten und dritten Bandes des »Kapitals«, aus denen hervorgeht, daß Marx seine Mehrwerttheorie mit der Theorie des durch Nachfrage und Angebot bestimmten Marktpreises aussöhnte[112], begannen seine Anhänger in größerem Maße seinen historischen Materialismus zu unterstreichen sowie die Tatsache, daß er alle Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart im Lichte jener Wandlungen gezeigt hat, die sich in der Technik der Produktion vollziehen und dadurch auch Umgestaltungen in der ökonomischen Formation und dem politischen Überbau der Gesellschaft nach sich ziehen. Aus den Gesprächen mit Marx konnte man unschwer die Überzeugung gewinnen, daß die Hegelsche Philosophie das Fundament seiner ökonomischen und historischen Doktrinen bildete. Er sagte mir einst mit Nachdruck, daß man logisch nur auf Grund der dialektischen Methode denken könne, unlogisch dagegen aber auch positivistisch. Der didaktische Ton, den Marx nicht selten anschlug und der von seiner Selbstsicherheit zeugte, entsprang meiner

Meinung nach seiner Überzeugung von der Unwiderlegbarkeit jener Denkmethode, die sich ihm in der Hegelschen Philosophie, wie sie von ihren radikalen Anhängern, darunter auch dem berühmten Feuerbach, ausgelegt wird, dargeboten wurde. Das, was vielen bei Marx als abstoßende Unbeherrschtheit und Plumpheit erschien, hatte seine Wurzel in dieser Sicherheit. Die erste Begegnung zwischen Marx und Engels führte beinahe zu einem Bruch. Marx war ein ebenso hartnäckiger Hegelianer wie Engels damals ein orthodoxer Anhänger Schellings. Die beiden Systeme waren miteinander nicht zu versöhnen, und die künftigen Freunde, die sich schließlich und endlich im Kulte Hegels trafen, trennten sich damals als Feinde.[113] Das, was die Franzosen »cassant« [»schroff«] nennen, trat im Verkehr mit Marx sogar in geringerem Maße in Erscheinung als bei einem anderen Anhänger der Hegelschen Philosophie, nämlich beim russischen Denker Tschitscherin. Die verächtliche Einstellung, die diese beiden zueinander hatten, wurde dadurch bedingt, daß jeder den Gegner beschuldigte, einer irrigen Auffassung der dialektischen Methode anzuhängen und jeder damit die Unhaltbarkeit der vom anderen erzielten Resultate in Verbindung brachte, während die Quelle der Meinungsverschiedenheiten in Wirklichkeit in der subjektiven Vorliebe lag, des einen für das kommunistische System (ich meine damit Karl Marx) und der des anderen für das individualistische System, übrigens gefärbt durch stark betonte Staatlichkeit. Unduldsam in den Kernfragen des Lebens und Denkens waren sie beide – und Marx in größerem Grade als Tschitscherin – in ihren persönlichen Beziehungen nachgiebig. In den zwei Jahren meines ziemlich nahen Umgangs mit dem Verfasser des

»Kapitals« erinnere ich mich an nichts, was auch nur im entferntesten an jene Behandlung des Jüngeren durch den Älteren erinnern würde, denen ich im gleichen Maße bei meinen zufälligen Begegnungen mit Tschitscherin und Leo Tolstoi begegnete. Karl Marx war in größerem Maße Europäer und war doch – obwohl er vielleicht seine »nur wissenschaftlichen Freunde« (scientific friends) nicht hoch schätzte und ihnen die Genossen im Klassenkampf des Proletariats vorzog, zur gleichen Zeit so wohlerzogen, daß er diese persönliche Vorliebe in seinem Benehmen nicht an den Tag legte. Nach Ablauf von fünfundzwanzig Jahren fahre ich fort, ihm als teurem Lehrer ein dankbares Andenken zu bewahren, dessen Umgang in gewissem Grade die Richtung meiner wissenschaftlichen Tätigkeit bestimmt hat. Mit dieser Vorstellung ist noch eine andere verknüpft, und zwar, daß ich das Glück hatte, in seiner Person einem jener geistigen und moralischen Führer der Menschheit zu begegnen, die mit Recht zu den großen Persönlichkeiten gerechnet werden können, da sie die größten Träger der progressiven Strömungen des öffentlichen Lebens ihrer Zeit sind.

FRIEDRICH ENGELS
AN
FRIEDRICH ADOLPH
SORGE

1883

London, 15. März [18]83
11.45 Uhr abends

Lieber Sorge!

Dein Telegramm kam heute abend an. Herzlichen Dank. Dir über M[arx]'s Befinden regelmäßig zu berichten war unmöglich wegen der ewigen Wechselfälle. Hier in kurzem die Hauptsache:

Kurz vor dem Tode seiner Frau bekam er, Oktober 81, eine Pleurisy. Davon hergestellt, wurde er im Febr. 82 nach Algier geschickt, hatte kaltes, nasses Reisewetter und kam mit einer neuen Pleurisy dort an. Das infame Wetter dauerte fort; als er eben kuriert, wurde er, der herannahenden Sommerhitze wegen, nach Monte Carlo (Monaco) geschickt. Kam wieder mit einer gelinderen Pleurisy an. Wieder infames Wetter. Endlich kuriert, ging er nach Argenteuil bei Paris zu seiner Tochter, Frau Longuet. Dort

benutzte er gegen die alteingewurzelte Bronchitis die benachbarten Schwefelquellen von Enghien. Auch da blieb das Wetter ganz abscheulich, doch half die Kur. Dann auf 6 Wochen nach Vevey, von wo er scheinbar fast gesund im September herkam. Man hatte ihm den Aufenthalt an der Südküste von England für den Winter erlaubt. Und er selbst war das tatlose Wanderleben so satt, daß neues Exil nach dem europäischen Süden ihm wahrscheinlich moralisch ebensoviel geschadet wie physisch genützt hätte. Als die Londoner Nebelzeit hereinbrach, schickte man ihn nach der Insel Wight. Dort regnete es in einem fort; neue Erkältung. Um Neujahr wollten Schorlemmer und ich ihn besuchen, da kamen Berichte, die Tussys Hinreise sofort nötig machten. Gleich darauf Jennys Tod – da kam er her mit einer neuen Bronchitis. Nach allem Vorhergegangenen und bei seinem Alter war das gefährlich. Eine Menge Komplikationen kamen hinzu, namentlich ein Lungengeschwür und enorm rascher Kräfteverlust. Trotzdem verlief die Gesamtkrankheit günstig, und vorigen Freitag noch machte uns der ihn en chef behandelnde Arzt, einer der ersten jüngeren Ärzte Londons [Donkin], und ihm speziell von Ray Lankester empfohlen, die brillantesten Hoffnungen. Aber wenn man nur einmal Lungengewebe unter dem Mikroskop untersucht hat, so weiß man, wie groß die Gefahr, daß bei Lungenvereiterungen einmal eine Blutgefäßwand durchbrochen wird. Und deswegen hatte ich seit 6 Wochen jeden Morgen, wenn ich um die Ecke kam, Todesangst, die Vorhänge möchten heruntergelassen sein. Gestern mittag 2.30, seine beste Tagesbesuchszeit, kam ich hin – das Haus in Tränen, es scheine zu Ende zu gehn. Ich erkundigte mich, suchte der Sache auf den Grund zu

kommen, zu trösten. Eine kleine Blutung, aber ein plötzliches Zusammensinken war eingetreten. Unser braves, altes Lenchen, das ihn gepflegt, wie keine Mutter ihr Kind pflegt, ging herauf, kam herunter: er sei halb im Schlaf, ich möge mitkommen. Als wir eintraten, lag er da schlafend, aber um nicht mehr aufzuwachen. Puls und Atem waren fort. In den zwei Minuten war er ruhig und schmerzlos entschlummert.

Alle mit Naturnotwendigkeit eintretenden Ereignisse tragen ihren Trost in sich, sie mögen noch so furchtbar sein. So auch hier. Die Doktorenkunst hätte ihm vielleicht noch auf einige Jahre eine vegetierende Existenz sichern können, das Leben eines hülflosen, von den Ärzten zum Triumph ihrer Künste nicht plötzlich, sondern zollweise absterbenden Wesens. Das aber hätte unser Marx nie ausgehalten. Zu leben, mit den vielen unvollendeten Arbeiten vor sich, mit dem Tantalusgelüst, sie zu vollenden, und der Unmöglichkeit, es zu tun – das wäre ihm tausendmal bittrer gewesen als der sanfte Tod, der ihn ereilt. »Der Tod ist kein Unglück für den, der stirbt, sondern für den, der überlebt«, pflegte er mit Epikur zu sagen. Und diesen gewaltigen genialen Mann als Ruine fortvegetieren zu sehn, zum größeren Ruhm der Medizin und zum Spott für die Philister, die er in seiner Vollkraft so oft zusammengeschmettert – nein tausendmal besser wie es ist, tausendmal besser, wir tragen ihn übermorgen in das Grab, wo seine Frau schläft.

Und nach dem, was vorangegangen und was selbst die Doktoren nicht so gut kennen wie ich, war meiner Ansicht nach nur diese Wahl.

Dem sei, wie ihm wolle. Die Menschheit ist um einen Kopf

kürzer gemacht, und zwar um den bedeutendsten Kopf, den sie heutzutage hatte. Die Bewegung des Proletariats geht ihren Gang weiter, aber der Zentralpunkt ist dahin, zu dem Franzosen, Russen, Amerikaner, Deutsche in entscheidenden Augenblicken sich von selbst wandten, um jedesmal den klaren unwidersprechlichen Rat zu erhalten, den nur das Genie und die vollendete Sachkenntnis geben konnte. Die Lokalgrößen und die kleinen Talente, wo nicht die Schwindler, bekommen freie Hand. Der endliche Sieg bleibt sicher, aber die Umwege, die temporären und lokalen Verirrungen – schon so unvermeidlich – werden jetzt ganz anders anwachsen. Nun – wir müssen's durchfressen, wozu anders sind wir da? Und die Courage verlieren wir darum noch lange nicht.

Dein

F. Engels

FRIEDRICH ENGELS

—

DAS BEGRÄBNIS VON KARL MARX

Samstag 17. März wurde Marx auf dem Friedhof zu Highgate zur Ruhe gelegt, im selben Grabe, in dem seine Frau vor fünfzehn Monaten beerdigt worden.

Am Grabe legte *G[ottlieb] Lemke* zwei Kränze mit roten Schleifen auf den Sarg, im Namen der Redaktion und Expedition des »*Sozialdemokrat*« und in dem des Londoner *Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins*[39].

Dann sprach *F. Engels* ungefähr folgendes in *englischer* Sprache:

»Am 14. März, nachmittags ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken. Kaum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Sessel ruhig entschlummert – aber für immer.

Was das streitbare europäische und amerikanische Prole-

tariat, was die historische Wissenschaft an diesem Mann verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Lücke fühlbar machen, die der Tod dieses Gewaltigen gerissen hat.

Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.

Damit nicht genug. Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen, sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker, im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solche Entdeckungen sollten für ein Leben genügen. Glücklich schon der, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiet, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele und keines hat er bloß flüchtig berührt – auf jedem,

selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht.

So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Anwendung vielleicht noch gar nicht abzusehen – eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. So hat er die Entwicklung der Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrizität, und zuletzt noch die von Marc Deprez, genau verfolgt.

Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem *er* zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Emanzipation gegeben hatte – das war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste ›Rheinische Zeitung‹ 1842, Pariser ›Vorwärts!‹ 1844, ›Brüsseler Deutsche Zeitung‹ 1847, ›Neue Rheinische Zeitung‹ 1848–1849, ›New-York Tribune‹ 1852–1861 – dazu Kampfbroschüren die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation[3] als Krönung des Ganzen entstand – wahrlich, das war wieder ein Resultat, worauf sein Urheber stolz sein konnte, hätte er sonst auch nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgehaßte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative wie extrem-demokratische, logen ihm um die Wette Verlästerungen nach. Er schob das alles beiseite wie Spinnweb, achtete dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es kühn sagen: Er mochte noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!«

Marx' Schwiegersohn, Longuet, verlas dann folgende, in *französischer* Sprache eingegangene Adressen:

I. Auf das Grab von Karl Marx gelegt von den russischen Sozialisten:

»Im Namen aller russischen Sozialisten sende ich einen letzten Scheidegruß dem hervorragenden Meister unter allen Sozialisten unserer Zeit. Einer der größten Köpfe ist entschlafen, einer der energischsten Kämpfer gegen die Ausbeuter des Proletariats ist gestorben.

Die russischen Sozialisten neigen sich vor dem Grabe des Mannes, der mit ihren Bestrebungen sympathisiert hat im Verlauf aller Wandlungen ihres schrecklichen Kampfs; eines Kampfs, den sie fortführen werden, bis die Grundsätze der sozialen Revolution endgültig werden triumphiert haben. Die russische Sprache war die erste, die eine Übersetzung des ›Kapitals‹ besaß, dieses Evangeliums des zeit-

genössischen Sozialismus. Die Studenten der russischen Universitäten waren die ersten, denen es zuteil wurde, eine sympathische Darlegung anzuhören der Theorien des gewaltigen Denkers, den wir jetzt verloren haben. Selbst diejenigen, die sich mit dem Gründer der Internationalen Arbeiter-Assoziation im Gegensatz befanden in bezug auf praktische Organisationsfragen, mußten sich doch stets beugen vor der umfassenden Wissenschaft und der hohen Denkkraft, die das Wesen des modernen Kapitals, die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformen und die Abhängigkeit der gesamten Menschheitsgeschichte von diesen Entwicklungsformen zu ergründen verstanden. Und selbst die leidenschaftlichsten Gegner, die er unter den Reihen der revolutionären Sozialisten fand, konnten nicht anders, als dem Ruf gehorchen, den er vor 35 Jahren zusammen mit dem Freunde seines Lebens in die Welt hinausgerufen hatte:

›Proletarier aller Länder, vereinigt euch!‹

Der Tod von Karl Marx wird betrauert von allen, die seinen Gedanken zu erfassen und seinen Einfluß auf unsere Zeit zu schätzen verstanden.

Und ich erlaube mir hinzuzufügen, daß er noch schmerzlicher betrauert wird von denen, die Marx im intimen Verkehr gekannt, besonders von denen, die ihn als Freund geliebt haben.

Paris, 15. März 1883 *P[jotr] Lawrow*«

II. Telegramm.

»Die Pariser Genossenschaft der französischen Arbeiterpartei drückt ihren Schmerz aus beim Verlust des Denkers, dessen materialistische Geschichtsauffassung und dessen

Analyse der kapitalistischen Produktion den wissenschaftlichen Sozialismus und die gegenwärtige revolutionäre kommunistische Bewegung geschaffen haben. Sie drückt ferner aus ihre Verehrung für den Menschen Marx und ihre vollständige Einstimmung mit seinen Lehren.
Paris, 16. März 1883 Der Sekretär: *Lépine*«

III. Telegramm.
»In meinem eignen Namen und als Delegierter der spanischen Arbeiterpartei (Genossenschaft von Madrid) beteilige ich mich an dem ungeheuren Schmerz der Freunde und Töchter von Marx bei dem so grausamen Verlust des großen Sozialisten, der unser aller Meister war.
Paris, 16. März 1883 *José Mesa y Leompart*«

Hierauf sprach *Liebknecht*, wie folgt, in *deutscher* Sprache:
»Ich bin aus der Mitte Deutschlands gekommen, um dem unvergeßlichen Lehrer und treuen Freund meine Liebe und Dankbarkeit auszudrücken. Dem treuen Freund! Sein ältester Freund und Mitstreiter hat Karl Marx soeben den bestgehaßten Mann dieses Jahrhunderts genannt. Wohl. Er war der bestgehaßte, er ist aber auch der bestgeliebte gewesen. Best*gehaßt* von den Unterdrückern und Ausbeutern des Volks, best*geliebt* von den Unterdrückten und Ausgebeuteten, soweit sie sich ihrer Lage bewußt sind. Das Volk der Unterdrückten und Ausgebeuteten liebt ihn, weil *er* es geliebt hat. Denn der Tote, dessen Verlust wir beklagen, war groß, in seiner Liebe wie in seinem Haß. Sein Haß war der Liebe entsprungen. Er war ein großes *Herz*, wie er ein großer *Geist* war. Das wissen alle, die ihn kannten.
Doch ich stehe hier nicht bloß als Schüler und Freund; ich

stehe hier auch als Vertreter der *deutschen Sozialdemokratie*, die mich beauftragt hat, den Gefühlen Ausdruck zu geben, welche sie für ihren *Lehrer* empfindet, für *den* Mann, der unsere Partei *geschaffen* hat, soweit man in dieser Beziehung von Schaffen reden kann.

Es würde sich nicht schicken, wollte ich hier mich in Schönreden ergehen. War doch niemand ein leidenschaftlicherer *Feind der Phrase* als Karl Marx. Das gerade ist sein unsterbliches Verdienst, daß er das Proletariat, die Partei des arbeitenden Volkes *von der Phrase befreit* und ihr die feste, durch nichts zu erschütternde Basis der *Wissenschaft* gegeben hat. Revolutionär der Wissenschaft, Revolutionär *durch* die Wissenschaft, hat er den höchsten Gipfel der Wissenschaft erklommen, um herabzusteigen zum Volk und die Wissenschaft zum Gemeingut des Volkes zu machen.

Die Wissenschaft ist die Befreierin der Menschheit.

Die *Natur*wissenschaft befreit uns von *Gott*. Doch der Gott im Himmel lebt fort, auch wenn die Wissenschaft ihn getötet hat.

Die *Gesellschafts*wissenschaft, welche Marx dem Volke erschlossen hat, tötet den Kapitalismus und mit ihm die Götzen und Herren der *Erde*, welche, solange sie leben, den Gott nicht sterben lassen.

Die Wissenschaft ist nicht *deutsch*. Sie kennt keine Schranken, vor allem nicht die Schranken der *Nationalität*. Und so mußte der Schöpfer des ›Kapital‹ naturgemäß auch der Schöpfer der *Internationalen Arbeiter-Assoziation* werden.

Die Basis der Wissenschaft, welche wir Marx verdanken, setzt uns in den Stand, allen Angriffen der Feinde zu trotzen, und den Kampf, welchen wir unternommen haben, mit stets wachsenden Kräften fortzusetzen.

Marx hat die Sozialdemokratie aus einer *Sekte*, aus einer *Schule* zu einer *Partei* gemacht, zu der Partei, welche jetzt schon unbesiegt kämpft und den Sieg erringen wird.

Und das gilt nicht bloß von uns *Deutschen*. Marx gehört dem *Proletariat*. Den Proletariern aller Länder war sein ganzes Leben gewidmet. Die denkfähigen, denkenden Proletarier aller Länder sind ihm in dankbarer Verehrung zugetan.

Es ist ein schwerer Schlag, der uns getroffen hat. Doch wir trauern nicht. Der Tote ist nicht tot. Er lebt in dem *Herzen*, er lebt in dem *Kopf* des Proletariats. Sein Andenken wird nicht verblassen, seine Lehre wird in immer weiteren Kreisen wirksam sein.

Statt zu trauern, wollen wir im Geiste des großen Toten *handeln*, mit aller Kraft streben, daß möglichst bald *verwirklicht* werde, was er gelehrt und erstrebt hat. So feiern wir am besten sein Gedächtnis.

Toter, lebender Freund! *Wir werden den Weg, den Du uns gezeigt hast, wandeln bis zum Ziel. Das geloben wir an Deinem Grabe!*«

Am Grabe waren außer den schon Genannten noch gegenwärtig u.a. der andere Schwiegersohn von Marx, *Paul Lafargue*, *Friedrich Leßner*, 1852 im Kölner Kommunistenprozeß[56] zu drei Jahren Festung verurteilt, *G[eorg] Lochner*, ebenfalls altes Mitglied des Bundes der Kommunisten[1]. Die Naturwissenschaft war vertreten durch zwei Zelebritäten ersten Ranges, den Zoologen Professor *Ray Lankester* und den Chemiker Professor *Schorlemmer*, beide Mitglieder der Londoner Akademie der Wissenschaften (Royal Society).

WILHELM LIEBKNECHT

—

FRIEDRICH ENGELS

(28. November 1820
bis 5. August 1895)

Im Brackeschen »Volks-Kalender« für das Jahr 1878 findet sich (S. 78ff.) ein Aufsatz, betitelt »Drei helle Köpfe« – die Geschichte des Lebens und Wirkens von *Lessing*, *Jacoby* und *Marx*. Die Biographie von Marx hat Engels geschrieben.[114] Ob die Gesamtüberschrift »Drei helle Köpfe« von Bracke herrührt, weiß ich nicht, jedenfalls ist sie sehr passend, und wenn Marx Zeit gehabt hätte, seinem Zwillingsbruder im Geist, unserem Friedrich Engels, eine Biographie in den »Volks-Kalender« zu schreiben, so würde der Titel gelautet haben »*Vier* helle Köpfe«. Denn ein heller Kopf, ebenso wie die drei anderen, war Friedrich Engels – hell, klar – frei von allem romantischen und sentimentalen Dunst –, die Menschen und Dinge nicht durch gefärbte Gläser oder neblige Atmosphäre hindurch be-

trachtend, sondern stets in heller, klarer Luft, hell und klar sehend, mit hellen, klaren Augen, nie an der Oberfläche haftend, stets bis auf den Grund schauend, durch und durch schauend. Diese hellen, klaren Augen, dieses *Hellsehen* im wahren gesunden Sinne des Wortes, diese Hellsichtigkeit, die nur wenigen von der Mutter Natur in die Wiege gelegt wird, war Engels zuteil geworden, und es fiel mir sofort auf, als wir zum ersten Male zusammentrafen. Ich habe das an anderem Orte beschrieben – in der Nr. 313 des »Süddeutschen Postillon«. Es war im Spätsommer 1849 am blauen Genfer See, wo wir nach dem Scheitern der *Reichsverfassungskampagne*[24] etliche Flüchtlingskolonien angelegt hatten, in denen jedenfalls eine vernünftigere und praktischere Kolonialpolitik getrieben wurde als jetzt von dem deutschen Reich. Womit übrigens nicht gesagt sein soll, daß sie praktisch gewesen sei. Ich hatte vorher manche und allerhand »große Männer« persönlich kennengelernt – wie Ruge, Heinzen, Julius Fröbel, Struve und verschiedene andere Volksführer aus der badischen und sächsischen »Revolution« –, aber je näher ich mit ihnen bekannt wurde, desto mehr schwand auch der Nimbus, und desto kleiner erschienen sie. Je dunstiger die Luft, desto größer stellen Menschen und Dinge sich dar. Und Friedrich Engels hatte die Eigenschaft, daß der Dunst vor seinen hellblickenden Augen verschwand und daß sie die Menschen und Dinge sahen, wie Menschen und Dinge *sind*. Diese Schärfe des Blickes und die ihr entsprechende, aus ihr entspringende Schärfe des Urteils hatte für mich anfangs mitunter etwas Unheimliches und verletzte mich sogar hier und da. Ich hatte zwar von den Helden der Reichsverfassungskampagne keinen besseren Eindruck gewonnen wie Engels,

aber es schien mir doch, als unterschätze er die ganze Bewegung, in der doch auch viele tüchtige Kräfte und viele aufopfernde Begeisterung stak. Indes der Rest von »süddeutscher Gemütlichkeit« – obgleich ich kein Süddeutscher bin –, der mir damals noch anhaftete und der mir später in England gründlich ausgetrieben ward, hinderte nicht, daß wir in dem Gesamturteil über Personen und Dinge übereinstimmten, wenn auch nicht immer gleich im ersten Moment. Und ich hatte sehr bald gemerkt, daß Engels, dessen Buch über die Arbeiterbewegung in England[115] ich schon lange kannte und dessen reichhaltiges und umfassendes Wissen ich im persönlichen Verkehr bewundernd erkennen lernte, für sein Urteil stets feste und bestimmte Grundlagen hatte. Ich schaute zu ihm auf, er hatte schon Großes geleistet und war mir um fünf Jahre vor – in diesem Alter ein Jahrhundert.

Namentlich merkte ich auch bald, daß er ein trefflicher Militär war. Und im Laufe des Gesprächs erfuhr ich, daß die Artikel, welche die »Neue Rheinische Zeitung« über den Revolutionskrieg in Ungarn gebracht und die man allgemein, weil sie sich stets als richtig erwiesen, einem hohen Militär in der ungarischen Armee zugeschrieben hatte, von Engels geschrieben waren. Er hatte dabei, wie er mir selbst lachend erzählte, absolut kein anderes Material gehabt als das, was alle anderen Zeitungen hatten und was fast ausnahmslos von der österreichischen Regierung herrührte. Und diese log das Blaue vom Himmel herunter. Sie machte es mit Ungarn gerade wie jetzt die spanische Regierung mit Kuba – sie siegte immer. Engels aber gebrauchte hier sein Talent des Hellsehens. Er kümmerte sich nicht um die Phrasen. Er hatte schon in seinem Kopf

die Röntgenschen X-Strahlen, die sich bekanntlich nicht brechen und kein X für ein U vormachen lassen; und mit ihrer Hilfe durchdrang er das für die Ergründung der Wahrheit Unwesentliche, ließ sich durch keinen Nebel und keine Nebelbilder beirren und haftete an dem *Festen*: an den *Tatsachen*. Mochten die Österreicher mit noch so großer Todesverachtung in Münchhausens Trompete hineinstoßen, gewisse *Tatsachen* mußten sie doch erwähnen: die Namen der Orte, wo die Zusammenstöße stattfanden, wo die Truppen zu Anfang und nach Schluß des Gefechts oder der Schlacht standen, und die Zeit der Zusammenstöße, Truppenbewegungen usw. Und aus diesen kleinen Knochen und Knöchelchen setzte dann »unser Fritz« mit seinen klaren, hellen Augen in Cuvierscher Weise das wirkliche Bild der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze zusammen. Aus den Zeit- und Ortsdaten ging, bei Benutzung einer guten Karte des Kriegsschauplatzes, mit mathematischer Gewißheit hervor, daß die siegenden Österreicher immer weiter zurück vorrückten, die besiegten Ungarn sich immer weiter vorwärts zurückzogen – und die Rechnung stimmte auch so gut, daß die österreichische Armee am Tage, nachdem sie auf dem Papier in entscheidender Schlacht die Ungarn besiegt und zerschmettert hatte, in vollster Auflösung aus Ungarn hinausgeworfen wurde.

Engels war kein Prophet und auch kein Gedankenleser, aber er hatte helle, klare Augen und war ein Hellseher in der Art Goethes, der auf dem Schlachtfelde von *Valmy*[116] mit seinen hellen, klaren Augen gesehen hat, was trübäugige Alltagsmenschen und Staatsmänner pour rire (zum Lachen) nicht zu sehen vermochten – den Beginn einer Weltwende.

Zum Militär war er übrigens wie geschaffen: helles Auge, rascher Überblick, rasches Wägen auch der kleinsten Umstände, rascher Entschluß und unerschütterliche Kaltblütigkeit. Er hat später ja auch verschiedene sehr tüchtige Militärschriften verfaßt und sich – allerdings inkognito – die Anerkennung von Fachmilitärs ersten Ranges erworben, die keine Ahnung davon hatten, daß der namenlose Broschürenschreiber einen der anrüchigsten Rebellennamen trug und ein plebejischer Fabrikantensohn aus Barmen war. Wir nannten ihn in London auch scherzhaft den General, und wenn es bei seinen Lebzeiten noch einmal zu einer Revolution im alten romantischen Stil gekommen wäre, hätten wir in Engels unseren Carnot und Moltke gehabt – den Organisator der Armeen und Siege und den Schlachtenlenker. Über die Reichsverfassungskampagne hat Engels bald nachher selbst geschrieben in der Revue der »Neuen Rheinischen Zeitung«, die von London aus veröffentlicht wurde und allerdings nicht viele Nummern erlebte. Nach dem Engelsschen Artikel sowie nach anderen Mitteilungen hat Genosse Scheu in London die Beteiligung von Engels an den Reichsverfassungskämpfen in Süddeutschland sehr anschaulich geschildert. Ich entnehme folgenden Auszug:

»Nachdem Marx und Engels sich in Karlsruhe die Brentanosche revolutionäre Regierung angesehen hatten, wandten sie sich nach der Pfalz, um dort die provisorische Regierung und die Bewegung kennenzulernen. Nachdem sie in Speyer Willich, der an der Spitze eines Freischarenkorps stand, vorgefunden, gingen sie mit diesem nach Kaiserslautern, wo sie die provisorische Regierung mit D'Ester an der Spitze vorfanden.

Sie fanden auch hier die Dinge derart, daß von einer offiziellen Beteiligung der Kommunisten an der Bewegung, die auch hier wie in Baden einen ausgesprochen kleinbürgerlichen Charakter trug, nicht die Rede sein konnte. Nach einigen Tagen Aufenthalt in Kaiserslautern wandten sich die beiden Freunde dann nach Bingen. Auf dem Wege dahin aber wurden sie von hessischen Truppen angehalten, mit noch einigen Freunden zusammen verhaftet, weil man sie der Teilnahme am Aufstande verdächtig hielt, und erst nach Darmstadt und dann nach Frankfurt a. M. transportiert, wo sie dann ihre Entlassung erhielten.

Kurz darauf wandte sich Marx im Auftrage des demokratischen Zentralausschusses nach Paris, wo ein entscheidendes Ereignis bevorstand[27], um bei den französischen Sozialdemokraten die deutsche revolutionäre Partei zu vertreten. Engels wandte sich wieder nach der Pfalz, nach Kaiserslautern, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten und erforderlichenfalls als Soldat in die Bewegung einzutreten.«

Mit prächtigem Humor schildert Engels in der Revue der »Neuen Rheinischen Zeitung« den Charakter, den die Volksbewegung in der Pfalz annahm: »Wer die Pfalz nur einmal gesehen hat, begreift«, so schreibt er, »daß eine Bewegung in diesem weinreichen und weinseligen Lande einen höchst heitern Charakter annehmen mußte. Man hatte sich endlich einmal die schwerfälligen, pedantischen altbayrischen Bierseelen vom Halse geschafft und an ihrer Stelle fidele pfälzische Schoppenstecher zu Beamten ernannt. Man war endlich jene tiefsinnig tuende bayrische Polizeischikane los, die in den sonst so ledernen ›Fliegenden

Blättern‹ ergötzlich genug persifliert wurde und die dem flotten Pfälzer schwerer auf dem Herzen lag als irgend etwas andres. Die Herstellung der Kneipfreiheit war der erste revolutionäre Akt des pfälzischen Volks: Die ganze Pfalz verwandelte sich in eine große Schenke, und die Massen geistigen Trankes, die ›im Namen des pfälzischen Volks‹ während dieser sechs Wochen verzehrt wurden, übersteigen alle Berechnung. Obwohl in der Pfalz die aktive Teilnahme an der Bewegung lange nicht so groß war als in Baden, obwohl es hier viele reaktionäre Bezirke gab, war doch die ganze Bevölkerung einstimmig in dieser allgemeinen Schoppenstecherei, wurde selbst der reaktionärste Spießbürger und Bauer hineingerissen in die allgemeine Heiterkeit...

Die ganze äußere Erscheinung der Pfälzer Bewegung trug einen heitern, sorglosen und ungenierten Charakter. Während in Baden jeder neuernannte Unterleutnant, Linie und Volkswehr, sich in eine schwere Uniform einschnürte und mit silbernen Epauletten paradierte, die später, am Tage des Gefechts, sofort in die Taschen wanderten, war man in der Pfalz viel vernünftiger. Sowie die große Hitze der ersten Junitage sich fühlen ließ, verschwanden alle Tuchröcke, Westen und Krawatten, um einer leichten Bluse Platz zu machen. Mit der alten Bürokratie schien man auch den ganzen alten ungeselligen Zwang losgeworden zu sein. Man kleidete sich ganz ungeniert, nur nach der Bequemlichkeit und der Jahreszeit; und mit dem Unterschied der Kleidung verschwand momentan jeder andre Unterschied im geselligen Verkehr. Alle Klassen der Gesellschaft kamen in denselben öffentlichen Lokalen zusammen, und ein sozialistischer Schwärmer hätte in diesem

ungebundenen Verkehr die Morgenröte der allgemeinen Brüderlichkeit sehen können.

Wie die Pfalz, so ihre provisorische Regierung. Sie bestand fast nur aus gemütlichen Schoppenstechern, die über nichts mehr erstaunt waren, als daß sie plötzlich die provisorische Regierung ihres bacchusgeliebten Vaterlandes vorstellen sollten. Und doch ist nicht zu leugnen, daß diese lachenden Regenten sich besser benommen und verhältnismäßig mehr geleistet haben als ihre badischen Nachbarn«[117], die nach dem Motto: »Ernst ist der Mann«, eine gesinnungstüchtige Finsterkeit zur Schau trugen. An gutem Willen sowohl als an nüchternem Verstande war die Pfälzer Regierung jener Badens bei weitem überlegen, und das Fehlen des guten Willens seitens der Brentanoschen Regierung in Baden dokumentierte sich besonders darin, daß sie die Pfalz, die ohne alle kriegerischen Hilfsmittel war, trotz des dringendsten Verlangens nach Überlassung derselben vollständig im Stiche ließ.

Einer der Hauptvorwürfe, die der Pfälzer Regierung zu machen sind, ist jener, daß sie im Gefühl der eigenen Ohnmacht sich zu sehr von der allgemein herrschenden Sorglosigkeit anstecken ließ und sich lieber auf äußere Zufälligkeiten verließ, als daß sie die allerdings beschränkten Mittel des Landes zur Verteidigung energisch in Bewegung gesetzt hätte. Wie weit diese Sorglosigkeit ging, zeigt die Tatsache, daß man sich um die Aufstellung des preußischen Heeres an der Grenze überhaupt nicht kümmerte, daß überhaupt niemand wußte, was dort geschah. Auf der Regierung in Kaiserslautern hatte man nur zwei Zeitungen, das »Frankfurter Journal« und die »Karlsruher Zeitung«, und eines Tages waren die Herren höchlichst verwundert,

als Engels ihnen genauere Nachrichten über die Zusammenziehung und Aufstellung der preußischen Armee an der Grenze überbrachte, die dieser einer schon mehrere Tage alten Nummer der »Kölnischen Zeitung« entnommen hatte. Man versuchte vielfach, den jungen Engels zu bewegen, eine leitende Stellung in der Bewegung anzunehmen. Er selbst schreibt darüber: »Es versteht sich, daß auch mir Zivil- und militärische Stellen in Menge angetragen wurden, Stellen, die ich in einer proletarischen Bewegung anzunehmen keinen Augenblick gezaudert hätte. Ich lehnte sie unter diesen Umständen sämtlich ab. Das einzige, worauf ich einging, war, einige aufregende Artikel für ein kleines Blättchen zu schreiben, das die provisorische Regierung in Massen in der Pfalz verbreiten ließ. Ich wußte, daß auch dies nicht gehen würde, nahm den Antrag aber auf D'Esters und mehrerer Mitglieder der Regierung dringende Aufforderung endlich an, um wenigstens meinen guten Willen zu beweisen. Da ich mich natürlich wenig genierte, so fand schon der zweite Artikel als zu ›aufregend‹ Anstoß; ich verlor weiter kein Wort, nahm den Artikel zurück, zerriß ihn in D'Esters Gegenwart, und damit hörte die Sache auf.«[118]

Die militärische Organisation der pfälzischen Bewegung litt besonders durch den Mangel an Waffen und an tüchtigen Offizieren. Vom Auslande war nichts zu erhalten und auch, wie schon erwähnt, von dem aufständischen Baden nicht. Es geschah aber auch nichts, um die Waffen, die im Lande waren, in die richtigen Hände zu geben. Man schmiedete Sensenklingen, aber selbst diese primitive Waffe kam nicht in die Hände der Aufständischen, während die Bürgerwehren, die sich aus lauter Phili-

stern zusammensetzten, ihre guten Perkussionsflinten behielten.

Das Offizierskorps wird von Engels mit wenig Ausnahmen als ungenügend und unfähig geschildert. Zu den Ausnahmen gehörten *Techow*, derselbe, der als preußischer Premierleutnant mit einem Kameraden zusammen beim Berliner Zeughaussturm[119] das Zeughaus dem Volke übergeben hatte und, zu 15 Jahren Festung verurteilt, von Magdeburg entkommen war, und *Willich*, der mit seinem kleinen Freikorps die Beobachtung und Zernierung der beiden Festungen Landau und Germersheim durchführte.

Engels, der scharfe Kritiker und erbarmungslose Spötter, war den Revolutionsphilistern natürlich sehr unbequem; einmal ließen sie ihn sogar verhaften. Nach 24 Stunden aber mußte die provisorische Regierung ihn unter verlegenen Entschuldigungen wieder freilassen.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier eine eingehende Schilderung der Kämpfe geben, die jetzt folgten. Die angreifenden Preußen und Reichstruppen, etwa 30 000 Mann gegen 5000 bis 6000 schlecht geführter und schlecht ausgebildeter Revolutionssoldaten, zwangen bald die pfälzische Armee, sich über den Rhein nach Baden hin zurückzuziehen und sich dort mit den Badensern zu vereinigen. Aber auch hier standen 60 000 Preußen und Bayern 13 000 Aufständischen gegenüber, die dazu noch einer Regierung unterstellt waren, in der Verräter und Schwächlinge die Hauptstellungen einnahmen.

Engels nahm an drei Gefechten sowie an dem Entscheidungstreffen an der Murg teil, und von seiner Kaltblütigkeit und Verachtung jeder Gefahr sprachen noch lange später alle, welche ihn im Feuer gesehen hatten.

Über den Anteil, den die Kommunisten, die damaligen Träger der sozialistischen Ideen, an den Verfassungskämpfen nahmen, schreibt Engels:

»Den mehr oder weniger gebildeten Opfern des badischen Aufstandes sind von allen Seiten in der Presse, in den demokratischen Vereinen, in Versen und in Prosa Denksteine gesetzt worden. Von den Hunderten und Tausenden von Arbeitern, die die Kämpfe ausgefochten, die auf den Schlachtfeldern gefallen, die in den Rastatter Kasematten lebendig verfault sind oder jetzt im Auslande allein von allen Flüchtlingen das Exil bis auf die Hefen des Elends durchzukosten haben – von denen spricht niemand. Die Exploitation der Arbeiter ist eine althergebrachte, zu gewohnte Sache, als daß unsre offiziellen ›Demokraten‹ die Arbeiter für etwas andres ansehen sollten als für agitablen, exploitablen und explosiblen Rohstoff, für pures Kanonenfutter. Um die revolutionäre Stellung des Proletariats, um die Zukunft der Arbeiterklasse zu begreifen, dazu sind unsre ›Demokraten‹ viel zu unwissend und bürgerlich. Deswegen sind ihnen auch jene echt proletarischen Charaktere verhaßt, die, zu stolz, um ihnen zu schmeicheln, zu einsichtig, um sich von ihnen benutzen zu lassen, dennoch jedesmal mit den Waffen in der Hand dastehn, wenn es sich um den Umsturz einer bestehenden Gewalt handelt, und die in jeder revolutionären Bewegung die Partei des Proletariats direkt vertreten. Liegt es aber nicht im Interesse der sog. Demokraten, solche Arbeiter anzuerkennen, so ist es Pflicht der Partei des Proletariats, sie so zu ehren, wie sie es verdienen. Und zu den besten dieser Arbeiter gehörte *Joseph Moll von Köln.*

Moll war Uhrmacher. Er hatte Deutschland seit Jahren

verlassen und in Frankreich, Belgien und England an allen revolutionären öffentlichen und geheimen Gesellschaften teilgenommen. Den deutschen Arbeiterverein in London hatte er 1840 mit stiften helfen.[39] Nach der Februarrevolution[18] kam er nach Deutschland zurück und übernahm bald mit seinem Freunde Schapper die Leitung des Kölner Arbeitervereins[120]. Flüchtig in London seit dem Kölner Septemberkrawall von 1848, kam er bald unter falschem Namen nach Deutschland zurück, agitierte in den verschiedensten Gegenden und übernahm Missionen, deren Gefährlichkeit jeden andren zurückschreckte. In Kaiserslautern traf ich ihn wieder. Auch hier übernahm er Missionen nach Preußen, die ihm, wäre er entdeckt worden, sofortige Begnadigung zu Pulver und Blei zuziehen mußten. Von seiner zweiten Mission zurückkehrend, kam er durch alle feindlichen Armeen glücklich durch bis Rastatt, wo er sofort in die Besançoner Arbeiterkompanie unsres Korps eintrat. Drei Tage nachher war er gefallen. Ich verlor in ihm einen alten Freund, die Partei einen ihrer unermüdlichsten, unerschrockensten und zuverlässigsten Vorkämpfer.

Die Partei des Proletariats war ziemlich stark in der badisch-pfälzischen Armee vertreten, besonders in den Freikorps, wie im unsrigen, in der Flüchtlingslegion usw., und sie kann ruhig alle andern Parteien herausfordern, auf nur einen einzigen ihrer Angehörigen den geringsten Tadel zu werfen. Die entschiedensten Kommunisten waren die couragiertesten Soldaten.«[121]

Die 90000 Preußen und Reichstruppen siegten natürlich über die 15000 Soldaten der Revolutionsarmee, aber nichts weniger als ruhmvoll. Sie wurden mit der Handvoll

Rebellen nur dadurch fertig, daß sie die Neutralität Württembergs verletzten und eine Umgehung ermöglichten. Die Soldaten des Willichschen Freikorps, unter ihnen Engels, standen am Morgen des 12. Juli an der Schweizer Grenze, feuerten ihre Gewehre ab und betraten, die letzten der badisch-pfälzischen Armee, Schweizer Gebiet.

Über den Ausgang der Kampagne schreibt Engels:

»Politisch betrachtet, war die Reichsverfassungskampagne von vornherein verfehlt. Militärisch betrachtet, war sie es ebenfalls. Die einzige Chance ihres Gelingens lag außerhalb Deutschlands, im Sieg der Republikaner in Paris am 13. Juni – und der 13. Juni schlug fehl. Nach diesem Ereignis konnte die Kampagne nichts mehr sein als eine mehr oder minder blutige Posse. Sie war weiter nichts. Dummheit und Verrat ruinierten sie vollends. Mit Ausnahme einiger weniger waren die militärischen Chefs Verräter oder unberufene, unwissende und feige Stellenjäger, und die wenigen Ausnahmen wurden überall von den übrigen wie von der Brentanoschen Regierung im Stich gelassen... Wie die Chefs, so die Soldaten... Die ganze ›Revolution‹ löste sich in eine wahre Komödie auf, und es war nur der Trost dabei, daß der sechsmal stärkere Gegner selbst noch sechsmal weniger Mut hatte.

Aber diese Komödie hat ein tragisches Ende genommen, dank dem Blutdurst der Konterrevolution. Dieselben Krieger, die auf dem Marsch oder dem Schlachtfelde mehr als einmal von panischem Schrecken ergriffen wurden – sie sind in den Gräben von Rastatt gestorben wie die Helden. Kein einziger hat gebettelt, kein einziger hat gezittert. Das deutsche Volk wird die Füsilladen und die Kasematten von Rastatt nicht vergessen.«[122]

Die Komödie war also doch nicht so ganz komisch; und gerade, daß diese Erhebung von vornherein durch die Verhältnisse zum Scheitern verurteilt war, verleiht ihr den Nimbus der Tragik. Es war aber nicht das Mißlingen des 13. Juni 1849, was das Schicksal der Reichsverfassungskampagne besiegelte, bei der beiläufig für neun Zehntel der Beteiligten die Reichsverfassung keine oder nur eine lächerliche Rolle spielte.

»... Für *Republik* zu sterben,
Ist ein Los hehr und groß,
Würdig unseres Strebens!«

so sangen wir Freischärler alle und auch die Soldaten. Und waren die Verse *unseres* Girondisten-Chors* holprig, so wurden sie mit desto größerem Ernste gesungen.

Der 13. Juni war selbst schon zum lächerlichen Mißerfolg vorausbestimmt. Er war, ebenso wie die ganze deutsche Revolutionsbewegung, das Aufflackern eines Brandes, dessen Hauptbrennmaterial bereits beseitigt war. Nur daß in Paris das Brennmaterial in lodernder Feuersbrunst vernichtet, in Deutschland größtenteils gemütlich verduftet war. Die lodernde Feuersbrunst war die *Junischlacht* des Jahres 1848[23]. Dort hatten Bourgeoisie und Proletariat sich für immer geschieden – der Harmoniedusel hatte ein blutiges Ende genommen, und das Bürgertum, das – gleich den Fürsten und sonstigen Machthabern – weit früher international war als die Arbeiter, wurde von dem Augenblick an reaktionär, warf seine »Jugendeseleien« von

* Der französische Girondisten-Chor (Chœr des Girondins), eines der alten Revolutionslieder, sagt im Refrain: Mourir pour la patrie – fürs Vaterland zu sterben usw.

Idealen mitsamt der Revolutionsflinte ins Korn und überließ beides dem Proletariat. Die Junischlacht schuf in Frankreich den Boden für Bonaparte, den Staatsstreich und das Kaisertum und in Deutschland – nach der Episode Manteuffel – für Bismarck, den Staatsstreich und das Kaisertum. Bloß kam bei uns der Staatsstreich erst 1866 statt 1851 und das Kaisertum erst 1871 statt 1852 – wir Deutschen sind nun einmal langsamer als die Franzosen, diese »politischen Vorturner von Europa«. Mit der Junischlacht verschwand die letzte Möglichkeit des revolutionären Zusammengehens von Bürgern und Arbeitern. Die Radikalen Frankreichs, die am 13. Juni 1849 den »Erwählten des 10. Dezembers« und in seiner Person den drohenden *Kaiser* von der Bühne entfernen wollten, hatten die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Das Proletariat war nicht da, als es zum Klappen kam. Die Bourgeoisie hatte ihm 12 Monate vorher sein bestes Blut abgezapft – und von einem solchen Aderlaß erholt man sich nicht binnen Jahresfrist. Die radikalen Bürger riefen die Arbeiter vergebens – so vergebens wie 55 Jahre früher – im Thermidor 1794 – Robespierre in seiner Not die Kommune von Paris[123] anrief, deren revolutionäre Vorkämpfer und Vertreter er wenige Monate vorher auf die Guillotine geschickt hatte. Für die deutsche Reichsverfassungskampagne wie für den französischen 13. Juni fehlten die Vorbedingungen des Sieges.

Doch ich habe schon zu viel von jenen Zeiten gesprochen. Meine Entschuldigung ist mein Thema. Jene Episode im Leben von Engels ist vergleichsweise wenig bekannt. Und da Engels gleich Marx häufig – von demokratischer und demokratisch-»revolutionärer« Seite – der Vorwurf ge-

macht worden ist, sie seien Männer des Rats, nicht der Tat gewesen, erschien es mir zweckmäßig, durch Hervorhebung ihrer Tätigkeit bei der Volkserhebung von 1849 diesen lächerlichen Vorwurf in seiner ganzen Lächerlichkeit darzustellen.

Was soll überhaupt die Unterscheidung zwischen Rat und Tat, zwischen Theorie und Praxis? Ist das »Kommunistische Manifest« nicht eine Tat? Ist das »Kapital« nicht eine Tat? Ist die wissenschaftliche Arbeit von Engels und Marx nicht eminent *praktisch*?

Nach dem flüchtigen Zusammensein in der Schweiz traf ich Engels im folgenden Jahre in London, wohin er sich zunächst gewandt hatte. Und von da an war ich mit ihm in dauerndem Verkehr. Von London, wo ich wohnte, ging er zwar noch im Laufe des Jahres 1850 nach Manchester in das Geschäft seines Vaters, der, gleich anderen rheinischen Fabrikanten, ein englisches Zweiggeschäft hatte; allein er machte uns in London sehr häufige und periodisch auch längere Besuche; und fast täglich schrieb er an Marx, der uns – d.h. den Vertrauteren der »Marxschen Clique«, die sich verschiedentlich erneuerte – die Briefe regelmäßig mitteilte, soweit sie nicht streng privater Natur waren. So nah wie Marx, in dessen Haus ich zwölf Jahre lang fast täglicher Gast war und zu dessen Familie ich gehörte, stand ich Engels allerdings nicht.

Nach Marx' Tode schloß ich mich näher an Engels [an], der jetzt die Doppelaufgabe hatte: Marx zu ersetzen und dessen Testament zu vollstrecken.

Jetzt erst kam er, der bis dahin – seinem eigenen Ausdruck nach – die zweite Violine gespielt hatte[124], zu voller Geltung. Er bewies, daß er auch erste Violine sein konnte.

Seine Kraft, die er zwei Jahrzehnte lang zum großen Teil dem Geschäft hatte widmen müssen, gehörte jetzt ganz jener Doppelaufgabe. Er vollendete, soweit dies möglich, den Torso des »Kapitals«, entwickelte selbstschöpferisch erstaunliche Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiet und behielt bei seiner außerordentlichen Arbeitskraft noch Zeit genug übrig für einen umfassenden internationalen Briefverkehr. Und Engelssche Briefe, das waren oft Abhandlungen, politisch-ökonomische Fremdenführer und Wegweiser. Überall, wo man ihn brauchte, da half er, nach allen Richtungen wirkte er anregend; als Ratgeber, Mahner, Warner nahm er, bis kurz vor seinem Tod noch aktiver Soldat, an den Kämpfen der großen internationalen Arbeiterbewegung teil, die das Wort erfüllte, das er mit seinem Marx im Anfang des Jahres 1848, die Morgenluft der Februarrevolution witternd, den Arbeitern zugerufen hatte:

»*Proletarier aller Länder, vereinigt euch!*«

Sie *sind* vereinigt!

Und dem vereinigten Proletariat der Welt kann keine Macht der Welt mehr den Weg verlegen.

Am 28. November 1890 feierten wir in London Engels' 70. Geburtstag. Er war frisch, humorvoll und kampflustig wie in seiner heitersten, heißesten Jugend. Und als er fast drei Jahre später im Concordiasaal den Berliner Arbeitern zurief:

»*Parteigenossen, ich bin überzeugt, Ihr werdet auch fernerhin Eure Schuldigkeit tun!*«

da war unter den Tausenden, die ihm begeistert zuhörten, ihn dankbar und liebevoll anschauten, nicht einer, der sich nicht verwundert gefragt hätte: Kann dieser Jüngling schon 73 Jahre alt sein?

Nicht ganz zwei Jahre später, am 6. August 1895, fand ich bei der Rückkehr von dem großen Gewerkschaftsfest in Bremen auf meinem Redaktionspult die Unglücksdepesche an den »Vorwärts«:

»General died yesterday night 10.30, no struggle, unconscious since noon, please inform Soldat, Singer.«

(»General gestorben gestern Nacht 10.30, kein Todeskampf, bewußtlos seit Mittag. Soldat und Singer in Kenntnis setzen.«)

Mit dem Soldat war ich gemeint; seit dem Frühjahr hatten wir, das heißt in Deutschland drei Leute, gewußt, daß der General ein krebsartiges Halsleiden hatte, das nicht zu heilen. Wenn auch nicht unerwartet, doch ein harter, ein furchtbarer Schlag. Nun war er gefällt, der mächtige Geistesheld, der mit Marx zusammen den wissenschaftlichen Sozialismus begründet und die Taktik des Sozialismus gelehrt, der uns als 24jähriger schon das klassische Werk »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« gegeben, der Mitverfasser des »Kommunistischen Manifestes«, das zweite Ich von Karl Marx, dem er geholfen die Internationale Arbeiterassoziation[3] ins Leben zu rufen, der Verfasser des »Anti-Dühring«, dieser kristallisch durchsichtigen, jedem Denkfähigen verständlichen Enzyklopädie des Wissens – der Verfasser des »Ursprungs der Familie« und so vieler anderer Schriften, Aufsätze und Zeitungsartikel – der Freund, Berater, Führer und Streiter – er war tot.

Bei London verbrannten wir den Körper am 10. August. Den 27. August[125] ward, wie er es gewollt, seine Asche in das Meer versenkt.

Und sein Geist lebt, wo klassenbewußte Proletarier leben und kämpfen.

GEORG WEERTH

AUS EINEM BRIEF AN DIE MUTTER

Brüssel, 19. Juli 1845

Übrigens werde ich in Zukunft noch vielleicht manche Sachen tun, die Deinem Willen und Deinen Ansichten total zuwider sind. Ich muß Dich ein für allemal bitten, mich meinen eignen Weg gehen zu lassen; Du kannst aber versichert sein, daß ich alles in der reinsten Absicht tue. Ich gehöre zu den »Lumpen-Kommunisten«, welche man so sehr mit Kot bewirft und deren einziges Verbrechen ist, daß sie für Arme und Unterdrückte zu Felde ziehen und den Kampf auf Leben und Tod führen. Laß die Herren des Besitzes sich in acht nehmen, die kräftigen Arme des Volkes sind auf unsrer Seite, und die ersten Geister aller Nationen treten nach und nach zu uns über. – Da ist mein sehr lieber Freund Friedrich Engels aus Barmen, der hat ein Buch zugunsten der englischen Arbeiter geschrieben[115]

und die Fabrikanten mit vollem Recht schrecklich gegeißelt. Sein eigner Vater hat Fabriken in England und Deutschland.

Nun ist er mit seiner Familie schrecklich zerfallen; man hält ihn für gottlos und verrucht, und der reiche Vater gibt seinem Sohn nicht einen Pfennig mehr zum Unterhalt. Ich aber kenne diesen Sohn als einen himmlisch guten Menschen, der einen ungewöhnlichen Verstand und Scharfsinn besitzt und Tag und Nacht mit den ungeheuersten Anstrengungen für das Wohl der arbeitenden Klassen kämpft. – Da fällt einem dann oft ein, was weiland der edle Ulrich von Hutten sang.

»Und ob meine liebe Mutter weint,
daß ich die Sach' gefangen an –
Muß dennoch gehn« – usw.

Damals weinte Ulrichs Mutter – der Ulrich brach aber den Pfaffen die Hälse, und der gewaltige Luther hatte nie einen bessern Ritter an seiner Seite.

ELEANOR MARX-AVELING

—

FRIEDRICH ENGELS

Am 28. November 1890 wird Friedrich Engels 70 Jahre alt. Es ist ein Geburtstag, den die Sozialisten der ganzen Welt feiern werden. Aus diesem Anlaß hat mich mein Freund Dr. Victor Adler ersucht, für die Leser der »Sozialdemokratischen Monatsschrift« einen kurzen Aufsatz über das anerkannte Haupt der gegenwärtigen Partei zu schreiben.

Unter den vielseitigen Befähigungen für eine so schwierige Aufgabe kann ich bloß auf eine Anspruch machen, daß ich Engels kenne, solange ich lebe. Doch bleibt es eine offene Frage, ob eine lange und enge Intimität einen geeigneter macht, jemanden zu schildern; man wird ja unter allen Menschen am schwierigsten sich selbst darstellen.

Um eine Biographie von Marx und Engels zu schreiben –

denn das Leben und Lebenswerk dieser zwei Männer sind so ineinander verwoben, daß sie unmöglich getrennt werden können –, wäre es nicht nur nötig, eine Geschichte der Entwicklung des Sozialismus »von der Utopie zur Wissenschaft« zu schreiben, sondern auch eine Geschichte der ganzen Arbeiterbewegung nahezu eines halben Jahrhunderts. Denn diese zwei Männer waren nie bloß geistige Führer, theoretische Lehrer, Philosophen, welche isoliert und abseits vom Arbeits- und Alltagsleben standen. Sie waren immer Kämpfer, standen stets im Vordertreffen des Kampfes, ebensowohl Soldaten als Generalstäbler der Revolution. Es lebt nur noch ein einziger Mann, welcher diese Geschichte schreiben könnte; hoffen wir, daß er sie uns noch wird geben können. Aber dann wird es ebensowohl eine Selbstbiographie als eine Biographie sein.

Das Detail aus dem Leben von Engels ist jetzt so bekannt, daß eine kurze Wiederholung alles ist, was nötig erscheint. Seine literarischen und wissenschaftlichen Werke sind so bekannt, daß irgendwelche Analyse meinerseits zu versuchen einfach unbescheiden wäre; die bloße chronologische Zusammenfassung beider wird genügen. Aber ich will versuchen, eine kleine Skizze von dem Menschen Engels und der Art, wie er lebt, zu geben, und ich glaube, damit manchen Freude zu machen, jene Herren natürlich ausgenommen, welche so tödliche Angst haben, vom »Autoritäten-Kultus« korrumpiert zu werden. Ich für meinen Teil halte dafür, daß die Betrachtung eines Lebens wie das von Engels nur fördernd und aneifernd auf uns wirken kann, die wir jünger sind und auf seinen Schultern stehen.

Am 28. November 1820 wurde Friedrich Engels zu Barmen im Rheinland geboren. Sein Vater war Fabrikant (man ver-

gesse nicht, daß die rheinischen Provinzen damals ökonomisch bei weitem dem übrigen Deutschland voran waren); die Familie war außerordentlich angesehen. Wohl nie wurde in einem solchen Hause ein Sohn geboren, der mehr aus der Art schlug. Friedrich muß der Familie wohl als »häßliches Entelein« erschienen sein. Vielleicht verstehen sie auch jetzt noch nicht, daß das »Entelein« ein »Schwan« war. Eines scheint jenen, die Engels über seine Familie gehört haben, klar, daß er sein »Frohgemüt« von seiner Mutter geerbt hat.

Er machte die gewöhnlichen Schulen durch, und zwar eine Zeit hindurch am Elberfelder Gymnasium. Anfänglich hatte er auch die Absicht, die Universität zu absolvieren, aber sowohl persönliche Abneigung als Familienangelegenheiten wurden Ursachen, daß der Plan fallengelassen wurde. Ein Jahr nach seinem Abiturientenexamen trat er in ein Handelshaus in Barmen ein, nachher diente er ein Jahr als Volontär in Berlin.[126]

Im Jahre 1842 wurde Engels nach Manchester in England hinübergeschickt, um in dem Geschäfte zu arbeiten, in welchem sein Vater Kompagnon war. Zwei Jahre blieb er dort, und die Bedeutung dieser zwei Jahre in dem klassischen Lande des Kapitalismus, inmitten der Großindustrie, kann kaum überschätzt werden. Es ist für den Mann charakteristisch, daß während der Zeit, da er die Tatsachen für seine »Lage der arbeitenden Klasse in England« sammelte, er auch tätigen Teil an der Chartistenbewegung nahm und regelmäßiger Mitarbeiter vom chartistischen »Northern Star« und der »New Moral World« Owens war.

Im Jahre 1844 kehrte Engels wieder nach Deutschland zurück, und auf seinem Weg dahin reiste er über Paris, wo er

zum erstenmal den Mann traf, mit welchem er schon lange im Briefwechsel gestanden war und der der Freund seines Lebens werden sollte – Karl *Marx*. Die nächste Frucht dieser Zusammenkunft war die gemeinschaftliche Herausgabe der »Heiligen Familie« und der Beginn eines Werkes[64], welches in der Folge in Brüssel vollendet wurde und von dessen Schicksal uns Marx in seiner »Kritik« und Engels in seinem »Feuerbach« Mitteilung gemacht haben. »Das Manuskript, zwei starke Oktavbände, war längst an seinem Verlagsort in Westphalen angelangt, als wir die Nachricht erhielten, daß veränderte Umstände den Druck nicht erlaubten. Wir überließen das Manuskript der nagenden Kritik der Mäuse um so williger, als wir unsern Hauptzweck erreicht hatten – Selbstverständigung.«[127]

Während desselben Jahres schrieb Engels seine »Lage der arbeitenden Klasse in England«, ein Buch, das über 40 Jahre alt und heute noch so wahr ist, daß englische Arbeiter dachten, es sei geschrieben worden, als vor einigen Jahren dessen englische Übersetzung erschien! Zur selben Zeit schrieb Engels verschiedene Essays, Artikel etc. Von Paris kehrte er nach Barmen zurück, jedoch nur für kurze Zeit.

Im Jahre 1845 folgte er Marx nach Brüssel, wo erst ihre gemeinsame Arbeit recht begann. Neben ihrer ungeheuern literarischen Tätigkeit gründeten die Freunde einen Deutschen Arbeiterverein[13], aber das Wichtigste von allem war, daß sie in den Bund der Gerechten[16] eintraten, aus welchem später der berühmte Kommunistenbund[1] wurde, der die Keime der Internationale[8] in sich barg. Marx noch in Brüssel, Engels in Paris wurden 1847 die theoretischen Lehrer des Bundes der Gerechten, und im Sommer desselben Jahres wurde der erste Kongreß des Bundes in Lon-

don abgehalten. Engels war als Delegierter der Pariser Mitglieder anwesend und der ganze Bund wurde reorganisiert. Im Herbst desselben Jahres wurde ein zweiter Kongreß abgehalten, dem auch Marx beiwohnte. Das Resultat kennt heute die ganze Welt: »*Das Kommunistische Manifest*«.
Von London gingen die beiden Freunde nach Köln[128] und stürzten sich sofort in praktische Tätigkeit, Die Geschichte dieser Tätigkeit steht in der »Neuen Rheinischen Zeitung« und im »Kölner Kommunisten-Prozeß«[67] verzeichnet.
Durch die Sistierung der Zeitung und die Ausweisung von Marx wurden die Freunde für eine Zeitlang getrennt. Marx ging nach Paris, Engels in die Pfalz; er beteiligte sich am badischen[24] Aufstand und diente als Adjutant *Willichs*. Er nahm an drei Gefechten teil, und von seiner außerordentlichen Kaltblütigkeit und seiner absoluten Verachtung jeder Gefahr sprachen noch lange später alle, welche ihn im Feuer gesehen hatten.
In der »Neuen Rheinischen Revue« hat Engels einen Bericht über den badischen Aufstand geschrieben.[129] Als alles verloren war, ging er als einer der allerletzten in die Schweiz und von da nach London, wohin Marx nach seiner Ausweisung aus Paris ebenfalls gegangen war.
Nun begann eine neue Periode im Leben von Engels. Politische Tätigkeit war für den Augenblick unmöglich geworden. Marx ließ sich in London nieder, Engels kehrte nach Manchester in die Baumwollfabrik, deren Teilhaber sein Vater war, als Kommis zurück, ein Posten, den er auch in der Folge selbst ausfüllte. Zwanzig Jahre hindurch war Engels zu dieser Zwangsarbeit des Geschäftslebens verurteilt, und zwanzig Jahre hindurch hatten die Freunde bloß selten kurze, gelegentliche Begegnungen. Doch ihr

Verkehr war ununterbrochen. Eine meiner ersten Erinnerungen ist die Ankunft von Briefen aus Manchester. Die beiden schrieben einander beinahe täglich, und ich erinnere mich noch, wie oft Mohr, wie mein Vater zu Hause hieß, zu den Briefen sprach, als wäre der Schreiber zugegen: »Nein, so ist's nu doch nicht«, »da hast du recht« etc. etc. Aber am besten erinnere ich mich daran, wie Mohr manchmal über die Briefe von Engels lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Selbstverständlich war Engels in Manchester nicht isoliert. Zuerst war *Wolff* da, der »kühne, treue, edle Vorkämpfer des Proletariats«, dem der erste Band des »Kapitals« gewidmet ist, den man bei uns zu Hause nur »Lupus« nannte; später kam meines Vaters und Engels' ergebener Freund *Sam Moore* (derselbe, welcher in Gemeinschaft mit meinem Manne das »Kapital« ins Englische übersetzt hat) und Professor *Schorlemmer*, einer der bedeutendsten lebenden Chemiker. Aber diese Freunde abgerechnet, ist es schrecklich, an solche zwanzig Jahre eines solchen Mannes zu denken. Nicht als ob Engels jemals geklagt oder gemurrt hätte! Im Gegenteil, er tat seine Arbeit so heiter und gelassen, als gebe es nichts Besseres auf der Welt als »ins Geschäft gehen« und im Büro zu sitzen. Aber ich war mit Engels, als er ans Ende dieser Zwangsarbeit gekommen war, und da erkannte ich, was das all die Jahre hindurch für ihn bedeutet hatte. Ich werde niemals das triumphierende »zum letzten Mal« vergessen, das er ausrief, als er seine Röhrenstiefel am Morgen anzog, um zum letzten Mal seinen Weg zum Geschäft zu nehmen. Einige Stunden später, als wir am Tore standen, auf ihn wartend, sahen wir ihn über das kleine Feld gegenüber seinem Wohnhause daherkommen.

Er schwang seinen Stock in der Luft und sang und lachte mit dem ganzen Gesicht. Dann tafelten wir festlich und tranken Champagner und waren glücklich. Damals war ich zu jung, um zu verstehen, und wenn ich jetzt daran denke, so ist es mit Tränen.

Dann, 1870, kam Engels nach London und nahm sofort seinen Teil von der großen Arbeit auf sich, welche die Internationale unternommen hatte; er war ebensowohl Mitglied der Exekutive als korrespondierendes Mitglied für Belgien und später auch für Spanien und Italien. Außerdem war die literarische Tätigkeit von Engels außerordentlich und vielseitig. Artikel, Flugschriften etc. ohne Ende wurden zwischen 1870 und 1880 geschrieben. Das wichtigste Werk nach jeder Richtung hin war aber »Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft«, welches 1878 erschien. Den Einfluß und die Wichtigkeit dieses Werkes zu erläutern ist heute ebenso überflüssig als etwa die des »Kapitals«.

Täglich während der nächsten zehn Jahre kam Engels zu meinem Vater, häufig gingen sie miteinander spazieren, und ebensooft blieben sie daheim und gingen in meines Vaters Zimmer auf und ab; jeder auf seiner Seite des Zimmers, und jeder höhlte seine besonderen Löcher in seinem eigenen Winkel aus, wo sie mit einem seltsamen Schwung sich auf den Absätzen umdrehten. Hier diskutierten sie über mehr Dinge, als sich die Philosophie der meisten Menschen träumen läßt, und nicht selten gingen sie auch lange schweigend nebeneinander auf und ab. Oder aber jeder sprach von dem, was ihn gerade hauptsächlich beschäftigte, bis sie sich gegenüberstanden und mit lautem Lachen einander eingestanden, daß sie die letzte halbe Stunde ganz entgegengesetzte Pläne erwogen hatten.

Wenn Zeit und Raum es gestatten würden, was könnte man da alles von jenen Zeiten schreiben! Von der Internationale, der Kommune[2], von den Monaten, da unsere Wohnungen Herbergen glichen, wo jeder Flüchtling willkommen war und Hilfe fand!

Im Jahre 1881 starb meine Mutter, und mein Vater, dessen Gesundheit erschüttert war, blieb einige Monate von England abwesend. 1883 starb er.

Was Engels seither geleistet, weiß jedermann. Den größten Teil seiner Zeit widmete er der Herausgabe der Werke meines Vaters, der Korrektur neuer Auflagen und der Durchsicht der Übersetzungen des »Kapitals«. Sowohl diese Arbeit als auch seine Originalwerke bedürfen keiner Worte von mir; nur jenen, die Engels kennen, ist es möglich, die Menge von Arbeit, die er täglich leistet, zu würdigen. Italiener, Spanier, Holländer, Dänen, Rumänen (er ist ein Meister in jeder dieser Sprachen), von Engländern, Deutschen und Franzosen gar nicht zu sprechen. – Alle kommen zu ihm, um sich helfen und raten zu lassen.

Bei jeder der vielen Schwierigkeiten, denen wir, die im Weinberge unseres Herrn, des Volkes, arbeiten, begegnen – gehen wir zu Engels. Und wir wenden uns nie vergebens an ihn. Die Arbeit, welche von diesem einen Manne in den letzten Jahren verrichtet wurde, wäre für ein Dutzend gewöhnlicher Menschen zuviel gewesen. Und noch arbeitet Engels, denn er weiß, so wie wir alle wissen, daß er, und nur er allein, der Welt den Nachlaß von Marx geben kann. Engels hat noch viel für uns zu tun, und er wird es tun!

Das sind die bloßen Umrisse seines Lebens; es ist sozusagen das Skelett des Menschen – nicht der Mensch selbst. Denn dieses Skelett zu beleben, dazu bedarf es eines Fähigeren,

als ich es bin, vielleicht als irgendeiner von uns es ist. Wir stehen noch zu nahe, um richtig zu sehen. Engels ist nun ein Siebziger, aber er trägt seine dreimal zwanzig Jahre und zehn dazu sehr leicht. Er ist ebenso körperlich als geistig aufrecht. Er trägt seine sechs Fuß und noch etwas darüber so leicht, daß man ihn gar nicht für so groß halten würde. Er trägt einen Vollbart, der eine seltsame seitliche Richtung hat und nun beginnt grau zu werden. Seine Haare sind hingegen braun ohne einen grauen Strich darin, wenigstens hat eine genaue Untersuchung kein graues Haar zu entdecken vermocht. Selbst was seine Haare betrifft, ist er jünger als die meisten von uns. Wenn schon die Erscheinung von Engels jung ist, so ist er selbst noch jünger, als er aussieht. Er ist tatsächlich der jüngste Mann, den ich kenne. Und soweit ich mich erinnern kann, ist er in den letzten zwanzig schweren Jahren nicht älter geworden.

So reiste ich mit ihm in Irland im Jahre 1869 (und da er damals die Geschichte der Iren, »der Niobe der Nationen«, scheiben wollte, war es besonders interessant, mit ihm das Land zu sehen) und dann in Amerika 1888. Im Jahre 1869 ebenso wie im Jahre 1888 war er das belebende Element, die Seele jeder Partei, jeder Gruppe, in der er sich befand.

An Bord der transatlantischen Schiffe »City of Berlin« und »City of New York« fand man ihn, gleichviel wie rauh auch das Wetter war, immer bereit zu einem Spaziergang auf Deck und einem Glas »Lager«. Und es schien ein feststehendes Prinzip für ihn, nie um ein Hindernis herumzugehen, sondern darüber zu springen oder zu klettern.

Bei einer Seite von meines Vaters wie auch Engels' Charakter muß ich hier verweilen und mit um so größerem Nachdruck, als diese Seite der Außenwelt unbekannt und der

Mehrzahl der Menschen unglaublich erscheint. Immer wieder wurde mein Vater als eine sardonische, zynische Art von Jupiter geschildert, stets bereit, den Donnerkeil gleicherweise gegen Freund und Feind zu schleudern. Wer aber jemals und auch nur einmal in seine schönen braunen Augen gesehen hat, welche durchdringend und zugleich so sanft waren, so voll Humor und Güte; wer jemals sein ansteckendes und herzerfreuendes Lachen gehört, der weiß, daß der höhnende, kalte Jupiter nur eine Gestalt der puren Einbildung ist. Desgleichen Engels. Da gibt es Leute, welche ihn schildern, als wäre er ein Autokrat, ein Diktator, ein bissiger Krittler. In keiner Beziehung trifft das zu. Niemals hat vielleicht ein Mann so mild über andere geurteilt, keiner war mehr hilfsbereit als er. Von seiner unerschöpflichen Güte gegen jüngere Leute brauche ich nicht zu sprechen. In jedem Lande finden sich genug, die dafür Zeugenschaft ablegen können. Ich kann nur sagen, daß ich häufig genug gesehen habe, wie er seine eigene Arbeit weglegte, um irgendeinem Jungen einen Freundschaftsdienst zu leisten; daß seine eigenen Arbeiten im Interesse eines Anfängers vernachlässigt wurden. Nur eines ist es, was Engels niemals verzeiht – Falschheit. Ein Mensch, der unwahr gegen sich selbst ist und noch mehr, welcher seiner Partei untreu ist, findet keine Gnade vor Engels. Das sind ihm die unverzeihlichen Sünden. Außer diesen anerkennt Engels, soweit es andere betrifft, keine anderen Sünden. Hier muß ich noch ein anderes Charakteristikum verzeichnen. Engels, welcher der genaueste Mensch der Welt ist, der ein stärkeres Pflichtgefühl und hauptsächlich mehr Parteidisziplin hat als irgendeiner, den ich kenne – ist nicht im mindesten puritanisch. Keiner begreift so alles und ent-

schuldigt deshalb so leicht unsere kleinen Schwächen wie er.

Neben seiner Jugendfrische und Güte ist nichts so bemerkenswert an ihm als seine Vielseitigkeit. Nichts bleibt ihm fremd. Naturgeschichte, Chemie, Botanik, Physik, Philologie (»er stammelt in zwanzig Sprachen«, schrieb der »Figaro« in den siebziger Jahren von ihm), politische Ökonomie und last not least [nicht zuletzt] militärische Taktik. So daß im Jahre 1870, zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges[33], die Artikel, welche Engels in der »Pall Mall Gazette« veröffentlichte, Aufsehen erregten, denn er sagte genau die Schlacht von Sedan[30] und die Vernichtung der französischen Armee voraus. Apropos, da kann ich gleich erwähnen, daß sein Spitzname, der General, seit diesen Artikeln herrührt. Meine Schwester erklärte, er wäre der General Staff. Dieser Name saß, und seitdem ist Engels für uns der General. Aber dieser Name hat heute eine weitere Bedeutung; Engels ist in Wahrheit der General unserer Arbeiterarmee.

Noch eine weitere Probe seiner Gewandtheit und Güte. Dr. Foote, der Herausgeber des »Freethinker«, wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt; mein Mann nahm sich des Blattes an, da kein anderer sich fand, der einspringen wollte. Und um beiden zu helfen, Dr. Aveling und Foote, welchen letzteren er nie gesehen, mit dem er wohl auch in keinem einzigen Punkte übereinstimmte, schrieb er für Footes Monatsschrift »Progress« einen sehr bemerkenswerten Aufsatz über die *Offenbarung Johannis*![130]

Es gibt noch eine andere Seite bei Engels – vielleicht die wesentlichste – auf sie muß noch hingewiesen werden. Seine absolute Selbstlosigkeit. Zu Lebzeiten von Marx sagte

er selbst: »Ich habe zweite Violine gespielt und glaube es zu einer Virtuosität darin gebracht zu haben, und ich war verdammt froh, daß ich dabei eine so gute erste Violine hatte wie Marx.«[125] Heute dirigiert Engels das Orchester und ist noch ebenso bescheiden, anspruchslos und einfach, als ob er, wie er selbst sagte, »zweite Violine spielen würde«.
Ich hatte Gelegenheit, wie so viele andere, über die Freundschaft zwischen meinem Vater und Engels zu sprechen, eine Freundschaft, welche in künftigen Zeiten historisch werden wird, wie die von Damon und Phintias in der griechischen Mythe. Aber unmöglich können wir diese Aufzeichnungen schließen, ohne zweier Freundschaftsbündnisse zu gedenken, welche aus dem Verhältnis zu Marx flossen und auf sein Leben und seine Arbeit in zweiter Reihe einwirkten.
In gewisser Beziehung sind diese zwei Freundschaften, von denen ich jetzt berichte, beinahe noch bemerkenswerter.
Die erste war die Freundschaft zu meiner Mutter und die zweite zu Helene Demuth, welche am 4. November dieses Jahres starb und welche in demselben Grabe, wo meine Eltern liegen, zur Ruhe gebettet wurde. Von meiner Mutter hat Engels an ihrem Grabe folgende Worte gesprochen:
»Freunde! Die Frau mit dem edlen Herzen, die wir heute beisetzen, wurde 1814 in Salzwedel geboren. Ihr Vater, Baron von Westphalen, bald darauf als Regierungsrat nach Trier versetzt, wurde dort eng befreundet mit der Familie Marx. Die Kinder wuchsen zusammen heran. Die beiden hochbegabten Naturen fanden sich. Als Marx die Universität bezog, war die Gemeinsamkeit ihrer künftigen Geschicke schon entschieden.
1843, nach der Unterdrückung der ersten, eine Zeitlang von

Marx redigierten ›Rheinischen Zeitung‹, war die Hochzeit. Von da an hat Jenny Marx die Schicksale, die Arbeiten, die Kämpfe ihres Mannes nicht bloß geteilt, sie hat daran mit dem höchsten Verständnis, mit der glühendsten Leidenschaft Anteil genommen.

Das junge Paar ging nach Paris, in ein freiwilliges Exil, das nur zu bald ein wirkliches wurde. Die preußische Regierung verfolgte Marx auch da. Mit Bedauern muß ich erwähnen, daß ein Mann wie Alexander v. Humboldt sich bereit fand, bei der Erwirkung eines Ausweisungsbefehls gegen Marx mit tätig zu sein. Die Familie wurde nach Brüssel getrieben.

Es kam die Februarrevolution[118]. Während der in ihrem Gefolge auch in Brüssel ausbrechenden Unruhen wurde nicht bloß Marx verhaftet. Die belgische Regierung ließ es sich nicht nehmen, auch seine Frau ohne allen Anlaß ins Gefängnis zu werfen.

Der revolutionäre Aufschwung von 1848 brach schon im nächsten Jahre zusammen. Neues Exil, zuerst in Paris, dann, infolge erneuerter Einmischung der französischen Regierung, in London. Und diesmal war es in der Tat für Jenny Marx ein Exil mit allen seinen Schrecken. Den materiellen Druck, unter dem sie ihre beiden Knaben und ein Töchterchen ins Grab sinken sah, hätte sie trotzdem verwunden. Aber daß Regierung und bürgerliche Opposition, von der vulgär-liberalen bis zur demokratischen, sich zusammentaten zu einer großen Verschwörung gegen ihren Mann; daß sie ihn mit den elendesten, niederträchtigsten Verleumdungen überschütteten; daß die gesamte Presse sich ihm verschloß, ihm jede Verteidigung abschnitt, so daß er momentan wehrlos dastand vor Gegnern, die er und

sie verachten mußten – das hat sie tief getroffen. Und das dauerte sehr lange.

Aber nicht für immer. Das europäische Proletariat kam wieder in Existenzbedingungen, in denen es sich einigermaßen selbständig bewegen konnte. Die Internationale wurde gestiftet. Von Land zu Land drang der Klassenkampf des Proletariats, und unter den Vordersten kämpfte ihr Mann, der Vorderste. Da begann für sie eine Zeit, die manche harte Leiden aufwog. Sie erlebte es, daß die Verleumdungen, die hageldicht auf Marx herabgeregnet, wie Spreu vor dem Winde zerstoben; daß seine Lehren, die zu unterdrücken alle reaktionären Parteien, Feudale wie Demokraten, so ungeheure Mühe aufgewendet, nun von den Dächern gepredigt wurden in allen zivilisierten Ländern und in allen gebildeten Sprachen. Sie erlebte es, daß die proletarische Bewegung, mit der ihr ganzes Sein verwachsen war, die alte Welt von Rußland bis Amerika in ihren Fugen erschütterte und allem Widerstand zum Trotz immer siegesgewisser vorwärts drang. *Und eine ihrer letzten Freuden war noch der schlagende Beweis unverwüstlicher Lebenskraft, den unsere deutschen Arbeiter in den letzten Reichstagswahlen gegeben.*

Was eine solche Frau, mit so scharfem, kritischem Verstand, mit solch politischem Takt, mit solcher Energie und Leidenschaft des Charakters, mit solcher Hingabe für ihre Kampfgenossen, in der Bewegung während fast vierzig Jahren geleistet, das hat sich nicht an die Öffentlichkeit vorgedrängt, das steht nicht in den Annalen der zeitgenössischen Presse verzeichnet. Das muß man selbst miterlebt haben. Aber das weiß ich: wenn die Frauen der Kommuneflüchtlinge ihrer noch oft gedenken werden, so werden wir andern noch oft

genug ihren kühnen und klugen Rat vermissen – kühn ohne Prahlerei, klug, ohne der Ehre je etwas zu vergeben. Von ihren persönlichen Eigenschaften brauche ich nichts zu sagen. Ihre Freunde kennen diese Eigenschaften und werden sie niemals vergessen. Wenn es jemals eine Frau gab, die ihr größtes Glück darin gesehen hat, andere glücklich zu machen, so war es diese Frau.«[131]

Von *Helene Demuth* erklärte Engels bei deren Begräbnis, »daß Marx oft und oft in schwierigen und verwickelten Parteiangelegenheiten von ihr Rat geholt hat ... und was mich betrifft, alle Arbeit, die ich seit dem Tode von Marx zu leisten fähig war, danke ich zum großen Teil dem Sonnenschein und der Hilfe, welche ihre Gegenwart in mein Haus brachte, in welches zu kommen sie mir nach Marx' Tod die Ehre erwies«.[132] Was sie Marx und seiner Familie war, können nur wir selbst ermessen, und selbst wir können es nicht in Worte fassen. Von 1837[52] bis 1890 war sie die immer treue Freundin und Helferin jedes einzelnen von uns.

FRIEDRICH LESSNER

—

ERINNERUNGEN EINES ARBEITERS AN FRIEDRICH ENGELS

1902

Mag es mir noch vergönnt sein, bevor ich meine Augen für immer schließe, Erinnerungen einer langen Bekanntschaft und Freundschaft mit dem großen Vorkämpfer Friedrich Engels zu hinterlassen. Obgleich nach seinem Tode über ihn sehr viel geschrieben und gesprochen worden ist, halte ich mich dennoch für berechtigt, auch aus meinem 1847 beginnenden Verkehr mit ihm Erlebtes zu schildern. So vollständig wie ich es wünschte, wird es freilich nicht ausfallen. Ein halbes Jahrhundert ist, seit ich Engels kennenlernte, vergangen, und ich muß alles aus meinem Gedächtnis niederschreiben. Mein hohes Alter hindert mich, auch meine Hand ist nicht mehr so ruhig zum Schreiben, wie ich es wünsche; darum hoffe ich, man wird mich da, wo ich Beßres hätte geben sollen, entschuldigen.

Meine erste Bekanntschaft mit Friedrich Engels sowohl wie mit Karl Marx fällt in die interessante Zeit des Spätjahrs 1847 in London. Es war im Kommunistischen Arbeiterverein[39], dem einzigen Verein jener Zeit, der noch heute besteht und der modernen Arbeiterbewegung heute noch dient. Es war bei jener merkwürdigen Zusammenkunft, in der die heutige internationale Arbeiterbewegung gegründet wurde.[133] Marx, Engels, Wilhelm Wolff kamen mit dem belgischen Genossen Tedesco von Brüssel nach London, um sich über die Prinzipien und die Taktik der neuen Bewegung zu verständigen. Daß Marx und Engels auf diesem Kommunistischen Kongreß beauftragt wurden, ein Kommunistisches Manifest auszuarbeiten, ist heute weltbekannt.

Von Marx sowohl wie von Engels hatte ich in jener Zeit schon gehört. Durch die »Deutsche-Brüsseler-Zeitung« nämlich, die von 1846 an bis Anfang 1848 herausgegeben wurde. Engels' Buch »Die Lage der arbeitenden Klasse in England«, dessen erste Ausgabe 1845 erschien, wurde im Kommunistischen Arbeiterverein in London verkauft. Es war dies das erste Buch, das ich mir kaufte und aus dem ich zuerst einen Einblick in die Arbeiterbewegung bekam. Das andre Buch, das mich damals belehrte, war Weitlings »Garantien der Harmonie und Freiheit«. Die Anwesenheit von Marx, Engels, Wilhelm Wolff usw. machte nicht nur einen großen Eindruck auf die Mitglieder des Kommunistischen Arbeitervereins, sondern auch auf die Bundesmitglieder. Man versprach sich viel aus dieser Zusammenkunft, die Hoffnungen wurden auch nicht getäuscht, sondern im Gegenteil weit übertroffen.

Das Erscheinen des »Kommunistischen Manifestes«, wel-

ches das große Resultat jener denkwürdigen Zusammenkunft war, ist der tatsächliche Beweis für meine Behauptung.

Engels' persönliche Erscheinung war verschieden von der von Karl Marx. Engels war groß und schlank, seine Bewegungen waren schnell und rüstig, seine Sprache kurz und entschieden, seine Haltung sehr aufrecht, was ihm einen militärischen Anstrich gab. Er war sehr lebhafter Natur, sein Witz war treffend; jeder, der mit ihm verkehrte, mußte sofort den Eindruck gewinnen, daß er es mit einem ungewöhnlich geistvollen Manne zu tun hatte. Wenn sich bisweilen Genossen bei mir beklagten, daß Engels nicht so liebenswürdig und ansprechend sei, als sie es erwartet hätten, so kam dies daher, daß Engels sich Fremden gegenüber zurückhaltend benahm. Diese Zurückhaltung nahm in spätern Jahren noch mehr zu. Man mußte Engels erst genau kennen, um ihn richtig zu beurteilen, wie auch er erst jemanden genau kennen mußte, bevor er vertraulich wurde. Man mußte Engels erst genau kennen und verstehn lernen, bis man ihn wirklich gern haben konnte. Bei ihm gab es keine Verstellung. Er fand sofort heraus, ob man ihn mit Märchen belästigte oder ob die reine Wahrheit ohne große Umschweife dargelegt wurde. Engels war ein guter Menschenkenner, und trotzdem hat auch er sich in einzelnen getäuscht.

Er war besonders freigebig und hat sehr vielen in Not und Krankheit geholfen, ohne viel zu fragen; später gebrauchte er mehr Vorsicht, da er von allen möglichen Seiten, auch von Bettelbüros, zuviel belästigt wurde. Engels erkundigte sich in spätern Jahren meistens zuerst bei mir, ob ich den einen oder andern kannte, und überließ mir die Verteilung

seiner Unterstützungen. Daß sich Leute gefunden haben, die sehr große Wohltaten von Engels erhalten und sich später nach seinem Tode höchst feindlich benommen haben, ist ja hinlänglich bekannt.

Engels' persönliches Bild wäre nicht vollständig, wenn ich hier nicht auch den Ausspruch seines alten englischen Freundes George Julian Harney, des Herausgebers des chartistischen Organs »The Northern Star«, anführte, der ihn seit dem Jahre 1843 kannte. Harney schrieb unter anderm bei Engels' Tode [...][134]

Meine nähere Freundschaft mit Engels und Marx datiert zunächst von Köln her, wohin ich von London Ende Juni 1848 ging. In Köln wurde ich mit den Redaktionsmitgliedern der »Neuen Rheinischen Zeitung« bekannt unter meinem damaligen Namen »Friedrich Carstens«, zuerst mit Engels, der wußte, daß ich Schneider war, und der mich zu seinem Leibschneider ernannte. Doch bestand meine Arbeit für ihn nur in der Wiederherstellung und Ausbesserung seiner Garderobe. Weder Engels noch Marx gaben viel auf Kleidung, und die Geldverhältnisse jener Zeit waren durchaus nicht glänzend.

Ich war noch sehr jung; es war auch nie meine Mode gewesen mich vorzudrängen. So trafen wir uns meistens in Volksversammlungen oder bei sonstigen Zusammenkünften und begrüßten uns gegenseitig als Kampfesgenossen. Ich lernte schon damals, obgleich der Verkehr nur kurze Zeit währte, die beiden seltnen Männer sehr hochschätzen und versprach mir von ihnen sehr viel für die Zukunft.

Das »Kommunistische Manifest« ließ keinen Zweifel über ihre genaue Kenntnis der bestehnden Gesellschaft, und die

leichtfaßliche lehrreiche Schreibweise machte die Klassengegensätze auch dem einfachsten Arbeiter verständlich. In der »Neuen Rheinischen Zeitung« zeigten sie aber erst recht, daß sie nicht nur mit Kenntnissen, sondern auch mit festem Willen ausgerüstet waren.

Die schwarzweiße Reaktion fand bald heraus, mit welch überlegnen Gegnern sie zu kämpfen hatte, und bot alles auf, um der »Neuen Rheinischen Zeitung« den Garaus zu machen. Als dies nicht gelang, griff sie zu noch drastischeren Gewaltmaßregeln, um die Zeitung zu unterdrücken. Zwei Prozesse wurden angestrengt; der erste am 7. Februar, der zweite am 8. Februar gegen den Ausschuß der rheinischen Demokraten.

Beiden Verhandlungen habe ich mit großem Interesse beigewohnt, und es war ein Genuß zu sehn, zu hören, mit welch großer Überlegenheit und tiefer Kenntnis die schwarzweiße Reaktion bekämpft wurde. Selbst die Gegner konnten nicht umhin, diese zwei Männer zu bewundern.

Nach der gewaltsamen Unterdrückung der »Neuen Rheinischen Zeitung« und der rechtswidrigen Ausweisung von Karl Marx zerstreuten sich die Redaktionsmitglieder nach allen Richtungen. Marx ging nach Paris, Engels nach der Pfalz, wo soeben die Bewegung für die Reichsverfassung zum Ausbruch gekommen war. Engels' Wirken in der Pfalz mag man aus dem Aufsatze über die Reichsverfassungskampagne[24] ersehn, die er für die »Politisch-ökonomische Revue« – London, Hamburg und New York 1850 – schrieb, die von Karl Marx redigiert wurde.

Nach der Niederlage der Revolution in Baden mußte Engels sich mit vielen andern Kämpfern nach der Schweiz flüchten,

hielt sich jedoch nur kurze Zeit dort auf und ging von dort 1850 nach London, wo er Marx und eine große Anzahl deutscher Flüchtlinge vorfand. In London begannen für Engels sowohl wie für Marx und Familie sehr harte Zeiten, da beide keine Einnahmen hatten. Eleanor Marx hat über jene harte Zeit in einem ihrer vielen Aufsätze berichtet.

In dieselbe Zeit fällt auch die rege Beteiligung von Marx, Engels, Liebknecht, Wilhelm Wolff und so weiter am Kommunistischen Verein, in dem damals eine Anzahl politischer Flüchtlinge aller Richtungen Mitglieder waren. Die Ansichten über die politischen Ereignisse der Vergangenheit sowie über die Zukunft gingen so sehr auseinander, das Flüchtlingsleben brachte soviel Unangenehmes mit sich, daß es kein Wunder war, wenn sich bald Reibereien einstellten.

Infolge der Begründung der neuen Organisation des Kommunistenbundes[1], die vorzüglich von Marx, Engels und Genossen ausging, kam es zwischen diesen und Willich, Schapper und Genossen zu heftigen Auseinandersetzungen, vorzüglich über die Taktik der Arbeiterpartei, die dann zur Trennung führten. Die Ursache dieser Trennung wird klar und offen in den »Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln« von Karl Marx gegeben.

In dieselbe Zeit fällt auch die Herausgabe der schon erwähnten »Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue«, redigiert von Karl Marx, in der sich Engels' Beschreibung der badischen Revolution und sein »Deutscher Bauernkrieg« befindet. Meines Wissens mußte Engels London im Jahr 1850 verlassen, um in Manchester in einer Baumwollfabrik, an der sein Vater Anteil hatte, Beschäfti-

gung zu nehmen. 1864 wurde er Mitteilhaber und verließ 1870 Manchester, um seine ganze Zeit dem Studium und dem Zusammenarbeiten mit Karl Marx zu widmen.

Aus Manchester hörte man für eine gewisse Zeit nur wenig von ihm; sein Verkehr beschränkte sich damals vorzüglich auf Wilhelm Wolff, Samuel Moore und Carl Schorlemmer. Von Zeit zu Zeit kam er auch nach London, um Marx zu besuchen, oder Marx ging nach Manchester; das geschah aber selten, der Besuch war nicht von langer Dauer, dafür war aber der briefliche Verkehr um so reger.

Engels und Marx waren Mitarbeiter der deutschen Wochenzeitung »Das Volk«, die wir 1859 in London in Opposition gegen das Blatt Kinkels gegründet hatten.

1859 schrieb ich einen Brief an Engels, in dem ich ihn nebenbei um eine Photographie ersuchte; ich erhielt diese nebst einem ausgezeichneten Briefe, den ich hier gerne mitgeteilt hätte, doch trotz langen Suchens ist es mir noch nicht gelungen, ihn wiederzufinden.

Im Herbst 1870 zog Engels mit seiner Frau nach London und wohnte in der Nähe von Marx in der vielbekannten Wohnung in der Nähe von Primrose Hill, in der er bis kurz vor seinem Tode gewohnt hat.

Der Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs (1870)[33] nahm Engels' ganzes Interesse und folglich auch viel seiner Zeit in Anspruch. Seine Artikel in der »Pall Mall Gazette« über den Krieg, die ihm den Spitznamen General einbrachten, zeugten von seinen militärischen Kenntnissen. Er hat viele Niederlagen der französischen Armee vorausgesagt. Als die Konzentrierung der deutschen Truppen um die französische Nordarmee im Gange war, sagte Engels in der »Pall Mall Gazette« voraus, daß, falls es Mac-Mahon nicht

gelingen sollte, mit seiner Armee nach Belgien durchzubrechen, ihn der ihn immer mehr umklammernde eiserne Ring des deutschen Korps im Becken von Sedan zur Kapitulation zwingen werde – was dann auch zwei Wochen später geschah.[30]

Nach der Niederlage der Kommune in Paris 1871[2] wurde die Lage im Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation[3] sehr aufregend und schwierig, besonders für Marx und Engels, für die es noch mehr Arbeit gab, da eine große Anzahl internationaler Kommuneflüchtlinge nach London kam. Der ungarische Genosse Leo Frankel darf nicht vergessen werden; er war Mitglied der Kommuneregierung gewesen und hatte sich als Schwefelhölzchenverkäufer durch die preußischen Truppen geschlichen. Frankel war einer der wenigen, die vollkommen klar und zielbewußt waren.

Frankel ging nach der Amnestie wieder nach Paris, wo er wieder seine gewohnte Propaganda fortsetzte. Er starb vor einigen Jahren in Paris, ich verlor in ihm einen persönlichen Freund, die Partei einen ihrer besten Genossen. Ehre seinem Andenken!

Die Kommuneflüchtlinge, die verschiednen Richtungen angehörten, bekämpften sich und schoben sich gegenseitig die Schuld an der Niederlage zu. Die getäuschten Hoffnungen sowie die mißliche Lage, in der sich fast alle befanden, trug das meiste zu den gegenseitigen Reibereien bei. Die gemeinen Angriffe der kapitalistischen Presse sowie die allgemeine Unwissenheit über die Kommune und ihre Bedeutung, ferner die traurigen Hetzereien der Anarchisten; alles schien sich zusammenzutun, um die internationale Bewegung aus der Welt zu schaffen.

Die Verlegung des Generalrats nach New York durch Beschluß des Haager Kongresses[78] gab Marx und Engels Zeit für ihre ökonomischen Studien. Marx konnte sich ganz seinem großen Werke »Das Kapital« widmen. Engels war von dieser Zeit an Sekretär der Internationale.[135] Übersetzungen des »Kommunistischen Manifestes« oder Übersetzungen andrer Arbeiten, die ihm zur Durchsicht und Richtigstellung zugesandt wurden, sowie eine ganze Reihe von Artikeln, in denen er Tagesfragen behandelte, ganz abgesehn von Gelegenheitsbroschüren, nahmen einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. Daß er trotzdem noch so viele wissenschaftliche Schriften hinterließ, beweist nur, welche Arbeitskraft und Arbeitslust unser alter Freund gehabt hat. Alle seine Werke hier anzuführen, ginge weit über den Rahmen dieser Erinnerungen hinaus.

Im Jahre 1878 traf Engels ein harter Schlag; seine Frau, eine Irländerin, die mit Leib und Seele in der fenischen Bewegung[136] gestanden hatte, starb infolge eines Unterleibsleidens. Engels hatte keine Kinder, und der Verlust seiner Frau war für ihn sehr hart.

Es war für Engels in dieser Zeit sehr schwierig, seine Haushaltung so geführt zu sehn, wie er es gewohnt war, denn er konnte nicht arbeiten, wenn irgendeine Veränderung in seiner Umgebung stattgefunden. Die Nichte seiner Frau führte bis zu ihrer Verheiratung die Wirtschaft. Dann kamen die traurigen Verhältnisse in Marx' Familie, Marx' Krankheit, das Leiden seiner Frau und Tochter, die beide vor ihm starben. Im März 1883 kam die freilich nicht mehr unerwartete, aber trotzdem schmerzliche Nachricht vom Tode Marx'. Engels schrieb mir folgenden Brief:

»London, 15. März 1883

Lieber Leßner,

Unser alter Marx ist gestern um drei Uhr sanft und ruhig entschlafen. Todesursache war zunächst wahrscheinlich innere Blutung.

Das Begräbnis findet statt Samstag um 12 Uhr, und läßt Tussy Dich bitten, nicht auszubleiben.

In großer Eile.

Dein

F. Engels«[137]

Nach Marx' Tode übernahm jedoch Lenchen Demuth, die in der Familie Marx seit der Heirat der Frau Marx alle Wechsel und Sorgen in den vielen Jahren miterlebt und mitertragen hatte, Engels' Hauswirtschaft. Sie starb am 4. November 1890. Dieser Verlust war für Engels wieder höchst nachteilig; bis sich zum Glück kurz nachher die ehemalige Frau Louise Kautsky, jetzt Frau L. Freyberger, entschloß, von Wien nach London zu kommen, um die Führung der Hauswirtschaft bei Engels zu übernehmen. Wir alle, die ihm näherstanden und großes Interesse für ihn fühlten, freuten uns besonders über diese wünschenswerte Lösung einer schwierigen Frage, und unser Freund Engels hatte bis zu seinem Tode eine gute Mitarbeiterin, die ihn vollkommen verstand und ihm auch noch in seinen vielen Arbeiten behilflich sein konnte. Frau Louise Freyberger hatte seit Jahren großen Anteil an der modernen internationalen Bewegung genommen und sich auch sehr ernsthaft an der sozialistischen Frauenbewegung beteiligt.

Daß Engels großen Anteil an der neuen Trade-Union-

Bewegung nahm und die Achtstundenbewegung eifrig unterstützte, während er selbst oft 16 Stunden bis tief in die Nacht hinein arbeitete, daß er die Maifeiern trotz seines Alters immer selbst mitmachte und auf die Wagen kletterte, die als Rednertribüne benutzt wurden, wer weiß das nicht? Und wer wird je die Maiabende und Maibowlen vergessen, die diesen Versammlungen folgten?

Ich war Mitglied des Kommunistenvereins sowie Mitglied der Sozialdemokratischen Föderation und der Socialist League und half bei der Gründung der Independent Labour Party[138]; deswegen war mein Besuch Engels immer willkommen, da ich ihm über die Stimmung dieser verschiednen Richtungen Mitteilung machen konnte. Daß Engels in verschiednen Punkten mit der Taktik der Sozialdemokratischen Föderation nicht einverstanden war, ist allen denjenigen hinlänglich bekannt, die mit ihm verkehrt haben. Lebte Engels heute noch, so würde er noch weniger mit dieser einverstanden sein.

Engels' Arbeitsfrische, seine geistigen Lieblingsneigungen hielten bis zu seinem Tode an. Es ist bekannt, welch großer Sprachkenner er war. Er beherrschte zehn Sprachen vollständig; er war über 70 Jahre alt, als er noch begann, Norwegisch zu lernen, um Ibsen und Kielland im Original lesen zu können.

Engels wie Marx traten beide selten als öffentliche Redner auf. Sie liebten die Debatte, waren aber als Redner nicht populär. Engels' letztes öffentliches Auftreten fiel in das Jahr 1893. Er sprach auf dem Züricher Kongreß, in Wien und Berlin. Der Empfang in Zürich, der spontane Dank- und Jubelausbruch hat ihn sehr erschüttert, wie er mir oft später erzählte. Sein Besuch in Österreich, Deutschland und

der Schweiz war ein Triumphzug unsrer Ideen, und Engels bedauerte es öfter, daß es Marx nicht vergönnt war, gleich ihm das neue Deutschland, das Deutschland der Arbeiter, zu sehn.

Engels' Auftreten war bis zu seinem Ende ebenso gleichmäßig wie entschieden, in allen seinen Handlungen war er einfach und offen. Über welchen Gegenstand man ihn auch immer fragen mochte, man erhielt eine kurze und bündige Antwort. Engels sprach sich immer offen aus, ob dies nun gefiel oder nicht.

Über gewisse Vorgänge in der Parteibewegung, mit denen er nicht einverstanden war, ließ er ohne Rückhalt seine Mißbilligung sofort aus. Mit Vermutungen und Kompromissen wollte er durchaus nichts zu tun haben. Doch nachdem man über unangenehme Vorgänge sich gegenseitig ausgesprochen hatte, war Engels wieder so freundlich, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Besuche, die er empfing, waren sehr zahlreich; Fremde wie Parteigenossen suchten ihn überaus häufig auf. Als der »Sozialdemokrat« aus Zürich am Ende der achtziger Jahre nach London verlegt werden mußte, wuchs die Besucherzahl. Engels' Gastfreundschaft war immer noch sehr groß.

Nach Marx' Tode ging ich öfter zu Engels; sein Zutraun zu mir war ebenso groß als das, welches Marx mir schenkte. Als ich in der Zeit, wo die Besucher sich so sehr drängten, seltner zu Engels ging, frug er mich sofort, warum ich mich nicht öfter sehen ließe?

Als Engels zum letzten Male im Sommer 1895 aus Gesundheitsgründen nach Eastbourne ging, von dort Ende Juli ohne Bessrung zurückkam, teilte mir Tussy, die sehr für ihn besorgt schien, dies brieflich mit. Ich beschloß, ihn vorläufig

nicht mit meinem Besuche zu stören. Ich fürchtete, ihn durch meine Anwesenheit aufzuregen, da Engels ja ohnedies sehr aufgeregter Natur war; darum habe ich unsern großen Freund Engels seit seiner Rückkehr nach London nicht mehr am Leben gesehn.

Am 5. August abends wurde mir durch Bernstein die Mitteilung gemacht, »daß ich, wenn ich unsern Freund Engels noch einmal lebendig sehn wollte, dies sehr bald tun müsse, da sein Zustand sehr schlimm sei«. Doch hatte ich keine Ahnung, daß der Tod so nahe war, und ich beschloß, den nächsten Morgen, den 6. August, so früh als möglich ihn zu besuchen. Zu meinem größten Schrecken erhielt ich mit der ersten Post von Frau Louise Freyberger die Nachricht, daß unser Freund am 5. August abends zwischen 11 und 12 Uhr gestorben sei!

Welchen Eindruck diese traurige überraschende Nachricht auf mich gemacht hat, kann ich nicht in Worten ausdrükken. Sofort ging ich in seine Wohnung und fand ihn in seinem Bette tot liegen; ganz ähnlich wie ich unsern Freund Marx am 15. März 1883 auf seinem Bette tot gefunden habe.

Frau Louise Freyberger, die mich in Engels' Zimmer führte, war so ergriffen, daß sie mir nur mit Mühe über seine letzten Stunden Mitteilungen machen konnte.

Engels' letzter Wille war, seine Asche ins offne Meer zu versenken. Dieser ernste Wunsch wurde am 27. August[125] durch Eleanor Marx, Dr. E[dward] Aveling, E[duard] Bernstein und mich ausgeführt. Wir reisten nach Eastbourne, Engels' sommerlichem Lieblingsaufenthalt. Dort mieteten wir ein Boot mit zwei Ruderern und brachten so die Urne mit der Asche unsres unvergeßlichen Freundes

zirka zwei englische Meilen weit hinaus ins Meer. Es ist mir unmöglich, die Gefühle, die diese Fahrt mir verschaffte, in Worten wiederzugeben.

Marx wie Engels sind nun schon seit Jahren dahin; ihr Werk aber lebt. Daß die Prinzipien sowohl wie die Taktik unsrer Vorkämpfer verstanden, begriffen und befolgt werden, zeigen die Millionen von Arbeitern aller Länder, die von Tag zu Tag ihre Reihen vergrößern. Die beste Anerkennung dieser Millionen ist, daß sie ihres großen Vorkämpfers Lehren verstanden haben und danach handeln werden.

Mit dieser großen Genugtuung schließe ich diese Erinnerungen und rufe mit den Millionen Proletariern:

»Die nahe Zukunft gehört der sozialistischen Bewegung!«

London, im Juni 1902.

GEORGE JULIAN HARNEY

—

ÜBER ENGELS[139]

1897

Ich kannte Engels, er war länger als ein halbes Jahrhundert mein Freund und gelegentlicher Korrespondent. Es war im Jahre 1843, als er von Bradford nach Leeds kam und im Büro des »Northern Star« nach mir fragte. Ein großer, stattlicher junger Mann mit einem fast knabenhaft jungen Gesicht, dessen Englisch trotz seiner deutschen Herkunft und Erziehung bereits damals seiner Korrektheit wegen bemerkenswert war. Er erzählte mir, daß er ein ständiger Leser des »Northern Star« sei und lebhaftes Interesse für die Chartistenbewegung bekunde. So begann unsere Freundschaft vor mehr als 50 Jahren. In späteren Jahren war er der Nestor des internationalen Sozialismus[...]. So selbstverständlich wie Titus auf Vespasian folgte, nahm Friedrich Engels den Platz seines verehrten Freundes Karl Marx ein,

nachdem dieser gestorben war. Er war der vertraute Ratgeber, dessen Meinung niemand zu widersprechen wagte. Wahrscheinlich könnte die interne Geschichte des deutschen Sozialismus berichten, wieviel die Partei seinen weisen Ratschlägen verdankt bei der Milderung von Härten, der Verhütung von Reibereien, der freundlichen Mäßigung falschen Grolls und der Förderung der Einheit aller für einen und einer für alle. Es war ein außerordentliches Glück für den Verfasser des »Kapitals«, einen so ergebenen Freund zu haben. Die Freundschaft zwischen Marx und Engels ging weit über gewöhnliche Freundschaft hinaus. Wenn auch nicht absolut einzigartig, so muß man auf die alten Legenden zurückgreifen, um etwas Ähnliches zu finden. Jeder von ihnen hätte es mit der Opferbereitschaft Phintias' für Damon aufnehmen können. In ihrer öffentlichen Tätigkeit als Kämpfer für ihre Ideen glichen sie den großen Zwillingsbrüdern, die so tapfer für Rom stritten. Engels hatte, wie wohl die meisten kurzsichtigen Menschen, eine sehr kleine Handschrift; doch seine Schrift war sehr sauber und klar. Seine Briefe waren Meisterstücke der Information, und er schrieb unzählige trotz der vielen Stunden, die er auf eigene Werke oder Übersetzungen verwandte. Engels nahm an den meisten großen Achtstundentag-Demonstrationen im Hyde Park teil – doch bezweifle ich, daß 16 Stunden für seine durchschnittliche Tagesarbeit ausreichten, als er auf dem Höhepunkt seines Schaffens stand. Bei all seinem Wissen und seinem Einfluß hatte er nichts von Hochmut oder Zurückhaltung an sich. Er war mit 72 Jahren genauso bescheiden und bereit zurückzustehen wie im Alter von 22 Jahren, als er im Büro des »Northern Star« vorsprach. Nicht nur seine engsten

Freunde, sondern auch Diener, Angestellte, Kinder – alle liebten ihn. Obwohl Karl Marx sein bester Freund war, war sein Herz groß genug für andere Freundschaften, und seine Güte war grenzenlos. Er war äußerst gastfreundlich, doch der größte Reiz an seiner gastfreundlichen Tafel war sein eigenes »Tischgespräch«, der »gute Rheinwein«, seine ausgezeichnete Unterhaltung und sein sprühender Geist. Er liebte das Lachen, und sein Lachen war ansteckend. Er verbreitete Frohsinn und brachte seine ganze Umgebung dazu, seine gute Laune zu teilen.

PAUL LAFARGUE

—

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN FRIEDRICH ENGELS

Ich machte Engels' Bekanntschaft im Jahre 1867, dem Jahre der Veröffentlichung des ersten Bandes des »Kapitals«.

»Ich muß dich jetzt, wo du der Bräutigam meiner Tochter bist, Engels vorstellen«, sagte mir Marx, und wir reisten nach Manchester ab.

Engels lebte mit seiner Frau und deren Nichte, die damals sechs bis sieben Jahre alt war, in einem Häuschen am äußeren Ende der Stadt; einige Schritte weiter befand man sich schon im freien Felde. Er war zu jener Zeit Teilhaber an einem Unternehmen, das sein Vater gegründet hatte. Gleich Marx war er nach der Niederschlagung der Revolution auf dem Kontinent nach London geflüchtet, und er wollte sich ebenso wie dieser völlig der politischen Agitation und den wissenschaftlichen Studien hingeben.

Doch Marx hatte sein Vermögen und das seiner Frau im Sturme der Revolution verloren, und auch Engels besaß keine Hilfsmittel; er mußte daher auf Einladung seines Vaters nach Manchester zurückkehren und in dessen Unternehmen die Stellung eines Kommis, die er schon 1843 bekleidet hatte, wieder einnehmen, während Marx durch seine wöchentlichen Korrespondenzen für die »New-York Daily Tribune« kaum die dringendsten Bedürfnisse seiner Familie zu befriedigen vermochte.

Engels führte von da bis 1870 eine Art Doppelleben: die sechs Wochentage war er von 10 bis 4 Uhr Kaufmann, der hauptsächlich die vielsprachige Korrespondenz des Hauses zu führen hatte und auf die Warenbörse ging; im Mittelpunkt der Stadt hatte er eine offizielle Wohnung, wo er seine Geschäftsfreunde empfing, während er in seinem kleinen Vorstadthäuschen nur seine politischen und wissenschaftlichen Freunde zuließ, unter ihnen der Chemiker Schorlemmer und Samuel Moore, der spätere Übersetzer des ersten Bandes des »Kapitals« ins Englische. Seine Gattin, von irischer Abstammung und eine heißblütige Patriotin, stand in fortgesetzter Verbindung mit Irländern, deren es in Manchester sehr viele gab, und war stets auf dem laufenden über ihre Komplotte; mehr als ein Fenier[136] fand Unterkunft in ihrem Hause, und ihr verdankte es der Führer des Handstreichs, der die zum Tode verurteilten Fenier auf dem Wege zum Galgen befreien wollte, daß er der Polizei entwischen konnte. Engels, der sich für die Fenierbewegung interessierte, hatte Dokumente zu einer Geschichte der englischen Herrschaft in Irland gesammelt; einige Teile davon müssen niedergeschrieben sein und sich unter seinen Papieren vorfinden.

Wenn er des Abends, befreit von der geschäftlichen Sklaverei, in sein Häuschen heimgekehrt, wieder ein freier Mensch wurde, so führte er tagsüber nicht nur das Geschäftsleben der Industriellen Manchesters, sondern er teilte auch ihre Vergnügungen; er nahm teil an ihren Versammlungen, an ihren Banketten und an ihren Sports. Als vortrefflicher Reiter besaß er ein eigenes Jagdpferd (hunter), um an den Fuchsjagden teilzunehmen; niemals versäumte er, dabeizusein, wenn Adel und Gentry der Umgebung nach altem feudalem Brauche alle Reiter in der Runde einluden, die Fuchshatz mitzumachen: Er war der ersten einer unter den Eifrigsten bei der Verfolgung, der alle Gräben, Hecken und sonstigen Hindernisse nahm. »Ich fürchte immer eines Tages zu hören, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist«, sagte mir Marx.

Ich weiß nicht, ob seine Bourgeoisbekannten Kenntnis von seinem anderen Leben hatten; die Engländer sind so ungemein diskret und so wenig neugierig für alles, was sie nichts angeht, aber auf alle Fälle wußten sie absolut nichts von den hohen geistigen Eigenschaften des Mannes, mit dem sie täglich verkehrten, denn Engels zeigte ihnen sehr wenig von seinem Wissen. Er, den Marx als einen der gelehrtesten Männer Europas schätzte, war für sie nichts als ein lustiger Kumpan, der einen guten Tropfen zu würdigen wußte. So war die Meinung der Kaufleute von Manchester über ihn, wie sich einer von ihnen Frau Marx gegenüber äußerte. »Engels ist ein frivoler Mensch«, hatte eine Dame 1848 von ihm gesagt. Nie war ein Gelehrter weniger pedantisch als er.

Bis zum Ende seiner Tage ist er der heitere Gefährte, der angenehme Kamerad geblieben. Er liebte stets die Gesell-

schaft der Jugend, und er war stets ein gastfreier Wirt. Zahlreich sind die Sozialisten Londons, die durchreisenden Genossen, die Flüchtlinge aus allen Ländern, die am Sonntag sich an seinem brüderlichen Tische versammelten, und sie alle verließen sein Haus entzückt von diesen Abenden, die er durch seine hinreißende Lebhaftigkeit, seinen Geist, seine nie alternde Heiterkeit belebte.

Man kann an Engels nicht denken, ohne daß Marx unmittelbar in der Erinnerung auftaucht und umgekehrt: ihre Existenzen haben sich so ineinander verflochten, daß sie sozusagen ein einziges Leben bildeten; dennoch waren sie stark ausgeprägte und sehr voneinander verschiedene Persönlichkeiten nicht bloß nach der äußeren Erscheinung, sondern auch nach Temperament, Charakter und nach der Art, zu denken und zu fühlen. In den letzten Novembertagen des Jahres 1842 lernten sie sich persönlich kennen, bei einem Besuche, den Engels der Redaktion der »Rheinischen Zeitung« abstattete. Als Marx »eine durch die Zensur verursachte Einstellung der ›Rheinischen Zeitung‹ dazu benutzte, um zu heiraten« und nach Frankreich zu gehen, besuchte ihn Engels im September 1844 auf einige Tage in Paris. »Beide waren«, wie Engels in seiner Biographie von Marx mitteilt, »seit der gemeinsamen Arbeit an den ›Deutsch-Französischen Jahrbüchern‹ in Briefwechsel getreten, und von hier an datiert das Zusammenwirken beider, das nur mit dem Tode von Marx ein Ende nahm.«[140] Anfang 1845 wurde Marx durch das Ministerium Guizot auf das Verlangen der preußischen Regierung aus Frankreich ausgewiesen und zog nach Brüssel; bald darauf kam auch Engels dorthin, und als die Revolution von 1848 die »[Neue] Rheinische Zeitung« wieder ins Leben rief, war

Engels an Marx' Seite und vertrat ihn in der Leitung der Zeitung, wenn dieser abwesend sein mußte. Doch gewann Engels trotz seiner geistigen Überlegenheit nicht dieselbe Autorität wie Marx gegenüber seinen Mitredakteuren, jungen Leuten, die sich alle durch Talent, revolutionären Geist und Kampfesmut auszeichneten. Marx erzählte mir, daß er nach der Rückkehr von seiner Reise nach Wien die Redaktion durch Streitigkeiten zersplittert fand, die Engels nicht hatte beilegen können; die Gegensätze waren so zugespitzt, daß man sie nur durch Duelle lösen zu können glaubte; es hätte seiner ganzen Diplomatie bedurft, um den Frieden wiederherzustellen. Marx war ein geborener Leiter der Menschen; er übte seinen Einfluß auf alle aus, die mit ihm in Verbindung traten. Engels war der erste, dies anzuerkennen; oft hat er mir gesagt, daß Marx seit seiner frühesten Jugend allen durch die Klarheit und Entschiedenheit seines Charakters imponiert hätte, er war der wahre Führer, in den alle vollstes Vertrauen setzten, selbst bei Dingen, die außerhalb seiner Kompetenz lagen, wie folgende Tatsache beweisen mag. Wolff, dem der erste Band des »Kapitals« gewidmet ist, war in Manchester, wo er wohnte, schwer erkrankt. Die Ärzte gaben ihn auf, aber Engels und seine Freunde wollten den schrecklichen Urteilsspruch nicht glauben und erklärten einstimmig, Marx müsse telegraphisch herbeigerufen werden, um seine Meinung abzugeben.

Engels, der in England gelebt und daselbst die Theoretiker der politischen Ökonomie, die Lage der Arbeiter, die Bedingungen der Großindustrie und die chartistische Bewegung studiert hatte, nahm einen entscheidenden Einfluß auf die geistige Richtung von Marx, der bis dahin sich mehr mit

Philosophie, Geschichte, Rechtswissenschaft und Mathematik befaßt hatte. Er war die veranlassende Ursache, die diesen bestimmte, sich der politischen Ökonomie zu widmen, von der seine Familie und seine Universitätsprofessoren nur eine sehr geringe Meinung hatten. Bald wurde es Marx klar, daß in den ökonomischen Erscheinungen der Schlüssel zur Geschichte der Gesellschaft und der Ideen zu suchen sei. Engels erzählte mir, daß Marx 1844 in Paris im Café de la Régence, einem der ersten Zentren der Revolution von 1789, ihm zum erstenmal den ökonomischen Determinismus seiner Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung vortrug.

Engels und Marx hatten die Gewohnheit angenommen, zusammen zu arbeiten; Engels, der doch die Genauigkeit bis zum äußersten trieb, konnte dennoch manchmal über die Skrupulosität von Marx ungeduldig werden, der keinen Satz aufstellen wollte, den er nicht auf zehn verschiedene Arten beweisen konnte.

Nach der Niederwerfung der Revolution[58] mußten die beiden Freunde sich trennen. Der eine ging nach Manchester, der andere blieb in London, aber sie hörten nicht auf, in Gedanken miteinander zu leben: jeden Tag oder doch fast jeden Tag während siebzehn Jahren teilten sie sich durch Briefe ihre Eindrücke und ihre Betrachtungen über die politischen Ereignisse und die Fortschritte ihrer Studien mit. Diese Korrespondenz existiert noch. Engels verließ Manchester, sobald er sich von dem kaufmännischen Joche freimachen konnte, und eilte nach London, wo er sich in Regent's Park Road niederließ, zehn Minuten von Maitland Park, wo Marx wohnte. Jeden Tag gegen 1 Uhr begab er sich zu Marx, und wenn das Wetter schön und Marx

disponiert war, so gingen sie zusammen nach der Heide von Hampstead spazieren; wenn nicht, dann blieben sie eine oder zwei Stunden beisammen, um zu plaudern, wobei sie im Arbeitszimmer von Marx auf und ab gingen, der eine in der einen Diagonale, der andere in der anderen. Ich entsinne mich einer Diskussion über die Albigenser[141], die sich durch mehrere Tage hinzog. Marx studierte eben die Rolle der jüdischen und christlichen Finanzmänner des Mittelalters. In den Zwischenzeiten bis zu ihrem Wiedersehen machten sie Nachforschungen über die strittige Frage, um zum gleichen Resultat zu gelangen. Keine andere Kritik ihrer Gedanken und Arbeiten hatte für sie dieselbe wichtige Bedeutung als ihre wechselseitige: Sie hatten die höchste Meinung voneinander. Marx wurde nicht müde, die Universalität des Wissens von Engels zu bewundern, wie auch seine wunderbare geistige Elastizität, die ihm gestattete, mit Leichtigkeit von einem Gegenstand zum anderen überzugehen, und Engels liebte es, die Macht von Marxens Analyse und Synthese anzuerkennen. »Gewiß«, sagte er mir eines Tages, »wäre man auf jeden Fall dahin gelangt, den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise zu verstehen und auseinanderzusetzen und die Gesetze ihrer Entwicklung zu entdecken und zu erklären, allein man hätte viel Zeit dazu gebraucht, und die Arbeit wäre Stückwerk und Flickwerk gewesen. Nur Marx allein war imstande, alle ökonomischen Kategorien in ihrer dialektischen Bewegung zu verfolgen, ihre Entwicklungsmomente mit den sie bestimmenden Ursachen zu verbinden und den Bau der Gesamtheit der Ökonomie in einem theoretischen Monument zu rekonstruieren, dessen einzelne Partien sich gegenseitig stützen und beherrschen.«

Doch nicht nur arbeiteten ihre Gehirne gemeinsam, es beseelte sie auch die zärtlichste Zuneigung füreinander: immer war der eine darauf bedacht, dem anderen eine Freude zu machen; der eine war auf den anderen stolz. Eines Tages bekam Marx einen Brief seines Hamburger Verlegers, der ihm von einem Besuch erzählte, den ihm Engels gemacht, und den er dabei als einen der reizendsten Menschen kennengelernt habe. »Ich wollte den sehen«, rief er sich beim Lesen unterbrechend aus, »der Fred nicht ebenso liebenswürdig als gelehrt findet!«

Alles hatten sie gemeinsam: die Börse und das Wissen. Als Marx mit der Korrespondenz für die »New-York Daily Tribune« betraut wurde, lernte er Englisch: Engels übersetzte seine Artikel, ja schrieb sie sogar, wenn es nötig war. Und als Engels seinen »Anti-Dühring« vorbereitete, unterbrach Marx seine Arbeiten, um für ihn eine ökonomische Abhandlung zu schreiben, von der Engels einen Teil benutzte, wie er öffentlich erklärt hat.

Engels dehnte seine Freundschaft auf die ganze Familie aus; die Töchter von Marx waren seine Kinder, sie nannten ihn ihren zweiten Vater. Seine Freundschaft ging bis über das Grab hinaus. Nach Marx' Tode war nur Engels imstande, seine Manuskripte zu sichten und seine nachgelassenen Werke herauszugeben. Er setzte seine allgemeine Philosophie der Wissenschaften zur Seite, an der er seit mehr als zehn Jahren arbeitete und für die er eine Übersicht über alle Wissenschaften und deren letzte Fortschritte gemacht hatte, um sich ganz der Veröffentlichung der beiden letzten Bände des »Kapitals« zu widmen.

Engels liebte das Studium um des Studiums willen: ihn interessierten alle Gebiete. Nach der Niederwerfung der

Revolution 1849 war er auf ein Segelschiff gegangen, um von Genua nach England zu gehen, da ihm die Reise von der Schweiz durch Frankreich unsicher schien. Diese Gelegenheit hatte er benutzt, um seemännische Kenntnisse zu erwerben; er hatte an Bord ein Tagebuch geführt, worin er die Veränderungen im Stande der Sonne, die Windrichtung, die Beschaffenheit des Meeres usw. notierte. Dieses Tagebuch muß sich unter seinen Papieren finden; denn der bewegliche, ungestüme Engels war methodisch wie eine alte Jungfer. Er bewahrte alles und registrierte es mit der peinlichsten Genauigkeit.

Philologie und Kriegskunst waren seine ersten Lieben gewesen; er wurde ihnen niemals untreu und hielt sich stets über ihre Fortschritte auf dem laufenden. Die geringfügigsten Details erschienen ihm wertvoll; ich entsinne mich, wie er mit seinem Freunde Mesa, der aus Spanien kam, laut den »Romancero« las, um eine Lektion im Akzentuieren zu nehmen. Seine Kenntnis der europäischen Sprachen, ja sogar der Dialekte, war unglaublich groß. Als ich nach dem Falle der Kommune[2] mit den Mitgliedern des Nationalrats der Internationale[3] in Spanien zusammentraf, erzählten sie mir, daß ein gewisser Angel mich im Sekretariat des Generalrats für Spanien vertrete, der das reinste Kastilianisch schreibe; dieser Angel war der spanisch ausgesprochene Engels; als ich mich nach Lissabon begab, meldete mir Francia, der Sekretär des Nationalrats für Portugal, daß er von Engels Briefe im tadellosesten Portugiesisch bekäme – eine hübsche Leistung, wenn man die Ähnlichkeiten und kleinen Differenzen zwischen den beiden Sprachen untereinander und dem Italienischen bedenkt, das er mit gleicher Meisterschaft beherrschte. Er

legte eine gewisse Koketterie darein, den Personen, mit denen er korrespondierte, in ihrer Muttersprache zu schreiben: Er schrieb russisch an Lawrow, französisch an Franzosen, polnisch an Polen usw. Er schwelgte in der Lektüre von Lokaldialekten, er beeilte sich, die populären Schriften von Bignami kommen zu lassen, die im Mailänder Dialekt abgefaßt waren. Am Strande von Ramsgate zeigte ein Schaubudenbesitzer, der von einer Menge kleiner Leute aus London umlagert war, einen bärtigen Zwerg in brasilianischer Generalsuniform. Engels sprach ihn portugiesisch, dann spanisch an – keine Antwort. Endlich ließ der General ein Wörtchen fallen. »Aber«, rief Engels aus, »dieser Brasilianer ist ja ein Irländer!« – und er apostrophierte ihn in seinem heimischen Dialekt. Der arme Unglückliche weinte vor Freuden, als er ihn hörte. »Engels stottert in zwanzig Sprachen«, sagte ein Kommuneflüchtling, indem er sich über Engels' leichtes Stottern in Augenblicken der Erregung lustig machte.

Kein Gebiet war ihm gleichgültig; in seinen letzten Lebensjahren begann er Werke über Geburtshilfe zu lesen, weil eine bei ihm wohnende Frau Freyberger sich auf ein medizinisches Examen vorbereitete. Marx warf ihm vor, daß er sich so zersplittere, auf so vielerlei Gegenstände, nur zum Vergnügen, »ohne daran zu denken, für die Welt zu arbeiten«. Er gab ihm den Vorwurf zurück, indem er sagte: »Ich würde mit Vergnügen die russischen Veröffentlichungen über die Lage der Landwirtschaft verbrennen, die dich seit Jahren hindern, das ›Kapital‹ zu vollenden!«

Marx hatte sich nämlich an das Studium der russischen Sprache gemacht, weil einer seiner Freunde, Danielson aus Petersburg, ihm die zahlreichen und dicken Berichte einer

landwirtschaftlichen Enquete geschickt hatte, deren Veröffentlichung von der russischen Regierung verboten worden war wegen der schrecklichen Zustände, die sie offenbarten.

Es genügte Engels, seinen Drang nach Erkenntnis zu befriedigen; doch war seine Wißbegierde erst befriedigt, wenn er sich bis ins kleinste Detail zum Herrn des Gegenstandes gemacht, den er studierte. Wenn man sich annähernd eine Vorstellung von der Ausdehnung und der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse gemacht hat und dabei sein tätiges Leben in Betracht zieht, muß man darüber erstaunen, wie Engels, der nichts vom Stubengelehrten an sich hatte, dahin gelangen konnte, eine solche Summe von Wissen in seinem Kopfe aufzuspeichern. Er verband mit einem ebenso sicheren wie umfangreichen und schlagfertigen Gedächtnis sowie mit einer außerordentlichen Schnelligkeit des Arbeitens eine nicht weniger bewunderungswürdige Leichtigkeit der Auffassung. Er lernte schnell und mühelos. In seinen beiden großen hellen Arbeitszimmern, deren Wände von Bücherschränken bedeckt waren, lag kein Schnipfelchen Papier auf dem Boden, und die Bücher, mit Ausnahme von etwa einem Dutzend auf dem Schreibtisch befindlichen, standen alle an ihrem Platze. Diese Räume erschienen eher als Empfangszimmer wie als Studierzimmer eines Gelehrten.

Seine eigene Person war ebenso sorgsam gehalten: immer stramm und peinlich nett, sah er stets aus, als sei er bereit, bei einer Revue zu erscheinen, wie damals, wo er als Einjährigfreiwilliger in der preußischen Armee diente. Ich kenne niemand, der so lange dieselben Kleider trug, ohne sie zu zerdrücken oder aus der Form zu bringen. War er für

seine Person auch haushälterisch und machte bloß solche Ausgaben, die er für unbedingt nötig hielt, so war er doch von unbegrenzter Freigebigkeit gegenüber der Partei und den Parteigenossen, die in der Not sich an ihn wendeten.

Engels lebte in Manchester, als die Internationale gegründet wurde. Er dachte ziemlich skeptisch über die damaligen Aussichten einer Wiederbelebung der kommunistischen Bewegung, die in der Niederlage der Revolution von 1848 zusammengebrochen war; er hätte sich anfangs wenig dafür interessiert, wäre nicht Marx unter den Begründern der Organisation gewesen, der übrigens auch gezögert hatte, ehe er daran teilnahm. Engels unterstützte die Internationale pekuniär und arbeitete an deren Zeitung »The Commonwealth« mit, die der Generalrat gegründet hatte. Aber nach der deutsch-französischen Kriegserklärung[33] und nach seiner Übersiedlung nach London widmete er sich ihrer Entwicklung mit jenem Eifer, der ihn bei allem auszeichnete, was er unternahm.

Der Krieg begeisterte ihn zuerst als militärischen Taktiker; von Tag zu Tag verfolgte er die kriegführenden Armeen, und mehr als einmal kündigte er im vorhinein die Maßnahmen des deutschen Generalstabs an, wie dies seine Artikel in der »Pall Mall Gazette« bezeugen. Zwei Tage vor Sedan hatte er die Umzinglung der napoleonischen Armee vorhergesagt. Diese Voraussagungen, die übrigens in der englischen Presse viel bemerkt wurden, trugen ihm von Marx' ältester Tochter Jenny den Titel General ein. Nach dem Sturze des Kaiserreichs hatte er nur den einen Wunsch und die eine Hoffnung: den Triumph der französischen Republik. Engels und Marx hatten kein Vaterland; sie waren nach Marx' Ausspruch Weltbürger.

AUGUST BEBEL

—

DER KANOSSAGANG NACH LONDON

Die Umstände, unter denen die Wahl Hirschs zum Redakteur des »Sozialdemokrat« zustande gekommen war, und die Bedenken, die gegen diese Wahl bei der Mehrheit der Parteileitung herrschten, ließen es mir angemessen erscheinen, nunmehr die längst geplante und immer wieder verschobene Reise nach London anzutreten.[142] Hirsch lebte damals in London, ich konnte mich also gleich mit ihm auseinandersetzen. Dann aber wünschte ich auch, daß Bernstein, gegen den bei Marx und Engels und ebenso bei Hirsch starke Animosität herrschte, mit nach London in die Höhle des Löwen gehe, um zu zeigen, daß er nicht der schlimme Geselle war, den die beiden Alten in ihm sahen. Bei Bernstein selbst hatte das Leben in Zürich und was dort täglich über die Zustände aus Deutschland berichtet wurde,

eine andere Stimmung erzeugt, als sie in dem bösen Dreigestirnartikel im Richterschen Jahrbuch[143] zum Ausdruck gekommen war. Ich hatte sogar die stille Hoffnung, daß, wenn Hirsch die Redaktion des »Sozialdemokrat« ablehne, es gelingen werde, Bernstein an seine Stelle zu bringen. Sollte es aber mit Erfolg gelingen, so war ein persönlich erträgliches Verhältnis zwischen dem neuen Redakteur und Marx und Engels notwendig. Ich ersuchte also Bernstein, die Kanossareise nach London mit mir anzutreten, wozu er sofort bereit war. Wir trafen uns in Calais, da Bernstein allen Grund hatte, das Betreten deutschen Bodens zu vermeiden.

In London angelangt, besuchten wir zunächst Engels, der eben, zwischen 10 bis 11 Uhr vormittags, beim Frühstück saß. Engels hatte die Gepflogenheit, nie vor 2 Uhr nachts sich zur Ruhe zu begeben. Engels empfing uns sehr liebenswürdig; er redete mich sofort mit du an, ebenso Marx, den wir am Nachmittag besuchten; außerdem lud mich Engels, der dieses Jahr zum Witwer geworden war, ein, bei ihm zu wohnen, und die Tage unserer Anwesenheit wurden selbstverständlich zu einem gründlichen Meinungsaustausch nach allen Seiten benutzt, in dessen Verlauf Bernstein sichtlich an Vertrauen bei den beiden gewann. Im Laufe der Tage, die wir in London waren, wobei Engels als der Beweglichere und Freiere öfter den Führer machte und uns die Sehenswürdigkeiten Londons zeigte, traf auch Paul Singer ein, der, auf seiner jährlichen Geschäftsreise in England begriffen, von Manchester nach London zurückgekehrt war. Den einzigen Sonntag, den wir damals in London zubrachten, waren wir sämtlich zu Marx zu Tisch ge; laden. Frau Jenny Marx hatte ich bereits kennengelernt-

sie war eine vornehme Erscheinung, die sofort meine Sympathie gewann, die ihre Gäste in der charmantesten und liebenswürdigsten Weise zu unterhalten verstand. An jenem Sonntag lernte ich auch die älteste, mit Longuet verheiratete Tochter Jenny kennen, die mit ihren Kindern zu Besuch gekommen war. Hierbei wurde ich sehr angenehm überrascht zu sehen, mit welcher Herzlichkeit und Zärtlichkeit Marx, der zu jener Zeit überall als der schlimmste Menschenfeind verschrien war, mit den beiden Enkelkindern zu spielen verstand und mit welcher Liebe diese an dem Großvater hingen. Außer Jenny, der ältesten Tochter, waren auch die beiden jüngeren Töchter, Tussy, die spätere Frau Aveling, und Laura, die Gattin Lafargues, zugegen. Tussy mit schwarzen Haaren und schwarzen Augen, das Ebenbild des Vaters, Laura, hellblond mit dunklen Augen, mehr das Ebenbild der Mutter, beide hübsch und lebhaft. Auffallend für den Fremden war, daß Marx von Frau und Kindern immer Mohr angeredet wurde, als existiere kein anderer Name für ihn. Der kam von seinem pechschwarzen Haupt- und Barthaar, das damals, mit Ausnahme des Schnurrbarts, schon weiß leuchtete. Auch Engels besaß einen intimen Spitznamen. Die Marxsche Familie und seine näheren Bekannten nannten ihn General, wobei das Wort stets englisch ausgesprochen wurde: Dscheneräl. Den Titel trugen ihm seine kriegswissenschaftlichen Studien ein, denen er mit Vorliebe oblag. Man schrieb ihm ein sehr maßgebendes Urteil in militärischen und kriegswissenschaftlichen Dingen zu. Als ich am Tage vor unserer Abreise noch einmal die Marxsche Familie besuchte, lag Frau Marx zu Bett. Auf meine Bitte, mich verabschieden zu dürfen, führte mich Marx zu ihr mit der strengen Weisung,

nicht länger als eine Viertelstunde mit ihr zu plaudern. Aber wir gerieten sofort in eine so animierte Unterhaltung, daß ich ihren Zustand ganz vergaß, und aus der Viertelstunde wurde mehr als eine halbe Stunde. Da trat der ungeduldig gewordene Marx ein und hielt mir eine Strafpredigt, ich wolle ihm wohl seine Frau zugrunde richten? Wehmütig nahm ich Abschied von ihr, denn das Leiden, an dem sie litt, war unheilbar. Ich sah sie nie wieder. Sie starb bereits im nächsten Jahr.[...]

Ich möchte diesen Abschnitt nicht schließen, ohne noch einige Bemerkungen über Engels zu machen: Persönlich war Engels ein reizender, liebenswürdiger Mensch, der es mit Martin Luthers Parole hielt, daß Wein, Weib und Gesang des Lebens Würze seien, wobei er aber auch des Ernstes der Arbeit nicht vergaß. Er war bis an sein Lebensende einer der fleißigsten Menschen, der noch, nachdem er schon das siebzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte, Rumänisch erlernte und mit lebhaftestem Interesse allen Ereignissen folgte. – Immer heiter und guter Dinge, besaß er ein erstaunliches Gedächtnis für allerlei kleine Erlebnisse und komische Situationen in seinem bewegten Leben, die er in heiterer Gesellschaft zum besten gab und damit die Unterhaltung würzte. Ein Abend bei ihm gehörte zu den angenehmsten Erinnerungen der bei ihm verkehrenden Freunde und Genossen. Die Unterhaltung war sehr lebhaft, einerlei, ob man über ernste Themen sprach oder Heiteres die Grundstimmung bildete. Auch war Engels ein robuster Zecher, der über einen respektablen Weinkeller kommandierte und sich freute, erwiesen seine Gäste seinem Weine die Ehre.

Am puritanischen Sonntag, dem Tage, an dem der Aufent-

halt in London für jeden lebensfrohen Menschen ein Greuel ist, führte Engels offenes Haus. Wer kam, war willkommen, und vor morgens zwei, drei Uhr verließ keiner seiner Gäste sein Haus. – Ich bin bis zu seinem Tode im Jahre 1895 mehrere Male sein Gast gewesen, er auch einmal der meine, als er im Jahre 1893 sich auf mein fortgesetztes Drängen entschloß, eine Reise nach dem Kontinent zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit er den Internationalen Kongreß in Zürich[144] und nachher Wien besuchte. Als er 1895 im fünfundsiebzigsten Lebensjahr starb, war mir's, als starb ein Stück von mir. Und dieses Gefühl hatte außer mir noch mancher andere.[...]

EDUARD BERNSTEIN

—

ERINNERUNGEN AN KARL MARX UND FRIEDRICH ENGELS

1918

Zum ersten Male suchte ich London Ende November 1880 im Verein mit meinem Parteigenossen und Freunde August Bebel auf. Es war dies die Reise zu Karl Marx und Friedrich Engels, die Bebel im dritten Band seiner Lebenserinnerungen unter dem Titel »Der Kanossagang nach London«[145] schildert. Auch ich habe irgendwo schon einiges über sie geschrieben, laufe also Gefahr, im nachfolgenden mich hier und dort zu wiederholen.

Der Zweck der Reise war, eine Verständigung mit den beiden geistigen Vätern der deutschen Sozialdemokratie zu suchen, die über bestimmte mit der im Sommer 1879 erfolgten Gründung des Zürcher »Sozialdemokrat« verbundene Vorkommnisse erbittert waren und gegen die Zürcher Gruppe des »Sozialdemokrat«, der auch ich an-

gehörte, großes Mißtrauen empfanden.[142] Gegen mich war der Mißmut der beiden Alten besonders stark; kein Mitglied der Gruppe hatte aber sosehr das Bedürfnis, mit den Verfassern des »Kommunistischen Manifestes« sich auf guten Fuß zu stellen, als gerade ich. Um so größer meine Freude, als unser Freund Karl Höchberg sich bereit erklärte, die finanziellen Kosten eines erneuten Versuchs der Aussöhnung mit den Londonern auf sich zu nehmen...

In London wurden wir von einem Parteifreund, der mich von der Bahn abholte, in ein kleines Hotel im Soho-Viertel gebracht, das viele Deutsche beherbergte, und am folgenden Morgen machten wir uns nach Regent's Park Road 122, der Wohnung von Friedrich Engels, auf. Mit Hilfe eines Baedeker und des bißchen Englisch, das ich mir durch Selbstunterricht angeeignet hatte, glaubte ich, mir ohne Cab [Droschke] helfen zu können. Aber ganz einfach war die Sache nicht. Meine erste Entdeckung war, daß die Engländer ihre Sprache nicht richtig aussprachen. Will sagen, nicht so, wie ich sie mir einstudiert hatte. Ich verstand keinen der Schutzleute, an die ich mich mit Fragen ob des Weges wandte. Zu meiner Entschuldigung kann ich bemerken, daß die Leute wahrscheinlich die Vokale nach der Weise der unteren Volksschichten Londons, der Cockney, aussprachen, was dem Neuling das Verstehen allerdings sehr erschwert. Zum Glück war ich wenigstens der Richtung meines Weges sicher, und nach Überwindung etlicher Schwierigkeiten brachte ich Bebel vor das Engelssche Haus und wollte zunächst wieder umkehren, da wohl Bebel, nicht aber ich, zu Engels eingeladen war und ich daher abzuwarten gedachte, bis die Einladung auf mich ausgedehnt werden würde. Aber Engels trat gerade aus dem Haus, als

ich mich von Bebel verabschieden wollte, und nötigte nun auch mich sofort zu sich herauf.

Oben ging sehr bald die politische Unterhaltung los und nahm wiederholt einen sehr lebhaften Charakter an. Das stürmische Engelssche Temperament, hinter dem sich ein so wahrhaft edles Gemüt und viel Güte barg, offenbarte sich uns ebenso rückhaltlos wie des geborenen Rheinländers fröhliche Lebensauffassung. »Trinken Sie, junger Mann«, mit diesen Worten füllte er mitten im heftigsten Disput mein Glas immer wieder mit Bordeauxwein an, den er stets im Hause hatte.

Engels hatte in jenen Tagen gerade das sechzigste Lebensjahr zurückgelegt und überraschte uns durch seine große geistige und körperliche Frische. Der hochgeschossene und schlanke Mann lief rascheren Schrittes als selbst der Jüngste von uns durch die langgezogenen Straßen Londons. Mit ihm bei unseren gemeinsamen Gängen Schritt zu halten war keine ganz leichte Aufgabe. Sie ist mir indes leichter geworden als das Schritthalten beim Glase Wein.

Den Gegenstand unseres Streites bildeten Fragen der politischen Haltung der deutschen Sozialdemokratie unter dem zwei Jahre vorher verkündeten Bismarckischen Ausnahmegesetz[42] und der theoretischen wie politischen Haltung des Zürcher »Sozialdemokrat«. Es fiel Bebel nicht schwer, Engels zu überzeugen, daß dieses Blatt, das damals noch Georg von Vollmar zum Redakteur hatte, jedenfalls eine sehr viel entschiedenere und grundsätzlichere Haltung beobachtete als viele Führer der Partei in Deutschland, und daß die innere Verfassung dieser bei weitem nicht so günstig beschaffen war, als andere sie den beiden »Alten« geschildert hatten.

Wir mochten wohl eine gute Stunde disputiert haben, als Engels plötzlich erklärte: »Jetzt ist es Zeit, zu Marx zu gehen.« Wir zogen unsere Röcke an und verließen mit ihm das Haus. Ich wollte mich verabschieden, da rief mir Engels zu: »Nein, nein, kommen Sie nur gleich mit zum Mohr.« – »Zum Mohr?« sagte ich, »wer ist denn das?« – »Nun, der Marx«, gab Engels in einem Ton zurück, als verstünde es sich von selbst, daß wir das wüßten. Mohr war der Spitzname, den Marxens Kinder ihrem Vater einst in Hinblick auf dessen pechschwarzes – mittlerweile aber schon weiß gewordenes – Haar und gelbliche Hautfarbe beigelegt hatten. Der »Mohr« wohnte in nächster Nähe von Engels, nämlich in Maitland Park Road, einer Nebenstraße der nach dem schönen Vorort Hampstead zu aufsteigenden Straße Haverstock Hill.

Engels wie Marx wohnten jeder in einem der Einfamilienhäuser, die den Normaltypus der Wohnhäuser Londons bildeten und in etwas anderer Bauart noch heute bilden. Für eine bürgerliche Familie, die 40 Pfund und darüber jährlich für Miete ausgeben konnte, gab es damals, von den eigentlichen Villen abgesehen, Wohnhäuser, die aus vier bis fünf Stockwerken bestanden: dem Keller oder Halbkeller – Basement genannt –, der die Küche, ein Zimmer und kleinere wirtschaftliche Nebenräume umfaßte, dem Erdgeschoß mit Eintrittsflur und zwei Zimmern, Vorder- und Hinterparlour genannt, dem ersten Stock mit dem größten Zimmer des Hauses, das in der Regel als das Gesellschaftszimmer dient, von Engels aber als Bibliotheks- und Arbeitszimmer benutzt wurde, nebst kleinerem Nebenraum, und den je zwei oder drei Schlafzimmer und kleinere Rumpelkammern enthaltenden oberen Stockwerken.

Diese Häuser sind sehr viel höher als breit, die billigeren von ihnen schmal emporstrebende Gebäude, die gewöhnlich in Gruppen von acht, zehn oder zwölf von einem Baumeister nach einem und demselben Schema erbaut wurden, so daß die zu einer solchen Gruppe gehörenden Häuser sich oft äußerlich in nichts voneinander unterschieden. Der sehr kurzsichtige Marx war bei der Rückkehr von einem Ausgang immer in Zweifel, ob er vor seinem Haus oder dem irgendeines Nachbarn stehe, und oft genug merkte er erst am Versagen des Hausschlüssels, daß er sich geirrt hatte. Natürlich verbilligt diese Herstellung nach dem Dutzend die Baukosten sehr und ist einer der Gründe, weshalb man in London Häuser mit acht bis zehn größeren und kleineren Räumen und einem Gärtchen für einen bedeutend geringeren Mietzins haben kann als in den festländischen Weltstädten.

Wer bisher nur in Etagenhäusern gewohnt hat, empfindet es zunächst als eine arge Belästigung, von Zimmer zu Zimmer über Treppen gehen zu müssen, während es dem Engländer als die selbstverständlichste Sache von der Welt erscheint. Auch hat diese Trennung der Zimmer durch Treppen neben ihren offenbaren Unbequemlichkeiten mancherlei Vorteile. Sehr beliebt ist beim Engländer des unteren Bürgerstandes das Wohnzimmer im Keller oder Halbkeller, meist Frühstückszimmer – »Breakfastroom« – genannt. Von der Küche bequem zu erreichen, im Winter leicht zu erwärmen und im Sommer nicht zu warm, wird es in vielen Familien für alle Mahlzeiten benutzt und ist abends der gemeinsame Aufenthalt aller Familienmitglieder. Es wird auch oft sehr wohnlich ausgestattet, und so macht es auf den an festländische Wohnverhältnisse Gewohnten

einen seltsamen Eindruck, wenn er von Leuten, die ein schön eingerichtetes Haus bewohnen, im Keller empfangen und bewirtet wird.

Das Marxsche Haus war kleiner als das Engelssche, und die Räume im Kellergeschoß waren entsprechend einfacher. Trotzdem nahm die Marxsche Familie die Mahlzeiten im Breakfastroom ein, während bei Engels, dessen Kellergeschoß recht weitläufig gebaut war, in einem der Parlours gespeist wurde. Im Kellerzimmer des Marxschen Hauses wurden Bebel und ich an einem der Tage unseres Besuchs an ziemlich umfangreicher und wohlbesetzter Tafel bewirtet.

Marx' Arbeitszimmer lag im ersten Stock des Hauses nach hinten hinaus. Dort wurden wir am ersten Tage unseres Besuches von Marx empfangen. Er begrüßte Bebel überaus herzlich und trug ihm, wie dies vorher Engels getan, sofort die Brüderschaft an. Auch zu mir verhielt er sich freundlich, und da die Unterhaltung sich zunächst um außerhalb unseres Streits liegende Fragen drehte, verlief sie auch sehr viel gelassener als bei Engels. Obwohl Marx nur zwei Jahre älter war als dieser, machte er doch einen viel älteren Eindruck. Er sprach in dem ruhig abgeklärten Ton eines Patriarchen, ganz entgegengesetzt der Vorstellung, die ich mir von ihm gemacht hatte. Nach Schilderungen, die allerdings meist von Gegnern herrührten, hatte ich erwartet, einen ziemlich verbissenen und sehr reizbaren alten Herrn kennenzulernen, und sah mich nun einem Manne mit weißem Haar gegenüber, aus dessen dunklen Augen Freundlichkeit lächelte und in dessen Worten viel Milde lag. Als ich ein paar Tage später Engels meine Überraschung aussprach, Marx so ganz anders gefunden zu haben, als ich

ihn mir gedacht hatte, meinte er: »Nun, der Mohr kann auch jetzt noch ganz gehörig wettern.« Was ich bald zu beobachten Gelegenheit haben sollte. Um indes zu keinen irrigen Schlußfolgerungen Anlaß zu geben, will ich hinzusetzen, daß das Objekt des Unwillens das Buch eines Dritten war, auf das wir zu sprechen gekommen waren und das ich zu verteidigen gesucht hatte.

Die Mission, um derentwillen Bebel und ich nach London gekommen waren, wurde in jeder Hinsicht nach Wunsch erledigt. Bebel, der damals in der vollen Blüte seiner geistigen Kraft stand, entzückte die beiden Alten durch seinen Freimut und die erschöpfende Aufklärung, die er ihnen über die politische Lage in Deutschland und die Verhältnisse der Partei gab, und was mich anbetrifft, so scheinen sie von mir das Bild eines anmaßenden Stubensozialisten gehabt und es daher angenehm empfunden zu haben, daß ihnen statt dessen ein Mensch zugeführt wurde, der mit Leib und Seele in der praktischen Bewegung steckte und zu dessen letzten Tugenden Selbstbewußtsein in literarischen Dingen gehörte. In der Tat fiel mir Friedrich Engels eines Tages beinahe um den Hals, als ich mit etwas Scham ihm gestand, obwohl schon dreißig Jahre alt, noch kein Buch geschrieben zu haben. »Was, Sie haben noch kein Buch geschrieben«, rief er aus, »das ist ja sehr gut«, und er zog vehement über die Art los, wie Leute, die noch nichts Ordentliches gelernt, jetzt in Deutschland Bücher über alles mögliche schrieben. Daß man, wenn man etwas taugt, mit 24 Jahren ein so epochemachendes Buch wie »Die Lage der arbeitenden Klasse Englands« schreiben kann, unterließ ich, dem Verfasser dieses Buches ins Gedächtnis zu rufen.

Unser Aufenthalt in London währte damals eine Woche, eine Zeitspanne, in der man schon mancherlei vom Ort und seinen Bewohnern sehen und beobachten kann. Aber ich ging so vollständig in der sozialistischen Bewegung auf, hing auf unseren Spaziergängen so sehr an den Lippen von Engels, mein Denken und Sinnen war so sehr bei einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Menschen, daß ich von der Riesenstadt selbst und ihren einheimischen Bewohnern nur sehr unbestimmte Eindrücke zurückbehielt. Fast alles, was ich sah, berührte mich fremdartig, aber ich hatte weder die Zeit, noch reichte mein Englisch aus, den Dingen und Menschen näherzutreten. Da Engels sofort Bebel als Gast in sein Haus aufnahm, ich aber in dem kleinen Hotel im Soho-Viertel wohnen blieb, ging mir viel Zeit durch die langen Wege verloren. Denn mir Cabs zu leisten, wäre über den Etat gegangen, den ich mir gesetzt hatte.

Natürlich statteten wir an einem der Tage dem Britischen Museum einen Besuch ab. Engels zeigte uns den berühmten Stein von Rosette, der so viel dazu geholfen hat, der Entzifferung der Hieroglyphen beizukommen, und erzählte uns dabei als bezeichnend für das hochgradige Selbstgefühl Ferdinand Lassalles, daß dieser, als Marx ihm 1862 den Stein zeigte, in die Worte ausgebrochen sei: »Was meinst du, wenn ich einmal Hieroglyphen studierte, um den Ägyptologen zu imponieren?« Aus den Erinnerungen von Brugsch-Pascha wissen wir jetzt, daß Lassalle sich in der Tat ernsthaft mit dem Gedanken getragen hat, an dieses Studium zu gehen.

Im Marxschen Kreise war man auf Lassalle nicht gut zu sprechen, namentlich auf den weiblichen Teil der Familie Marx scheint er bei seinem Besuch im Sommer 1862 durch

sein dandymäßiges Auftreten einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht zu haben, so daß Marx, der ihn sonst scharf genug kritisierte, wiederholt Frau und Töchtern gegenüber seine Verteidigung führte.

Marx' Frau war zur Zeit unseres Besuches schon schwer leidend. Trotzdem verließ sie an dem Tage, wo wir bei ihnen zu Mittag geladen waren, das Krankenlager, um bei Tisch uns die Ehre zu erweisen. Sie brachte in freundlichen Worten, die sich auf unsere Tätigkeit bezogen und dabei Bebels Verdienste gebührend würdigten, Bebels und meine Gesundheit aus, mußte sich aber nach Tisch bald wieder in ihr Krankenzimmer zurückziehen. In ihrem Benehmen verriet sie die feingebildete Frau, ihre Rede war bei aller Wärme frei von Überschwenglichkeiten. Von den Marxschen Töchtern habe ich, obwohl alle drei am Mittagsmahl teilnahmen, damals nur die jüngste, Eleanor, etwas näher kennengelernt, und später sind meine Frau und ich in ein herzliches Freundschaftsverhältnis zu ihr getreten.[...]

Mein zweiter Besuch in England fand im Jahre 1884 statt. Ich hatte für das schweizerische sozialdemokratische Aktionskomitee an einer Versammlung in Lyon als Delegierter der schweizerischen Arbeiterbewegung teilgenommen, dann auf Einladung des sozialistischen deutschen Leseklubs in Paris dort einen Vortrag gehalten und war von Friedrich Engels, der erfahren hatte, daß ich in Paris war, eingeladen worden, auf einige Tage nach London herüberzukommen und bei ihm als Gast zu weilen. So interessant diese Reise unter anderen Gesichtspunkten war, so wenig hat sie dazu beigetragen, meine Kenntnisse von Land und Leuten in England zu erweitern. Marx war im März 1883 gestorben, und sein ganzer literarischer Nachlaß war in die

Hände von Engels übergegangen, der ihn mit größter Hingebung sichtete und ordnete, um soviel als möglich von des Freundes Arbeiten der Öffentlichkeit zugängig zu machen. Nun las er mir, als ich hinübergekommen war, aus diesen Manuskripten und dem Entwurf eines Buches, dem er Marx' Auszüge aus des Amerikaners Lewis Morgan »Ancient Society« zugrunde legte, Abend für Abend bis in die tiefe Nacht hinein vor. Dafür ward um so später aufgestanden. Nach eingenommenem Frühstück wurde etwas Zeitung gelesen, Korrespondenz erledigt und gearbeitet, dann geluncht, nach dem Lunch ein gemeinsamer Spaziergang über Primrose Hill durch Regent's Park gemacht, dann wieder zu Hause etwas gearbeitet, um 7 Uhr das eigentliche Diner genossen, worauf Engels zunächst etwas schlief, um mir schließlich am Kamin von Marx' Arbeiten zu erzählen und aus den Manuskripten vorzulesen. Das war die ganzen Tage über unsere Lebensweise, die ich nur zweimal zur Zeit, wo Engels arbeitete, unterbrach, um im Londoner Exil lebende deutsche Parteifreunde zu besuchen. Einige Male stellten sich auch Eleanor Marx sowie Ellen Rosher, die in Engels' Haus wie ein eigenes Kind aufgewachsene Nichte von Engels' verstorbener Frau, auf ein halbes Stündchen ein; aber mit Engländern hatte ich damals noch weniger Berührung als bei meiner ersten Reise. Dagegen lernte ich nun das treue Lenchen Demuth kennen. Friedrich Engels hatte die treffliche Person, die vom ersten Tage an, wo Marx und Frau ihren Hausstand begründeten, bis zu Marx' Tode der Familie gedient hatte, zu sich als Haushälterin aufgenommen und behandelte sie wie ein Familienmitglied mit rührender Liebe und Aufmerksamkeit. Nimmy, wie die Marxschen Kinder, oder Nimmche, wie

Engels gern Helene Demuth nannte, war in alle Angelegenheiten des Hauses eingeweiht und hatte über die Personen, die bei Marx verkehrten, ihr eigenes Urteil, das sie zuweilen recht derb zum besten gab. [...]

Engels hatte ein gastliches Haus gehalten. Politische und persönliche Freunde wurden von ihm aufgefordert, die Sonntagabende, wenn immer es ihre Zeit erlaube, als Gäste bei ihm zu verbringen, und es kam fast stets eine ganz achtbare Tafelrunde von Angehörigen verschiedener Nationalitäten zusammen. Da sie interessante Persönlichkeiten zählte, sei ihr ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die Unterhaltung an diesen Abenden war eine zwanglose. Ernstere Gegenstände wurden zwar berührt, aber bildeten nicht ihren ausschließlichen Stoff. Man scherzte auch viel, nahm es dankbar entgegen, wenn Teilnehmer ernste oder heitere Lieder vortrugen, und der gute Claret (Bordeaux), den Engels liebte, sorgte für die rechte Stimmung. Je lebendiger es zuging, um so mehr verrieten die Züge unseres Wirtes inniges Wohlbehagen, und gar manchmal ließ er dann auch Champagner kommen und stimmte selbst eines der alten Burschenlieder an, wie sie in seiner Jugendzeit gesungen wurden. Von englischen Liedern war ihm namentlich das alte politische Volkslied vom Vikar von Bray ans Herz gewachsen.[146]

Es ist dies ein im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts entstandenes Lied, das einen Geistlichen erzählen läßt, wie er, um sich sein Vikariat zu erhalten, mit jeder der von 1685 bis 1715 wechselnden Regierungen seine kirchenpolitische und politische Gesinnung geändert habe. Man kann an des Liedes Hand ein ganzes Stück englischer Verfassungsgeschichte memorieren. Es beginnt mit der Zeit des

»guten Königs« Karl II. und endet mit dem Regierungsantritt des Welfen Georg I. Der Kehrreim ist immer:

»For this is the law that I'll maintain
Until my dying day, Sir,
That whatsoever King may reign
I'll be the vicar of Bray, Sir.«

Unter Karl II. predigt der gute Mann das absolute Gottesgnadentum und eifert für die Doktrin der englischen Hochkirche. Unter Jakob II. erwärmt er sich für Toleranz gegenüber den Katholiken, findet an der römischen Kirche Gefallen und »wäre ein Jesuit geworden – wenn die Revolution (von 1688) nicht gekommen wäre«. Unter Wilhelm I. lehrt er Männerstolz vor Königsthronen –

»Passive obedience was a yoke
A jest was non-resistance.«

Mit der Regierung der Königin Anna wird er Tory und verwirft jedes Deuteln an den Dogmen der Staatskirche, und wie Georg I. »*in pudding time*« [zur rechten Zeit] nach England kommt und die Whigs allmächtig werden, wird auch er mit diesen ein Anwalt »gemäßigten Fortschritts« und schwört täglich den Papst und den Prätendenten ab. Nun wird er den Fürsten aus dem Hause Hannover unwandelbar treu bleiben – »*as long they hold possession*«.

Engels hat das Lied für die sozialdemokratische Liedersammlung Vorwärts (Zürich 1886) in deutsche Verse übertragen. Einige davon sind ihm vortrefflich gelungen, bei andern machte, da er das Versmaß beibehielt, die größere Weitläufigkeit der deutschen Sprache es unmöglich, den

Geist des englischen Textes in der ganzen Derbheit wiederzugeben. Wie das übrigens auch einem so glänzenden Übersetzer wie Freiligrath bei manchen der im allgemeinen meisterhaft verdeutschten Lieder des schottischen Volkssängers Robert Burns gelegentlich ergangen ist.
Der Kehrreim des »Vikar von Bray« lautet bei Engels sehr hübsch:

»Denn dieses gilt und hat Bestand,
Bis an mein End' soll's wahr sein:
Daß wer auch König sei im Land,
In Bray will *ich* Vikar sein.«

Und gut ist auch der Ton des letzten Verses getroffen:

»Hannovers hoher Dynastie –
Mit Ausschluß von Papisten –
Der schwör' ich Treu, so lange sie
Sich an dem Thron kann fristen.
Denn meine Treu wankt nimmermehr –
Veränd'rung ausgenommen –
Und Georg sei mein Fürst und Herr,
Bis andre Zeiten kommen.«

Damit wollen wir uns von diesem Musterlied für Umlerner verabschieden und zum Schluß für diesmal noch eines alten englischen Kneipenliedes gedenken, das uns Sam Moore, der Freund von Engels und Marx und Mitübersetzer von Marx' »Kapital« ins Englische, manchmal zum besten gab. Es handelt von »drei lustigen Briefträgern«, die in der »Schenke zum Drachen« sitzen und »manche Flasche« zum Krachen bringen. Da heißt es ganz im Geiste von »*Merry England*«:

»Wer guten Wein hat
Und doch sich nüchtern hält,
Ist wie das dürre Laub,
Das im Herbst zu Boden fällt.«

Und der Kehrreim läßt sich so wiedergeben:

»Komm, Schankwirt, gieß die Becher voll
Bis zum Überlaufen,
Heute wollen wir fröhlich sein (dreimal)
Und morgen Wasser saufen.«

Vom Engelsschen Hause und der Engelsschen Tafelrunde

Friedrich Engels war nicht nur sehr demokratisch gesinnt, er empfand auch durchaus demokratisch. Wie er, der in manchen Einzelheiten der Lebensführung erkennen ließ, daß er aus einem Hause kam, in dem der gute bürgerliche Ton herrschte, ein Mädchen aus proletarisch-kleinbürgerlichem Kreise zur Lebensgefährtin genommen hatte, so kannte er auch bei der Wahl seines Umganges keinen Unterschied der Klasse. Aber Unterschiede machte er darum doch. Wer zu seinen geselligen Abenden herangezogen werden wollte, der mußte entweder in der sozialistischen Bewegung gute Leistungen aufzuweisen haben oder aber geistig etwas bedeuten. Dagegen brauchte er als Sozialist nicht notwendigerweise Marxist zu sein. Es ging in dieser Hinsicht beim Mitbegründer der marxistischen Schule sehr wenig schulmäßig zu. Selbst Nichtsozialdemokraten waren zugelassen. So hat der sozialkonservative weiland Herausgeber der »Berliner Revue« und Freund

von Karl Rodbertus, Dr. Rudolf Meyer, zur Zeit seines Aufenthalts in London nicht selten zu den Gästen des Engelsschen Hauses gezählt. Ihn legitimierte seine Sachkunde auf dem Gebiet der politischen Ökonomie sowie der Umstand, daß er, von Bismarck verfolgt, im Exil lebte. Als guter Ostelbier war er kein Feind des Alkohols, und eines Abends hat er sich auch bei Engels ein richtiges Räuschchen angetrunken. Da war es nun sehr drollig, wie er, seines Zustandes sich bewußt, ein über das andere Mal mit etwas schwerer Zunge ausrief: »Nein, das hätte man mir sagen sollen, daß ich, ein preußischer Konservativer, eines Tages hier in London bei den revolutionären Kommunisten mir einen Spitz trinken würde.« Es war an einem Weihnachtsabend, und da konnte man im Engelsschen Hause allerdings schon solchem Geschick verfallen.

Weihnachten wurde bei Engels auf englische Weise gefeiert, ähnlich wie Charles Dickens es so hübsch in den »Pickwickiern« geschildert hat. Die Zimmer waren mit grünen Zweigen aller Art geschmückt, zwischen denen an geeigneten Stellen der verräterische Mistelzweig hervorsah, der jedem Mann das Recht verleiht, jede weibliche Person zu küssen, die er unter ihn stehend oder ihn passierend ertappt. Geht es zu Tische, so ist das Hauptgericht ein mächtiger Truthahn und, wo die Mittel dazu vorhanden sind, als Ergänzung ein großer gekochter Schinken. Einige Nebengerichte, von denen bei der Süßspeise Tipsycake (wörtlich Schwipskuchen) dies der Name schon anzeigt, sind mit Zusatz von gutem Branntwein zubereitet, und das Ehrengericht des Tages, der Plumpudding, wird nach Verdunklung des Zimmers in brennendem Rum aufgetragen und ausgeteilt. Es muß jeder sein Stück Pudding, der auf

diese Weise gute Branntweintaufe erhält, mit einem Stück Feuer erhalten. So wird ein Grund gelegt, der demjenigen, der bei den die Speisen begleitenden Weinen nicht maßhält, wohl gefährlich werden kann.

Ich kann nicht umhin, hierbei eines Vorfestes zu gedenken, das bei Engels dem Weihnachtsfest vorausging. Es war dies der Tag der Zubereitung des Teiges oder vielmehr der Masse für den Weihnachtspudding. Dieser wurde hier in einer gewaltigen Quantität hergestellt. Denn es gab keinen Freund des Hauses, der nicht aus 122 Regent's Park Road seinen Pudding für das Weihnachtsfest erhielt. Professor Carl Schorlemmer und Engels' medizinischer Ratgeber, Dr. Gumpert in Manchester, Freund Sam Moore in Yorkshire, der alte Chartist Julian Harney auf Jersey, Peter Lawrow, der verehrte Führer der russischen Sozialisten, sowie Marx' Schwiegersöhne Paul Lafargue und Charles Longuet in Paris, verschiedene intimere Freunde in London und, wenn ich nicht sehr irre, auch einige Freunde in Deutschland wurden regelmäßig damit bedacht. Da mußten denn an dem bestimmten Tage, etwa 14 Tage vor Weihnachten, die weiblichen Freunde des Hauses schon am frühen Vormittag sich einstellen und bis gegen Abend daran arbeiten, riesige Mengen Äpfel, Nüsse, Mandeln, Rinderfett usw. in ganz kleine Stücke zu zerkleinern, viele Pfund Rosinen entkernen und zerschneiden (daß Plumpudding Rosinenpudding bedeutet, darf ich als bekannt voraussetzen), und daß es dabei heiter genug zuging, kann man sich denken. Was fertig war, kam in einen großen Kübel. Zu später Vesperstunde rückten die männlichen Freunde des Hauses heran, und jedem ward aufgegeben, mit einer senkrecht in den Kübel gesteckten Kelle dreimal

die Masse herumzurühren, eine durchaus nicht leichte Arbeit, zu der es gehörige Muskelkraft brauchte. Aber sie hatte mehr symbolische Bedeutung, wessen Kräfte zu ihr nicht ausreichten, der ward in Gnaden dispensiert. Den Abschluß machte Engels selbst, der alsdann in den Weinkeller ging und Sekt holte, worauf man auf ein fröhliches Weihnachten und vieles andere sonst anstieß. Alles natürlich unten in der Küche, was den Reiz des Ganzen noch erhöhte, denn der Aufenthalt in einer großen Küche hat immer etwas Anheimelndes. Haben doch lange Zeit selbst wohlhabende Leute die Küche als Eßraum benutzt. Das wäre auch bei Engels sehr gut gegangen, denn die Küche war geräumig und der Herd nach englischer Art in den Kamin hineingebaut, so daß er keinen besonderen Raum beanspruchte. Wie so vieles in England vereinte er Neues mit Altem. Die Konstruktion des Kochofens galt damals als modern; aber es fehlte nicht der altmodische Bratenwender, Jack genannt, an dem das Roastbeefstück hängend gebraten wird, während eine unten aufgestellte Schüssel das hinabträufelnde Fett auffängt. Daß in kleinen Wohnungen die Küche einen Wohnraum abgeben muß, kommt auch bei uns oft genug vor. Aber wohl kaum so häufig wie in England, wo bei Wohnungsanzeigen die Küche kleinerer Wohnungen zum Unterschied von der guten Stube, die hier *sitting room* heißt, kurzweg als *living room* – Raum, worin man lebt – bezeichnet wird. Allerdings ist selbst in diesen Wohnungen der Abwaschraum stets von der Küche getrennt.

Wenn aber bei Engels die Küche nie als Eßraum benutzt wurde, so hat es Fälle gegeben, wo sie wegen ihrer Nähe zum Weinkeller als Trinkstube gedient zu haben scheint.

Wenigstens von einem Fall dieser Art hat mir Engels selbst erzählt. Mit einem guten Bekannten habe er einmal die ganze Nacht hindurch in der Küche gesessen, disputiert und Wein getrunken, bis am frühen Morgen seine Frau hinuntergekommen sei und ihnen Kaffee zubereitet habe.

KARL KAUTSKY

FRIEDRICH ENGELS

Zu seinem
siebzigsten Geburtstag

1890/91

Am 28. November dieses Jahres wird Friedrich Engels siebzig Jahre alt. In kein glorreicheres Jahr hätte sein siebzigster Geburtstag fallen können: Der Winter brachte den 20. Februar[147], der Frühling den 1. Mai[148], der Herbst die verschiedenen Kongresse, die die Macht und Einheitlichkeit des sozialistischen Gedankens so glänzend dokumentierten und ihm neue Gebiete eröffneten. – Erfüllt jeden von uns Jüngern schon ein Rückblick auf die vielen Siege, die uns die ersten 10 Monate des Jahres gebracht, mit stolzester Freude, welche Genugtuung darf erst unser Veteran empfinden, der seit fünf Jahrzehnten am Kampfe teilnimmt, der an der Wiege der Sozialdemokratie gestanden hat und der einer der Schöpfer der Grundlagen gewesen ist, auf denen sie erstarkte und ihre Siege erfocht.

Aber nicht bloß Siege hat Engels in seiner langen Laufbahn als Parteimann mitgemacht, er hat auch Niederlagen der Sache erlebt, für die er kämpfte: den Niedergang des Chartismus[31], das Scheitern der Revolutionen von 1848 und 1849[58], die Niederschlagung der Kommune von Paris[2], den Zerfall der »Internationale«[3], das Sozialistengesetz[42] in Deutschland: Schläge, so wuchtig, daß, sooft einer derselben das Proletariat traf, nicht nur seine Gegner aufjubelten in der Erwartung, es für immer niedergeworfen zu sehen, sondern auch die schwachmütigeren seiner Freunde die Courage verloren und meinten, nun sei alles aus. Engels gehörte zu denen, die nie die Flinte ins Korn warfen, und er hatte stets die Genugtuung, die Sache, die er vertrat, nach der Niederlage sich mächtiger und herrlicher als je zuvor wieder erheben zu sehen, gleich dem Riesen Antäus, dem aus jeder Niederwerfung neue Kräfte erwuchsen.

Die Anfänge der wissenschaftlichen und politischen Tätigkeit von Friedrich Engels fallen zusammen mit den Anfängen der Theorien und Bestrebungen, aus denen die moderne internationale Sozialdemokratie erstanden ist, und von da an sind seine Geschicke unzertrennlich mit ihren Geschicken verbunden gewesen. Würde Engels seine Memoiren schreiben, sie würden zur Geschichte unserer Partei werden; außer Marx hat niemand die internationale Sozialdemokratie mehr beeinflußt als er. Man könnte vielleicht meinen, die Annahme eines solchen Einflusses widerspreche eben der Theorie, die Marx und Engels eigentümlich ist, der materialistischen Geschichtsauffassung. Das ist jedoch nicht der Fall.

Diese Auffassung sagt wohl, daß die Entwicklung der

Gesellschaft durch bestimmte materielle, vom Wollen des einzelnen unabhängige Ursachen bedingt wird, sie sagt jedoch nicht, daß sie selbsttätig, ohne Eingreifen der einzelnen vor sich gehe. Die Gesellschaft ist kein Organismus in physiologischem Sinne, sondern bloß eine Vereinigung von Personen, und jede Veränderung in ihr muß durch Personen bewirkt werden. Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zum Beispiel geht nach bestimmten Gesetzen vor sich, aber nicht von selbst: sie setzt voraus, daß die Erfinder immer wieder neue technische Fortschritte hervorrufen, daß die Kapitalisten schachern und spekulieren usw. Die soziale Entwicklung ist nicht von der *Tätigkeit* der einzelnen unabhängig, sondern bloß von dem *Wollen* der einzelnen. Wenn jemand morgen eine Maschine erfände, die etwa neun Zehntel aller Bergarbeiter überflüssig machte, so würde dieser einzelne die Geschicke der Gesellschaft sicher aufs höchste beeinflussen. Aber welche *Absichten* er bei Erfindung dieser Maschine hegt, ist für die gesellschaftliche Entwicklung höchst gleichgültig.

Die *Richtung* der gesellschaftlichen Entwicklung ist durch die materiellen Verhältnisse unverrückbar gegeben. Aber die *Art* und *Weise*, wie sie vor sich geht, und die *Schnelligkeit* ihres Fortschrittes ist bis zu einem gewissen Grade von der Tätigkeit der einzelnen abhängig.

Es sind aber die Menschen nicht gleich. Schon von Natur aus sind sie verschieden begabt; diese Verschiedenheiten verschwinden jedoch in dem Klassenstaat vor den Ungleichheiten, die die Verschiedenheit der sozialen Stellung mit sich bringt. Je größer die Macht oder der Einfluß des einzelnen im Staat und in der Gesellschaft, desto größer auch seine Kraft, durch sein Tun (nicht durch sein Wollen)

die gesellschaftliche Entwicklung zu fördern oder zu hemmen, die Leiden und Opfer, die sie heischt, zu mindern oder zu mehren.

Die einen beeinflussen die historische Entwicklung durch die Machtmittel, die ihr *Amt* ihnen verleiht, sei es, daß sie hinein geboren oder gewählt werden. Andere wirken auf sie vermöge ihres *Reichtums*. Es gibt aber auch Menschen, die großen Einfluß erringen durch ihre besondere, die durchschnittliche weit überragende Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse oder durch ihre besondere Fähigkeit, zerstreute, isolierte Kräfte zu einer Gesamtkraft zu vereinigen. Verfügen diese Menschen auch selbst über keine Machtmittel, so können sie doch die Entwicklung sehr beschleunigen und ihre Opfer verringern, wenn sie von Irrwegen ablenken, von dem Anstreben unerreichbarer oder nutzloser Ziele abhalten, wenn sie die Kraft einer in der Richtung der Entwicklung vorwärtsdrängenden Bewegung vermehren, indem sie ihr Stetigkeit, Zielbewußtsein und Einheit verleihen.

Je größer die Klassengegensätze in einer Gesellschaft, je größer infolgedessen die Überlegenheit an Macht, Reichtum und Wissen einzelner über die Masse, desto mehr muß die Geschichte der Entwicklung dieser Gesellschaft die Geschichte des Wirkens einzelner Personen sein – eines Wirkens, das freilich nur verständlich wird, wenn man seine materiellen Grundlagen kennt.

Noch nie sind die Klassengegensätze so schroff gewesen wie in diesem Jahrhundert, noch nie vorher sind so große Massen dem Einfluß und der Macht einzelner unterlegen: vielleicht noch nie haben daher einzelne eine so wichtige Rolle gespielt wie in der Geschichte unserer Zeit. Ein

Napoleon, ein Rothschild, ein Darwin, ein Marx – so sonderbar die Zusammenstellung klingen mag – jeder von ihnen hat unleugbar das Gepräge dieser Zeit beeinflußt – der eine geräuschvoll, der andere still, aber nicht weniger tief.

Aber noch in anderer Weise sind die einzelnen in der Geschichte hervorragenden Persönlichkeiten für den Historiker von Bedeutung: nicht bloß als wirkende Kräfte, sondern auch als Symptome des Zustandes der Massen und Klassen, auf die sie wirkten. Aus den Personen, die in einer Klasse oder Partei sich wohl fühlen, die in ihr zur Geltung kommen, kann man auf die betreffende Klasse oder Partei selbst schließen. Napoleon I., Napoleon III., Boulanger – diese Aufeinanderfolge der Heroen des französischen Philisters charakterisiert dessen moralischen und politischen Niedergang im Laufe dieses Jahrhunderts. Der Einfluß Bismarcks ist ebenso charakteristisch für die deutsche Bourgeoisie wie der von Marx und Engels für das deutsche Proletariat. Wenn unsere Gegner unsere Führer beschimpfen, so wissen sie, warum sie das tun: in den einzelnen wollen sie die Partei treffen, welche diese an ihre Spitze berufen hat.

Aber das Proletariat darf stolz sein auf seine Vorkämpfer: ihre Tüchtigkeit bezeugt der Welt die seine.

Wie ist aber die Individualität jedes einzelnen zu erklären? Auch sie ist im Grunde ein Produkt der materiellen Verhältnisse ebenso wie die Gesellschaft; die Tendenzen und Leistungen des einzelnen werden bestimmt durch seine physiologischen Anlagen und die Einwirkungen seiner Umgebung, seines »*milieu*«. Dies Milieu selbst wird wieder gebildet von Personen, die teils direkt, teils durch ihre Schriften das Individuum beeinflussen, sowie von natür-

lichen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Beeinflußt das Individuum bis zu einem gewissen Grade die Gesellschaft, so wird es auch bis zu einem gewissen sehr hohen Grade von ihr beeinflußt.

Auch bei Engels, ebenso wie bei Marx, läßt sich der Einfluß ihres Milieus wenigstens in ihren Anfängen verfolgen.

Engels kam in Barmen als Sohn eines Fabrikanten zur Welt. Erst kurz vorher waren die Rheinlande preußisch geworden (1815)[5], nachdem die sie bildenden Gebiete zwanzig Jahre lang tatsächlich, der größte Teil derselben eine Zeitlang auch formell französisch gewesen. In der ganzen Provinz herrschten dieselben französischen Sympathien, dieselben Antipathien gegen die neuen Herren, die preußischen Junker, wie etwa heute im Elsaß. Die Traditionen der Großen Französischen Revolution waren da noch in voller Kraft, und ihnen verdankte wohl Engels die Keime seines Verständnisses und seiner Begeisterung für die Revolution. Schon früh zeigte sich in ihm ein revolutionärer Enthusiasmus, der ihm eine Beamtenkarriere unerträglich erscheinen ließ. Er wurde Kaufmann (ein Jahr vor dem Abiturientenexamen), aber ohne in seinem Beruf aufzugehen. Sowohl in Bremen als Volontär (seit 1838), wie auch später in Berlin als Einjährigfreiwilliger und endlich in Manchester, wo er von 1842–1844 in einem Fabrikunternehmen arbeitete, an dem sein Vater Teilhaber war – betrieb er philosophische Studien und machte sich mit Hegel und Feuerbach vertraut. In diesem philosophischen Drang erwies er sich als echter Deutscher seiner Zeit. Zu den Einflüssen Deutschlands und Frankreichs gesellten sich in Manchester die Englands. Hatte ihm die Heimat den Sinn für die politische und philosophische Revolution

geschärft, so erschloß sich ihm im Mutterlande der kapitalistischen Produktionsweise das Verständnis für die industrielle Revolution.

In England lernte er die höchste Form des utopischen Sozialismus kennen, den *Owenismus*, aber auch die höchste Form der damaligen Arbeiterbewegung, den *Chartismus*.

Wenn der junge Engels sich nun mit Feuereifer dem Sozialismus zuwandte, so stand er damit nicht allein da unter seinen Klassengenossen. Im Gegenteil, der Sozialismus war damals eine rein bürgerliche Bewegung; die Sozialisten waren ehrliche Menschenfreunde aus der Bourgeoisie, denen die Mißstände des Fabriksystems tiefen Abscheu vor demselben einflößten und die erkannten, daß deren Beseitigung ohne eine tiefgehende gesellschaftliche Änderung nicht möglich sei. Aber sie verzweifelten an der Möglichkeit, diese Änderung anders als durch Gewinnung der oberen Klassen dafür durchsetzen zu können. Sie hielten es für unmöglich, daß die so verkommene Arbeiterklasse sich selbst befreien könne. Sie standen der Arbeiterbewegung nicht nur mißtrauisch, sondern geradezu feindselig gegenüber, weil diese die Gewinnung von Proselyten für den Sozialismus in den Reihen der Bourgeoisie erschwerte.

Aber in Engels war der revolutionäre Sinn viel zu kräftig, als daß er nicht hätte einer revolutionären Massenbewegung sympathisch gegenüberstehen müssen. Er beteiligte sich an beiden, an der Arbeiterbewegung wie an der sozialistischen Bewegung, und zwar nicht bloß als Zuschauer. Er wurde Mitarbeiter des »*Northern Star*« (»Nordstern«), des Parteiorgans der Chartisten, wie des »*New Moral World*« (»Die neue sittliche Welt«) von Robert Owen. Durch diese praktische Verbindung von Sozialismus und Arbeiterbewegung

tat er den ersten großen Schritt vom bürgerlich-philanthropischen, utopistischen Sozialismus ebenso wie von der auf bloße Verbesserungen der Lage der Arbeiterklasse im Rahmen der bestehenden Produktionsweise sich beschränkenden Arbeiterbewegung zum proletarischen wissenschaftlichen Sozialismus. Lehrte ihn sein französisch-revolutionärer Geist die Einseitigkeiten des Sozialismus wie der Arbeiterbewegung Englands praktisch überwinden, so ermöglichte ihm seine Vertrautheit mit der Philosophie Deutschlands auch die theoretische Überwindung dieser Einseitigkeiten. Aber er blieb bei der Kritik nicht stehen. Er studierte die englischen Arbeiterverhältnisse, wozu ihm seine Stellung in Manchester eine treffliche Gelegenheit bot, und zwar studierte er, bezeichnenderweise, nicht bloß die *augenblickliche* Lage der Arbeiterklasse, sondern auch ihre *historische* Entwicklung und ihren Zusammenhang mit dem gesamten Mechanismus der Produktion, und so kam er dahin, bei seiner Untersuchung der Arbeiterverhältnisse nicht nur das Elend und die Verkommenheit des Proletariats zu sehen, sondern auch die Wurzeln seiner Erhebung und Befreiung zu finden. Die treibenden Kräfte, die zur Emanzipation des Proletariats führten, waren ihm nicht mehr das Mitleid und die Unterstützung der Bourgeoisie, sondern die ökonomische Entwicklung und der Klassenkampf des Proletariats.

Das wurde zum erstenmal klar ausgesprochen in der »Lage der arbeitenden Klasse in England«, die 1845 erschien. Aber schon mehr als ein Jahr vorher schrieb Engels einen bemerkenswerten Artikel, betitelt »Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie«, der 1844 in den von Marx und Ruge herausgegebenen »Deutsch-Französischen Jahr-

büchern« erschien. Dieser Artikel ist wichtig, weil hier zuerst der Versuch gemacht wird, den Sozialismus auf die politische Ökonomie zu begründen. Er ist der *erste* Schritt zum wissenschaftlichen Sozialismus und als solcher von historischer Bedeutung: Mit ihm hat sich unser Veteran seine ersten Sporen als sozialistischer Forscher und Denker verdient. [...]

Wohl merkt man dem Artikel die Jugend des Verfassers wie der Sache an, die er vertritt. Kaum mehr als 23 Jahre alt, ohne Vorgänger oder Berater, auf den er sich hätte stützen können, bereits erfüllt von seinen neuen Anschauungen, ohne mit den bisherigen völlig bewußt gebrochen zu haben, kühn und phantasievoll, aber noch ohne allseitige Durchbildung seiner theoretischen Grundlage, stellt er mitunter Behauptungen auf, die unhaltbar sind, und verhüllt die Keime des wissenschaftlichen Sozialismus, die er entwickelt, durch Anklänge an die Formen des Sozialismus, die er in England vorgefunden.

Und doch ist das Ganze eine Arbeit, die auch heute noch mehr als bloß historischen Wert hat. Der Genuß, den ihre Lektüre gewährt, beruht nicht allein auf der Frische, Klarheit und Kraft der Darstellung, sondern auch auf der Fülle wichtiger Beobachtungen und Darlegungen, die für ihre Zeit neue Wahrheiten enthielten; Wahrheiten, die in einer auch für die meisten von uns noch neuen, anregenden Form vorgetragen werden.

Aber noch aus einem anderen Grunde ist der in Rede stehende Artikel bemerkenswert: Er ist die einzige bedeutende Arbeit aus der Zeit von Engels' geistiger Isolierung, aus der Zeit, in der der Einfluß von Marx auf ihn sich noch nicht geltend gemacht hatte. Gerade dieser

Artikel aber wurde die Veranlassung zur Annäherung der beiden Männer, die für die Entwicklung des Sozialismus von so weittragendem Einfluß werden sollte.

Zwischen Engels, dem Mitarbeiter, und Marx, dem Redakteur der »Deutsch-Französischen Jahrbücher«, entspann sich ein lebhafter Briefwechsel. Die beiden einander so verwandten Naturen fanden sich bald. Unabhängig voneinander waren beide zu Anschauungen gekommen, die auffallend miteinander übereinstimmten. Im wechselseitigen Verkehr sollte diese Übereinstimmung eine so vollkommene werden, daß wir heute, trotzdem jeder der beiden seine Individualität bewahrte, eigentlich nur von einer Marx-Engelsschen Theorie und Methode reden können, ohne daß wir imstande wären, auseinanderzuhalten, welchen Anteil der eine oder andere daran hat.

Im Laufe des Jahres 1844 verließ Engels Manchester, um nach Deutschland zurückzukehren. Er ging über Paris, wo er Marx besuchte. Im persönlichen Verkehr näherten sich die beiden so rasch, daß sie schon bei dieser Gelegenheit gemeinsam ein Buch verfaßten, in dem ihr neuer, dialektischer Materialismus seinen ersten Ausdruck fand. Es war dies die »Heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik, gegen Bruno Bauer und Konsorten«, die, schon 1844 geschrieben, erst 1845 in Frankfurt erschien.

In seiner Heimat angelangt, machte sich Engels an die Verarbeitung des in Manchester gesammelten Materials, an die Schilderung des Fabriksystems, die er am Schlusse seiner »Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie« in Aussicht stellte. Das Ergebnis seiner Arbeit, »Die Lage der arbeitenden Klasse in England«, die 1845 in Leipzig erschien, bedeutet bereits einen großen Fortschritt, ver-

glichen mit dem genannten Artikel. Zeigt sich auch in der »Lage der arbeitenden Klasse« der Gärungsprozeß noch nicht völlig abgeschlossen, in dem sich die Anschauungen des jungen Engels damals befanden, so ist das Werk doch ein klassisches, der Vorläufer der Schilderungen des englischen Fabriksystems, die Marx später in seinem »Kapital« gab. »Auf die Periode vom Beginn der großen Industrie in England bis 1845«, sagt Marx in diesem Buch, »gehe ich nur hier und da ein und verweise den Leser darüber auf ›Die Lage der arbeitenden Klasse in England‹ von Friedrich Engels, Leipzig 1845. Wie tief Engels den Geist der kapitalistischen Produktionsweise begriff, zeigen die Factory Reports, Reports on Mines usw., die seit 1845 erschienen sind, und wie bewundrungswürdig er die Zustände im Detail malte, zeigt der oberflächlichste Vergleich seiner Schrift mit den 18 bis 20 Jahre später veröffentlichten offiziellen Reports der Children's Employment Commission.« (Kapital, I, 2. Aufl., S. 232.)[149]

Im Verein mit den Schilderungen des »Kapitals« ist die »Lage der arbeitenden Klasse« die Grundlage der großen und täglich mehr, namentlich in Deutschland, anschwellenden Literatur der deskriptiven Nationalökonomie geworden. Sie ist aber auch das erste Werk, in dem der wissenschaftliche Sozialismus völlig bewußt und klar zum Ausdruck gekommen ist.

Während Engels die »Lage der arbeitenden Klasse« vollendete, überzeugte er sich auch, daß ein dauernder Aufenthalt in dem pietistischen Barmen, im Schoße einer strenggläubigen und hochkonservativen Familie mit seinen Ansichten unverträglich sei. Es drängte ihn wieder zu Marx. Er wandte sich nach Brüssel, wohin Marx sich

begeben, nachdem ihn die französische Regierung auf Veranlassung der preußischen ausgewiesen.

Und nun entfalteten beide zusammen eine rege Tätigkeit, sowohl auf theoretischem wie praktischem Gebiet. Sie vertieften ihre neuen Theorien, bauten sie aus und vollendeten die Einheitlichkeit und Geschlossenheit des von ihnen begründeten wissenschaftlichen Sozialismus. Dabei vergruben sie sich jedoch nicht in die Studierstube. Hand in Hand mit dem Ausbau ihrer wissenschaftlichen Grundlage ging ihre praktische Tätigkeit, ihr Bestreben, das Proletariat zum Selbstbewußtsein über den Inhalt und das Ziel seiner Kämpfe zu bringen durch Propaganda, aber auch, wo es anging, durch energische Teilnahme an diesen Kämpfen.

Am wichtigsten wurde ihre Verbindung mit dem internationalen *Bund der Gerechten*[16], den sie zum Vorläufer der »Internationale«[3] machten. Im Jahre 1847 war ihr Einfluß in sozialistischen Kreisen schon so groß, daß sie aufgefordert wurden, dem Bund beizutreten, unter der Versicherung, daß man bereit sei, den konspiratorischen Charakter fallenzulassen, den er bis dahin gehabt, und die neuen theoretischen Gesichtspunkte anzunehmen. Beide folgten der Aufforderung. Engels, der sich von Brüssel nach Paris begeben, vertrat die dortigen Mitglieder auf dem ersten Bundeskongreß, der im Sommer 1847 stattfand und auf dem der Bund nicht bloß seinen neuen Namen erhielt – Bund der Kommunisten –, unter dem er historisch bedeutend geworden, sondern auch eine neue Organisation. Aus einem Verschwörungsbund wurde eine Propagandagesellschaft.[1]

Schon Ende November desselben Jahres fand in London ein

zweiter Kongreß[133] statt, auf dem neben Engels auch Marx erschien. Derselbe ist vor allem dadurch wichtig geworden, daß er die beiden beauftragte, das Manifest des Bundes auszuarbeiten. Die Folge dieses Auftrags war die Abfassung des »*Kommunistischen Manifestes*«.

Eine Charakterisierung desselben ist überflüssig. Wir dürfen erwarten, daß die weitaus größte Zahl unserer Leser es kennt; denjenigen, denen es noch unbekannt geblieben sein sollte, können wir nur raten, sich auf das schleunigste damit vertraut zu machen. Man hat das »Kapital« von Marx die Bibel der Arbeiterklasse genannt. Wenn man diesen etwas nach der Kirche schielenden Ausdruck gebrauchen will, dann paßt er vielleicht eher auf das »Kommunistische Manifest«. Die späteren Werke von Marx und Engels sind vielfach eingehender und umfangreicher; sie erschöpfen manchen Gegenstand; aber jedes von ihnen behandelt nur einige Seiten der Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung. *Das »Kommunistische Manifest« umfaßt sie alle.* Es ist die wahre Quintessenz des Sozialismus, es bildet heute noch, ja heute mehr als je das wirkliche Programm der internationalen Sozialdemokratie. Es gibt vielleicht kein glänzenderes Zeugnis für die Unerschütterlichkeit der theoretischen Grundlagen der Sozialdemokratie, aber auch für die Gewissenhaftigkeit und den Weitblick ihrer Gründer, als die Tatsache, daß der siebzigjährige Engels im wesentlichen nichts zurückzunehmen hat von dem, was der siebenundzwanzigjährige im Verein mit dem neunundzwanzigjährigen Marx geschrieben. Manche Stelle ist gegenstandslos geworden durch den Wechsel der Verhältnisse; mancher praktische Vorschlag ist durch die ökonomische und politische Entwicklung der

letzten vierzig Jahre und deren Erfahrungen überholt. Aber in der Darlegung der Zwecke und Tendenzen der Kommunisten und ihrer wissenschaftlichen Begründung ist im wesentlichen nicht das Geringste zu ändern, und kaum hie und da etwas im Ausdruck, so präzise und genau ist die Form. Und doch liegen zwischen der Jetztzeit und der Abfassung des »Manifestes« über vierzig Jahre gewaltiger Revolutionen, politischer, ökonomischer, technischer und wissenschaftlicher Art.

Kaum war das »Manifest« erschienen, da brach die Revolution aus, zuerst in Paris, dann in Deutschland. Mit Feuereifer warfen sich Marx und Engels in die Bewegung, kehrten nach Deutschland zurück und gründeten in Köln ein tägliches Blatt, die »Neue Rheinische Zeitung«, damals das einzige Blatt Deutschlands, das den sozialdemokratischen, oder wie man zu jener Zeit sagte, den kommunistischen Standpunkt vertrat. Marx und Engels machten zur Tat, was sie im »Kommunistischen Manifest« erklärt: »In Deutschland kämpft die Kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürgerei.«[150] Aber unter der Unterstützung der Bourgeoisie verstanden sie keine Schwanzpolitik. Sie trieben sie vorwärts, übten aber gleichzeitig an ihr Kritik und wandten sich entschieden gegen sie, sobald sie Miene machte, die Revolution zu verraten. Und das geschah sehr bald. Die Reaktion siegte mit Hilfe der Bourgeoisie, der vor dem revolutionären Proletariat bange geworden war.

An verschiedenen Orten erhoben sich die Arbeiter, um der hereinbrechenden Reaktion gewaltsamen Widerstand zu

leisten, so auch in der Rheinprovinz. In den Hauptorten des bergisch-märkischen Industriebezirks, Elberfeld, Solingen, Düsseldorf, fanden im Mai 1849 Aufstände statt. Engels eilte auf die Nachricht davon sofort von Köln nach Elberfeld, aber nur um zu sehen, wie die Erhebung zusammenbrach. Die Arbeiter allein waren damals nicht imstande, sich zu halten, wenn Bourgeoisie und Kleinbürgertum sie im Stiche ließen. Dem Scheitern der aufständischen Bewegung folgte am 19. Mai das Verbot der »Neuen Rheinischen Zeitung« und die Ausweisung von Marx.[151] Auch Engels mußte, wegen seiner Teilnahme am rheinländischen Aufstand verfolgt, Köln verlassen, wo er sich eine Zeitlang verborgen gehalten. Er ging in die Pfalz, die sich neben Baden zum Schutze der Reichsverfassung erhoben[24], und schloß sich einem Freischarenkorps an, in dem er die Stelle eines Adjutanten des Kommandanten Willich bekleidete. Er nahm an drei Gefechten teil sowie an dem Treffen an der Murg, in dem 60 000 Preußen und Reichstruppen dank der Verletzung der Neutralität Württembergs das schlecht geführte Revolutionsheer, das 13 000 Mann stark war, schlugen und so das Schicksal des badischen Aufstandes entschieden. Die geschlagene Armee wandte sich der Schweiz zu.

Engels war einer der Letzten, die auf Schweizer Gebiet übertraten, nachdem alles verloren war, am 12. Juli 1849. Er blieb einige Monate in der Alpenrepublik, da sich ihm aber dort keine Aussicht auf befriedigende Tätigkeit bot, begab er sich nach England, und zwar nahm er, da der Weg über Frankreich für deutsche Flüchtlinge gefährlich geworden war, den Weg über Genua, von wo er auf einem Segelschiff über Gibraltar nach London ging. Dort traf er

Marx und neben ihm die Mehrzahl der Häupter der deutschen Revolution, die nichts anderes sannen als eine Erneuerung der revolutionären Erhebung.

Marx und Engels dagegen erkannten gar bald, daß von einer wirklichen Revolution für längere Zeit keine Rede mehr sein könne, und sie traten offen gegen die chimärischen Illusionen und bombastischen Manifestationen der Emigranten auf in einer politisch-ökonomischen Revue, der sie ebenfalls den Titel »Neue Rheinische Zeitung« beilegten. Geächtet in der Heimat, erregten sie durch diese Haltung die lebhafteste Entrüstung der Geächteten im Exil. Sie wurden von der Demokratie ebenso geboykottet wie von den Regierungen. Alle Zeitungen verschlossen sich ihnen. Für längere Zeit war es nicht bloß mit jeder politischen, sondern auch literarischen Tätigkeit, die auf Deutschland berechnet war, für sie zu Ende. Dazu kamen materielle Sorgen: eine Zeit angestrengter Erwerbstätigkeit, aber auch eifriger Studien begann. Marx zog sich in das Britische Museum zurück, Engels ging 1850 nach Manchester, wurde wieder Kommis in der Fabrik, in der sein Vater Teilhaber war, und 1864 Associé. Zwanzig Jahre lang blieb er von Marx getrennt; wie wenig der geistige Verkehr der beiden dadurch unterbrochen wurde, haben unsere Leser erst kürzlich aus dem Artikel von Lafargue über Karl Marx (»Neue Zeit«, IX, S. 39) gesehen.[152]

Die ökonomischen und historischen Studien, die die Revolution unterbrochen, setzte Engels jetzt in Manchester fort. In den Vordergrund aber traten bei ihm die Militärwissenschaften, deren Notwendigkeit ihm die Kampagne von 1849 gezeigt, dann vergleichende Sprachwissenschaft, die von jeher sein Lieblingsstudium gewesen, und Naturwissen-

schaften. 1859 veröffentlichte er anonym eine militärische Broschüre, »Po und Rhein«, worin er einerseits der österreichischen Theorie entgegentrat, der Rhein müsse am Po verteidigt werden, anderseits den »kleindeutschen« preußischen Liberalen, die der Niederlage Österreichs entgegenjubelten und nicht sahen, daß Bonaparte der gemeinsame Feind war. Eine zweite Broschüre ähnlichen Inhalts, »Savoyen, Nizza und der Rhein«, folgte nach dem Krieg. Während des preußischen Militärkonflikts gab er eine weitere Broschüre heraus, »Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei« (1865), worin er die Widersprüche und Halbheiten der Liberalen und Fortschrittler geißelte und aussprach, eine wirkliche Lösung der Militärfrage wie aller anderen ernstlichen Fragen könne nur durch die Arbeiterpartei erfolgen. Während des Deutsch-Französischen Krieges[33] schrieb er eine Reihe militärisch-kritischer Artikel an die Londoner »Pall Mall Gazette«, worin er unter anderem so glücklich war, bereits am 25. August die Schlacht von Sedan (2. September) und den Untergang der französischen Armee vorherzusagen.[30]

Im Jahre 1869 war Engels imstande, sich von seinem Geschäfte zurückziehen zu können. Selbstverständlich benutzte er die gewonnene Freiheit, um sofort nach London zu übersiedeln und nunmehr mit Marx zusammen seine ganze Kraft dem aufstrebenden Proletariat zu widmen.

Und Marx bedurfte seiner bereits dringend. Die Arbeiterbewegung war seit Anfang der sechziger Jahre in allen modernen Staaten mächtig angeschwollen; damit wuchsen auch zusehends der Umfang, die Bedeutung, die Aufgaben der Internationalen Arbeiterassoziation, die, 1864 gegrün-

det, Einheitlichkeit und Klarheit in die proletarischen Bewegungen der verschiedenen Länder bringen sollte. Der *Kopf* der Internationale aber war Marx. Er erlag schließlich fast der Last, die ganze internationale Arbeiterbewegung zu verfolgen und in all den zahllosen Klassenkämpfen, die sich entspannen, zu raten und Hilfe zu schaffen. Seine wissenschaftliche Tätigkeit drohte darüber völlig in den Hintergrund zu treten: Man kann wohl sagen, ohne die Internationale wäre Marx mit dem »Kapital« fertig geworden.

In dieser Situation war ihm Engels ein willkommener Helfer. Dieser kam eben recht. Denn der Deutsch-Französische Krieg entfesselte Kämpfe und schuf Verhältnisse, die die Kraft der Internationale aufs äußerste anspannten. Engels wurde Mitglied des Generalrats der Internationale, 1871 Korrespondierender Sekretär für Belgien und Spanien, später für Italien und Spanien. Mit diesem Hinweis müssen wir uns begnügen. Die Tätigkeit von Engels in der Internationale eingehend zu schildern, würde nicht bloß den uns zugemessenen Raum weitaus übersteigen, sondern auch ein Studium der Protokolle und Korrespondenzen des Generalrats voraussetzen, die der Öffentlichkeit heute noch nicht vorliegen.

Mit dem Aufhören der Internationale endete die praktische, unmittelbare Parteitätigkeit von Engels sowohl wie von Marx. Aber sie blieben nach wie vor die Berater des kämpfenden Proletariats aller Länder. Es ergab sich das ganz von selbst. Bei niemandem andern fand sich in demselben Maße jene seltene Vereinigung umfassender wissenschaftlicher Erkenntnis mit der reichen praktischen Erfahrung einer fast halbhundertjährigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung; jene genaue Kenntnis der Zustände und Eigen-

tümlichkeiten jeder der modernen Nationen, die eine Arbeiterbewegung aufzuweisen haben, eine Kenntnis, zu der sie durch eigene Anschauung in den wichtigsten Industriestaaten den Grund gelegt, die sie durch eingehende Studien und steten, teils brieflichen, teils mündlichen Verkehr mit den hervorragendsten Sozialisten aller Nationen erweitert hatten und immer noch erweiterten. So waren sie besser imstande als irgend jemand anderer, in den jeweiligen politischen und ökonomischen Erscheinungen eines Landes das Wesentliche vom Nebensächlichen, das Dauernde vom Vorübergehenden zu scheiden und den Standpunkt zu erkennen, den die sozialistischen Arbeiter der verschiedenen Länder diesen Erscheinungen gegenüber einzunehmen hatten. Niemand besaß in größerem Maße das Vertrauen der einsichtigen sozialistischen Elemente aller Länder; kein Wunder, daß diese in kritischen Momenten sich stets gern an die beiden Veteranen in London um Rat gewendet haben. Und nie haben ihn diese verweigert. Sie sprachen frank und frei ihre Überzeugung aus, ohne Rückhalt, aber auch ohne sich aufdrängen zu wollen. Kein Proletarier, keiner, dem es um die Sache der Proletarier ernst war, hat sich je vergebens an die beiden gewendet. Zahllose Briefe in verschiedenen Sprachen legen Zeugnis ab von ihrer unermüdlichen Tätigkeit als Berater des internationalen Proletariats.

Aber Engels beschränkte sich nicht auf Briefe. Wenn neue Fragen auftauchten, denen gegenüber es Stellung zu nehmen galt; wenn Theorien und Anschauungen sich breitzumachen suchten, die die Einheitlichkeit und das Zielbewußtsein der Arbeiterbewegung zu stören drohten, dann äußerte er sich nicht bloß in privaten Briefen, son-

dern auch in der Öffentlichkeit, in Artikeln und Broschüren. Indem er diese Seite der Vertretung der gemeinsam gefundenen Theorie ganz auf sich nahm, gab er Marx Zeit, sie systematisch für die wissenschaftliche Welt weiter auszuarbeiten. Dieser Arbeitsteilung ist es wohl zuzuschreiben, daß die Ergebnisse der Engelsschen Forschungen in, meist kleinen, Gelegenheitsschriften zerstreut sich finden – in Arbeiten, die so zahlreich sind, daß uns der Raum gebricht, auch nur die wichtigeren derselben hier zu charakterisieren. Wir können uns das wohl um so eher ersparen, als, ungleich den von uns bisher genannten (abgesehen vom »Kommunistischen Manifest«) die Mehrzahl der bedeutenderen Arbeiten von Engels aus der Zeit nach 1870 noch im Buchhandel zu haben ist. Trotzdem sie nur Gelegenheitsschriften sind, enthalten sie doch so viel von bleibendem Wert, eine solche Fülle positiver Aufklärung, daß von den meisten derselben wiederholte Auflagen notwendig geworden sind. Die Verbote durch das Sozialistengesetz[42] wirkten gar nicht störend darauf. Auch die hervorragendste Schrift von Engels aus der Zeit nach 1870, »Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft«, ein anscheinend rein polemisches Buch, das aber in Wirklichkeit die wichtigsten Punkte des gesamten modernen Wissens vom Standpunkte der Marx-Engelsschen Dialektik behandelt, hat unter dem Sozialistengesetz eine Neuauflage erlebt.

Die Zeit von 1870 an versprach für Engels die schönste seines Lebens zu werden: frei von materiellen Sorgen, konnte er ganz seinem Freunde leben und der Bewegung, die auf den von Marx und ihm gelegten Grundlagen so kräftig und unwiderstehlich sich entwickelte. Doch dies sonnige Leben sollte nicht zu lange dauern. Der erste

schwere Schlag, der Engels traf, war der Tod seiner Gattin, einer, nach allem, was wir über sie gehört, ebenso charaktervollen wie liebenswürdigen Frau, an der er mit großer Zärtlichkeit hing. Wenige Jahre darauf folgte die Frau des Freundes – dann dessen älteste Tochter – endlich der Freund selbst. Und erst vor kurzem hat ihn ein neuer schmerzlicher Verlust getroffen: Am 4. d. Mts. ist Fräulein *Helene Demuth* gestorben, eine ausgezeichnete Frau, die unsere Leser schon aus der trefflichen und in keiner Weise übertriebenen Schilderung Lafargues über Karl Marx und sein häusliches Leben kennen. Nach dem Tode von Marx hatte sie ihre ganze mütterliche Sorgfalt dem Engelsschen Hause zugewendet und war durch ihr reiches Gemüt, ihre liebenswürdige Heiterkeit, ihre hingebende Selbstlosigkeit für Engels nicht bloß eine Freundin, sondern eine wirkliche Stütze gewesen. Der siebzigste Geburtstag ist für unseren greisen Vorkämpfer kein fröhliches Fest: er begeht ihn an einem frischen Grabe.

Was ihn bisher diese schweren Verluste, von denen jeder in seiner Art ein unersetzlicher ist, immer wieder überwinden ließ, was ihm immer wieder neuen Lebensmut und Frische einflößte, das war neben seiner persönlichen Energie die kraftvolle Entfaltung unserer Partei und die Bedeutung der Arbeiten, die auf seinen Schultern liegen und die er auf keine jüngeren überwälzen kann. Die Aufgaben, die er selbst sich gestellt und diejenigen, die der Tod seines Mitarbeiters ihm zugewiesen, kann nur er allein lösen.

Als die wichtigste derselben erscheint ihm natürlich die Vollführung des Marxschen Nachlasses.

Seit dem Jahre 1885 ist darin anscheinend eine Pause eingetreten, die schon manchen ungeduldig gemacht hat. Aber

man bedenke, daß der dritte Band des »Kapitals«, bereits äußerlich sehr umfangreich – er wird ungefähr *tausend* Druckseiten umfassen – eine Reihe der schwierigsten Probleme behandelt. Das »Kapital« ist aber kein ephemeres Werk wie jene Dutzend »Systeme« unserer Professoren, die rasch verfertigt, aber noch rascher vergessen werden. Die Entdeckung der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise durch Marx ist in ihrer Art wohl eine ebenso unvergängliche wissenschaftliche Leistung wie die Entdeckung der Bewegungsgesetze der Gestirne durch Kepler und Newton. Dauerndes in der Wissenschaft zu schaffen ist jedoch nicht möglich ohne jenes gründliche, umfassende und gewissenhafte Arbeiten, das nicht nur Marx, sondern auch Engels eigen ist und das beide gehindert hat, ihre Produkte so rasch zu liefern, als die Nachfrage begehrt. Wohl hat Engels in bezug auf den dritten Band im wesentlichen nur noch die Redaktion der vorhandenen Manuskripte zu besorgen, aber es gibt vielleicht keine schwierigere und zeitraubendere Arbeit, als die, eine unvollendete wissenschaftliche Arbeit eines andern zu redigieren, wenn man gewissenhaft bestrebt ist, überall genau nur den Ideengang des Autors in der ihm eigentümlichen Weise auszudrücken und ihm nicht unversehens den eigenen Ideengang unterzuschieben. Mag man auch die Anschauungen des Autors völlig teilen, so hat doch jeder seine eigene Individualität.

Endlich aber vergesse man nicht, daß man zu wissenschaftlicher Arbeit der Ruhe bedarf. Wir würden vielleicht auch den ersten Band des »Kapitals« nicht – wenigstens nicht in seiner jetzigen Form – besitzen, wenn nicht das Dutzend Jahre nach 1849 eine Periode des politischen

Waffenstillstands gewesen wäre. Daß wir jetzt in einer solchen Periode nicht sind, daß gerade seit Marxens Tod die internationale sozialistische Bewegung einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen, brauchen wir unsern Lesern nicht erst zu sagen. Engels ist aber viel zu sehr eine tatkräftige Kampfesnatur, um sich den Kämpfen seiner Partei entziehen zu können. Er verfolgt sie nicht bloß, er nimmt auch teil an ihnen; seine Feder ist heute für die Deutschen tätig, morgen für die Russen; für die Partei in England und Amerika ebenso wie in Frankreich und Österreich.

Ich glaube, wir können Engels – und auch uns – gelegentlich seines 70. Geburtstages nichts Besseres wünschen, als die nötige Ruhe, deren er bedarf, um den dritten Band des »Kapitals« so rasch zu vollenden, als er und wir es gern möchten.

Nur an der Ruhe fehlt es ihm, nicht an der Kraft. Trotz seiner siebzig Jahre ist unser Veteran noch jugendfrisch und kraftvoll, so wie unser Bild ihn uns zeigt. Noch ist nichts Greisenhaftes an ihm zu merken. Noch ist er ein unermüdlicher Arbeiter, ein unermüdlicher Student – er lernt immer noch, akkumuliert immer noch geistiges Kapital, statt von dem erworbenen zu zehren: ungleich der Mehrzahl seiner Altersgenossen lebt er immer noch mehr in der Gegenwart und Zukunft als in der Vergangenheit.

Wohl mag es Stunden geben, in denen diese lange Jugend ihm als ein zweifelhaftes Geschenk erscheinen mag, da sie nicht auch denen zuteil geworden, mit denen die engsten Bande ihn verbunden. Aber wir hoffen und wünschen, daß er für das, was er in seinen alten Freunden und Lebensgefährten verloren, wenigstens einigermaßen einen Ersatz

finde in der Liebe und Verehrung, die alle denkenden und zielbewußten Proletarier und alle wahren Freunde des Proletariats für ihn empfinden, um so mehr empfinden, je näher sie ihn kennen – sei es auch nur aus seinen Schriften; einen Ersatz in dem siegreichen Fortschreiten der Bewegung, an deren Wiege er gestanden, deren Förderung seit fünf Jahrzehnten seine Lebensaufgabe ist, deren Triumph mit raschen Schritten naht.

FRANZ MEHRING

—

FRIEDRICH ENGELS

1904/05

Am 5. August dieses Jahres vollenden sich zehn Jahre, seitdem Friedrich Engels für immer die Augen geschlossen hat, nicht sowohl am Schlusse als auf der Höhe eines glücklichen und reichen Lebens. Ihm war vergönnt, jung zu bleiben bis ins biblische Alter hinein, und ins Greisenalter fiel der Schwerpunkt seiner historischen Wirksamkeit wie bei Lassalle ins Jugend- und bei Marx ins Mannesalter.

Freilich wäre es falsch, daraus zu schließen, daß Engels ein langsam reifender Geist gewesen sei. Er war vielmehr ein frühreifer Kopf wie Lassalle und auch Marx. Ja, in noch jüngerem Lebensalter als diese schrieb er ein epochemachendes Werk, ein Buch von bleibender Bedeutung, die erste große Urkunde des wissenschaftlichen Sozialismus. Er zählte erst vierundzwanzig Jahre, als er die Schrift über

die »Lage der arbeitenden Klasse in England« verfaßte. Ein so glänzender Eintritt in die Wissenschaft in so jungen Jahren ist immer ein sehr seltener Erfolg, ist ein um so untrüglicherer Beweis des Geistes und der Kraft, als sich die stete Entwicklung eines halben Jahrhunderts daran geknüpft hat. Der Greis hat nur vollendet, was der Jüngling versprochen hatte.

Als Engels seinen bahnbrechenden Erstling verfaßte, war er bereits mit Karl Marx bekannt. Sie hatten nicht nur Briefe miteinander gewechselt, sondern auch einige Tage persönlich verkehrt und den Plan einer gemeinsamen Schrift entworfen, die später unter dem Titel »Die heilige Familie« erschienen ist. Allein auf das Buch über die Lage der englischen Arbeiterklasse hat Marx keinen Einfluß geübt, in keinem Sinne; es trug ihm vielmehr vieles entgegen, was ihm noch fremd war. Aber schon wenige Jahre später, als sie gemeinsam das »Kommunistische Manifest« verfaßten, stand Engels in zweiter Reihe, wie er selbst immer mit allem Nachdruck betont hat. Und so als der fähigste zwar und der treueste, aber doch immer nur als der Helfer seines Freundes kämpft er die Revolutionsjahre durch und verschwindet dann fast für ein Menschenalter – bis auf spärliche Lebenszeichen – von der öffentlichen Bühne. Darauf tritt er, ein fast sechzigjähriger Mann, mit seiner zweiten großen Schrift hervor, die wieder bahnbrechend in die Geschichte des wissenschaftlichen Sozialismus eingreift[153], und indem er die Waffen aufnimmt, die der müden Hand des sterbenden Freundes entgleiten, ist er noch eine lange Reihe von Jahren der erste Mann der internationalen Arbeiterbewegung.

Was ihm Morgen und Mittag versagt hatten, das hat ihm

der Abend in reicher Fülle gegeben. Wie Engels selbst meinte: in überreicher Fülle, wenn er auch wohl zugab, daß ihm sein Schicksal manches schuldig geblieben sei. In der Tat – seine Freundschaft mit Karl Marx ist das große Glück, aber auch das geheime Leid seines Lebens gewesen. Er hat ihr manches opfern müssen, was zu opfern selbst dem tapferen Manne schwerfällt, aber es ehrt ihn mehr, als die größte Geistestat ihn ehren könnte, daß er nicht leidigen und verdrossenen Mutes, sondern in freier Hingebung dem größeren Genius huldigte. Da er wußte, was die Kraft eines Marx für die Arbeiterschaft bedeutete, so wußte er sich zu bescheiden, und wenn manches nicht unbeträchtliche Talent an dem Genius zerschellte, an dem es neidisch aufbegehrte, so ist Engels – und ähnliches gilt von Lassalle – eben dadurch der Pair des Meisters geworden, daß er ihm ohne jede Spur von Eifersucht zur Seite trat.

Es hieße müßigen Träumen nachhängen, wenn man darüber spintisieren wollte, was aus Engels oder aus Marx geworden wäre, wenn sie nicht miteinander zusammengetroffen wären. Sie mußten sich finden, so, wie sie nun einmal waren, und nur so viel mag den dankbaren Erben ihres gemeinsamen Lebenswerkes gestattet sein, auch den Sterblichen gerecht zu werden an dem, was unsterblich ist. Hell und heiter scheint das Leben dahinzufliegen, das Engels geführt hat, verglichen mit den Stürmen, die das Leben eines Lassalle und eines Marx zerwühlt haben, allein ohne Strudel, ja Wirbel ist es nicht gewesen, und was ihm das Schicksal auf eine Weise erspart hat, das mag es wohl auf andere Weise desto unbarmherziger eingetrieben haben. Sogar dem Toten hat es jähen Wechsel nicht erspart; nur daß der Lebende mit der gelassenen Ruhe des

Weisen diesen Wechsel voraussah: Engels pflegte in seinen letzten Jahren zu sagen, daß die Anerkennung, die ihm, wie er meinte, überschwenglich entgegengebracht würde, sich schon ins richtige Gleichgewicht setzen werde, sobald er nicht mehr unter den Lebenden weile.

Das ist denn auch geschehen, und heute ist die Gefahr viel größer, ihn zu unter- als ihn zu überschätzen. Denn mächtiger und wuchtiger hebt sich Karl Marx empor, trotz oder auch wegen des Liliputanergeschlechtes, das an dem Fußgestell seines Monumentes in hilfloser Eitelkeit emporklettern möchte, um ihm den Lorbeer vom Haupte zu reißen. So scheint er auch weit über Engels hinauszuwachsen. Jedoch Marx kann nicht steigen, ohne daß Engels mit ihm steigt. Denn Engels war niemals bloß sein Ausleger und sein Helfer, wie Marx deren bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode manchen gefunden hat, sondern sein selbständiger Mitarbeiter, ein ihm nicht gleicher, aber doch ihm ebenbürtiger Geist, und man darf – um einen in mancher Beziehung naheliegenden Vergleich zu ziehen – die historische Bedeutung Lessings nicht verkennen, weil Leibniz ein universellerer Kopf gewesen ist.

Doch wenn man von Engels nicht sprechen kann, ohne von Marx zu sprechen, und von beiden nicht, ohne ein leise wägendes Wort ihrer Freundschaft zu widmen, so war es am wenigsten die Art von Engels, über das zu greinen, was ihm das Schicksal etwa versagt hatte. »Die Geschichte wird das alles schließlich in Ordnung bringen«, meinte er wohl, »und bis dahin ist man glücklich um die Ecke und weiß nichts mehr von nichts«.[154] Ungleich näher als die Sorge um seinen Nachruhm ging ihm die Freude darüber, zu sehen, wie herrlich die Ernte seines Lebens in die

Halme schoß. Nur der eine Tropfen Wermut fiel ihm in diesen Freudenbecher, daß Marx nicht mehr neben ihm stehe, um desselben Anblicks froh zu werden. So ist sein reiches Leben denn auch ein glückliches Leben gewesen; spurlos gingen die Jahre und die Jahrzehnte an ihm vorüber, und nach einem kurzen Krankenlager, über dessen Qualen ihn sein heiteres Temperament hinwegführte, raffte ein leichter Tod den Fünfundsiebzigjährigen dahin.

Auch wir mögen heute klagen, daß er nicht mehr neben uns steht, um des Anblicks froh zu werden, den die Revolution bietet, wie sie herrlich in die Halme schießt. Sicherlich nicht allem, was sich seit zehn Jahren in der internationalen und namentlich auch in der deutschen Sozialdemokratie abgespielt hat, hätte Engels seinen Beifall gespendet. Und wenn es wahr ist, daß kein Mensch unersetzlich sei, so ist es doch nicht minder wahr, daß sein durchdringender Blick und sein weiser Rat der modernen Arbeiterbewegung manchen Umweg erspart hätte, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre. Aber über alles andere, über manches Kleine und Kleinliche würde ihn das weltgeschichtliche Schauspiel des revolutionären Rußlands erheben, das gewaltige Auflodern der Flammen, deren Funken geschürt zu haben nicht zu den letzten Verdiensten gehört, die Engels und Marx sich um die internationale Arbeiterbewegung erworben haben.

Als Revolutionäre, die sie vom Scheitel bis zur Zehe, die sie all ihr Lebtag waren, haben sie im Sturze des zarischen Despotismus stets eine große Wende der proletarischen Revolution gesehen. Zum Kriege gegen dies von Blut und Schmutz triefende Regiment riefen sie schon in der »Neuen Rheinischen Zeitung«, und ihm den Stoß ins Herz

zu führen war eine Aufgabe, die sie nie aus den Augen verloren haben. An ihrem Geiste und an ihren Lehren hat sich die Kerntruppe der russischen Revolution genährt, und der Morgensonnenschein, der im Osten sich verbreitet, sendet seine Grüße zum Friedhofshügel in der englischen Metropole, wo der Revolutionär Marx schlummert, und über die Wogen des Meeres, in denen die Asche des Revolutionärs Engels zerstäubt ist.

Immer strahlte ihr Geist am hellsten, war ihr Gedanke am schärfsten und ihr Wort am kühnsten, wenn das alternde Europa unter dem ehernen Tritte der Revolution ächzte. So ist ihr Andenken lebendig unter denen, für die sie gelebt, gekämpft und Unsterbliches geschaffen haben; jeder Gedenktag ihrer Geburt und ihres Todes frischt es noch lebendiger auf, aber als lebten sie noch unter uns, so hören wir den metallenen Klang ihrer Stimme, wenn ein neues revolutionäres Zeitalter heraufdämmert über die zu Tode keuchende Misere der Welt, die nur Unterdrücker und Unterdrückte kennt.

EDWARD AVELING

—

FRIEDRICH ENGELS ZU HAUSE

1895

I

Die sozialistischen und anderen Zeitungen der ganzen Welt haben Berichte über das Leben und Wirken des großen, kürzlich verstorbenen Sozialisten Friedrich Engels gebracht. In diesem Artikel soll etwas über die private Seite seines Lebens gesagt werden. Die eindrucksvollsten Persönlichkeiten, denen ich je begegnet bin, waren Karl Marx, Charles Darwin, Friedrich Engels und auf einem ganz anderen Gebiet Henry Irving. In allen vier Fällen waren große Geisteskräfte mit großen physischen Qualitäten vereint. In zwei Fällen, bei Marx und Darwin, deren Schriften und Taten ich zwar ziemlich gut kannte, hatte ich nur ein- oder zweimal die große Ehre, ihnen persönlich zu begegnen. So sah ich Marx nur einmal vor seinem Tode, als ich als junger Mann den Kindern der Arbeitsschule für Waisen in

Haverstock Hill einen Vortrag über »Insekten und Blumen« hielt. Es war ein Festtag in der Schule, und außer den Kindern war ein an der Schule interessiertes Publikum anwesend. Als der Vortrag beendet war, kamen ein älterer Herr mit einer wahren Löwenmähne, eine Dame und ein junges Mädchen herauf und stellten sich mir vor. Der Herr war Karl Marx, die Dame seine Frau Jenny von Westphalen und das junge Mädchen ihre Tochter Eleanor. Bis heute sind mir Marx' freundliche und hochherzige Worte einer zu großmütigen Anerkennung und Ermutigung in Erinnerung. Als ich ihn das nächste Mal besuchen wollte, war er tot. Doch noch immer verbindet sich bei mir mit der Erinnerung an ihn der Eindruck großer körperlicher Kraft. Selbst Darwin, der einzige der erwähnten vier Männer, der als körperlich schwach bezeichnet werden könnte, war von gebieterischer Statur, eine großartige Erscheinung mit entsprechendem Auftreten.

Engels war ungefähr sechs Fuß groß und bis zu seiner letzten Krankheit ein Mann von aufrechter soldatischer Haltung, der die Last seiner mehr als siebzig Jahre mit Leichtigkeit trug. Diese militärische Haltung und der schnelle federnde Schritt stehen in gewisser Beziehung zu dem Namen, unter dem er seinen intimen Freunden bekannt war – der General. Tatsächlich rührte der Name von seinen bemerkenswerten Briefen an die »*Pall Mall Gazette*« während des Deutsch-Französischen Krieges[33] im Jahre 1870 her. In einem dieser Briefe, etwa acht Tage vor dem 2. September, prophezeite Engels den entscheidenden Sieg der Deutschen über die Franzosen bei Sedan.[30] Alle diese Briefe zeigten eine solche Kenntnis der Kriegskunst, daß die Leser in dem Schreiber eine große mili-

tärische Autorität vermuteten. In der Tat war das der Fall. Doch die große militärische Autorität war der Manchester Baumwollfabrikant und Sozialist. Später wurde der Name natürlich auch noch dadurch gerechtfertigt, daß er nach dem Tode des Oberbefehlshabers Marx zum Führer des Kampfes der sozialistischen Armee gegen den Kapitalismus wurde.

Jedem, auch wenn er nur einmal dabei war, werden jene wunderbaren Sonntage in der Regent's Park Road 122 in Erinnerung bleiben, als die bäuerliche Freundin von Marx, seiner Frau und Engels, Helene Demuth, noch lebte. Als seine Haushälterin und verläßliche Beraterin betätigte sie sich nicht nur in Angelegenheiten des täglichen Lebens, sondern auch in Fragen der Politik, wo ihr gesunder Menschenverstand, ihre offenkundige Ehrlichkeit und sichere Beurteilung von Männern, Frauen und Dingen sie zu einem Helfer selbst der beiden Giganten Marx und Engels machte. Welch eine bleibende Erinnerung werden sie aber all denjenigen sein, die an diesen Sonntagen gewöhnlich zugegen waren.

Es war beinahe wie beim Turmbau zu Babel. Denn es waren nicht nur diejenigen von uns anwesend, die tatsächlich zu seiner Familie gehörten, auch die Sozialisten aus anderen Ländern machten, wenn sie unterwegs waren, Regent's Park Road 122 zu ihrem Mekka. Engels konnte sich mit jedem in seiner Muttersprache unterhalten. Ebenso wie Marx sprach und schrieb er Deutsch, Französisch und Englisch perfekt, beinahe ebenso perfekt Italienisch, Spanisch und Dänisch; auch konnte er Russisch, Polnisch und Rumänisch lesen und sich darin verständigen, ganz zu schweigen von Selbstverständlichkeiten

wie Latein und Griechisch. Jeder Tag, jede Post brachte Zeitungen und Briefe in allen europäischen Sprachen in sein Haus, und es war erstaunlich, wie er neben all seiner anderen Arbeit Zeit fand, sie durchzusehen, zu ordnen und das Wesentlichste im Gedächtnis zu behalten. Wenn irgend etwas aus seinen Schriften oder aus Marx' Schriften in eine andere Sprache übersetzt wurde, sandten die Übersetzer ihre Arbeiten zur Überprüfung und Korrektur immer an ihn. Und wer könnte sagen, daß an der Phrenologie nichts wäre, wenn wir berichten, daß ein Phrenologe aus Yarmouth, der Engels' Kopf auf seine Talente untersuchte, zum maßlosen Vergnügen seiner Begleiter sagte, daß der Herr ein »guter Geschäftsmann« wäre (was durchaus den Tatsachen entsprach), »aber kein Talent für Sprachen habe« (was überhaupt nicht zutraf).

Aber nicht nur wegen seiner Sprachbegabung, auch in jeder anderen Beziehung war Engels ein bewundernswerter Gastgeber. Er war die Gastfreundschaft in Person und hatte sehr gute Umgangsformen; wie der Mann, den Richard Steele im »Spectator« erwähnt, »war er mit dem natürlichen Hang begabt, angenehme Dinge zu tun«. An den Wochentagen lebte er in größter Einfachheit, wenn nicht einer von uns zu Besuch kam und mit ihm frühstückte oder das Mittagessen einnahm. Aber an den Sonntagen war es eine Freude mitanzusehen, wie es ihm Vergnügen bereitete, seine Freunde um sich herum mit dem Besten, das er herbeischaffen konnte, zu erfreuen.

Eine Liste derjenigen, die in Regent's Park Road 122 immer willkommen waren, liest sich wie ein gedrängter Auszug aus der sozialistischen Bewegung. In diesem Artikel nenne ich nur die Namen derjenigen, von denen ich

persönlich weiß, daß sie Engels in den 12 Jahren besuchten, in denen ich die hohe Ehre hatte, als zu seinem Hause gehörig betrachtet zu werden. Von den Deutschen: Wilhelm Liebknecht, der älteste Freund von Marx und Engels in Deutschland, »der alte Soldat der Revolution« – wie ihn die Deutschen nennen –, »Library« – wie ihn die Familie Marx immer nannte –, der freundlichste, heiterste und allerlustigste unter den Genossen; August Bebel, der glänzende Taktiker, Kämpfer und Redner; der sehr große, herzliche, offene, zuverlässige Paul Singer. Von den Deutschen, die in den letzten Jahren in London lebten, muß Richard Fischer erwähnt werden, der nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1890 einer der Sekretäre des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Partei war und jetzt der Geschäftsführer des »Vorwärts«-Verlages ist. Er verbindet mit seinem Ruf, ein sehr fähiger Geschäftsmann und ein sehr geschulter und höchst energischer Sozialist zu sein, den Ruf, mit Auer gemeinsam ein Mann echter bayrischer Zunge zu sein. Die Bayern sind wegen ihrer Freimütigkeit und »Grobheit« bekannt, welchem Ausdruck im Englischen »rudeness« am nächsten kommt. Und auch jener höchst sympathische Genosse, den wir in England so sehr vermissen, Tauscher der Tabakschnupfer, dessen Nase wahrscheinlich wegen dieser Gewohnheit zu solchen Ausmaßen gewachsen ist, daß er »Naso« genannt wird. Von den noch in London lebenden Deutschen sind zu erwähnen: der Veteran der Internationalisten Friedrich Leßner, ein zuverlässiger und unbestechlicher Mann, der mit Liebknecht und dem gütigen, bescheidenen und zugleich energischen Lochner (einem der ältesten Freunde von Marx und Engels) der einzige Überlebende des alten Bundes der Kommu-

nisten[1] ist. Julius Motteler, der Geschäftsmann der deutschen sozialdemokratischen Partei, dem sie absolut vertrauten, und seine ehrenhafte, freimütige Frau; Eduard Bernstein, Redakteur des »Sozialdemokrat« in den Jahren des Sozialistengesetzes[42], der jetzige Vertreter der deutschen Partei in England, zu dem Engels so viel Vertrauen hatte, daß er Bernstein zu einem seiner Vollstrecker machte, und seine Frau, zwei der besten Freunde, die Engels je hatte.

Von den Franzosen: Die Kinder Jennys – der ältesten Tochter von Marx, die zwei Monate vor ihrem Vater im Jahre 1883 starb – waren immer bei Engels, wenn sie sich in England befanden; Charles Bernard, wenn er in London war, keineswegs der letzte, denen Engels zugetan war. Delcluze aus Calais und Roussell aus Paris, beide aktive Mitglieder der Parti Ouvrier, wenn sie zu den Maidemonstrationen herüberkamen. Und das war auch mit Émile Vandervelde und Anseele aus Belgien der Fall. Von den Österreichern kamen neben Frau Freyberger, die sich nach dem Tode Helene Demuths um den Haushalt kümmerte, und Dr. Freyberger, der Engels während seiner letzten Krankheit behandelte, Victor Adler, Redakteur der »Arbeiter-Zeitung«, der witzige Redner und Schriftsteller sowie tiefsinnige Denker der österreichischen Partei und Karl Kautsky, der neben Bernstein der einzige ist, der das ökonomische und literarische Werk von Marx und Engels fortsetzen kann. Stanisław und Maria Mendelson, die sich beide charmant und brillant, aber auch gedankenvoll und aufrichtig in wenigstens vier Sprachen auszudrücken vermögen, repräsentierten die Polen. Stepniak kam gelegentlich, und Vera Sassulitsch zählte zu den ständigen Be-

sucherinnen seit ihrer Ankunft in England, sie bedurfte keiner besonderen Einladung. Ihr treuer Freund und Mitarbeiter, Georgi Plechanow, einer der fähigsten Theoretiker und geistreichsten Menschen dieser Gesellschaft, einer, den die Anarchisten vielleicht mehr als irgendeinen anderen lebenden Publizisten fürchten, war natürlich während seines kurzen Aufenthaltes in England immer bei Engels. Wenn internationale Kongresse stattfanden, kam aus Amerika noch ein anderer Russe: Abraham Cahan, klardenkender, energischer Organisator der Juden aller Länder.

Es gab noch einen Amerikaner deutscher Herkunft [Sorge], den der Atlantik vom Hause Engels fernhielt, der jedoch einer seiner willkommensten und ständigsten Korrespondenten war – vielleicht der engste Vertraute von Marx und Engels in den späteren Jahren –, dessen Wiedersehen und die gemeinsam mit Engels verbrachten Tage zu den schönsten Erinnerungen der Reise gehört, die meine Frau und ich zusammen mit Engels und dem besten aller Chemiker, Sozialisten und Kameraden, dem verstorbenen Professor Schorlemmer im Jahre 1888 machten.

Von den Engländern war William Thorne der willkommenste Besucher außerhalb des Familienkreises. Engels hatte für ihn große Bewunderung, großen Respekt und Sympathie und schätzte seinen Charakter und seine Bedeutung für die Bewegung hoch ein. Auch John Burns, der nicht so oft kommen konnte, wurde von Engels sehr geschätzt. Er hatte ihn sehr gern. Er glaubte, daß Burns jenen richtigen proletarischen Instinkt habe, der ihn trotz all der Fehler, denen wir alle in der Politik unterliegen, zum Schluß das Rechte finden ließ. Mein und Burns' junger

Freund William Sanders wird sich, dessen bin ich sicher, solange er lebt, des Privilegs erinnern, im Hause Engels' als Gast zugelassen worden zu sein. Auch Belfort Bax war, wenn in England, ein gelegentlicher Besucher und trug mit Engels viele freundschaftliche Wortgefechte über Bax' Monomanie, die Frauenfrage, aus. Hunter Watts kam ein- oder zweimal, und kürzlich hatte ich das große Vergnügen, H[arry] Quelch, den Redakteur der »Justice«, einzuladen, um ihn dem General vorzustellen. H. Quelch machte auf Engels einen sehr günstigen Eindruck. Soweit ich mich erinnere, kam William Morris einmal. Sein altmodisches Wesen betrachtete Engels mit gutmütiger Toleranz. Für Cunninghame Graham hatte er sehr viel übrig. Er nannte ihn Don Quijote, und niemand bedauerte es aufrichtiger, daß Graham nicht in das letzte Parlament zurückkehrte, um die widerstreitenden Elemente Hardie und Burns auszugleichen. Graham hätte wie gewisse chemische Kräfte wirken und die Vereinigung der beiden politischen Elemente zu einer Verbindung zustande bringen können, die wie eine chemische Verbindung nicht unbedingt die Eigenschaften des einen oder des anderen ihrer Elemente, mit Ausnahme von derem absolutem Gewicht, haben würde. Die Herren H[enry] H[yde] Champion und Keir Hardie besuchten ihn, soviel ich weiß, nur einmal. Unter den Engländern darf der alte Chartist George Julian Harney nicht vergessen werden, der trotz seiner etwas boshaften Witzeleien einer der ältesten und engsten Freunde Engels' war. Ich möchte noch einmal betonen, daß ich nur versuche, die ständigen Besucher von Nr. 122 der letzten 12 Jahre aufzuzählen, die, allgemein gesagt, so regelmäßig kamen, wie sie konnten. Zeit und Platz würden nicht aus-

reichen, um all die gelegentlichen Besucher – Sozialisten, wenn ich sie so nennen darf – aufzuzählen, die Engels bei ihren flüchtigen Besuchen in England aufsuchten. Man darf nicht etwa annehmen, daß er nur die bedeutenderen Männer und Frauen empfing; jeder Soldat der Armee war beim General willkommen. Zugleich dürfen wir nicht glauben, daß sein gastfreies Wesen und seine Freundschaft irgendwie allgemein war. Er wollte niemand empfangen und er empfing niemand, dem er mißtraute. An eine Gelegenheit erinnere ich mich, als jemand mit einer Abordnung von Ausländern gekommen war und Engels keine Umstände machte, ihn sofort aus seinen Räumen zu weisen.

Es erübrigt sich wohl hier, im einzelnen diejenigen aufzuzählen, wie die Töchter von Marx, deren Ehegatten, wie Paul Lafargue und der Verfasser dieses Artikels, und ebenso auch Sam Moore, den alten, erprobten und vertrauten Freund der Autoren des »Kommunistischen Manifestes«, und Carl Schorlemmer.

II

In dem ersten dieser beiden Artikel wurde der Name des »Amerikaners deutscher Herkunft«, den der Atlantik vom Hause Engels fernhielt, der jedoch einer seiner willkommensten und ständigsten Korrespondenten war – vielleicht der engste Vertraute von Marx und Engels in den späteren Jahren –, durch ein Versehen ausgelassen. Der Name des alten und treuesten Freundes ist F[riedrich Adolph] Sorge aus Hoboken.

Ich glaube, daß es unter denen, die ich erwähnt habe, kaum jemanden gibt, der nicht mit mir sagen würde, daß Engels

einer der hilfsbereitesten Menschen der Welt war. Schon seine Anwesenheit wirkte anregend, das galt auch für seinen unbezwingbaren Mut und seinen Optimismus. Wenn einige der Jüngeren verzweifelten und aufgeben wollten, hat dieser unbesiegbare Kämpfer nie den Kopf verloren, sondern sprach den Schwächeren immer wieder Mut zu. Ich möchte für diejenigen von uns, die ihn in den letzten Jahren jeden Sonntag und sehr oft mehrere Male in der Woche sahen, sagen, daß sein Verlust einfach unersetzlich ist. Bei Schwierigkeiten, gleich welcher Art, war er der Mann, an den man sich wenden konnte, und seinem Rat wurde gefolgt. Sein enzyklopädisches Wissen stand seinen Freunden immer zur Verfügung. Sogar Spezialisten auf bestimmten Wissensgebieten mußten feststellen, daß Engels mit ihrem Spezialgebiet besser bekannt war als sie selbst. So war er in der Naturwissenschaft ohne Rücksicht darauf, über welchen Zweig oder welches Teilgebiet eines Zweiges er gefragt wurde, immer in der Lage, irgendeinen neuen Gedanken zu vermitteln, ein Stück weiterzuhelfen.

In bezug auf Politik, also das Gebiet, für das sich alle seine Freunde interessierten, kamen alle zu ihm, um Anleitung zu erhalten. Er kannte nicht nur die allgemeinen Grundsätzlichkeiten, sondern auch die geringsten Einzelheiten der ökonomischen, historischen und politischen Bewegung eines jeden Landes. Seine Kenntnis der englischen Bewegung zum Beispiel war außerordentlich gründlich. Jeder Engländer sollte sich daran erinnern, daß Engels bei jeder Demonstration des Komitees zur gesetzlichen Anerkennung des Achtstundentages auf der internationalen Tribüne stand, von der ersten Demonstration im Jahre 1890 an, bis ihn 1895 sein Krankheitszustand am Kommen hinderte. Bis

zuletzt interessierte er sich für die Tagespolitik und studierte sie. Seine scharfe Kritik an dem Krieg zwischen Japan und China war so weitblickend wie alles, was wir an kritischen Bemerkungen über die Ereignisse der letzten Jahre von ihm hörten. Das waren Kritiken, die durch ihre Gründlichkeit und ihr erstaunliches Erfassen der Tragweite der Probleme einfach Bewunderung erregten und die, wenn sie vorsichtig den Charakter einer Prophezeiung politischer Ereignisse annahmen, von einzigartiger Genauigkeit waren. Das letzte politische Gespräch führte Engels mit der Gattin des Verfassers dieses Artikels, als sie am 28. Juli (Engels starb am 5. August) aus Nottingham zurückkam und ihm von der dortigen Bewegung der Unabhängigen Arbeiterpartei erzählte. Er konnte zwar schon überhaupt nicht mehr sprechen, hielt aber eine lebhafte und höchst interessante Unterhaltung über dieses Thema aufrecht, indem er mit Hilfe von Griffel und Tafel eindringliche und forschende Fragen stellte.

Engels war eines starken Hasses fähig, wie es in der Tat jeder sein muß, der heftig lieben kann. Manchmal brach er in Zorn aus, wenn er wußte, daß etwas falsch gemacht worden war, aber es war stets ein gerechter Zorn. So komisch es klingen mag, in einigen Dingen war er konservativ. Er war ein Mensch mit bestimmten Gewohnheiten. Gewisse Dinge wünschte er täglich zu einer festgesetzten Zeit und in einer bestimmten Art erledigt zu sehen. Es ist schwer, Worte zu finden für seine Zuverlässigkeit, seine Redlichkeit, seine strengen Geschäftsgebaren und die Geradlinigkeit, die er im besten Sinne auf seine politischen und gesellschaftlichen Beziehungen übertrug. Vera Sassulitsch sagte kürzlich, daß sie oft etwas

Falsches zu tun oder zu sagen unterlassen hätte durch den Gedanken: »Was würde der General darüber denken?« Es ist nicht leicht, sich einen klareren und glänzenderen Intellekt vorzustellen. Welches Thema er auch behandelte, durch ihn kam Licht in die Sache. Man sah, was man vorher nicht gesehen hatte, und was man erkannt hatte, sah man genauer. *Nihil tetigit quod non ornavit [Er berührte nichts, was er nicht schmückte]*, schrieb Johnson über Oliver Goldsmith. Über Friedrich Engels könnten seine Freunde schreiben: »Er griff nichts an, in das er nicht Licht brachte.« Und sein Stil als Schriftsteller war sowohl im Deutschen wie im Englischen, was bei einem Deutschen besonders selten ist, klar, glänzend und scharf.

Bei all diesen bemerkenswerten Eigenschaften hatte er die seltene Gabe eines befreienden Humors. Ein Witz in beliebiger Sprache bereitete ihm das größte Vergnügen. Er war einer der fröhlichsten Gesellschafter. Zwangsläufig wurde an diesen unvergeßlichen Sonntagen der größte Teil der Gespräche über Politik und Parteiangelegenheiten geführt. Wir waren alle gekommen, um etwas zu lernen. Aber ein Großteil der Gespräche war von der leichteren Art, und der Spaß war manchmal laut und ausgelassen. Wenn nur wenige von uns da waren, liebte er ein Spiel Karten gegen den »hohen« Einsatz von einem halben Penny für das Dutzend Spielmarken; und er war so erpicht, »Matrimony« oder »Nap« zu spielen, als ob das Schicksal ganzer Nationen davon abhinge. Das Vergnügen zu beobachten, mit dem er bis ganz zuletzt Lagerbier trank und Zigarren rauchte oder (und das zeigt wieder die selbstlose Natur des Mannes) das Vergnügen, mit dem er andere bei diesem Tun beobachtete, als er selbst nicht mehr trinken

und rauchen konnte, war liberale oder besser – sozialistische Erziehung. Unsere ereignisvollsten Abende waren anläßlich der deutschen Wahlen. Dann hatte Engels ein riesiges Faß mit deutschem Spezialbier eingelagert, servierte ein besonderes Abendessen und lud seine intimsten Freunde ein. Wenn dann die Telegramme aus allen Teilen Deutschlands bis spät in die Nacht hereinströmten, wurde jedes aufgerissen und sein Inhalt laut vom General verlesen; wenn es Sieg bedeutete, tranken wir, bedeutete es Niederlage, tranken wir auch.

Wie ich schon sagte, machten wir mit ihm und Schorlemmer 1888 eine Reise nach Amerika und Kanada. Engels war seinem Wesen nach der Jüngste der Gesellschaft. Er zog es auf dem Schiff vor, über einen Sitz zu springen, statt um ihn herumzugehen. Im Gegensatz zu gewöhnlichen Reisenden ließ er sich niemals aus dem Gleichgewicht bringen, außer als er einmal vor dem Frühstück (seinem Frühstück) 68 Moskitostiche zählte und ein anderes Mal, als unser Gepäck sich in New York befand, wir aber in Boston. Jeden Morgen pünktlich um 11 Uhr stießen wir feierlich zum »Frühschoppen« an (das deutsche Bier am Morgen), und er freute sich, Schorlemmer und uns Jüngere einmal zu vier Glas Lagerbier verleitet zu haben. Während seiner letzten Krankheit in Eastbourne gab es, trotz der Schwäche und aller Schmerzen, hin und wieder ein Aufleuchten seines alten Frohsinns und Humors, und niemals bis an sein Ende hörte seine Herzlichkeit auf und hörte er auch nur einen Moment auf, an alle zu denken.

Hier ist nicht der Ort, um über jene Freundlichkeit und Großzügigkeit zu reden. Jeder seiner Freunde sollte in seinem stillen Kämmerlein an jene unvergleichliche Groß-

zügigkeit und Herzlichkeit denken und wird viel Stoff zum Nachdenken haben.

Ich weiß, die Leser des »Labour Prophet« werden es verstehen und Nachsicht üben, wenn es im Interesse der historischen Wahrheit gesagt werden muß, daß Engels Atheist war. Es gab für ihn keinen Gott, sondern nur den Glauben an die Welt. Er hatte nicht die geringsten Sympathien für die Arbeiterkirche und betrachtete sie als Hemmschuh für die Bewegung, ein Hemmschuh, der nur in diesem Lande möglich ist. Der Sozialismus als Wissenschaft stand für ihn völlig außerhalb aller spekulativen Betrachtungen. Ob ein Mensch Christ oder Atheist, hatte nichts mit seinem Sozialismus zu tun. Er bezeichnete natürlich den christlichen Sozialismus als Widerspruch in sich selbst und vertrat ganz entschieden den Standpunkt, daß die Christen nicht mehr Recht haben, den Sozialismus mit ihrem einschränkenden Schibboleth zu versehen, als wir es uns einfallen ließen, von einem atheistischen Sozialismus zu sprechen.

Sein Leben war schön, und er hat es geliebt. Ich glaube manchmal, er könnte mit Sokrates gedacht haben, wenn jede Vernunft vorbei ist und der Tod nur ein tiefer Schlaf ohne Träume, in den wir zeitweilig versinken, wie wünschenswert wäre dann der Tod. Doch mit seinem Wissen, mit seinem Lebenswerk, seiner Zuversicht über die Zukunft der Bewegung, seiner Armee von Freunden – unter denen natürlich Marx der erste und der letzte, sein ein und alles war –, mit seiner gewaltigen Lebensfreude, hatte er mehr Grund als viele andere, am Leben zu hängen und es zu lieben. Indessen hatte er auch nicht einen Augenblick lang die geringste Furcht vor dem Tode. Alle, die ihn kannten,

würden alle ihre Lebensgüter für solch ein vollendetes Leben opfern.

Das englische Volk sollte immer daran denken, daß das weltgeschichtliche Werk von Marx und Engels hauptsächlich in diesem kleinen Lande vollbracht wurde und daß beide hier starben. Dies gereicht ihm mehr zur Ehre als die Grabmale und Mausoleen aller Könige und Eroberer der Welt. Die Zeit wird kommen, wo die Stätten der Toten, das Grab in Highgate und das einfache kleine Haus unter den Kiefern von Woking,[155] die am meisten besuchten sein werden.

FANNI KRAWTSCHINSKAJA

—

AUS ERINNERUNGEN

Plechanow war mit Sergej Michailowitsch (Krawtschinski) bekannt und stand mit ihm in Briefwechsel. Eines Tages erhielt Sergej Michailowitsch von ihm einen Brief, in dem er unter anderem schrieb: »Sie leben in London. Was treiben Sie dort? Wissen Sie, daß Engels dort lebt? Solche Menschen werden nicht oft geboren. Deshalb verlange ich von Ihnen, daß Sie sich unbedingt mit ihm bekannt machen und mir einen Bericht schicken. Es ist empörend, daß Sie bis jetzt noch nicht bei ihm gewesen sind, Sie müssen ihn unbedingt aufsuchen.«

Engels wohnte in einem großen Haus, das jeden Sonntag allen, die ihn besuchen wollten, offenstand. In seinem großen Salon konnte man ihn sonntags immer im Kreise von Sozialisten, Kritikern und Schriftstellern antreffen.

Alle, die Engels zu sehen wünschten, konnten einfach zu ihm kommen.

An einem Sonntag besuchten mein Mann und ich gemeinsam mit der Tochter von Marx, Frau Marx-Aveling, Engels. Der charmante alte Herr machte auf mich einen großen Eindruck. Ich war sehr verlegen, zu meinem Unglück ließ er mich in seiner Nähe Platz nehmen. Ich rückte immer näher an die Tochter von Marx heran und suchte einem Gespräch mit Engels auszuweichen. Er aber, als liebenswürdiger Hausherr, begann mich ungezwungen zu bewirten. Fremde Sprachen beherrschte ich nicht und hatte daher nur einen Wunsch – daß man mich in Ruhe ließ. Engels sprach Französisch, Deutsch und Englisch. Man unterhielt sich und stritt über alle möglichen, hauptsächlich politischen Themen. Am anderen Tischende saß wie immer seine Haushälterin, die nur darauf bedacht war, jedem neuen Gast ziemlich »liberale« Portionen Fleisch und Salat aufzulegen und Wein einzuschenken. Es wurde heftig gestritten, man ereiferte sich, wurde laut und bat schließlich Engels, daß er die Fragen entscheide. Plötzlich wandte sich Engels an mich und begann, mit Rücksicht auf meine Unkenntnis fremder Sprachen, russisch zu sprechen. Er zitierte Puschkin:

»Wir lernten nach und nach ja alle
Ein Irgendetwas irgendwie,
Drum – Gott sei Dank in jedem Falle! –
Man prahlt bei uns mit Bildung nie.
Onegin war für viele Leute
(Entschiedne Richter und gescheute)
Ein kluger Bursch, doch ein Pedant.

Sein glückliches Talent verstand
Zwanglos in jeder Unterhaltung
Leicht zu berühren jedes Ding,
Nur wenn der Streit um Ernstes ging,
Fand schweigend er des Kenners Haltung –
Doch lächelten die Damen oft
Zu Epigrammen unverhofft.

Man tut heut nach Latein nicht fragen;
Um Euch die Wahrheit zu gestehn,
Er war genügend drin beschlagen,
Um Motti grad noch zu verstehn,
Von Juvenal gescheit zu schwätzen
und vale an den Brief zu setzen;
Auch kannt er etwas ungewiß
Zwei Verse aus der Äneis.
Staubwolken wühlte er mitnichten
Aus chronologischen Wälzern auf
Und aus der Welthistorie Lauf;
Doch Anekdoten und Geschichten
Von heute bis auf Romulus,
Die merkte er sich mit Genuß.

Er mied die hohen Leidenschaften
Des Lebens, das die Dichtung kennt,
Der Unterschied blieb ihm nie haften,
der Jambus von Trochäus trennt,
Homer und Theokrit – langweilig!
Dafür war Adam Smith ihm heilig,
Staatswissenschaft war ihm Passion,
Das heißt, er sprach sehr tief davon,
Wie Kapital im Staat entstanden,

Wovon der lebt und warum man
Auch ohne Gold bestehen kann,
Sobald die Rohstoffe vorhanden;
Sein Vater doch, der kam nicht drauf,
Nahm lieber Hypotheken auf.«[156]

Er zitierte die Verse auswendig, in einem ausgezeichneten Russisch. Ich klatschte Beifall, Engels aber sagte: »O weh, nun bin ich auch mit meinen russischen Sprachkenntnissen am Ende.«

Dieser so gastfreundliche, offene Mensch hinterließ bei mir einen unauslöschlichen Eindruck. Ein paar Tage später machte uns Engels einen Gegenbesuch. Er blieb nicht lange, wollte offenbar nur die Bekanntschaft erneuern. In einer größeren Gesellschaft bin ich ihm nicht mehr begegnet. Mein Mann und er sahen sich oft, sie trafen sich, sprachen über verschiedene politische Themen, und mitunter gab es zwischen ihnen auch Streit und Mißverständnisse.

Mein Verhältnis zu Engels war – das kann man wohl sagen, sentimentaler Art, und ebenso ging es Vera Sassulitsch, mit der ich befreundet war. Ich kam manchmal mit ihr zusammen, und wenn wir von Engels sprachen, so kamen uns fast die Tränen. Engels war damals sehr krank. [...][157]

Eines Tages kam Frau Kautsky zu uns und sagte, Engels sei krank, sie aber müsse für einige Stunden fortgehen. Sie bat mich, inzwischen bei ihm zu bleiben. Etwa drei Stunden verbrachte ich bei ihm und war ganz verzweifelt, wenn ich ihn ansah. Engels freute sich, als er mich erkannte, und fing an, mir alle Sessel zu zeigen, in denen einst Karl Marx gesessen hatte. Auch Briefe von Karl Marx, seine Photo-

graphien und irgendwelche Karikaturen auf Marx gab er mir zum Ansehen. All das tat Engels mit sehr viel Liebe. Ich aber schaute ihn an und litt entsetzlich, denn als ich ihm zum erstenmal begegnete, war er von blühender Gesundheit, jetzt dagegen krank und hilflos. [...] Er hatte eine schlimme Krankheit – er litt an Kehlkopfkrebs.
Doch bis zum letzten Tag interessierte sich Engels für alle Ereignisse und schrieb viel. Vera Sassulitsch besuchte ihn oft und erzählte mir von ihren Eindrücken. Alle, die ihn liebten, besuchten ihn, verbrachten viele Stunden bei ihm, aber alle wußten, daß der Tod nahe war. [...]

HELLMUT VON GERLACH

—

SOZIALDEMOKRATISCHE GRÖSSEN

Der erste Sozialdemokrat, mit dem ich in Berührung kam, war auch gleich der berühmteste. Es war im Jahre 1894, als ich im Begriff stand, meine erste Studienreise nach England anzutreten. Ich saß in unserm Sozialkonservativen Klub mit Freiherrn von Ungern-Sternberg von der »Kreuz-Zeitung«, Rudolf von Mosch vom »Deutschen Adelsblatt«, Rudolf Stratz, J[eanot] E[mil] Freiherrn v. Grotthuß und einigen andern Herren unsrer Abendrunde zusammen und berichtete von meinen Plänen. Da erklärte der Major Wachs aus dem Großen Generalstab, damals die strategisch-literarische Autorität für die ganze Rechtspresse: »Wenn Sie nach London kommen, müssen Sie unbedingt meinen Freund *Friedrich Engels* aufsuchen.« Ich horchte

überrascht auf: Wie, der einzige noch lebende Heroe der internationalen Sozialdemokratie wurde von dem konservativen Generalstabsmajor und Spezialisten für die strategische Bedeutung des Hafens von Bizerta als sein Freund bezeichnet! Aber Wachs explizierte sich mit steigender Begeisterung. Die parteipolitische Gesinnung von Engels interessiere ihn gar nicht. Aber als militärpolitischer Schriftsteller müsse er sagen, daß er keinen Kollegen wegen seiner Kenntnis, seiner Sachlichkeit und seines klaren Urteils höher schätze als Engels. Er stehe deshalb in freundschaftlicher Korrespondenz mit ihm, und Engels werde mich gewiß herzlich aufnehmen, wenn ich mit einem Empfehlungsbrief von ihm komme.

Also geschah es. Engels sprach nicht ganz so enthusiastisch über Wachs, wie dieser über ihn geurteilt hatte. Aber er empfing mich jungen Menschen sehr freundschaftlich und lud mich wiederholt in sein Haus, obwohl ich ihm selbstverständlich von Beginn an erklärt hatte, ich sei nicht Sozialdemokrat, sondern christlich-sozial. Ich war ganz bezaubert davon, wie vollendet sachlich mir Engels, unter dem ich mir einen engen Parteifanatiker vorgestellt hatte, seinen Standpunkt darlegte. Er erklärte:

»Wenn man im Auslande lebt, verlernt man den deutschen Aberglauben an die Heiligkeit der Firmenbezeichnung. Sehen Sie, was sich hier in England sozialdemokratisch nennt, das ist eine kleine Sekte, aus der nie etwas werden wird. Die Leute hassen und meiden mich, weil ich zwar an die englische Arbeiterbewegung, aber nicht an die Zukunft der sogenannten Sozialdemokratischen Föderation[138] glaube. England, das überhaupt noch keine sozialdemokratische Partei hat, wird wahrscheinlich das

erste Land sein, das praktisch Sozialismus treiben wird. Die Leute hier sind eben nicht doktrinär, sondern realpolitisch. Sehen Sie, da hat zum Beispiel unser liberaler Schatzkanzler, Sir William Harcourt, erst gestern bei der Verteidigung einer radikalen Erbschaftssteuervorlage gesagt, die Besitzenden könnten froh sein, wenn sie überhaupt etwas vererben dürften, da es keinen natürlichen Rechtsanspruch irgendeines Menschen auf das von einem andern erworbene Gut gäbe. Können Sie sich irgendeinen bürgerlichen Staatsmann des Kontinents denken, der einen so rein sozialistischen Gedanken zu äußern wagen würde? In vielen Dingen ist man eben in England weiter als irgendwo anders.«

Engels hat auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Dieser wahrhaft internationale Mensch sprach mit innigster Wärme von Deutschland, hatte allerdings eine gründliche Abneigung gegen das Preußentum, für das ihm das Dreiklassenwahlrecht[158] typisch schien. Er, der tiefgründige Gelehrte, der am liebsten in seiner Bibliothek empfing, war in der Unterhaltung ganz der fröhliche Rheinländer. Das trat besonders zutage bei einem Bierabend, zu dem er mich eingeladen hatte. Es geschah nach irgendeinem Sieg der Sozialdemokratie bei einer deutschen Nachwahl. Jedesmal pflegte er bei einem so erfreulichen Anlaß seine engsten internationalen Freunde in London zu einer Tonne Bier zu entbieten. »Die Sache wird mir nachgrade etwas teuer. Die Sozialdemokratie siegt jetzt zu oft bei den Nachwahlen«, sagte er lächelnd, als ich eintrat. Einer nach dem andern kamen sie, Deutsche, Tschechen, Ungarn, Russen, im ganzen etwa ein Dutzend Personen. Es wurde ein sehr vergnügter Abend, und ich, der Nicht-

sozialdemokrat, hatte keinen Augenblick den Eindruck, als Eindringling dazusitzen. Der sozialdemokratische Gastgeber war eben ein so natürlicher Mensch und ein so prachtvoller Kerl, daß jeder sich in seiner Gesellschaft wohlfühlen mußte.

CHARLES RAPPOPORT

—

ERINNERUNGEN AN FRIEDRICH ENGELS

Die preußische Regierung verhaftete zu Ehren des allerhöchsten Besuches des damaligen russischen Kronprinzen, des späteren Nikolaus II., ein Dutzend russischer Revolutionäre, darunter meine Frau Fanny Ratner und mich (aber u.a. auch den damaligen *linken* Sozialdemokraten Parvus). Wir mußten innerhalb 24 Stunden die Hauptstadt verlassen, da der zukünftige Zar unsere Anwesenheit nicht ertragen konnte.

Beachten Sie, daß fast jeder von uns unmittelbar vor der Verhaftung und Ausweisung ein »gedrucktes« Angebot erhalten hatte, für 400 Mark monatlich als »Informator« »in den Dienst« des gastfreundlichen preußischen Staates zu treten. Bei Annahme dieses Angebots hätten wir uns würdig erwiesen, in der von der Anwesenheit der aller-

höchsten Persönlichkeit beglückten Hauptstadt zu leben. Denjenigen, die den preußischen Spionen die Tür wiesen, öffneten die Behörden sperrangelweit die Türen des Gefängnisses auf dem Alexanderplatz und dann Preußens selber.

Von dort aus beschloß ich, über Bern nach London zu fahren, um im Britischen Museum zu arbeiten. P[jotr] L[awrowitsch] Lawrow gab mir eine kurze, für mich sehr schmeichelhafte Empfehlung an Friedrich Engels, der zwei Jahre zuvor mit dem Weltsozialismus gemeinsam seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert hatte (Friedrich Engels wurde im Jahre 1820 geboren).

Ich beeilte mich natürlich, nach der Ankunft in London von dem Briefe P. L. Lawrows Gebrauch zu machen. Engels wohnte damals Regent's Park Road 122 in einem Einfamilienhaus. Engels empfing mich sehr liebenswürdig und unterhielt sich mit mir in einem so leichten und kameradschaftlichen Ton, als wären wir alte Bekannte. Ich war damals 27 Jahre alt und nur im intimen Kreis der jungen Anhänger der Volkstümler bekannt. Von mir war damals noch nichts veröffentlicht, und mich überraschte natürlich ein so unerwartet herzlicher, beinahe familiärer Empfang angenehm. Beim ersten Besuch sagte mir Engels folgendes: »Wir sitzen hier, und ich bin nicht sicher, ob sich nicht jeden Augenblick die Tür öffnet und German Lopatin hereinkommt.«

Das war eine Anspielung auf die wiederholten Fluchtversuche des berühmten Revolutionärs und Freundes von Marx und Engels aus dem zaristischen Gefängnis und der Verbannung. Zu jener Zeit befand sich Lopatin in der Schlüsselburg.

Dann lud Engels mich ein, ihn an einem der nächsten Abende zu besuchen. Als ich das zweite Mal bei ihm erschien, forderte er mich auf, mit hinaufzukommen in sein Arbeitszimmer und in die Bibliothek. Dort traf ich – ob diesmal oder ein andermal, entsinne ich mich nicht – Eduard Bernstein, Eleanor Marx, ihren Gatten Aveling, Louise Kautsky, eine österreichische Genossin.

Engels überraschte durch seine Lebhaftigkeit, seine Frische, seinen gesunden Humor. Von hohem Wuchs, schlank und gesund aussehend, ähnelte er eher einem alten Studenten, der immer bereit ist, zu scherzen und bei einem Glase Wein oder Bier zu diskutieren, als dem zweiundsiebzigjährigen Führer und Theoretiker des Weltproletariats. Er sprach lebhaft, sogar stürmisch, seine Bemerkungen über Ereignisse, Bücher und Persönlichkeiten waren kritisch und geistreich.

Ich erinnere mich an folgende Gespräche und Bemerkungen. In philosophischen Fragen war ich damals noch antimarxistisch gesinnt (ich schloß mich der Gruppe der jungen Sozialrevolutionäre gemeinsam mit Heim Shiltowski an) und wollte von Engels eine Antwort auf die Frage »Wie ist das Verhältnis zwischen ›Basis‹ und ›Überbau‹ zu verstehen? Besteht zwischen ihnen ein ›statisches‹ oder ein ›dynamisches‹ Verhältnis?«

Als Antwort wandte sich Engels einem Regal seiner riesigen Bibliothek zu und überreichte mir die »Physik« Kirchhoffs, wobei er auf jene Stelle wies, wo die »Statik« als »einer der Fälle« der Dynamik angesehen wird.

Ich entsinne mich nicht mehr, gelegentlich welcher Äußerung oder Bemerkung »über die ungenügende Motivierung« der Marxschen Philosophie Engels sogar böse

wurde und ironisch bemerkte, daß »derartige Gedanken nur im Kopf eines russischen Studenten auftauchen können«. Aber Engels besänftigte sich sofort und bemerkte: »Was brauchen Sie noch? Sie haben das ›*Kapital*‹ von Marx, Moses und die Propheten! Studieren Sie doch!« und schlug mir vor, bei der nächsten Zusammenkunft ihm jede beliebige Frage aus dem Gebiet der Entstehung der »Ideologie« zu stellen, wobei er versprach, die ökonomische und materialistische Entstehung der gegebenen Ideologie zu beweisen.

Als ich das nächste Mal erschien, bat ich Engels, mir die »materialistische Basis« der puritanischen Bewegung in England zu erklären. Ohne sich eine Minute zu besinnen, hielt er mir über eine Stunde eine Vorlesung über die damalige ökonomische Lage in Europa. Ich erinnere mich jetzt weder an Einzelheiten noch an den gesamten Gedankengang von Engels; nur an eins erinnere ich mich genau: der Auferstehungskult der Puritaner verband sich für ihn mit der äußersten Sparsamkeit des englischen Bürgers.

Als Engels seine im höchsten Grade lebendige und interessante »Lektion«, in der Fakten und Gedanken in einem ununterbrochenen Strom flossen, beendet hatte, fragte er mich: »Nun, sind Sie jetzt überzeugt?« Mit der Kühnheit eines jungen Lesers Kants, Hegels und anderer Leuchten der deutschen Philosophie im Original antwortete ich selbstbewußt: »Alle diese Verbindungen sind *möglich*, aber es wäre noch zu beweisen, ob sie *notwendig* sind.« Diesmal wurde Engels nicht böse, wahrscheinlich gab er den jungen Kantianer als einen hoffnungslosen Idealisten auf.

Wir gingen an diesem oder einem anderen Abend zu

anderen Themen über. Als leidenschaftlicher Sozialrevolutionär wollte ich Engels' Meinung über die Erklärungen des alten Liebknecht auf dem Erfurter Parteitag (siehe Protokoll, S. 206, scheint es) wissen: »Das Revolutionäre liegt nicht in den Mitteln, sondern in dem Ziel. Gewalt ist seit Jahrtausenden ein reaktionärer Faktor« (nach dem Gedächtnis zitiert). Engels erklärte kategorisch, daß er dem nicht zustimme, und sagte: »Marx und ich sind immer Revolutionäre geblieben.« Und er fügte aufgebracht hinzu: »Liebknecht kann alles sagen.« (Diese Bemerkung ist interessant für das Verhältnis von Marx und Engels zu dem alten Liebknecht, das nicht immer ungetrübt war.) Diese Worte überraschten mich, und ich wiederholte sie oft in Gedanken.

Ein andermal sprachen wir über Bakunin. Engels erklärte nicht ohne Sympathie: »Er verstand Hegel«, fügte aber hinzu, »im Kampfe war er zu *allen* Mitteln bereit.« (Hierbei bekundete er eine Ablehnung der Kampfmethoden Bakunins.)

Über Lawrow: »Er ist unser Freund, aber er ist ein lieber Eklektiker. Er wollte uns sogar mit Bakunin aussöhnen.«

Über G[eorgi] W[alentinowitsch] Plechanow äußerte Engels sich gut und stellte seine Kampfbereitschaft und Klarheit im Denken dem Versöhnlertum Lawrows gegenüber.

Über Auguste Comte: »Ein Esel!« (ich war entsetzt!). Beinahe dasselbe über Lotze und die deutsche Philosophie seiner Zeit sowie über die sehr unwichtige Meinung von John Stuart Mill. »Nach Hegel hat niemand in der ›Logik‹ etwas Positives (oder einen anderen Ausdruck in diesem Sinne – Ch. R.) gegeben.«

Über Marx: »Alle originalen Gedanken, unsere ganze Lehre stammen von Marx. Ich habe nichts Besonderes entdeckt.« (Das war der Sinn, wenn nicht die wörtliche Erklärung.)

Auf meine Frage nach dem Erscheinen des dritten Bandes des »Kapitals« wies Engels auf einen riesigen Band Handschriften und schlug mir vor, wenigstens eine Zeile davon zu lesen. Ich konnte aber nichts entziffern, die Handschrift war völlig unleserlich. »Sie verstehen jetzt«, sagte Engels, »wie schwierig es für mich ist, nur den Text herzustellen.«

An andere Gespräche erinnere ich mich nicht. Ich hatte keine Gelegenheit mehr, den großen Denker und prachtvollen Menschen wiederzusehen. Ich entsinne mich noch, daß er damals die russische ökonomische Literatur studierte, wenn ich mich nicht irre, über das russische Gemeinwesen.

Als ich das nächste Mal nach London kam, weilte der große Freund von Marx nicht mehr unter den Lebenden.

Paris, 23.X.1927

PS. Meine unzusammenhängenden Erinnerungen, für deren Wahrheit ich mich verbürge, da ich sie oft in Gedanken rekonstruiert habe, abschließend, erinnere ich mich noch an Folgendes.

»Marx und ich«, sagte Engels, »wollten uns niemals Sozialdemokraten nennen, da wir die Bezeichnung *Kommunisten* vorzogen. Wir trugen nur den Polizeiverhältnissen in Deutschland Rechnung.« – »Die Londoner Abendpresse ist an die amerikanischen Kapitalisten verkauft.« – Engels äußerte sich sehr abfällig über den Kreis, in dem sich

»prince« Pjotr Kropotkin bewegte. Über die russische Revolution und über die russischen Marxisten sprach er mit großer Achtung; oben erwähnte ich schon Plechanow. Engels beklagte sich über das schwächer werdende Gedächtnis und bemerkte hierbei, daß »das Gedächtnis nur eine bestimmte Fassungskraft hat« und daß neue Kenntnisse die alten verdrängen. Wir streiften kurz die russische Bewegung. Ich gewann den Eindruck, daß er damals alle seine Hoffnungen auf G.W. Plechanow und seine Gruppe setzte.

CONRAD SCHMIDT

—

ERINNERUNGEN AN FRIEDRICH ENGELS

1895

Es ist nicht viel, was ich zu berichten hätte, da ich nur einige Monate mit ihm persönlich verkehren durfte, aber dies wenige war für mich von unvergeßlicher Bedeutung, und es legt Zeugnis ab vom Wesen und persönlichen Wirken des Mannes.

Als ich auf der Universität Nationalökonomie zu treiben begann, geriet ich gleich zuerst an das Marxsche »Kapital«, das ich mit ungeheuerem Interesse, wenn auch mit mangelhaftem Verständnisse las. Vor allem blieb mir, der ich unter dem Einfluß der Kantischen Philosophie aufgewachsen war, das Wesen der »materialistischen Geschichtsauffassung« im »Kapital« und die Begründung des Sozialismus durch diese Geschichtsauffassung verborgen. Die Ökonomieprofessoren, die ich hörte, hatten erst recht keine

Ahnung von diesem Zusammenhang, und so wurzelte sich bei mir die auch heute aus der offiziellen Literatur noch nicht ganz verschwundene Meinung ein, daß Marx den Sozialismus aus seiner Werttheorie gewissermaßen philosophisch deduziere. Durch diese Werttheorie werde die Exploitation von Mehrwert, die Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Kapital, mithin die Ungerechtigkeit der bestehenden Wirtschaftsordnung und die Notwendigkeit ihrer sozialistischen Umgestaltung bewiesen. Doktorenarbeiten über soziale Fragen zeichnen sich gerne durch »Objektivität« aus, die bei Licht besehen meist nur naseweise Superklugheit ist. Jedenfalls traf das bei meiner eigenen zu, ich nahm die verschiedenen Lohntheorien vor, konstruierte eine sozialistische Lohntheorie, die ich dann mit wohlwollender Kritik widerlegte. Der Grundgedanke war jenes philosophische Vorurteil, daß Marx den Sozialismus aus seiner Werttheorie ableite. Ich suchte nun zu zeigen, daß diese Ableitung nicht zwingend sei. Kurz, ein Kampf gegen selbstkonstruierte Windmühlen!

Nach dem Examen hatte ich Gelegenheit, auf einige Monate nach London zu gehen. Ich hoffte, dort auch Engels zu sprechen und schickte ihm, als ein ganz Unbekannter, jene Doktorarbeit, von der ich natürlich große Stücke hielt, ein. Der damals 67jährige Engels hatte wirklich die Geduld und Liebenswürdigkeit, in einem ausführlichen Brief auf meine »Widerlegung« einzugehen, mir die Irrtümer nachzuweisen (fürs erste natürlich ohne Erfolg) und mich in freundlichster Weise einzuladen, ihn zu besuchen, wir würden dann über diese Fragen weiter sprechen.

Was ich von London für meine weitere Ausbildung nach Hause gebracht habe, verdanke ich alles ihm. Gleich als ich

zum ersten Male ihn in seiner Wohnung aufgesucht hatte, war ich von ihm bezaubert. Nichts in ihm von den Schwächen, die sonst mit großen Leistungen so leicht verbunden sind. Keine Spur gelehrter Pedanterie, von würdevoll und überlegen tuender Zurückhaltung, keine Spur von jener Eitelkeit, die wie der Schatten sonst dem Ruhme folgt. Lustig und angeregt kam mir der 67jährige entgegen. Daß ich trank und rauchte, schien seine gute Laune zu erhöhen. Von meiner Arbeit war nicht weiter die Rede; vom Disputieren hielt er wohl nicht viel und ließ mich ruhig meine Gedankenwege weitergehen. Doch er lud mich zum Wiederkommen ein, und von dieser Erlaubnis habe ich denn mit der Unverzagtheit meiner jungen Jahre Gebrauch gemacht. Alle acht oder vierzehn Tage pilgerte ich abends zu seiner Wohnung im Nordwesten hinaus. Einer Augenschwäche wegen hatte ihm der Arzt das Lesen bei Licht verboten, und so durfte ich annehmen, daß meine Besuche ihn wenigstens in seiner Arbeit nicht stören würden. Unvergeßlich sind mir die Stunden, in denen ich ihn so am Kamin plaudern gehört habe. Immer wieder staunte ich über den Riesenumfang seiner Kenntnisse, von welchen er spielend jedem, der ihn hören mochte, gerne mitteilte. Politik, Geschichte, Kriegswesen, Sprachforschung, Gesetzgebung, Parteierinnerungen, Literatur, Naturwissenschaft, Philosophie, alles berührte sein prächtiges Gespräch, und schwerbeladen mit einer Unmenge ganz neuer Anregungen trat ich dann gegen Mitternacht meinen dreistündigen Heimmarsch an, voll Dank und Glücksgefühl. Am nächsten Tage schrieb ich das Wesentlichste der Gespräche nieder, und wie oft habe ich diese Notizen noch in späteren Jahren durchgelesen! Ein wunderbarer Hauch von Frische und

Glück strömt noch heute aus jenen Zeilen, die an die schöne Zeit erinnern, mir entgegen.

Ich sagte schon, daß Engels über meine Arbeit nicht weiter sprach. Er hatte es auch nicht nötig, ganz ungewollt und unbeabsichtigt machte ich unter seinem Einfluß meine sozialistische Häutung still für mich selber durch. Das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung wurde durch seine Gespräche in mir lebendig; ich nahm das »Kapital« von neuem durch, aber vor allem wirkte ein Büchlein, das Engels einmal aus einem ungeordneten Broschürenhaufen mir herauskramte und mit auf den Weg gab. Es war Engels' berühmter »Anti-Dühring«, den ich, da er unter dem Sozialistengesetze[42] in Deutschland verboten war, bisher noch gar nicht in die Hand bekommen hatte. Was Engels mir über den verkehrten Standpunkt meiner Arbeit zu sagen gehabt hätte, das fand ich alles hier in klassisch-schöner Darstellung vor.

Und was war ich ihm, dem er von allem so verschwenderisch mitteilte? Nichts weiter als ein Unbekannter, der sich für den Sozialismus interessierte. Aber er geizte nicht mit dem, was er geistig besaß, und wie Lessing streute er unbekümmert seine Saaten aus, wo nur Gelegenheit sich bot. Wie viele junge unbekannte Leute haben gleich mir sich fragend mit Briefen an ihn gewandt, und überall, wo er Interesse ahnte, antwortete er eindringlich, klar, ausführlich. Immer war sein Verstand gerüstet und kommandierte die wunderbare Schar seiner Kenntnisse mit größter Schlagfertigkeit. Was Lafargue einmal von Marx gesagt hat, daß sein Geist einem gewaltigen Kriegsdampfer gleiche, der reisefertig, zu jeder noch so langen Fahrt bereit, im Hafen liege, das galt von Engels auch.

Als ich London verließ, forderte er mich zu meiner großen Freude auf, an ihn auch weiterhin zu schreiben. Er hatte eine mächtig ausgedehnte Korrespondenz, war aber immer bereit, wenn er sich Nutzen davon versprach, dieselbe weiter auszudehnen. So ließ er sich von mir nicht nur über meinen weiteren Entwicklungsgang berichten, sondern ging auf alles, was ich vorbrachte, in dem Wunsche, zu fördern und aufzuklären, mit der größten Bereitwilligkeit ein. Seine Briefe wie sein Gespräch waren äußerst lebendig und anregend, oft witzig und burschikos im Ausdruck. Wo irgendein Streben ihm ernst erschien, wußte er es merkwürdig anzuspornen und zu ermuntern. Wieviel Zeit und Kraft er in dieser absolut selbstlosen Arbeit aufwandte, wird die Publikation seiner Korrespondenz, die wir erwarten dürfen, zeigen. Eine ungefähre Vorstellung davon gibt bereits der neulich in der »Leipziger Volkszeitung« abgedruckte Brief[159], der fast drei Spalten des Blattes füllt und in wahrhaft glänzender Weise das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung erläutert. Man staunt, daß ein Mann, der von der öffentlichen Tribüne zu reden gewohnt ist, soviel Kraft an die Aufklärung des einzelnen zu setzen gewillt war.

Aber es war auch nicht der Ruhm und der Glanz seines Namens, wonach sein Schaffen trachtete. Er hatte im größten Maße jene Bescheidenheit, die im Wirken für die Sache aufgeht und alle Wünsche des Ehrgeizes darüber vergißt. Wo er helfen und fördern konnte, half und förderte er, immer erfreut, wenn er durch seine Kraft die Kräfte anderer stärken konnte. Nur auf das Wirken, nicht darauf, daß das Wirken seinen Namen trug, sah dieser Mann.

Die schönen Worte, mit denen Sombart seine Engels-Artikel

in der »Zukunft« schloß, treffen das Wesen von Engels: »Durch alle Bitternisse hindurch war seine Persönlichkeit menschlich und liebenswürdig geblieben. Und das ist ihm vergolten worden. Das klassenbewußte Proletariat vergöttert Lassalle, im Banne seiner glänzenden Persönlichkeit; in tiefer Ehrfurcht bewundert es Marx und blickt zu ihm auf wie zu einem wegweisenden hellglitzernden Stern; Friedrich Engels, soweit es ihn kannte, hat es schon bei seinen Lebzeiten geliebt und verehrt wie einen Freund und Vater. Das macht, er war ein guter Mensch.«[1160]

So wird er weiterleben in der Erinnerung des Volkes, wenn auch alle, die ihn persönlich gekannt haben und jetzt in freudiger Dankbarkeit seiner gedenken, ihm längst ins dunkle Reich hinab gefolgt sind.

Sein Gedächtnis wird bleiben.

VICTOR ADLER

—

FRIEDRICH ENGELS

1922

Heute bestatten sie in London den besten Mann der Sozialdemokratie, und nun gilt es Abschied nehmen.[155] Noch scheint es unfaßbar, daß wir ihn verloren, daß wir seinem Wort nun nicht mehr lauschen sollen, daß wir ohne seinen Rat uns behelfen müssen. So sehr wir unseren Verlust betrauern, noch können wir ihn nicht ermessen.

Wir haben uns den Verlauf seines reichen Lebens ins Gedächtnis gerufen und damit die Geschichte des revolutionären Proletariats seit fünfzig Jahren. Wir haben die Reihe seiner Schriften überschaut und damit die Umwälzung im Denken unseres Jahrhunderts. Und doch ist damit nicht erschöpft, was er uns war. Uns Jüngeren, die wir Karl Marx nicht mehr gekannt, uns bindet an Friedrich Engels die Liebe für den Lehrer, die Dankbarkeit für das

Vorbild. Was er geleistet, liegt offen zutage und ist unvergänglich; nur die das Glück hatten, ihm nahezustehen, wissen, was er gewesen, und er ist unersetzlich.

Zum Lehrer befähigte Engels vor allem seine Universalität, die unerhört ist in der Zeit der Spezialitäten und der Fachsimpelei. Er war ein Polyhistor im besten Sinne des Wortes, ein vieles Wissender. Auf die Grundlage einer tiefen philosophischen Schulung baute er die Kenntnis nicht nur der Ökonomie, sondern auch der Geschichte in ihrem ganzen Umfang, insbesondere auch die der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Naturwissenschaft. Dabei besaß er das ganze praktische Rüstzeug des modernen Kaufmanns und Fabrikanten. Oft rühmte er sich lachend, er sei stolz darauf, in seinem ganzen Leben keine Prüfung bestanden zu haben. Aber wie verstand der Mann zu lernen! Als er dem Joche des Kontors in Manchester entfliehen konnte, war seine erste Sorge eine vollständige »mathematische und naturwissenschaftliche Mauserung«, und den besten Teil von acht Jahren verwendete er darauf. Marx wollte dem Abschnitt über Grundrente die russischen Verhältnisse des Grundbesitzes zugrunde legen, wie im Buch I des »Kapitals« die industrielle Lohnarbeit in England. Engels lernt Russisch und hilft seinem Freunde die umfangreichen Quellen exzerpieren. Noch im vorigen Jahr vertiefte er sich in die Geschichte des Urchristentums – ein Aufsatz in der »Neuen Zeit« zeugt davon[161] – und nimmt die ganze neuere Literatur darüber durch. Wenige Monate vor seinem Tode bemerkt er, daß er des genialen Meynert Forschungen über Leben und Leistung der Gehirnrinde nur aus zweiter Hand kenne, und studiert in einem Zuge seine Hauptwerke durch. Das alles zu einer Zeit, wo ihn die Heraus-

gabe des dritten Bandes des »Kapitals« voll in Anspruch nahm.

Nur wer so lernen konnte, vermochte ein Lehrer wie Engels zu sein. Der Sozialismus im Sinne von Marx und Engels ist nicht eine ökonomische Doktrin, er ist eine Weltanschauung. Die Bewegung des revolutionären Proletariats ist nur ein Teil der Umwälzung der Gehirne, die unser Jahrhundert zu einem Zeitalter der Revolution macht. Aber den Zusammenhang festzuhalten, wird schwer für den, der im Gewühl des täglichen Kampfes steht. Engels war es, der uns lehrte, zusammenzufassen, das Gesamtbild der Entwicklung festzuhalten, jeden Fortschritt auf allen Wissensgebieten einzureihen und fruchtbar zu machen. Der Mann, der schreiben durfte: »[...] wir deutschen Sozialisten sind stolz darauf, daß wir abstammen nicht nur von Saint-Simon, Fourier und Owen, sondern auch von Kant, Fichte und Hegel«[102], ihm verdanken wir es als Partei wie als einzelne, daß die Sozialdemokratie sich die Partei der Wissenschaft nennen darf.

Aber noch in einem anderen Sinne kam die Universalität von Engels uns zugute. Unsere Bewegung ist international, das will aber keineswegs heißen, daß sie gleichmäßig in Form und Tempo in allen Ländern vorrückt. Sie ist weit hinausgewachsen über die Möglichkeit, durch einen Bund, wie die alte »Internationale«[3] war, geleitet zu werden. Die Verständigung zwischen den Bruderparteien der einzelnen Länder ist jedoch notwendiger als je, aber freilich schwerer als je geworden, seitdem die proletarische Revolution aus einer Vorstellung und einem Wunsche in den Köpfen einzelner zur Tatsache und Massenbewegung geworden ist. Denn die Verständigung hat zur Voraussetzung

das Verständnis, die Kenntnis der besonderen Bedingungen der Bewegung in jedem einzelnen Lande. Jeder unserer internationalen Kongresse, und führe er nur Fachgenossen zusammen, lehrt, wie viel das sagen will. Da war nun die genaue Kenntnis der Dinge und Personen in jedem einzelnen Lande, über die Engels verfügte, unschätzbar. Nicht als ob sein Urteil maßgebend in dem Sinne gewesen wäre, daß sich ihm alle fügten, oder als ob er das auch nur je beansprucht hätte. Aber aufklärend hat er stets eingegriffen, und auch wo er uns nicht überzeugen konnte, hat er uns stets belehrt. Er hat uns einander verstehen gelehrt und dadurch zusammengeführt und zusammengehalten. Denn neben seiner Wissenschaft besaß er auch Kunst in seltenem Grade. Es war ihm gegeben, aufzuhellen, klarzumachen, was dunkel und verworren schien. Jedes Gespräch mit ihm, jeder seiner Briefe über politische Dinge brachte Licht. Der glühende Wunsch, das Ziel, die Befreiung des Proletariats zu sehen, verleitete ihn mitunter zu sanguinischen Prophezeiungen auf Jahrzehnte hinaus, worüber dann die Gegner spöttelten. Aber derselbe Mann mit der Hoffnungsfreudigkeit des Jünglings war nüchtern und kaltblütig, sowie es sich um Entscheidungen handelte. Sein Sinn für Tatsachen ließ ihn seine »Lage der arbeitenden Klasse in England« schreiben, zwanzig Jahre bevor die deutschen Professoren der Nationalökonomie entdeckten, es sei nützlich, die Dinge zu kennen, von denen man spricht, und die »historische Methode« erfanden. Was sie aber nicht von ihm lernten und nicht lernen durften, war die Grundanschauung, daß die politischen Machtverhältnisse sich ableiten von den ökonomischen. Sie bringen nun Material herbei in Scheffeln, aber sie wissen damit nichts anzufangen.

Für ihn aber gewann jede Tatsache Leben, sie war ihm nicht nur eine Wirkung, sondern auch eine Ursache. Es hat niemals einen konkreteren, sachlicheren Denker gegeben. Darum haßte er nichts so sehr als die hohle Phrase, und wer dem begreiflichen Hang erlag, die Ereignisse optimistisch auszudeuten, war ihm nicht nur Schönfärber, er nannte ihn kurzweg »Lügner«. Unaufhörlich zwang er uns, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, und je bitterer sie war, um so fester. Vor keiner Gefahr warnte er eifriger als vor der Selbsttäuschung, und wen er über Deklamation ertappte, der konnte seine herzerfrischende, wackere Grobheit zu spüren bekommen. Gerade nach dieser Seite war es schwer, sein Vertrauen zu erringen; wer es aber einmal besaß, der konnte sicher auf ihn rechnen. Verschwenderisch stellte er nicht nur seine Erfahrung und sein Wissen, sondern auch seine Zeit zur Verfügung. Er gehörte zu den Leuten, die noch Briefe schrieben; sie sind im Aussterben, und der Nachwuchs muß mit seinem spärlichen Gute knausern und geizt sich jedes Wort ab für die Druckerpresse. Die Korrespondenz von Engels war enorm; er schrieb nicht nur fließend Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch, sondern, wenn es sein mußte, auch Schwedisch und Russisch. Und wie schrieb er! Wenn einmal die Korrespondenz zwischen Marx und Engels veröffentlicht ist, wird man die beiden von einer ganz neuen Seite kennenlernen. Engels schrieb in feinen, fast zierlichen Zügen und im Stil so sorgfältig wie für den Druck, wie ihm überhaupt jede Schlamperei fremd war. Niemand konnte entfernter sein als er von der Pose würdevoller Steifheit, aber stramm war er in allen Dingen und jederzeit.

Engels verfolgte natürlich mit größtem Eifer die Bewegung in allen Ländern, und das Parteiblatt mußte schon die reine Scherenarbeit sein, das er nicht wenigstens durchflog. Und das will was sagen, wenn man bedenkt, daß ihm jede Post Berge von Zeitungen auf den Tisch warf. Für die österreichische Bewegung interessierte er sich ganz besonders, und wir können es mit Stolz sagen, er hielt große Stücke auf die österreichische Sozialdemokratie und setzte große Hoffnungen auf sie. Ganz regelmäßig las er unsere Zeitungen, nicht nur die deutschen, sondern auch die tschechischen, und war in erstaunlicher Weise über alle Einzelheiten unterrichtet, eine Kenntnis, die allerdings auch durch die Genossin Louise Kautsky-Freyberger vermittelt wurde, die sein Hauswesen seit fünf Jahren führte und seine aufopfernde Pflegerin war, als ihn die tückische Krankheit packte.

Sein schweres Leiden trug er mit Stoizismus, ja mit Humor. Wenn ihm auch bis zuletzt verborgen blieb, daß er unrettbar verloren sei, so wußte er sich doch längst in Lebensgefahr und ordnete alles mit größter Ruhe. Er war ruhig, denn was er für sein Lebenswerk hielt, die Herausgabe des dritten Bandes vom »Kapital«, hatte er vollendet.

Damit berühren wir eine der merkwürdigsten Seiten des merkwürdigen Mannes. Was ihn an Karl Marx fesselte, war anderes und noch mehr als hingebendste, zarteste Freundschaft: seine ganze Persönlichkeit unterordnete er dem Zweck, dem Genius von Marx den Weg zu bereiten. Er sah in sich selber nur den Helfer des großen Denkers, und seine Selbstverleugnung äußerte sich auch darin, daß ihm nichts mehr am Herzen lag, als seinen eigenen Anteil an dem gemeinsamen Werke so gering als möglich erscheinen zu las-

sen, wahrscheinlich geringer, als er in Wirklichkeit war. Freilich war eine Abgrenzung der Leistung der beiden Freunde nicht einmal ihnen selbst möglich. Aber Engels ging weiter; mit einer Selbstlosigkeit ohnegleichen stellte er seit dem Tode von Marx seine eigene Arbeit völlig zurück und widmete sich der unsäglich mühevollen Herausgabe von dessen Nachlaß. Und wie hat er die Riesenarbeit gemacht! Wer lesen kann, der findet die Spuren der Liebe, der Bewunderung und Verehrung für den Toten in seiner Ausgabe vom zweiten und dritten Band des »Kapitals«. Nicht nur der Mann der Wissenschaft, die zarte Hand des Freundes hat da gewaltet.

Friedrich Engels war ein Mann aus einem Stück. Der Gelehrte, der Kämpfer, der Mensch, das waren nicht getrennte Seiten seines Wesens, es war ein Ganzes, eine ebenso mächtige wie bezaubernde Persönlichkeit. Höchste Bildung, energischestes Wollen vereinigten sich in ihm. Dabei war sein Wesen schlicht, man möchte sagen: er hatte nicht Enthusiasmus, aber Leidenschaft.

Er wird uns fehlen überall, beim Rat wie bei der Tat, und lange werden wir uns wie verwaist fühlen. Aber wenn die brennende Wunde vernarbt sein wird, bei jedem Schritt, den das revolutionäre Proletariat tut, wird sein Name auf unser aller Lippen schweben. Wie Karl Marx der größte Theoretiker, so war Friedrich Engels der größte Taktiker der internationalen Sozialdemokratie. Großen Männern gegenüber gibt es nur eine Art von Dankbarkeit: von ihnen zu lernen und ihnen zu folgen. Das Proletariat aller Länder wird verstehen, dankbar zu sein. Ihr Denkmal wird die Befreiung der Arbeiterklasse sein.

KARL KAUTSKY

—

NACHRUF

AN ENGELS

1894/95

Seit dem 14. März 1883 hat das kämpfende Proletariat keinen so schweren Verlust erlitten wie am letzten 5. August. Wir haben nun auch den zweiten der beiden Begründer des modernen Sozialismus verloren, den zweiten der beiden Denkriesen, die der Arbeiterklasse den sicheren Weg zum Sieg und zur Befreiung der gesamten Menschheit gewiesen.

Aber für denjenigen, der so glücklich war, in persönliche Verbindung mit Engels treten zu können, verblaßt fast der Verlust, den unsere Sache erleidet, vor dem persönlichen Verluste, denn in Friedrich Engels ist nicht bloß einer der universalsten Gelehrten, einer der tiefsten Denker, einer der kühnsten Kämpfer dahingegangen, sondern auch eine Persönlichkeit von überwältigendem Zauber, ein geradezu

herrlicher Mensch, ein im besten Sinne des Wortes ritterlicher Charakter. Ein Mensch voll überschäumender Kraft und doch von zartestem Empfinden, hingebend und opferfreudig ohne Sentimentalität, selbstbewußt und mannhaft ohne Prahlerei, enthusiastisch ohne Überschwenglichkeit und Pathos, kein finsterer Fanatiker, sondern heiter und genußfreudig, der lachen konnte wie kein zweiter und der auch das Lachen anderer liebte, vor allem das helle Kinderlachen.

Welch unersetzlichen Verlust die Wissenschaft und die internationale Bewegung des Proletariats durch Engels' Tod erleiden, brauchen wir nicht den Lesern dieser Zeitschrift auseinanderzusetzen, deren Aufgabe es ist, der Wissenschaft, die er mitbegründet, und der Bewegung, deren kräftigster Förderer er gewesen, zu dienen. Unentbehrlich ist freilich niemand, das hat uns Engels selbst gelehrt. Unsere Bewegung wurzelt in den Verhältnissen, nicht in einzelnen Personen. Aber es gibt Persönlichkeiten, die so hoch über ihre Umgebung hervorragen, daß sie bei ihrem Verschwinden eine klaffende Lücke hinterlassen, die niemand auch nur annähernd imstande ist auszufüllen. Und in diesem Sinne ist Engels für uns unersetzlich wie keiner.

Ja, man kann sagen, daß wir seinen Hingang noch weit schmerzlicher empfinden werden als den von Karl Marx, denn erst mit Engels ist uns Marx völlig gestorben.

Solange Engels noch lebte, dessen Geistesleben mit dem von Marx so innig verwachsen war, lebte auch noch dieser unter uns, standen wir unter dem lebendigen Einflusse beider. Nun sind beide dahin.

Aber wir würden nicht im Geiste von Friedrich Engels handeln, wollten wir an seinem Grabe nur trauern um das, was

wir an ihm verloren, und uns nicht erheben durch den Gedanken an das, was wir durch ihn gewonnen, was wir ihm verdanken. Es ist ein unendlich reiches Erbe an Wissen und Können, das er uns hinterläßt, ein Erbe, das eine bleibende Bereicherung der Menschheit bedeutet, ein Erbe, das sich nicht vergraben läßt, sondern das selbst dazu drängt, es zu vermehren und zu erweitern.

Engels ist tot, aber der vom wissenschaftlichen Sozialismus befruchtete Klassenkampf des Proletariats lebt, kraftvoller als je. Und keinen besseren Scheidegruß wissen wir dem toten Freunde und Lehrer ins Grab nachzusenden, als den Ruf: Auf zum Kampf!

FRIEDRICH ENGELS'

TOTENFEIER

Schlicht und ernst war der Charakter unseres unsterblichen Bahnbrechers, und schlicht und tiefernst gestaltete sich die Feier, die seine taten- und erfolgreiche Lebensbahn abschloß.

Es war Engels' Wille, daß sein Leichnam verbrannt und die Asche ins Meer gesenkt werde. Am Sonnabend, dem 10. August, 11 Uhr vormittags, sollte die Leiche von der Waterloo-Station (Necropolis private station, Westminster, Bridge Road 188) nach dem Krematorium in Woking, etwa 30 englische Meilen von London, gebracht werden. Allein infolge einer schurkischen Denunziation an den Vorsitzenden des Totenamtes (Coroner) mußte das Leichenbegängnis auf Nachmittag verschoben werden.

Ewig unvergeßlich wird uns allen der tiefergreifende

Moment bleiben, als wir um 2 Uhr nachmittags den Wartesaal der Nekropolis-Station betraten und den mit zahllosen Blumenspenden bedeckten Sarg erblickten. Pracht und edlen Geschmack zeigten die Kränze der Berliner Genossen, der »Leipziger Volkszeitung«, des »Hamburger Echo«, der Stadt Hamburg, Bremen, Frankfurt a.M., Dresden, Köln. Wir sahen Kränze aus allen Teilen Deutschlands, aus Österreich, Frankreich, England, Italien, Belgien, Holland, Rußland, Polen, Bulgarien, Armenien. Zahlreich waren die Blumenspenden von der Familie Engels, Marx, Bernstein, Kautsky, Dietz, Labriola-Rom, Motteler, Leßner etc., etc. Die roten breiten Schleifen trugen sinnvolle Widmungen, in denen das kämpfende Proletariat seinem geistigen Vater und Meister, Lehrer, Führer und unvergeßlichen Freunde den tiefen Schmerz, die innigste Dankbarkeit in beredtester Weise ausdrückte. Unzählbar sind die Telegramme und Briefe, die aus allen Teilen der Welt einliefen. Besonders stark war die Zahl der Kundgebungen aus Deutschland und Österreich. Von Privatpersonen und Freunden schrieben u.a.: Peter Lawrow, Labriola, John Burns, Stadtrat Will Thorne, Stadtrat Julian Harney (ein alter Chartistenführer).

Trauernd um den Sarg standen Vertreter aller Kulturvölker: Deutsche, Österreicher, Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener, Russen, Polen, Armenier etc. Die nationalen und Rassenunterschiede waren hinweggewischt von dem einzigen mächtigen Gefühle, daß die nach Freiheit und Brüderlichkeit, nach Licht und Glück strebende Menschheit einen ihrer tapfersten und edelsten Vorkämpfer verloren hat. Ein Blick auf diese ernsten markanten Gestalten, die als Vertreter der Unterdrückten und

Ringenden von Ost und West, von Nord und Süd herbeieilten, um ihrem Bahnbrecher und Führer den Tribut der tiefsten Dankbarkeit zu zollen, genügte, unsere Vorsätze zu befestigen, unsere Energie zu kräftigen und unsere Herzen mit flammender Begeisterung zu erfüllen, unermüdlich, eifrig und mit ganzer Hingebung weiterzuarbeiten und auf dem Kampfplatze bis zu Ende auszuharren. Bis in die entlegendsten Winkel der Kulturwelt wollen wir die Lehren des Verstorbenen tragen, die Unterdrückten zu wecken und zu heben, die Schwachen zu stärken, die Verzweifelnden mit neuem Mute zu erfüllen, bis die Selbstsucht und Tyrannei auf ewig hinweggefegt ist.

Dort steht die imposante Gestalt Dr. Samuel Moores, ein Greis von etwa 65 Jahren, kräftig, energisch und gedankenvoll; er ist englischer Richter und Übersetzer des Marxschen »Kapitals«. Neben ihm Paul Lafargue; der geistvolle Publizist und philosophische Epikureer arbeitet sichtlich gegen den ungeheuren Schmerz, der in seinem Herzen wühlt. Karl Kautsky steht in einem ernsten Gespräch mit Wolchowski, Singer mit Anseele, Hermann Engels (Bruder von Friedrich Engels) neben Jean Longuet (einem Enkel von Karl Marx), Dr. Aveling neben seiner trauernden Frau Eleanor Marx und seiner Schwägerin Laura Lafargue, Harry Quelch (Redakteur der englischen »Justice«) neben Will Thorne, der Armenier Nasarbek (Redakteur des revolutionären »Huntchak«) spricht mit einem jungen Studenten aus Sibirien; einzeln in sich versunken stehen Liebknecht, Bebel, Lütgenau, Schulze, Augustin (beide letztere sind Delegierte der Berliner Arbeiterschaft), Stepniak, Vera Sassulitsch, Paolo Valera (Italien). – *Dr. Moore* er-

greift das Wort: »Freunde! Wir stehen an der Bahre eines Mannes, wie wir ihn nur selten finden. Ich habe Friedrich Engels im Jahre 1863 in Manchester kennengelernt; wir sind bald innige Freunde geworden. Aus jedem Gespräche, das ich mit ihm hatte, lernte ich viel. Sein Wissen und seine Herzensgüte waren unerschöpflich.« Unter Tränen verabschiedete sich der edle Greis von seinem verstorbenen Freunde und erteilte das Wort an Herrn *Schlechtendahl*, den Neffen von Friedrich Engels und Vertreter der gläubigen und hochkonservativen Familie Engels. Obwohl er (Redner) die Ansichten des Verstorbenen nicht teilen könne, so wisse er doch die Tugenden Friedrich Engels', seine unauslöschliche Liebe für seine Eltern, sein Ringen für die Hilflosen und Notleidenden zu würdigen. Schon als junger Knabe pflegte Friedrich Engels sein Geld, das er hatte, an Arme zu verschenken. Sein Gefühl für alle Unterdrückten und Leidenden war übermächtig. – Hierauf sprach *Wilhelm Liebknecht* und feierte den Verblichenen als Mann der Pflichttreue, als Helden der Feder und des Schwertes, als Mitarbeiter von Marx und Mitbegründer des modernen Sozialismus. – *Paul Lafargue* sprach kurz, da er, vom Schmerze übermannt, in Tränen ausbrach: »Adieu, teurer Freund! Einen so liebevollen, guten und nachsichtigen Freund werde ich nicht mehr finden. Du gabst uns im Vereine mit Marx das ›Kommunistische Manifest‹; du gabst dem französischen Proletariat das Programm, welches uns zum Klassenbewußtsein weckte und uns leitet in den täglichen Kämpfen um die Eroberung der politischen Macht. Adieu, Friedrich Engels! Die Arbeiter Frankreichs werden nie das Gebot vergessen, das Du uns 1847 gegeben: ›Proletarier aller Länder, vereinigt euch!‹ Du zeigtest uns

den Kampfplatz, Du gabst uns die Waffen und die Parole, wir werden kämpfen und siegen.« – In *August Bebel* fanden die österreichischen Arbeiter einen beredten Dolmetscher ihres Fühlens und Denkens. Bebel feierte den Verstorbenen als Mann des enzyklopädischen Wissens, als den gründlichsten Kenner der sozialen Geschichte der Gegenwart, als weisen Politiker und eifrigen Freund des österreichischen Proletariats. – Im Namen Belgiens sprach Anseele, dessen formvollendete, von tiefer Empfindung getragene Rede einen gewaltigen Eindruck hervorrief. Anseele ist äußerlich unscheinbar; man würde sonst in ihm nichts mehr als einen gewöhnlichen Arbeiter vermuten. Aber als er von den Klagen und Schmerzen des Proletariats sprach, als er in seinen rhythmisch dahinfließenden Worten den Tröstungen und Hoffnungen aller Freiheitskämpfer Ausdruck verlieh, da zeigte sich die Intelligenz des belgischen Arbeiterführers in ihrer ganzen Macht. – Dr. Aveling sprach im Namen der englischen Genossen, *Van der Goes* als Delegierter der holländischen Sozialdemokratie und ein Russe im Namen der russischen Freiheitskämpfer.

Um $^1/_2 4$ wurde die Leiche in den Eisenbahnwagen gebracht, und der Sonderzug wurde nach dem Krematorium in Woking abgelassen. Der Verbrennung wohnten nur wenige Personen bei. [...]

KARL MARX

—

BEKENNTNISSE[163]

1865

Ihre Lieblingstugend – Einfachheit
Ihre Lieblingstugend beim Mann – Kraft
Ihre Lieblingstugend bei der Frau – Schwäche
Ihre Haupteigenschaft – Beharrlichkeit des Strebens
Ihre Auffassung vom Glück – zu kämpfen
Ihre Auffassung vom Unglück – Unterwerfung
Das Laster, das Sie am ehesten entschuldigen – Leichtgläubigkeit
Das Laster, das Sie am meisten verabscheuen – Kriecherei
Ihre Abneigung – Martin Tupper
Ihre Lieblingsbeschäftigung – wühlen in Büchern
Ihr Dichter – Shakespeare, Äschylus, Goethe
Ihr Schriftsteller in Prosa – Diderot
Ihr Held – Spartakus, Kepler

Ihre Heldin – Gretchen
Ihre Blume – Lorbeer
Ihre Farbe – Rot
Ihr Lieblingsname – Laura, Jenny
Ihr Lieblingsgericht – Fisch
Ihre Lieblingsmaxime – Nihil humani a me alienum puto [Nichts Menschliches ist mir fremd]
Ihr Lieblingsmotto – De omnibus dubitandum [An allem ist zu zweifeln]

FRIEDRICH ENGELS

—

BEKENNTNISSE[164]

Ihre Lieblingstugend – Fröhlichkeit
Ihre Lieblingstugend beim Mann – sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern
Ihre Lieblingstugend bei der Frau – keine Sachen zu verlegen
Ihre Haupteigenschaft – alles halb zu wissen
Ihre Auffassung vom Glück – Château Margaux 1848
Ihre Auffassung vom Unglück – zum Zahnarzt gehen zu müssen
Das Laster, das Sie entschuldigen – Unmäßigkeit aller Art
Das Laster, das Sie verabscheuen – Heuchelei
Ihre Abneigung – affektierte, hochnäsige Frauen
Die Person, die Sie am wenigsten mögen – Spurgeon
Ihre Lieblingsbeschäftigung – necken und geneckt werden

Ihr Held – keiner
Ihre Heldin – zu viele, um eine zu nennen
Ihr Dichter – Reineke Fuchs, Shakespeare, Ariost etc.
Ihr Schriftsteller in Prosa – Goethe, Lessing, Dr. Samelson
Ihre Blume – Blaue Glockenblume
Ihre Farbe – alle, bis auf Anilinfarbe
Ihr Lieblingsgericht – kalt: Salat; heiß: Irish-Stew
Ihre Maxime – keine zu haben
Ihr Motto – immer mit der Ruhe

ANHANG

ANMERKUNGEN UND ZITATENNACHWEISE

1 Gemeint ist der *Bund der Kommunisten*. Er war die erste revolutionäre Partei der deutschen und internationalen Arbeiterklasse und der Vorläufer der Internationalen Arbeiterassoziation (siehe Anm. 3). An seiner Gründung und Leitung waren Marx und Engels maßgeblich beteiligt. Programm und Statut des illegalen Bundes, dessen Mitglieder in der Mehrheit proletarisierte deutsche Handwerksgesellen waren, standen auf dem Boden des wissenschaftlichen Kommunismus. Der Bund der Kommunisten war hervorgegangen aus dem Bund der Gerechten (siehe Anm. 16) und dem von Marx und Engels geleiteten Brüsseler Kommunistischen Korrespondenzkomitee. Seine Gründung vollzog sich auf dem ersten Kongreß Anfang Juni 1847 in London und wurde vom zweiten Kongreß – Ende November/Anfang Dezember 1847 in London – abgeschlossen. Während der Revolution 1848/49 spielten seine Mitglieder eine große Rolle bei der beginnenden Formierung einer politischen Massenbewegung des deutschen Proleta-

riats und im revolutionären Kampf der demokratischen Kräfte zur Weiterführung der Revolution. Ende 1849/Anfang 1850 wurde er reorganisiert, und nach der Auseinandersetzung mit der kleinbürgerlichen Fraktion Willich/Schapper im September 1850 wurde die Zentralbehörde nach Köln verlegt. Der erneute Aufschwung der propagandistischen und organisatorischen Tätigkeit des Bundes der Kommunisten im Frühjahr 1851 in Deutschland wurde durch die im Mai 1851 beginnende Verhaftungswelle unterbrochen. Sein Wirken endete faktisch mit dem Kölner Kommunistenprozeß Ende 1852 (siehe Anm. 56). 7 20 52 164 303 376 400 417 475 499

2 Die *Pariser Kommune* (18. März bis 28. Mai 1871) war der erste Versuch des Proletariats, die politische Herrschaft der Arbeiterklasse zu errichten. Sie führte so wichtige politische Maßnahmen durch wie die Zerschlagung des alten Staatsapparates, die Wählbarkeit und Absetzbarkeit aller Staatsfunktionäre, die Trennung von Legislative und Exekutive und die Ersetzung des stehenden Heeres durch allgemeine Volksbewaffnung. Durch das Fehlen einer klaren politischen Konzeption des Kampfes und einer führenden revolutionären Partei scheiterte die Pariser Kommune an der erdrückenden Übermacht der Konterrevolution. 8 172 183 296 310 316 325 342 343 404 419 437 465

3 Die *Internationale Arbeiterassoziation* (I. Internationale) wurde am 28. September 1864 auf einem internationalen Arbeitermeeting in London gegründet. Marx und ab 1870 auch Engels waren Mitglieder des Generalrats, des ständigen Leitungsorgans der Internationale. Sie war die erste internationale revolutionäre Massenorganisation des Proletariats mit Einfluß in den meisten europäischen Ländern und den USA und verwirklichte den proletarischen Internationalismus in vielfältigen Formen. Der Haager Kongreß 1872 beschloß die Verlegung des Generalrats nach New York. Die Konferenz in Philadelphia 1876 erklärte offiziell ihre Auflösung. 8 131 167 182 242 286 314 320 335 338 356 371 394 400 419 437 465 475 533

4 In *Hubertusburg* verbüßten August Bebel und Wilhelm Liebknecht ihre zweijährige Festungshaft, zu der sie wegen ihrer internationalistischen Haltung im Deutsch-Französischen Krieg (siehe Anm. 33) und ihres Bekenntnisses zur Pariser Kommune (siehe Anm. 2) im Leipziger Hochverratsprozeß im März 1872 verurteilt worden waren. 8 60

5 Auf Beschluß des Wiener Kongresses 1815 wurden umfangreiche Gebiete links und rechts des Rheins Preußen zugesprochen und als Rheinprovinz Preußen angegliedert. Dazu gehörten das ehemalige Erzbistum Trier, das nach der Französischen Revolution bis zur Niederlage Napoleons von Frankreich annektiert worden war, und das Großherzogtum Berg, zu dem Barmen und Elberfeld gehörten. 11 325 469

6 Die *Heilige Allianz* war ein Bund der konterrevolutionären Mächte gegen alle fortschrittlichen Bewegungen in Europa. Sie wurde am 26. September 1815 auf Initiative des Zaren Alexander I. von den Siegern über Napoleon geschaffen. Ihr schlossen sich, neben Österreich und Preußen, fast alle europäischen Staaten an. Die Monarchen verpflichteten sich zur gegenseitigen Unterstützung bei der Unterdrückung von Revolutionen, wo immer sie ausbrechen sollten. 12

7 Gemeint ist Marx' Schrift »Zur Judenfrage« (MEW, Bd. 1, S. 347–377). 12

8 Friedrich Engels, »Karl Marx«. In: MEW, Bd. 19, S. 96. 13

9 Gemeint ist Marx' Schrift »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung« (MEW, Bd. 1, S. 378–391). 14

10 Karl Marx, »Briefe aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern«. In: MEW, Bd. 1, S. 337/338. 16

11 Karl Marx, »Zur Judenfrage«. In: MEW, Bd. 1, S. 376/377. 18

12 Friedrich Engels, »Karl Marx«. In: MEW, Bd. 19, S. 97. 19

13 Der *Deutsche Arbeiterverein* in Brüssel wurde von Marx und Engels Ende August 1847 mit dem Ziel gegründet, die in Belgien lebenden deutschen Arbeiter politisch aufzuklären und mit den Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus bekannt zu machen. Unter der Leitung von Marx und Engels sowie deren Kampfgefährten entwickelte sich der Verein zu einem legalen Zentrum, um das sich die revolutionären pro-

letarischen Kräfte in Belgien zusammenschlossen. Die fortschrittlichsten Mitglieder des Vereins traten der Brüsseler Gemeinde des Bundes der Kommunisten (siehe Anm. 1) bei. Der Deutsche Arbeiterverein stellte jedoch bald nach der Februarrevolution 1848 in Frankreich (siehe Anm. 18), als die belgische Polizei die meisten seiner Mitglieder verhaftete und auswies, seine Tätigkeit ein. 19 56 400

14 Marx hatte für den Ökonomenkongreß (Freihandelskongreß) Mitte September 1847 in Brüssel eine Rede vorbereitet. Da man wegen ihres revolutionären Inhalts Befürchtungen hegte, wurde ihm das Wort jedoch nicht erteilt. Teile dieser Rede sind in zwei Fassungen erhalten geblieben (siehe MEW, Bd. 4, S. 296–298 und 305–308). Am 9. Januar 1848 hielt Marx in einer öffentlichen Sitzung der Association démocratique eine »Rede über die Frage des Freihandels« (MEW, Bd. 4, S. 444 bis 485), die erstmals 1848 in Brüssel als Broschüre in französischer Sprache herausgegeben wurde. 19

15 Karl Marx, »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung«. In: MEW, Bd. 1, S. 390/391. 20

16 Der *Bund der Gerechten* war die erste geheime politische Organisation deutscher Arbeiter und Handwerker, die in den Jahren von 1836 bis 1838 durch die Abspaltung der extremsten, meist proletarischen Elemente vom bürgerlich-demokratischen Geheimbund der Geächteten entstanden war. Auf die politischen Ansichten der Mitglieder hatten der utopische Gleichheitskommunismus Wilhelm Weitlings und später der »wahre« Sozialismus sowie die kleinbürgerlichen Utopien Pierre-Joseph Proudhons großen Einfluß.

Bundesgemeinden befanden sich in Frankreich, Deutschland, England und in der Schweiz.

In den vierziger Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt des Bundes nach England. Unter Führung von Karl Schapper, Heinrich Bauer, Joseph Moll, Carl Pfänder und Johann Georg Eccarius kam es zur Annäherung an den wissenschaftlichen Kommunismus, der zum Eintritt von Marx und Engels in den Bund und zu seiner Umwandlung in den Bund der Kommunisten (siehe Anm. 1) führte. 20 400 475

17 Friedrich Engels, »Karl Marx«. In: MEW, Bd. 19, S. 97/98. 21

18 In der *Februarrevolution* (22. bis 25. Februar 1848) stürzten die Pariser Arbeiter, Handwerker und Studenten in einem bewaffneten Aufstand die bürgerlich-konstitutionelle Monarchie Louis-Philippes und erzwangen die Proklamierung der Zweiten Französischen Republik. 21 50 84 179 188 326 388 409

19 Friedrich Engels, »Karl Marx«. In: MEW, Bd. 19, S. 98. 21

20 Die *Julisäule* wurde 1840 zum Gedenken an die Opfer der Julirevolution von 1830 in Paris errichtet. 22

21 Nach der Februarrevolution 1848 (siehe Anm. 18) wurde in Paris die Deutsche demokratische Gesellschaft gegründet, an deren Spitze die kleinbürgerlichen Demokraten Georg Herwegh und Adalbert von Bornstedt standen. Ihr Plan war, mit Hilfe einer in Frankreich zu schaffenden bewaffneten Legion deutscher Emigranten die Revolution nach Deutschland hineinzutragen und eine republikanische Ordnung zu errichten. Marx und Engels traten entschieden gegen dieses abenteuerliche Unternehmen auf. Nach dem Grenzübergang wurde die Deutsche Legion im April 1848 auf badischem Gebiet durch die Truppen süddeutscher Staaten zerschlagen. 23

22 Liebknecht zitiert aus Engels' Artikel »Marx und die ›Neue Rheinische Zeitung‹ 1848–49«. Den genauen Wortlaut siehe MEW, Bd. 21, S. 19. 23

23 Die *Pariser Junischlacht* (Juni-Insurrektion) war der Aufstand des Pariser Proletariats vom 23. bis 26. Juni 1848. Sie war die erste große Auseinandersetzung zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Isoliert von seinen kleinbürgerlichen und bäuerlichen Verbündeten und ohne Gesamtleitung erlitt das Pariser Proletariat eine blutige Niederlage. 23 25 84 172 180 390

24 Als *Reichsverfassungskampagne* werden die Volkserhebungen und bewaffneten Kämpfe für die Anerkennung der von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung bezeichnet, die von Mai bis Juli 1849 in Sachsen, im Rheinland, in der Pfalz und in Baden stattfanden. Den Höhepunkt bildete der badisch-pfälzische Aufstand, mit dessen Niederschlagung die bürgerlich-demokratische Revolution in Deutschland endete.

Engels schildert den Verlauf der Kämpfe in seiner Schrift »Die deutsche Reichsverfassungskampagne« (MEW, Bd. 7, S. 109–197). 24 45 189 274 378 401 416 478

25 Friedrich Engels, »Karl Marx«. In: MEW, Bd. 19, S. 98/99. 24

26 Die letzte Nummer der »Neuen Rheinischen Zeitung« erschien mit roten Buchstaben auf weißem Papier. Liebknecht weist selbst auf diesen Irrtum hin in seinem Brief an Karl Kautsky vom 12. Januar 1897. 24

27 Am *13. Juni 1849* riefen die kleinbürgerlichen Demokraten, die aus Furcht vor dem Proletariat vor einem bewaffneten Aufstand zurückschreckten, in Paris zu einer friedlichen Demonstration gegen die französische Intervention in Italien und zum Schutz der Verfassung auf. Die Demonstration wurde durch bereitstehende Truppen gewaltsam auseinandergejagt. Die konterrevolutionäre Bourgeoisie benutzte diese Niederlage, die demokratischen Rechte weiter entscheidend einzuschränken und ihre Herrschaft zu festigen. 25 189 382

28 Am *2. Dezember 1851* führte Louis Bonaparte, der seit dem 10. Dezember 1848 Präsident der Französischen Republik war, einen Staatsstreich durch. Er löste die gesetzgebende Nationalversammlung und den Staatsrat auf und ließ viele Deputierte verhaften. Am 14. Januar 1852 wurde eine neue Verfassung angenommen, wonach die gesamte Macht in den Händen des Präsidenten konzentriert wurde. Unter dem Namen Napoleon III. ließ sich Louis Bonaparte am 2. Dezember 1852 zum Kaiser der Franzosen ausrufen. 26

29 *Schwefelbande* war ursprünglich die Bezeichnung einer Studentenvereinigung an der Jenaer Universität in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die wegen der von ihren Mitgliedern verursachten Skandale in üblem Ruf stand. 1848/1849 war in Genf unter dieser Bezeichnung ein Kreis kleinbürgerlicher deutscher Emigranten bekannt. 1859 brachte der bonapartistische Agent Karl Vogt in verleumderischer Weise die Tätigkeit dieser »Schwefelbande« mit Marx und seinen Mitkämpfern in Verbindung. Marx widerlegte diese Verleumdungen in seiner Streitschrift »Herr Vogt« (siehe MEW, Bd. 14, S. 389–397). 28 68

30 Der *Fall Sedans* am 2. September 1870 war der Wendepunkt des Deutsch-Französischen Krieges (siehe Anm. 33). Er führte zum Sturz des französischen Kaiserreiches und zur Proklamierung der Dritten Republik am 4. September 1870.

Engels' Artikel »Über den Krieg – XII« (MEW, Bd. 17, S. 68–71) erschien am 26. August 1870 in der »Pall Mall Gazette«. 28 407 419 480 495

31 Der *Chartismus* war eine revolutionäre, aber nicht sozialistische Bewegung der englischen Arbeiter, die ihren Höhepunkt in den Jahren 1836 bis 1848 hatte und nahezu 40000 Mitglieder umfaßte. Die Chartisten kämpften für die Verwirklichung der People's Charter (Volkscharte), deren Forderungen auf eine Demokratisierung der staatlichen Ordnung Englands gerichtet waren. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der stärker werdenden Gewerkschaftsbewegung in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurde dem Chartismus allmählich der Boden entzogen. 29 465

32 Marx war nicht Mitglied des Vorbereitungskomitees zur Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation (siehe Anm. 3), nahm aber auf besonderen Wunsch der englischen Arbeiterführer im Präsidium an der Gründungsversammlung teil. Als Sprecher der deutschen Arbeiter hatte er Johann Georg Eccarius vorgeschlagen und ihn bei der Ausarbeitung seiner Rede unterstützt. Beide wurden von den Versammlungsteilnehmern in das Provisorische Komitee, den späteren Generalrat, gewählt. 30

33 Der *Deutsch-Französische Krieg* 1870/71 wurde durch die feindselige Haltung des bonapartistischen Frankreich gegen die Herausbildung eines deutschen Nationalstaates ausgelöst. Bis zur Schlacht bei Sedan (siehe Anm. 30) trug der Krieg deutscherseits im wesentlichen Verteidigungscharakter; nach der Proklamierung der Dritten Französischen Republik war er jedoch ein offener Aggressionskrieg.

Die offizielle Gründung des Deutschen Reiches erfolgte am 18. Januar 1871 in Versailles anläßlich der Proklamation des preußischen Königs Wilhelm I. zum deutschen Kaiser. 32 132 407 418 440 480 495

34 Der »Brief an den Ausschuß der Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei« (MEW, Bd. 17, S. 268–270) war eine Antwort von Marx und Engels an die Mitglieder des Braunschweiger Ausschusses, die sich mit der Bitte an Marx gewandt hatten, eine Klärung über die Stellung des deutschen Proletariats zum Deutsch-Französischen Krieg herbeizuführen. Ein Teil des Briefes wurde in das »Manifest des Ausschusses der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. An alle deutschen Arbeiter!« aufgenommen, das der Ausschuß am 5. September 1870 als Flugblatt herausgab und am 11. September 1870 im »Volksstaat« veröffentlichte (siehe »Die I. Internationale in Deutschland (1864–1872). Dokumente und Materialien«, Berlin 1964, S. 533–539). 32 132

35 Marx war nicht Generalsekretär der Internationalen Arbeiterassoziation, sondern Mitglied des Generalrats und Korrespondierender Sekretär für Deutschland und Rußland. 34

36 Gemeint ist Marx' Manuskript »Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei« aus dem Jahre 1875, das Engels zusammen mit Marx' Brief an Wilhelm Bracke vom 5. Mai 1875 (MEW, Bd. 19, S. 13–32) und einem Vorwort (MEW, Bd. 22, S. 90/91) Anfang 1891 als wichtigen Beitrag zur Diskussion des Erfurter Parteiprogramms in der »Neuen Zeit« veröffentlichte.

Trotz der Bedenken von Marx und Engels, die vor einer übereilten Einigung gewarnt hatten, erfolgte auf dem Gothaer Vereinigungsparteitag vom 22. bis 27. Mai 1875 der Zusammenschluß der beiden Richtungen in der deutschen Arbeiterbewegung – der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (siehe Anm. 41), geführt von August Bebel und Wilhelm Liebknecht, und des lassalleanischen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (siehe Anm. 49). 35 59 134

37 Engels an Wilhelm Liebknecht, 14. März 1883. In: MEW, Bd. 35, S. 457. 37

38 Friedrich Engels, »Karl Marx«. In: MEW, Bd. 19, S. 102/105. 40

39 Gemeint ist der von den Mitgliedern des Bundes der Gerechten (siehe Anm. 16) Karl Schapper und Joseph Moll 1840

gegründete Londoner Arbeiterbildungsverein. Er wechselte in den folgenden Jahrzehnten mehrmals seinen Namen.

Nach der Gründung des Bundes der Kommunisten (siehe Anm. 1) spielten dessen Mitglieder die führende Rolle im Verein. 1849/1850 waren Marx und Engels aktiv in ihm tätig, traten jedoch im September 1850 aus diesem aus, weil die Leitung in die Hände der sektiererischen, zu abenteuerlichen Taktiken neigenden Fraktion Willich/Schapper geraten war. Ab Ende der fünfziger Jahre nahmen Marx und Engels erneut aktiven Anteil an der Arbeit des Vereins. Er bestand bis 1918. 42 164 193 369 388 413

40 Nach der Ausrufung der Republik am 12. April 1848 durch Friedrich Hecker in Konstanz kam es in Baden zu einem Aufstand, der bereits Ende April niedergeschlagen wurde.

Am 21. September 1848 löste Gustav von Struve mit der Proklamierung der Republik in Lörrach den zweiten demokratischen Aufstand in Baden aus, an dem sich auch Wilhelm Liebknecht beteiligte. Nach anfänglichen Erfolgen wurden die republikanischen Freischaren zurückgeschlagen und der Aufstand unterdrückt. 46

41 Gemeint sind die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (siehe Anm. 49) und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die auch die »*Ehrlichen*« genannt wurden.

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei wurde auf dem vom 7. bis 9. August 1869 tagenden Eisenacher Kongreß gegründet. Sie entstand unter dem Einfluß der Internationalen Arbeiterassoziation (siehe Anm. 3) und als Ergebnis des jahrelangen Kampfes gegen bürgerlichen Liberalismus und Lassalleanismus, den August Bebel und Wilhelm Liebknecht mit Unterstützung von Marx und Engels geführt hatten. Die SDAP entsprach mit ihrem Programm und ihren Statuten den Erfordernissen des Klassenkampfes in Deutschland und gab der deutschen Arbeiterbewegung eine revolutionäre Orientierung und eine kampffähige Organisation. 58

42 Das *Sozialistengesetz* (»Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie«), am 19. Oktober 1878 vom Deutschen Reichstag angenommen, trat am 21. Oktober

1878 in Kraft. Es verbot alle Organisationen der Partei und alle Gewerkschaften, sofern sie sozialistische Ziele verfolgten. Alle bedeutenden sozialistischen Presseorgane wurden unterdrückt, jede Versammlung sozialistischen Charakters untersagt. Am 25. Januar 1890 lehnte der Reichstag unter dem Druck der Massen eine Verlängerung des Sozialistengesetzes ab. Die Gültigkeitsdauer erlosch am 30. September 1890. 59 358 448 465 483 499 528

43 Gemeint ist der von den Chartisten (siehe Anm. 31) 1839 in Wales vorbereitete Aufstand. Der Aufstand erlitt eine blutige Niederlage, da die Arbeiter durch Verrat zum vorzeitigen Losschlagen gezwungen worden waren. 81

44 Es handelt sich um den Aufstand in Paris vom 12. Mai 1839, der von der geheimen Gesellschaft der Jahreszeiten (Société des Saisons) unter Leitung von Auguste Blanqui und Armand Barbès vorbereitet und vom Bund der Gerechten (siehe Anm. 16) unterstützt wurde. Der Aufstand blieb isoliert und wurde unterdrückt. 84

45 Gemeint ist das Gesetz vom 8. Juni 1847, das für Frauen und Jugendliche den Arbeitstag auf 10 Stunden beschränkte. Seit den dreißiger Jahren hatte der Kampf um den Zehnstundentag breite Massen des Proletariats erfaßt. Da auch die Feudalaristokratie bestrebt war, diese populäre Losung gegen die von ihr bekämpfte industrielle Bourgeoisie auszunutzen, setzte sie sich zeitweise im Parlament für die Zehnstundenbill ein. 96

46 Marx durfte auf ärztliches Verbot nicht am Begräbnis seiner Frau teilnehmen. 108

47 Durch ein Versehen der Druckerei fehlten in den ersten ausgelieferten Exemplaren die folgenden zwei Kapitel. Sie wurden erst in die Exemplare der späteren Auslieferung eingefügt. 122

48 Ferdinand Lassalle war nicht Mitglied des Bundes der Kommunisten. 127

49 Der *Allgemeine Deutsche Arbeiterverein* wurde am 23. Mai 1863 in Leipzig gegründet und von Ferdinand Lassalle bis zu seinem Tode am 31. August 1864 als Präsident geleitet. Er war das Ergebnis der Bestrebungen fortschrittlicher Arbeiter

nach Befreiung vom bürgerlichen Einfluß und nach einer selbständigen gesamtnationalen Organisation. Die von Lassalle und seinen Nachfolgern verfolgte opportunistische und sektiererische Politik verzögerte jedoch die Herausbildung einer revolutionären deutschen Arbeiterpartei.

Die sich herausbildende antilassallesche Opposition trat im Sommer 1869 aus dem ADAV aus und beteiligte sich in Eisenach an der Gründung der von Liebknecht und Bebel geführten marxistischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (siehe Anm. 41). Diese vereinigte sich im Mai 1875 in Gotha mit dem ADAV zur einheitlichen Partei der deutschen Arbeiterklasse (siehe Anm. 36). 128 171

50 Karl Marx, »Zweite Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg« (MEW, Bd. 17, S. 271–279). 132

51 Siehe vorl. Band, S. 379/380. 134

52 Helena Demuth kam im April 1845 zur Familie Marx nach Brüssel. 143 327 411

53 Heinrich Marx ist wahrscheinlich zwischen 1816 und 1819 zum Protestantismus übergetreten. 144

54 1913 wurde im Zusammenhang mit der erstmaligen Herausgabe des Briefwechsels zwischen Marx und Engels bekannt, daß Engels diese Artikelserie geschrieben hat. 153

55 Diese Notizen sind vollständig auf den Seiten 184–213 des vorliegenden Bandes abgedruckt. 153

56 Im *Kölner Kommunistenprozeß* 1852 wurden elf Mitglieder des Bundes der Kommunisten (siehe Anm. 1) wegen angeblichen Hochverrats vor Gericht gestellt. Die Anklage stützte sich auf das von der preußischen Geheimpolizei fabrizierte »Protokollbuch« der Sitzungen der Zentralbehörde des Bundes und andere Fälschungen. Sieben Angeklagte wurden zu Festungshaft von drei bis sechs Jahren verurteilt. Marx entlarvte in seinen »Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln« (MEW, Bd. 8, S. 405–470) die politischen Hintergründe des Prozesses und die hinterhältigen Methoden, die der preußische Polizeistaat gegen die internationale Arbeiterbewegung anwandte. 165 181 195 221 334 376

57 Es handelt sich um Marx' Artikel »Spree und Mincio« (MEW,

Bd. 13, S. 391–393) und »Quid pro Quo« (MEW, Bd. 13, S. 450 bis 467). 167

58 Gemeint ist die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848/49 in Deutschland, deren Höhepunkt die Berliner Märzrevolution (18. März 1848) war, als Berliner Arbeiter, Handwerker, Bürger und Studenten im Barrikadenkampf das preußische Heer besiegten. 171 434 465

59 Die II. Internationale wurde auf dem Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß in Paris (14. bis 20. Juli 1889) unter Führung marxistischer Kräfte gegründet. An seiner Vorbereitung hatte Engels aktiv teilgenommen. Der Kongreß rief die internationale Arbeiterklasse auf, sich politisch zu organisieren und für die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat zu kämpfen. Der 1. Mai wurde zum Kampftag der Arbeiterklasse erklärt.

Nach dem Tode von Engels breitete sich der Opportunismus in der II. Internationale immer mehr aus, bis sie 1914 zusammenbrach. 176

60 Siehe MEW, Bd. 35, S. 455. 177

61 Alle Kürzungen in diesem Brief stammen von Friedrich Adolph Sorge. 179

62 Die Erklärung von Joseph Weydemeyer, Adolf Cluß und Abraham Jacobi wurde als Brief an die Redaktion des »Belletristischen Journals und New-Yorker Criminal-Zeitung« am 25. November 1853 veröffentlicht. 181

63 Gemeint ist »Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten« (MEW, Bd. 2, S. 3–223), das erste gemeinsame Werk von Marx und Engels. 185

64 Gemeint ist »Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten« (MEW, Bd. 3, S. 9–530).

An diesem Werk arbeiteten Marx und Engels von 1845 bis zum Sommer 1846. Zu ihren Lebzeiten wurde von der »Deutschen Ideologie« nur das Kapitel IV des II. Bandes in der Zeitschrift »Das Westphälische Dampfboot«, 1847, Heft 8 und 9, veröffentlicht. 186 400

65 Die Aufzeichnungen von Jenny Marx sind nicht vollständig erhalten geblieben. Fehlende Manuskriptseiten werden durch Punkte gekennzeichnet. 187

66 Siehe vorl. Band, S. 85/86. 192

67 Gemeint ist Marx' Schrift »Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln« (MEW, Bd. 8, S. 405–470). 196 322 401

68 Das Pamphlet »Lord Palmerston« (MEW, Bd. 9, S. 353–418) schrieb Marx von Oktober bis Dezember 1853 als Artikelserie in 8 Folgen für die »New-York Daily Tribune«; mit Marx' Einverständnis erschien es gleichzeitig in »The People's Paper«. Im »Glasgow Sentinel« erschien am 26. November 1853 Artikel III der Serie. Im Dezember 1853 brachte der Londoner Verleger Tucker Artikel III sowie Artikel IV und V jeweils als Broschüre heraus. Beide Broschüren erschienen 1853/1854 als Nr. 1 und 2 in der von Tucker herausgegebenen Serie »Political Fly-Sheets«. 197

69 Gemeint ist »Das Kapital. Erster Band«. 210

70 Gemeint sind die Kämpfe in Paris im Juni 1848 und 1849 (siehe Anm. 23 und 27). 220

71 Hier folgt in der Handschrift die erwähnte »Erklärung an die Redaktionen englischer Zeitungen« von Marx und Engels, mitunterzeichnet von Ferdinand Freiligrath und Wilhelm Wolff (siehe MEW, Bd. 8, S. 379/380). 224

72 In seiner Streitschrift »Herr Vogt« (MEW, Bd. 14, S. 381–686) entlarvte Marx die gegen ihn und die proletarischen Revolutionäre gerichteten Verleumdungen der kleinbürgerlichen Demokratie. 230

73 Im Anschluß an diese Vorbemerkung wurde 1897 in der »Neuen Zeit« erstmals der Brief von Marx an seinen Vater Heinrich Marx vom 10./11. November 1837 (MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, S. 3–12) abgedruckt. 236

74 Marx an Jenny Marx, 15. Dezember 1863 (MEW, Bd. 30, S. 643). 239

75 Die Gedichtbände sind veröffentlicht in Karl Marx/Friedrich Engels, »Gesamtausgabe (MEGA)«, I. Abt., Bd. 1, Berlin 1975, S. 477–612. 239

76 Der erste Band des »Kapitals« wurde von Joseph Roy ins

Französische übersetzt. Diese Übersetzung wurde von Marx revidiert und großenteils umgearbeitet. 261

77 Marx' Sohn Edgar (Musch) wurde nicht auf dem Hof der Marxschen Wohnung begraben (siehe vorl. Band, S. 107). 265

78 Es handelt sich um den Haager Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation (siehe Anm. 3), der vom 2. bis 7. September 1872 stattfand. 271 420

79 Das Märchen wurde in den vorliegenden Band nicht aufgenommen. 278

80 Karl Marx, »Das Kapital. Vorwort zur ersten Auflage«. In: MEW, Bd. 23, S. 15. 301

81 Auf dem Brüsseler Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation (siehe Anm. 3) wurde am 11. September 1868 eine von Friedrich Leßner im Namen der deutschen Delegierten eingebrachte Resolution angenommen, die den Arbeitern aller Länder das Studium von Marx' »Kapital« und seine Übersetzung in fremde Sprachen empfahl. 310

82 Siehe vorl. Band, S. 408–411, und Anm. 131. 312

83 Offensichtlich sind Marx' Artikel »Die Verhandlungen des 6. rheinischen Landtags« (MEW, Bd. 1, S. 28–77 und 109 bis 147) gemeint. 316

84 Marx an Jenny Longuet, 29. April 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 187. 325

85 Die Auszüge sind aus dem Brief von Jenny Marx an Joseph Weydemeyer vom 20. Mai 1850, der vollständig auf den Seiten 214–220 des vorliegenden Bandes abgedruckt ist. 329

86 Marx an Engels, 31. März 1851. In: MEW, Bd. 27, S. 227. 329

87 Die angeführte Textstelle ist nicht von Marx; die Auszüge wurden den Aufzeichnungen »Kurze Umrisse eines bewegten Lebens« von Jenny Marx entnommen (siehe vorl. Band, S. 196). 330

88 Marx an Engels, 8. September 1852. In: MEW, Bd. 28, S. 128. 330

89 Marx an Engels, 30. März 1855. In: MEW, Bd. 28, S. 442. 331

90 Marx an Engels, 12. April 1855. In: MEW, Bd. 28, S. 444. 331

91 Siehe Marx an Engels, 14. Juli 1857. In: MEW, Bd. 29, S. 155. 332

92 Siehe Marx an Engels, 24. Januar 1863. In: MEW, Bd. 30, S. 315. 332

93 Gemeint ist die »Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue«. 333

94 Siehe vorl. Band, S. 222–224. 334

95 Siehe Marx an Jenny Longuet, 7. Dezember 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 243. 336

96 Siehe Marx an Jenny Longuet, 7. Dezember 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 243. 336

97 Marx an Jenny Longuet, 17. Dezember 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 250. 336

98 Marx an Jenny Longuet, 29. April 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 186. 336

99 Marx an Jenny Longuet, 6. Juni 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 195. 337

100 Marx an Jenny Longuet, 17. Dezember 1881. In: MEW, Bd. 35, S. 251. 337

101 Friedrich Engels, »Entwurf zur Grabrede für Karl Marx« (MEW, Bd. 19, S. 337). 337

102 Es handelt sich um die Londoner Konferenz der Internationalen Arbeiterassoziation (siehe Anm. 3), die vom 17. bis 23. September 1871 stattfand. 339

103 Gemeint ist Paul Corriez. 343

104 Gemeint sind Marx' Schriften »Das Elend der Philosophie« (MEW, Bd. 4, S. 63–182) und »Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Erstes Heft« (MEW, Bd. 13, S. 3–160). 349

105 Marx an Ludwig Kugelmann, 12. Oktober 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 566/567. 350

106 Joseph Dietzgen an Marx, 24. Oktober (5. November) 1867. In: Schriften in drei Bänden, Bd. III, Berlin 1965, S. 399. 350

107 Wahrscheinlich sind Marx' kritische Ausführungen über Henry Georges Buch »Progress and poverty« in seinem Brief an Friedrich Adolph Sorge vom 20. Juni 1881 (siehe MEW, Bd. 35, S. 199–201) gemeint. Sorge zitiert diesen Brief auszugsweise in seinem Artikel »Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten 1877–1885«, veröffentlicht in »Die

Neue Zeit« (Stuttgart), 10. Jg. 1891–92, Bd. 2, S. 201/202. 353

108 Der Vorfall mit dem Familiensilber ereignete sich in London. 354

109 Eleanor Marx-Avelings Artikel ist auf den Seiten 236–241 des vorliegenden Bandes vollständig abgedruckt. 355

110 Bruno Bauer an Marx, 31. März 1841. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), III. Abt. Bd. 1, Berlin 1975, S. 354. 355

111 Engels an Friedrich Adolph Sorge, 15. März 1883. Der Brief ist vollständig auf den Seiten 365–368 des vorliegenden Bandes abgedruckt. 361

112 Angebot und Nachfrage bewirken lediglich *Schwankungen* um den Wert bzw. Produktionspreis, sie können aber nicht den Wert selbst bestimmen, wie Marx mehrfach betonte. Die Wertgröße wird bestimmt durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. 362

113 Engels war nie ein Anhänger Schellings; er hat mehrere Schriften gegen ihn verfaßt (siehe MEW, Ergänzungsband, Zweiter Teil, S. 161–245). Als sich Marx und Engels Ende November 1842 in der Kölner Redaktion der »Rheinischen Zeitung« zum erstenmal trafen, hatte Marx bereits mit den Junghegelianern gebrochen und lehnte es ab, ihre Artikel zu drucken. Da er Engels noch für einen Verbündeten der Berliner Junghegelianer hielt, verlief das Treffen recht kühl; sie trennten sich jedoch nicht als Feinde. Engels übernahm in der Folgezeit die Korrespondenz für die »Rheinische Zeitung« aus England. 363

114 Gemeint ist der Artikel »Karl Marx« von Friedrich Engels für den »Volks-Kalender«, Braunschweig 1878 (MEW, Bd. 19, S. 96–106). 377

115 Gemeint ist Engels' Schrift »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« (MEW, Bd. 2, S. 225–506). 379 395

116 In der *Schlacht von Valmy* (20. September 1792) errangen die aus Freiwilligen gebildeten Truppen des revolutionären Frankreichs den ersten Sieg über die Söldnerarmeen der feudalmonarchistischen Staaten Europas. 380

117 Friedrich Engels, »Die deutsche Reichsverfassungskampagne«. In: MEW, Bd. 7, S. 146/147 und 148. 384

118 Friedrich Engels, »Die deutsche Reichsverfassungskampagne«. In: MEW, Bd. 7, S. 151/152.

Der erste von Engels in diesem Zusammenhang geschriebene Artikel wurde am 3. Juni 1849 in der Zeitung »Der Bote für Stadt und Land«, dem offiziellen Organ der Pfälzer revolutionären provisorischen Regierung, abgedruckt (MEW, Bd. 6, S. 524–526). 385

119 Am 14. Juni 1848 stürmten Arbeiter und Handwerker das Berliner Zeughaus. Daraufhin gab Hauptmann von Natzmer den wachhabenden Soldaten den Befehl zum Abzug. Den herangezogenen militärischen Verstärkungen gelang es gemeinsam mit Abteilungen der Bürgerwehr, die Arbeiter und Handwerker zurückzudrängen und zu entwaffnen. Die Anführer des Zeughaussturms sowie Hauptmann von Natzmer und Premierleutnant Techow wurden von einem Kriegsgericht verurteilt. 386

120 Der *Kölner Arbeiterverein* wurde von Mitgliedern des Bundes der Kommunisten (siehe Anm. 1) am 13. April 1848 gegründet. Nach anfänglichen Auseinandersetzungen mit Vertretern kleinbürgerlicher Ideologien gelang es Marx und seinen Anhängern, den Verein in eine revolutionäre Arbeiterorganisation umzuwandeln. Er bestand als Arbeiterbildungsverein noch bis 1850. 388

121 Friedrich Engels, »Die deutsche Reichsverfassungskampagne«. In: MEW, Bd. 7, S. 184/185. 388

122 Friedrich Engels, »Die deutsche Reichsverfassungskampagne«. In: MEW, Bd. 7, S. 197. 389

123 Die *Kommune von Paris* war in den Jahren 1789 bis 1794 ein Organ der städtischen Selbstverwaltung, das den Kampf der Bürger für die Durchführung entschiedener revolutionärer Maßnahmen leitete. Sie spielte beim Sturz der Monarchie, der Errichtung der Jakobiner-Diktatur und bei anderen revolutionären Maßnahmen eine aktive Rolle. Mit dem konterrevolutionären Staatsstreich des 9. Thermidor (27. Juli 1794) wurde sie zerschlagen. 391

124 Diese hier sinngemäß wiedergegebene Äußerung stammt aus einem Brief von Engels an Johann Philipp Becker vom 15. Oktober 1884 (MEW, Bd. 36, S. 218). 392 408

125 Die Urne wurde am 27. September 1895 in das Meer versenkt. 394 424

126 Engels verließ die Schule auf Drängen seines Vaters bereits ein Jahr vor dem Abiturientenexamen und ging zur Fortsetzung seiner kaufmännischen Ausbildung 1838 in ein Handelshaus nach Bremen. 1841/1842 leistete er als Einjährigfreiwilliger seine Militärdienstpflicht in Berlin ab. 399

127 Karl Marx, »Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort«. In: MEW, Bd. 13, S. 10. 400

128 Marx und Engels gingen Anfang April 1848 von Paris aus nach Köln. 401

129 Gemeint ist Engels' Schrift »Die deutsche Reichsverfassungskampagne« (MEW, Bd. 7, S. 109–197), die von Januar bis März 1850 in der »Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue« veröffentlicht wurde. 401

130 Gemeint ist Engels' Artikel »Das Buch der Offenbarung« (MEW, Bd. 21, S. 9–15). 407

131 Eleanor Marx-Aveling zitiert sowohl aus dem im »Sozialdemokrat« veröffentlichten Nachruf von Engels »Jenny Marx, geb. v. Westphalen« als auch aus seiner in »L'Égalité« veröffentlichten »Rede am Grabe von Jenny Marx« (MEW, Bd. 19, S. 291–294). 411

132 Engels' Rede zum Begräbnis von Helena Demuth ist zitiert in dem Beitrag »An old friend of labour« der Londoner Wochenzeitung »The People's Press« vom 22. November 1890. 411

133 Gemeint ist der zweite Kongreß des Bundes der Kommunisten, der vom 29. November bis 8. Dezember 1847 in London stattfand (siehe auch Anm. 1). 413 476

134 George Julian Harneys Artikel ist auf den Seiten 426–428 des vorliegenden Bandes vollständig abgedruckt. 415

135 Am 4. Oktober 1870 wurde Engels zum Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation gewählt. In der Folgezeit war er als Korrespondierender Sekretär für Belgien,

Italien, Spanien, Portugal und Dänemark und als Mitglied des Finanzkomitees tätig. 420

136 1857 entstand unter den irischen Emigranten in Amerika und später auch in Irland selbst die Geheimorganisation der *Fenier*, eine kleinbürgerliche revolutionäre Bewegung, die in den sechziger Jahren für die nationale Unabhängigkeit Irlands und die Errichtung einer demokratischen Republik kämpfte. Ihre Verschwörertätigkeit blieb ohne nachhaltigen Erfolg. Die Bewegung zerfiel in den siebziger Jahren. 420 430

137 Siehe MEW, Bd. 35, S. 462. 421

138 Die *Sozialdemokratische Föderation* (*Social Democratic Federation*) wurde im August 1884 in England gegründet und vereinigte verschiedenartige sozialistische Elemente, vorwiegend aus Kreisen der Intelligenz. Die Leitung der Föderation lag zum größten Teil in den Händen des Reformisten Henry Mayers Hyndman, der eine stark dogmatisch-sektiererische Politik betrieb. Die zu Hyndman in Opposition stehenden revolutionären Kräfte, unter ihnen Eleanor Marx-Aveling und Edward Aveling, gründeten im Dezember 1884 eine selbständige Organisation, die *Socialist League*. In den ersten Jahren ihres Bestehens nahmen viele ihrer Funktionäre aktiv an der Arbeiterbewegung teil. 1887/1888 bekamen jedoch anarchistische Elemente die Oberhand, so daß die Avelings und andere marxistische Funktionäre sich gezwungen sahen, aus dieser Organisation auszutreten. Sie zerfiel 1889.

Die *Independent Labour Party (Unabhängige Arbeiterpartei)* wurde im Januar 1893 gegründet. Ihr traten Mitglieder der alten und neuen Trade-Unions, der Fabian Society, der Social Democratic Federation und anderer sozialistischer Vereinigungen bei; an ihrer Spitze stand James Keir Hardie. In ihrem Programm verlangte sie die Überführung aller Produktions-, Verteilungs- und Austauschmittel in Gemeineigentum sowie die Einführung des Achtstundentages und das Verbot der Kinderarbeit. Die Partei geriet später infolge unklarer Vorstellungen und persönlicher Schwächen des größten Teils ihrer Führung auf den Weg des Reformismus. 422 512

139 Dieser Brief ist einem Artikel von Edward Aveling über George Julian Harney entnommen. Die Zwischenbemerkungen Avelings wurden nicht aufgenommen. Diese Auslassungen sind durch [...] gekennzeichnet. 426

140 Friedrich Engels, »Marx, Heinrich Karl«. In: MEW, Bd. 22, S. 338. 432

141 *Albigenser* – eine in Südfrankreich um Albi und in Norditalien im 12. und 13. Jahrhundert verbreitete Ketzergemeinschaft. Ihr gehörten Teile des handel- und gewerbetreibenden Bürgertums, vereinzelt auch der Adel an, der die Kirchenländereien säkularisieren wollte. Die Albigenser wurden nach einem von Papst Innocenz III. 1209 organisierten Kreuzzug in einem zwanzigjährigen Krieg unterdrückt und fast ausgerottet. 435

142 Bei der Gründung des »Sozialdemokrat«, des illegalen Parteiorgans der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands während des Sozialistengesetzes (siehe Anm. 42), 1879 in Zürich versuchten rechtsopportunistische Kräfte, Einfluß auf die Leitung der Zeitung zu gewinnen. Sowohl Marx und Engels als auch Bebel und Liebknecht waren bestrebt, die der Zeitung anfangs anhaftenden theoretischen Mängel zu überwinden und sie zu einem Organ der revolutionären Sozialdemokratie zu entwickeln. Diesem Zweck diente auch der Besuch Bebels im Dezember 1880 in London. 1881 begann die ständige Mitarbeit von Marx und Engels an der Zeitung. 441 447

143 Gemeint ist der von Karl Höchberg, Eduard Bernstein und Carl August Schramm im August 1879 in Zürich im »Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik« veröffentlichte Artikel »Rückblicke auf die sozialistische Bewegung in Deutschland« – der Artikel war anonym mit drei Sternchen versehen veröffentlicht worden –, in dem die Verfasser unverhüllt den revolutionären Charakter der sozialdemokratischen Partei angriffen und ihre Umwandlung in eine kleinbürgerliche Reformpartei forderten. 442

144 Der dritte Internationale Sozialistische Arbeiterkongreß tagte vom 6. bis 12. August 1893 in Zürich. Vor und während des

Kongresses kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Marxisten und Anarchisten. Auf der Tagesordnung standen weiterhin Fragen der Taktik der Arbeiterbewegung sowie das Verhalten der Sozialdemokratie zum Krieg. Engels als Ehrenpräsident hielt die Schlußrede des Kongresses. 445

145 Siehe vorl. Band, S. 441–445. 446

146 Engels übersetzte den »Vikar von Bray« ins Deutsche (MEW, Bd. 19, S. 309–311). Diese Übersetzung wurde erstmals im »Sozialdemokrat« vom 7. September 1882 veröffentlicht. 456

147 Am *20. Februar 1890* fanden die Wahlen zum Deutschen Reichstag statt, bei denen die deutsche Sozialdemokratie einen großen Sieg errang. Sie erhielt im ersten Wahlgang 20 Reichstagssitze und bei den am 1. März stattfindenden Stichwahlen weitere 15 Sitze. Insgesamt stimmten für die Partei nach beiden Wahlgängen 19,7 % aller Wähler. Ihre Stimmenzahl hatte sich gegenüber 1887 nahezu verdoppelt. Damit war die revolutionäre Sozialdemokratie zur stärksten Partei in Deutschland geworden. 464

148 Im Jahre 1890 wurde der 1. Mai erstmals entsprechend dem Beschluß des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses in Paris 1889 als internationaler Kampftag der Arbeiterklasse begangen. 464

149 Karl Marx, »Das Kapital. Erster Band«. In: MEW, Bd. 23, S. 254, Fußnote 48. 474

150 Karl Marx/Friedrich Engels, »Manifest der Kommunistischen Partei«. In: MEW, Bd. 4, S. 492. 477

151 Die »Neue Rheinische Zeitung« wurde nicht verboten, sondern ihr Erscheinen durch die Ausweisung von Marx und die Repressalien gegen die anderen Redakteure unmöglich gemacht. 478

152 Paul Lafargues »Persönliche Erinnerungen an Karl Marx« sind auf den Seiten 286–312 des vorliegenden Bandes abgedruckt. 479

153 Gemeint ist Engels' Werk »Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (›Anti-Dühring‹)« (MEW, Bd. 20, S. 1–303). 489

154 Engels an Franz Mehring, 14. Juli 1893. In: MEW, Bd. 39, S. 96. 491

155 In Woking befand sich das Krematorium, in dem am 10. August 1895 nach der Trauerfeier Engels' Leichnam verbrannt wurde (siehe vorl. Band, S. 541). 508 531

156 Alexander Sergejewitsch Puschkin, »Eugen Onegin«, I. Kapitel, in der Übersetzung von Johannes von Guenther. 512

157 Der Artikel Fanni Krawtschinskajas ist ein Auszug aus Erinnerungen an verschiedene Personen. Die Ausführungen über andere Personen wurden nicht aufgenommen. Diese Auslassungen sind durch [...] gekennzeichnet. 512

158 Das Dreiklassenwahlrecht, das in Preußen von 1849 bis 1918 bestand, war ein ungleiches, indirektes, reaktionäres Wahlverfahren. Die Wahlberechtigten waren entsprechend der Höhe ihrer Steuern in drei Klassen eingeteilt, und jede dieser Klassen wählte für sich in offener Abstimmung die gleiche Anzahl von Wahlmännern. Die Wahlmänner wählten dann die Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses. 516

159 Offensichtlich ist Engels' Brief an Conrad Schmidt vom 27. Oktober 1890 gemeint (MEW, Bd. 37, S. 488–495), von dem ein wesentlicher Teil in der Beilage der »Leipziger Volkszeitung« vom 26. Oktober 1895 veröffentlicht wurde. 529

160 Werner Sombart, »Friedrich Engels und die soziale Bewegung«. In: »Die Zukunft« (Berlin), 4. Jg., Nr. 3, 19. Oktober 1895, S. 134. 530

161 Gemeint ist Engels' Aufsatz »Zur Geschichte des Urchristentums« (MEW, Bd. 22, S. 447–473), der in der »Neuen Zeit« (Stuttgart), 13. Jg. 1894–95, Bd. 1, S. 4–13, 36–43 erschienen war. 532

162 Friedrich Engels, »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft«. In: MEW, Bd. 19, S. 188. 533

163 Scherzhafte Fragebogen zu beantworten, war zur damaligen Zeit ein beliebtes Gesellschaftsspiel. Die »Bekenntnisse« von Marx liegen in drei Varianten vor: die von uns wiedergegebene ist von 1865 und stammt aus dem Album seiner Tochter Laura. Die Antworten unterscheiden sich etwas von

denen, die in einem Album seiner Tochter Jenny gegeben wurden (siehe MEW, Bd. 31, S. 597). Eine dritte Variante ist von einem Besuch von Marx in Zalt-Bommel im April 1865 überliefert, sie wurde 1956 in »International Review of Social History« (Amsterdam), vol. I, part 1, p. 107/108, veröffentlicht. 546

164 Die »Bekenntnisse« von Engels sind einem Album von Marx' Tochter Jenny entnommen und stammen aus dem Jahre 1868. 548

VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Allgemeine Zeitung – Tageszeitung, erschien von 1798 bis 1914, von 1810 bis 1882 in Augsburg; vor allem im Vormärz ein maßgebendes Blatt der liberalen deutschen Großbourgeoisie, unterstützte in den fünfziger und sechziger Jahren den Plan der Einigung Deutschlands unter der Hegemonie Österreichs. 51 127 203

Arbeiter-Zeitung (Wien) – erschien von 1889 bis 1893 wöchentlich, 1894 zweimal wöchentlich und ab Januar 1895 täglich; Redakteur war Victor Adler; Organ der österreichischen Sozialdemokratie; in den neunziger Jahren veröffentlichte sie mehrere Artikel von Engels sowie Beiträge von August Bebel, Eleanor Marx-Aveling und anderen Führern der Arbeiterbewegung. 499

L' *Atelier, organe spécial de la classe laborieuse, rédigé par des ouvriers exclusivement* (Paris) – Monatsschrift, erschien von 1840 bis 1850; Organ von Handwerkern und Arbeitern, die unter dem Einfluß der Ideen des christlichen Sozialismus stan-

den; der Redaktion gehörten Arbeitervertreter an, die jeweils für drei Monate gewählt wurden. 179

The Bee-Hive (London) – Wochenzeitung verschiedener Trade-Unions, erschien von 1861 bis 1876 unter den Titeln »The Bee-Hive«, »The Bee-Hive Newspaper«, »The Penny Bee-Hive«; vertrat in den ersten Jahren die Interessen der Arbeiter, 1864 bis 1869 Organ der IAA, später unter dem Einfluß bürgerlicher Radikaler und Reformisten. 346

Berliner Revue. Social-politische Wochenschrift – bürgerliche Zeitschrift, erschien von 1855 bis 1871; Redakteur war Rudolf Meyer. 459

Brüsseler Deutsche Zeitung siehe *Deutsche-Brüsseler-Zeitung*

(Byloje) Былое – Zeitschrift für Geschichte, erschien von 1900 bis 1904 in London, von 1906 bis 1907 in Petersburg, von 1908 bis 1912 in Paris und von 1917 bis 1926 in Leningrad. 345

The Commonwealth (London) – Wochenzeitung, erschien von Februar 1866 bis Juli 1867; offizielles Organ der IAA; Marx gehörte der Redaktionskommission bis Juni 1866 an; ab September 1866 geriet das Blatt unter den Einfluß der radikalen Bourgeoisie. 440

The Democratic Review of British and Foreign Politics, History and Literature (London) – Monatsschrift, erschien von Juni 1849 bis September 1850; Organ des linken Flügels der Chartisten, herausgegeben von George Julian Harney; veröffentlichte Artikel von Marx und Engels. 179

Deutsch-Französische Jahrbücher (Paris) – herausgegeben unter der Redaktion von Karl Marx und Arnold Ruge in deutscher Sprache; es erschien nur die erste Doppellieferung im Februar 1844; in ihr wurden mehrere Arbeiten von Marx und Engels veröffentlicht. 7 14 18 19 45 184 432 471–473

Deutsche-Brüsseler-Zeitung – erschien vom 3. Januar 1847 bis Februar 1848 zweimal wöchentlich; gegründet von deutschen politischen Emigranten; ab September 1847 waren Marx und Engels ständige Mitarbeiter; unter ihrem Einfluß entwickelte

sich die Zeitung zum Organ des Bundes der Kommunisten. 19 164 179 371 413

Deutsches Adelsblatt – erschien in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. 514

Le Figaro (Paris) – gegründet 1854 als literarisch-politisches Wochenblatt, seit 1866 Tageszeitung konservativer Richtung. 407

Fliegende Blätter (München) – illustrierte satirische Wochenzeitung, erschien von 1845 bis 1929; nahm während der Revolution 1848/49 eine antimonarchistische Position ein. 382 383

Frankfurter Journal – Tageszeitung, gegründet etwa 1665, erschien unter diesem Titel von 1684 bis 1903 in Frankfurt (Main); vertrat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine bürgerlich-liberale Richtung. 384

Freethinker (London) – atheistische Zeitschrift; erschien in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts; herausgegeben von George William Foote. 407

The Friend of the People (London) – Wochenblatt, erschien von Dezember 1850 bis Ende Juli 1851; redigiert von George Julian Harney; Organ des linken Flügels der Chartisten. 179

Glasgow Sentinel – erschien von Oktober 1850 bis Dezember 1877. 197

Globe siehe *The Globe and Traveller*

The Globe and Traveller (London) – Tageszeitung, erschien von 1803 bis 1921; Organ der Whigs, seit 1866 Blatt der Konservativen. 197

Hamburger Echo – sozialdemokratische Tageszeitung, erschien von Oktober 1887 bis 1963. 542

Hermann. Deutsches Wochenblatt aus London – gegründet Januar 1859; Organ der kleinbürgerlichen demokratischen Emigration; von Januar bis Juli 1859 herausgegeben und redigiert von Gottfried Kinkel. 166

Huntchak – revolutionäre armenische Zeitung, erschien Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. 543

Illustrirter Neue Welt-Kalender (Stuttgart) – erschien von 1876 bis 1933; herausgegeben vom J. H. W. Dietz Verlag. 134

Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (Zürich) – reformistische Zeitschrift, erschien von 1879 bis 1881; herausgegeben von Karl Höchberg. 442

(Juriditscheski Westnik) Юридический Вестник (Moskau) – bürgerlich-liberale Monatsschrift, erschien von 1867 bis 1892. 343

Justice (London) – Wochenzeitung, erschien von 1884 bis 1925; Organ der Social Democratic Federation, herausgegeben von Harry Quelch. 501 543

Karlsruher Zeitung – Tageszeitung, gegründet 1757; vor und nach der Revolution 1848/49 offizielles Organ der großherzoglichen Regierung; erschien während des badischen Aufstandes für die Reichsverfassung vom 15. Mai bis 2. Juni 1849 als »Organ des Landesausschusses« und vom 3. bis 24. Juni 1849 als »Organ der provisorischen Regierung« in Baden. 384

Kölnische Zeitung – Tageszeitung, gegründet im 17. Jahrhundert, erschien unter diesem Titel von 1802 bis 1945; nahm Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts eine gemäßigt-liberale Haltung ein, kritisierte die bürgerlich-demokratische Opposition und vertrat die ökonomischen Forderungen der rheinischen Bourgeoisie. 221 224 385

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen – Tageszeitung, erschien unter diesem Titel von 1785 bis 1911, nach dem Namen ihres Besitzers Christian Friedrich Voß allgemein »Vossische Zeitung« genannt. 11

Kreuz-Zeitung siehe *Neue Preußische Zeitung*

(Krititscheskoje Obosrenije) Критическое Обозрение (Moskau) – Zeitschrift, erschien von 1879 bis Juli 1880. 343 359

The Labour Prophet and Labour Church Record (London) – gegründet 1892. 507

Leipziger Volkszeitung – sozialdemokratische Tageszeitung, erschien von September 1894 bis 1933; anfangs Organ des linken Flügels der deutschen Sozialdemokratie, mehrere Jahre von

Franz Mehring und Rosa Luxemburg redigiert; von 1917 bis 1920 Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, nach 1920 Organ der rechten Sozialdemokraten. 529 542

National-Zeitung (Berlin) – Tageszeitung, erschien von 1848 bis 1915; Organ der Nationalliberalen Partei. 82 88 230

Neue Preußische Zeitung (Berlin) – Tageszeitung, erschien von 1848 bis 1938; extrem reaktionäres Organ des preußischen Junkertums und des Hochadels; auch »Kreuz-Zeitung« genannt, da sie im Titelkopf das Eiserne Kreuz trug. 23 514

Neue Rheinische Revue siehe *Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue*

Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie (Köln) – erste selbständige Tageszeitung des Proletariats, erschien vom 1. Juni 1848 bis 19. Mai 1849 unter der Leitung von Marx, Redakteure waren Engels, Wilhelm Wolff, Ferdinand Wolff, Georg Weerth, Ernst Dronke, Ferdinand Freiligrath u. a.; leitendes Zentrum der proletarischen Partei, das faktisch die Aufgaben der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten erfüllte; vom 26. September bis 12. Oktober 1848 verboten; mußte im Mai 1849, nachdem gegen Marx der Ausweisungsbefehl und gegen die anderen Redakteure ähnliche Repressalien ergangen waren, das Erscheinen einstellen. 7 23 24 27 45 48 51 124–126 165 179 180 189 215 223 314 328 332 371 379 401 415 416 432 433 477 478 492

Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue (London, Hamburg, New York) – Zeitschrift, gegründet von Marx und Engels im Dezember 1849, erschien von Januar bis Oktober 1850 in sechs Heften; theoretisches und politisches Organ des Bundes der Kommunisten und Fortsetzung der von Marx und Engels herausgegebenen Kölner »Neuen Rheinischen Zeitung«. 192 214–216 219 333 381 382 401 416 417 479

Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart) – Zeitschrift, erschien von 1883 bis Oktober 1890 monatlich, danach bis zum Herbst 1923 wöchentlich; bis Oktober 1917 redigiert von Karl Kautsky; theoretisches Organ der deutschen Sozialdemokratie; von 1885 bis 1894 war Engels Mitarbeiter

der Zeitschrift; vor und während des ersten Weltkrieges nahm sie eine zentristische Position ein. 237 355 479 532 539

Neuer Welt-Kalender siehe *Illustrirter Neue Welt-Kalender*

The New Moral World – Wochenzeitung, gegründet 1834 von Robert Owen, erschien bis 1846 zunächst in Leeds und ab 1. Oktober 1841 in London; Organ der utopischen Sozialisten; veröffentlichte von November 1843 bis Mai 1845 Beiträge von Engels. 179 399 470

New-York Daily Tribune – Tageszeitung, erschien von 1841 bis 1924; bis Mitte der fünfziger Jahre Organ des linken Flügels der amerikanischen Whigs, danach Organ der Republikanischen Partei; nahm in den vierziger und fünfziger Jahren eine fortschrittliche Haltung ein und trat gegen die Sklaverei auf; veröffentlichte von August 1851 bis März 1862 regelmäßige Korrespondenzen von Marx und Engels. 27 54 71 153 155 197 198 200 204 206 223 233 332 333 347 371 430 436

New-York Tribune siehe *New-York Daily Tribune*

Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Berlin) – Tageszeitung, erschien von 1861 bis 1918; in den sechziger bis achtziger Jahren offizielles Organ der Regierung Bismarck. 126–128

The Northern Star, and National Trades' Journal – Wochenzeitung, erschien von 1837 bis 1852, anfangs in Leeds, seit November 1844 in London; Hauptorgan der Chartisten; gegründet und redigiert von Feargus Edward O' Connor; in den vierziger Jahren redigiert von George Julian Harney; vertrat nach Harneys Ausscheiden aus der Redaktion im wesentlichen den Standpunkt des rechten Flügels der Chartisten; veröffentlichte von 1845 bis 1848 Artikel von Engels. 179 399 415 426 427 490

Notes to the People (London) – Wochenzeitung, erschien von 1851 bis 1852; redigiert von Ernest Jones; Organ des linken Flügels der Chartisten; veröffentlichte mehrere Artikel von Marx und Engels. 179

(Otetschestwennyje Sapiski) Отечественные Записки (Petersburg) – fortschrittliche literarisch-politische Zeitschrift, erschien von 1820 bis 1830 und von 1839 bis 1884; wurde von der zaristischen

Regierung verboten; vertrat bis 1877 die revolutionär-demokratische russische Intelligenz, danach Sprachrohr der Volkstümler. 343

The Pall Mall Gazette (London) – konservative Tageszeitung, erschien von Februar 1865 bis 1920; veröffentlichte von Juli 1870 bis Juni 1871 Artikel von Marx und Engels. 407 418 440 480 495

Pariser Jahrbücher siehe *Deutsch-Französische Jahrbücher*

The People's Paper (London) – Wochenzeitung der Chartisten, gegründet im Mai 1852 von Ernest Jones; veröffentlichte von Oktober 1852 bis Dezember 1856 Artikel von Marx und Engels. 179 197

Politisch-ökonomische Revue siehe *Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue*

Die Presse (Wien) – liberale Tageszeitung, erschien von 1848 bis 1896; veröffentlichte 1861/1862, als die Zeitung eine antibonapartistische Haltung einnahm, Artikel und Korrespondenzen von Marx. 206

Progress (London) – Monatsschrift zu Fragen der Wissenschaft, Politik und Literatur, erschien von 1883 bis 1887; stand eine Zeitlang sozialistischen Kreisen nahe; Eleanor Marx-Aveling und Edward Aveling zählten zu ihren Mitarbeitern. 11 407

The Red Republican (London) – Wochenblatt, erschien von Juni bis November 1850; redigiert von George Julian Harney; Organ des linken Flügels der Chartisten. 179

La Réforme (Paris) – Tageszeitung, erschien von Juli 1843 bis Januar 1850; gegründet von Alexandre-Auguste Ledru-Rollin; Organ der kleinbürgerlichen Demokraten, Republikaner und Sozialisten; veröffentlichte von Oktober 1847 bis Januar 1848 Artikel von Engels. 22 179

Republican siehe *The Red Republican*

Revue siehe *Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue*

Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe (Köln) – Tageszeitung, erschien vom 1. Januar 1842 bis 31. März 1843; gegründet mit Unterstützung der rheinischen liberalen Bour-

geoisie, wurde ein Sprachrohr der Junghegelianer; vertrat nach Marx' Eintritt in die Redaktion am 15. Oktober 1842 und unter seiner Leitung immer zielstrebiger revolutionär-demokratische Auffassungen und entwickelte sich zum bedeutendsten oppositionellen Blatt Deutschlands; ab 1. April 1843 von der preußischen Regierung verboten. 7 13 14 23 181 316 371 409 432

Richtersches Jahrbuch siehe *Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*

Românul – rumänische Zeitung, erschien Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. 348

Der Social-Demokrat (Berlin) – erschien dreimal wöchentlich vom 15. Dezember 1864 bis 1871; redigiert von Johann Baptist von Schweitzer und Johann Baptist von Hofstetten; Organ des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins; die Zeitung veröffentlichte einige Artikel von Marx und Engels. 131 213

Der Sozialdemokrat – Wochenzeitung, erschien während des Sozialistengesetzes von September 1879 bis September 1888 in Zürich und ab Oktober 1888 bis 27. September 1890 in London, wurde in Deutschland illegal vertrieben; Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie; ab 1881 waren Marx und Engels Mitarbeiter der Zeitung. 369 423 441 442 446 448 499

Sozialdemokratische Monatsschrift (Wien) – erschien von 1889 bis 1890. 397

The Spectator (London) – Wochenzeitung, gegründet 1828; vertrat liberale Ansichten. 491

Süddeutscher Postillon (München) – Beilage der Süddeutschen Post, erschien von 1869 bis 1884. 124 378

Tribune siehe *New-York Daily Tribune*

Die Turn-Zeitung. Organ des socialistischen Turnerbundes (New York) – erschien von 1851 bis 1861; herausgegeben von deutschen demokratischen Emigranten. 224

Das Volk (London) – Wochenzeitung, erschien in deutscher Sprache vom 7. Mai bis 20. August 1859; Organ des Londoner

Arbeiterbildungsvereins; ab Juni war Marx faktisch der Redakteur der Zeitung, deren Leitung er Anfang Juli übernahm. 28 203 418

Volksfeuilleton – erschien in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts; herausgegeben von Fuchs. 42 110

Volksfreund (Muttenz) – erschien in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts; herausgegeben von Friedrich Hecker. 45

Volks-Kalender (Braunschweig) – sozialdemokratisches Jahrbuch; erschien von 1874 bis 1878; Herausgeber und Chefredakteur war Wilhelm Bracke. 11 377

Der Volksstaat (Leipzig) – erschien vom 2. Oktober 1869 bis 29. September 1876, bis Juli 1873 zweimal, danach dreimal wöchentlich; Organ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Eisenacher); die allgemeine Leitung der Zeitung lag in der Hand von Wilhelm Liebknecht, großen Einfluß auf ihren Charakter hatte August Bebel; Marx und Engels waren Mitarbeiter der Zeitung. 318

Vorwärts. Berliner Volksblatt – sozialdemokratische Tageszeitung, erschien von 1884 bis 1933, von 1884 bis 1890 unter dem Titel »Berliner Volksblatt«; ab 1891 das Zentralorgan der Partei; Chefredakteur war Wilhelm Liebknecht; veröffentlichte Artikel von Engels. 394 498

Vorwärts! Pariser Deutsche Zeitschrift – erschien von Januar bis Dezember 1844 zweimal wöchentlich; unter dem Einfluß von Marx, der ab Sommer 1844 an der Redaktion der Zeitung beteiligt war, begann sie eine kommunistische Haltung einzunehmen; die Zeitung veröffentlichte Beiträge von Marx und Engels. 19 371

Vossische Zeitung siehe *Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*

(Westnik Jewropy) *Вестникъ Европы* (Petersburg) – Monatsschrift bürgerlich-liberaler Richtung; erschien von 1866 bis 1918; veröffentlichte Artikel gegen den revolutionären Marxismus. 346

Die Zukunft (Berlin) – erschien von 1892 bis 1922. 530

S. 5–162 Wilhelm Liebknecht: Karl Marx zum Gedächtnis. Ein Lebensabriß und Erinnerungen. Nürnberg 1896.

S. 163–176 Friedrich Leßner: Erinnerungen eines Arbeiters an Karl Marx. Zu dessen zehnjährigem Todestage, 14. März 1893. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 11. Jg. 1892/1893, Bd. 1, Nr. 24, S. 748–754.

S. 177–183 F. A. Sorge: Zum 14. März. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 21. Jg. 1902/1903, Bd. 1, Nr. 23, S. 719–723.

S. 184–213 Jenny Marx: Kurze Umrisse eines bewegten Lebens. Nach der Fotokopie der Handschrift.

S. 214–220 Jenny Marx an Joseph Weydemeyer, 20. Mai 1850. In: MEW, Bd. 27, S. 607–610.

S. 221–224 Jenny Marx an Adolf Cluß, 28. Oktober 1852. In: MEW, Bd. 28, S. 640–642.

S. 225–235 Jenny Marx an Louise Weydemeyer, 11. März 1861. Zit. in: Franz Mehring: Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels. In: Die Neue

Zeit (Stuttgart), 25. Jg. 1906/1907, Bd. 2, Nr. 32, S. 182–187

S. 236–241 Eleanor Marx-Aveling: Ein Brief des jungen Marx. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 16. Jg. 1897/1898, Bd. 1, Nr. 1, S. 4–6.

S. 242–251 Eleanor Marx-Aveling: Karl Marx. Lose Blätter. In: Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1895. Brünn 1895, S. 51–54.

S. 252–285 Franziska Kugelmann: Kleine Züge zu dem großen Charakterbild von Karl Marx. Nach der Fotokopie der Handschrift.

S. 286–312 Paul Lafargue: Karl Marx. Persönliche Erinnerungen. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 9. Jg. 1890/1891, Bd. 1, Nr. 1, S. 10–17, und Nr. 2, S. 37–42.

S. 313–318 Wilhelm Blos: Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten. Bd. 1, München 1914, S. 163–166.

S. 319–323 Wilhelm Blos: Karl Marx als Mensch. In: Die Glocke (Berlin), 4. Jg. 1918, Bd. 1, Nr. 5, S. 159–161.

S. 324–337 Edgar Longuet: Quelques aspects de la vie familiale de Karl Marx (à l' occasion de l' anniversaire de sa mort). 14 mars 1883. In: Cahiers du Communisme (Paris), 26e année 1949, № 3, p. 339–346.

S. 338–342 Anselmo Lorenzo: El proletariado militante. Vol. 1, Barcelona 1923, p. 314–318.

S. 343–364 Maxim Kowalewski: Erinnerungen an Karl Marx. Zit. in: Максим Ковалевский: Две жизни. In: Вестник Европы (С.-Петербург), № 7, июль 1909 г., стр. 5–22. – Maxim Kowalewski: Karl Marx. Eine Sammlung von Erinnerungen und Aufsätzen. Moskau–Leningrad 1934, S. 212–231.

S. 365–368 Engels an Friedrich Adolph Sorge, 15. März 1883. In: MEW, Bd. 35, S. 459–461.

S. 369–376 Friedrich Engels: Das Begräbnis von Karl Marx. In: MEW, Bd. 19, S. 335–339.

S. 377–394 Wilhelm Liebknecht: Friedrich Engels. In: Illustrirter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1897. Hamburg 1897, S. 60–64.

S. 395–396 Georg Weerth: Aus Briefen an die Mutter. In: Sämtliche Werke. Bd. 5, Berlin 1957, S. 170–173.

S. 397–411 Eleanor Marx-Aveling: Friedrich Engels. In: Sozialdemokratische Monatsschrift (Wien), 2. Jg. 1890, Nr. 10–11, S. 1–8.

S. 412–425 Friedrich Leßner: Erinnerungen eines Arbeiters an Friedrich Engels. In: Die Hütte (Dresden), 1. Jg. 1902, H. 18, S. 538–541.

S. 426–428 Edward Aveling: George Julian Harney. A Straggler of 1848. In: The Social-Democrat (London), № 1st, January 1897, p. 7–8.

S. 429–440 Paul Lafargue: Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 23. Jg. 1904/1905, Bd. 2, Nr. 44, S. 556–561.

S. 441–445 August Bebel: Der Kanossagang nach London. In: Bebel: Aus meinem Leben. Berlin 1961, S. 622–623, 626/627.

S. 446–463 Eduard Bernstein: Aus den Jahren meines Exils. Erinnerungen eines Sozialisten. Berlin 1918, S. 162/163, 164–172, 181–183, 208–215.

S. 464–487 Karl Kautsky: Friedrich Engels. Zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 9. Jg. 1890/1891, Bd. 1, Nr. 8, S. 225–235.

S. 488–493 Franz Mehring: Friedrich Engels. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 23. Jg. 1904/1905, Bd. 2, Nr. 44, S. 553 bis 555.

S. 494–508 Edward Aveling: Frederick Engels at Home. In: The Labour Prophet (London), 1895, vol. 4, № 45, 46, p. 140–142, 149.

S. 509–513 *Фанни Кравчинская: Из воспоминаний.* Nach der Fotokopie der Handschrift.

S. 514–517 Hellmut von Gerlach: Friedrich Engels. In: von Gerlach: Erinnerungen eines Junkers. Berlin o. J., S. 97–100.

S. 518–524 Чарлес Раппопорт: Воспоминания о Фридрихе Энгельсе. In: Летописи Марксизма. Москва–Ленинград 1928 г., стр. 75–77.

S. 525–530 Conrad Schmidt: Erinnerungen an Friedrich Engels. Zit. in: Über Friedrich Engels. Bremen 1896, S. 2–5.

S. 531–537 Victor Adler: Friedrich Engels. In: Adler: Aufsätze, Reden und Briefe. H. 1, Wien 1922, S. 135–139.

S. 538–540 Karl Kautsky: Friedrich Engels. †. In: Die Neue Zeit (Stuttgart), 13. Jg. 1894/1895, Bd. 2, Nr. 46, S. 609/610.

S. 541–545 Am Grabe von Friedrich Engels. In: Der Sozialdemokrat (Berlin), Nr. 33, 15. August 1895.

CHRONIK

1818 *5. Mai* Karl Marx in Trier als Sohn des Rechtsanwalts Heinrich Marx und seiner Frau Henriette geb. Presburg geboren

1820 *28. November* Friedrich Engels in Barmen als Sohn des Baumwollfabrikanten Friedrich Engels und seiner Frau Elisabeth geb. van Haar geboren

1830 *27. bis 29. Juli* Julirevolution in Frankreich

Oktober Marx' Eintritt in das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier

1834 *20. Oktober* Engels' Eintritt in das Elberfelder Gymnasium

1835 *24. September* Marx absolviert das Trierer Gymnasium und erhält das Reifezeugnis

15. Oktober Marx beginnt das Studium an der Juristischen Fakultät der Universität Bonn

1836 In Paris gründen deutsche proletarische Handwerksgesellen den Bund der Gerechten

Mitte Oktober Marx übersiedelt nach Berlin. Am 22. Ok-

tober wird er an der Juristischen Fakultät der Universität zu Berlin immatrikuliert

1837 *15. September* Engels verläßt auf Drängen seines Vaters das Gymnasium und beginnt als Handlungsgehilfe zu arbeiten

1838 *10. Mai* Marx' Vater stirbt in Trier

Mitte Juli Engels fährt nach Bremen, um dort seine kaufmännische Ausbildung fortzusetzen

1839 *Anfang 1839 bis März 1841* Marx schreibt seine Doktordissertation über »Die Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie«

März/April Engels veröffentlicht im Hamburger »Telegraph für Deutschland« anonym die »Briefe aus dem Wuppertal«, seine erste publizistische Arbeit. Die weiteren Artikel erscheinen unter dem Pseudonym Friedrich Oswald

1841 *Ende März* Engels kehrt aus Bremen nach Barmen zurück

30. März Marx beendet sein Studium an der Berliner Universität und kehrt nach Trier zurück

15. April Marx erhält das Doktordiplom der philosophischen Fakultät der Universität Jena

Anfang Juli Marx übersiedelt nach Bonn

Ende September Engels geht nach Berlin, um seiner Militärdienstpflicht zu genügen. Er besucht Vorlesungen an der Berliner Universität

1842 *April* Marx beginnt an der »Rheinischen Zeitung« mitzuarbeiten

12. April bis Dezember Engels arbeitet als Korrespondent an der »Rheinischen Zeitung« mit

Anfang Oktober Engels kehrt aus Berlin nach Barmen zurück

Erste Oktoberhälfte Marx übersiedelt nach Köln und wird ab 15. Oktober Chefredakteur der »Rheinischen Zeitung«

Zweite Novemberhälfte Engels fährt nach England, um in der Spinnerei Ermen & Engels seine kaufmännische Ausbildung zu vervollkommnen. In Köln besucht Engels die Redaktion der »Rheinischen Zeitung«, wo Marx und Engels das erste Mal zusammentreffen

1843 Beginn der Lebensgemeinschaft von Engels mit Mary Burns, einer irischen Arbeiterin

17. März Marx scheidet aus der Redaktion der »Rheinischen Zeitung« aus

Etwa Mai/Juni Engels nimmt in London mit dem dortigen Zentrum des Bundes der Gerechten Verbindung auf

19. Juni Marx heiratet Jenny von Westphalen

Anfang Oktober Marx übersiedelt mit seiner Frau nach Paris und gibt dort gemeinsam mit Arnold Ruge die »Deutsch-Französischen Jahrbücher« heraus

Ende Dezember Marx macht die Bekanntschaft Heinrich Heines

1844 *1. Mai* Marx' Tochter Jenny geboren

4. bis 6. Juni Aufstand der schlesischen Weber

28. August Engels unterbricht seine Rückreise von England nach Deutschland für etwa zehn Tage in Paris, wo er mit Marx zusammentrifft. Beginn ihrer Freundschaft und Zusammenarbeit

1845 *3. Februar* Marx, aus Paris ausgewiesen, übersiedelt nach Brüssel; seine Familie folgt Mitte Februar

Ende Februar Das erste Gemeinschaftswerk von Marx und Engels, »Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik«, erscheint in Frankfurt (Main)

Mitte April Engels übersiedelt nach Brüssel zu Marx

Ende Mai Engels' Buch »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« erscheint in Leipzig

Mitte Juli/August Marx und Engels unternehmen eine sechswöchige Studienreise nach London und Manchester

26. September Marx' Tochter Laura geboren

1846 *Februar* Marx und Engels gründen in Brüssel ein Kommunistisches Korrespondenz-Komitee

Ende April Marx und Engels machen die Bekanntschaft Wilhelm Wolffs

Mai Marx und Engels beenden den Hauptteil der Arbeit an der »Deutschen Ideologie«

15. August Engels übersiedelt im Auftrag des Brüsseler Kommunistischen Korrespondenz-Komitees nach Paris

1847 *Etwa Januar* Marx' Sohn Edgar geboren

Ende Januar Marx und Engels treten in den Bund der Gerechten ein

2. bis 9. Juni Engels nimmt am ersten Kongreß des Bundes der Kommunisten in London teil

Anfang Juli Marx' Werk »Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons ›Philosophie des Elends‹« erscheint in französischer Sprache in Brüssel und Paris

5. August Unter der Leitung von Marx konstituieren sich die Gemeinde und der Kreis des Bundes der Kommunisten in Brüssel

Ende August Marx und Engels gründen in Brüssel den Deutschen Arbeiterverein

Mitte September bis Februar 1848 Marx und Engels arbeiten an der »Deutschen-Brüsseler-Zeitung« ständig mit

Mitte Oktober Engels reist von Brüssel nach Paris zurück

29. November bis 8. Dezember Marx und Engels nehmen am zweiten Kongreß des Bundes der Kommunisten in London teil. Sie werden beauftragt, das Programm des Bundes auszuarbeiten

1848 *31. Januar* Engels, aus Paris ausgewiesen, trifft in Brüssel ein

22. Februar Ausbruch der Revolution in Paris

Etwa 24. Februar Das »Manifest der Kommunistischen Partei«, das Programm des Bundes der Kommunisten, erscheint in London

4. März Marx, aus Belgien ausgewiesen, verläßt Brüssel; er trifft am 5. März mit seiner Familie in Paris ein

11. März Die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten konstituiert sich unter Leitung von Marx in Paris und wählt Engels in Abwesenheit zu ihrem Mitglied

13. März Ausbruch der Revolution in Wien

18./19. März Barrikadenkämpfe in Berlin

21. März Engels trifft in Paris ein

Anfang April Marx und Engels verlassen Paris und treffen am 11. April in Köln ein, wo sie mit den Vorbereitungen zur Gründung der »Neuen Rheinischen Zeitung« beginnen

31. Mai Die erste Nummer der »Neuen Rheinischen Zeitung« erscheint mit dem Datum vom 1. Juni. Marx ist Chefredakteur, Engels sein Stellvertreter

14. Juni Sturm auf das Zeughaus in Berlin

23. bis 26. Juni Erhebung des Pariser Proletariats und blutige Unterdrückung des Aufstands

26. September Engels muß Köln wegen drohender Verhaftung verlassen; er fährt über Barmen nach Brüssel, von dort durch Frankreich in die Schweiz

6. bis 31. Oktober Revolutionäre Erhebung der Wiener Bevölkerung. Sieg der Konterrevolution

8. November Beginn des konterrevolutionären Staatsstreichs in Preußen

1849 *Mitte Januar* Engels kehrt aus der Schweiz nach Köln zurück

7./8. Februar Der Presseprozeß gegen die »Neue Rheinische Zeitung« vor dem Kölner Geschworenengericht

28. März Die Nationalversammlung in Frankfurt (Main) beschließt die deutsche Reichsverfassung

Anfang Mai Beginn der bewaffneten Erhebungen in Dresden, der Pfalz, in Baden und in Rheinpreußen zur Verteidigung der Reichsverfassung gegen die Konterrevolution

10. Mai bis 16. Mai Engels begibt sich in das aufständische Elberfeld und leitet die Errichtung der Verteidigungsanlagen gegen die konterrevolutionären Truppen

16. Mai Marx wird aus Preußen ausgewiesen

Etwa 17. Mai Haftbefehl gegen Engels wegen seiner Teilnahme am Elberfelder Aufstand

18. Mai Die letzte, rot gedruckte Nummer der »Neuen Rheinischen Zeitung« erscheint mit dem Datum vom 19. Mai

19. Mai Marx und Engels reisen von Köln über Frankfurt (Main) nach Südwestdeutschland

Etwa 3. Juni Marx begibt sich im Auftrage des Demokratischen Zentralausschusses nach Paris; am 7. Juli folgt seine Familie

13. Juni bis 12. Juli Engels kämpft während des badisch-pfälzischen Aufstandes als Adjutant im Willichschen Freikorps

Mitte Juli bis Anfang Oktober Engels hält sich in der Schweiz auf

26. August Marx, aus Paris ausgewiesen, trifft in London ein; am 17. September folgt seine Familie

Ende August/Anfang September In London wird unter Leitung von Marx die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten neu gebildet

6. Oktober Engels reist mit dem Schiff von Genua nach England

5. November Marx' zweiter Sohn Guido geboren

12. November Engels trifft in London ein. Er wird in die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten aufgenommen.

1850 *6. März bis 29. November* In Hamburg erscheinen sechs Hefte der von Marx redigierten »Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue«

Ende März Marx und Engels schreiben die »Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850«

Mitte Mai Marx lernt Wilhelm Liebknecht kennen, der aus der Schweiz ausgewiesen wurde

Anfang Juni Marx und Engels verfassen die »Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom Juni 1850«

Mitte November Engels übersiedelt nach Manchester und arbeitet erneut in der Firma Ermen & Engels. Es beginnt ein ständiger brieflicher Gedankenaustausch mit Marx

19. November Marx' Sohn Guido stirbt

Ende November Engels beginnt mit dem systematischen Studium des Militärwesens

1851 *28. März* Marx' Tochter Franziska geboren

Mai Verhaftung der leitenden Mitglieder des Bundes der Kommunisten in Köln

Herbst bis Frühjahr 1862 Mitarbeit von Marx und Engels an der »New-York Daily Tribune«; Engels beginnt mit einer Artikelserie »Revolution und Konterrevolution in Deutschland«

2. Dezember Staatsstreich Louis-Napoleons

1852 *14. April* Marx' Tochter Franziska stirbt

Mai In New York erscheint Marx' Schrift »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte«

4. Oktober bis 12. November Prozeß gegen die verhafteten Mitglieder des Bundes der Kommunisten in Köln

17. November Die Londoner Kreisbehörde des Bundes der Kommunisten erklärt auf Antrag von Marx den Bund in England für aufgelöst und seine Fortdauer auf dem Kontinent für nicht mehr zeitgemäß

1853 *Zweite Januarhälfte* In Basel erscheinen Marx' »Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln«

1855 *16. Januar* Marx' Tochter Eleanor geboren

6. April Marx' Sohn Edgar stirbt

1856 *Mai* Engels reist mit Mary Burns durch Irland

1857 Ausbruch der Weltwirtschaftskrise

August bis November 1860 Engels arbeitet an der in New York herausgegebenen »New American Cyclopædia« mit

1858 Engels beginnt mit naturwissenschaftlichen Studien

1859 *April* Engels' Arbeit »Po und Rhein« erscheint anonym in Berlin

11. Juni Marx' Schrift »Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Erstes Heft« erscheint in Berlin

1860 *April* Engels' Arbeit »Savoyen, Nizza und der Rhein« erscheint anonym in Berlin

1. Dezember Marx' Streitschrift »Herr Vogt« erscheint in London

1861 *Februar bis April* Marx besucht seinen Onkel in Zalt-Bommel (Holland); anschließend reist er nach Berlin, besucht dort Lassalle und kehrt über Elberfeld, Köln, Trier, Aachen und Holland nach London zurück

April bis April 1865 Bürgerkrieg in den USA

1862 *Etwa Juli* Wilhelm Liebknecht übersiedelt von London nach Berlin

28. August bis etwa 7. September Marx reist nach Zalt-Bommel (Holland); er kehrt über Köln und Trier nach London zurück

24. September Berufung Bismarcks zum preußischen Ministerpräsidenten

1863 *6. Januar* Engels' Lebensgefährtin Mary Burns stirbt in Manchester

23. Mai Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Leipzig; Ferdinand Lassalle wird zum Vereinspräsidenten gewählt

30. November Marx' Mutter stirbt in Trier

7. Dezember bis 19. Februar 1864 Marx reist über Trier und Frankfurt (Main) nach Zalt-Bommel (Holland), wo er sich bis zum 19. Februar aufhält

1864 *9. Mai* Wilhelm Wolff stirbt in Manchester

1. Juli Engels wird Teilhaber der Firma Ermen & Engels

September Lydia Burns wird Engels' Lebensgefährtin

28. September Gründungsversammlung der Internationalen Arbeiterassoziation in London. Marx wird Mitglied des Generalrats und Korrespondierender Sekretär für Deutschland

24. November Die »Inauguraladresse« und die »Provisorischen Statuten« der Internationalen Arbeiterassoziation, von Marx verfaßt, erscheinen in London

1866 *3. bis 8. September* Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation in Genf

1867 *17. April bis 15. Mai* Marx ist zu Gast bei Louis Kugelmann in Hannover

5. Juli Engels reist nach Schweden, Dänemark und Deutschland. In Hannover besucht er Louis Kugelmann

2. bis 8. September Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation in Lausanne

14. September Der erste Band von Marx' ökonomischem Hauptwerk »Das Kapital« erscheint in Hamburg

1868 *2. April* Marx' Tochter Laura heiratet Paul Lafargue

5. bis 7. September Vereinstag des Verbandes Deutscher Arbeitervereine in Nürnberg. Der Verband erklärt auf Initiative August Bebels und Wilhelm Liebknechts den Anschluß an die Bestrebungen der Internationalen Arbeiterassoziation

6. bis 13. September Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation in Brüssel

1869 *30. Juni* Engels beendet seine Tätigkeit als Teilhaber der Firma Ermen & Engels in Manchester

7. bis 9. August Gründungskongreß der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Eisenach

6. bis 11. September Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation in Basel

6. bis 23. September Engels reist mit Lydia Burns und Marx' Tochter Eleanor durch Irland

Etwa 10. September bis 11. Oktober Marx reist mit seiner Tochter Jenny nach Hannover zu Louis Kugelmann. Dort trifft er mit Wilhelm Bracke zusammen

2. Oktober Die erste Nummer des »Volksstaats«, des Zentralorgans der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, erscheint in Leipzig; Marx und Engels werden Mitarbeiter der Zeitung

1870 *22. März* Marx wird Korrespondierender Sekretär des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation für Rußland

22. April Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin) geboren

19. Juli Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges

19. bis 23. Juli Marx schreibt die »Erste Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg«

29. Juli bis 18. Februar 1871 Engels veröffentlicht über den militärischen Verlauf des Deutsch-Französischen Krieges 59 Artikel in der »Pall Mall Gazette«

1./2. September Schlacht bei Sedan; Niederlage der französischen Truppen

4. September Proklamation der Dritten Französischen Republik

9. September Der Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation billigt die von Marx verfaßte »Zweite Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg«

20. September Engels übersiedelt mit Lydia Burns nach London

4. Oktober Engels wird zum Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation gewählt

1871 *18. Januar* Proklamation des deutschen Kaiserreichs in Versailles

18. März bis 28. Mai Pariser Kommune

30. Mai Die von Marx verfaßte Adresse »Der Bürgerkrieg in Frankreich« wird vom Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation einstimmig gebilligt

17. bis 23. September Konferenz der Internationalen Arbeiterassoziation in London

1872 *2. bis 7. September* Marx und Engels nehmen am Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation in Den Haag teil. Die Delegierten beschließen, den Sitz des Generalrats nach New York zu verlegen

10. Oktober Marx' Tochter Jenny heiratet Charles Longuet

1874 *19. August bis etwa 3. Oktober* Marx hält sich mit seiner Tochter Eleanor zur Kur in Karlsbad (Karlovy Vary) auf. Auf der Rückreise besucht er Dresden, Leipzig, Berlin und Hamburg. Im August/September 1875 und 1876 wiederholt er die Kur

1875 *18./28. März* Engels legt in einem Brief an August Bebel seine und Marx' Stellungnahme zu dem Entwurf des Programms der deutschen Arbeiterpartei dar

5. Mai Marx schickt seine »Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei« an Wilhelm Bracke zur Weiterleitung an Ignaz Auer, August Bebel, August Geib und Wilhelm Liebknecht

22. bis 27. Mai Vereinigungskongreß in Gotha. Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands

1876 *Mai bis Juni 1878* Engels arbeitet an der Schrift »Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (›Anti-Dühring‹)«. Sie erscheint als Artikelserie 1877/1878 im »Vorwärts« und 1878 als Buch in Leipzig

1877 *8. August bis etwa 27. September* Kuraufenthalt von Marx, seiner Frau und seiner Tochter Eleanor in Bad Neuenahr und im Schwarzwald

1878 *12. September* Lydia Burns stirbt in London

19. Oktober Im Deutschen Reichstag wird das »Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie« (Sozialistengesetz) angenommen

1879 *17./18. September* Engels schreibt in Zusammenarbeit mit

Marx den Zirkularbrief an August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Wilhelm Bracke u. a.

28. September Die erste Nummer des Zentralorgans der illegal kämpfenden deutschen Sozialdemokratie, der »Sozialdemokrat«, erscheint in Zürich. Marx und Engels werden Mitarbeiter der Zeitung

1880 *Anfang Mai* Marx und Engels beraten mit Jules Guesde und Paul Lafargue in London über das Programm der französischen Arbeiterpartei. Marx formuliert die theoretische Einleitung zum Programm

Sommer In Paris erscheint Engels' Broschüre »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« in französischer Sprache

9. bis etwa 16. Dezember August Bebel besucht in Begleitung von Eduard Bernstein zum ersten Mal Marx und Engels in London

1881 *26. Juli bis 16. August* Marx weilt mit seiner Frau bei seiner Tochter Jenny in Argenteuil bei Paris

2. Dezember Marx' Frau Jenny stirbt in London

1882 *9. Februar bis Anfang Oktober* Marx unternimmt eine Reise nach Algier, Südfrankreich und in die Schweiz und besucht dabei seine Töchter Jenny und Laura

1883 *11. Januar* Marx' Tochter Jenny stirbt in Argenteuil

14. März Karl Marx stirbt in London

17. März Marx wird auf dem Highgate-Friedhof in London beigesetzt. Engels hält die Grabrede

1884 *Anfang Oktober* Engels' Schrift »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats« erscheint in Zürich

1885 *Anfang Juli* Der von Engels für den Druck vorbereitete zweite Band des »Kapitals« erscheint mit einem Vorwort von ihm in Hamburg

1886 *April bis Mai* Engels veröffentlicht in der »Neuen Zeit« seine Schrift »Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie«, die 1888 als Broschüre in Stuttgart erscheint

1888 *8. August bis 29. September* Engels reist mit Eleanor Marx-

Aveling, Edward Aveling und Carl Schorlemmer nach den USA und nach Kanada

1889 *14. Juli* Eröffnung des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses in Paris, mit dem die II. Internationale begründet wird

1890 *4. Mai* Engels nimmt an der ersten Maikundgebung in London teil

1. bis 26. Juli Engels reist mit Carl Schorlemmer nach Norwegen

30. September Aufhebung des Sozialistengesetzes

4. November Helena Demuth stirbt in London

1891 *Januar* Engels veröffentlicht in der »Neuen Zeit«, mit einem Vorwort versehen, erstmalig Marx' »Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei«

Zwischen dem 18./29. Juni Engels sendet in Vorbereitung des Erfurter Parteitags seine Stellungnahme »Zur Kritik des Sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891« an den Parteivorstand

16. bis 22. August Kongreß der II. Internationale in Brüssel

8. bis etwa 23. September Engels reist mit Louise Kautsky und Mary Ellen Rosher nach Irland und Schottland

14. bis 21. Oktober Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Erfurt

1892 *27. Juni* Carl Schorlemmer stirbt in Manchester. Engels nimmt an der Beerdigung teil und schreibt einen Nachruf

1893 *1. bis 10. März* Engels veröffentlicht die Artikelserie »Kann Europa abrüsten?« im Berliner »Vorwärts«, die auch als Separatabdruck erscheint

1. August bis 29. September Engels reist nach Deutschland, in die Schweiz und nach Österreich

12. August Engels nimmt an der letzten Sitzung des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses in Zürich teil und hält die Schlußansprache in englischer, französischer und deutscher Sprache

14. September Engels spricht auf einer sozialdemokratischen Volksversammlung in Wien

22. September Engels spricht auf einer sozialdemokratischen Versammlung in Berlin

1894 *Ende November* Engels' Arbeit »Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland« erscheint in der »Neuen Zeit«

Anfang Dezember Der von Engels für den Druck vorbereitete dritte Band des »Kapitals« erscheint mit einem Vorwort von ihm in Hamburg

1895 *Januar* Engels beginnt mit der Vorbereitung der Gesamtausgabe der Werke von Marx und seiner eigenen Arbeiten

14. Februar bis 6. März Engels schreibt die »Einleitung zur Einzelausgabe von Karl Marx' ›Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850‹«

Anfang April Engels beabsichtigt, den vierten Band des »Kapitals« für den Druck vorzubereiten

Mitte Juni bis 24. Juli Engels weilt in Eastbourne, wo ihn Eleanor Marx-Aveling, Laura Lafargue, Edward Aveling, Victor Adler und andere besuchen

5. August Friedrich Engels stirbt in London

27. September Die Urne mit Engels' Asche wird entsprechend seinem Wunsch bei Eastbourne ins Meer versenkt

Adler, Victor (1852–1918). 397 499
Ärzte von Marx siehe *Allen, Donkin* und *Stephann*
Äschylus (525–456 v.u.Z.). 53 291 546
Allen. 108
alter Fritz siehe *Friedrich II.*
Amadeus I. (1845–1890). 273
Angerstein. 201
Anna Stuart (1665–1714). 457
Annenkow, Pawel Wassiljewitsch (1812–1887). 362
Anseele, Eduard (1856–1938). 499 543 545
Antonius, Marcus (82–30 v.u.Z.). 36
Argyll. 143 144 180 265 305 354
Ariosto, Lodovico (1474–1533). 549
Aristoteles (384–322 v.u.Z.). 53
Associé von Engels siehe *Ermen, Gottfried*
Auer, Ignaz (1846–1907). 498
Augustin, Richard. 543

Aveling, Edward (1851–1898). 145–148 151 152 155–157 162 174 285 402 407 424 495 497 498 500–504 506 507 520 543 545

Bach, Johann Sebastian (1685–1750). 254
Bakunin, Michail Alexandrowitsch (1814–1876). 31 34 173 184 276 322 344 356 522
Balzac, Honoré de (1799–1850). 247 292 298
Bangya, János (1817–1868). 196
Banner, E. 206
Banner, Henry. 206 207
Barbès, Armand (1809–1870). 84
Barthelemy, Emmanuel (etwa 1820–1855). 83–88
Bastelica, André (1845–1884). 342
Bauer, Bruno (1809–1882). 13 19 237 274 355 473
Bauer, Carl Friedrich (1824–1889). 64 65
Bauer, Edgar (1820–1886). 117 119–121 274
Bax, Ernest Belfort (1854–1926). 501
Bebel, August (1840–1913). 8 60 357 441–449 451–454 498 543 545
Bebel, Julie, geb. Otto (1843–1910). 36
Becker, Bernhard (1826–1882). 212
Becker, Hermann Heinrich (1820–1885). 181 223
Becker, Johann Philipp (1809–1886). 44 131 305 311
Beesly, Edward Spencer (1831–1915). 302 346
Beethoven, Ludwig van (1770–1827). 119 268 269
Bennigsen, Rudolf von (1824–1902). 49
Berlin, Isaiah. 349 350
Bernard, Charles siehe *Bonnier, Charles*
Bernays, Karl Ludwig (1815–1879). 184
Bernstein, Eduard (1850–1932). 424 441 442 446–449 451–455 461 463 499 520 542
Bernstein, Regina, geb. Zadek, gesch. Schattner. 454 499 542
Bignami, Enrico (1846–1921). 438
Biskamp, Elard. 203 204
Bismarck, Otto Fürst von (1815–1898). 27 32 41 49 82 83 126 bis 129 131 132 242 310 322 358 391 448 460 468

Blanc, Louis (1811–1882). 25 75 76
Blanqui, Louis-Auguste (1805–1881). 84
Blind, Karl (1826–1907). 190 203
Blos, Wilhelm (1849–1927). 313–315 317–322
Blum, Robert (1807–1848). 25
Bonaparte siehe *Napoleon III.*
Bonaparte, Jérôme-Napoléon-Joseph-Charles-Paul, prince Napoléon (1822–1891). 28
Bonnier, Charles (geb. 1863). 499
Bornstedt, Adalbert von (1808–1851). 19 179
Boswell, James (1740–1795). 10
Boulanger, Georges-Ernest-Jean-Marie (1837–1891). 468
Bourbonen. 16
Bracke, Wilhelm (1842–1880). 11 377
Bradlaugh, Charles (1833–1891). 174
Braß, August (1818–1876). 126 128
Brentano, Lorenz Peter (1813–1891). 46 381 384
Breyer, Friedrich Albert (1812–1876). 185
Bright, John (1811–1889). 197
Browning, G. 250
Brugsch-Pascha, Heinrich Karl (1827–1894). 453
Brutus (Marcus Iunius Brutus) (85–42 v.u.Z.). 36
Bucher, Adolph Lothar (1817–1892). 81 82 88 211 230
Buchhändler der »Neuen Rheinischen Zeitung« siehe *Schuberth, Georg Ferdinand Julius*
Buckle, Henry Thomas (1821–1862). 150
Bürgerkönig siehe *Louis-Philippe, duc d'Orléans*
Bürgers, Johann Heinrich (1820–1878). 185 186
Buffon, Georges-Louis Leclerc, comte de (1707–1788). 60
Buonaparte siehe *Napoleon I.*
Buonapartes Neffe siehe *Napoleon III.*
Burns, John (1858–1943). 291 500 501 542
Burns, Lydia (1827–1878). 418 420 429 430 455 463 484
Burns, Mary (etwa 1823–1863). 459
Burns, Robert (1759–1796). 169 458
Byron, George Noel Gordon, Lord (1788–1824). 81

Cahan, Abraham (1860–1951). 500
Calderón de la Barca, Pedro (1600–1681). 261 262 339 341
Campbell. 144 247
Camphausen, Ludolf (1803–1890). 13
Carlisle, Anna Bella. 202
Carnot, Lazare (1753–1823). 381
Cervantes Saavedra, Miguel de (1547–1616). 62 268 269 292 339
Chamisso, Adelbert von (1781–1838). 261 284
Champion, Henry Hyde (1857–1928). 501
Cherval, Julien (eigtl. *Joseph Crämer*). 222
Christiani, Rudolf (etwa 1797–1858). 256
Cluß, Adolf (1825–1905). 178 181 196 221 223 224
Cobbett, William (1762–1835). 291
Colme, de. 206
Comte, Isidore-Auguste-François-Marie (1798–1857). 522
Conradi, Emilie (1822–1888). 208
Conradi, Johann Jakob (1821–1892). 208
Cooper, James Fenimore (1789–1851). 246
Corriez, Paul. 343 344
Crispi, Francesco (1818–1901). 27
Cunninghame Graham, Robert Bontine (1852–1936). 501
Curingham. 202
Curingham, Alice. 202
Curingham, Ellinor. 202
Cuvier, Georges, baron de (1769–1832). 291 380

Dana, Charles Anderson (1819–1897). 200 206
Daniels, Roland (1819–1855). 186 195
Danielson, Nikolai Franzewitsch (Pseudonym *Nikolai-on*) (1844 bis 1918). 344 347 351 438
Dante Alighieri (1265–1321). 26 61 62 67 229 251 291
Darwin, Charles Robert (1809–1882). 9 31 73 80 292 370 468 494 495
Delcluze, Marc-Louis-Alfred (1857–1923). 499
Demuth, Helena (Helen, Nymy, Nim) (1820–1890). 37 43 75 85 93 97–101 103 105 107 113 116 138 140–143 150 157 159–161 186 203 207 230 233 245 249 250 264 266 306

307 309 327 330 332 336 367 408 411 421 455 456 484 496 499 510
Demuth, Marianne (gest. 1862). 143 207
Deprez, Marcel (1843–1918). 371
D'Ester, Karl Ludwig Johann (1813–1859). 381 385
Dickens, Charles (Pseudonym *Boz*) (1812–1870). 100 460
Diderot, Denis (1713–1784). 546
Dietz, Johann Heinrich Wilhelm (1843–1922). 542
Dietz, Oswald (etwa 1824–1864). 221
Dietzgen, Joseph (1828–1888). 273 349
Diez, Christian Friedrich (1794–1876). 54
Disraeli, Benjamin, (seit 1876) *Earl of Beaconsfield* (1804–1881). 346
Dönniges, Helene von (1845–1911). 129 276
Dolleschall, Laurenz (geb. 1790). 316 317
Donkin. 138
Dronke, Ernst (1822–1891). 23 124 125 194 198 234 235
Dühring, Eugen (1833–1921). 343 403 483
Dumas, Alexandre, der Ältere (1802–1870). 292
Duncker, Franz Gustav (1822–1888). 203 349

Eccarius, Johann Georg (1818–1889). 205 342
Edgeworth, Francis Ysidro (1845–1926). 352
Eisenbart, Johann Andreas (1661–1727). 8 49
Eleanor siehe *Marx-Aveling, Eleanor*
Engels, Elisabeth, geb. van Haar (1797–1873). 399 544
Engels, Friedrich (senior) (1796–1860). 148 193 204 234 327 392 396 398 399 401 417 429 430 469 479 544
Engels, Friedrich (General) (1820–1895).
Engels, Hermann (1822–1905). 543
Engels (Familie). 396 399 474 542 544
Epikur (etwa 341 bis etwa 271 v.u.Z.). 367
Ermen, Gottfried (1812–1899). 204 234
Eugénie (Eugenia Maria de Montijo de Guzman, condesa de Teba) (1826–1920). 268
Ewerbeck, August Hermann (1816–1860). 19 185
Eyres. 201

Fawkes, Guy (1570–1606). 191
Feuerbach, Ludwig (1804–1872). 363 400 469
Fichte, Johann Gottlieb (1762–1814). 255 533
Fielding, Henry (1707–1754). 247 292
Fischer, Richard (1855–1926). 498
Flaubert, Gustave (1821–1880). 298
Flocon, Ferdinand (1800–1866). 22 179 188 326
Florencourt, Franz von (1803–1886). 14
Föxchen siehe *Marx, Heinrich Guido*
Foote, George William. 407
Fourier, François-Marie-Charles (1772–1837). 533
Francia siehe *Nobre-França, José*
Frankel, Leo (1844–1896). 419
Freiligrath, Ferdinand (1810–1876). 23 24 48 185 194 220 223 235 458
Freiligrath, Ida, geb. Melos (1817–1899). 235
Freyberger, Louise siehe *Kautsky, Louise*
Freyberger, Ludwig (geb. etwa 1860). 499
Friedländer, Max (1829–1872). 206
Friedrich II. (1712–1786). 104
Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861). 16 25 205 305
Fröbel, Julius (1805–1893). 50 184 378
Frost, John (1785–1877). 81
Fuchs. 110

Garnier-Pagès, Louis-Antoine (1803–1878). 235
Gebrüder Grimm siehe *Grimm, Jacob* und *Grimm, Wilhelm*
Gellert, Christian Fürchtegott (1715–1769). 104
Georg I. (1660–1727). 457 458
George, Henry (1839–1897). 353
Gerlach, Hellmut von (1866–1935). 514–517
Gigot, Philippe (1819–1860). 186 188
Giniol. 271
Godwin, William (1756–1836). 353
Goes, van der. 545
Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832). 62 63 95 255 261 290 380 546 549

Goetz, Theodor. 194
Gogol, Nikolai Wassiljewitsch (1809–1852). 293
Goldsmith, Oliver (1728–1774). 505
Goncourt, Edmond de (1822–1896). 298
Goncourt, Jules de (1830–1870). 298
Gracchen siehe *Gracchus (Gaius Sempronius Gracchus)* und *Gracchus (Tiberius Sempronius Gracchus)*
Gracchus (Gaius Sempronius Gracchus) (153–121 v. u. Z.). 304
Gracchus (Tiberius Sempronius Gracchus) (163–133 v. u. Z.). 304
Grimm, Jacob (1785–1863). 54 229
Grimm, Wilhelm (1786–1859). 54 229
Groß, Gustav (1856–1935). 11
Grotthuß, Jeanot Emil Freiherr von (1865–1920). 514
Gumpert, Eduard (gest. 1893). 461
Guizot, François (1787–1874). 19 185 348 432

Händel, Georg Friedrich (1685–1759). 120 268 269
Haenisch. 319
Hales, John (geb. 1839). 342
Hansemann, David Justus Ludwig (1790–1864). 13
Harcourt, Sir William George Granville Venables Vernon (1827 bis 1904). 516
Hardie, James Keir (1856–1915). 501
Harney, George Julian (1817–1897). 81 179 202 415 426 427 461 501 542
Harry siehe *Longuet, Charles*
Hatzfeldt, Sophie Gräfin von (1805–1881). 127 128 131 205 212 213 315 316 322
Haydn, Franz Joseph (1732–1809). 120
Hecker, Friedrich. 45 46
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831). 14 18 20 255 290 295 362 363 469 521 522 533
Heine, Heinrich (1797–1856). 19 51 184 185 249 255 256 290 305 315 321 354
Heinzen. 189
Heinzen, Karl (1809–1880). 185 189 378

Helphand, Alexander Lazarewitsch (Pseudonyme *Ignatjew, Parvus*) (1869–1924). 518
Hentze, Julius (etwa 1816–1873). 223
Herwegh, Emma, geb. Siegmund (1817–1904). 184 185
Herwegh, Georg (1817–1875). 23 50 51 131 184 185 249 314 315 321
Heß, Moses (1812–1875). 185 186
Heß, Sibylle, geb. Pesch (1820–1903). 185 186
Hirsch, Carl (1841–1900). 441 442
Hitler, Adolf (1889–1945). 335
Höchberg, Karl (Pseudonym *Dr. Ludwig Richter*) (1853–1885). 447
Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus (1776–1822). 246 284
Hofstetten, Johann Baptist von (gest. 1887). 213
Homer. 13 81 109 142 143 246 511
Hood, Thomas (1799–1845). 149
Hugo, Victor (1802–1885). 71
Humboldt, Alexander Freiherr von (1769–1859). 409
Hutten, Ulrich von (1488–1523). 396
Huxley, Thomas Henry (1825–1895). 73
Hyndman, Henry Mayers (Pseudonym *John Broadhouse*) (1842 bis 1921). 346 351

Ibsen, Henrik (1828–1906). 422
Irving, Sir Henry (eigtl. *John Henry Brodribb*) (1838–1905). 344 357 494
Imandt, Peter (1823–1897). 194

Jacobi, Abraham (1830–1919). 178 181 195
Jakob II. (1633–1701). 457
Jakoby, Johann (1805–1877). 377
Jenny siehe *Longuet, Jenny*
Jevons, William Stanley (1835–1882). 352
Johnson, Samuel (1709–1784). 10 505
Jones, Ernest Charles (1819–1869). 81 179 196 197
Jung, Georg (1814–1886). 187
Jung, Hermann (1830–1901). 342

Juta, Charles. 356
Juta, Henry (1857–1930). 356
Juta, Johan Carel (1824–1886). 197 198 209
Juta, Louise, geb. Marx (1821–1893). 197 198 245 356 357
Juvenal (Iuvenalis Decimus Iunius) (etwa 60 bis etwa 140). 61 511

Kant, Immanuel (1724–1804). 255 521 533
Karejew, Nikolai Iwanowitsch (1850–1931). 346
Karl II. (1630–1685). 352 457
Kaufman, Illarion Ignatjewitsch (1848–1916). 346 351
Kautsky, Karl (1854–1938). 237 486 499 542 543
Kautsky, Louise, geb. Strasser (1860–1950). 421 424 438 499 512 520 536
Kavenagh. 152
Kegel, Max (1850–1902). 320
Kelly. 151
Kepler, Johannes (1571–1630). 485 546
Kielland, Alexander Lange (1849–1906). 422
Kinkel, Gottfried (1815–1882). 48 166 274 418
Kirchhoff, Gustav Robert (1824–1887). 520
Knille, Otto (1832–1898). 284
Kock, Paul de (1794–1871). 292
König von Preußen siehe *Friedrich Wilhelm IV.*
Körner, Theodor (1791–1813). 282
Kosel, Esther, geb. Marx (etwa 1786–1865). 208
Kowalewski, Maxim Maximowitsch (1851–1916). 343–349 351 353 354 356–364
Krawtschinskaja, Fanni Markowna (etwa 1853–1945). 510 512 513
Krawtschinski, Sergej Michailowitsch (Pseudonym *Stepniak*) (1851 bis 1895). 499 509 510 512 543
Kropotkin, Pjotr Alexejewitsch, Fürst (1842–1921). 356 524
Kugelmann (etwa 1789–1869). 277
Kugelmann, Franziska (1858 bis etwa 1930). 252–255 257–264 266–272 275 277–281 283–285
Kugelmann, Gertrud, geb. Oppenheim (geb. 1839). 253–255 257 bis 264 266 267 270 272 273 275 277–281 284 285

Kugelmann, Louis (Ludwig) (1828–1902). 252–254 258–261 263 264 266 267 269–272 277–281 283–285 349

Labett. 202
Labitzky, August (1832–1903). 283
Labriola, Antonio (1843–1904). 542
Lafargue, Laura, geb. Marx (Lörchen, Hottentot, Kakadu) (1845 bis 1911). 42 43 58 75 76 91 93 97 98 100 103–105 107 109 111–116 136 142 153 156 157 160 169 174 186–190 193 196–206 209 216–220 224 226–229 231 232 234 238 241 244–247 258 265 266 271 279 289 291 293 302–304 306 307 309 328 330 332 335 336 340–342 344 357 374 429 436 443 454 502 543
Lafargue, Paul (1842–1911). 160 174 271 279 286 288 289 295–297 301 305 306 308 309 335 344 376 429 431 433 bis 435 437 439 443 461 479 484 502 528 543 544
Lafargue (Familie). 357
Laffitte, Jacques (1767–1844). 185
Lanjalley, Paul. 343 344
Lankester, Sir Edwin Ray (1847–1929). 366 376
Lassal. 212
Lassal, Heymann (gest. 1862). 211
Lassalle, Ferdinand (1825–1864). 29 128–131 170–172 203 205 210–213 230 249 276 315 316 322 358 453 488 490 530
Laveleye, Émile, baron de (1822–1892). 545
Lawrow, Pjotr Lawrowitsch (1823–1900). 373 438 461 519 522
Ledru-Rollin, Alexandre-Auguste (1807–1874). 25 48 189
Leibniz, Gottfried Wilhelm Freiherr von (1646–1716). 491
Lelewel, Joachim (1786–1861). 186
Lemke, Gottlieb (etwa 1844–1885). 369
Lenchen siehe *Demuth, Helena*
Lépine, Jules. 374
Lermontow, Michail Jurjewitsch (1814–1841). 261
Lessing, Gotthold Ephraim (1729–1781). 62 98 118 377 491 528 549

Leßner, Friedrich (1825–1910). 7 107 162–168 170–172 174 175 376 412–425 498 542
Lever, Charles James (1806–1872). 292
Levi, Leone (1821–1888). 351
Liebig, Justus Freiherr von (1803–1873). 73
Liebknecht (gest. etwa 1829). 94
Liebknecht, Alice (geb. 1857). 108 135 265
Liebknecht, Ernestine, geb. Landolt (1834–1867). 204
Liebknecht, Natalie, geb. Reh (1835–1909). 266 314
Liebknecht, Wilhelm (1826–1900). 5–11 14 21 35–37 40 42–47 50–52 54 56 57 59 60 63–65 69–76 78–81 83–85 90–95 97–101 103–121 123–137 141–152 154–157 160 161 166 191 203 204 213 222 265 274 313–315 318 357 358 374 375 377–379 381 391 392 394 417 498 522 543 544
Liebknecht (Familie). 127 231 265
Lincoln, Abraham (1809–1865). 248 249
Lissagaray, Prosper-Olivier (1838–1901). 281 317
Lissagaray (Familie). 281
Lochner, Georg (1824 bis zwischen 1905 und 1910). 7 107 376 498
Longuet, Charles (1839–1903). 35 91 174 280 325 343 344 372 443 461
Longuet, Charles (1873–1874). 91 280
Longuet, Edgar (Wolf) (1879–1950). 91 139 140 324–328 330 331 333–337 499
Longuet, Henri (Harry) (1878–1883). 91 139 140 159 325 327 336 337
Longuet, Jean-Laurent-Frederick (Johnny) (1876–1938). 91 92 139 140 142 324 325 336 337 499 543
Longuet, Jenny, geb. Marx (1844–1883). 35 37 42 43 58 75 76 91 93 97 98 100 103–107 109 111–116 136 139–143 153 156 157 160 169 174 175 185–190 193–207 209 216 bis 220 224 226–229 231 232 234 238 240 244–247 258 264–268 270 271–273 277–280 284 289 291 293 302–304 306 307 309 311 312 325 326 328 330 332 335–337 340 341 344 357 359 360 365 366 407 420 436 440 443 454 484 499 502

Longuet, Jenny (Mémé) (1882–1952). 139 140 499
Longuet, Marcel (1881–1949). 139 140 336 337 499
Longuet (Familie). 160 357
Lopatin, German Alexandrowitsch (1845–1918). 344 519
Lope de Vega siehe *Vega Carpio, Lope Félix de*
Lorenzo, Anselmo (1841–1915). 338–342
Lotze, Hermann (1817–1881). 522
Louis Bonaparte siehe *Napoleon III.*
Louis-Napoleon siehe *Napoleon III.*
Louis-Philippe, duc d'Orléans (1773–1850). 19 51 98 188 292
Ludwig XVI. (1754–1793). 28
Lütgenau, Franz (geb. 1857). 543
Luise. 272
Lupus siehe *Wolff, Wilhelm*
Luther, Martin (1483–1546). 274 396

MacCulloch, John Ramsay (1789–1864). 73
Mac-Mahon, Marie-Edme-Patrice-Maurice, comte de, duc de Magenta (1808–1893). 348 418 419
Mäurer, Friedrich Wilhelm German (1811–1885). 184
Maggioni. 206
Manteuffel, Otto Theodor Freiherr von (1805–1882). 391
Marianne siehe *Demuth, Marianne*
Marryat, Frederick (1792–1848). 246 248
Marshall, Alfred (1842–1924). 351
Marx, Caroline (1824–1847). 240
Marx, Edgar (1847–1855). 106 107 142 153 155 159 188 bis 190 193 194 196–198 201 216–220 224 226 229 238 244 265 305 328 330 331 409
Marx, Eduard (1826–1837). 240
Marx, Franziska (1851–1852). 142 153–155 159 160 194 201 226 238 305 329 330 409
Marx, Heinrich (1777–1838). 12 13 143 144 208 226 237 238 240 325 331
Marx, Heinrich (Familie). 11 12 239 303 304 331 408 434
Marx, Heinrich Guido (Föxchen) (1849–1850). 106 142 153 155 159 160 191–194 201 216–219 238 305 328 409

Marx, Henriette siehe *Simons, Henriette*
Marx, Henriette, geb. Presburg (1788–1863). 12 144 208 236 bis 238 322
Marx, Hermann (1819–1842). 240
Marx, Jenny siehe *Longuet, Jenny*
Marx, Jenny, geb. von Westphalen (Mömchen) (1814–1881). 12 14 35 37 43 58 78 84–86 93–95 97–99 103 105–108 112 113 116 137–139 141 142 153 156 157 159–161 169 174 175 178–180 184–211 214–219 221–235 237–240 245 249 bis 251 264–266 271 278 279 289 293 303–307 309 311 312 320 325–332 334–337 347 354 355 359 360 365 367 369 404 408–411 420 421 430 431 442–444 454 455 484 495 496
Marx, Karl (Mohr, Challey, old Nick) (1818–1883).
Marx, Karl (Familie). 6 11 42–44 64 99 100 145 150 154 155 157–161 168 169 172 176 181 183 243 258 264 269 279 291 302 303 305–308 327–330 332 334 338 345 348 350 392 409 411 417 420 421 430 436 443 451 455 498 542
Marx, Laura siehe *Lafargue, Laura*
Marx, Louise siehe *Juta, Louise*
Marx' Tante siehe *Kosel, Esther*
Marx-Aveling, Eleanor (Tussy, Quo-quo, Kronprinz von China, Zwerg Alberich) (1855–1898). 11 12 36 80 105 108 109 135–148 150–152 154–157 160 169 174 199 200 202 204 207 209 226–232 234 236–242 244–251 258 265 266 269 270 278 280 281 284 285 289 291 293 302–304 306 307 309 313 317 330 332 335 340 344 355 366 374 397 398 402–411 417 421 423 424 436 443 454 455 495 500 502 504 520 543
Maximilian von Habsburg (1832–1867). 273
Maybach, Albert von (1822–1904). 271
Mehring, Franz (1846–1919). 492
Meißner, Otto Karl (1819–1902). 209 210 436
Mendelson, Maria (Jankowska-Mendelsonowa), geb. Zaleska (Pseudonyme *Stefan Leonowicz, Maria Schopar, Sofia Schopar*) (1850–1909). 499
Mendelson, Stanisław (1857–1913). 499

Mesa y Leompart, José (1840–1904). 374 437
Meyer, Peter. 198
Meyer, Rudolf Hermann (1839–1899). 460
Meynert, Theodor (1833–1892). 532
Mill, John Stuart (1806–1873). 522
Miquel, Johannes von (1828–1901). 252
Moleschott, Jakob (1822–1893). 73
Moll, Joseph (1813–1849). 387 388
Moltke, Helmuth Karl Bernhard Graf von (1800–1891). 381
Moore, Samuel (etwa 1830–1911). 402 418 430 458 461 502 543 544
Moore, Thomas (1779–1852). 269
Morgan, Lewis Henry (1818–1881). 345 455
Morris, William (1834–1896). 501
Mosch, Rudolf von. 514
Motteler, Emilie Pauline, geb. Schwarz (1850–1919). 499
Motteler, Julius (1838–1907). 161 162 542
Mozart, Wolfgang Amadeus (1756–1791). 119
Müller, Wilhelm (Pseudonym *Wolfgang Müller von Königswinter*) (1816–1873). 81
Münchhausen, Karl Friedrich Hieronymus Freiherr von (1720 bis 1797). 380
Musch siehe *Marx, Edgar*

Napoleon I. Bonaparte (1769–1821). 114 267–269 273
Napoleon III. Louis Bonaparte (1808–1873). 26–28 71 86 88 166 189 195 267–269 275 292 391 468 480
Nasarbek. 543
Naut, Stephan Adolph. 217
Nepomuk, Johannes von (etwa 1350–1393). 258
Nettchen siehe *Philips, Antoinette*
Newton, Sir Isaac (1643–1727). 485
Nichte von Engels' Frau siehe *Rosher, Mary Ellen*
Nikolai-on siehe *Danielson, Nikolai Franzewitsch*
Nikolaus II. (1868–1918). 518
Nobiling, Karl Eduard (1848–1878). 358
Nobre-França, José. 437

Oberpräsident siehe *Schaper, Justus Wilhelm Eduard von*
O'Connor, Feargus Edward (1794–1855). 179
O'Donovan Rossa. 270
O'Donovan Rossa, Jeremiah (1831–1915). 270
Oldfield. 206
Oppenheim, Max. 137
Owen, Robert (1771–1858). 66 81 179 399 470 533

Pallaret. 202
Palmerston, Henry John Temple, Viscount (1784–1865). 27 82 197
Parvus siehe *Helphand, Alexander Lazarewitsch*
Peel, Sir Robert (1788–1850). 149
Petty, Sir William (1623–1687). 352
Pfänder, Carl (1818–1876). 52 53 107
Philips, Antoinette (etwa 1837–1885). 208
Philips, August (gest. 1895). 193 209
Philips, Frederick. 193
Philips, Jacques. 193 205
Philips, Jan. 193
Philips, Karel. 193 209
Philips, Lion (1794–1866). 193 194 205 208 209 233
Pieper, Wilhelm (geb. etwa 1826). 191 195
Plater, Władisław (1806–1889). 283 284
Plechanow, Georgi Walentinowitsch (1856–1918). 500 509 522 524
Plon-Plon siehe *Bonaparte, Jérôme-Napoléon-Joseph-Charles-Paul, prince Napoléon*
Preßburg (Presburg). 144
Preuß, Karl. 128
Proudhon, Pierre-Joseph (1809–1865). 19 54 349
Puschkin, Alexander Sergejewitsch (1799–1837). 293 510

Quelch, Harry (1858–1913). 501 543

Rabelais, François (etwa 1494–1553). 110
Racine, Jean-Baptiste (1639–1699). 13

Racowitza, Janko von (gest. 1865). 129 212
Rappoport, Charles (1865–1941). 518–524
Ratner, Fanny. 518
Reclus, Elisée (1830–1905). 356
Regierungspräsident siehe *Schaper, Justus Wilhelm Eduard von*
Reuleaux, Franz (1829–1905). 122
Ribbentrop, Adolf. 185
Ricardo, David (1772–1823). 73 346
Rings, L. Werner. 222
Rissé, Joseph (geb. 1843). 269
Robespierre, Maximilien-François-Marie-Isidore de (1758–1794). 391
Roscher, Wilhelm Georg Friedrich (1817–1894). 352
Rosenkranz, Johann Karl Friedrich (1805–1879). 255
Rosher, Mary Ellen, geb. Burns (Pumps) (geb. etwa 1860). 420 429 455
Rothschild. 468
Rousseau, Jean-Jacques (1712–1778). 143 353
Roussel, Ferdinand (geb. 1839). 499
Rückert, Friedrich (1788–1866). 261 284
Rüder, Christian Friedrich Rudolf (1809–1890). 317 318
Ruge, Arnold (1802–1880). 14 15 184 231 378 470

Saedt, Otto Joseph Arnold (1816–1886). 222
Saint-Paul, Wilhelm (etwa 1815–1852). 14
Saint-Simon, Claude-Henri de Rouvroy, comte de (1760–1825). 355 533
Saltykow-Stschedrin, Michail Jewgrafowitsch (Pseudonym *N. Stschedrin*) (1826–1889). 293
Salvini, Tommaso (1829–1915). 357
Samelson, Adolf (1817–1888). 549
Sanders, William Stephen (geb. 1871). 501
Sassulitsch, Vera Iwanowna (1851–1919). 499 500 504 512 513 543
Schabelitz, Jakob Lukas (1827–1899). 196
Schaper, Justus Wilhelm Eduard von (1792–1868). 316
Schapper, Karl (1812–1870). 165 388 417

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von (1775–1854). 363
Scheu, Andreas (1844–1927). 381
Schiller, Friedrich von (1759–1805). 52 260 285
Schily, Victor (1810–1875). 194
Schlechtendahl, Gustav Adolf (1840–1912). 544
Schleicher. 187
Schliemann, Heinrich (1822–1890). 145
Schmalhausen, Caroline siehe *Smith, Caroline*
Schmalhausen, Jettchen (geb. etwa 1843). 185
Schmalhausen, Sophie, geb. Marx (1816 bis nach 1885). 185 209 236 245
Schmalhausen, Wilhelm Robert (1817–1862). 209
Schmidt, Conrad (1863–1932). 525–529
Schoeler, Caroline (old mole) (1819–1891). 201 202 206 245
Schopenhauer, Arthur (1788–1860). 255
Schorlemmer, Carl (1834–1892). 366 376 402 418 430 461 500 502 506
Schramm, Conrad (1822–1858). 85 86 107 146 148 192 201 202 217
Schtschedrin siehe *Saltykow-Stschedrin, Michail Jewgrafowitsch*
Schuberth, Georg Ferdinand Julius (1804–1875). 215
Schulze. 543
Schulze-Delitzsch, Franz Hermann (1808–1883). 211
Schurz, Carl (1829–1906). 274
Schweitzer, Johann Baptist von (1834–1875). 131 213 311
Scott, Sir Walter (1771–1832). 247 248 292
Seiler, Sebastian (etwa 1815 bis etwa 1890). 186 194
Serraillier, Auguste (1840 bis etwa 1873). 342
Seydelmann, Carl (1793–1843). 105
Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, Earl of (1801–1885). 96 149 150
Shakespeare, William (1564–1616). 13 36 62 105 142 143 246 261 264 268 269 291 339 344 546 549
Shiltowski, Heim. 520
Sieber, Nikolai Iwanowitsch (1844–1888). 343 351
Simons, Henriette, geb. Marx (Jettchen) (1820–1845). 185
Singer, Paul (1844–1911). 394 442 498 543

Smith, Adam (1723–1790). 73 511
Smith, Caroline. 209 236
Sohm, Rudolph (1841–1917). 70
Sokrates (etwa 470–399 v. u. Z.). 507
Sombart, Werner (1863–1941). 529
Sophokles (496–406 v. u. Z.). 276
Sorge, Friedrich Adolph (1828–1906). 177 360 365 500 502
Spartakus (gefallen 71 v. u. Z.). 546
Spurgeon, Charles Haddon (1834–1892). 548
Steele, Richard. 497
Stephann. 136
Stepniak siehe *Krawtschinski, Sergej Michailowitsch*
Stieber, Wilhelm (1818–1882). 165 222 223
Stirner, Max (eigtl. *Johann Caspar Schmidt*) (1806–1856). 186
Stratz, Rudolf (1864–1936). 514
Straw, Jack. 157
Struve, Gustav von (1805–1870). 43 46 52 378
Stuart. 16
Szemere, Bertalan (1812–1869). 196

Tacitus (Publius Cornelius Tacitus) (etwa 55 bis etwa 120). 61
Tauscher, Leonhardt (1840–1914). 498
Techow, Gustav Adolph (1813–1893). 386
Tedesco, Victor-André (1821–1897). 413
Tenge, Therese, geb. Bolongaro-Crevenna (geb. etwa 1833). 260 bis 263
Tenge-Rietberg, C. F. 260
Thackeray, William Makepeace (1811–1863). 119
Theokrit (etwa 310 bis etwa 250 v. u. Z.). 511
Thiers, Adolphe (1797–1877). 33 348
Thorne, William James (1857–1946). 500 542 543
Thukydides (etwa 460 bis etwa 400 v. u. Z.). 72
Tirso de Molina (eigtl. *Téllez, Fray Gabriel*) (1584–1648). 339
Titus (Titus Flavius Vespasianus) (39–81). 426
Tolain, Henri-Louis (1828–1897). 286
Tolstoi, Grigori Michailowitsch (1808–1871). 184
Tolstoi, Lew Nikolajewitsch (1828–1910). 364

Tozer. 148
Tschitscherin, Boris Nikolajewitsch (1828–1904). 363 364
Tschuprow, Alexander Iwanowitsch (1842–1908). 346
Tucker. 197
Tupper, Martin (1810–1889). 546
Turgenjew, Iwan Sergejewitsch (1818–1883). 261 354
Tussy siehe *Marx-Aveling, Eleanor*
Tyrtäus (7. Jh. v. u. Z.). 48

Ungern-Sternberg, Freiherr von. 514
Urquhart, David (1805–1877). 27 80–83 120 197

Vaillant, Edouard (1840–1915). 342
Valera, Paolo. 543
Vandervelde, Émile (1866–1938). 499
Vega Carpio, Lope Félix de (1562–1635). 339
Verfasser des Tagebuchs siehe *Corrièz, Paul,* und *Lanjalley, Paul*
Vespasian (Titus Flavius Vespasianus) (9–79). 426
Vetter Ferdinand Lassalles siehe *Friedländer, Max*
Vico, Giovanni Battista (1668–1744). 297
Vogler, Carl Georg (geb. etwa 1820). 188
Vogt, Karl (1817–1895). 21 28 61 127 152 167 203 204 322
Vollmar, Georg Heinrich von (1850–1922). 448
Voltaire (eigtl. *François-Marie Arouet*) (1694–1778). 143

Wachs, Otto (1836–1913). 514 515
Wagener, Hermann (1815–1889). 128
Wagner, Adolph (1835–1917). 351
Wagner, Richard (1813–1883). 268 269
walachischer Jüngling siehe *Racowitza, Janko von*
Watts, John Hunter (gest. 1924). 501
Weerth, Georg (1822–1856). 23 190 224 395 396
Weerth, Wilhelmine, geb. Burgmann (1785–1868). 395
Weitling, Wilhelm (1808–1871). 413
Wellington, Arthur Wellesley, Duke of (1769–1852). 111 114
Wenzel siehe *Kugelmann, Louis*
Wenzel (1361–1419). 258 284

Wenzel, der Heilige (etwa 910–929). 258
Westphalen, Caroline von, geb. Heubel (1780–1856). 142 143 184 bis 187 189 193 194 199 226 227 327 331
Westphalen, Edgar von (1819–1890). 12 106 137 138 142 184 186 194 210 226 355
Westphalen, Ferdinand von (1799–1876). 14 305 355
Westphalen, Jenny von siehe *Marx, Jenny*
Westphalen, Ludwig von (1770–1842). 12 13 142 143 355 408
Westphalen, Ludwig von (Familie). 265 354
Weydemeyer, Joseph (1818–1866). 48 178 181 186 189 214–216 218–220 226 227 230 231 233 234 329
Weydemeyer, Louise, geb. Lüning (geb. 1822). 189 214 219 220 225–227 230–234
Whitfield. 155
Wilhelm I. (1797–1888). 358
Wilhelm I. der Eroberer (etwa 1027–1087). 457
Williams siehe *Marx, Karl*
Williams, J. siehe *Longuet, Jenny*
Willich, August (1810–1878). 31 85 86 166 189 191 192 198 221 223 381 386 389 401 417 478
Wolchowski, Felix Wadimowitsch (1846–1914). 543
Wolf(f), Ferdinand (der rote Wolf(f)) (1812–1895). 23 94 96 107 124 125 146 189 191
Wolff, Wilhelm (Lupus, Kasemattenwolff) (1809–1864). 23 65 94 124–126 186 187 194 208 209 223 231 235 289 332 402 413 417 418 433
Wrangel, Friedrich Heinrich Ernst Graf von (1784–1877). 25

Zensor der »Rheinischen Zeitung« siehe *Dollschall, Laurenz*
Zola, Émile (1840–1902). 298

INHALT

Wilhelm Liebknecht: Karl Marx zum Gedächtnis 5

Friedrich Leßner: Erinnerungen eines Arbeiters an Karl Marx 163

Friedrich Adolph Sorge: Zum 14. März 177

Jenny Marx: Kurze Umrisse eines bewegten Lebens 184

Jenny Marx an Joseph Weydemeyer 214

Jenny Marx an Adolf Cluß 221

Jenny Marx an Louise Weydemeyer 225

Eleanor Marx-Aveling: Ein Brief des jungen Marx 236

Eleanor Marx-Aveling: Karl Marx. Lose Blätter 242

Franziska Kugelmann: Kleine Züge zu dem großen Charakterbild von Karl Marx 252

Paul Lafargue: Persönliche Erinnerungen an Karl Marx 286

Wilhelm Blos: Karl Marx in Leipzig 313

Wilhelm Blos: Karl Marx als Mensch 319

Edgar Longuet: Einige Seiten des Familienlebens von Karl Marx 324
Anselmo Lorenzo: Bei Karl Marx 338
Maxim Kowalewski: Erinnerungen an Karl Marx 343
Friedrich Engels an Friedrich Adolph Sorge 365
Friedrich Engels: Das Begräbnis von Karl Marx 369
Wilhelm Liebknecht: Friedrich Engels 377
Georg Weerth: Aus einem Brief an die Mutter 395
Eleanor Marx-Aveling: Friedrich Engels 397
Friedrich Leßner: Erinnerungen eines Arbeiters an Friedrich Engels 412
George Julian Harney: Über Engels 426
Paul Lafargue: Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels 429
August Bebel: Der Kanossagang nach London 441
Eduard Bernstein: Erinnerungen an Karl Marx und Friedrich Engels 446
Karl Kautsky: Friedrich Engels 464
Franz Mehring: Friedrich Engels 488
Edward Aveling: Friedrich Engels zu Hause 494
Fanni Krawtschinskaja: Aus Erinnerungen 509
Hellmut von Gerlach: Sozialdemokratische Größen 514
Charles Rappoport: Erinnerungen an Friedrich Engels 518
Conrad Schmidt: Erinnerungen an Friedrich Engels 525
Victor Adler: Friedrich Engels 531
Karl Kautsky: Nachruf an Engels 538
Friedrich Engels' Totenfeier 541
Karl Marx: Bekenntnisse 546
Friedrich Engels: Bekenntnisse 548

ANHANG

Anmerkungen und Zitatennachweise	552
Verzeichnis der erwähnten Zeitungen und Zeitschriften	575
Quellennachweis	584
Chronik	588
Personenverzeichnis	601

Editorische Bearbeitung der überarbeiteten Auflage
Leni Hoffmann

4., überarbeitete Auflage 1982
Lizenznummer 1
LSV 0078
Lektor: Waltraud Bergemann, Henriette Urban
Korrektor: Christine Wange
Typografie: Horst Kinkel / Peter Baarmann
Einband und Schutzumschlag: Peter Baarmann
Umschlagvignette: G. K. Müller
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: Offizin Andersen Nexö,
Graphischer Großbetrieb, Leipzig III/18/38
Best. Nr.: 7357314
DDR 11,50 M